

Peer Pasternack (Hrsg.)
Geisteswissenschaften in Ostdeutschland 1995. Eine Inventur
Vergleichsstudie im Anschluß an die Untersuchung
"Geisteswissenschaften in der DDR", Konstanz 1990

**Leipziger Beiträge zur
Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik**

Peer Pasternack

**Geisteswissenschaften in Ostdeutschland 1995
Eine Inventur**

**Vergleichsstudie im Anschluß an die Untersuchung
"Geisteswissenschaften in der DDR", Konstanz 1990**

Leipziger Universitätsverlag 1996

Peer Pasternack, Jg. 1963, Dipl.-Pol., Universität Leipzig, ist Herausgeber der Zeitschrift 'hochschule ost'.

Die Untersuchung wurde durchgeführt am Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Zentrum der Universität Leipzig und unterstützt durch die Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf.

ISBN 3-931922-16-2

ISSN 0944-7997

© Leipziger Universitätsverlag GmbH, Leipzig 1996.
Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

0.	Vorbemerkungen	10
1.	Längsschnitt 1990 - Längsschnitt 1995	12
1.1.	1990: "Geisteswissenschaften in der DDR" (Konstanzer Projekt)	12
1.1.1.	Fragebogenaktion 1990	16
1.1.2.	Die Gespräche 1990	20
1.1.3.	Die Projekt-Ergebnisse 1990	22
1.1.3.1.	Forschungsbedingungen in der DDR und Konsequenzen	23
1.1.3.2.	Einzelne Fächer	27
1.1.3.3.	Literaturversorgung in den Geisteswissenschaften der DDR	27
1.1.3.4.	Einzeldarstellungen zur DDR-Wissenschaft und zu den geisteswissenschaftlichen Fächern	28
1.2.	1995: Vergleichsstudie "Geisteswissenschaften in Ostdeutschland" (Leipziger Projekt)	29
1.2.1.	Problemstellung und Methodik	29
1.2.1.1.	Problemstellung	29
1.2.1.2.	Die schriftliche Befragung 1995: Fragebögen	31
1.2.1.3.	Die mündliche Befragung 1995: Interviews	35
1.2.2.	Untersuchungsleitende Annahmen	38
2.	Die Ergebnisse 1995 (Leipziger Projekt)	44
2.1.	Fragebogenrücklauf 1995	44
2.1.1.	Beantwortungsstruktur	44
2.1.2.	Auswertung	47
2.1.2.1.	Verbleib und Beschäftigung	47
2.1.2.2.	Entlassungsgründe	53
2.1.2.3.	Entlassungszeitpunkte	57
2.1.2.4.	Änderungen der individuellen Beschäftigungspositionen	58
2.1.2.5.	Stellenbesoldungen	59
2.1.2.6.	Mobilität	60
2.1.2.7.	Drittmittelanträge und -einwerbungen	63
2.1.2.8.	Inhaltliche Änderungen der Arbeitsgebiete	64
2.1.2.9.	Forschungstätigkeit trotz Herausfallens aus etablierten Strukturen	64
2.1.2.10.	Publikations- und Tagungsaktivitäten seit 1990	66

2.1.2.11.	Wahrnehmungen des Umbruchs	69
2.2.	Die Konstanzer Empfehlungen von 1990 und die Ergebnisse der Umstrukturierung 1995. Eine Gegenüberstellung	78
2.2.1.	Fakultäten und Fachbereiche	81
2.2.1.1.	Universität Rostock	81
2.2.1.2.	Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald	82
2.2.1.3.	Universität Leipzig Fak. für Philosophie und Sozialwissenschaften (83). Philologische Fak. (84). Fak. für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften (84). Zentrum für Höhere Studien (85).	83
2.2.1.4.	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg FB Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften/Fächerübergreifende Forschungszentren (86). FB Sprach- und Literaturwissenschaften (87). FB Musik-, Sport- und Angewandte Sprachwissenschaften (88).	86
2.2.1.5.	Friedrich-Schiller-Universität Jena	89
2.2.1.6.	Humboldt-Universität zu Berlin Phil. Fak. I (91). Phil. Fak. II (92). Phil. Fak. III (92).	91
2.2.2.	Die Fächer	93
2.2.2.1.	Philosophie Uni Rostock (100). EMAU Greifswald (100). Uni Leipzig (101). MLU Halle-Wittenberg (104). FSU Jena (106). HU Berlin (107).	93
2.2.2.2.	Geschichtswissenschaft Uni Rostock (111). EMAU Greifswald (113). Uni Leipzig (115). MLU Halle-Wittenberg (120). FSU Jena (121). HU Berlin (123).	109
2.2.2.3.	Sprach- und Literaturwissenschaften Uni Rostock (127). EMAU Greifswald (127). Uni Leipzig (129). MLU Halle-Wittenberg (133). FSU Jena (138). HU Berlin (140).	125
2.2.2.4.	Musik-, Kunst- und Kulturwissenschaften Musikwissenschaft & Kunstgeschichte Uni Rostock (145). EMAU Greifswald (146). Uni Leipzig (147). MLU Halle-Wittenberg (150). FSU Jena (151). HU Berlin (152). Kulturwissenschaft Uni Leipzig (153). HU Berlin (155).	144 144 153
2.2.2.5.	Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung Orient- und Altertumswissenschaften & Regionalwissenschaften Uni Rostock (163). EMAU Greifswald (164). Uni Leipzig (164). MLU Halle-Wittenberg (167). FSU Jena (170). HU Berlin (172).	159 161
2.2.3.	Wandel durch Abwarten: Ost & West an den Ost-Hochschulen Ost & West-Statistik (175). Ost & West in der akademischen Selbstverwaltung (176). Ost & West: keine Differenzen (177). Ost & West-Differenzen: überlagert von anderen (178). Ost & West-Differenzen: gibt's nun aber auch (179). Ost & West-Differenzen: modal (183). Ost & West-Differenzen als Projektionsfläche (184).	174
3.	Zusammenfassung & Schlußbetrachtungen	185
	Literaturverzeichnis	231

Anhang

Annotierte Bibliographie der selbständigen Publikationen und Graduierungsarbeiten 1989 - 1996 zu den Geisteswissenschaften in der DDR und in Ostdeutschland	247
1. Bibliographien	248
2. Geisteswissenschaften allgemein	250
3. Philosophie & Wissenschaftsforschung	255
4. Theologie	263
5. Geschichtswissenschaften	268
6. Sprach- und Literaturwissenschaften	281
7. Kunstgeschichte & Musikwissenschaft	284
8. Regionalwissenschaften & Ethnologie	286
Seit 1990 aufgelöste geisteswissenschaftliche Forschungseinrichtungen in Ostdeutschland	288
I. Zum 2.1.1991 abgewickelte geisteswissenschaftliche Hochschuleinrichtungen	288
II. Zum 31.12.1991 aufgelöste geisteswissenschaftliche Insti- tute der Akademie der Wissenschaften	289
Geisteswissenschaftliche Forschungseinrichtungen in Ost- deutschland 1995	290
I. Universitäre Einrichtungen	290
II. Außeruniversitäre Einrichtungen	296

0. Vorbemerkungen

Die DDR-Geisteswissenschaften waren Bestandteil einer Wissenschaftslandschaft, die sich 1990 von außen zunächst als "Wüste" beschrieben fand, um die Betrachter hernach auch "Oasen" entdecken zu lassen. Eine 1990 durchgeführte Untersuchung - der Evaluierung der Akademie-Institute durch den Wissenschaftsrat nicht unähnlich, wenn auch dieser nicht deckungsgleich - hatte sich um einen differenzierteren Blick bemüht. Im Anschluß an diese Untersuchung ist 1995 eine Vergleichsstudie durchgeführt worden. Die Ergebnisse dieser in weiten Teilen die 1990er Untersuchung wiederholenden Studie werden hiermit vorgelegt. Ergründet werden sollte, was aus den 1990 detailliert beschriebenen geisteswissenschaftlichen Forschungspotentialen in Ostdeutschland fünf Jahre später geworden ist, und wie sich die Forschungslandschaft in Philosophie, Geschichts- und Altertums-, Sprach- und Literaturwissenschaften, Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, Kultur- und Regionalwissenschaften 1995 darstellt.

Die historisch-hermeneutisch orientierten Geisteswissenschaften bilden bezüglich des Aspekts der Systemnähe resp. -ferne, der in den zurückliegenden Debatten eine durchaus erhebliche Rolle gespielt hatte, gleichsam den goldenen Schnitt durch das DDR-Wissenschaftssystem. Sie stehen in diesem Fokus zwischen den, in den öffentlichen Erörterungen, als weitgehend systemneutral geltenden natur- und ingenieurwissenschaftlichen sowie medizinischen Disziplinen einerseits und den Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften, die auch nach der eigenen Funktionsdefinition unmittelbar auf das staatssozialistische System bezogen waren, andererseits. Insofern liegt es nahe, die Geisteswissenschaften einer Betrachtung zu unterziehen, die damit zugleich exemplarisch eine vorläufige Bilanz des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus zieht.

Die im folgenden dargestellten Ergebnisse liefern einen Überblick. Dieser kann nicht zuletzt mögliche Wege für weiterführende und detailliertere Untersuchungen aufzeigen. Momentan befinden sich die geisteswissenschaftlichen Forschungseinrichtungen in Ostdeutschland zum großen Teil nach wie vor in einer Stabilisierungs- und Profilierungsphase. So sind etwa 17% der Professuren noch unbesetzt. Eine weitere Anschlußuntersuchung - bspw. im Jahre 2000, zehn Jahre nach der ersten Erhebung - könnte ein abschließendes Bild der Neustrukturierung erbringen.

Die vorliegende Studie wurde durch die Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf, unterstützt und am Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Zentrum der Universi-

tät Leipzig durchgeführt. Beiden Einrichtungen ist der Autor zu Dank verpflichtet. Nicht minder zu danken ist den zahlreichen Untersuchungsbeteiligten, die mit der Beantwortung von Fragebögen - ostdeutsche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen -, der Gewährung von Interviews - Dekane und InstitutsdirektorInnen - sowie der Lieferung von Datenmaterial - die Beschäftigten in Dekanats- und Institutssekretariaten - einen wesentlichen Teil des empirischen Materials für die Studie lieferten.

Leipzig, im Juni 1996

Peer Pasternack

1. Längsschnitt 1990 - Längsschnitt 1995

1.1. 1990: "Geisteswissenschaften in der DDR" (Konstanzer Projekt)

1990 hatte eine Gruppe deutsche Geisteswissenschaftler eine beachtenswerte Denkschrift vorgelegt: "Geisteswissenschaften heute". (Frühwald et al. 1991) Die Verfasser waren Wolfgang Frühwald, Hans Robert Jauß, Reinhart Kosellek, Jürgen Mittelstraß und Burkhard Steinwachs. Diese Arbeitsgruppe hatte sich in ihrem Projekt "fachübergreifend auf die Untersuchung von umfassenden Problemfeldern, die für die Legitimation und die zukünftige Rolle der geisteswissenschaftlichen Forschung aus wissenschaftshistorischer, wissenschaftssystematischer und wissenschaftstheoretischer Perspektive von besonderem Belang sind", konzentriert. (Frühwald et al. 1991, 7)

Im Ergebnis wurde gegenüber einer Unterforderung der Geisteswissenschaften durch ihre Bestimmung als Kompensations-, gelegentlich auch Akzeptanzwissenschaften und gegenüber einer Überforderung als vermeintliche Orientierungswissenschaften "ein Kulturbegriff entwickelt, der den Geisteswissenschaften als Kulturwissenschaften eine neue Perspektive" eröffnete: "In dieser Perspektive befassen sich die Geisteswissenschaften mit Kultur als dem Inbegriff aller menschlichen Arbeit und Lebensformen, einschließlich naturwissenschaftlicher Entwicklungen. Ihr Gegenstand, der insofern auch die Naturwissenschaften einschließt, ist demnach die *kulturelle Form der Welt*." (Frühwald et al. 1991, 10)

Aus einem im Rahmen dieses Projekts durchgeführten Kolloquium "Deutsch-deutsches Wissenschaftsgespräch: 'So viel Anfang war nie?'" (April 1990, Schloß Hofen bei Bregenz) entstand die Idee zu einer den bisherigen Gegenstand erweiternden Untersuchung: Es sollte "eine erste Bilanz der geisteswissenschaftlichen Forschung in den neuen Bundesländern" erarbeitet (Frühwald et al. 1991, 9), also die Betrachtung auf das in Kürze der Bundesrepublik zufallende weitere Siedlungsgebiet - die DDR - ausgedehnt werden. Eine großangelegte empirische Befragungsaktion wurde zu diesem Zweck gestartet, desweiteren Besuche an zahlreichen geisteswissenschaftlichen Forschungseinrichtungen der DDR durchgeführt sowie zwölf ost- und westdeutsche Autoren zu disziplinspezifischen Überblicksdarstellungen gebeten. (Vgl. Steinwachs 1993a; 1993b)

Die Befragung war im Mai 1990 vorbereitet und zwischen Juli und Oktober 1990 durchgeführt worden. Sie erfuhr institutionelle Begrenzung auf die sechs DDR-Volluniversitäten Rostock, Greifswald, Berlin, Halle-Wittenberg, Leipzig und Jena, auf die geisteswissenschaftlichen Forschungsinstitute der Akademie der Wissenschaften sowie die Forschungsgruppen an der Akademie der Künste und an den Weimarer Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der Klassischen Deutschen Literatur.

Bezüglich der disziplinären Eingrenzung ging die Konstanzer Untersuchung¹ von einem Begriff der Geisteswissenschaften aus, welcher der Denkschrift "Geisteswissenschaften heute" folgte: "Die Geisteswissenschaften sind der 'Ort', an dem sich moderne Gesellschaften ein Wissen von sich selbst in Wissenschaftsform verschaffen. Dies allerdings nicht im Sinne eines positiven Wissens nach Art der positiven Wissenschaften, sondern im Sinne eines orientierenden Wissens..." (Frühwald et al. 1991, 39) Für die Konstanzer Untersuchung der DDR-Geisteswissenschaften wurde folglich, auch der Vergleichbarkeit wegen, der Fächerkanon, der der Untersuchung der Geisteswissenschaften in der Bundesrepublik zugrunde lag, übernommen. So bezog sich die Konstanzer Befragung auf die "geisteswissenschaftlichen Kernfächer", d.h. auf die historisch-hermeneutisch orientierten Fächer: Philosophie, Geschichtswissenschaft, Literatur-, Kunst- und Musikwissenschaften, die Philologien und die sogn. kleinen Fächer wie Archäologie, Ethnologie oder Indogermanistik.² (Steinwachs 1993a, 16)

¹ Wir sprechen i.f. der Einfachheit halber von "Konstanzer Untersuchung" und, mangels eines Namens der Gruppe, die sie durchgeführt hat, von "Konstanzer Arbeitsgruppe", auch wenn der überwiegende Teil der Beteiligten nicht aus Konstanz kam. Doch befand sich das Koordinierungszentrum der 1990er Erhebung an der Universität Konstanz.

² In der DDR bzw. in Ostdeutschland indessen bestanden (und bestehen bis heute) diesbezüglich begriffliche Unklarheiten. Sie ergeben sich aus der in der DDR üblichen Subsumierung von Geistes- und Sozialwissenschaften incl. Rechts- und Wirtschaftswissenschaften unter den Begriff der *Gesellschaftswissenschaften*: als "Gesamtheit der Wissenschaften von den gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen, von den Gesetzmäßigkeiten und Triebkräften ihrer geschichtlichen Entwicklung." (Klaus/Buhr 1976, 487) Auch wenn diese Subsumtion durchaus einer wissenschaftssystematischen Programmatik folgte ("Der oft anzutreffende Ausdruck 'Geisteswissenschaften' ist falsch, da er auf der idealistischen Vorstellung beruht, daß die Wissenschaften von der Gesellschaft im Gegensatz zu den Naturwissenschaften nicht materiell determinierte Erscheinungen und Gesetze, sondern geistige Gegebenheiten zum Gegenstand haben", ebd.) bleiben wir hier, analog zur Konstanzer Untersuchung, bei der Verwendung des Begriffes 'Geisteswissenschaften' auch für die DDR, um die hier interessierenden Disziplinen von den sozialwissenschaftlichen Fächern abzusetzen und Verwirrungen zu vermeiden.

Nachdem der Wissenschaftsrat im Juli 1990 den Auftrag erhalten hatte, die Akademie-Institute zu evaluieren, lag das Schwergewicht des Interesses der Konstanzer Arbeitsgruppe auf der Frage nach der geisteswissenschaftlichen Forschung an den Universitäten. (Steinwachs 1993a, 16 f.) Parallel dazu übernahm das Bundesministerium für Forschung und Technologie die Förderung des Projekts.

Dieser Versuch einer systematisierenden Erfassung von Forschungspotential und -leistung insbesondere an den DDR-Universitäten, hier für den Bereich der Geisteswissenschaften, darf über das unmittelbar einzelfachliche Interesse hinaus wissenschaftspolitische Beachtung beanspruchen. Die Konstanzer Erhebung widerlegt recht nachdrücklich das augenscheinlich unausrottbare Klischee, die DDR-Hochschulen seien "reine Lehranstalten"³ gewesen, die Forschung hingegen habe nahezu ausschließlich an den Akademie-Instituten stattgefunden. Die Geschichte dieses Klischees und seiner (teils fatalen) Wirkungen im ostdeutschen Wissenschaftsumbau wäre lohnender Gegenstand einer eigenen Untersuchung. Hier nur in aller Kürze:

Die Auffassung der weitgehenden Trennung von Forschung und Lehre an der Linie Hochschulen und Akademien folgte zunächst einer im Zuge der III. Hochschul-(incl. Akademie-)reform von 1968 ff. formulierten Zielvorstellung der SED-Wissenschaftspolitik. Die Auffassung wurde nach 1989 intensiv gepflegt durch die Interessenvertreter der Akademie der Wissenschaften, die sich dadurch bessere Ausgangsbedingungen in den zu erwartenden Verteilungskämpfen erhofften. Dieser argumentative Schuß endete, wie sich später zeigte, als Rohrkrepiierer namens WIP. Die Hochschulen hingegen betonten unablässig ihre guten Lehrbedingungen einschließlich intensiverer Lehrmotivation des Personals. Als Distinktionsmerkmal im Vergleich zu westdeutschen Universitäten formuliert, stärkte dies offenbar die Überzeugungskraft der Akademievertreter. Zunächst baute der Wissenschaftsrat seine gesamte Empfehlungslinie auf der Annahme unerträglicher Forschungsdefizite der Hochschulen auf: Die Forschung müsse an die Hochschulen "zurückgeführt" werden.⁴ Zwar versuchte der Wissenschaftsrat auch, sich in der Angelegenheit sachkundig zu machen, doch augenscheinlich ohne die eingeholten Expertisen hinreichend zur Kenntnis zu

³ So letztthin erst wieder mehrere Autoren in Mayntz (1994).

⁴ "in den Hochschulen (ist) das Verhältnis von Forschung und Lehre nicht ausgewogen... Über weite Strecken wurde aufgrund politischer Entscheidungen die [also nicht ein Teil der, p.p.] Forschung in Institute außerhalb der Hochschulen verlegt." (Wissenschaftsrat 1990, 24)

nehmen.⁵ Nachdem trotz intensiver Bemühungen vergleichsweise wenig außer-universitäre Forschung an die Hochschulen angebunden werden konnte⁶ und schließlich immer noch ca. 1.700 positiv evaluierte Akademie-WissenschaftlerInnen nicht untergebracht waren, wurde das Wissenschaftler-Integrations-Programm (WIP, innerhalb des Hochschulerneuerungsprogramm HEP) aufgelegt. Sein Geburtsfehler bestand wiederum darin, auf der falschen Prämisse aufzubauen, die Hochschulen seien nahezu ohne Forschung und würden sich nichts sehnlicher wünschen als die Aufnahme richtiger ausgebildeter ForscherInnen. Tatsächlich beheimateten die Hochschulen z.T. beachtliche Forschungspotentiale und hatten im übrigen keine Spielräume in der Personalstruktur. Sie waren gewiß nicht abgeneigt, *zusätzliche* Forschungskapazitäten inform entsprechenden Personals mit sächlicher Ausstattung zu bekommen. Doch waren sie, wie sich denken läßt, ungeneigt, dies zulasten der eigenen Beschäftigten zu erlangen. Also statteten sie die um Anbindung nachsuchenden WIPianer mit Zeitverträgen für die Dauer der Förderung aus dem WIP aus und setzten im übrigen die politischen Amtsträger davon in Kenntnis, daß hier nach Ablauf der WIP-Finanzierung ein Problem bestehen werde. Eindrucksvoll ist indessen, wie hartnäckig fortdauernd kolportiert wird, die ostdeutschen Hochschulen wären erst im Laufe ihres Umbaus wieder zu der ihnen zukommenden Rolle eigenständiger Forschungseinrichtungen gelangt.⁷

⁵ Hierzu sei etwa auf ein von Weingart et al. (1991) im Auftrag des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und des Wissenschaftsrates erstelltes Gutachten zum "Bibliometrischen Profil der DDR" (lies: der DDR-Wissenschaft in ausgewählten Disziplinen) verwiesen. Die Autoren ermitteln (unter Verwendung der Datenbanken des Science Citation Index) z.B., daß 54,7% der Publikationen in den DDR-Natur- und medizinischen Wissenschaften aus den Hochschulen stammten, dagegen nur 32,6% aus den Akademieinstituten (Beispieljahr 1984). (Ebd., 26)

⁶ statt dessen, was sich in den Naturwissenschaften immer irgendwie begründen ließ, über die Definition "gesamtstaatlicher Bedeutung" zahlreiche Blaue-Liste-Institute auf den Weg gebracht waren, so daß sich die Blaue-Liste-Einrichtungen inzwischen, jedenfalls quantitativ wohl nicht zu unrecht, als vierte Säule des bundesdeutschen Forschungssystems verstehen und folgerichtig einen eigenen Dachverband gründeten

⁷ So findet sich etwa in dem bislang umfassendsten Versuch einer theoretisch ambitionierten Bestandsaufnahme des ostdeutschen Hochschulumbaus (Mayntz 1994) in jedem dritten der dort versammelten Artikel, verfaßt von zwölf teilnehmenden Beobachtern, eine entsprechende Aussage: vgl. Neidhardt (1994, 34), Hall (1994, 166), Krull (1994, 210), Schimank (1994, 264, 275).

Die Argumentation der Auslagerung der Forschung aus den Hochschulen im Zuge der III. DDR-Hochschulreform 1968 ff. referiert die seinerzeitigen Intentionen der DDR-Führung. Diese ließen sich freilich nur ansatzweise umsetzen. Zu den Gründen für das Scheitern des Differenzierungsmodells vgl. Middell (1993, 171). Genauere Kenntnis zum Problem erlangen wir auch, wenn wir das Verhältnis von Grundlagen- und angewandter Forschung betrachten.

1.1.1. Fragebogenaktion 1990

Für den entworfenen Fragebogen wurde auf die Form des personenbezogenen Forschungsberichts zurückgegriffen. So sollten "neben quantitativen Indikatoren vor allem qualitative Aussagen über Voraussetzungen, Methoden, Ziele und Ergebnisse der Forschung gewonnen werden". (Steinwachs 1993a, 13) Der Fragebogen war zweiteilig, gegliedert in einen personenbezogenen und einen inhaltlichen Teil.

In ersterem wurden die jeweilige Stellung in der akademischen Hierarchie (DoktorandIn, AssistentIn, OberassistentIn, DozentIn, außerordentliche/r bzw. ordentliche/r ProfessorIn), Stellendenomination, wissenschaftliche Funktionen inner- und außerhalb der Forschungseinrichtung, Jahr, Thema und ggf. Publikation von Promotion und Habilitation/B-Promotion, wichtige Publikationen, augenblickliche Zuordnung zu einer Untergliederung des jeweiligen Instituts (Forschungsgruppe oder dgl.), Kooperationen mit in- und ausländischen Partnern sowie Anschrift erfragt.

Der zweite, inhaltsbezogene Teil des Fragebogens bezog sich auf Forschungsvorhaben, die im Jahr 1990 abgeschlossen, noch durchgeführt oder aber konzipiert wurden. Diese sollten inform von abstracts von ein bis drei Seiten dargestellt werden. Angaben zum Titel, Leiter, Mitarbeitern, Dauer des Projekts/der Projekte sowie dessen/deren inhaltliche Beschreibung (Fragestellung, Forschungslage, eigene Voraussetzungen/Vorarbeiten, Zielstellung) waren erbeten. (Ebd., 17)

Die Akzeptanz des Fragebogens sei "anfänglich gering und enttäuschend gewesen".⁸ Jedoch habe sich das "Interesse an den Universitäten... mit dem Fortschreiten des inneruniversitären Umbaus, der Neuwahl der Universitätsleitungen und mit dem Fortgang des politischen Einigungsprozesses" geändert. Die

Erstere war stärker an den Akademieinstituten verankert, ohne völlig aus den Hochschulen verbannt zu sein. Letztere fand sich bedeutender in den Hochschulen vertreten, ohne daß diesbezügliche (politische) Anforderungen an den Akademieinstituten vollständig vorüber gegangen wären. (Vgl. Brocke/Förtsch 1991, 42; Forschungsagentur Berlin 1992, 19) Als wahrscheinlich darf gelten, daß eine isolierte Input-Betrachtung zu der kraftvoll kolportierten Annahme forschungsseitig amputierter DDR-Hochschulen führte: Bei einem schlichten Vergleich zwischen Personal- und Finanzmittelausstattung von Hochschul- bzw. Akademiebereich erweisen sich die Akademieinstitute tatsächlich als privilegiert und die Hochschulen als deutlich benachteiligt. (Vgl. etwa die Statistiken in SV-Wissenschaftsstatistik 1990, insbes. 48 und 60 f.)

⁸ Einer der Gründe dafür wird in "unterschiedlichste(n) Befragungen und Datenerhebungen von oft zweifelhaftem Ziel, mit denen die DDR in diesen Wochen und Monaten überzogen wurde", gesehen. (Steinwachs 1993a, 19)

Akademie-Institute hätten sich von Anfang an rege, wenngleich insgesamt gegenüber den Universitäten in etwas geringerer Zahl beteiligt. (Ebd., 19)

Erstaunlich sei "der im Vergleich zur Bundesrepublik hohe Anteil (38% im Durchschnitt auf allen Funktions- bzw. Qualifikationsebenen) an Wissenschaftlerinnen, die sich an der Erhebung beteiligten", gewesen. (Ebd., 22)

Die Beantwortungen fielen, was die Projektvorstellungen betrifft, sehr unterschiedlich aus. Von schlichter Nennung des Themas bis zu sechseitigen Beschreibungen reicht die Spannbreite in der Ausführlichkeit. Während die meisten AutorInnen ein einzelnes Forschungsvorhaben referierten, stellten andere bis zu fünf vor.

Aus verschiedenen Gründen kann davon ausgegangen, daß die 911 Beteiligten an der Konstanzer Befragung von 1990⁹ einen annähernd repräsentativen Querschnitt der erfaßten Wissenschaftsdisziplinen darstellten:

Zunächst aufgrund der *hohen Beteiligungsquote*: Steinwachs erläutert die Ermittlung des Personalbestandes der einbezogenen Einrichtungen und kommt zu folgendem Ergebnis:

An den AdW-Instituten, den kunsthistorischen Forschungsgruppen der Akademie der Künste und denen der Weimarer Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten ist zum Befragungszeitpunkt von insgesamt 856 dort tätigen postgraduierten WissenschaftlerInnen auszugehen. An den geisteswissenschaftlichen Bereichen der (Voll-)Universitäten kann mit ca. 1.100 WissenschaftlerInnen gerechnet werden. Dabei sei wegen eingeschränkter Vergleichbarkeit der verschiedenen Angaben seitens der Institutionen ein Unsicherheitsfaktor von ca. 15 % anzusetzen. In der Summe ist also von ca. 1.956 potentiellen Beteiligten an der Umfrage auszugehen.

Davon haben 1.003 WissenschaftlerInnen tatsächlich die Fragebögen beantwortet (wovon 911 in der Projektveröffentlichung dokumentiert sind). Es wurde mithin eine Beteiligung von 51% der Gesamtpopulation erreicht (Akademie-Institute 43%, Universitäten + Forschungsgruppen der Akademie der Künste und der NFG Weimar 57%), wobei sich - bezogen auf die Gesamtpopulation - 47% in der Projektdokumentation nachgewiesen finden. (Ebd., 20f.)

Über die hier erfaßten Institutionen hinaus gab es weitere Einrichtungen in der DDR, an denen geisteswissenschaftliches Forschungspotential angesiedelt

⁹ Fragebogenbeantwortungen von weiteren 92 WissenschaftlerInnen (mit 102 Projektbeschreibungen) erreichten die Konstanzer Arbeitsgruppe verspätet oder unvollständig. Diese sind in der Publikation der Untersuchung nicht dokumentiert, jedoch in die allgemeine Auswertung einbezogen worden. (Steinwachs 1993a, 21)

war. Zu nennen wären die Philosophiebereiche innerhalb der Sektionen für Marxismus-Leninismus, die es an allen 54 staatlichen DDR-Hochschulen gegeben hat; die Sektion für Philosophie und Kulturwissenschaften an der Technischen Universität Dresden, die eine Fernstudienausbildung verantwortete;¹⁰ schließlich die sprach-, literatur-, kunst-, musik- und geschichtswissenschaftlichen Bereiche an den Pädagogischen Hochschulen. Daneben wären auch die - im Konstanzer Bericht kurz erwähnten¹¹ - Sektionen Theologie an sechs Universitäten wie gleichermaßen die kirchlichen Hochschulen anzuführen. Diese waren jedoch aus hier nicht weiter zu erörternden Gründen im Jahre 1990 unter Evaluierungsgesichtspunkten nicht von Relevanz.¹² Schließlich gab es Forschungsbeiträge aus denjenigen Hochschulen und Forschungsinstituten, die in der Trägerschaft von SED, FDGB, FDJ und NVA unterhalten worden waren. All dies in Rechnung stellend, erfassen die Berechnungen von Steinwachs zwar nicht das *gesamte*, jedoch - insbesondere unter dem Aspekt des Ressourcenzugriffs¹³ - das *we-*

¹⁰ Sieben der in der Konstanzer Projektdokumentation nachgewiesenen beantworteten Fragebögen kommen von der TU Dresden. Allerdings hat der dortige kleine geisteswissenschaftliche Bereich im weiteren Fortgang des Konstanzer Projekts keine Rolle gespielt. Insbesondere erstreckten sich die Gespräche der Arbeitsgruppe nicht auf die TU Dresden.

¹¹ "Die... Ausgrenzung der Theologie... erwies sich als ungünstig und im nachhinein nicht mehr korrigierbar, denn im Laufe der Erhebung stellte sich heraus, daß die Theologie häufig diejenigen Lehr- und Forschungsgebiete (z.B. Hermeneutik, Textkritik, Philosophiegeschichte, vor allem des Mittelalters, Ethik) übernommen und fortgeführt hatte, welche die Philosophie aus ideologischen oder personellen Gründen nicht betreiben durfte, wollte oder konnte." (Steinwachs 1993a, 16)

¹² Eine Ausnahme bildete hier die Humboldt-Universität: Dort arbeitete, wie in allen anderen Fachbereichen der HUB, auch in der Theologie eine Struktur- und Berufungskommission unter Vorsitz des Münchner Systematikers Trutz Rendtorff. Diese hatte die Aufgabe, "auf der Grundlage der Evaluierung des Lehrkörpers der Theologischen Fakultät der HUB und im Blick auf die geplante Integration der Professoren der Kirchlichen Hochschule Berlin-Zehlendorf" (Rendtorff 1992a) auf das verbleibende bzw. vorhandene Personal dreier innerhalb der Humboldt-Universität zu fusionierender Einrichtungen - neben der Zehlendorfer Hochschule und der vormaligen Sektion Theologie der HUB auch die Kirchliche Hochschule Berlin-Brandenburg, vormals Sprachenkonvikt (Ost-)Berlin - eine passende Struktur zu setzen, wobei für einen entstehenden Überhang eine Finanzierung durch die Evangelische Kirche in Aussicht gestellt war. (Rendtorff 1992b)

¹³ Die von der SED unterhaltenen Forschungseinrichtungen, insbesondere die Akademie für Gesellschaftswissenschaften und das Institut für Marxismus-Leninismus, waren bezüglich des Ressourcenzugriffs wenigstens den Instituten der Akademie der Wissenschaften gleichgestellt. Für einige der hier interessierenden Disziplinen nahmen sie zudem Leitfunktionen wahr. Insofern wäre ihre Einbeziehung in die Konstanzer Untersuchung wünschenswert gewesen, mußte jedoch an dem Umstand scheitern, daß die institutionellen Zusammenhänge Mitte 1990 bereits weitgehend aufgelöst waren.

sentliche geisteswissenschaftliche Forschungspotential der DDR, also das Kernpotential der DDR-Geisteswissenschaften.

Bezogen auf die *wissenschaftsbetriebsinterne Funktion* der Beteiligten waren von diesen 40% HochschullehrerInnen (ProfessorInnen und DozentInnen) und 60% wissenschaftliche MitarbeiterInnen (OberassistentInnen, AssistentInnen u.ä., incl. 7% der Grundgesamtheit DoktorandInnen). (Ebd., 22)

HIS Hannover beziffert für 1988 das Verhältnis von HochschullehrerInnen (HSL) und wissenschaftlichen MitarbeiterInnen (WMA) an den DDR-Hochschulen mit 24,2 : 75,8% (ohne Medizin). (Leszczensky/Filaretow o.J., 14) Meyer (1990a, 36) gibt bei Einbeziehung der Medizin ebenfalls für 1988 18,4% HSL zu 81,6% WMA an. Ähnlich auch Burkhardt/Scherer (1991, 6) mit ihren Daten für 1989: 19,3% HSL stehen 80,7% WMA gegenüber. Fächerspezifisch werden die Relationen für die Sprach- und Kulturwissenschaften mit 17,3% HSL zu 82,7% WMA und für die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 30,6% : 69,4% aufgeführt. (Vgl. ebd., Tab. 3)

Damit hatte sich zwar an der Konstanzer Erhebung ein überproportionaler Anteil von HochschullehrerInnen beteiligt. Doch muß hierbei berücksichtigt werden, daß der wissenschaftliche Mittelbau an den DDR-Hochschulen zu einem relevanten Teil wissenschaftliche Dienstleistungen, insbesondere in der Lehre erbrachte. So wurde in der Statistik auch nicht zwischen Lehrkörper und forschend Tätigen unterschieden - eine Differenz, die sich z.B. und insbesondere in den Sprachwissenschaften mit einem erheblichen Beschäftigtenanteil an LektorInnen auswirkt. Bei der Konstanzer Untersuchung ging es jedoch um die Erfassung des *Forschungspotentials*. Ein gewisser Teil der professoralen Überrepräsentanz in der Erhebung ist daneben vermutlich auch auf den Verteilungsmodus des Konstanzer Fragebogens zurückzuführen.¹⁴

Geschlechtsspezifisch ist für die Konstanzer Untersuchung eine Beteiligung von 38% Frauen gegenüber 62 % Männern zu festzuhalten. (Steinwachs 1993a, 22)

¹⁴ Die Pro-/Rektoren, Dekane und Sektions- bzw. Institutsdirektoren hätten im allgemeinen entschieden, ob die Befragungsunterlagen an den einzelnen Forscher weitergegeben werden: "Eine ganze Reihe von Wissenschaftlern hatte die von der Arbeitsgruppe in großer Zahl versandten Fragebögen *handschriftlich* kopiert, da an leitender Stelle die Befragungsunterlagen nicht weitergegeben wurden", sei "zahlreichen brieflichen Anfragen und Beschwerden einzelner Forscher" zu entnehmen gewesen. Im übrigen "fehlte (es) an jeglicher Form von Personal- und Vorlesungsverzeichnissen oder Strukturplänen der Universitäten und Forschungsinstitute, die es erlaubt hätten, die Fragebögen ad personam zu versenden." (Steinwachs 1993a, 19)

Für die DDR-Sprach- und Kulturwissenschaften geben Burkhardt/Scherer (1991) mit Stichtag 31.12.1989 einen Frauenanteil am wissenschaftlichen Personal von 44% an (bei den HSL 18%, MitarbeiterInnen auf Dauerstellen 56% und bei den AssistentInnen auf Zeit 60%). (Vgl. Burkhardt/Scherer 1991, Tab. 9)

Wenn wir hier wieder den Anteil der mit wissenschaftlichen Dienstleistungen Beschäftigten berücksichtigen und für diese Gruppe einen höheren Frauenanteil unterstellen - gestützt auf die Diskrepanz des Frauenanteils zwischen HochschullehrerInnen und MitarbeiterInnen zuungunsten ersterer -, so dürfte die Frauenbeteiligung an der Konstanzer Erhebung zutreffend die Frauenbeteiligung an den geisteswissenschaftlichen *Forschungsaktivitäten* in der DDR spiegeln.

1.1.2. Die Gespräche 1990

Das vorrangig den Universitäten geltende Interesse bestimmte dann die Auswahl der Orte, an denen die Arbeitsgruppe nach Abschluß der schriftlichen Befragung Gespräche führte: vom 29. Oktober bis zum 3. November 1990 an den Universitäten Rostock, Greifswald, Halle/S., Leipzig und Jena sowie am 13./14. Dezember 1990 an der Berliner Humboldt-Universität.

Der Gruppe gehörten bei diesen Gesprächen *J. Assmann* (Heidelberg, Ägyptologie), *W. Frühwald* (München, Deutsche Philologie), *G. Hockerts* (München, Geschichtswissenschaft [außer Jena]), *H. R. Jauß* (Konstanz, Literaturwissenschaft), *W. Harms* (München, Deutsche Philologie), *G. Irrlitz* (Ost-Berlin, Philosophie [außer Humboldt-Universität]), *J. Kocka* (West-Berlin, Geschichtswissenschaft [außer Jena]), *K. Nowak* (Leipzig, Theologie), *U. Ricken* (Halle/S., Sprachwissenschaft [außer Humboldt-Universität]), *R. Schieffer* (Bonn, Geschichtswissenschaft [außer Rostock, Greifswald, Humboldt-Universität]) und *A. Trepte* (Köln, Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates) an sowie bei den Gesprächen an der Humboldt-Universität zusätzlich *W. Fluck* (West-Berlin, Amerikanistik/Anglistik), *R. Lachmann* (Konstanz, Slawistik), *H. Poser* (West-Berlin, Philosophie), *G. A. Ritter* (München, Geschichtswissenschaft) und *D. Rothermund* (Heidelberg, Asienwissenschaften).

Bei den Gesprächen sollten "die Bedingungen und Chancen für die Erhaltung und Stärkung der Forschungskapazität in diesen Disziplinen in fachspezifischen oder fachübergreifenden Gesprächsrunden erörtert werden. Den Mitgliedern der Arbeitsgruppe lagen die Berichte über die Forschungsprojekte vor. Die

Befragung wurde im einzelnen bereits im Juni 1990 mit dem Bildungs- und Wissenschaftsministerium der DDR als auch mit den jeweiligen Landesbeauftragten, bzw. ihren Vertretern, besprochen und abgestimmt. Da die Länderregierungen noch nicht gebildet waren, bestand kein Auftrag zur Evaluierung der Universitäten hinsichtlich ihrer geisteswissenschaftlichen Forschungsleistung. Zu den Gesprächen an den Universitäten wurden die Landesbeauftragten eingeladen." (Steinwachs 1993a, 17)

Zuvor sei die Arbeitsgruppe in "zahlreichen Zuschriften - auch die eigenen Kollegen denunzierenden - ... zu abenteuerlichen Entscheidungen aufgefordert" worden: "z.B. 'fachliche und politische Standgerichte' zu bilden oder darüber zu befinden, wer in den 'Beamtenstand westdeutscher Prägung' erhoben werden könne und wer nicht." Folglich hätten "Evaluierungs-Erwartungen der DDR-Kollegen sowohl fachlicher als auch vor allem politischer Natur abgelehnt bzw. abgewehrt werden" müssen. (Ebd., 17 f.)

"Erklärtes Ziel der Arbeitsgruppe" sei es vielmehr gewesen, "sich ein erstes Bild sowohl über die Forschungsinstitutionen als auch über die Lage des geisteswissenschaftlichen Teils der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung zu verschaffen." (Ebd., 17) Die Gesprächssituationen schildert Steinwachs folgenderweise:

"Die Beteiligung an den Gesprächen war sehr unterschiedlich, manchmal zufällig. Häufig waren die Gesprächstermine den Mitgliedern der entsprechenden Sektionen oder Wissenschaftsbereiche schlicht nicht bekannt gemacht worden. Viele Wissenschaftler hingegen blieben den Gesprächen fern, da über die Aufgabe der Arbeitsgruppe unklare Vorstellungen bestanden oder bewußt verbreitet worden waren. Vereinzelt versammelten sich ganze Sektionen oder Wissenschaftsbereiche geschlossen aufgrund eigenmächtig verordneter Beteiligungspflicht durch den Sektionsleiter, der in einem Fall in Anwesenheit von u.a. fünf Wissenschaftlerinnen stolz verkündete, daß er 'seine Mannen in diesen chaotischen Zeiten noch immer fest im Griff habe'. Die Gesprächssituation schwankte häufig zwischen tiefer Hoffnungslosigkeit und überschwenglichen Erwartungen, Zukunftsfurcht und großem Elan, Enttäuschung und Aufbruchsstimmung." (Ebd., 27)

Ein an diesen Gesprächen auf Besucherseite beteiligter Ostdeutscher, der Leipziger Kirchenhistoriker Kurt Nowak, gab auf dem Bayerischen Hochschultag im Januar 1991 in Tutzing eine spezifische Wahrnehmung wieder, als er berichtete: Bei Gelegenheit der "Begehung geisteswissenschaftlicher Lehr- und Forschungsstätten an den Universitäten der einstigen DDR... fiel das Wort: 'Geistige Ruinenlandschaft'. Man möchte vermuten, es stamme aus dem Mund

eines jener westdeutschen Professoren, die von einer Reihe ihrer ostdeutschen Kollegen als notorische Alles- und Besserwisser erlebt werden. Tatsächlich prägte das Wort ein Einheimischer, ein bis zur Schmerzgrenze Betroffener". (Nowak 1991, 375)

Es dürfte dies jedoch keine Gesamteinschätzung der Gespräche gewesen sein, da diese in Zusammenschau mit den beantworteten Fragebögen zumindest nach dem Bericht von Steinwachs (1993a, 27 ff.) differenzierte Qualitäten offenbarten. Auch machte Steinwachs auf einige zwingend zu berücksichtigende Tatbestände aufmerksam:

So müsse zunächst bedacht werden: Auch "in westlichen Ländern, die von ihrer Größe her mit der DDR vergleichbar sind, (besteht) keine etwa der Bundesrepublik oder Frankreich entsprechende entsprechende Forschungsdichte oder -intensität". Es sei deshalb in den Gesprächen versucht worden, "jeweils sorgfältig zu prüfen, ob die in der Tat großen Defizite der DDR-Forschung in diesem Wissenschaftsbereich auf forschungsökonomische Selbstbeschränkung durch Schwerpunktbildung oder auf ideologischen Beschränkungen und staatlich verordneten Forschungsplänen beruhen." Vorgaben, so wurde festgestellt, "bestanden in Form von Regulierungen der Forschungsaufgaben auf drei Ebenen des zentralen Plans, der Ministerprojekte und der Rektorforschung... Neben den so festgeschriebenen Forschungsaufgaben blieb jedoch durchaus nennenswerter Raum für 'Privat-Forschung'." (Ebd., 27 f.)

1.1.3. Die Projekt-Ergebnisse 1990

Die 1993 vorgelegte Publikation der Projektergebnisse besteht aus vier Teilen:

Eingangs liefert der Herausgeber Burkhardt Steinwachs einen "Bericht über die Lage der geisteswissenschaftlichen Forschung in der ehemaligen DDR". (Steinwachs 1993a, 11-66) Dieser wertet die beantworteten Fragebögen wie die Gespräche vor Ort aus.

Eine in sich abgeschlossene Untersuchung hatte Klaus Franken, Direktor der Universitätsbibliothek Konstanz, unternommen: Er erhob den Gebäude- und Buchbestand der Universitäts- und geisteswissenschaftlichen Landesbibliotheken der DDR. Der daraus entstandene 62seitige Bericht "Zur Literaturversorgung in den Geisteswissenschaften der ehemaligen DDR. Kurzer Überblick über Funktion, Bestand und Geschichte der Universitätsbibliotheken, der Sächsischen Landesbibliothek und der untersuchten Bibliotheken der Akademie der Wissenschaften" bildet einen zweiten Teil der Publikation. (Franken 1993)

Im weiteren finden sich - neben zwei allgemeinen Berichten "Zur Situation der Wissenschaft in der DDR" und "Förderungsmöglichkeiten der Geisteswissenschaften (aus der Sicht der DFG auf die neuen Bundesländer)" - disziplinspezifische Überblicksdarstellungen von zwölf Autoren. Behandelte Fächer sind hier die Philosophie, Linguistik, Sprachgeschichte, Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Klassische Philologie und Alte Geschichte. (Vgl. Steinwachs 1993a, 154-310; vgl. 1.1.3.4.)

Diese Überblicksdarstellungen weisen keinen Bezug zu den beantworteten Fragebögen auf, welche dann im zweiten Band der Publikation dokumentiert sind. (Vgl. Steinwachs 1993b)

In seinem "Bericht über die Lage der geisteswissenschaftlichen Forschung in der ehemaligen DDR" diskutiert Steinwachs (1993a, 11-15) einleitend die Voraussetzungen der Erhebung: die Schwierigkeiten der Evaluierung geisteswissenschaftlicher Forschung im allgemeinen; nicht vorhandenes oder mangelhaftes Datenmaterial zu den DDR-Geisteswissenschaften; Mängel der vorliegenden wissenschaftstheoretisch und -geschichtlich orientierten Publikationen (aus Ost wie West) zum Untersuchungsgegenstand; schließlich die Unsicherheit bezüglich der wissenschaftstheoretisch ungeklärten Frage, was unter *Forschung* zu verstehen sei.

1.1.3.1. *Forschungsbedingungen in der DDR und Konsequenzen*

Nach den einleitenden Erörterungen erläutert Steinwachs die persönlichen und institutionellen Forschungsbedingungen in der DDR und sich daraus ergebende Probleme für die Untersuchung. Dies resultiert in einige verallgemeinernde Aussagen zur Situation in den DDR-Geisteswissenschaften (Ebd., 22-25):

- Die Qualifikationszeiten zwischen Promotion A und B (Habilitation) variierten zwischen 2 und 32 Jahren. Sie lagen bei den WissenschaftlerInnen an den Akademie-Instituten im Durchschnitt bei neun Jahren und bei jenen an den Universitäten durchschnittlich bei sieben Jahren.¹⁵

¹⁵ Steinwachs nennt diesen Durchschnitt "vergleichsweise lange Qualifikationszeiten". Zumindest der Vergleich mit der ehemaligen Bundesrepublik kann hier nicht gemeint sein: So kam etwa die Studie "Junge Wissenschaftler an der Hochschule" (Holtkamp et al. 1986) in Auswertung des Habilitationsgeschehens in repräsentativ ausgewählten vierzehn Fächern an fünf westdeutschen Universitäten zu dem Ergebnis einer durchschnittlichen Habilitationsdauer von 8,2 Jahren. Die Archäologen bspw. lagen dabei (neben den Juristen) an der Spitze mit 11,5 Jahren.

- Zirka 95% aller qualifizierenden Arbeiten (Dissertation A und B) sind nicht oder nur auszugsweise publiziert worden. Belegexemplare lägen, wenn überhaupt, meist nur an der Universität vor, an welcher die Qualifizierung erfolgt war.

- Die Lehrstuhl-Denominationen seien "im Vergleich zu westdeutschen und ihrem Hang zu fortschreitender Verengung" auffällig weit gefaßt gewesen ("für Philosophie", "für Deutsche Philologie"). Dagegen seien die tatsächlichen Lehr- und Forschungsgebiete "in der Regel hochspezialisiert, unabsehbar verzweigt oder auf abgelegene Themen konzentriert".

- Letzterem wurde versucht, durch Bildung von Forschungskollektiven entgegenzuwirken, was u.a. die zahlreichen kollektiven Publikationen belegten. Die Arbeitsgruppe dazu: "Selbst wenn einige Forscher angaben, zur Mitarbeit an derartigen Forschungsverbänden durch z.T. unverständliche Zusammenbindung von ganz verschiedenen Fächern zu einer Sektion (z.B. Kunstgeschichte mit Germanistik) oder aufgrund von Auftragswerken anlässlich von Gedenkjahren ('Lutherjahr') mehr oder weniger gedrängt worden zu sein, so sind doch gerade die kollektiven Forschungsprojekte, von den vorgelegten Publikationen... her beurteilt, sehr erfolgreich gewesen."

- Viele Forschungsprojekte wiesen eine hohe Zahl von MitarbeiterInnen auf, ohne daß jeweils immer zu erkennen gewesen sei, was diese im Rahmen des Projekts als Teilbereich erforschten. Die Angaben der Laufzeiten der annoncierten Projekte seien häufig unrealistisch: "entweder auf ein bis zwei oder dann auf zehn oder mehr Jahre festgelegt". Diese Fehleinschätzungen beruhten nach Ansicht der Arbeitsgruppe zum einen auf der Unkenntnis des Forschungsstandes. Zum anderen hätten sie ihre Ursache aber auch in "bewußtem Überziehen der Laufzeiten aus der nur zu verständlichen Sorge heraus, die Existenz der Projektleiter und die ihrer Mitarbeiter in Langzeitprojekten zu sichern."

- Die Gewichtung zwischen Lehr- und Forschungsaufgaben in den DDR-Geisteswissenschaften wurden so geschätzt, daß (an den Universitäten) etwa 30% der Arbeitskraft der Forschung zu widmen gewesen seien.

- Die Mobilität wie Mobilitätsneigung seien gering, und es gäbe keine Anzeichen für diesbezügliche Änderungen.

- Die Frage, ob die Universitäten bereit wären, Forscher der Akademie-Institute - sollten diese vollständig abgewickelt werden - aufzunehmen, sei fast ausnahmslos verneint worden.¹⁶

¹⁶ "Wegen der zu erwartenden massiven Stellenkürzungen an den Universitäten müßten alle Anstrengungen sich darauf richten, die eigenen Wissenschaftler zu halten. Der Plan eines besonderen Programms, den Universitäten auf einige Jahre befristete finanzielle Integrations-

- Internationale Verbindungen seien sehr unterschiedlich ausgeprägt gewesen: "Bei Forschern der Akademie-Institute überwogen internationale, weltweite Beziehungen, nicht nur aufgrund der Kooperationen mit anderen Akademien, insbesondere zu den osteuropäischen, sondern auch aufgrund von Funktionen innerhalb internationaler Fachgesellschaften und Editionsprojekten... Die Universitäten verfügten nur selten über internationale Verbindungen, meistens über Partnerschaften mit Universitäten aus den sozialistischen Staaten. Dafür wurden aber häufig seit Anfang der achtziger Jahre Verbindungen meist zu einzelnen westlichen Forschern angegeben, die vielleicht weniger spektakulär verliefen, aber deshalb wissenschaftlich nicht minder fruchtbar waren und nicht selten zu gemeinsamen Kolloquien oder auch zu langfristiger konkreter Zusammenarbeit führten."

An späterer Stelle faßt Steinwachs die Eindrücke aus den - schriftlichen wie mündlichen - Projektvorstellungen zusammen:

"Die Forschungsprojekte thematisieren explizit ihren eigenen Standort, sei es im Vergleich zwischen Akademie- und Universitätsforschung, sei es zwischen DDR- ('einzig in der DDR') und Auslandsstandards ('Weltniveau-Forschung'); oder auch in 'selbstkritischer Sicht' auf die eigenen Forschungen... Andere thematisieren ihre Selbsteinschätzung implizit, indem sie sich ausführlich mit der einschlägigen weltweiten Forschungsliteratur auseinandersetzen, um aufzuzeigen, daß die bislang erzielten Ergebnisse den westlichen Standards entsprechen, obgleich sie unter weitaus schwierigeren Bedingungen entstanden ('Parallelforschung') sind. Andere geben einen Rückstand zu und verstehen ihr Projekt als 'Nachholeforschung'. Vereinzelt versuchen, DDR-eigene und westliche Forschungstraditionen gleichermaßen zu verabschieden bzw. zu überspringen und sich sogleich in eine vermeintliche Forschungs-Avantgarde einzureihen, als 'Überholen ohne Einzuholen'." Eines jedoch habe sich - bis auf einen einzigen Fall - nicht bestätigt: "die nach der Wende immer wieder geäußerte Vermutung und Hoffnung auf sogn. Schubladenforschung". (Ebd., 28)

hilfen bei der Übernahme von Akademie-Wissenschaftlern zu gewähren, stieß auf entschiedene Skepsis. Sie war u.a. auch gespeist von dem ungleichen Verhältnis zwischen Akademie und Universitäten: die Akademie habe weitaus mehr Privilegien (z.B. höhere Forschungsmittel, Publikations- und Reisemöglichkeiten, größere Freiheiten in der Wahl der Forschungsgebiete, keine Lehrverpflichtungen) genossen und in manchen Fächern habe es ausgesprochene Rivalitäten und Spannungen gegeben, die nicht einfach vergessen zu machen wären." (Steinwachs 1993a, 23)

Aus diesen Einschätzungen hatte die Arbeitsgruppe zwei konkrete Empfehlungen abgeleitet:

(1.) Zur "Förderung der Mobilität und des Ost-West-Austausches... bei der Neubesetzung von Stellen an *westdeutschen* Universitäten" wird empfohlen, "ostdeutsche Wissenschaftler zu bevorzugen und darüber hinaus dort neue, auf mindestens acht Jahre begrenzte Stellen zu schaffen, deren Besetzung ausschließlich ostdeutschen Wissenschaftlern vorbehalten bliebe." (Steinwachs 1993a, 23)

(2.) Wegen der mehrheitlich unveröffentlichten Qualifizierungsarbeiten wird empfohlen, "den ostdeutschen Wissenschaftlern zeitlich befristete Bezuschussung für nachträgliche Veröffentlichung dieser Arbeiten auf Mikrofiches oder anderen preisgünstigen Publikationsmöglichkeiten anzubieten, um neben dem kommunikativen Gewinn mögliche Nachteile bei Bewerbungs- bzw. Berufungsverfahren auszugleichen." (Steinwachs 1993a, 24)¹⁷

Das Kapitel schließt mit kurzen Betrachtungen zur aktuellen Veränderung der Universitäts- und Institutsstrukturen, wobei Steinwachs insbesondere in den von den DDR-Hochschulreformen gebeutelten Fächern eine "starke restaurative Tendenz" ausmacht: "Indem man sich vom erzwungenen Wandel unter dem alten Regime absetzt, setzt man sich auch von der erzwungenen Modernisierung ab, die unter den alten Verhältnissen stattfand. Diese Rückkehr zur alten Ordinarienuniversität läuft den Bestrebungen der westlichen Hochschulreform zuwider, Fachbereiche als Einheiten von Forschung und Lehre zu institutionalisieren. Diese Praxis zeigt sich terminologisch wie stilistisch. Es gibt wieder Dekane und Oberassistenten statt Sektionsdirektoren und -sekretäre. Talare kommen erneut in Gebrauch, das Titelwesen ist verbreitet. [...] In den Literatur- und Sprachwissenschaften findet Rephilologisierung statt, und zwar auf Kosten vergleichender und systematischer Ansätze." (Ebd., 26)

Die Arbeitsgruppe formulierte: Es "ist zu empfehlen, nicht sogleich sakrosankte Strukturen auf der institutionellen und vor allem personellen Ebene zu schaffen, nicht erneut Anpassungsleistungen zu honorieren und die Verdopplung der westlichen Hochschulmisere zu verhindern. Das Ziel im Hochschulbereich

¹⁷ Dies ist bekanntermaßen - wie die erste Empfehlung - nicht zustande gekommen. Einen gewissen Ausgleich können Bibliographien der DDR-Qualifizierungsarbeiten mit Standortnachweisen schaffen. Solche sind mittlerweile dreierlei erschienen, wobei dort allerdings die Geisteswissenschaften i.e.S. eher eine randständige Rolle spielen, da jeweils die Sozialwissenschaften im Mittelpunkt stehen: vgl. Friedrichs (1993), IZ (1992 ff.), Bleek/Mertens (1994). Eine bibliographische Dokumentation von Graduierungsarbeiten zu frauen- und geschlechterspezifischen Themen ist 1995 erschienen (ZiF 1995).

muß sein, möglichst offene, experimentelle Strukturen, gleichsam produktive Provisorien, zu schaffen, um Zeit zu gewinnen für eigene alternative Reformmodelle, die sich in den alten Bundesländern mit ihren verkrusteten Hochschulstrukturen, kaum noch entscheidungsfähigen Gremien und komplexen Zuständigkeiten bislang nicht haben durchsetzen lassen." (Ebd.)

1.1.3.2. Einzelne Fächer

Im folgenden widmet sich der Steinwachs-Bericht den Situationen in einzelnen Fächern. Es sind dies: Philosophie, Geschichtswissenschaft, Sprach- und Literaturwissenschaften sowie Musik-, Kunst- und Kulturwissenschaften. Im Anschluß formulierten Dietmar Rothermund, Professor am Südasieninstitut der Universität Heidelberg, die Einschätzungen der Arbeitsgruppe zu den Asien- und Afrikawissenschaften an der Humboldt-Universität und Jan Assmann, Ägyptologe in Heidelberg, diejenigen zu den Orient- und Altertumswissenschaften in Rostock, Greifswald, Leipzig, Halle und Jena.

In diesen Darlegungen werden jeweils die Ausstattungen und Forschungsrichtungen benannt, besondere Forschungsleistungen hervorgehoben und Eindrücke der Arbeitsgruppe von bestehenden Defiziten formuliert. Dies findet sich wiederum mit konkreten Empfehlungen der Arbeitsgruppe verknüpft, welche unterschiedlich ins jeweilige Detail gehen. Durchgehend für nahezu alle Bereiche wird ein Personalstellenabbau empfohlen.

Auf eine eingehendere Referierung dieser Ergebnisse verzichten wir an dieser Stelle: Es wird dies nachgeholt im Abschnitt 2.2. in Gegenüberstellung mit den unterdessen - 1995 - erreichten Ergebnissen der Umstrukturierung.

1.1.3.3. Literaturversorgung in den Geisteswissenschaften der DDR

Eine in sich abgeschlossene Untersuchung hatte Klaus Franken, Direktor der Universitätsbibliothek Konstanz, unternommen. Sie war aus der Überlegung heraus entstanden, "daß es im Zusammenhang mit der Darstellung der Forschungsaktivitäten im Bereich der Geisteswissenschaften auf dem Gebiet der ehemaligen DDR sinnvoll sein könnte, sich auch mit der Infrastruktur zu befassen, soweit diese von wissenschaftlichen Bibliotheken gebildet wird." (Franken 1993, 92)

Auch hier wurden als Untersuchungstechniken zunächst eine Fragebogenerhebung - wobei deren Adressaten die Bibliotheken als Institutionen waren - und Gespräche während einer Besuchsreise im September 1990 gewählt. Franken erhob den Gebäude- und Buchbestand der Universitäts- und geisteswissenschaftlichen Landesbibliotheken der DDR. Darüber hinaus resultierten daraus drei weitere Aktivitäten: Es wurden gesonderte Stichprobenerhebungen zur Ausstattung mit Monographien in bestimmten Fächern unternommen, Daten zum Vorhandensein von Zeitschriften in den Bibliotheken erhoben und schließlich im November 1990 in Konstanz ein Symposium für ostdeutsche BibliothekarInnen veranstaltet, das den Einsatz der Datenverarbeitung in wissenschaftlichen Bibliotheken zum Gegenstand hatte.

Der aus all dem entstandene 62seitige Bericht "Zur Literaturversorgung in den Geisteswissenschaften der ehemaligen DDR. Kurzer Überblick über Funktion, Bestand und Geschichte der Universitätsbibliotheken, der Sächsischen Landesbibliothek und der untersuchten Bibliotheken der Akademie der Wissenschaften" (Franken 1993) gibt neben dem im Titel genannten Überblick eine Darstellung der "Struktur des Bibliothekswesens an den Universitäten der ehemaligen DDR", der "Verfahren des Bestandsaufbaues" und bietet ausführliche Vergleiche zwischen den einzelnen Bibliotheken. Abschließend werden detaillierte Empfehlungen formuliert.

1.1.3.4. Einzeldarstellungen zur DDR-Wissenschaft und den geisteswissenschaftlichen Kernfächern

Im dritten Teil des Projektberichts finden sich neben zwei allgemeinen Berichten "Zur Situation der Wissenschaft in der DDR" (Manfred Bierwisch) und "Förderungsmöglichkeiten der Geisteswissenschaften (aus der Sicht der DFG auf die neuen Bundesländer)" (Manfred Briegel) disziplinspezifische Überblicksdarstellungen von zwölf Autoren. Im einzelnen sind dies folgende Beiträge:

- "Rückblick auf die DDR-Philosophie der 70er und 80er Jahre" (Hans-Peter Krüger),
- "Linguistik in der damaligen DDR. Befunde und Diagnosen" (Manfred Bierwisch),
- "Sprachhistorische Forschung in der DDR. Ein Rückblick" (Hartmut Schmidt),
- "Literaturwissenschaft(en) in der DDR. Ein Rückblick" (Karlheinz Barck),

- "Was bleibt von der Geschichtswissenschaft der DDR?" (Fritz Klein),
- "Zur Situation der Kunstgeschichte in der ehemaligen DDR" (Friedrich Möbius),
- "Zur Lage der Musikwissenschaft in der ehemaligen DDR" (Eberhardt Klemm),
- "Die Klassische Philologie in der ehemaligen DDR" (Jürgen Dummer/ Gerhard Perl),
- "Das Rinnsal war ein unterirdischer Strom. In der DDR wurden die alten Sprachen unterdrückt, doch die Antikenforschung hat sich behauptet" (Manfred Fuhrmann),
- "Alte Geschichte in der DDR. Vorläufige Skizze" (Wolfgang Schuller).

Diese Überblicksdarstellungen weisen keinen unmittelbaren Bezug zu den beantworteten Fragebögen auf und sind augenscheinlich auch in den Steinwachs-Bericht höchstens mittelbar eingeflossen.

1.2. 1995: Vergleichsstudie "Geisteswissenschaften in Ostdeutschland" (Leipziger Projekt)

1.2.1. Problemstellung und Methodik

1.2.1.1. Problemstellung

Der ostdeutsche Wissenschaftsumbau wurde von einem Interpretationskonflikt grundiert. Strittig war die Bewertung der Leistung von in der DDR stattgefunder Wissenschaft und, daraus folgend, der Leistungsfähigkeit der mittlerweile ostdeutschen Wissenschaft. In diesem Interpretationskonflikt wurzelte ein Implementationskonflikt um die Zieldefinitionen und Modalitäten der ostdeutschen Wissenschaftsumgestaltung. Die brandenburgische Politik dieses Bereiches und die sächsische veranschaulichten sinnfällig die beiden Pole des Spektrums der angewandten Implementationsstrategien. Nunmehr ist erneut ein Interpretationskonflikt zu konstatieren: jetzt um die Einschätzung der Ergebnisse des Prozesses. Der Konflikt wird symbolisiert in der Differenz zweier zentraler Deutungsachsen: Behauptet wird entweder eine "Erfolgsstory" (Rüttgers 1996, 182),

vornehmlich von verantwortlichen bzw. verantwortlich gewesenen WissenschaftspolitikerInnen und sozialen Gewinnern des Vorgangs, oder eine "Wissenschaftskatastrophe" (Richter/Wipperfürth o.J.), meist von OppositionspolitikerInnen und sozialen Verlierern des Wissenschaftsumbaus.

Zu fragen ist: Kann eine dieser beiden Generaleinschätzungen in bezug auf die Geisteswissenschaften empirisch belegt werden, oder sind sie jeweils nur auf der Grundlage bestimmter normativer Prämissen nachvollziehbar?

Im Juni 1990 hatte der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft Zacher von einer "Wüste" in der ostdeutschen Forschungslandschaft gesprochen. (Zacher 1990) Im Verlauf der zweiten Jahreshälfte 1990 und des Jahres 1991 kam es, nicht zuletzt bezüglich der Geistes- und Sozialwissenschaften, bei den in den Wissenschaftsumbau involvierten westdeutschen WissenschaftlerInnen zu einem Umschwung in den dominierenden Meinungsmustern. Differenzierung wich den anfänglichen pauschal abwertenden Urteilen. Nunmehr wurden auch "Oasen" (Seibt 1991) gesehen - eine Metapher, die freilich nicht nötigte, den Betrachtungsrahmen "Wüste" aufzugeben.

Gleichwohl hatte der Beurteilungs- und Meinungsbildungsprozeß zu diesem Zeitpunkt bereits eine signifikante Eigendynamik erlangt. Die politisch Verantwortlichen vermochten sich - motiviert nicht zuletzt durch Haushaltszwänge - den differenzierenderen Einschätzungen nur bedingt anzuschließen. Zugleich waren zahlreiche Zufälligkeiten in den Entscheidungen zur Abwicklung/Weiterführung/Neuaufbau von ostdeutschen Instituten/Projekten/Zusammenhängen zu beobachten. Derartige Zufälligkeiten waren z.T. strukturell angelegt. So etwa bei der schwierigeren Ausgangslage der Akademie-Institute, die als inkompatibel zur westdeutschen Forschungsstruktur galten. Sie galten dies im Gegensatz zu den strukturell bevorteilten Einrichtungen an den Hochschulen, die - auch wenn sie teilweise abgewickelt wurden, dann doch durch Neuaufbau-Entscheidungen - nie prinzipiell infrage gestellt waren.

Die Beurteilung des nunmehr - nach weitgehendem Abschluß des Aufbaus neuer Wissenschaftsstrukturen - Entstandenen im Vergleich zu dem vorher existent Gewesenen ist weithin von subjektiven Eindrücken geprägt. Dies gilt insbesondere für die einem hohen Legitimationsdruck ausgesetzt gewesenen Geistes- und Sozialwissenschaften. Es kann dort auch kaum anders sein, da es an einer zuverlässigen, qualitativ orientierten Datenbasis mangelt.¹⁸ Um die Dimen-

¹⁸ Quantitative Erfassungen für das ostdeutsche Forschungssystem insgesamt finden vor allem durch die Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik am WZB Berlin statt. (Vgl. Wissenschaftsstatistik 1993; Meyer 1993) Für die Hochschulen gibt es Erfassungen durch die Pro-

sion des Wandels zu erfassen, ist ein Vergleich von Ausgangssituation und Ergebnis notwendig. Dieser Vergleich könnte die Debatte versachlichen und objektivieren sowie Argumentationen fundieren.

Fundierte Bestandsaufnahmen der Ausgangssituation sind für den hier interessierenden Bereich der DDR-Wissenschaft - die Geisteswissenschaften - selten. Zwar ist seit 1990 zahlreiche Literatur dazu erschienen. Doch handelt es sich dabei in der Regel um Erfahrungsberichte und subjektiv gefärbte Einschätzungen.¹⁹ Empirisch abgestützte Situationsdarstellungen finden sich hier nur ausnahmsweise.²⁰ Allein die Konstanzer Untersuchung "Geisteswissenschaften in der ehem. DDR", 1993 publiziert,²¹ bietet eine Bestandsaufnahme, die einerseits über subjektive Erfahrungsberichte, andererseits über reine Personal- und Institutionenstatistik hinausgeht.

Wir haben diese 1990 vorgenommene Bestandsaufnahme 1995 wiederholt. Die empirischen Techniken waren ähnlich: Zum einen wurde erneut eine schriftliche Befragung von WissenschaftlerInnen mithilfe eines Fragebogens durchgeführt. Zum anderen wurden in Interviews diejenigen befragt, die 1995 in den Fakultäten und Instituten Amtsverantwortung wahrnehmen. Im weiteren ist die umfängliche Literatur zum Umbau der ostdeutschen Geisteswissenschaften ausgewertet worden.

1.2.1.2. Die schriftliche Befragung 1995: Fragebögen

Wie oben ausführlicher dargestellt (vgl. 1.1.1.), hatten sich an der Konstanzer Fragebogenaktion zunächst 911 WissenschaftlerInnen beteiligt. (Weitere 92 Fragebogenbeantwortungen, mit 102 Projektbeschreibungen, erreichten die Konstanzer Arbeitsgruppe verspätet oder unvollständig. Diese sind in der Publi-

jektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst, die sich auf regionale Verteilungen konzentrieren. (Vgl. Burkhardt/Scherer 1991; 1993) Aktiv ist hier auch die GEW. (Vgl. Wegen 1992; 1994; Burkhardt et al. 1995) Zu verweisen wäre im weiteren auf die Veröffentlichungen der Statistischen Bundes- und Landesämter und die darauf beruhende jährliche Veröffentlichung des Bundesbildungs-(und -Forschungs-)Ministeriums "Grund- und Strukturdaten". Für unseren Zweck waren diese Datenkompilationen nicht verwertbar, da sie disziplinäre Differenzierungen nicht nach Fächern, sondern Fächergruppen vornehmen, und diese - wiederum für unseren Zweck - nicht hinreichend spezifisch sind.

¹⁹ Vgl. dazu die annotierte Bibliographie im Anhang des Bandes.

²⁰ Deutlich besser ist diese Lage etwa bei die Sozialwissenschaften. Vgl. z.B. Best (1992).

²¹ Genauer: als Manuskript 150mal vervielfältigt und gebunden.

kation der Untersuchung nicht dokumentiert.) (Steinwachs 1993a, 21) Steinwachs geht für den Befragungszeitpunkt von ca. 1.956 potentiellen Beteiligten an der Umfrage aus. Da von diesen 1.003 WissenschaftlerInnen die Fragebögen beantwortet haben (wovon 911 in der Projektveröffentlichung dokumentiert sind), wurde mithin eine Gesamtbeteiligung von 51% erreicht (Akademie-Institute 43%, Universitäten + Forschungsgruppen der Akademie der Künste und der NFG Weimar 57%). Die in der Projektveröffentlichung enthaltenen (und für unsere Wiederholungsuntersuchung 1995 relevanten) 911 Fragebogenantworten zugrunde gelegt, ist - bezogen auf das gesamte seinerzeitige geisteswissenschaftliche Kernpotential - eine 1990er Beteiligung von 46,6% zu konstatieren. (Vgl. ebd., 20 f.)

Die beantworteten Fragebögen der Konstanzer Untersuchung bieten insofern eine einmalige Datengrundlage. Vergleichbares steht ansonsten nicht zur Verfügung. Bezüglich der Aussagekraft dürften noch am ehesten die Evaluierungsprotokolle des Wissenschaftsrates von ähnlichem Gewicht sein. Doch haben diese den Nachteil, daß sie die Universitäten nicht systematisch einbeziehen. Zudem sind sie selbst nicht publiziert. Veröffentlicht sind diesbezüglich die in der Folge der Evaluierungen verfaßten Stellungnahmen und Empfehlungen des Wissenschaftsrates. (Vgl. Wissenschaftsrat 1992a; 1992b)²²

Um nun also einen Vergleich der mit der Konstanzer Projektdokumentation belegten Ausgangssituation von Mitte 1990 mit den zwischenzeitlich erreichten Ergebnissen vornehmen zu können, haben wir Ende 1994 eine erneute schriftliche Befragung von WissenschaftlerInnen, die 1990 beantwortete Fragebögen zurückgesandt hatten, vorgenommen. Der Rücklauf erfolgte in der Zeit vom Dezember 1994 bis Juni 1995.

Aus den vorhandenen potentiellen Adressaten, also all denjenigen, die sich 1990 an der Konstanzer Untersuchung beteiligt hatten und in der Projektveröffentlichung dokumentiert sind, wurden für die 1995er Wiederholungsuntersuchung drei größere Stichproben gebildet: eine disziplinär und zwei institutionell bestimmte Gruppen. Einerseits wählten wir aus

- alle HistorikerInnen unabhängig von ihrer institutionellen Herkunft, andererseits
- alle WissenschaftlerInnen von der Humboldt-Universität zu Berlin und

²² Vgl. dazu die von der Hans-Böckler-Stiftung in Auftrag gegebene und am Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Uni-GH Kassel erarbeitete Analyse zum Evaluationsverfahren und seinen formulierten wie realisierten Ergebnissen: "Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen in den neuen Bundesländern. Zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrates" von Over/Tkocz (1993).

- der Universität Leipzig,

letztere beiden Stichproben jeweils unabhängig von ihrer disziplinären Herkunft. Diesen wurde mit der Bitte um Beantwortung ein neuer Fragebogen zugesandt.

Die Auswahl des Faches Geschichtswissenschaften folgte zunächst der Beobachtung, daß diese Disziplin wie keine andere unter einer regen fachinternen Debatte, intensiver außerfachlicher publizistischer Begleitung und unter wesentlicher Zuhilfenahme außerwissenschaftlicher Argumentationen umgebaut worden war. (Vgl. Eckert et al. 1992; 1994) Daraus ergab sich eine hohe ProbleminTEGRATION, so daß sich verschiedenste Aspekte des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus fokussieren lassen, indem der Blick auf die ostdeutschen Geschichtswissenschaften gelenkt wird. Zudem ist die Gruppe der an der Konstanzer Befragung beteiligten HistorikerInnen insofern repräsentativ für die DDR-Geisteswissenschaften insgesamt, als in der Konstanzer Untersuchung nicht oder nicht durchgehend zwischen Ur- und Frühgeschichte und Altertumswissenschaften einerseits sowie Mediävistik, Neuerer und Neuester Geschichte andererseits geschieden und auch die Wissenschaftsgeschichte in den Darstellungen den Geschichtswissenschaften zugeordnet worden war. Das geschah nicht zuletzt wegen unterschiedlicher, z.T. verwirrender institutioneller Zuordnungen. Daraus ergibt sich, daß wir mit der Gruppe der HistorikerInnen eine Mischung zum einen aus kleinen und großen Fächern, zum anderen aus als systemneutral und als systemnah bezeichneten und entsprechend weniger bzw. stärker angefragten Disziplinen haben.

Die Auswahl der Humboldt-Universität und Universität Leipzig folgte der Beobachtung, daß es sich bei diesen Beispielen um typische institutionelle Wege innerhalb des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus handelte. Zunächst aber waren die beiden Universitäten die größten Hochschulen der DDR. Sodann konzentrierten sich in ihnen, ähnlich wie in einer disziplinspezifischen Perspektive bei den Geschichtswissenschaften, eine Reihe charakteristischer Probleme des ostdeutschen Hochschulumbaus, die andernorts nicht in dieser Bündelung auftauchten. Sodann stehen die Berliner und die Leipziger Universität für zwei verschiedene Wege des Umbaus: den widerspenstigeren einerseits (vgl. Küpper 1993; Höppner/Petruschka 1994) und den eher von Einsichten in tatsächliche oder vermeintliche Sachzwänge bestimmten andererseits (vgl. Pasternack 1995a; 1995b). Zudem fanden sich beide Universitäten als Gegenstand besonderer öffentlicher Aufmerksamkeit. Dabei bildeten sich vergleichsweise zu anderen Hochschulen besonders viele automatisierte Erklärungsmuster zu den dortigen

Vorgängen. Diese dominierten dann infolge von Analogieschlüssen auch die Betrachtung andernörtiger Entwicklungen.

Naturgemäß finden sich bei unserer einerseits institutions-, andererseits disziplinspezifischen Auswahl der Untersuchungsgruppen Überschneidungen: HistorikerInnen an der Humboldt-Universität bzw. Leipziger Universität gehören sowohl zu der für unseren Zweck disziplinär wie zu den institutionell bestimmten Gruppen.

Mit unserer Auswahl der drei Stichproben wurden 461 WissenschaftlerInnen erfaßt. Da in der Konstanzer Projektdokumentation insgesamt 911 Personen publiziert worden waren, sind davon mit der 1995er Wiederholungsuntersuchung zunächst 50,6% als potentielle Auskunftgebende erfaßt. Die folgende Übersicht stellt die Verteilung der gebildeten Kohorte auf unsere drei Stichproben dar:

	Geschichtswissenschaften	sonstige Disziplinen	Summe institutionenspezifisch
Humboldt-Universität	36	86	122
Universität Leipzig	52	126	178
sonstige Einrichtungen	161	--	161
Summe disziplinspezifisch	249	212	461

Tab. 1: Verteilung der Population auf einbezogene Institutionen bzw. Disziplinen

Die auf unseren Gegenstand, die Geisteswissenschaften, bezogene Bearbeitung der Problemstellung haben wir in zweierlei Richtung operationalisiert:

Zum einen wurden, ähnlich einer Paneluntersuchung, wesentliche der 1990 erhobenen Angaben für 1995 erneut erfragt. Die untersuchungsleitenden Fragen waren hier: Womit haben sich die Befragten seit der letzten Erhebung beruflich und wissenschaftlich beschäftigt? Welche biographischen Brüche erfuhren sie ggf. in den vergangenen Jahren? In welchem Berufsfeld, Status und an welchen Einrichtungen sind sie heute tätig? Welche wissenschaftlichen Aktivitäten haben sie seit 1990 entfaltet?

Zum anderen sollten 1995 auch *Gründe* für persönliche Veränderungen seit der letzten Untersuchung in Beruf bzw. wissenschaftlicher Arbeit sowie, über die Konstanzer Untersuchung hinausgehend, *Einschätzungen* und *Wertungen* zu den seitherigen Abläufen erfaßt werden. Die untersuchungsleitenden Fragen wa-

ren dabei: Welche objektiven Umstände verursachten individuelle Veränderungen? Welcher Art sind die individuellen Wahrnehmungen und Interpretationsmuster sowie die Verarbeitungen des erfahrenen Umbruchs?

Der Fragebogenrücklauf betrug 201. Das sind 43,6% der von uns Angeschriebenen.²³ Zugleich erfaßt unsere Befragung damit 10,3% des (früheren) geisteswissenschaftlichen Kernpotentials der DDR, also der an Volluniversitäten bzw. Akademie der Wissenschaften Tätigen resp. Tätiggewesenen.²⁴ (Vgl. 2.1.)

1.2.1.3. *Die mündliche Befragung 1995: Interviews*

Zur Ergänzung der per Fragebögen erfragten subjektiven (ostdeutschen) Sichten sind zwischen Juli und November 1995 insgesamt 28 Interviews mit Dekanen bzw. InstitutsdirektorInnen geführt worden bzw. in einem Fall mit einem vom Institutsdirektor benannten Vertreter, in einem anderen unter Hinzuziehung von zwei (Ost-)Kolleginnen der (aus Westdeutschland stammenden) Institutsdirektorin, in einem dritten Fall schließlich, einer vormals sehr heterogenen Sektion ohne direkte institutionelle Nachfolge, mit einer Professorin, die durch ununterbrochene Beteiligung an den Neustrukturierungsvorgängen zu unseren Fragen aussagefähig war. Die Gespräche wurden als leitfadengestützte Interviews geführt. Angesprochen worden waren WissenschaftlerInnen, die nunmehr einer der 1990 in die Konstanzer Erhebung einbezogenen Einrichtung bzw. deren Nachfolgerin vorstanden. Die Bereitschaft zu den Interviews war ausgesprochen groß, was hier mit Dank vermerkt sei. Lediglich eine ausdrückliche Ablehnung mußten wir verzeichnen (Institut für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Greifswald). Bei fünf weiteren Einrichtungen verhinderten Terminprobleme, die innerhalb des Zeitrahmens unserer Untersuchung nicht lösbar waren, die Interviews.

In letzteren beiden Fällen waren wir auf zur Verfügung gestellte schriftliche Unterlagen bzw. Veröffentlichungen angewiesen. Auch in anderen Fällen sind

²³ Bei einer richtigen Paneluntersuchung wird üblicherweise von einem Schwund in der Stichprobe zwischen erster und zweiter Befragungswelle von 30-40% ausgegangen. Daß wir keinen Wert von 60-70% Rücklauf erreichen konnten, liegt darin begründet, daß die Wiederholungsbefragung nicht bereits 1990 angekündigt worden war (da seinerzeit ja nicht geplant), und daß durch Personalabbau wie Umzüge infolge Arbeitsplatzwechsels die aktuellen Anschriften zahlreicher der 1990 Beteiligten verändert und zum großen Teil auch anderweitig nicht eruierbar waren.

²⁴ Vgl. speziell dazu ausführlicher unter 2.1.1.

z.T. über die Interviewaussagen hinaus Informationen aus Publikationen und Dokumenten in die Darstellungen eingeflossen. Daneben wurden zur Einordnung einzelner Sachverhalte Einsichten in die jeweiligen Vorgänge verarbeitet, die dem Verfasser aus teilnehmender Beobachtung des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus im Rahmen diverser hochschulpolitischer Aktivitäten zuteil geworden sind.

Entsprechend der Gesamtanlage unserer Untersuchung war eine Auswahl aus den potentiellen Interviewpartnern vorgenommen worden: Gespräche wurden geführt

- mit den *Dekanen geisteswissenschaftlicher Fakultäten bzw. Fachbereiche* an den sechs einstigen DDR-Volluniversitäten,
- mit den meisten infragekommenden *Institutsdirektoren der Leipziger und der Humboldt-Universität*, gemäß unserer speziellen institutionellen Orientierung auf Leipzig und Berlin, und
- mit den *Direktoren geschichtswissenschaftlicher Institute* der einbezogenen sechs Universitäten, dies wegen unseres besonderen Interesses für die historischen Wissenschaften.

Wir beschränkten uns bei dieser Interviewserie auf die Universitäten, weil es nur für deren frühere Fakultäten und Sektionen hinreichend deutliche institutionelle Kontinuitäten gibt. Das läßt sich für die Akademie-Einrichtungen nicht sagen. Unter den ostdeutschen Universitäten wiederum beschränkten wir uns auf die in Rostock, Greifswald, (Ost-)Berlin, Leipzig, Halle/S. und Jena, weil diese bereits 1990 Volluniversitäten und infolgedessen in die Konstanzer Untersuchung einbezogen worden waren.²⁵ Gleichfalls an der Anlage der 1990er Recherche orientierte sich unsere Fächerauswahl und -begrenzung. Das heißt insbesondere, daß die Theologischen Fakultäten nicht in die Interviews einbezogen und daß Grenzdisziplinen zwischen Geistes- und Sozialwissenschaften (wie Kommunikationswissenschaften oder Frauenforschung) nur dann berücksichtigt wurden, wenn sie auch von der Konstanzer Arbeitsgruppe beachtet worden waren.

Im Zentrum der Fragestellungen standen drei Komplexe:

(1.) *Forschungskontinuitäten und -profilinien*: Gibt es an der jeweiligen Einrichtung Kontinuitäten bei den Forschungsaktivitäten im Vergleich zu 1990,

²⁵ anders als die Universitäten in Magdeburg, Potsdam, Dresden und Chemnitz oder die völlige Neugründung in Frankfurt/O.

und gibt es strukturell verfestigte Profillinien in der Forschung, die nicht allein an Personen gebunden sind, also auch über den etwaigen Weggang bestimmter Personen hinaus Bestand hätten?

(2.) *Einflüsse des ostdeutschen Residenzortes*: Gab bzw. gibt es seit 1990 Aktivitäten zur Bearbeitung der jeweiligen Disziplin-/Institutionsgeschichte 1945 bis 1990, und wirkt sich der Umstand, inmitten eines systemischen Strukturwandels zu sein, auf die Arbeit aus; d.h. gab oder gibt es Forschungsaktivitäten zu Aspekten der DDR- bzw. Transformationsgeschichte?

(3.) *Modalitäten und Wirkungen des Ost-West-Zusammentreffens*: Wie stellt sich in den tagtäglichen Arbeitsvollzügen ein wissenschaftsgeschichtlich eher seltener Vorgang dar, nämlich der Zusammenprall zweier deutlich verschiedener Wissenschaftskulturen incl. des durch die Umstände nicht weiter erörterbaren Zwangs, gemeinsam diese Arbeitsabläufe gestalten zu müssen (wie auch, in den meisten Fällen, zu wollen)?

Innerhalb dieser drei thematischen Bereiche wurden eine Vielzahl von Einzelfragen gestellt, deren Beantwortungen unterschiedlich ergiebig waren. In der Auswertung der Interviews (vgl. 2.2.) stellen wir jeweils die dem Konstanzer Bericht entnommenen Empfehlungen ("1990") den nunmehr zu konstatierenden Tatbeständen ("1995") gegenüber. Dabei beschränken sich die Aussagen zu den einzelnen Fakultäten/Fachbereichen und Instituten auf die beiden unter (1.) und (2.) bezeichneten Fragenkomplexe. (Vgl. 2.2.1. und 2.2.2.) Der dritte Komplex ist in eine anschließende Sonderauswertung zu den Umständen der Ost-West-Zusammenarbeit an den ostdeutschen Hochschulen eingearbeitet. (Vgl. 2.2.3.)

Bestandteil der 1995 zu konstatierenden Tatbestände sind auch die von uns recherchierten Personalausstattungen, die sich jeweils angeben finden. Dabei müssen wir aber auf vergleichende Gegenüberstellungen mit den entsprechenden Angaben für 1990 im Konstanzer Bericht verzichten. Die Gründe sind folgende:

(1.) Der Konstanzer Bericht liefert nicht für alle Institute Personalausstattungsangaben. Bei anderen Einrichtungen differenziert er nicht oder ungenügend zwischen Professuren und Dozenturen bzw. ordentlichen und außerordentlichen Professuren. Zum Teil mag dies darin begründet sein, worauf (2.) im Konstanzer Bericht mehrfach hingewiesen wird: Aus der Umbruchsituation resultiere eine mangelnde Zuverlässigkeit der von den Instituten angegebenen und im Bericht z.T. wiedergegebenen Ausbildungsangaben. (3.) Hinzu treten Probleme bei der Vergleichbarkeit von DDR- und bundesdeutschen Personalkategorien: So müssten etwa, wenn alle DDR-HochschullehrerInnen gezählt werden, also Professo-

ren und Dozenten, in die Gegenüberstellung der aktuellen Situation auch die C2-Stellen einbezogen werden. Diese sind jedoch i.d.R. befristet und insofern kaum vergleichbar mit den Lebenszeitstellen der DDR-Dozenten. (4.) Der Zugschnitt bzw. die strukturellen Zuordnungen der einzelnen Fächer sind heute zu einem größeren Teil so verändert, daß Vergleichbarkeit mit der 1990er Situation vielfach kaum gegeben ist. Infolgedessen wäre ein sinnvoller Vergleich der Personalausstattungen nur für einige wenige Fächer bzw. Institute möglich. (5.) Die zwischenzeitlichen Veränderungen des quantitativen Verhältnisses von Mittelbau und HochschullehrerInnen waren einerseits gravierend, andererseits sind die Angaben zum Mittelbau für 1995 noch kaum statistisch verwertbar (wenn sie trotz der anhaltenden Ungewißheiten von den Instituten überhaupt und ohne Vorbehaltsformulierung herausgegeben wurden). Das liegt am Vorhandensein von Überhang- und WIP-Stellen (mit teilweise ungeklärten Perspektiven), der Beschäftigung von MitarbeiterInnen, die sich nach Kündigung wieder eingeklagt haben, und schließlich an avisierten weiteren Personaleinsparungsaufgaben in mehreren ostdeutschen Bundesländern. (6.) Es ist allgemein bekannt und wird von niemandem bezweifelt, daß in der ostdeutschen Wissenschaft ein bedeutender Personalabbau stattgefunden hat.²⁶ Insofern wären die heutigen Personal-Ausstattungs zahlen eher im Vergleich zu den Ausstattungen entsprechender Institute an westdeutschen Universitäten denn zu denen der ostdeutschen von 1990 von Interesse.

1.2.2. Untersuchungsleitende Annahmen

Wir gingen zunächst von der weithin unstrittigen Annahme aus, daß innerhalb des ostdeutschen Forschungspotentials auch die Geisteswissenschaften quantitativ erheblich dezimiert worden sind.²⁷ Die zahlreichen Verweise auf "personelle Überbesetzung" im Bericht von Steinwachs (1993a) im Zusammenhang mit den übergreifenden statistischen Angaben, die zum Personalabbau im ostdeutschen Wissenschaftsbereich öffentlich geworden sind,²⁸ lassen die Annahme auch statistisch plausibel erscheinen.

²⁶ Vgl. dazu etwa jüngst eine Erhebung des Wissenschaftsrats (1995), die für die Zeit von 1990 bis 1994 einen Stellenabbau um 35.750 auf 35.756, also eine Reduzierung um 50%, an den ostdeutschen Hochschulen belegt.

²⁷ Dies gilt für den Gesamtbereich. In einigen der kleinen Fächer gab es dagegen einen Personalstellenausbau.

²⁸ Vgl. ebd. und Meyer (1993); Burkhardt/Scherer (1993); Neie (1996).

Zur Überprüfung, wieweit das 1990 beschäftigte geisteswissenschaftliche Personal von den Stellenreduzierungen betroffen war, erfragten wir in den Fragebögen die seit 1990 und die 1995 ausgeübten Tätigkeiten mit den jeweiligen Tätigkeitsbereichen bzw. das unterdessen erfolgte Ausscheiden aus wissenschaftlicher Beschäftigung.

Im Zusammenhang der Interviews recherchierten wir die Ausstattung der Institute mit Professuren im Jahre 1995.

Der als *personelle Erneuerung* firmierende Prozeß wurde neben der genannten Begründung der 'Überbesetzung' - in Gesetzestexten "mangels Bedarf" genannt - auch unter Feststellung zweier weiterer Kriterien realisiert: dem der fachlichen Qualifikation und dem der persönlichen Eignung.²⁹ Wir gingen, angesichts der Feststellungen im Steinwachs-Bericht (1993a) wie unter Zugrundelegung üblicher wissenschaftsinterner Zufallsverteilungen, zum einen davon aus, daß es auch unter den hier in Rede stehenden GeisteswissenschaftlerInnen eine breite Streuung fachlicher Kompetenz gegeben hat. Zum anderen schien es uns unter Berücksichtigung der in der DDR offiziell proklamierten "Einheit von Wissenschaftlichkeit und Parteilichkeit"³⁰ wahrscheinlich, daß nicht zuletzt unter GeisteswissenschaftlerInnen retrospektive Feststellungen 'mangelnder persönlicher Integrität' erfolgt sind.³¹

Um genauer über die jeweiligen Gründe von ggf. erfolgtem Ausstieg aus der Wissenschaft wie über das prozentuale Verhältnis von Kündigungen 'mangels

²⁹ Diese drei Kriterien nannte bereits Anl. 1, Pkt. C "Besondere Sachgebiete", Kapitel XIX "Recht des öffentlichen Dienstes einschließlich des Rechts der Soldaten", Abschn. III, Abs. 4 Einigungsvertrag (1990). Entsprechend wurden landesrechtliche Regelungen gestaltet. "Persönliche Eignung" - später auch mit "persönliche Integrität" und "politisch-moralische Integrität" übersetzt - bezog sich dabei dann in Anlehnung an ebd. Abs. 5 auf Verstöße "gegen die Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit, insbesondere die im Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte vom 19. Dezember 1966 gewährleisteten Menschenrechte oder die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 enthaltenen Grundsätze" und auf Tätigkeit "für das frühere Ministerium für Staatssicherheit/Amt für nationale Sicherheit". Die sich aus solcher normativen Prägung zwangsläufig ergebenden Schwierigkeiten konnten im Rahmen der Anlage unserer Untersuchung keiner erschöpfenden Behandlung zugeführt werden.

³⁰ Vgl. etwa Klaus/Buhr (1976): "In der *marxistisch-leninistischen... Wissenschaft* ist die Parteilichkeit... ein bewußt angewandtes *theoretisch-methodisches Prinzip...*" (912)

³¹ Die in den Personalüberprüfungs-Prozessen als Hauptkriterium für 'mangelnde persönliche Integrität' durchgesetzte Inoffizielle Mitarbeiterschaft beim MfS war insgesamt in den Naturwissenschaften eher höher als in den Gesellschaftswissenschaften. Die Gründe dafür dürften darin liegen, daß die dortig bearbeiteten Gegenstände in der Perspektive des MfS stärker sicherheitsrelevant und damit z.B. auch stärker geheimhaltungsbedürftig waren.

Bedarf', wegen unzureichender fachlicher Kompetenz und aufgrund der Feststellung 'fehlender persönlicher Integrität' ins Bild gesetzt zu werden, erbatene wir in den Fragebögen Auskunft über diese Gründe.

Wir gingen desweiteren davon aus, daß ein größerer Teil der ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen, die 1995 noch im Wissenschaftsbereich tätig sind, in prekären Beschäftigungsverhältnissen steht: Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM), Drittmittlersatzstellen, von unbefristeten in befristete umgewandelte Stellen trotz höheren Lebensalters, Überhangstellen, im Rahmen des WIP finanzierte Beschäftigungen und dgl. Gestützt wird diese Annahme insbesondere durch die Tatbestände (a) der Auflösung der Akademie der Wissenschaften ohne dementsprechende Aufnahmekapazitäten der Hochschulen, (b) des Vorhandenseins von arbeitsrechtlichen Übergangslösungen, die durch hochschulstrukturelle und -gesetzliche Regelungen der einzelnen Länder für einen befristeten Zeitraum geschaffen worden waren, und (c) der anhaltenden Wirkung von verschiedenen Sondermaßnahmen wie Hochschulerneuerungsprogramm (HEP) oder verstärkter ABM-Zuweisungen.

Zur Überprüfung dessen erfragten wir die Laufzeit des gegenwärtigen wissenschaftlichen Beschäftigungsverhältnisses.

Wir unterstellten, daß wesentliche Voraussetzung für das Bestehen in einem modernen Wissenschaftssystem individuelle Flexibilitäten verschiedener Art sind. Zugleich nahmen wir zweierlei an: Die äußeren Umstände des DDR-Wissenschaftsbetriebs disponierten ostdeutsche ForscherInnen zwar nur ungenügend für solche Notwendigkeiten. Zugleich aber konnten dort infolge eines auch in der DDR stärker selbstbestimmten Elements wissenschaftlicher gegenüber sonstiger Tätigkeit trotz aller Fremdzwangdominanz (Engler 1992, 43) Selbststeuerungspotentiale durch die Wissenschaft Treibenden ausgebildet werden. Diese Selbststeuerungspotentiale konditionierten ostdeutsche ForscherInnen zumindest teilweise für die Entwicklung einer neuen Flexibilität unter veränderten Rahmenbedingungen. Steinwachs (1993a) hatte für 1990 mangelnde Mobilitätsneigung (23) und "eine Rat- und Orientierungslosigkeit..., wie die neuen Freiräume individuell zu nutzen... seien" (25), konstatiert.

Dies zu überprüfen, erkundeten wir die seither bewiesene Flexibilität ostdeutscher WissenschaftlerInnen anhand der von Steinwachs benannten Indikatoren Mobilität und Drittmittelinwerbung.

Eine weitere unserer Annahmen war: Forschungsgegenstände und -inhalte in einem auch zentraler Planung und Steuerung unterliegenden Wissenschaftssys-

tem wie dem der DDR müßten nicht unbedingt den subjektiven Forschungsinteressen der jeweiligen WissenschaftlerInnen entsprechen. Wir gingen davon aus, daß sich in den Antworten auf die 1990er Befragung solche zentral gesteuerten Forschungsschwerpunkte noch widerspiegelt haben. Zugleich nahmen wir an, daß oktroyierte Forschungsgegenstände und -inhalte individuell zu stärker interessierenden hin korrigiert wurden - sofern die Möglichkeit zu weiterer wissenschaftlicher Tätigkeit erhalten blieb.

Zur Überprüfung dieser Annahmen erfragten wir Änderungen bzw. Nichtänderungen der individuellen thematischen Forschungsschwerpunkte. Da es möglich schien, daß u.U. auch der Verbleib in der Wissenschaft zwingend Änderungen der Arbeitsschwerpunkte erforderte, und dies sich am ehesten in bisher nicht vertretenen *Lehrgebieten* ablesen lassen müßte, erfragten wir - anders als die Konstanzer Untersuchung, die sich ausschließlich auf Forschung bezog - auch diesbezügliche Änderungen.

Wir gingen einerseits davon aus, daß die ostdeutsche Umbruchzeit der Jahre 1989 bis 1995 mangelnde Arbeitsruhe infolge existentieller Verunsicherungen und fortwährend notwendiger Einstellungen auf veränderte Bedingungen bescherte. Andererseits nahmen wir an, daß diese Umbruchzeit auch völlig neue Möglichkeiten der Teilnahme am wissenschaftlichen Leben durch freies Reisen und freie Kommunikation, verbesserte Ausstattungen usw. mit sich brachte.

Unser Interesse war zu ergründen, welche Aktivitäten in diesem Spannungsfeld entfaltet worden sind. Zu diesem Zweck erkundeten wir Publikationen und Tagungsbeteiligungen seit 1990.

Für diejenigen unter den ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen, die aus verschiedensten Gründen aus den etablierten Strukturen herausgefallen sind, ist eine Reihe der Möglichkeiten normaler Teilhabe am wissenschaftlichen Leben nicht mehr oder nur noch eingeschränkt gegeben.

Uns interessierte, wieviele dieser WissenschaftlerInnen trotz solcher ggf. hinderlichen Umstände wissenschaftlich tätig sind. Dies ist von besonderem Interesse bei den Vorruhestandlern bzw. Altersübergangsgeld-Empfängern und den Arbeitslosen.

Sodann interessierte uns die subjektive Wahrnehmung des erfahrenen Umbaus der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft durch die davon Betroffenen. Aus der über zahlreiche publizistische Äußerungen zu eruierten Stimmungslage war zu schließen, daß die Neuordnung wesentlich als einerseits Verwestlichung und

andererseits problematischer Vorgang erlebt wurde. Welche und wieweit zutreffende Perzeptionen des Prozesses sich daraus ergeben, ist unter dem Aspekt bedeutsam, daß Wahrnehmungen Handlungen leiten. Bei der Fragestellung führte uns die Annahme, solche Wahrnehmungen speisten sich aus dem Vergleich von erinnerter Ausgangssituation, seither erfahrener Veränderungen und nunmehr konstatiertem Ergebnis.

Deshalb baten wir um Auskunft, ob und ggf. wie sich die Befragten in der DDR in ihrer Forschungsarbeit behindert fühlten; was sie ggf. an der Umsetzung 1990 (in der Konstanzer Untersuchung) annoncierter bzw. bereits durchgeführter Projekte gehindert habe; schließlich ob es für sie heute Umstände gebe, die sie in wissenschaftlicher Arbeit behindern bzw. an dieser überhaupt hindern.

Wir unterstellten, daß die Zielhierarchie des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus vom Streben nach einer qualitativen Stärkung der ost- wie gesamtdeutschen Wissenschaft angeführt wurde. Diesem Streben, nahmen wir im weiteren an, entspreche funktional eine Erhaltung, ggf. Stärkung vorhandener leistungsfähiger Forschungspotentiale, wie sie in der Konstanzer Untersuchung herausgehoben, sowie die Ermöglichung und Etablierung zukunftssträchtiger neuer Vorhaben, wie sie gleichfalls von der Konstanzer Arbeitsgruppe angeregt worden waren.

Ob und ggf. wieweit dies realisiert wurde, recherchierten wir in den Interviews mit der Frage nach Forschungskontinuitäten und heutigen -profilinien.

Wir gingen einerseits davon aus, daß die Angriffe, denen nicht zuletzt die DDR-Geisteswissenschaften seit 1990 ausgesetzt waren, phasenweise den Charakter einer flächendeckenden Delegitimierung trugen. Andererseits nahmen wir ernst, daß in den ostdeutschen Geisteswissenschaften, zumindest deklamatorisch, der Anspruch erhoben worden war, aus sich selbst heraus den als nötig erkannten Umbau leisten zu können. Wir hielten für naheliegend, daß es, um beides zusammenbringen zu können, (a) einer wissenschaftsgeschichtlichen Selbstvergewisserung bedürfe sowie (b) eine Öffnung auf die neue gesellschaftliche Situation hin erfolgen müsse.

Diese Annahmen zu überprüfen, erkundeten wir, inwiefern Aktivitäten zur DDR-Geschichte des jeweiligen Faches bzw. Instituts Voraussetzungen bzw. Bestandteile von Gestaltungsüberlegungen waren, und wieweit der erkennbar eine langanhaltende Konjunktur anzielende Forschungsgegenstand *DDR* bzw. *Ostdeutschland im Wandel* eine Rolle im Forschungsalltag der ostdeutschen Geisteswissenschaften spielt.

Schließlich gingen wir davon aus, daß das Zusammentreffen zweier so differierender Wissenschaftskulturen wissenschaftshistorisch ein eher seltener Fall ist: einerseits die aus der DDR kommende, 40 Jahre lang weitgehend in sowjetisch-osteuropäischem Kulturtransfer entwickelte, andererseits die in der ehemaligen Bundesrepublik zuvörderst in westlich-transatlantischen Bezügen herausgebildete Wissenschaftskultur. Wenn dieser Vorgang des Zusammentreffens dann vornehmlich als Verwestlichung inszeniert und empfunden wird, ergibt sich zwangsläufig, wenigstens für eine Übergangszeit, eine soziale Überlegenheit der einen Seite und Unterlegenheit der anderen. Der konflikträchtige Vorgang kann abgekürzt oder perpetuiert werden. Das hängt von den je individuellen Fähigkeiten und sozialen Kompetenzen der Beteiligten ab.

Wie sich dies in Wahrnehmungen und in Gestaltung des gemeinsam zu bewältigenden Universitätsalltages spiegelt, erfragten wir abschließend in den Interviews.

2. Die Ergebnisse 1995

2.1. Fragebogenrücklauf 1995

2.1.1. *Beantwortungsstruktur*

Eine Reihe der versandten Fragebogen kam unerledigt zurück, da die Adressaten nicht mehr erreichbar waren.³² Vier der Angeschriebenen lehnten die Beantwortung des Fragebogens ausdrücklich ab. Drei waren zwischenzeitlich verstorben.

Folgenderweise sieht das Ergebnis der Antwort-Rücksendungen aus:

(in Klammern jeweils Anzahl der Angeschriebenen)	Geschichtswissenschaften	sonstige Disziplinen	Summe institutionenspezifisch
Humboldt-Universität	14 (36)	31 (86)	45 (122)
Universität Leipzig	22 (52)	48 (126)	70 (178)
sonstige Einrichtungen	86 (161)	--	86 (161)
Summe disziplinspezifisch	122 (249)	79 (212)	201 (461)

Tab. 2: Verteilung der Fragebogenrücksender auf einbezogene Institutionen bzw. Disziplinen

Es ergibt sich, daß, abzüglich der drei Verstorbenen, eine Beantwortungsquote von 43,9% erreicht worden ist. Von den 911 an der Konstanzer Erhebung 1990 Beteiligten, die in der Projektdokumentation (Steinwachs 1993b) enthalten sind, haben damit 1995 22% erneut teilgenommen. Von dem durch Steinwachs be-

³² Wir haben die in den 1990 beantworteten Fragebögen angegebenen Adressen verwendet. Manche der seinerzeit Beteiligten hatten Privat-, andere Dienstanschriften, mitunter waren auch beide angegeben.

rechneten geisteswissenschaftlichen Kernpersonal³³ der DDR erfaßt unsere Untersuchung 10,3%.³⁴

Bei einer richtigen Paneluntersuchung wird, wie wir erwähnten es oben bereits, üblicherweise von einem Schwund der Stichprobe zwischen erster und zweiter Befragungswelle von 30-40% ausgegangen. Daß wir keinen Wert von 60-70% Rücklauf (entspräche ca. 300 Antworten) erreicht haben, liegt darin begründet, daß die Wiederholungsbefragung nicht bereits 1990 angekündigt worden war (da seinerzeit ja nicht geplant), und daß durch Personalabbau wie Umzüge infolge Arbeitsplatzwechsels die aktuellen Anschriften zahlreicher der 1990 Beteiligten verändert und zum großen Teil auch anderweitig nicht eruierbar waren.

Geschlechtsspezifisch haben sich an unserer Fragebogenaktion 137 Männer und 64 Frauen beteiligt, hierarchiespezifisch 104 HochschullehrerInnen und 97 wissenschaftliche MitarbeiterInnen (die letzteren Angaben beziehen sich auf den 1990 eingenommenen Status). Bezüglich der institutionellen Herkunft beträgt das Verhältnis 155 Universitätsangehörige zu 46 AkademiewissenschaftlerInnen (wiederum bezogen auf die 1990er Situation).

Der Vergleich zur Beteiligung an der Konstanzer Fragebogenerhebung ergibt Abweichungen, die indessen verkraftbar scheinen. Eine 1995 deutlichere Gewichtsverschiebung zugunsten der Universitätsangehörigen ist einer Spezifik der Untersuchungspopulation geschuldet. Frühere Akademie-MitarbeiterInnen waren infolge der Akademie-Auflösung merklich schwieriger zu recherchieren, sofern keine Privatadresse vorlag oder aber zwischenzeitlich umgezogen worden war.

Mögliche Erklärungen für ein gegenüber der 1990er Beteiligung verändertes Verhältnis von HochschullehrerInnen und Mittelbau zugunsten ersterer könnten sein: Hochschullehrer hatten zum einen bessere Chancen gegenüber den wissenschaftlichen Mitarbeitern, erneut eine unbefristete Beschäftigungsposition zu erlangen, was ihre Aufgeschlossenheit gegenüber einer Untersuchung wie der vorgenommenen erhöhen mag. Zum anderen sind sie aber auch deutlich stärker als der Mittelbau bei den Vorruehständern vertreten, was sie in besonderem Maße als Statusverlust empfinden müssen, was wiederum die Motivation stärken mag, ihre vielfach als ungerechtfertigt empfundene Situation mitzuteilen.

³³ Zur Erinnerung: unter Ausschluß derjenigen GeisteswissenschaftlerInnen, die an Pädagogischen und Technischen Hochschulen sowie den Hochschulen der SED, Massenorganisationen und der NVA/Volkspolizei tätig waren.

³⁴ Im folgenden werden alle Prozentangaben auf ganze oder halbe Zahlen gerundet.

	Konstanzer Projekt 1990	Leipziger Projekt 1995
<i>Geschlecht:</i>		
Männer	62 %	68 %
Frauen	38 %	32 %
<i>Status (1990):</i>		
HochschullehrerInnen	40 %	52 %
wiss. MitarbeiterInnen	60 %	48 %
<i>institutionelle Herkunft ('90):</i>		
universitär	64 %	77 %
außeruniversitär	36 %	23 %

Tab. 3: Zusammensetzung der Fragebogen-BeantworterInnen v.H.

Die Fragebogenantworten aus den, neben den Geschichtswissenschaften, "sonstigen Disziplinen" - die in vorliegender Untersuchung nur interessierten, sofern sie an Humboldt- und Leipziger Universität angesiedelt waren - verteilen sich fächerspezifisch wie folgt:

Sprach- und Literaturwissenschaften	43
Philosophie	15
Musik-/ Kulturwissenschaft/ Ästhetik/ Kunstgeschichte	15
Regionalwissenschaften	6
Summe	79

Die Fragebogenantworten aus den Geschichtswissenschaften verteilen sich institutionell im einzelnen wie folgt (bezogen auf die Herkunftseinrichtung 1990):

Humboldt-Universität zu Berlin	14
Karl-Marx-Universität Leipzig	22
Universität Rostock	7
E.-M.-Arndt-Univ. Greifswald	5
M.-Luther-Univ. Halle-Wittenberg	18
F.-Schiller-Universität Jena	10
AdW-Inst. für Allg. Geschichte	10
AdW-Inst. für dt. Geschichte	18
AdW-Zentralinst. für Alte Geschichte u. Archäologie	15
AdW-Institut für Geschichte und Organisation d. Wissenschaften	3
Summe	122

Dies zusammenfassend kann konstatiert werden: Es haben sich 76 HistorikerInnen aus Universitäten und 46 HistorikerInnen, die 1990 in außeruniversitären Einrichtungen tätig waren, an der schriftlichen Befragung beteiligt.

2.1.2. *Auswertung*

2.1.2.1. Verbleib und Beschäftigung

Nach in Permanenz auftretender Einschätzung der Konstanzer Arbeitsgruppe waren die geisteswissenschaftlichen Forschungseinrichtungen in Ostdeutschland weitgehend personell überbesetzt - gemessen an westdeutschen Üblichkeiten. Hinzu kamen in den folgenden Jahren die Auflösung der Akademie der Wissenschaften, teilweise Abwicklungsbetroffenheit der hier relevanten Disziplinen (Philosophie, Geschichtswissenschaft) sowie fachliche Evaluierungen und Integritätsüberprüfungen.

Die quantitativen Erfassungen zu diesem Punkt ergeben nunmehr - zunächst -, daß 68% der 95er Fragebogenbeantworter in der Wissenschaft tätig sind. Aus den Wissenschaftsstrukturen herausgefallen sind 28%. Der Rest sind Altersrentner. Diese relativ positive Beschäftigungslage wird allerdings durch zweierlei geschmälert:

Zum ersten ist die knappe Hälfte (45%) der wissenschaftlich Beschäftigten in befristeten Anstellungen tätig. Dies hängt u.a. mit dem Charakter des Ende 1996 auslaufenden (sofern hier nicht doch noch eine Lösung³⁵ gefunden wird) Wissenschaftler-Integrations-Programms (WIP) zusammen. Der vielfache Wechsel zu befristeten Arbeitsverträgen betrifft zweierlei Arten von Befristung. Die eine, dem Übergang geschuldete Art resultiert aus Sonderregelungen wie WIP oder hochschulinternen Versuchen, in Einzelfällen sofortige Kündigungen zu vermeiden und eine gewisse Abfederung zu erreichen. Die andere Befristungsart ergibt sich aus den Stellendefinitionen (Qualifizierungs- statt Funktionsstellen) in der neuen Personalstruktur.³⁶ Wesentlich der ersteren Art sind

³⁵ Das wäre die unbefristete Anbindung der betreffenden WissenschaftlerInnen an die Hochschulen.

³⁶ Die Landesregierungen hatten vielfach die Praxis gepflegt, unter Androhung der sofortigen Kündigung wegen 'mangelndem Bedarf' unbefristet beschäftigte Angestellte zum Einverständnis mit einem nur noch befristeten Arbeitsverhältnis zu bewegen. Die juristischen Aspekte dieses Vorgehens erörtert Harro Plander (1993) in der *Neuen Zeitschrift für Arbeitsrecht* 23/1993.

die Stellen, die noch Ende 1995 und im Jahre 1996 auslaufen: 44% aller aktuell befristet Beschäftigten verlieren in diesem Zeitraum ihren Arbeitsplatz. Unmittelbare Anschlußoptionen bestehen hier nicht bzw. sind bereits ausgeschöpft. Infolge Ablaufs der gegenwärtigen Verträge bzw. unter Ausschöpfung noch vorhandener Verlängerungsmöglichkeiten wird ein ähnlich großer Teil der befristet Beschäftigten dann in den Jahren 1997 bis 2000 die jeweilige Einrichtung verlassen müssen (wobei hier optimistisch angenommen wird, daß alle Verlängerungsoptionen im Einzelfall auch immer in Anspruch genommen werden können): 11% der heute befristet Beschäftigten im Jahre 1997, dann 1998 weitere 16% und 1999 sowie 2000 jeweils 8%. (13% haben zum Zeitpunkt des Vertragsauslaufs in den Fragebögen keine Angaben gemacht.) Wievielen es von diesen gelingen wird, in andere Einrichtungen, Projekte und dgl. zu wechseln, könnte hier nur spekuliert werden und wäre zuverlässiger durch eine weitere Wiederholungsuntersuchung, bspw. im Jahr 2000, zu eruieren.

Zum zweiten haben wir eine Sekundärerhebung zu denjenigen Nichtbeantwortern des Fragebogens durchgeführt, die 1990 an Universitäten tätig waren. Dabei erfaßten wir allein, ob diese WissenschaftlerInnen 1995 noch an ihrer Universität beschäftigt sind. Diese Sekundärerhebung ergibt eine deutliche Veränderung des Befundes: Die Verbleibquote wird signifikant geringer. (Vergleiche dazu die Darstellung unten im Anschluß an 1.2 und die Tab. 5.)

Hier zunächst die Ergebnisse der Antwortauswertungen:

(Gesamtzahl der Beteiligten = 201)	Geschichtswissenschaften (incl. HUB/Uni Lzg.)	Humboldt-Universität (incl. Geschichtsw.)	Universität Leipzig (incl. Geschichtswiss.)	Gesamt
unbefristete wissenschaftl. Anstellung	38 (davon 10 HUB/UL)	18	29	75
befristete wissenschaftl. Anstellung	45 (davon 17 HUB/UL)	17	16	61
Vorruhestand / Altersübergang	23 (davon 6 UB/UL)	4	13	34
Rente	6 (davon 2 HUB/UL)	2	3	9

außerhalb der Wissenschaft tätig	9 (davon 1 HUB)	2	6	16
arbeitslos	1	2	3	6

Tab. 4.1: Verbleib und Beschäftigung 1995

(Gesamtzahl der Beteiligten = 201)	Geschichtswissenschaften (incl. HUB/Uni Lzg.)	Humboldt-Universität (incl. Geschichtsw.)	Universität Leipzig (incl. Geschichtswiss.)	Gesamt
Wechsel in andere wiss. Einrichtung zwischen 1990 - 1995	40 (davon 2 UL)	1	5	44
Tätigkeit in etablierter außeruniversitärer Einrichtung	13			13
Tätigkeit in Projektzusammenhang (incl. geisteswiss. Forschungsschwerpunkte)	8 (davon 1 UL)		1	9

Tab. 4.2: Spezifizierung der Beschäftigungen 1995

Geschlechter- und hierarchiespezifisch ergibt sich folgendes Bild des Verbleibs, der Beschäftigung und der sozialen Stellung unserer Probanden:

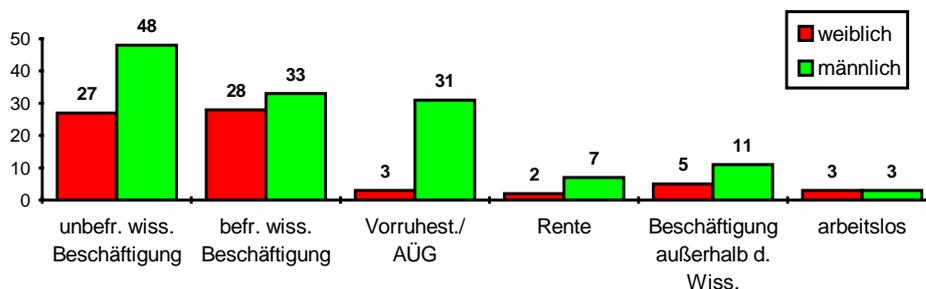


Diagramm 1.1: Geschlechtsspezifische Verteilung der Beschäftigungs- und Nichtbeschäftigungskategorien 1995

Der Anteil der Frauen an den unbefristeten Beschäftigungen von 36% entspricht in etwa ihrem Anteil an den Untersuchungsbeteiligten (32%). Bei den befristeten

Beschäftigungen dagegen sind die Frauen mit 46% deutlich überrepräsentiert. Der hohe Anteil der Männer an den Vorruheständlern dürfte mit dem 52%-Anteil der Hochschullehrer an den Untersuchungsbeteiligten zusammenhängen: Die Hochschullehrer waren häufiger als wissenschaftliche MitarbeiterInnen im vorruhestandsfähigen Alter und weit überwiegend männlich (vgl. auch das folgende Diagramm).

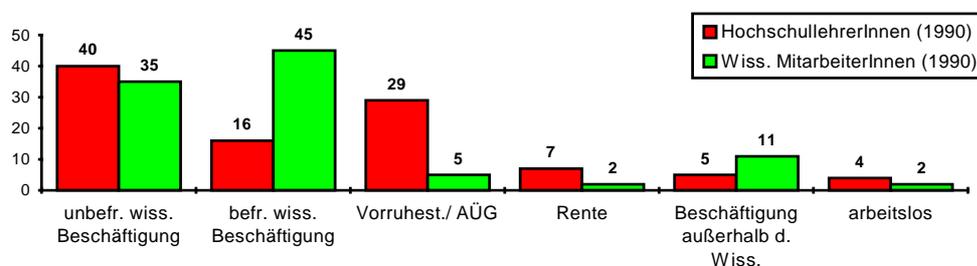


Diagramm 1.2: Hierarchiespezifische Verteilung der Beschäftigungs- und Nichtbeschäftigungskategorien 1995

Der Anteil der HochschullehrerInnen an den unbefristet Beschäftigten entspricht ihrem Anteil an den Untersuchungsbeteiligten (53% / 52%). Daß etwa die Hälfte (47%) der unbefristet Beschäftigten 1990 dem Mittelbau angehörte, verweist zum einen auf teilweise fortdauernde Wirkungen des Umstandes, daß der Mittelbau in der DDR großteils unbefristete Arbeitsverträge hatte. Dies stieß trotz erklärter politischer Absicht des Abbaus von unbefristeten Beschäftigungsverhältnissen unterhalb der Hochschullehrerebene mitunter an die Grenzen des Arbeits- und Kündigungsrechts. Es ergibt sich zum anderen aus dem Vorhandensein von Positionsaufsteigern in unserer Kohorte (vgl. 2.1.2.4.). Der weit überdurchschnittliche Anteil der wissenschaftlichen MitarbeiterInnen (Status 1990) an den befristeten Beschäftigungen (74%) weist auf die hohe Zahl des Wechsels von unbefristeten in befristete Beschäftigungsverhältnisse im Mittelbau hin (vgl. ebd.). Insgesamt zeigt sich, daß die DDR-HochschullehrerInnen, soweit in wissenschaftlicher Tätigkeit verblieben, bessere Startbedingungen hatten. Diese können - im Einzelfall wohl je verschieden - entweder mit positionellen Vorteilen begründet sein oder aber mit dem Umstand, daß fachliche Leistung auch in den DDR-Geisteswissenschaften nicht völlig gleichgültig für eine Berufung zum Hochschullehrer war.

Soweit die Beschäftigung bzw. Nichtbeschäftigung im wissenschaftlichen Bereich, wie wir sie den Beantwortungen der Fragebögen entnehmen konnten.

Zur Prüfung des Bildes wurde, wie oben erwähnt, eine *Sekundärrecherche* durchgeführt. Wir überprüften dabei für 167 WissenschaftlerInnen, die 1990 an

einer Universität tätig waren und unseren Fragebogen 1995 nicht beantwortet hatten, ob sie 1995 noch an ihrer (damaligen) Hochschule tätig sind. Dazu verwendeten wir die Vorlesungs- bzw. Personalverzeichnisse der Universitäten vom Wintersemester 1995/96.

Das Ergebnis dieser Sekundärrecherche sieht folgendermaßen aus:

(Gesamtzahl der Einbezogenen n = 167)	Geschichtswissenschaften (incl. HUB/UL)	Humboldt-Universität (incl. Geschichtsw.)	Universität Leipzig (incl. Geschichtswiss.)	Gesamt
beschäftigt	11 (davon 6 HUB/UL)	20	20	45
nicht beschäftigt	40 (davon 27 HUB/UL)	40	69	122

Tab. 5.1: Sekundärrecherche Beschäftigung/Nichtbeschäftigung an Universitäten 1995

Hier ergibt sich folglich, daß 73% der über die Sekundärrecherche Einbezogenen 1995 nicht mehr an der Universität beschäftigt sind, an der sie 1990 tätig waren. Das ist mithin ein deutlich anderes Ergebnis als bei denjenigen, die unseren Fragebogen beantwortet hatten (27,9% nicht mehr in der Wissenschaft beschäftigt).

Nun ist davon auszugehen, daß ein Teil derjenigen, die heute nicht mehr dort tätig sind, wo sie es 1990 waren, anderweitig eine wissenschaftliche Beschäftigung gefunden hat. Wir greifen deshalb, um das Bild nicht zu verzerren, auf zwei Ergebnisse zurück, das aus der Auswertung der Fragebogen-Antworten zu gewinnen war. Wie in Tab. 4.2 dargestellt, war von den 201 Auskunftgebenden 44 seit 1990 ein erfolgreicher Wechsel von einer wissenschaftlichen Einrichtung an eine andere gelungen. Davon waren 23 AkademiemitarbeiterInnen (vgl. 2.1.2.4.). Mithin haben 21 WissenschaftlerInnen, die 1990 an einer Universität tätig waren, seither ihre Arbeitsstelle innerhalb des akademischen Bereichs gewechselt. Wenn wir dieses Ergebnis für die in unsere Sekundärrecherche Einbezogenen analogisieren, dann kann begründet angenommen werden: Von den 122 sekundärerfaßten WissenschaftlerInnen, die seit 1990 ihre Universität verlassen haben (bzw. verlassen mußten), gelang ca. 17 ein erfolgreicher Institutionenwechsel innerhalb des Wissenschaftsbereichs. Verfahren wir desweiteren ebenso analog in bezug auf den Anteil an AltersrentnerInnen, wie er sich aus der Auswertung der Fragebogen-Antworten ergibt, dann können für die Sekundärgruppe 8 Altersrentner angenommen werden.

Aus dem so gewonnenen Bild - von 167 sekundärrecherchierten WissenschaftlerInnen sind 45 noch an ihrer alten Universität, 17 in einer anderen wissenschaftlichen Einrichtung beschäftigt und 8 pensioniert - ergibt sich: 97 weitere WissenschaftlerInnen im Beschäftigungsalter, also 58 %, sind aus den Wissenschaftsstrukturen herausgefallen.

Diese Daten mit dem in Tab. 4.1 dargestellten Ergebnis aus dem Fragebogen-Rücklauf zusammenfassend, gewinnen wir ein genaueres Bild der 1995er Beschäftigungssituation derjenigen, die 1990 das geisteswissenschaftliche Kernpotential der DDR bildeten:

- * 54% der 1990 tätig gewesen ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen üben 1995 noch eine wissenschaftliche Tätigkeit aus (davon wiederum 45% auf befristeten Stellen).
- * 42% von ihnen sind aus der Wissenschaft herausgefallen (davon wiederum 52% im Vorruhestand).
- * 4% sind AltersrentnerInnen.
- * Die Umstände der zahlreichen Befristungen (WIP, ABM, weiterer Personalabbau in einigen Bundesländern, Haushaltssperren u. dgl.) legen zudem die Annahme nahe, daß nach Auslaufen der befristeten Arbeitsverträge ein wesentlicher Teil dieser WissenschaftlerInnen keinen Anschluß in einem anderen akademischen Beschäftigungsverhältnis finden wird.

So problematisch dieses Ergebnis auch erscheint, es offeriert zugleich einen unerwarteten Sachverhalt. Gemeinhin gilt als ausgemacht, daß die strukturelle Benachteiligung der Akademie-WissenschaftlerInnen im Wissenschaftsumbau zwangsläufig zu einer schlechteren Verbleibsquote im Wissenschaftsbereich geführt habe. Aus den erhobenen Daten (vgl. 2.1.1. und 2.1.2.4.) ergibt sich, daß dies zumindest für die Akademie-HistorikerInnen³⁷ nicht aufrechterhalten werden kann. Von diesen sind 53% nach wie vor in Forschungszusammenhängen tätig. Es gibt an diesem Punkt also keinen signifikanten Unterschied zur Gesamtkohorte. Wie bei jener ist auch bei diesen auf die Gefährdung dieser Verbleibsquote, bei den AkademiewissenschaftlerInnen insbesondere durch das Auslaufen des WIP, hinzuweisen.

³⁷ AkademiewissenschaftlerInnen anderer Fächer waren nicht in unsere Befragung einbezogen.

Eine Sonderauswertung für die Gesamtgruppe der HistorikerInnen (also sowohl Universitäts- wie Akademiehistoriker) kann das Bild noch ein wenig differenzieren. Wir haben diese getrennt für Ur- und Frühgeschichte, Altertumswissenschaften sowie Wissenschaftsgeschichte (= Kleine Fächer, als relativ systemneutral geltend) einerseits und Mittelalter bis Neueste Zeit (= Große Fächer, als eher systemnah geltend) vorgenommen. Es wurden dabei die aus der Primärerhebung und der Sekundärrecherche gewonnenen Daten kompiliert. Daraus ergibt sich folgendes Bild:

(Gesamtzahl der Einbezogenen n = 173)	Kleine historische Fächer	Große historische Fächer	Gesamt
beschäftigt	46	62	108
nicht beschäftigt	12	44	56
Rente	4	5	9
Gesamt	62	111	173

Tab. 5.2: Beschäftigung/Nichtbeschäftigung der GeschichtswissenschaftlerInnen 1995

Hier ist zunächst ein etwas verschobenes Verhältnis von Beschäftigten und Nichtbeschäftigten im Vergleich zur Gesamtkohorte zu konstatieren: 62% der HistorikerInnen sind nach wie vor in der Wissenschaft tätig. 32% sind herausgefallen. (Für die Gesamtkohorte hatte sich eine Relation von 54% zu 42% ergeben.) 6% sind Altersrentner. Gleichzeitig ergab eine gesondert vorgenommene Auswertung der Angaben zu befristeter/unbefristeter Beschäftigung, daß die Befristung bei den GeschichtswissenschaftlerInnen deutlich häufiger vorkommt: 54%, also 9% mehr als bei der Gesamtkohorte, haben befristete Arbeitsverträge.

Der Tabelle ist im weiteren eine auffällige Differenz zwischen den kleinen und den großen historischen Fächern zu entnehmen. Während in den kleinen Fächern 74% der 1990 Beteiligten 1995 noch in wissenschaftlicher Beschäftigung sind und 19% nicht mehr, sieht dies für die großen Fächer erheblich anders aus: Hier sind nur noch 56% beschäftigt und 40% der 1990 Beteiligten zwischenzeitlich aus akademischen Zusammenhängen herausgefallen.

2.1.2.2. Entlassungsgründe

Eine u.U. heikle Frage ist erwartungsgemäß von einem Teil der Beantworter ausgelassen worden: die nach dem Grund oder den Gründen für Entlassungen.

(Zu den Entlassenen zählen dabei auch diejenigen, die infolge ihrer Entlassung, sofern im erforderlichen Alter, in den Vorruhestand gegangen sind.) So wurde etwa kein einziges Mal ‘mangelnde fachliche Qualifikation’ als Kündigungsgrund notiert: entweder aus nachvollziehbaren subjektiven Gründen oder aber weil dieser Kündigungsgrund dann doch sehr viel seltener vorgekommen ist, als dies allgemein angenommen wird. Einigen Antworten war auch im- oder explizit zu entnehmen, daß zwischenzeitlich eine Kündigung erfahren, diese aber durch nachfolgende Aktivitäten - etwa gerichtliche Auseinandersetzung - wieder obsolet geworden war. Soweit die Frage nach Entlassungsgründen beantwortet worden ist, ergibt sich folgendes Bild:

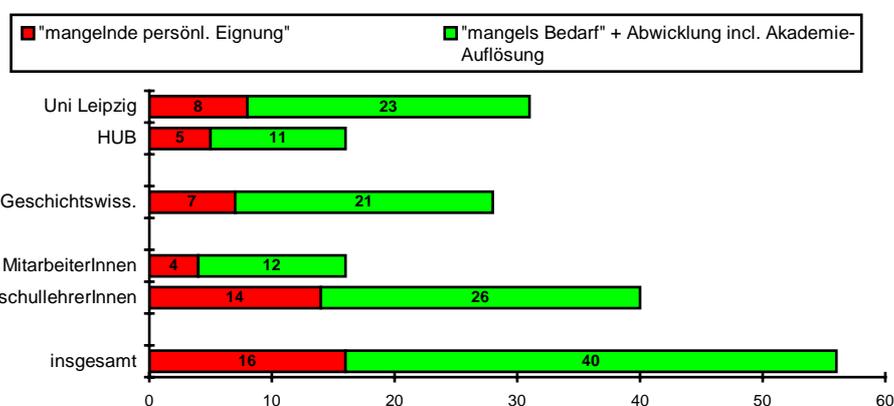


Diagramm 2: Entlassungsgründe

Prozentual ausgedrückt heißt das: Von unserer Gesamtkohorte sind 8% wegen ”mangelnder persönlicher Eignung” gekündigt worden. Aufgrund ”mangelnden Bedarfs” bzw. infolge Abwicklung incl. AdW-Auflösung sind 20% der Gesamtkohorte nicht mehr an ihren ursprünglichen Einrichtungen tätig.

Die Feststellung ‘mangelnder persönlicher Eignung’ erfolgte aufgrund der entsprechenden Einigungsvertragsbestimmungen: ”Ein wichtiger Grund für eine außerordentliche Kündigung”, hieß es dort, ”ist insbesondere dann gegeben, wenn der Arbeitnehmer 1. gegen die Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit verstoßen hat... oder 2. für das frühere Ministerium für Staatssicherheit/Amt für nationale Sicherheit tätig war und deshalb ein Festhalten am Arbeitsverhältnis unzumutbar erscheint.”³⁸ Diese Bestimmungen waren in den Hochschülerneuerungs- bzw. Landeshochschulgesetzen und/oder ent-

³⁸ Anl. 1 Kap. XIX Sachgebiet A Abschn. III Ziff. 1 Abs. 5 zum Einigungsvertrag.

sprechenden landesministeriellen Verordnungen verfahrensseitig, z.T. auch inhaltlich spezifiziert worden.³⁹

Die Feststellungspraxis war uneinheitlich, folgte gleichwohl einem weitgehend gleichen Grundmuster: Kommissionen verschiedenen Charakters überprüften die 'persönliche Eignung' und gaben eine entsprechende Empfehlung. Dieser folgte der jeweilige Minister oder auch nicht. Für letzteren Fall gab es i.d.R. noch ein Gremium, das den speziellen Fall noch einmal untersuchte und eine zweite Empfehlung als Entscheidungshilfe für den Minister formulierte. Unterschiede in den Verfahren bestanden insbesondere darin, ob die Evaluierung auf fachliche Kompetenz und die Überprüfung der 'persönlichen Eignung' von der gleichen oder von zwei unterschiedlichen Kommissionen vorgenommen wurden.

Wie der Grafik entnommen werden kann, war der Kündigungsgrund 'mangelnde persönliche Eignung' bei HochschullehrerInnen deutlich verbreiteter als bei MitarbeiterInnen. Das bestätigt das verbreitete Bild eines höheren Maßes an Systemnähe in der Professorenschaft als im Mittelbau und damit die Banalität, daß, wer sich mit jeweiligen Rahmenbedingungen identifiziert, zu überzeugenderem Arrangement und damit schnellerem Aufstieg gelangen kann. Die bei den HochschullehrerInnen ebenfalls hohe Zahl an Kündigungen 'mangels Bedarf' dürfte auch eine Reihe versteckter Kündigungen wegen 'mangelnder persönlicher Eignung' enthalten. 'Mangelnden Bedarf' gerichtsfest zu begründen, war meist einfacher als individuelle Integritätsdefizite nachzuweisen. Deshalb kündigten einige Ministerien der Einfachheit halber wegen 'mangelndem Bedarf'.⁴⁰

Die Evaluierungen auf fachliche Kompetenz erfolgten gleichfalls nicht völlig einheitlich. Es gab meist entsprechende Kommissionen unterschiedlichen Charakters, i.d.R. unterschiedliche für Mittelbau und HochschullehrerInnen, die überwiegend im Zusammenhang der Festlegung künftiger Stellenbesetzungen tätig waren. Daneben fand eine de-facto-Evaluierung in den Besetzungsverfahren für Professuren statt - wenn Professuren ausgeschrieben wurden, obgleich die alten StelleninhaberInnen sie noch besetzten, letztere sich folglich auf ihre

³⁹ Vgl. die "Dokumentation der Hochschulgesetze der Länder Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen" (KMK 1991a).

⁴⁰ Dies wurde öffentlich unter anderem, als der sächsische Wissenschaftsminister an die Rektoren der sächsischen Hochschulen eine sog. Schwarze Liste aller derjenigen versandte, für die eine künftige Anstellung im öffentlichen Dienst des Freistaates Sachsen nicht mehr infrage komme. Auf dieser Liste waren nicht allein Personen verzeichnet, denen wegen 'fehlender persönlicher Eignung', sondern auch solche, denen 'mangels Bedarf' gekündigt worden war. (Vgl. Giesen 1993, 16f.)

eigene Stelle bewarben. Das abwicklungsbetroffene Personal ist zum großen Teil nach Auslaufen einer Warteschleife von sechs bzw. neun Monaten 1991 ohne weitere fachliche Überprüfung aus den Hochschulen ausgeschieden. An der Akademie der Wissenschaften gab es keine durchgehende Evaluierung der einzelnen MitarbeiterInnen. Die vom Wissenschaftsrat organisierte Evaluierung bezog sich primär auf die Einschätzung der Institutionen, nicht auf die der einzelnen WissenschaftlerInnen. _

Es gab also eine Reihe von Gründen für die Beendigung des Arbeitsverhältnisses: Kündigung infolge festgestellter 'mangelnder persönlicher Eignung' für den öffentlichen Dienst, abwicklungsbedingte Entlassung aus der Hochschule nach einigen Warteschleife-Monaten ohne fachliche Überprüfung, aus der Auflösung der AdW folgende Entlassung unabhängig von fachlicher Kompetenz oder 'persönlicher Eignung', Kündigung nach Feststellung mangelnder fachlicher Kompetenz, Entlassung wegen 'mangelnden Bedarfs', freiwilliges Wechseln in den Vorruhestand. Was sich unter diesen Rubriken zwar sauberlich kategorisieren läßt, scheint deshalb aber nicht unbedingt und durchgehend in völliger formaler Korrektheit abgelaufen zu sein. Mehrfach fanden sich unter den Fragebogen-Antworten Aussagen wie die eines Geschichtsprofessors: "Ich wurde unter unklaren arbeitsrechtlichen Verhältnissen in den Altersübergang gedrängt", oder die eines anderen Geschichtsprofessors, der angibt, er habe selbst einen Antrag auf Abberufung gestellt: "da über Jahrzehnte aus Überzeugung für die DDR engagiert und weder bereit noch imstande, gemäß Verfahrensordnung der sog. Ehrenkommission die 'Vermutung' zu widerlegen, mich 'aktiv und exponiert an der Machtpolitik des herrschenden Regimes in der ehemaligen DDR' beteiligt zu haben."

Auf die in diesem Zusammenhang schwerlich zu ignorierende Differenz der Behandlung von Akademie-Instituten und Hochschuleinrichtungen verweist ein vormaliger Akademie-Angestellter:

Der Fragebogen unterstelle "eine gewisse Kontinuität im Wissenschaftsbetrieb, die es so an der Akademie der Wissenschaften nicht gab. Ihre Abwicklung war, und dies wird um so deutlicher, je weiter sie zurückliegt, schlichtweg ein Skandal. Von den 'Evaluierern' hat niemand mit mir gesprochen, weder um mich zu befragen, noch um mir seine Ergebnisse mitzuteilen. Diejenigen, die damit betraut wurden, die schriftlich fixierten Empfehlungen umzusetzen, verfahren willkürlich. [...] Von den ungefähr 30 Mitarbeitern des Bereichs Geschichte der Entwicklungsländer unseres ehemaligen Instituts für Allgemeine Geschichte erhielt..., wenn meine Informationen stimmen, nur einer eine WIP-Stelle, und die

lief nach zwei Jahren aus... [...] Nur an den Universitäten gab es, wenn man schon nicht weiterarbeiten konnte, individuelle Kündigungen mit der Möglichkeit des Einspruchs bzw. der Klage. Für die Akademiemitarbeiter kam das Ende ihrer bisherigen beruflichen Existenz aus der Anonymität und war unwiderruflich."

Im Zusammenhang mit unserem Befund, daß eine strukturelle Benachteiligung der Akademie-WissenschaftlerInnen bzgl. des Verbleibs in wissenschaftlichen Beschäftigungsverhältnissen empirisch nicht evident wird (vgl. 2.1.2.1.), legt dieses Zitat zugleich eines nahe: Es gibt dabei augenscheinlich deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen (historischen) Teildisziplinen.

Neben den Universitätsangehörigen, die an ihrer alten Arbeitsstelle neuberufen, wiederberufen oder übergeleitet worden sind, gelang 3% der ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen nach unseren Ergebnissen eine erfolgreiche Bewerbung auf eine Professur an einer anderen als ihrer Herkunftseinrichtung. Auch diese Erfolgreichen hatten zwischenzeitlich z.T. von Arbeitslosengeld gelebt.

1,5% der ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen sind hauptberuflich in die Politik gegangen.

2.1.2.3. Entlassungszeitpunkte

Die Entlassungen erfolgten schubweise. Für die Akademie der Wissenschaften war das entscheidende Datum der 31.12.1991, an dem das im Einigungsvertrag vereinbarte Moratorium auslief. Für die Universitäten brachte das Jahr 1992 die wesentlichen Wirkungen von unterdessen getroffenen Hochschulstrukturausscheidungen. Entlassungen sind hier (Diagramm 3) nur aufgeführt, soweit sie in die (zeitweilige) Arbeitslosigkeit, den Vorruhestand/AÜG oder in prekäre Beschäftigungsverhältnisse führten. Für eine größere Anzahl von AdW-MitarbeiterInnen dagegen schloß sich an die Auflösung ihres Arbeitsvertrages infolge der Akademie-Abwicklung zum 31.12.1991 nahtlos die Übernahme an eine andere etablierte Wissenschaftseinrichtung (z.T. mit Zwischenbeschäftigung bei KAI e.V., der bis 1994 tätigen Auffang- und Betreuungseinrichtung für vormalige AdW-Projekte) an. Diese Fälle sind hier nicht als Entlassungen gezählt worden.⁴¹

⁴¹ Obgleich dabei ein merkwürdiges Problem konstruiert wurde, das zumindest juristisch eine Kontinuität der Beschäftigung leugnete: das der Beschäftigungszeiten. Zwar war KAI e.V. wesentlich zu dem Zwecke gegründet worden, das WIP zu administrieren, d.h. bislang öffentlich Bediensteten (Akademie der Wissenschaften) bei Fortsetzung ihrer bisherigen Tätigkeit den Weg in andere öffentliche Einrichtungen (Hochschulen) zu ebnen. Doch da als privatrechtlicher Verein konstruiert, zählte die Zeit der Beschäftigung bei KAI, die von den

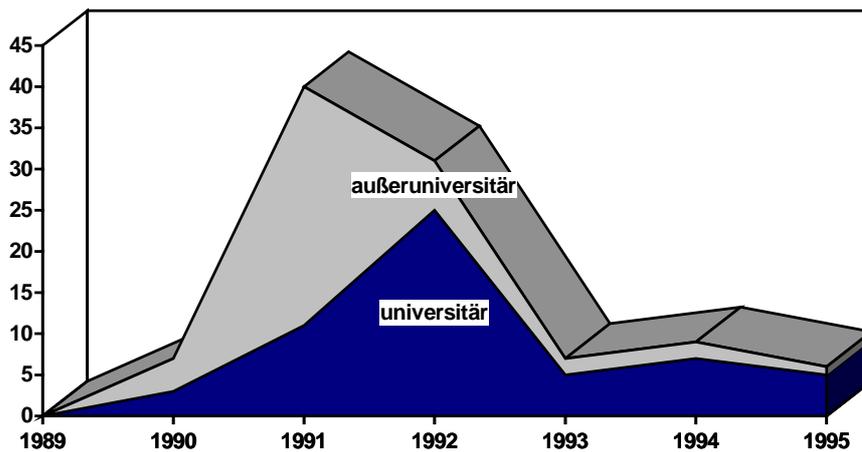


Diagramm 3: Personalabbau-Schübe 1990 - Mitte 1995

Deutlich erkennbar ist die große Welle der Akademie-Entlassungen zum 31.12.1991, während der Höhepunkt an den Universitäten 1992 zu verzeichnen war. Insgesamt 40% der Entlassenen verloren 1991 ihre Arbeitsstelle, 31% im Jahre 1992. Weiteren 22% wurde dann zwischen 1993 und Mitte 1995 gekündigt, sofern nicht befristete Verträge ausliefen.

2.1.2.4. Änderungen der individuellen Beschäftigungspositionen

Für die Erfassung der Auswirkung sozialer Umbrüche auf die individuellen Lebenslagen ist nicht allein die Frage nach Verbleib/Nichtverbleib in bisherigen Tätigkeitszusammenhängen wichtig. Als wesentlich darf gleichfalls gelten, inwiefern dies ggf. mit Änderungen der individuellen Position verbunden war. Zudem läßt sich aus der Beantwortung dieser Frage auch eine Teilaussage zu einem wesentlichen Diskussionspunkt der Debatte um den ostdeutschen Wissenschaftsumbau (wie der gesamten Systemtransformation) treffen. Dieser Diskussionspunkt ist, ob innerhalb des Umbaus ein Elitenwechsel stattgefunden habe.

Bezüglich der *Position in der akademischen Hierarchie* waren folgende Änderungen zu verzeichnen: 12,5% der beteiligten Hochschullehrer, die im akademischen Bereich verblieben sind, sind heute als wissenschaftliche Mitarbeiter tätig

rechtlicher Verein konstruiert, zählte die Zeit der Beschäftigung bei KAI, die von den WIP-Geförderten nicht zu umgehen war, plötzlich als Unterbrechung der im öffentlichen Dienst zurückgelegten Zeiten. (Vgl. Hartmann et al. 1995, 99)

(davon 43% Frauen). Der umgekehrte Weg, also der Aufstieg aus dem Mittelbau zum Hochschullehrer gelang 13,5% der Probanden (davon 15% Frauen).

Welche Diffizilitäten mit solchen Vorgängen verbunden sein konnten, beschreibt ein Altertumswissenschaftler, zuvor auf einer ordentlichen Professur und nunmehr als Hochschuldozent beschäftigt: "Infolge meines mangelnden politischen Engagements hatte ich in der DDR eine 'irreguläre' Laufbahn und habe in meiner (weitgehend nur in der Freizeit möglichen) Forschungsarbeit mich auf die Antikerezeption in der deutschen Literatur - also ein Grenzgebiet zwischen Klassischer Philologie und Germanistik - konzentriert. Dies wurde von der Evaluierungskommission und der Universitätsleitung zum Anlaß genommen, mir aus formalen Gründen eine Professur zu verweigern."

In bezug auf die *institutionelle Herkunft* ist zu konstatieren: Der Anteil der Wechsel von einer universitären an eine außeruniversitäre Wissenschaftseinrichtung beträgt lediglich 1,5%. Dagegen wechselten 17% der heute Beschäftigten von der Akademie der Wissenschaften an Universitäten (davon 47% Frauen).

Unter dem Aspekt von *befristeter/unbefristeter Anstellung* waren die deutlichsten Änderungen zu verzeichnen. Lediglich zweimal kam vor, daß jemand aus einer befristeten Stellung in eine unbefristete übergewechselt ist. Allerdings waren 42% der heute Beschäftigten von der umgekehrten Änderung betroffen - von der unbefristeten Stelle in die Befristung. Am häufigsten traf dies in unserer Kohorte die HistorikerInnen von der Akademie: Der größte Teil von ihnen wechselte mit der Einrichtung auch aus einem unbefristeten in ein befristetes Beschäftigungsverhältnis. Eine geschlechtsspezifische Betrachtung läßt an diesem Punkt eine signifikante Frauen-Benachteiligung erkennen: Obwohl Frauen nur 32% der Auskunftgebenden ausmachten, stellen sie 50% des aus unbefristeter in befristete Beschäftigungen gewechselten Personals.

2.1.2.5. Stellenbesoldungen

Zur differenzierteren Erfassung der aktuellen sozialen Lage der in Beschäftigungsverhältnissen stehenden WissenschaftlerInnen erfragten wir auch die jeweilige Stellenbesoldung (bzw., sofern nicht angegeben, recherchierten sie anderweitig). Dabei ergab sich folgendes Bild:

	BAT IVa	BAT IIa - Ost	BAT IIa	BAT Ia - Ost	BAT Ib - Ost	BAT Ib	C 1	C 2	C 3	C 4	Summe
weiblich	-	22	6	1	1	2	4	2	5	5	48
männlich	1	24	2	1	7	7	2	2	8	23	77
Summe	1	52	9	2	9	10	6	4	14	29	136
%	0,7	38,2	6,6	1,5	6,6	7,4	4,4	2,9	10,3	21,3	100

Tab. 6: Stellenbesoldungen der wissenschaftlich Beschäftigten

Den höchsten Anteil nimmt BAT IIa-O ein. Bei den nach normalem (=West-) BAT Bezahlten handelt es sich um Wechsler an westdeutsche Einrichtungen. Durchaus erstaunlich ist der hohe Anteil von C4-Besoldungen und dabei insbesondere der Umstand, daß diese mehr als das Doppelte der C3-Stellen ausmachen. Dies kollidiert mit einer verbreiteten subjektiven Empfindung, daß Ostdeutsche, sofern überhaupt auf eine Professur gelangt, in aller Regel die C3-Stellen besetzen würden, während westdeutsche BewerberInnen vorzugsweise bei C4-Stellen zum Zuge gekommen seien (vgl. 2.2.). Geschlechtsspezifisch ist deutlich erkennbar, daß Frauen im Mittelbau stärker vertreten sind als Männer. Ihr Anteil beträgt 45% bei einem nur 32prozentigen an den Untersuchungsbeteiligten. Bei den C3-Professuren besetzen sie 36% der von Ostdeutschen eingenommenen Stellen, bei C4 22%. Insgesamt halten ostdeutsche Frauen 23% der von Ostdeutschen besetzten Professuren.⁴²

2.1.2.6. Mobilität

Die Gespräche der Konstanzer Arbeitsgruppe hatten 1990 zu deren Einschätzung geführt, "daß auch zukünftig keine Neigung zu höherer Mobilität zu erwarten sei. Unabhängig von den faktischen Möglichkeiten sei eine Lehr- und Forschungstätigkeit an einer westdeutschen Universität nur schwer vorstellbar." (Steinwachs 1993a, 23)

⁴² Das bedeutet nicht eine Aussage über den Frauenanteil bei der Besetzung von Professuren in den ostdeutschen Geisteswissenschaften generell: Würden hier die aus Westdeutschland gekommenen ProfessorInnen an Ost-Hochschulen in geschlechtsspezifischer Differenzierung mit einbezogen, ergäben sich völlig andere Relationen.

Wir erfragten vier Jahre später die Mobilitätserfahrungen wie -neigungen. Dabei ging es darum zu erfahren, inwieweit Ortswechsel zur Erhaltung der wissenschaftlichen Beschäftigung vorgenommen wurden oder ins Kalkül gezogen werden. Deshalb werden in der folgenden Auswertung Institutionenwechsel bei gleichbleibendem Wohnort (also etwa innerhalb von Berlin oder auch von Berlin nach Potsdam) nicht als Mobilität gewertet.

Von den Beantwortern des Fragebogens gaben 22% *Mobilitätserfahrungen* in den Jahren 1990 bis 1995 an.

Die Mobilitätserfahrungen verteilen sich wie folgt:

	Einrichtung in Ostdeutschland		Einrichtung in Westdeutschland		Einrichtung im Ausland		Summe
	zeitweilig	dauerhaft	zeitweilig	dauerhaft	zeitweilig	dauerhaft	
Frauen	1	4	2	2	1	2	12
Männer	2	6	9	4	8	2	31
Summe	3	10	11	6	9	4	43

Tab. 7.1: Mobilitätserfahrungen geschlechtsspezifisch

	Einrichtung in Ostdeutschland		Einrichtung in Westdeutschland		Einrichtung im Ausland		Summe
	zeitweilig	dauerhaft	zeitweilig	dauerhaft	zeitweilig	dauerhaft	
HS-Lehrer (1990)	1	4	4	2	4	2	17
wiss. Mitarbeiter (1990)	2	6	7	4	5	2	26
Summe	3	10	11	6	9	4	43

Tab. 7.2: Mobilitätserfahrungen hierarchiespezifisch

Für die Geschichtswissenschaften (Tab. 7.3.) ergibt sich, daß 35% der HistorikerInnen auf Mobilitätserfahrungen seit 1990 verweisen können. Dieser überdurchschnittliche Befund dürfte sich aus einem größeren Mobilitätsdruck ergeben, da von den Historikern in unserer Kohorte ein Großteil 1990 nicht an Universitäten, sondern an Akademie-Instituten tätig und deren Auflösung angekündigt war und mittlerweile auch vollzogen worden ist.

	Einrichtung in Ostdeutschland		Einrichtung in Westdeutschland		Einrichtung im Ausland		Summe
	zeitweilig	dauerhaft	zeitweilig	dauerhaft	zeitweilig	dauerhaft	
HS-Lehrer (1990)	0	4	2	1	2	2	11
wiss. Mitarbeiter (1990)	1	6	5	2	3	1	18

Summe	1	10	7	3	5	3	29
--------------	---	----	---	---	---	---	-----------

Tab. 7.3: Mobilitätserfahrungen HistorikerInnen

Bei Betrachtung der *Mobilitätsneigung* wird das Bild noch deutlicher. 36% aller Beteiligten gaben an, bedingungslos zu einem Ortswechsel bereit zu sein. (Die Frage nach eventuellen Konditionen für einen Ortswechsel beantwortete ein Proband mit der Bemerkung: "Angesichts der Realitäten ist die Frage gegenstandslos.") Mit Bedingungen versehen konnten sich weitere 20% einen Ortswechsel vorstellen. Lediglich von 12% wurde ausdrücklich vermerkt, keine Mobilitätsneigung zu besitzen. Also insgesamt 56% würden einen Ortswechsel für sich als möglich erachten, und nur 12% schließen dies für sich aus.

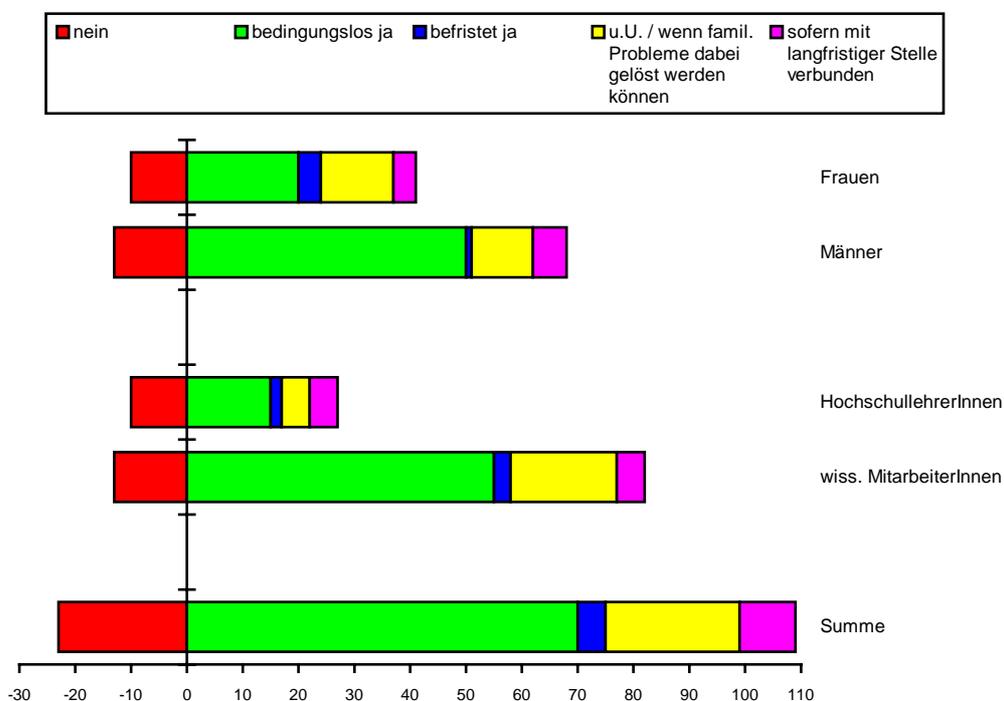


Diagramm 4: Mobilitätsneigungen

Durchaus beachtlich erscheint dieses Ergebnis der Mobilitätsneigungen. Daß die bedingungslose Bereitschaft zum Ortswechsel bei Männern stärker als bei Frauen ausgeprägt ist, erklärt sich, wie den Begründungen entnommen werden konnte, aus einer stärkeren Rücksichtnahme der Wissenschaftlerinnen auf ihre Familien. Die gleichfalls stärker ausgeprägte Mobilitätsneigung bei WissenschaftlerInnen unterhalb der Hochschullehrerstufe hängt mit dem - nicht immer, aber oft - jüngeren Lebensalter zusammen.

Da diejenigen, die Mobilitätserfahrungen gemacht hatten, jeweils auch die Bereitschaft zu weiterer Mobilität angaben, bleiben noch 38% der Befragten,

die, obzwar bislang noch ohne Ortswechsel, zu einem solchen bereit wären. Die von Steinwachs (1993a, 23) für 1990 konstatierte mangelnde Mobilitätsneigung und ihre Prognostizierung auch für die Zukunft hat sich mithin jedenfalls nicht flächendeckend erhalten.

2.1.2.7. Drittmittelanträge und -einwerbungen

1990 hatte die Konstanzer Arbeitsgruppe festgestellt: "Da die Forschung an den bisherigen DDR-Universitäten durch lang- oder mittelfristige Planung ('Fünfjahrespläne') häufig genehmigungspflichtig, periodisch festgelegt und nicht selten kollektiv verordnet war, trat nunmehr eine Rat- und Orientierungslosigkeit ein, wie die neuen Freiräume individuell zu nutzen, zu organisieren und bei der Mittelvergabe zu kontrollieren seien. Das Recht eines Forschers, selbst einen Projektantrag zu stellen, verbunden mit der Amtspflicht eines Universitätslehrers zur Forschung, schaffte große Unsicherheiten." (Steinwachs 1993a, 25)

Wir erfragten 1995, welche Anstrengungen bezüglich Drittmittelinwerbung unternommen und welche Erfolge dabei in den zurückliegenden vier Jahren erzielt worden sind. Insgesamt 74 Probanden gaben an, Drittmittelanträge gestellt zu haben. Davon waren 60 WissenschaftlerInnen erfolgreich. Damit haben sich bis 1995 30% unserer Kohorte erfolgreich um die Einwerbung von Drittmitteln bemüht. Die von Steinwachs konstatierte "Rat- und Orientierungslosigkeit" hat folglich bei wenigstens einem Drittel nicht lange vorgehalten.

Insgesamt waren 123 Drittmittelanträge gestellt (von einigen WissenschaftlerInnen bis zu fünf) und 92 bewilligt worden. Die Bewilligungsquote betrug also 75%.

Selbstredend ist Drittmittelantrag nicht gleich Drittmittelantrag. Die Spannweite reicht von mehrjährigen Forschungsprojekten mit mehreren MitarbeiterInnen über die Finanzierung einer Tagung bis zu einmaligen Sachkostenbeihilfen. Obendrein sind die Anforderungen der Drittmittelgeber uneinheitlich. Die o.g. Zahlen sagen zunächst etwas darüber aus, inwiefern die ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen zu flexibler Erschließung und Nutzung früher nicht gekannter Geldquellen in der Lage waren. Um die Drittmittel-Erfolgsquote etwas einordnen zu können, seien hier separat die bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft gestellten und bewilligten Anträge angegeben, da dort ein als maßstabsetzend geltendes Gutachtersystem existiert.

Diese spezielle Auswertung der Daten ergibt: 38 Antragsteller (51% aller Antragsteller) haben bei der DFG 44 Drittmittelanträge gestellt (36% aller An-

träge). Von diesen wurden 26 bewilligt (28% aller Bewilligungen). Das sich derart ergebende Bild zeigt eine Erfolgsquote von 59% an. Das ist mithin deutlich niedriger als die Erfolgsquote aller Drittmittelanträge insgesamt, aber immer noch keineswegs blamabel. Eine Reihe der Anträge mag, wie der Korrektheit halber hinzugefügt sei, unter anderem deshalb erfolgreich gewesen sein, weil die DFG zeitweise über spezielle Fonds für Ostdeutschland verfügte.

2.1.2.8. Inhaltliche Änderungen der Arbeitsgebiete

Denkbar schien uns, daß der Verbleib in der bisherigen oder der Wechsel in eine neue Institution mit Änderungen des Arbeitsgebietes verbunden war bzw. sein mußte, oder aber daß Forschungsgegenstände stärker individuellen Interessen angepaßt worden sind, als dies unter den Bedingungen des, der Forschungsplanung und -leitung unterworfenen, DDR-Wissenschaftssystems möglich gewesen war. Die Antwortergebnisse zeigen allerdings, daß solche Änderungen des Arbeitsgebietes nicht allzu häufig vorgekommen sind.

Insgesamt fand sich eine entsprechende Angabe bei 10% unserer Beteiligten. Von den in akademischer Beschäftigung Befindlichen sind es 15%, die seit 1990 ihren Forschungsgegenstand gewechselt haben. Von diesen gab die knappe Hälfte (43%) an, daß solche Wechsel freiwillig erfolgt seien. Bei der anderen reichlichen Hälfte sei dies gezwungenermaßen geschehen, um in der jeweiligen Institution bzw. der Wissenschaft überhaupt tätig bleiben zu können. 75% der WissenschaftlerInnen mit Gegenstandswechsel wiederum waren HistorikerInnen.

Relativ oft findet sich dagegen die Aussage, daß die Inhalte von Forschungs- und Lehrtätigkeit erweitert wurden.

Insgesamt: Offenbar waren die Forschungsgegenstände und -inhalte im, wesentlich auch zentraler Planung und Steuerung unterliegenden Wissenschaftssystem der DDR nicht derart abseits der jeweiligen individuellen Interessenlagen, daß u.U. oktroyierte Forschungsgegenstände und -inhalte massenhaft korrigiert werden mußten hin zu individuell stärker interessierenden Themen.

2.1.2.9. Forschungstätigkeit trotz Herausfallens aus etablierten Strukturen

Für GeisteswissenschaftlerInnen gilt - zumindest grundsätzlich -, daß sie für ihre Arbeit zunächst einen Schreibtisch und den Zugang zu einer Bibliothek be-

nötigen. Darüber hinaus sind u.U. Archivbesuche, Teilnahme an Tagungen, Zugang zu Publikationsmöglichkeiten sowie sonstiger wissenschaftlicher Infrastruktur und dgl. z.T. zwingend erforderlich, im allgemeinen jedenfalls nicht hinderlich für die Arbeit.

Für diejenigen unter den ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen, die aus verschiedensten Gründen aus den etablierten Strukturen herausgefallen sind, sind eine Reihe dieser Möglichkeiten der normalen Teilhabe am wissenschaftlichen Leben nicht mehr oder nur noch eingeschränkt gegeben.

Uns interessierte, wieviele dieser WissenschaftlerInnen trotz solcher ggf. hinderlichen Umstände wissenschaftlich tätig sind. Dies ist von besonderem Interesse bei den Vorruhestandlern bzw. Altersübergangsgeld-Empfängern und den Arbeitslosen. Zu diesen Kategorien zählen 20% der Beantworter des Fragebogens. Normalrentner sind an dieser Stelle nicht einbezogen, da ihnen i.d.R. die Infrastruktur der Universitäten zur Verfügung steht.

Von den hier zu Berücksichtigenden haben 67,5% angegeben, weiterhin an wissenschaftlichen Projekten zu arbeiten. Zu einem sehr geringen Teil geschieht dies mithilfe von Projektförderungsmitteln. 83% der in Vorruhestand bzw. Arbeitslosigkeit befindlichen Historiker gaben fortdauernde wissenschaftliche Betätigung an.

Zahlreiche GeisteswissenschaftlerInnen, die nicht mehr in Forschungseinrichtungen tätig sind, haben sich in ebenfalls zahlreichen Vereinen zusammengeschlossen. Dort entfalten sie ein beachtliches Tagungs- und Publikationswesen, das indessen von der etablierten Wissenschaft nur ausnahmsweise zur Kenntnis genommen wird.

Schwierigkeiten bereitet sehr vielen WissenschaftlerInnen im Vorruhestand, aber auch denen in Altersrente die nicht sehr komfortable Höhe ihrer Bezüge. Nahezu einhellig wird angegeben, daß dadurch Archivbesuche sehr erschwert, Kongreßbeteiligungen unmöglich und der Erwerb von Fachliteratur außerordentlich eingeschränkt sind. Zwei exemplarische Aussagen zweier Altersrentner (Geschichtsprofessoren): "Meine Rentenbezüge sind zu unzureichend, um davon Forschung auf eigene Kosten betreiben zu können." Und: "Meine kärgliche Rente hat mich genötigt, meine Mitgliedschaft in mehreren internationalen Gremien und Verbänden niederzulegen, da ich die Mitgliedsbeiträge nicht bezahlen kann und über keinerlei Finanzmittel verfüge, um an ausländischen wie überhaupt an Tagungen mit Gebühren teilzunehmen."

2.1.2.10. Publikations- und Tagungsaktivitäten seit 1990

Die Zeit zwischen 1990 und 1995 war durch gegenläufige Entwicklungen bezüglich der wissenschaftlichen Arbeitsbedingungen gekennzeichnet. Einerseits boten die dauernde Struktur- und daraus folgend die Arbeitsplatzunsicherheit kaum Chancen zur individuellen Lebensplanung. Sie führten statt dessen vielfach zu erheblichen psychischen Belastungen. Hinzu traten zahlreiche Arbeitsanforderungen, die der Übergangszeit geschuldet waren (konzeptionelle Entwürfe, neue Studien- und Prüfungsordnungen, veränderte rechtliche Rahmenbedingungen, zusätzliche Lehrbelastungen infolge Personalabbaus usw.). Zum anderen bot die Zeit auch zahlreiche neue Möglichkeiten: Befreiung von politischen, methodischen und inhaltlichen Vorgaben, vereinfachte Kongreßteilnahmen im Ausland, Auf- und Ausbau internationaler Kooperationen, verbesserte Publikationsmöglichkeiten und dgl.

Von Interesse schien uns, welche Arbeitsergebnisse unter solch widersprüchlichen Bedingungen erzielt wurden, ob eher die einschränkenden oder die erweiternden Faktoren die individuelle Forschungsarbeit beeinflussten. Als Indikatoren für wissenschaftliche Aktivität nahmen wir Tagungsbeteiligungen und Publikationen. Diese erlauben in einer nur quantifizierenden Erfassung und Auswertung keine Rückschlüsse auf die wissenschaftliche Leistungskraft, die hinter den formalen Ergebnissen steht. Sie eignen sich jedoch zumindest als Aktivitätsmesser. Genau dies schien uns an dieser Stelle auch vorrangig wichtig: Haben die Umstände wissenschaftlicher Arbeit in den Jahren 1990 bis 1995 eher zu Lethargie oder Aktivität geführt?

173 Beteiligte haben Publikationsaktivitäten angegeben. Das sind 86% unserer Probanden. Bei dem Rest muß von Nicht-Aktivitäten ausgegangen werden. 84 Monografien sind aus den Reihe unserer Kohorte seit 1990 vorgelegt und 139 Buchtitel als HerausgeberIn verantwortet worden. Jede/r unter denjenigen, die publiziert haben, hat im Durchschnitt mindestens⁴³ 7 Zeitschriftenartikel publiziert.

Differenzen zwischen HochschullehrerInnen und Mittelbau (jeweils Status von 1990) gibt es dabei kaum. Die diesbezüglichen Unterschiede jeweils bei der Produktion von Monografien, bei Buchherausgeberschaften, der Publikation von

⁴³ Einige TeilnehmerInnen beschränkten sich auf eine Auswahl ihrer wichtigsten Veröffentlichungen, während andere komplette Publikationslisten beilegten.

Aufsätzen in deutschen Zeitschriften bzw. Sammelbänden (insges. 1.038) und der Veröffentlichung von Aufsätzen im Ausland (zus. 230) sind statistisch zu vernachlässigen.

Auch geschlechtsspezifisch sind fast nur marginale Unterschiede zu verzeichnen. Die Anteile der von Frauen vorgelegten Publikationen entsprechen ihrem Anteil an unserer Untersuchungskohorte. Bei Monografien allerdings bleiben sie unterschiedlich: die Frauen unserer Kohorte, die in dieser 32% ausmachen, haben nur 15% der insgesamt angegeben Monographien veröffentlicht.

Selbstredend verhält es sich, ähnlich wie bei den Drittmitteln, auch bei Publikationen so, daß sie nach dem Ort ihres Erscheinens gewichtet werden müssen. Von besonderem Interesse scheint dabei in unserem Zusammenhang, wie den ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen der Zugang zum westdeutschen und westeuropäisch-amerikanischen Publikationsmarkt gelungen ist. Günstigster Indikator dürften dafür Veröffentlichungen in den entsprechenden *Zeitschriften* sein.⁴⁴

	1 Artikel	2 - 5 Artikel	> 5 Artikel
Insgesamt	32	35	6
HistorikerInnen	21	19	6

Tab. 8: Anzahl der AutorInnen von Aufsätzen in westdeutschen, westeuropäischen und amerikanischen Fachzeitschriften

Ein reichliches Drittel, 36%, der ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen haben also zwischen 1990 und 1995 in westlichen Zeitschriften publiziert. Unter den HistorikerInnen ist dies deutlich mehr gelungen: 55% haben hier den Zugang auf den westlichen Zeitschriftenmarkt geschafft. Schließen wir indessen diejenigen aus, bei denen eine solche Veröffentlichung einmaliges Ereignis blieb, kommen wir auf nur noch 20% (insgesamt) bzw. 30% (Geschichtswissenschaftler). Angesichts der von Vermachtung nicht freien Strukturen des wissenschaftlichen Publikationswesens dürfte dies gewiß immer noch ein jedenfalls bemerkenswertes Ergebnis bleiben.

Von Interesse ist hier eine hierarchiespezifische Auswertung. Sie ergibt, daß das Verhältnis von Hochschullehrern und wissenschaftlichen Mitarbeitern ausgewogen ist. Sowohl die Auswertung aller AutorInnen wie derjenigen mit mehr als einer Zeitschriftenveröffentlichung zeigt Ausgewogenheit mit statistisch zu

⁴⁴ Außer acht bleibt hier zweierlei: Rezensionen und Aufsätze in Sammelbänden: Die Bewertung von Sammelbänden hinsichtlich ihrer Aussagekraft für den Zugang zum westlichen Wissenschaftsmarkt stößt an Grenzen, die in den höchst unterschiedlichen Modalitäten des Zustandekommens von Sammelbänden begründet sind.

vernachlässigenden Abweichungen (35 HSL : 38 MA bzw. 21 : 20; das entspricht den jeweiligen Anteilen an den Auskunftgebenden). Die denkbare Annahme, daß die privilegierte Stellung der DDR-Hochschullehrer hinsichtlich wissenschaftlicher Kontakte ins Ausland - die zwar in allen hierarchisch organisierten Wissenschaftssystemen vorkommt, hier aber durch das Reiseprivileg verstärkt wurde, das, wenn überhaupt, dann in aller Regel Hochschullehrer ereilte -, daß diese privilegierte Stellung zu signifikant besseren Startbedingungen ins westliche Publikationswesen geführt hat, findet sich hier nicht bestätigt - oder aber, so dies doch der Fall war: Dann muß der Mittelbau vermocht haben, seine strukturelle Benachteiligung durch gesteigerte Aktivitäten auszugleichen.

Die Konstanzer Arbeitergruppe hatte 1990 vorgeschlagen, "den ostdeutschen Wissenschaftlern zeitlich befristete Bezuschussung für nachträgliche Veröffentlichung" ihrer Graduierungsarbeiten "auf Microfiches oder anderen preisgünstigen Publikationsmöglichkeiten anzubieten, um neben dem kommunikativen Gewinn mögliche Nachteile bei Bewerbungs- bzw. Berufungsverfahren auszugleichen", da "ca. 95% aller qualifizierenden Arbeiten... nicht oder nur auszugsweise publiziert worden" seien. (Steinwachs 1993a, 24) Zwar fand diese Empfehlung kein Gehör bei den Gremien, die eine diesbezügliche Entscheidung hätten herbeiführen können. Gleichwohl wäre denkbar gewesen, daß die ostdeutschen WissenschaftlerInnen individuelle Wege suchen und finden, um die genannten Nachteile durch eine nachträgliche Publikation auszugleichen. Ein von uns vorgenommener Vergleich zwischen den seit 1990 veröffentlichten Monografien und den bis 1989 verteidigten Dissertationen A und B ergab indes ein unterkritisches Ergebnis: Lediglich viermal konnte eine solche Konkordanz festgestellt werden. Das heißt 2% der Beteiligten haben sich individuell erfolgreich darum bemüht, ihre vor 1990 in der DDR verteidigten (oder darauf beruhende) Arbeiten einer Drucklegung zuzuführen.

179 Beteiligte haben Aktivitäten in bezug auf wissenschaftliche Tagungen und Konferenzen angegeben. Das sind 89% unserer Probanden. Durchschnittlich - also unter Vernachlässigung der differenziert ausgeprägten individuellen Produktivitäten - ergibt sich, daß jede/r dieser Beteiligten sich im Durchschnitt mit 4,2 Beiträgen an Tagungen beteiligt hat. Auffällig ist, daß 28,5% aller Tagungsreferate auf Veranstaltungen im Ausland gehalten worden sind. Hinzu traten Tagungsteilnahmen ohne eigenen Beitrag.

Auch hier ergibt sich, wie bei den Publikationsaktivitäten, geschlechts- und hierarchiespezifisch ein ausgewogenes Bild. Der Anteil der Frauen, die Tagungsbeiträge angaben, weicht mit 36% nur marginal von dem 32%-Anteil an

der Gesamtkohorte ab. Die HochschullehrerInnen, 52% der Kohorte, erbrachten 48% der Tagungsaktivitäten. Diese Gleichklänge setzen sich bei der Betrachtung von Tagungsbeiträgen wie -teilnahmen ohne eigene Beiträge im In- wie im Ausland fort.

2.1.2.11. Wahrnehmungen des Umbruchs

Schließlich interessierte uns die subjektive Wahrnehmung des erfahrenen Umbaus der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft durch die davon Betroffenen. Dabei leitete uns die Annahme, eine solche Wahrnehmung speise sich aus dem Vergleich von erinnerter Ausgangssituation, seither erfahrenen Veränderungen und nunmehr konstatiertem Ergebnis. Deshalb baten wir um Auskunft, ob und ggf. wodurch sich die Befragten in der DDR in ihrer Forschungsarbeit behindert fühlten; was sie ggf. an der Umsetzung 1990 (in der Konstanzer Untersuchung) annoncierter Projekte gehindert habe; schließlich ob es für sie heute Umstände gebe, die sie in ihrer wissenschaftlichen Arbeit behinderten.

Die Konstanzer Arbeitsgruppe hatte aus den 1990er Gesprächen eine Reihe von Defiziten und ihren Ursachen herausgefiltert: Zum Teil einschränkende "Vorgaben bestanden in Form von Regulierungen der Forschungsaufgaben auf drei Ebenen des zentralen Plans, der Ministerprojekte und der Rektorforschung", wobei "neben den so festgeschriebenen Forschungsaufgaben... jedoch durchaus nennenswerter Raum für 'Privat-Forschung'" geblieben sei. Behindernde Umstände seien insbesondere gewesen: "Fehlen von primärer und sekundärer Forschungsliteratur, (unkalkulierbare) Beschränkung oder Verweigerung von Reisen zu wissenschaftlichen Kongressen und Archiven, politische und institutionelle Behinderungen, zu hohe Spezialisierung, nicht immer freiwillige Teilnahme an Forschungskollektiven oder kein wirklicher Wettbewerb". (Steinwachs 1993a, 28)

Diese Zusammenfassung wird durch unsere Erhebung retrospektiver Wahrnehmungen von Behinderungen in der DDR, soweit wir auf die quantitativen Nennungen abheben, zunächst bestätigt. Zugleich fällt auf, daß sehr viele Beteiligte relativieren: durch Aussagen wie "das läßt sich so einfach nicht sagen", "sowohl als auch", "ein wenig". Sofern diese dann mit konkreten Angaben von Behinderungen kombiniert sind, werden sie im folgenden unter der Generalaussage "teilweise Behinderungen" zusammengefaßt. (Diagramm 5.1)

Von Interesse dürfte auch sein, daß 4% der Probanden unter anderem "eigene Schranken" als Behinderungsgründe in der DDR angeben oder, wie eine Zeithistorikerin formuliert: "Inhaltlich hatte ich keine Schwierigkeiten, weil die Schere im Kopf funktionierte". Ein anderer Historiker: "Entsprechend meines damaligen Verständnisses 'fühlte' ich mich nicht behindert, spürte aber Grenzen des Aktenzugangs und der Darstellbarkeit von Problemen, was ich indes hinnahm."

Die Frage nach den Forschungsbedingungen in der DDR provozierte auch längere Ausführungen in Anlagen zum Fragebogen. So differenziert ein Zeithistoriker, vormals AdW, die Problematik folgenderweise aus:

"Wie sicher jeder in der DDR um eigene Erkenntnisse und Forschungen bemühter Wissenschaftler habe ich natürlich Behinderungen gespürt und war ihnen zeitweise auch direkt ausgesetzt. Doch muß dies sehr differenziert und von Fall zu Fall gesehen und zudem mit forschungsfördernden Faktoren in Beziehung gesetzt werden. Auch ist m.E. zu unterscheiden zwischen systembedingten Behinderungen allgemeiner Art, die meist als politische Vorschriften und ideologische Normen wirkten, und solchen besonderer Art, die sich aus gruppen-, institutions- und sektionsinternen Konstellationen, Intrigen und Machtkämpfen ergaben, zwar der gegebenen Strukturmechanismen bedienten, aber doch anderen Ursprungs waren. Nach meinem Eindruck handelt es sich um systemübergreifende Konstellationen. Sie treten überall auf, hatten in der DDR aber infolge der spezifischen Macht- und Parteimechanismen besonders günstige Wirkungsmöglichkeiten. Es ist m.E. kein Zufall, daß sie - so jedenfalls meine Erfahrung - vor allem im Universitätsbereich auftraten. Hier galt eigenständige Forschung meist als Privileg und Statussymbol und wurde oft genug gerade aus diesem Grunde bei anderen behindert. Ich habe dies in meiner Tätigkeit an der Sektion Geschichte... deutlich zu spüren bekommen. Es ging schließlich bis zum direkten Forschungsverbot und war für mich ein entscheidender Grund, 1985 zur Akademie der Wissenschaften... zu wechseln. Dort habe ich am Zentralinstitut für Geschichte in dieser Hinsicht eine ganz andere, eher sachliche und forschungsfördernde Atmosphäre kennengelernt, die den natürlich auch dort vorhandenen Interessenkonstellationen weniger spezifische Entfaltungsmöglichkeiten boten. Andererseits stand die exponierte Akademieforschung zweifellos mehr im Blickfeld zentraler Parteikontrolle und war insofern den angedeuteten Behinderungen allgemeiner Art stärker ausgeliefert. Doch hat sich dies mit den in den 1980er Jahre spürbaren Lockerungen abgeschwächt. Das wiederum verstärkte den Vorteil der Akademieforschung gegenüber der Universitätsforschung."

Festhaltenswert scheint an dieser Aussage insbesondere eine Differenzierung, die in den Antworten oft im-, mitunter explizit anklingt: diejenige zwischen tatsächlich den politischen Verhältnissen geschuldeten Behinderungen einerseits und andererseits unschönen Begleiterscheinungen, wie sie allen sozialen Verhältnissen, und zumal in der Wissenschaft, eignen. Wenn sie auch oftmals vergleichbare einschränkende Folgen für die wissenschaftliche Arbeit zeitigten, sind sie doch zu unterscheiden. Dies gilt im übrigen nicht nur für die DDR, sondern auch für die nach-89er Zeit.

Im folgenden seien zunächst vergleichend die retrospektiven bzw. aktuellen Wahrnehmungen zur je individuellen Arbeitssituation (a) in der DDR, (b) in der unmittelbaren Umbruchphase und (c) aktuell im Jahre 1995 gegenübergestellt. Erfassungsgrundlage sind die grundsätzliche Angabe bzw. Verneinung von die wissenschaftliche Arbeit behindernden Umständen, soweit sie sich aus den jeweiligen politischen Rahmenbedingungen ergaben/ergeben.⁴⁵ Die Rubriken "kaum Behinderungen" und "teilweise Behinderungen" sind geclustert worden.

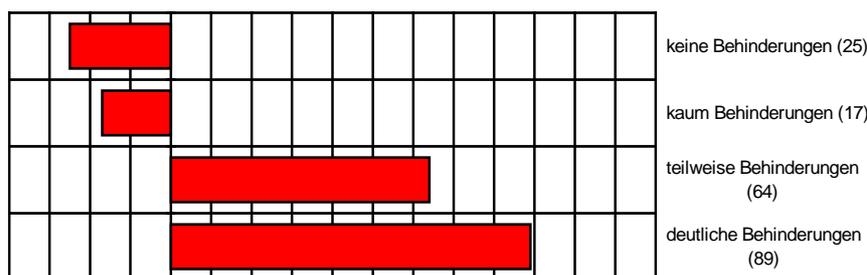


Diagramm 5.1: retrospektive Wahrnehmungen von die wissenschaftliche Arbeit behindernden Umständen in der DDR

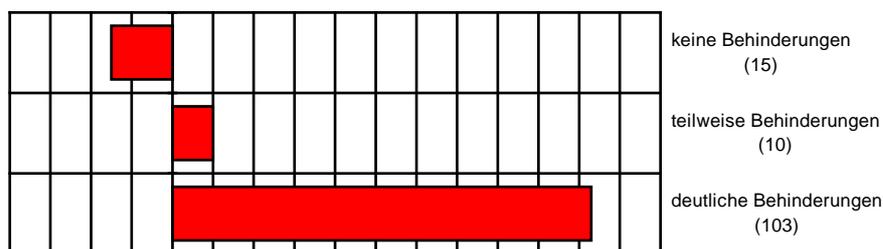


Diagramm 5.2: retrospektive Wahrnehmungen von die wissenschaftliche Arbeit behindernden Umständen in der Umbruchzeit nach 1989

⁴⁵ D.h. unter Auslassung solcher Angaben, die allein mit behindernden Umständen wie "keine Zeit", "zu wenig Mitarbeiter" und dgl. spezifiziert wurden.

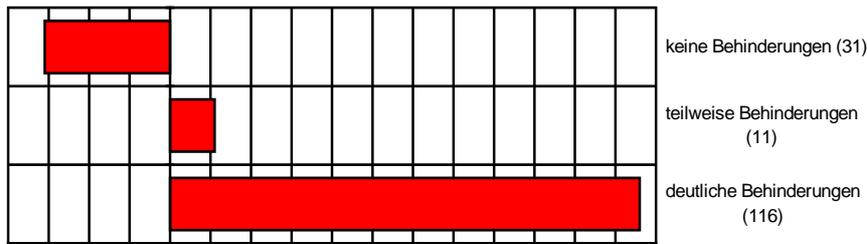


Diagramm 5.3: aktuelle Wahrnehmungen von die wissenschaftliche Arbeit behindernden Umständen 1995

Werden diese dargestellten Daten skaliert und "teilweise" = 0,5 sowie "deutliche Behinderungen" = 1,0 gesetzt, dann ergibt sich als vergleichendes Bild der Wahrnehmungen die wissenschaftliche Arbeit einschränkender Umstände in den drei erfragten Phasen: 121 Punkte (DDR) : 108 (Umbruchzeit) : 121,5 (aktuelle Situation 1995). Hier gibt es noch ein etwa gleich negatives Bild der DDR gegenüber der Wahrnehmung der 1995er Situation. Werden die unter "keine Behinderungen" rubrizierten Aussagen mit -1,0 und "kaum Behinderungen" = -0,75 eingerechnet, erhalten wir als bereinigtes Bild der Unzufriedenheitsskala: 83,25 Punkte (DDR) : 93 (Umbruchzeit) : 90,5 (1995).⁴⁶

So lassen sich die Ergebnisse kollektivgesamtheitlich folgenderweise zusammenfassen: Seit 1989 gab es zunächst eine deutlich zu-, unterdessen gibt es eine wieder langsam abnehmende, gleichwohl nach wie vor auf hohem Niveau befindliche Wahrnehmung der wissenschaftlichen Arbeit unter, den politischen Umständen geschuldeten, behindernden Umständen.

Unter Anwendung der o.g. Faktorenberechnung ergibt sich für die 1995er Situation eine 60prozentige Wahrnehmung den politischen Umständen geschuldeter Behinderungen in der wissenschaftlichen Arbeit. Diesen stehen lediglich 15,5% Zufriedenheit mit den, soweit politisch bedingt, Arbeitsumständen gegenüber. Das ist nur geringfügig verschieden von den Erinnerungen an die DDR: faktorbereinigt stehen da 60% gegen 19%.

⁴⁶ Methodische Anmerkung: Daß die Beantwortung der entsprechenden Frage für die Umbruchzeit und für die 1995er Situation von einem deutlichen Teil der Teilnehmer ausgelassen worden war, wie den Diagrammen 5.1.-5.3. zu entnehmen ist, kann zweierlei bedeuten: Entweder wurde die Frage wegen Herausgefallenseins aus akademischer Beschäftigung als individuell irrelevant erachtet, oder die Nichtbeantwortung müßte als "unentschieden/weiß nicht recht" gedeutet werden. In welchem Maße die eine oder andere Variante jeweils zutrifft, ist auf Grundlage des zur Verfügung stehenden Datenmaterials nicht zu entscheiden. Da es uns hier um die Beschreibung der kollektiven Wahrnehmung einer weitgehend repräsentativen Gesamtkohorte geht, sind für die noch folgenden prozentualen Berechnungen durchgehend die 201 Fragebogenbeantworter als Bezugsgröße $n = 100$ verwendet worden.

Immerhin liegt jedoch der skalierte Unzufriedenheitswert für 1995 (90,5 Punkte) noch deutlich über dem für die DDR (83,25). Zum Teil mag das mit den erklärenden Wirkungen der zeitlichen Entrückung und der Überdeutlichkeit aktueller Eindrücke erklärbar sein. Dies würde auch gestützt durch die stärkere Eindeutigkeit der Aussagen für die Zeit seit 1990 ("keine" und "deutliche Behinderungen"), während für die DDR signifikant mehr Zwischenwerte ("kaum" und "teilweise Behinderungen") gewählt werden. Darüber hinaus dürf-te es jedenfalls auf unübersehbare Legitimitätsdefizite des neuinstallierten Wissenschaftssystems incl. seiner Rahmenbedingungen bei den ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen hinweisen. Da das DDR-System aber insgesamt auch dominant negativ bewertet wird, kann das Ergebnis zumindest nicht auf Nostalgie, Verbohrtheit oder ähnliche konfektionierte Erklärungsmuster zurückgeführt werden.

Eine Korrelationsanalyse der Antworten für die DDR und für die aktuelle Situation 1995 liefert hier Erhellungen:

Spitzenreiter ist die Antwortkombination "Behinderungen in der DDR: teilweise + Behinderungen 1995: deutliche", die von 19% der Beteiligten angegeben wird. Hier verbinden sich i.d.R. Reflexionsleistungen mit einer Abneigung gegenüber pauschalqualifizierenden Bewertungen der DDR - was für die damalige Zeit "teilweise Behinderungen" angeben läßt - sowie das Gefühl heutigen An-die-Seite-Gestelltseins.

Dieser Antwortkombination folgt diejenige von "Behinderungen in der DDR: deutliche + Behinderungen 1995: keine" (14%). Das sind die WissenschaftlerInnen, welche sich uneingeschränkt als Gewinner des Umbaus fühlen.

Auf Platz 3 folgt die Antwortkombination der Genügsamkeit: "Behinderungen in der DDR: keine + Behinderungen 1995: keine". Sie wurde von 12% gewählt.

Platz 4 teilen sich die neuerdings Unzufriedenen ("Behinderungen in der DDR: keine/kaum + Behinderungen 1995: deutliche") und die fortdauernd Unzufriedenen ("Behinderungen in der DDR: deutliche + Behinderungen 1995: deutliche") mit jeweils 9%.

Der oben bereits ausführlich zitierte vormalige Akademie-Historiker formuliert auch die diesbezüglichen Ambivalenzen der Übergangszeit wie der heutigen Situation:

"Es liegt auf der Hand, daß der Umbruch in der Forschungslandschaft der ehemaligen DDR einerseits wissenschaftliche Neuansätze regelrecht erzwang,

andererseits behinderte oder gar unterband. Wenn ich in meinem Fall stärker die Neuansätze hervorzuheben habe, will ich die hinderlichen Faktoren nicht verkennen. Der Abbau der DDR-Forschungslandschaft bedeutete in vieler Hinsicht personellen Kahlschlag. Bei allen moderaten Evaluierungen und Förderregelungen setzte die Umstellung einer stark außeruniversitär geprägten Forschungslandschaft auf eine vorwiegend universitär geprägte Forschungslandschaft einen insgesamt engen Rahmen. Auch erwiesen sich die Förderprogramme insofern als illusionär, als sie ursprünglich von einem internen, d.h. auf die ehem. DDR bzw. die neuen Bundesländer bezogenen Personaltransfer an die Universitäten ausgingen und dabei den bald in den Vordergrund tretenden, die Arbeitsmarktprobleme der alten Bundesländer teilweise lösenden Personaltransfer von West nach Ost nicht kalkulierten... Auch zeigen die Erfahrungen in der Arbeit mit freien Verbänden und entsprechenden Zuschüssen..., daß hier nur sehr begrenzt Wissenschafts- und Forschungsförderung möglich ist."

Für die Gruppe der HistorikerInnen liefert die Korrelationsanalyse der Antworten für die DDR und für die aktuelle Situation 1995 keine signifikant von der Gesamtkohorte abweichenden Werte. Die Spitze teilen sich drei Antwortkombinationen: "Behinderungen in der DDR: teilweise + Behinderungen 1995: deutliche", Behinderungen in der DDR: deutliche + Behinderungen 1995: keine" und "Behinderungen in der DDR: keine + Behinderungen 1995: keine" werden von jeweils 13% der beteiligten Historiker angegeben. "Behinderungen in der DDR: deutliche + Behinderungen 1995: deutliche" nennen 11% und "Behinderungen in der DDR: keine/kaum + Behinderungen 1995: deutliche" 6%.

Bei den konkreten Angaben von behindernden Umständen kann unterschieden werden zwischen solchen, die unmittelbar politisch begründet sind, und solchen, die sich vermittelt aus den gesellschaftlichen Bedingungen ableiten. Daneben werden solche Umstände genannt, die systemübergreifend vorkommen, etwa Intrigen und Hierarchien, Finanzknappheit, Zeitverlust durch administrative Arbeiten und fehlende Mitarbeiter.

Als vermittelt sich aus den gesellschaftlichen Bedingungen abgeleitete Umstände werden *für die DDR* angegeben: Forschungsplanung, mangelnde Publikationsmöglichkeiten, Mängel der technischen Ausstattung, keine oder eingeschränkte Ausbildung im eigenen Fach (vornehmlich von Vertretern der Kleinen Fächer angeführt, deren Lehre jeweils an einer oder einigen wenigen Hochschulen konzentriert worden war). Solche Beschwerden machen einen Anteil von 12% der Nennungen aus.

Der erschwerte Quellen- und Literaturzugang, von 46% der Beteiligten genannt und 23,5% aller Nennungen überhaupt ausmachend, hatte seine Ursachen sowohl in der ökonomisch begründeten DDR-typischen Ressourcenbegrenztheit wie auch in den politisch begründeten Abschottungsstrategien. Deutlich dominierender als ersteres wirkten die Abschottungsstrategien bei internationalen Kontakten und der Ermöglichung von Auslandsreisen. Die diesbezügliche Problemanzeige erreicht mit der Nennung durch 52% der TeilnehmerInnen die höchste Quote eines Einzelindikators überhaupt (26,5% aller Nennungen).

Unmittelbar den politischen Umständen und Einflußnahmen geschuldete Behinderungen der wissenschaftlichen Arbeit in der DDR machen 38% der Nennungen aus. Im einzelnen sind dies:

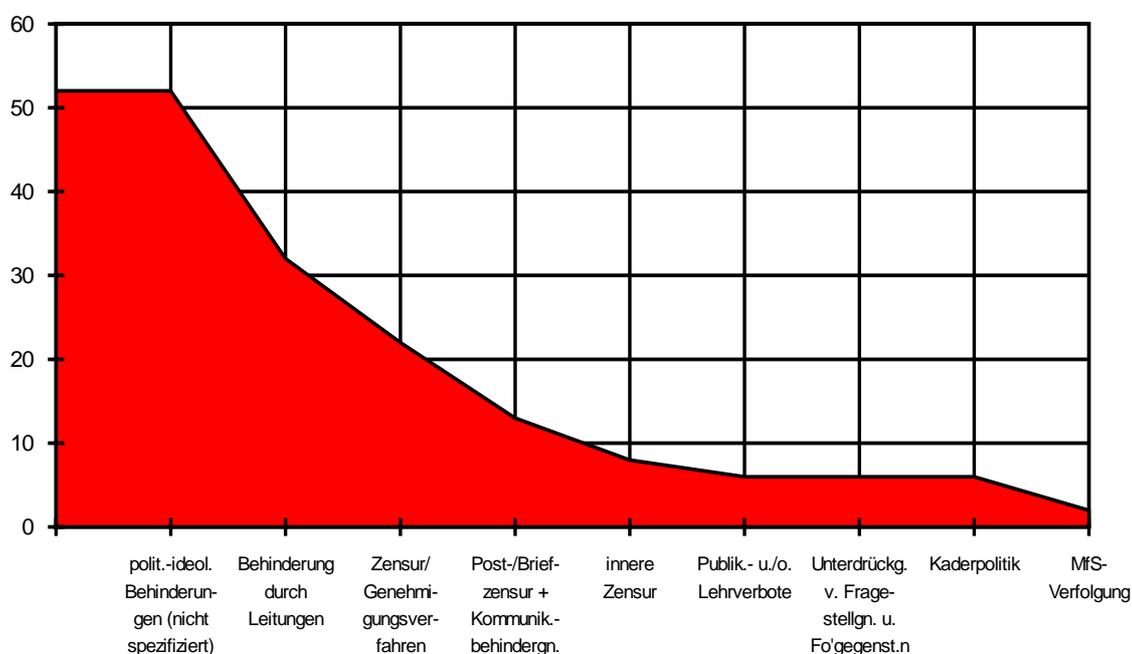


Diagramm 6.1: Anzahl der Nennungen von Behinderungen der wissenschaftlichen Arbeit in der DDR

Für die *Zeit des Umbruchs* werden als vermittelt wirkende, aus den Rahmenbedingungen abgeleitete Umstände genannt: erzwungener Wechsel der Einrichtung, Personalabbau und daraus folgende Unterbesetzung sowie Zerfall von Kooperationszusammenhängen, Schließung von Verlagen und Zeitschriften, Lehre als neue Aufgabe (für AkademiewissenschaftlerInnen), individueller wissenschaftlicher Nachholebedarf. Diese hemmenden Umstände machen 36% der Nennungen aus.

Unmittelbar den (wissenschafts-)politischen Umständen geschuldete Behinderungen der wissenschaftlichen Arbeit in der Umbruchzeit summieren sich auf 64% der Nennungen. Den höchsten Wert dabei erreicht mit der Erwähnung durch allerdings auch nur 9% aller Beteiligten die Angabe "unsichere Perspektive/psychischer Druck". (Dies wird sich 1995 verdoppeln - s.u.)

Gelegentlich werden die behindernden Umstände auf den Fragebögen auch expliziert. Ein Historiker mit unterdessen befristetem Arbeitsvertrag schreibt: "infolge einer kritischen Veröffentlichung zur Abwicklung drohte man mir mit Kündigung - ich solle mich loyal verhalten: an die Stelle der früheren unsäglichen Parteidisziplin scheint heute eine sogenannte *Loyalität* zu treten".

Im einzelnen sind die unmittelbar (wissenschafts-)politisch begründeten Beschwerden in der Umbruchzeit:

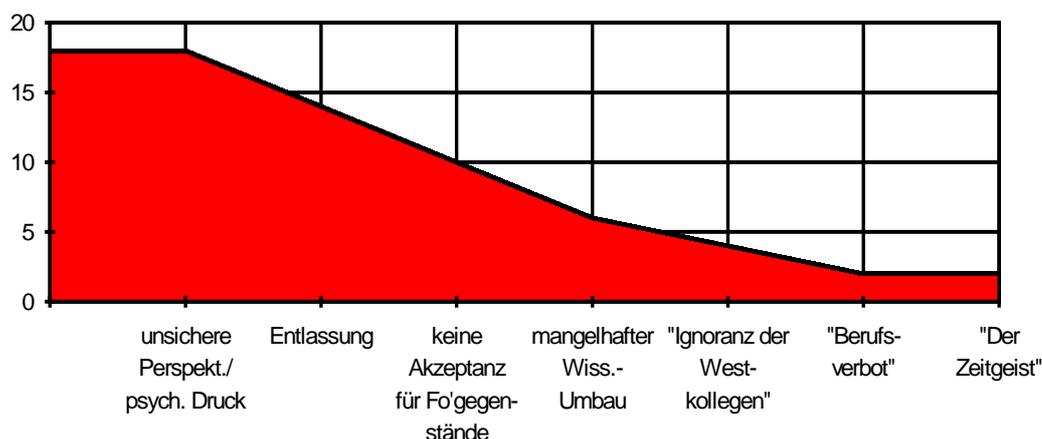


Diagramm 6.2: Anzahl der Nennungen von Behinderungen der wissenschaftlichen Arbeit in der Umbruchzeit

Für die *aktuelle Situation 1995* werden als mittelbar sich aus den neuen Bedingungen ableitende behindernde Umstände angegeben: Mehrarbeit durch Strukturveränderungen, individueller wissenschaftlicher Nachholebedarf, unbekannter Wissenschaftsmarkt West, geschlossene (Ost-)Verlage, hohe Lehrbelastung, Lehre als neue Aufgabe, Establishmentbindung der Ressourcen und Kontakte. Diese hemmenden Umstände machen 30% der Nennungen aus.

55% der nicht mehr in der Wissenschaft Beschäftigten (ohne Altersrentner) geben ausdrücklich "fehlende Arbeitsstelle" als bedeutsame Behinderung ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit an. Weitere unmittelbar den (wissenschafts-)politischen Umständen geschuldete Behinderungen der wissenschaftlichen Arbeit im Jahre 1995 machen 52% aller Nennungen aus. Den höchsten Wert dabei erreicht

wiederum, wie schon in der Umbruchzeit, mit der Erwähnung durch 12% aller Beteiligten die Angabe "unsichere Perspektive/psychischer Druck". Von den noch wissenschaftlich Beschäftigten sind dies 18%.

Ausführlicher beschreibt ein Historiker seine Situation: "ich betrete einen unbekanntem *Markt*, der in wichtigen Positionen kartelliert ist, dessen westdeutsche Regeln, Gräben und Seilschaften ich mit Lehrgeld allmählich erfahre, zumal die ehemaligen ostdeutschen Kollegen zumeist nicht mehr auf ihren Gebieten arbeiten⁴⁷ und einige Teile des ehemaligen ostdeutschen Marktes, speziell die Verlage und die Presse, verschwunden sind; gibt es sie noch, werden sie oft von Westlern nach deren Regeln sowie Klienteln beherrscht".

Im einzelnen sind die unmittelbar (wissenschafts-)politisch begründeten Beschwerden der aktuellen Situation:

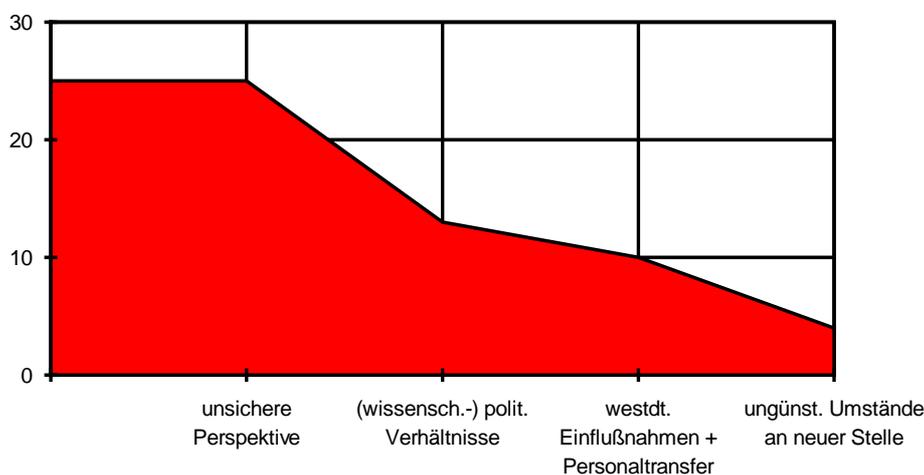


Diagramm 6.3: Anzahl der Nennungen von Behinderungen der wissenschaftlichen Arbeit 1995

⁴⁷ Diese Aussage wird durch unsere Erhebung nicht gestützt. Vgl. 2.1.2.8 und 2.1.2.9.

2.2. Die Konstanzer Empfehlungen von 1990 und die Ergebnisse der Umstrukturierung 1995. Eine Gegenüberstellung

Im Anschluß an die Erörterung der Forschungsbedingungen in der DDR und daraus sinnvollerweise abzuleitender Konsequenzen widmeten sich, wie oben erwähnt (vgl. 1.1.3.2.), der Steinwachs-Bericht und zwei ergänzende Darstellungen anderer Autoren den Situationen in den einzelnen Fächern an den sechs DDR-Voll-Universitäten. In diesen Darlegungen wurden die jeweiligen Ausstattungen und Forschungsrichtungen benannt, besondere Forschungsleistungen hervorgehoben und Eindrücke der Arbeitsgruppe von bestehenden Defiziten formuliert. Dies fand sich wiederum mit konkreten Empfehlungen der Konstanzer Arbeitsgruppe verknüpft, welche unterschiedlich ins jeweilige Detail gehen. Auf diese Darstellungen zu den Einzeldisziplinen wollen wir uns im folgenden vorrangig beziehen: zunächst indem ihnen weitgehend die 1990er Situationsbeschreibungen entnommen werden, die von der Arbeitsgruppe vielfach mit konkreten Empfehlungen verknüpft worden waren; sodann indem das Kontrastbild dazu von 1995 geliefert wird.

Die wesentlichen dabei beschriebenen Tatbestände verdanken wir den zwischen Juli und November 1995 geführten 28 Interviews mit Fakultäts- und InstitutsvertreterInnen. (Vgl. 1.2.1.3.) Alle über Sachinformationen hinausgehenden interpretierenden Aussagen incl. Hervorhebungen bestimmter Tatbestände verantwortet, soweit nicht sprachlich oder durch Quellenbelege deutlich gemacht, der Autor dieser Studie.

Von den 26 interviewten Dekanen und Institutsdirektoren stammen 19 ursprünglich aus Westdeutschland. Sieben waren bereits früher an der jeweiligen Einrichtung (bzw. einer Vorgängerin) beschäftigt, sind also Ostdeutsche.

Die geisteswissenschaftlichen Fakultäten/Fachbereiche an den von uns einbezogenen sechs Universitäten umfassen insgesamt 428 Etatprofessuren.⁴⁸ Dieser Lehrkörper setzt sich aus 119 Ostdeutschen, 229 Westdeutschen und sechs AusländerInnen zusammen. Die verbleibenden 74 Professuren (17%) sind noch unbesetzt. In der Perspektive der angestrebten Durchmischung ist also festzuhalten: Die geisteswissenschaftliche Professorenschaft an ostdeutschen Universitä-

⁴⁸ einschließlich Stiftungsprofessuren

ten besteht durchschnittlich zu 33,5% aus Ost-, 65% aus Westdeutschen und zu 1,5% aus AusländerInnen.⁴⁹

Dabei ist zu beachten, daß die Schwankungsbreite recht groß ist. Während etwa in den geisteswissenschaftlichen Instituten des FB Geschichte/Philosophie/Sozialwissenschaften der Universität in Halle nur eine Professur von insgesamt 14 ostdeutsch besetzt ist, finden sich Bereiche wie die Philologische Fakultät der Leipziger Universität mit einem ausgeglichenen Ost-West-Verhältnis. Eines gibt es indessen nicht: eine Fakultät, in der auf mehr als die Hälfte der Professuren ostdeutsche BewerberInnen berufen worden wären. Die Schwankungsbreite erklärt sich zum wesentlichen Teil durch die jeweils vertretenen Fächer. So gehörten Philosophie und Geschichtswissenschaften in den meisten Bundesländern zu den abgewickelten Einrichtungen. Der Anteil ostdeutscher StelleninhaberInnen ist hier ähnlich niedrig wie in den gleichfalls völlig neu aufgebauten Sozialwissenschaften. Vornehmlich in den sog. kleinen Fächern dagegen sind Ostdeutsche relativ gut vertreten, obschon hier bei - um Standardausstattungen zu erreichen - zusätzlich eingerichteten Professuren auch meist westdeutsche BewerberInnen zum Zuge kamen.

Zu den regulären Stellenbesetzungen hinzu kommen insgesamt 78 ostdeutsche HochschullehrerInnen (Dozenten & Professoren), die außerhalb von regulären Professuren beschäftigt sind: entweder als Hochschullehrer alten Rechts - auf etatisierten Mittelbau- oder C2-Stellen oder auf Überhangstellen, z.T. infolge Wiedereinklagers ins Arbeitsverhältnis nach vorangegangener Kündigung - oder auf WIP-finanzierten⁵⁰ Stellen. Die mitgliedschaftliche Stellung dieser HochschullehrerInnen ist unterschiedlich geregelt. Ein besonders hoher Anteil solcher Beschäftigungen ist an der Humboldt-Universität zu konstatieren. 38 HochschullehrerInnen alten Rechts bzw., ausnahmsweise, WIP-gefördert sind dort in den Geisteswissenschaften tätig. Zum Vergleich: Die Universität Leipzig beschäftigt 14 geisteswissenschaftliche HochschullehrerInnen alten Rechts.

Das Ost-West-Verhältnis bei den interviewten Dekanen beträgt 3:9, bei den Institutsdirektoren 4:10. Dies ist jedenfalls für die Geisteswissenschaften repräsentativ, wie ein Abgleich mit der Besetzung von Leitungspositionen ergab, die nicht in die Interviewserie einbezogen waren. Ins Verhältnis zum Anteil ostdeutscher HochschullehrerInnen neuen Rechts (33,5%) gesetzt, ist die Besetzung

⁴⁹ Wir müssen uns hier auf die Professuren beschränken, da die Angaben zum Mittelbau zu ungenau und augenblicksgebunden sind.

⁵⁰ Wissenschaftler-Integrations-Programm: aufgelegt, um die Integration von früheren Akademie-ForscherInnen in die Hochschulen zu fördern; der Erfolg des Programms (das wäre die unbefristete Hochschulanbindung der Betroffenen) ist nach wie vor ungewiß.

von Dekanaten und Institutsdirektionen durch Ostdeutsche mit 27% also leicht unterdurchschnittlich.

Im Zentrum der Fragestellungen standen, wie oben bereits erläutert (1.2.1.3.), drei Komplexe:

(1.) Forschungskontinuitäten und -profilinien: Gibt es an der jeweiligen Einrichtung Kontinuitäten bei den Forschungsaktivitäten im Vergleich zu 1990, und gibt es strukturell verfestigte Profillinien in der Forschung, die nicht allein an Personen gebunden sind, also auch über den etwaigen Weggang bestimmter Personen hinaus Bestand hätten?

(2.) Einflüsse des ostdeutschen Residenzortes: Gab bzw. gibt es seit 1990 Aktivitäten zur Bearbeitung der jeweiligen Disziplin-/Institutionsgeschichte 1945 bis 1990, und wirkt sich der Umstand, inmitten eines Systemwechsels zu sein, auf die Arbeit aus, d.h. gab oder gibt es Forschungsaktivitäten zu Aspekten der DDR- bzw. Transformationsgeschichte?

(3.) Modalitäten und Wirkungen des Ost-West-Zusammentreffens: Wie stellt sich in den tagtäglichen Arbeitsvollzügen ein wissenschaftsgeschichtlich eher seltener Vorgang dar, nämlich der Zusammenprall zweier deutlich verschiedener Wissenschaftskulturen incl. des durch die Umstände nicht weiter erörterbaren Zwangs, gemeinsam diese Arbeitsabläufe gestalten zu müssen (wie auch, in den meisten Fällen, zu wollen)? Die Auswertung der Gespräche zu dieser letzteren Frage findet sich im Anschluß unter 2.3.

Letzte Vorbemerkung: Einige der 1995er Gesprächspartner, insbesondere wenn sie bereits 1990, zur Zeit der Konstanzer Erhebung, an der jeweiligen Einrichtung tätig waren, korrigierten gelegentlich die aus ihrer Sicht einseitigen oder lückenhaften Darstellungen des Konstanzer Abschlußberichtes (Steinwachs 1993a). Solche als notwendig empfundenen Korrekturen schienen oft nicht oder nicht allein einer (verständlichen) Verwunderung darüber geschuldet, daß man sich selbst (bzw. das eigene Forschungsgebiet) nicht erwähnt oder hinreichend gewürdigt fand. Vielmehr war wohl eine häufige Ursache, daß durch die 1990er DDR-Gesprächspartner der Konstanzer Arbeitsgruppe bisweilen gezielt bestimmte Forschungsaktivitäten herausgehoben, andere mehr oder minder absichtlich vergessen worden waren. Einige der vorgebrachten Richtigstellungen mußten dieserhalb im folgenden eingebaut werden - ohne in jedem Fall sichern zu können, daß sich daraus nicht wiederum erneuter Korrekturbedarf ergeben könnte.

Im folgenden werden in einem ersten Teil (2.2.1.) die 1995er Situationen an den Fakultäten bzw. Fachbereiche der einbezogenen sechs Universitäten im Überblick behandelt. Im Anschluß daran (2.2.2.) werden die einzelnen geisteswissenschaftlichen Fächer, eingangs im Überblick, sodann wiederum für jede Universität extra und in der Reihenfolge des Konstanzer Projektberichts, verhandelt. Dabei finden sich jeweils zu Beginn die Einschätzungen der Konstanzer Arbeitsgruppe, gewonnen vorrangig aus deren Gesprächen Mitte 1990, zusammenfassend referiert, hernach ein kurzer Blick auf die DDR-wissenschaftsgeschichtlichen Debatten seit 1990 im jeweiligen Fach geworfen und schließlich die jeweilige Situation des Jahres 1995 dargestellt.⁵¹

2.2.1. Fakultäten und Fachbereiche

2.2.1.1. Universität Rostock

Philosophische Fakultät:

Die Philosophische Fakultät umfaßt nahezu alle Geistes- und Sozialwissenschaften bis hin zur Erziehungswissenschaft. Allein Soziologie und Politikwissenschaft sind Bestandteile einer anderen, der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Untergliedert ist die Philosophische Fakultät in vier Fachbereiche: Sprach- und Literaturwissenschaften, Kulturwissenschaften, Geschichtswissenschaften sowie Erziehungs- und Sportwissenschaften. Ohne Neuaufbau abgewickelt worden waren hier der vormalige Bereich Marxismus-Leninismus und die Sektion Lateinamerikawissenschaften. Weitere Abwicklungen nach Einigungsvertrag gab es in den Rostocker Geistes- und Sozialwissenschaften nicht.

Die Gesamtfakultät hat 49 Professuren (davon 35 in den Geisteswissenschaften) und 77 Mitarbeiterstellen. Das entspricht einer Reduzierung um etwa ein Drittel im Vergleich zum Juli 1990. Bis auf sechs noch laufende Verfahren sind alle Berufungen abgeschlossen. 16 Professuren sind an der Fakultät mit ostdeut-

⁵¹ Die Trennung der folgenden Darstellung nach der Situation der Fakultäten/Fachbereiche einerseits und der einzelnen Fächer andererseits ergibt sich aus den unterschiedlichen Inhalten der Gespräche mit den Dekanen und derjenigen mit den InstitutsdirektorInnen. Ging es in ersteren stärker um fächerübergreifende Fragen, war in letzteren das jeweilige Fach der alleinige Gegenstand. Die notwendige Trennung in der Darstellung bedingt gelegentlich inhaltliche Wiederholungen, die sich jedoch in Grenzen halten.

schen, 26 mit westdeutschen BewerberInnen und eine mit einem ausländischen Bewerber besetzt worden.

2.2.1.2. *Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald*

Philosophische Fakultät:

Von der Abwicklung war in den Greifswalder Geisteswissenschaften der vormalige Bereich Marxismus-Leninismus und die Sektion Philosophie⁵² betroffen. Die Fakultät verfügt, nachdem in der ersten Strukturplanung über 66, jetzt über 62 Professuren. (Zwei Professuren gingen bei der Gründung einer staats- und rechtswissenschaftlichen Fakultät verloren. Zwei müssen neben drei Mitarbeiterstellen an die neugegründete Hochschule für Musik und Theater in Rostock abgegeben werden. Letzteres bedeutete für das betreffende Personal eine Versetzung.) Daneben waren bis zum 31.12.1995 noch vier Hochschullehrerstellen alten Rechts mit kW-Vermerk besetzt.

Die Fakultät umfaßt heute das Institut für Philosophie (mit zwei C4-dotierten Professuren, einer C3 und 4 sonstigen Stellen), das Historische Institut (mit fünf C4-, drei C3- und 13 weiteren Stellen); das Institut für Altertumswissenschaften (zwei C4-, zwei C3- und neun weitere Stellen); mehrere sprach- und literaturwissenschaftliche Institute: für Deutsche Philologie (dreimal C4, fünfmal C3, zwanzig Stellen für MitarbeiterInnen), Anglistik/Amerikanistik (drei C4- und eine C3-Professuren sowie siebzehn sonstige Stellen), Baltistik und Vergleichende Sprachwissenschaft (wobei neben einer Baltistik-C4-Stelle die C3 für Vergleichende Sprachwissenschaft "mit einem Schwerpunkt im Baltischen" denominiert ist, desweiteren vier Mitarbeiterstellen), das Nordische Institut (dreimal C4, eine C3, 12 sonstige Stellen), die Institute für Romanistik (mit je zwei C4- und C3- sowie elf anderen Stellen) und für Slawistik (je zweimal C4 und C3, zwölf Mitarbeiterstellen); schließlich das Caspar-David-Friedrich-Institut für Kunstwissenschaften (zwei C4- und drei C3-Professuren, 14 weitere Stellen)

⁵² Zwar taucht die vormalige Sektion Philosophie nicht in der Fassung des Abwicklungsbeschlusses auf, die in der entsprechenden Dokumentation (Köhler 1991, 10ff.) abgedruckt ist. Doch hat nach schriftlicher Auskunft des seinerzeitigen Institutsdirektors dieser gegen die Abwicklung prozessiert und zweitinstanzlich Recht bekommen, d.h. eine Abwicklung des Instituts mit nachfolgender Neugründung wurde für unwirksam erklärt. Das Institut fand sich, obgleich nie Bestandteil eines entsprechenden schriftlich fixierten Beschlusses geworden, von der Landespolitik durchgehend als abgewickelt behandelt. Außenstehenden mag solches merkwürdig vorkommen. Prozeßbeteiligten mußte dies mit der Zeit vertraut werden.

und das Institut für Kirchenmusik und Musikwissenschaft (eine C4, zwei C3, zehn andere Stellen). Neben diesen geisteswissenschaftlichen Fächern integriert die Fakultät ferner Institute für Sportwissenschaft, Pädagogik, Politische Wissenschaft (hier als Kleines Fach mit nur einer Professur und einer Assistentenstelle) sowie Psychologie.

So summiert sich die Personalausstattung der hiesigen geisteswissenschaftlichen Institute auf 26 C4-, 23 C3- und 126 weitere Stellen. Im Oktober 1992 waren die Überleitungsverfahren nach dem mecklenburg-vorpommerschen Hochschulerneuerungsgesetz abgeschlossen worden. Für die Philosophische Fakultät ergab sich daraus für siebzehn bislang schon an der Universität Beschäftigte eine Berufung zum Professor bzw. zur Professorin. Von diesen wiederum waren sieben bereits in der DDR ordentliche oder außerordentliche ProfessorInnen. Die sich daraus ergebende Anzahl von zehn Aufsteigern aus dem alten Mittelbau verdient hervorgehoben zu werden, da sie signifikant überdurchschnittlich ist.

2.2.1.3. *Universität Leipzig*

Fakultät für Philosophie und Sozialwissenschaften:

Die Geisteswissenschaften sind hier mit bzw. in vier Instituten vertreten: dem für Philosophie mit 4 Professuren, für Logik und Wissenschaftstheorie mit 3 Professuren, dem Institut für Kulturwissenschaft mit 2 Professorenstellen und schließlich dem Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaften mit 7 Professuren. Daneben integriert die Fakultät ein Institut für Soziologie (6 Professuren) und für Politikwissenschaft (5 Professuren). Insgesamt ergeben sich für die Fakultät 27 Professuren. Alle genannten Fächer, außer der seinerzeitige Wissenschaftsbereich Logik, waren zum 2.1.1991 abgewickelt worden. Insgesamt sind an der Fakultät 4 ostdeutsche Bewerber auf Professuren berufen worden (davon einer in der Soziologie, die hier nicht zu unserem Betrachtungsgegenstand gehört).

Formaler Korrektheit tun wir Genüge, wenn wir hier auch das - innerhalb der Universität in Nachfolge des abgewickelten (und vormals selbständigen) Deutschen Literaturinstituts "Johannes R. Becher" neugegründete - Deutsche Literaturinstitut erwähnen. Dieses Institut unter der Gründungsdirektion des Schriftstellers Bernd Jentzsch gehört mit seinen vier künstlerischen Professuren strukturell in die Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, wovon aber beide Seiten aus hier nicht zu rekonstruierenden Gründen nicht mehr viel halten.

Eine Loslösung voneinander wird angestrebt und ist praktisch wohl auch vollzogen. Das Institut, dies noch zu erwähnen, bildet in einem künstlerischen Studiengang potentielle Schriftsteller aus.

Philologische Fakultät:

Die Fakultät umfaßt acht Institute, die ein in Leipzig traditionell breites Spektrum abdecken: für Amerikanistik (je eine C4 und C3), Anglistik (2 C4- und 4 C3-Stellen), Germanistik (sechsmal C4, neunmal C3), das Herder-Institut (eine C4-Professur, zwei C3-Stellen), die Institute für Klassische Philologie (2 C4, eine C3), für Romanistik (3 C4-, 2 C3-Stellen), Slavistik (zwei C4- und fünf C3-Professuren) sowie für Sprach- und Übersetzungswissenschaften (dreimal C4, zweimal C3).

Es dürfte zu den bleibenden Verdiensten gezählt werden, daß hier gegen alle auferlegten Einsparungszwänge die beachtliche Breite der sprach- und literaturwissenschaftliche Angebote aufrechterhalten worden ist. Sollten indessen - wie durch die sächsische Landesregierung angekündigt - weitere Einsparungen nötig werden und an diesen Fächern nicht vorbeigehen, werden einige (vornehmlich sehr spezielle, aber damit auch profilschärfende) Philologien eine unterkritische Größe erreichen, die ihre Auflösung nahelegte.

Von den insgesamt 46 Professuren sind sieben bislang noch unbesetzt, eine wird per Wahrnehmung abgedeckt. Das quantitative Verhältnis von Ost und West ist formal ausgewogen mit etwa ebenso vielen Haus- wie Westberufungen.

Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften:

Einige (Teil-)Fächer der (neuformierten) Fakultät waren im Dezember 1990 von der Abwicklung betroffen: die Wissenschaftsbereiche 'DDR/SED-Geschichte' und 'Geschichte des Sozialistischen Weltsystems' des damaligen FB Geschichte sowie der Wissenschaftsbereich 'Grundfragen der Nationalen Befreiungsbewegung' der seinerzeitigen Sektion für Afrika- und Nahost-Wissenschaften.

Heute umfaßt die Fakultät (in Klammern die Anzahl der Professuren) das Historische Seminar (13), das Ägyptologische (1) und das Altorientalische (1) Institut, die Institute für Afrikanistik (3), für Ethnologie (1) sowie für Indologie und Zentralasienwissenschaft (2), das Orientalische (3), das Ostasiatische (3) und das Religionswissenschaftliche (3) Institut, die Institute für Klassische Archäologie (1), für Kunstgeschichte (3), für Kunstpädagogik (1), für Musikwissenschaft (2), für Musikpädagogik (2) und schließlich das Institut für Theater-

wissenschaft (3). Letzteres ist durch die Auflösung der Theaterhochschule Leipzig an die Universität gekommen. Die Grundidee der Theaterhochschule, Theaterwissenschaft und bühnenpraktische Ausbildung(en) unter einem Dach zu vereinen, wurde von politischer Seite als nicht tragfähig angesehen.⁵³

Zentrum für Höhere Studien (ZHS):

Das ZHS ist eine strukturelle Innovation des Umbruchs und verbindet Altes und Neues. Es ist inspiriert von der Idee der *Institutes for Advanced Study* (sollte auch der ursprünglichen Idee nach eine eigene "Fakultät für Höhere Studien" werden) und besteht aus drei selbständigen (Unter-)Zentren: dem aus der DDR weitergeführten Naturwissenschaftlich-Theoretischen Zentrum, dem 1992 (mit Unterstützung der Französischen Republik) gegründeten Frankreich-Zentrum und dem 1994 inaugurierten Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Zentrum (GSZ). Die Zentren sind mit kleinen Geschäftstellen (insgesamt sechs Personalstellen) ausgestattet und sollen der interdisziplinären Vernetzung dienen. Mit seinen begrenzten Mitteln will das ZHS insbesondere die Vorbereitungsarbeiten für die Einwerbung längerfristiger und umfangreicher Drittmittelprojekte sichern. Neben laufenden Veranstaltungen werden einige größere Projekte betrieben. So unterhalten das Frankreich-Zentrum und das GSZ (gemeinsam mit der Hans-Böckler-Stiftung) ein Promotionskolleg "Ambivalenzen der Okzidentalisation". Hier promovieren 15 StipendiatInnen aus den Sprach-, Literatur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften. Das Frankreich-Zentrum veranstaltet seit 1993 jährlich die Französische Sommerschule in Leipzig. Kurz vor Abschluß der Planungsphase steht ein Frankreich-Studiengang. Die 1994 neugegründete Zeitschrift "Grenzgänge. Beiträge zu einer modernen Romanistik" erscheint gleichfalls am Frankreich-Zentrum. Im weiteren steht dem ZHS als zusätzliche Etatstelle die "Leibniz-Professur" zur Verfügung, die im permanenten Wechsel semesterweise mit einem bzw. einer GastwissenschaftlerIn besetzt wird.

2.2.1.4. *Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*

⁵³ Die bühnenpraktischen Studiengänge sind an die zur Hochschule für Musik und Theater erweiterte vormalige Musikhochschule Leipzig gegangen.

FB Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften/ Fächerübergreifende Forschungszentren:

Das Institut für Gesellschaftskunde (früher Sektion Staatsbürgerkunde und Geschichte) sowie die Sektion Philosophie waren zum 2.1.1991 abgewickelt worden. Heute ist der Fachbereich mit 29 Professuren der größte an der MLU. Er umfaßt neben den im Namen genannten Instituten das Institut für Psychologie und ein kleines Seminar für Japanologie. Die Geschichtswissenschaft ist mit 7 C4- und 2 C3-Stellen präsent. Das Institut für Philosophie hat drei C4-Professuren und eine C3-Stelle. Das Seminar für Japanologie verfügt über eine C4 mit der Widmung "Japanologie, unter besonderer Berücksichtigung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft des modernen Japan".

Interesse wecken in den uns interessierenden Fächern vor allem die interdisziplinären Aktivitäten. So hat der Fachbereich ein Graduiertenkolleg "Identitätsforschung" bewilligt bekommen. An diesem sind neben Philosophen und Historikern auch Soziologen und Juristen beteiligt. Stark engagiert ist der FB im Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung und im Pietismus-Forschungszentrum.

Diese Zentren sind - neben weiteren⁵⁴ - ein Hallescher Versuch, die Disziplingrenzen durch strukturelle Verfestigung fächerübergreifender Kontakte und Projekte aufzuweichen. Im Frühjahr 1990 bzw. Dezember 1993 gegründet (das Aufklärungszentrum 1993 wegen der "Veränderungen an der Hochschule", lies: der zwischenzeitlichen Entlassung der ursprünglichen Initiatoren, neu konstituiert), wird von der Universität jedem Zentrum für fünf Jahre eine Geschäftsstelle mit Sachmittelhaushalt und Bibliotheksetat zur Verfügung gestellt. Am Aufklärungszentrum sind fünf wissenschaftliche MitarbeiterInnen und eine Bibliothekarin, am Pietismuszentrum drei WissenschaftlerInnen neben einer Verwaltungsangestellten fest beschäftigt. Nach Ablauf der fünf Jahre sollen die Ergebnisse der Arbeit evaluiert und eine Entscheidung über die jeweilige Fortführung oder Einstellung der Arbeit getroffen werden.

⁵⁴ etwa einem vornehmlich sozialwissenschaftlich ausgerichteten Zentrum für Europäische Studien (ZEUS) oder die Stiftung LEUCOREA. Letztere wird mit drei Sektionen Wittenberg, einen der beiden Ursprungsorte der MLU, als Universitätsstandort wiederbeleben. Die Sektionen sind eine für Sprach- und Kulturwissenschaften, in der als erster Bereich ein Zentrum für USA-Studien 1995 seine Tätigkeit aufgenommen hat, eine Sektion für Gesundheits- und Pflegewissenschaften sowie für Religionsgeschichte.

Das Aufklärungszentrum kann auch auf Unterstützung der Volkswagen-Stiftung zur Finanzierung von Forschungs-Gastaufenthalten am Zentrum zurückgreifen. Aufgabe des Aufklärungszentrums ist, "die Erforschung des 18. Jahrhunderts zu fördern" und dabei insbesondere interdisziplinäre und international vergleichende Projekte. Dazu wird eine entsprechende Spezialbibliothek mit (1996) 20.000 Bdn. Quellen- und 15.000 Bdn. Forschungsliteratur aufgebaut. Es werden Forschungsprojekte koordiniert zur "Selbstaufklärung der Aufklärung", zur Universitätsgeschichte des 18. Jahrhunderts und zur literarischen Kultur Halles im 18. Jh. Das Zentrum gibt beim Max Niemeyer Verlag Tübingen die *Halleschen Beiträge zur Europäischen Aufklärung* heraus und unterhält Vortragsreihen zu "Südsee - Übersee. Gegenwelten zwischen Utopie und Gesellschaftskritik", zur Anthropologie sowie ein regelmäßiges Forschungskolloquium Aufklärung. (Vgl. Aufklärung 1995)

Das Zentrum für Pietismusforschung hat die Aufgabe, "die sozialen und wissenschaftlichen Reformideen des Pietismus, vor allem des hallischen, seine Strukturen, Organisationsformen und weltweiten Verbindungen zu untersuchen. Auch die Leistungen pietistisch geprägter Persönlichkeiten auf den Gebieten des kirchlichen Lebens, der Armenfürsorge, der Mission, Bibelwissenschaft, Medizin und Pharmazie, des Schulwesens und des akademischen Unterrichts sowie des Buchhandels und Verlagswesens sollen erforscht werden." Die kontinuierliche wissenschaftliche Arbeit besteht in verschiedenen größeren bibliographischen und editorischen Projekten. Für das Jahrbuch "Pietismus und Neuzeit" werden dessen aktuelle Pietismus-Bibliographie und der Rezensionsteil betreut. Daneben unterhält das Zentrum ein Forschungskolloquium "August Hermann Francke und der hallische Pietismus" sowie Arbeitsgruppen zu "Auseinandersetzungen zwischen hallischen Pietisten und Vertretern der lutherischen Orthodoxie", "Ausstrahlung des hallischen Pietismus nach Osteuropa", "Fragen der Quelleninterpretation, z.B. bei redaktionell bearbeiteten Missionsberichten", "Bibliographischen Techniken" und "Editorischen Problemen". (Vgl. Pietismus 1995)

Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften:

Der Fachbereich vereint die Institute für Anglistik und Amerikanistik, Romanistik, Slavistik, das Germanistische Institut und das Seminar für Sprachwissenschaft und Indogermanistik. Von 23 dort etatisierten Professuren konnten erst 13 besetzt werden. Dies bedinge eine Konzentration der Kräfte auf die Garantie des Lehrangebotes. Übergreifende Forschungsperspektiven ergäben sich daher noch

nicht, abgesehen von der Mitarbeit eines Romanisten und eines Germanisten im Universitäts-Zentrum zur Erforschung der Europäischen Aufklärung. Für die Lehre sind Ziele ins Auge gefaßt, die Kooperationen auch nach außen unabdingbar machen. So ist der Fachbereich bestrebt, das herkömmlich philologisch ausgerichtete Studienangebot zu ergänzen einerseits um einen Hauptfachstudiengang Medien- und Kommunikationswissenschaft (bisher schon außerordentlich stark nachgefragtes Nebenfach), andererseits um landeswissenschaftlich angelegte Studienprofile. So soll ein Studiengang "Nordamerikastudien" eingerichtet werden. Ähnliche Interessen bestehen seitens der Romanistik und der Slavistik. Für den Ausbau der Medien- und Kommunikationswissenschaften wird angestrebt, neben der bereits bestehenden entsprechend gewidmeten Stelle in der Germanistik eine solche auch in der Anglistik einzurichten.

Bisher bestehen am FB fünf Drittmittelprojekte, sämtlich im Bereich der Germanistik, dazu werden drei weitere hinzukommen (Germanistik, Slavistik, Sprachwissenschaft).

Im Vergleich der anderen halleschen Fachbereiche und Fakultäten sei der FB personell sehr knapp ausgestattet. Die Relation von Studentenzahl : Personalstellen = 1.146 : 90 = 12,7 werde nur in der Juristischen Fakultät übertroffen (Medizin unberücksichtigt).

Fachbereich Musik-, Sport- und Angewandte Sprachwissenschaften:

Dieser Fachbereich mutet auf den ersten Blick etwas zufällig zusammengestellt an, folge indessen einer konzeptionellen Idee: Er wurde "mit dem Ziel gegründet, die darin zusammengefaßten Disziplinen und Institute in Richtung auf moderne Kulturwissenschaften zusammenzuschließen. Im Vordergrund stand ein spezifischer Anwendungsbezug im Hinblick auf die kulturelle Dynamik einer modernen Gesellschaft." (Leirich/Reinicke 1995, 16)

In besonderem Maße vereint der Fachbereich Funktionen innerhalb eigenständiger Lehr- und Forschungsaufgaben mit Dienstleistungsfunktionen für die gesamte Universität. Die Angewandten Sprachwissenschaften erfüllen zwei Funktionen: Im Sprachenzentrum sichert das Institut für Fremdsprachenvermittlung die Sprachausbildung aller Studierenden der Universität. Daneben werden als Nebenfachstudiengänge Fachsprachen angeboten. Das Landesstudienkolleg bereitet für ganz Sachsen-Anhalt ausländische Studierende sprachlich auf ein Studium an einer hiesigen Hochschule vor. Das Institut für Musikwissenschaft verantwortet einen eigenen Studiengang, und dasjenige für Musikpädagogik ist

in der Lehramtsausbildung engagiert. Daneben werden von beiden Instituten das Collegium musicum, Universitätschor und -orchester sowie die Uni Big Band betreut. Das Institut für Sprechwissenschaft und Phonetik, ein Unikat in der deutschen Hochschullandschaft (vgl. Krech 1995), deckt einen obligatorischen kommunikationspraktischen Grundkurs für alle Lehramtsstudierenden ab und unterhält eigene Studiengänge.

"Das gemeinsame Interesse in diesem Fachbereich kulminiert in den durch ihn vertretenen 'kulturellen Komplexen', die zusammen genommen einen wesentlichen Teil der 'konstitutiven Mentalität' unserer gegenwärtigen... Gesellschaft repräsentieren: Musik, Sprachen, Sprechen, Sport." (Leirich/Reinicke 1995, 16) Die Planungen gehen weiter: "Neben dem Angebot traditioneller Studiengänge, die in der selbständigen Verantwortung der einzelnen Disziplinen liegen, bietet es sich an, gemeinsame bzw. komplementäre Studiengänge aufzubauen... Solche Studiengänge werden sein: Kulturmanagement; Therapie durch Musik, Sprache, Sprechen, Bewegung und Gestaltung." (Ebd., 17)

Zur Stellenausstattung des Fachbereichs gehören 13 Professuren. Von diesen sind bislang acht besetzt, davon drei mit Westdeutschen. Drei positiv evaluierte DDR-Professoren konnten einerseits wegen der in Sachsen-Anhalt durch das Hochschulerneuerungsgesetz bestimmten 25%-Überleitungsquote nicht im verkürzten Verfahren berufen werden und sich andererseits auch nicht in den nachfolgenden Berufungsverfahren durchsetzen. Sie werden als Professoren alten Rechts weiterbeschäftigt.

2.2.1.5. *Friedrich-Schiller-Universität Jena*

Philosophische Fakultät:

In Jena sollten zunächst, infolge "informeller Vorgespräche", welche "Vertreter des Ministeriums und der Hochschulleitung" geführt hatten (Rosenbaum 1994, 70), neben einigen sozialwissenschaftlichen Fächern die Philosophie, Geschichte, alle Literatur-, Sprach- und Kunstwissenschaften sowie die Altertumswissenschaften abgewickelt werden. Nach Interventionen beschränkte sich der Vorgang für die Geisteswissenschaften auf Philosophie und Geschichte.

Die heutige Fakultät integriert alle geisteswissenschaftlichen Fächer und begreift dies als Vorzug: Es sei "hier in einer Vollfakultät der Parzellierung der Fragestellungen und Interessen entkommen" worden. (Erneuerung 1995, 9) Neben Philosophie, Geschichte, Altertumswissenschaften und Orientalistik, Ur-

und Frühgeschichte, Germanistik, Anglistik/Amerikanistik, Romanistik, Slawistik und Kunstgeschichte gehören auch die Fächer Indogermanistik, Kaukasiologie und Indonesistik zur Fakultät. Die Erhaltung der beiden letztgenannten folgte einer Wissenschaftsratsempfehlung zu diesen beiden Jenenser Besonderheiten. Die Kaukasiologie hat hier ihre einzige Vertretung an einer deutschen Universität.

Die Anzahl der Professuren summiert sich in der Fakultät auf 60 (34 C4, 26 C3) zzgl. einer Stiftungsprofessur. Inklusive dreier Berufungen vormaliger Akademie-WissenschaftlerInnen besetzen 13 Ostdeutsche ordentliche Professuren. Im weiteren werden fünf DDR-HochschullehrerInnen auf C2-Stellen beschäftigt. Bei diesen wie den C1-Stellen konstatiert die Fakultät ein Problem, das sich nicht nur hier, sondern in vielen Bereichen ostdeutscher Universitäten stellt: Diese Stellen "sind in hohem Maße zur zeitweiligen Versorgung älterer Wissenschaftler herangezogen worden, die aufgrund der Evaluierung nicht auf Hochschullehrerstellen überführt werden konnten." Es müsse nun dafür Sorge getragen werden, "daß der Fakultät daneben eine ausreichende Zahl von C1- und C2-Stellen zur Verfügung stehen, damit die Ausbildung von wissenschaftlichem Nachwuchs keinen Schaden nimmt." (Ebd., 33)

Zur Gesamtausstattung schätzt die Fakultät 1995 kritisch ein: Der bisherige Aufbau erfolgte gemäß einem entsprechend den Wissenschaftsratsempfehlungen erlassenen Personalstrukturplan, der "- verständlicherweise - darauf ausgerichtet (war), die 'Großen Fächer' und die durch die DDR (lies: hindurch-, p.p.) geretteten 'Kleinen Fächer' funktionsfähig zu machen; er läßt für die Geisteswissenschaften weder den Willen erkennen, die spezifischen Möglichkeiten der Jenauer Tradition konsequent zur Geltung zu bringen und einen (anderen) Traditionsuniversitäten... vergleichbaren Kranz von 'Kleinen Fächern' zu schaffen, noch die Absicht, moderne, innovatorische Akzente zu setzen, die profilgebend werden könnten." (Ebd., 26) Eine Reihe von Fächern benötigten einen Ausbau von der Mindest- zur Normalausstattung bzw. - vor allem in den Regionalwissenschaften - Ergänzung durch benachbarte Fächer, um dauerhaft sinnvoll arbeiten zu können. Für die Regionalwissenschaften lehnt die Fakultät einen Flickenteppich mit zahlreichen regionalen Lücken grundsätzlich ab: Diese könnten sich jeweils allein nur schwer in der Konkurrenz mit besser ausgebauten Instituten anderer Universitäten behaupten.

Innerhalb der Philosophischen Fakultät und z.T. im Zusammenwirken mit anderen Fakultäten habe sich eine Reihe von Arbeitskreisen zur Bildung interdisziplinärer Forschungsschwerpunkte zusammengefunden. Ein Arbeitskreis "Thüringen-Forschung" bereitet die Gründung eines Zentrums für Thüringen-

Forschung, ein Arbeitskreis "Spätantike" ein Graduierten-Kolleg vor. Der Arbeitskreis "Mediävistik" leistet die Vorbereitung eines vom Wissenschaftsrat empfohlenen interdisziplinären Mittelalter-Zentrums in Orientierung am Mittelmeerraum incl. der Einrichtung eines interdisziplinären Studiengangs. An einem zu begründenden komparatistischen Studiengang, der von einem Komparatistischen Zentrum verantwortet werden soll, arbeitet der Arbeitskreis "Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft". Der Arbeitskreis "Archiv-Bibliothek-Museum" strebt die Einrichtung eines berufsbezogenen Ergänzungs- oder Aufbaustudiengangs zur Ergänzung der Magisterstudiengänge an. Ein Arbeitskreis "Kulturgeschichte von Infrastrukturen" schließlich bereitet ebenfalls ein Graduierten-Kolleg vor.

2.2.1.6. Humboldt-Universität Berlin

Die geisteswissenschaftlichen Bereiche sind heute völlig neu geschnitten und in drei Philosophischen Fakultäten strukturiert (eine vierte umfaßt die erziehungswissenschaftlichen Institute). An der Humboldt-Universität gibt es mittlerweile eine dreistufige Gliederung der Bereiche. Wo es ursprünglich Fachbereiche gab, zwang das Berliner Hochschulgesetz zur Bildung von Fakultäten. Um die Fachbereiche nicht aufgeben zu müssen, wurde innerhalb einiger Fakultäten die Neuerung der sog. Fakultätsinstitute eingeführt, die die Institutsaufgaben nach BerlHG wahrnehmen und jeweils mehrere sog. Nenninstitute vereinigen. Letztere haben de jure keinen eigenen Status, nehmen aber de facto die Tagesaufgaben der Institute wahr.

Philosophische Fakultät I:

Von den hier zu behandelnden Fächern waren im Dezember 1990 zwei vom Abwicklungsbeschluß des Berliner Senats betroffen: der FB Geschichte und das Institut für Philosophie. Die Abwicklung beider Einrichtungen wurde durch Beschluß des Oberverwaltungsgerichts Berlin vom Juni 1991 (Eilverfahren) bzw. März 1992 (Hauptsacheverfahren) für rechtswidrig erklärt, da sie unmittelbar mit dem Zweck der Neugründung verbunden war.

Die Fakultät integriert heute vier Institute: für Philosophie (mit 8 Professuren und 14 wissenschaftlichen MitarbeiterInnen), für Geschichtswissenschaften einschließlich Ur- und Frühgeschichte (mit 18 Professorenstellen), Europäische Ethnologie (3 Professuren, 9 MitarbeiterInnen) und Bibliothekswissenschaft (8

Professuren sowie 9 weitere Wissenschaftlerstellen). Von den insgesamt 37 Professuren sind bislang 6 ost- und 27 westdeutsch besetzt.

Philosophische Fakultät II:

Diese Fakultät vereint an der Humboldt-Universität alle philologischen Disziplinen, soweit diese nicht Bestandteile der außereuropäisch-regionalwissenschaftlichen Bereiche sind. Zum ersten sind dies die germanistischen Institute für Deutsche Literatur, für deutsche Sprache und Linguistik und das Nordeuropa-Institut. Zum zweiten die Klassische Philologie und drittens die neusprachlichen Philologien Romanistik, Anglistik/Amerikanistik und Slawistik. Das Nordeuropa-Institut stellt dabei insofern eine Besonderheit dar, als es durch Fusion mit der Skandinavistik der Freien Universität entstanden war.

Eine übergreifende programmatische Idee innerhalb der Fakultät sei die kulturwissenschaftliche Orientierung, ein Aspekt, der vornehmlich durch die Neuberufenen hereingebracht worden ist. Daneben wäre gleichwohl die traditionelle philologische Orientierung nach wie vor auch präsent, im wesentlichen getragen durch Alt-Humboldtianer.

Die Durchmischung Ost-West ist hälftig. Neben wiederberufenen Alt-ProfessorInnen waren aus dem alten Mittelbau drei WissenschaftlerInnen auf Professuren berufen worden. Davon ist ein Kollege zwischenzeitlich wieder wegberufen.

Philosophische Fakultät III:

Die Fakultät vereint drei der sog. Fakultätsinstitute: für Sozialwissenschaften, Kultur- und Kunstwissenschaften sowie Asien- und Afrikawissenschaften, die beiden letzteren in unserem Kontext interessierend. Die Kultur- und Kunstwissenschaften mit Musik-, Theater- und Kulturwissenschaft sowie Kunstgeschichte und Klassischer Archäologie verfügen über neun C4- und vierzehn C3-Stellen, die Asien- und Afrikawissenschaften über insgesamt 24 Professuren.

Von den bislang besetzten 28 Professuren haben 16 Ostdeutsche und 11 Westdeutsche inne. Ein Professor kommt aus dem (deutschsprachigen) Ausland. Im Mittelbau sind auf regulären Stellen 16 ost- und acht westdeutsche WissenschaftlerInnen tätig. Hinzu kommen hier eine Reihe von Alt-Humboldtianern auf Überhangstellen. Die Stellenausstattung ist bislang noch so, daß auch jeder C3-Professur ein wissenschaftlicher Mitarbeiter zugeordnet ist.

2.2.2. Die Fächer

2.2.2.1. *Philosophie*

Die Darstellung im Konstanzer Abschlußbericht beginnt mit einer offensichtlichen Verwechslung der Philosophie-Fachsektionen und der Sektionen für Marxismus-Leninismus (ML), an denen es u.a. auch Philosophie-Abteilungen gab.⁵⁵ So hatten die Philosophie- (anders als die ML-)Sektionen keineswegs "die Lehre im Pflichtprogramm des Marxismus-Leninismus zu sichern". (Steinwachs 1993a, 30) Vielmehr bildeten sie i.d.R. eigene Studierende in Hauptfachstudiengängen aus. Auch traf die Praxis, "unangepaßte Hochschullehrer in diesen Bereich 'zur Bewährung'" abzuordnen (ebd.), für die ML-, nicht aber die Philosophie-Sektionen zu. Von letzteren kamen ja die zur ML-Sektion 'Abgeordneten' unter anderem. Nur unter Annahme dieser Verwechslung sind auch Aussagen zu erklären wie etwa: "Die antike Philosophie war nur vereinzelt, die des Mittelalters überhaupt nicht in Lehre und Forschung vertreten." (Ebd.) An den philosophischen Fachsektionen mußten diese Fächer natürlich vertreten sein, da sie Bestandteil der Ausbildung zum Diplom-Philosophen waren. Entsprechende Veröffentlichungen belegen auch diesbezügliche Forschungsaktivitäten.⁵⁶ Solche Fehler muten insofern merkwürdig an, als die DDR-Philosophie immerhin durch einen ostdeutschen Vertreter in der Arbeitsgruppe präsent war.

Eine lobende Erwähnung des Konstanzer Berichts dann dürfte sich, wie auch die weiteren Ausführungen zum Fach Philosophie, zweifelsfrei auf die Fachsektionen beziehen: "Erhebliche Leistungen" seien in der "Erforschung der Philosophie der Aufklärung, des Deutschen Idealismus, des Marxismus, der Wissenschaftsgeschichte... erbracht worden." (Ebd.) Korrekt ist ebenso, daß in der Philosophiegeschichte das 19. und 20. Jahrhundert selektiv dominierten. Einer bis heute weitverbreiteten Fehleinschätzung zum DDR-Wissenschaftssystem wird

⁵⁵ neben solchen für Politische Ökonomie, Wissenschaftlichen Kommunismus und Geschichte der Arbeiterbewegung. Innerhalb dieser, der Leninschen Bestimmung der drei Bestandteile des Marxismus folgenden Gliederung gab es weitere horizontale und vertikale Untergliederungen: Lehrgruppen (welche die Lehrkräfte aller vier genannten Fachgruppen für jeweils einen Hochschulbereich, an dem sie das Marxistisch-Leninistische Grundlagenstudium (MLG) durchführten, zusammenfaßten, also etwa Lehrgruppe Medizin oder Lehrgruppe Rechtswissenschaften) und Forschungsgruppen innerhalb der Fachgruppen (etwa Ethik oder Wissenschaftlicher Atheismus innerhalb der Fachgruppe/Abteilung Philosophie).

⁵⁶ Vgl. etwa die Veröffentlichungen Helmut Seidels: "Von Thales bis Platon" (Berlin [DDR] 1980), "Aristoteles und der Ausgang der antiken Philosophie" (Berlin [DDR] 1984), oder die vorzügliche Darstellung von Hans-Ulrich Wöhler: "Geschichte der mittelalterlichen Philosophie" (Berlin [DDR] 1990).

entgegengetreten: "Die Vorstellung von strikter Arbeitsteilung: Forschung sei Aufgabe der Akademie, Lehre die der Universitäten... stellt sich auch in der Philosophie als Vorurteil heraus". (Ebd., 32)

Auch quasisubversive Strukturen entdeckte die Konstanzer Arbeitsgruppe 1990: "Das Fehlen systematischer Gegenwartsanalysen hat verstärkt in der letzten Dekade der DDR-Wissenschaft jenseits der Kaderphilosophie zur Herausbildung von (kultur-)philosophischen Arbeitskreisen geführt, in denen mit der Kritik sowohl an sozialistischen Fundamentalismen als auch an westeuropäischen Kulturphilosophien eigenständige, zukunftsorientierte Forschungsperspektiven sichtbar wurden." (Ebd., 31)

Als auffällig wird hervorgehoben, "daß an den meisten Universitäten die Theologie teilweise Defizite der philosophischen Lehre und auch Forschung zu kompensieren versuchte, besonders in den Bereichen Philosophiegeschichte, Ästhetik und Hermeneutik": "In den theologischen Fakultäten haben sich traditionelle geisteswissenschaftliche Methoden erhalten, aber eben auch nicht weiterentwickelt." (Ebd., 32)⁵⁷

Zwei allgemeine Empfehlungen formulierte die Arbeitsgruppe: Zum einen sollten die "(kultur-)philosophische(n) Arbeitskreise ohne westdeutschen Anpassungsdruck nachhaltig" gefördert werden. (Ebd., 31) Andererseits hielt die Arbeitsgruppe "Neuberufungen aus Westdeutschland oder dem Ausland für mindestens die Hälfte der verfügbaren Lehrstühle für geboten... Diese Empfehlung schließt allerdings ein, daß Berufungschancen für ostdeutsche Hochschullehrer in Westdeutschland... spürbar verbessert werden." (Ebd., 32) Die erste Empfehlung zu den "(kultur-)philosophischen Arbeitskreisen" spielte in den folgenden Abläufen keine Rolle. Die zweite kann in ihrem ersten Punkt (Neuberufungen aus Westdeutschland) als übererfüllt, im zweiten (Berufungschancen für ostdeutsche Hochschullehrer in Westdeutschland) als nicht erfüllt angesehen werden.

Im weiteren gab die Arbeitsgruppe Empfehlungen zu den einzelnen Philosophie-Bereichen an den sechs Universitäten. Mit Ausnahme von Halle/S. wird für alle Bereiche eine grundsätzliche Erneuerung in personeller und konzeptioneller Hinsicht empfohlen, wobei an vorhandene - im einzelnen benannte - Forschungsschwerpunkte angeknüpft werden sollte.

⁵⁷ Vgl. zur Theologie in der DDR und Ostdeutschland den Sammelband "Kirche & Hochschule. Theologie & Politik. Besichtigung eines Beziehungsgeflechts in der DDR" (Pasterneck 1996).

Zur DDR-Philosophie hat es seit 1990 eine durchaus intensive Debatte gegeben. Anfangs hatte eines überrascht: Kaum war die DDR-Philosophie ihres politisch-systemischen Bezugsrahmens verlustig gegangen, lagen zu ihr bereits zwei Überblicksdarstellungen vor. (Wilharm 1990; Kapferer 1990) Sie kamen von externen Autoren, doch daß sie 1990 ausgeliefert wurden, waren zunächst zeitliche Zufälle.

Zugleich hatte auch ein DDR-Philosoph einen umfänglicheren Text über seine Disziplin publiziert. Der Freiburger Professor Frank Richter holte unter dem Titel "Philosophie in der Krise" (Richter 1991) eine öffentliche Auseinandersetzung nach, die ihm 1986 verwehrt geblieben war. Der politisch arrivierte DDR-Philosoph Herbert Hörz hatte 1986 ein Buch "Was kann Philosophie?" veröffentlicht. Richter war es damals nicht ermöglicht worden, eine Kritik der Hörzschen Sicht der Dinge zu publizieren. Mit der nun vorgelegten Diskussion der Fragen nach dem Gegenstand der Philosophie, dem Verhältnis von Theorie und Praxis u.a.m. wird dies mit Verspätung geleistet und damit zugleich im letzten Moment noch ein Stück DDR-Philosophie dokumentiert.⁵⁸ Wie viele andere Bücher dieser Zeit freilich hatte auch dieser Band seine Brisanz mit der Öffnung des vormals geschlossenen Systems weitgehend verloren.

Anders dagegen die beiden Bücher der externen Autoren, die zwar beide vor dem DDR-Umbruch verfaßt worden waren, deren Rezeption jedoch mit den Versuchen der Neuorientierung des Faches zusammenfiel. Heiner Wilharm legte 1990 die Studie "Denken für eine geschlossene Welt. Philosophie in der DDR" (Wilharm 1990) vor. Der Autor analysiert recht umfassend die Geschichte der DDR-Philosophie. Nach einleitender Befassung mit Rezeptionsproblemen wird systematisch ein Begriff der marxistisch-leninistischen Philosophie entwickelt und sodann das gesellschaftliche und politische Umfeld des Philosophierens im Laufe der DDR-Geschichte untersucht. Ein abschließender Teil widmet sich exemplarischen Debatten in der DDR-Philosophie.

Noch stärker als Wilharm wurde die Studie von Norbert Kapferer: "Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR 1945-1988" (Kapferer 1990) als Abschlußbilanz der DDR-Philosophie aufgenommen. Kapferer unterzieht die Disziplin einer detailgesättigten Analyse und untersucht ihre Instrumentalisierung als Bestandteil des Parteimarxismus im Spiegel von Liberalisierungstendenzen. Vor diesem Hintergrund zeigt er im weiteren, wie Feindbilder umgeschichtet wurden, und wie nach den Jahren der Grabenkämpfe

⁵⁸ Vgl. in diesem Zusammenhang auch die differierenden Sichtweisen von P. Ruben (1991) und H. Hörz (1991) in der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* 1/1991.

gegen die "Abweichler" in den letzten Jahren der DDR das Gesamtfeindbild "spätbürgerliche Philosophie" seine Konturen verlor. Die Gesamtdiktion des Bandes indes wurde von den ostdeutschen PhilosophInnen als etwas unkollegial empfunden. Das erklärt sich zunächst daraus, daß man bis zum Herbst 1989 auch meist - beiderseits - ein wenig unkollegial miteinander umging, und die Untersuchung 1989 abgeschlossen worden war. Hinzu kamen freilich die neuen Modalitäten: "Unter anderen Umständen... hätten mich meine marxistisch-leninistischen Gesprächspartner als akademischen Kritiker aus dem 'bürgerlichen Lager' wahrgenommen, dessen Attacken man mit Gelassenheit entgegentritt. Mit dem Ende der DDR war ich aber unversehens und ohne es zu wollen in die Position eines 'Anklägers' der 'Machenschaften' der Philosophen im anderen Teil Deutschlands geraten. ... mit möglichen existentiellen Auswirkungen für die Betroffenen", erinnert Kapferer 1994. (1f.)

Um seine notwendigerweise Begrenzungen unterworfenen Außensicht zu ergänzen, brachte er 1994 einen ausdrücklich als Ergänzung gemeinten Band "Innenansichten ostdeutscher Philosophen" heraus. (Kapferer 1994) Dort geben vier ostdeutsche Philosophen (Peter Ruben, Volker Caysa, Hans-Martin Gerlach und Reinhard Mocek) und ein 1985 aus der DDR ausgewanderter Philosoph (Guntolf Herzberg) ihre Innenansichten zur Geschichte der DDR-Philosophie zu Protokoll und antworten so direkt oder indirekt auf Kapferers Außenansichten. Herzberg, zeitweilig Mitarbeiter in der Forschungsabteilung der Gauck-Behörde, hatte 1994 auf dem Historikertag in Leipzig auch einen Einblick in in seine dortigen Beschäftigungen gegeben: "Erkenntnis und operatives Interesse. Wie die Stasi die akademische Philosophie einspannte und aushorchte". (Herzberg 1994; 1995) 1996 legte derselbe Autor einen Band "Abhängigkeit und Verstrickung. Studien zur DDR-Philosophie" (Herzberg 1996) vor, der zuvor verstreut erschienene Aufsätze zu "DDR-Philosophie zwischen SED und Staatssicherheit", zu "Ernst Bloch in Leipzig. Der operative Vorgang 'Wild'", zum "Modellfall G.H.", zur Praxis-Debatte in der DDR-Philosophie Ende der 60er Jahre, zur Entstehung der Wissenschaftsethik in der DDR, zu Robert Havemann, zur "Dialogfähigkeit in der Philosophie - vor kurzem und jetzt" und zu "Nietzsche in der DDR" zusammenfaßt. (Herzberg 1996)

Näherhin wurde auch eine Reihe weiterer instruktiver Darstellungen veröffentlicht,⁵⁹ wie sich auch mehrere Dokumentationen zur politischen Geschichte

⁵⁹ so etwa die von Camilla Warnke (1991): "Über Parteipolitik in der DDR-Philosophie" und Richard Schröder (1990b): "'Welchen Platz kann die Philosophie künftig in unserem Lande beanspruchen, und vor welchen Aufgaben steht sie?' Antwort auf die Umfrage der Deutschen Zeitschrift für Philosophie". Im übrigen sind die Zeitschriften- und Sammelbandartikel zum Thema unüberschaubar.

der DDR-Philosophie vorgelegt fanden: Karl-Heinz Rother, Leipziger Philosoph, publizierte einen Band "Partieverfahren für Marx. Hier irrten Kurt Hager und andere" (Rother 1990), eine Auseinandersetzung zur Staatsauffassung bei Marx, die mit aktuellen Bezügen eine grundsätzliche Kritik der politischen Philosophie der DDR, insonderheit die Benutzung der Philosophie durch die Politik, namentlich Kurt Hager,⁶⁰ versuchte. Exemplarischen (politischen, weniger philosophischen) Dokumentationswert kann der Band beanspruchen, weil er auf einem Text beruht, der im April 1989 zu Rothers SED-Ausschluß und Lehrverbot führte. Ähnliches läßt sich von einer Kompilation sagen, den der bereits erwähnte Guntolf Herzberg 1991 herausgebracht hatte: "Einen eigenen Weg gehen. Texte aus Ost und West 1981 - 90". (Herzberg 1991) Er enthält Beiträge u.a. zur Selbstreflektion von Herzbergs eigener Existenz als Philosoph in der DDR - bis zu seiner Ausweisung 1985 - und politisch-philosophische Vorträge aus der ersten Hälfte der 80er Jahre.

Ein weiterer Sammelband dokumentierte Texte von dem Ostberliner Hans-Peter Krüger vornehmlich aus den achtziger Jahren zu Philosophie und DDR-Gesellschaft, daneben auch einen "Rückblick auf die DDR-Philosophie der 70er und 80er Jahre". (Krüger 1992) Eine Broschüre mit Beiträgen von und Zeitzeugnissen zur 1956er sog. Freiheitskonferenz schloß eine 35 Jahre bestehende Quellenlücke. Diese Konferenz war unmittelbar nach ihrem Stattfinden mit einem Tabu belegt worden, wozu auch die Nichtauslieferung des bereits gedruckten Protokolls gehörte. Die nunmehr (in Auszügen) gedruckten Beiträge belegen ein Nachdenken über die Rolle des Subjekts und die Individualität, das nach dem XX. KPdSU-Parteitag auch unter DDR-PhilosophInnen eingesetzt hatte. Es hinterfragte kritisch die gängige Auffassung der Freiheit als Einsicht in die Notwendigkeit allen Geschehens. (Heppener/Hedeler 1991)

Daneben waren, über gedruckte Einzelfall-Dokumentationen, einige personale Fälle aus dem Keller der DDR-Philosophie ans Tageslicht zurückgeholt worden: Ernst Bloch ("'Hoffnung kann enttäuscht werden'. Ernst Bloch in Leipzig", Caysa et al. 1992; "Die ideologische Offensive. Ernst Bloch, SED und U-

⁶⁰ der parteioffiziell als Philosoph galt, ohne akademische Ausbildung in den 40er und 50er Jahren auf einem Lehrstuhl an der Humboldt-Universität Dialektischen und Historischen Materialismus lehrte und mit einem Artikel im Philosophen-Lexikon (Lange/Alexander 1982, 334ff.) verzeichnet war (hingegen Habermas, bspw., nicht; der Hager-Lexikon-Eintrag kam im übrigen vermutlich auf politischen Druck hin zustande, wie der Umstand nahelegt, daß der Artikel als einziger in dem Philosophen-Lexikon nicht namentlich, sondern mit "Autorenkollektiv" gezeichnet ist: offenbar wollte niemand seinen Namen für die Peinlichkeit hergeben).

niversität", Franzke o.J.⁶¹), Peter Ruben ("Gefesselter Widerspruch. Die Affäre um Peter Ruben", Rauh 1991), Lothar Kühne ("Lothar Kühne. Von der Qual, die staatssozialistische Moderne zu leben", Brie/Hirdina 1993), Wolfgang Heise ("Künstler über einen Philosophen. Eine Hommage an Wolfgang Heise", Ästhetik 1995⁶²), desweiteren Günther Jacoby (vgl. Frank/Häntsch 1993; Rauh 1994), in gewisser Weise auch Robert Havemann, der, obzwar Physikochemiker, mit Vorlesungen zu philosophischen Problemen der Naturwissenschaften (Anfang der 60er Jahre, vgl. Havemann 1990a) seinen Bruch mit der herrschenden Staatsphilosophie grundiert und sich fortan mit sozialphilosophischen Thesen als Regimekritiker profiliert hatte. Neben mehreren nachholenden Havemann-Publikationen einiger bereits vor Jahren im Westen erschienenen Titel durch DDR-Verlage im Jahre 1990 wurden dann auch einige neuere Veröffentlichungen zu Havemann vorgelegt. ("Warum ich Stalinist war und Antistalinist wurde. Texte eines Unbequemen", Havemann 1990b; "Robert Havemann: Dokumente eines Lebens", Havemann 1991; schließlich jüngst der umfangreiche Band "Die Entlassung. Robert Havemann und die Akademie der Wissenschaften 1965/66. Eine Dokumentation", Müller/Florath 1996).

Im Januar 1995 führte der Luisenstädtische Bildungsverein Berlin erstmals wieder eine größere Gruppe von seinerzeit arrivierten DDR-Philosophen - ergänzt um einige unangepaßte Zunftvertreter und westdeutsche Gesprächspartner - zusammen, um eine bilanzierende Betrachtung der DDR-Philosophie zu versuchen. (Vgl. Mende/Mocek 1996)

Anders als die DDR-Disziplingeschichte fand sich die nach-1990er Neuordnung des Faches nur wenig tieferschürfend analysiert und diskutiert. Das darf durchaus verwundern insofern, als die Philosophie gemeinhin als ein Fach mit besonderer Neigung zum Nachdenken über sich selbst gilt. Die Auseinandersetzungen mit ihrer DDR-Geschichte waren merkwürdig entkoppelt geblieben vom aktuellen Umbau. Jüngst (und damit spät) erst hat ein Beitrag eines in Leipzig tätigen, aus Westdeutschland (bzw. den USA) gekommenen Wissenschaftlers in der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* "über die neudeutsche Universitätsphilosophie" (Schneider 1996) Reaktionen hervorgerufen, die sich ohne die bishe-

⁶¹ Vgl. im übrigen auch die Ausgaben des vom Ernst-Bloch-Archiv Ludwigshafen herausgegebenen *Bloch-Almanachs* seit 1991, insbesondere die Ausgabe 1993 (Jahn 1993).

⁶² Vgl. im weiteren die zuvor schon erschienenen Dokumentationen der vom Berliner Institut für Ästhetik veranstalteten Wolfgang-Heise-Kolloquien 1990 (Die Wirklichkeit des Möglichen 1991), 1992 (*angebote* 1993) und 1994 (*angebote* 1995b).

rige Nichtthematisierung des Umbaus nicht erklären lassen.⁶³ Schneider kritisierte, daß die deutsche Universitätsphilosophie "aus einer Selbstverständlichkeit in die andere... geraten (scheint), ohne daß eine nicht bloß lokale Diskussion darüber stattgefunden hätte." Dies müsse durchaus verwundern, da nicht nur Personen aus den ostdeutschen Hochschulinstituten entlassen wie in dieselben befördert worden seien, sondern damit auch "eine ganze Reihe von Ideen, Haltungen, Auffassungs- und Vermittlungsweisen usw." (Ebd., 150) Daß die "Veränderung von den Philosophieprofessoren schweigend akzeptiert wurde, erweist sie alle, in Ost und West, als gute Staatsbürger und disziplinierte Wissenschaftler, zu deren Wissenschaft es offenbar nicht mehr gehört, Probleme einer zwar friedlichen, aber radikalen Revolution aller Verhältnisse, gedanklich und im Hinblick auf das eigene Tun zu begleiten." (Ebd., 158) Schneider bewirkte mit seinem Essay eine nachholende Debatte, die sechs Jahre nicht stattgefundenes Gespräch aufzuholen suchte.⁶⁴ Er erntete wohlwollende und ergänzende Zustimmung wie schroffe Ablehnung: Ein "Augias-Stall" sei "auszumisten" gewesen (Kodalle 1996, 503), war dabei zu

⁶³ Zuvor hatte es zum aktuell stattfindenden Umbau der Philosophie im östdeutschen Siedlungsgebiet nur ein paar vereinzelte Veröffentlichungen gegeben, die sich an zwei Händen abzählen lassen: die Antworten auf eine Umfrage der Redaktion der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie*: "Welchen Platz kann die Philosophie künftig in unserem Lande beanspruchen, und vor welchen Aufgaben steht sie?", verfaßt Anfang 1990, somit noch unberührt von deutsch-deutschen Erwägungen (vgl. DZPh 6, 7, 8, 9/1990); Dieter Henrich (1991): Die Philosophie im einen Deutschland; Philosophie in den neuen Bundesländern, Iv. mit Werner Becker (1991); Norbert Kapferer (1991): Auch Wiedervereinigung der Philosophie in Deutschland?; D. Böhler: Offener Brief (an den Berliner Wissenschaftssenator); Dießner/Löser/Lutz (1992): "Demokratische Erneuerung durch Abwicklung?" in *Jahrbuch für Systematische Philosophie* '91; Wolfgang Bialas (1992): Intellektuelle in der Zerstreuung. Die Philosophen der DDR im Prozeß der Vereinigung; Michael Astroh (1993): Philosophische Erfahrungen an der Friedrich-Schiller-Universität Jena; Interviews mit den Leipziger Philosophen Wolfgang Lutz, Petra Caysa und Klaus-Dieter Eichler in *Initial* 4/1993; Pirmin Stekeler-Weithofer (1993): Philosophie in Leipzig: Neubeginn oder Kontinuität?; Hans-Christoph Rauh (1996): Anmerkungen zur Philosophie nach der Wende.

Der ausführlichste Debattenbeitrag übrigens war ein belletristischer, sinnigerweise wie inhaltlich nachvollziehbar in einem Satire-Verlag erschienen: John Erpenbeck: Aufschwung. Roman, Eulenspiegel Verlag, Berlin 1996. Beschrieben wird der Weg eines einst international angesehenen, nunmehr abgewickelten ostdeutschen Philosophie-Professors hin zum Gründer und Leiter eines kommerziellen "Instituts für wissenschaftliches Handlinienlesen" mit atemberaubendem Geschäftserfolg, der ihm schließlich als erfolgreichstem Existenzgründer in Ostdeutschland das Bundesverdienstkreuz einträgt: ein durch und durch satirischer Plot, unaufdringlich gestaltet, der nahezu alle realsatirischen Momente des deutsch-deutschen Vorgangs der letzten sechs Jahre fokussiert, bis hin zu hierzulande ungewohnt neuen Schwerpunkten aufklärerischen Wirkens: Für die durch die Lektüre neu Interessierten ist auch ein "Brevier der Chiromantie" eingehftet (und für die standhaft Bleibenden dies auf andersfarbigem Papier, des einfacheren Überblätterns wegen).

⁶⁴ Vgl. dazu auch Zill (1996).

sen (Kodalle 1996, 503), war dabei zu vernehmen, und von der "Ahnungslosigkeit" von Leuten, die "die getane Arbeit mit dem Ausmisten eines Augiasstalles verglichen". (Wöhler 1996, 508)⁶⁵

Rostock:

1990: In Rostock bestand in der DDR keine Ausbildung von Philosophen. Das 1990 neu formierte Institut für Philosophie sei "zu weiten Teilen aus der früheren M.-L.-Sektion hervorgegangen." (Steinwachs 1993a, 33) Es sollte "völlig neu" aufgebaut werden. Vermutlich - eine nähere Begründung fehlt - in Anlehnung an das Fächerprofil der Rostocker Universität schlägt die Arbeitsgruppe vor, daß eine Fachrichtung Philosophie die Schwerpunkte Philosophie der Naturwissenschaften, Technik- und Naturphilosophie, Technikfolgenabschätzung, Ethik und verwandte Teildisziplinen umfassen sollte.

Daneben werden an dieser Stelle auch die im Wissenschaftsbereich Wissenschaftsgeschichte an der Sektion Geschichte entstandenen Forschungen zur Geschichte der Physik, Chemie, Geologie, Kartographie, Ophthalmologie, Informatik und Schiffstechnik als erhaltenswert hervorgehoben.

1995: Das 1990 bestehende Institut für Philosophie war infolge der Herkunft seiner Mitglieder unter den Beschluß zur Abwicklung der Sektion Marxismus-Leninismus "bzw. deren Nachfolgeeinrichtungen" gefallen. Das Institut ist nunmehr Bestandteil einer großen Philosophischen Fakultät, die nahezu alle Geistes- und Sozialwissenschaften bis hin zur Erziehungswissenschaft umfaßt. Es ist in der Tat neu aufgebaut worden, in einer, für Mecklenburg-Vorpommern nicht untypischen, Minimalausstattung: Theoretische, Praktische sowie Formale Philosophie.

Die Wissenschaftsgeschichte ist aufgelöst worden. Ihre Mitarbeiter sind nicht mehr an der Universität tätig.

Greifswald:

1990: In Greifswald gab es keine Philosophie-Ausbildung im Direkt-, jedoch im Fernstudium. An der Spitze des 1990 vorgefundenen Instituts stand ein relativ bekannter "Fall" der politischen Geschichte der DDR-Philosophie: Hans-

⁶⁵ Vgl. die zahlreichen Wortmeldungen in den Heften 2, 3 und 4/1996 der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie*.

Christoph Rauh war in der DDR im Gefolge der Verfahren gegen Peter Ruben u.a. von Berlin nach Greifswald strafversetzt worden. Dessen Engagement bei der Bestimmung von Profillinien wird von der Konstanzer Arbeitsgruppe gewürdigt, im übrigen aber enthält sie sich einer Bewertung im einzelnen.

1995: Das Philosophische Institut ist nunmehr Bestandteil einer großen Fakultät für Philosophie, die alle geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer umfaßt. Es ist mit der Mindestausstattung von drei Professuren versehen, neben Praktischer und Theoretischer Philosophie (C4) eine Stelle für Ästhetik (C3). Im weiteren verfügt es über drei C1-Stellen. Das Institut war ursprünglich von der Abwicklung betroffen gewesen. Zwar taucht die vormalige Sektion Philosophie nicht im Abwicklungsbeschluß der Landesregierung auf (vgl. Köhler 1991, 10ff.). Doch fand sich das Institut von der Landespolitik durchgehend als abgewickelt behandelt: infolge eines "persönlichen Briefwechsels" zwischen Rektor und Kultusministerium. Der seinerzeitige Institutsdirektor hatte dagegen prozessiert und zweitinstanzlich Recht bekommen, d.h. eine Abwicklung des Instituts mit nachfolgender Neugründung wurde für unwirksam erklärt. Die daraus sich ergebenden arbeitsgerichtlichen Auseinandersetzungen endeten auf dem Wege des Vergleichs damit, daß zwei der früheren Hochschullehrer (ein Dozent und ein Professor) nunmehr auf kw-Stellen und zwei promovierte AssistentInnen auf Habilitationstellen beschäftigt sind. Nicht ohne Pikanterie ist, daß die beiden Hochschullehrer bereits zuvor nach fachlicher und politischer Evaluierung zu Hochschullehrern neuen Rechts übergeleitet worden waren, sie aber nun nicht auf den entsprechenden Stellen beschäftigt werden: Diese Stellen waren unterdessen, also während der sich hinziehenden gerichtlichen Auseinandersetzungen, ausgeschrieben und neu besetzt worden, mithin dann nicht mehr verfügbar.

Aus den personellen Kontinuitäten ergeben sich auch Forschungskontinuitäten durch Weiterführung früher bereits verfolgter Themen. Dazu gehören nicht zuletzt Studien zur Geschichte der Greifswalder Universitätsphilosophie. So wurde bereits 1991 ein Kolloquium zu Leben und Werk des Ontologen Günther Jacoby († 1969) veranstaltet (vgl. Frank/Häntschi 1993), und ein weiteres zu "Günther Jacoby und die Anfänge der DDR-Philosophie 1945/1955" ist in Vorbereitung.

Leipzig:

1990: Für Leipzig bleibt unklar, ob die Konstanzer Arbeitsgruppe ihr Gespräch mit VertreterInnen der Philosophie-Forschungsgruppe an der (ehemaligen) ML-

Sektion oder mit VertreterInnen der Philosophie-Sektion geführt hatte. Möglich scheint dem Text nach auch, daß beide Einrichtungen beteiligt waren, ohne daß der Arbeitsgruppe der Unterschied zwischen den beiden Herkunftsinstitutionen hinreichend deutlich gemacht worden wäre. Infolgedessen sind die Darstellungen und Bewertungen nur beschränkt verwertbar. Konstatiert wird ein erheblicher Forschungsanteil auf "vergleichsweise hohem Niveau. Dies gilt vor allem für die Bereiche Logik/mathematische Logik, für Teile der Philosophiegeschichte, für die Hegel- und Marxforschung." (Steinwachs 1993a, 34) All dies hatte es tatsächlich an der *Sektion* Philosophie gegeben, die nach ihrer Abwicklung 1991 als Institut für Philosophie neugegründet worden war.

Ergänzend ist anzumerken: Im Unterschied zu Rostock und Greifswald bildete die Leipziger Sektion Diplom-Philosophen⁶⁶ aus. Eine Besonderheit dabei war, daß, anders als in Halle, Jena und Berlin, diese Ausbildung zugleich ein Studiengang "Lehrer für Marxismus-Leninismus" mit der Spezifikation "~/Philosophie" war. Das berufliche Einsatzziel für die Absolventen bestand darin, nach ihrem Studium an einer der an allen DDR-Hoch- und -Fachschulen existierenden Sektionen für Marxismus-Leninismus die Lehre des Dialektischen und Historischen Materialismus zu gestalten. Praktische Folge dessen für den Studiengang war die Integration einer zusätzlichen Ausbildung in pädagogischen Grundlagendisziplinen und Hochschulpädagogik.⁶⁷ Diese Umstände hatten zur Folge, daß der Leipziger Philosophie-Studiengang nicht in die von der Kultusministerkonferenz verabschiedeten Tabelle der mit westlichen gleichwertigen bzw. vergleichbaren Studiengänge aufgenommen worden war. (Vgl. KMK 1991b) Die AbsolventInnen gelten mithin, sofern nicht promoviert oder mit weiterer beruflicher Qualifikation, als "ohne Ausbildung".

1995: Die Sektion Philosophie war unter den Abwicklungsbeschluß vom Dezember 1990 gefallen, nach einer Intervention unter Ausschluß ihres Wissenschaftsbereiches Logik. Der Bereich der früheren Sektion umfaßt jetzt zwei Institute: das für Philosophie sowie eines für Logik und Wissenschaftstheorie.

Das Institut für Philosophie hat vier Professuren, neben der Mindestausstattung eine für Kognitionswissenschaften/Philosophische Anthropologie. Bei der Besetzung dieser vier Stellen sind ausschließlich auswärtige westdeutsche Bewerber zum Zuge gekommen. Außerdem habe ursprünglich noch eine Professur für Philosophie der Wissenschaften zur Verfügung gestanden, eine entsprechen-

⁶⁶ Magisterstudiengänge kannte das DDR-Hochschulsystem nicht.

⁶⁷ Letztere vergleichbar mit der westlichen Hochschuldidaktik.

de Berufungskommission hatte ihre Arbeit auch bereits abgeschlossen. Dann indessen sei die Stelle gestrichen worden, wobei es Indizien gebe, daß dafür nicht allein Einsparungszwänge verantwortlich waren, sondern auch möglicherweise politisch motivierte Vorbehalte des Ministeriums gegen die erstplazierte Ostberlinerin.

Im Mittelbau sind noch einige der alten ostdeutschen MitarbeiterInnen beschäftigt, in einem Falle unbefristet, in drei weiteren Fällen befristet. Hier werden in gewisser Weise auch Forschungskontinuitäten gepflegt - durch je einen Mitarbeiter: in der Verbindung von Erkenntnistheorie und Sozialphilosophie (Wittich-Kreis) sowie in der philosophiehistorischen Befassung mit Antike und Spinoza (Seidel-Kreis; vgl. Caysa 1994).

Die beiden früheren Lehrstuhlinhaber Dieter Wittich und Helmut Seidel hatten die Universität vor Ingangsetzung der diversen Evaluierungen in den Vorruchstand verlassen, vermutlich weil sie die zu erwartenden Verfahren für unangemessen hielten. Für beide sind am neugegründeten Institut zwischenzeitlich auch Ehrenkolloquia zu ihren 65. Geburtstagen durchgeführt worden (1994 Seidel, vgl. Caysa/Eichler 1994; 1995 Wittich, vgl. Beck 1995). Solche Souveränität hebt das Institut durchaus aus der sonstigen Landschaft heraus.

Auch eine Reihe systematischer Unternehmungen zur Aufarbeitung Leipziger DDR-Philosophiegeschichte gab es. Vornehmlich Ernst Bloch animierte mehrere Leipziger WissenschaftlerInnen zu Forschungsvorhaben. Der seit 1990 ermöglichte (insbesondere SED- bzw. PDS-)Archivzugang wirkte hier katalysierend. Der Philosoph Michael Franzke und unabhängig davon eine Philosophengruppe legten die Ergebnisse in Zeitschriftenbeiträgen und Buchpublikationen vor, die in ihren Analysen über den personalen Fall hinausweisen und weitgreifender Machtmechanismen in der DDR-Wissenschafts- und Intelligenzpolitik aufdecken. (Vgl. Eichler 1991; Uhl 1992; Caysa et al. 1992; Franzke o.J.) Es handelt sich um aussagekräftige, auf intensiven Archivrecherchen und Zeitzeugenbefragungen beruhende Analysen und Dokumentationen. Neben diesen Bloch-zentrierten Arbeiten veröffentlichte Volker Caysa eine Darstellung "Zur unerkannten Metaphysik-Debatte in der DDR zwischen 1979 und 1989", in der die (prekäre) Stellung und Leistung der Leipziger Philosophiegeschichtsschule unter Helmut Seidel kritisch-würdigend aufgearbeitet wird. (Caysa 1994) Im Zusammenhang mit der Bloch-Beschäftigung wäre schließlich noch auf einen symbolischen Rehabilitierungsvorgang hinzuweisen: Der 1957 als Assistent des soeben geschafften Bloch "in die Produktion" geschickte, da zur Distanzierung

von seinem Lehrer nicht bereite, Jürgen Teller war 1991 zum Honorarprofessor an das Institut für Philosophie berufen worden.⁶⁸

In der Anfangsphase des Umbaus - 1990-92 - hatte es aus dem Mittelbau des Instituts heraus auch einige Aktivitäten gegeben, welche Grundlage der Umsetzung einer Empfehlung der Konstanzer Arbeitsgruppe hätten sein können: es sollten informelle "(kultur-)philosophische Arbeitskreise", die sie vorgefunden hatte, "ohne westdeutschen Anpassungsdruck nachhaltig" gefördert werden. (Steinwachs 1993a, 31) Eine "Leipziger Gesellschaft für Kultur und Kritik" war als eingetragener Verein gegründet, ein Journal "Kultur & Kritik" herausgebracht worden, und es erschien ein Band 1 eines "Jahrbuchs für Systematische Philosophie". (Jahrbuch Philosophie 1991; vgl. Caysa/Eichler 1993)

Das Institut für Logik und Wissenschaftstheorie hat drei Professuren: für Wissenschaftstheorie, Nichtklassische und mathematische Logik, Klassische Logik/Semantik. Zwei dieser Stellen sind von einheimischen DDR-Professoren besetzt, eine durch ein ordentliches Berufungsverfahren, die andere ohne ein solches Verfahren, da der, infolge langfristiger Kaderplanung und deren Nachwirken über den 89er Umbruch hinaus, im Februar 1990 zum Dekan der Fakultät gewordene Inhaber zusammen mit einer Reihe weiterer Funktionsträger der Universität in einem sog. verkürzten Berufungsverfahren auf die Stelle gelangt war: Die Universität hatte im Oktober 1991 aus hochschulrechtlichen Gründen dringend einige Professoren neuen Rechts benötigt und für die diesbezüglichen Vorschläge der Einfachheit halber die augenblicklichen Inhaber von Amtsverantwortung mitberücksichtigt. Ein dritter DDR-Professor besetzt eine auf fünf Jahre befristete Stelle.

Halle:

1990: Der Sektion Philosophie in Halle wird bescheinigt, daß die Konzeption der Sektion "sich durch die nahezu alle Teilbereiche der Philosophie umfassende klare Struktur von Fachbereichen an anderen Universitäten modellhaft" abhebe. (Steinwachs 1993a, 35) "Ein Großteil der Forschung ist in zwei Projekten 'Philosophie in Deutschland seit der nachklassischen Phase (ab 1830)' und 'Europäische Aufklärung' gebunden. Hervorzuheben sind ferner Forschungsvorhaben zur Logik und Logikgeschichte sowie Arbeiten und Projekte, die im Be-

⁶⁸ Zu Einzelheiten des von stilistischen Peinlichkeiten nicht freien Vorgangs vgl. Pasternack (1995b, 147f.).

reich der Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte der Naturwissenschaften... entstanden sind." (Ebd.)

Zwar "war die Arbeitsgruppe noch nicht zu überzeugen", "ob die hohen Ansprüche eingelöst werden können". Doch seien die "Bemühungen um selbstkritischen Rückblick, Aufarbeitung von Forschungsdefiziten sowie um Dynamisierung von Forschung und Lehre ... bereits stark ausgeprägt." (Ebd., 35f.)

Da in Halle/S. auch die quantitativ größte Arbeitsstelle der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) angesiedelt war, findet sich hier die Empfehlung, das Editionsprojekt insgesamt fortzuführen, weil die MEGA-Forschungsstellen in Halle, Berlin, Jena, Leipzig und Erfurt (PH) "über erfahrene Wissenschaftler" verfügten, "die bislang historisch-philologisch präzise gearbeitet und zum Teil editionswissenschaftlich neue Wege beschritten haben": "Eine zu bildende Expertengruppe sollte Möglichkeiten der zeitlichen und umfangreichen Straffung des Unternehmens bedenken." (Steinwachs 1993a, 36)

An anderer Stelle wird desweiteren auf den Halleschen Plan hingewiesen, an den Franckeschen Stiftungen eine Internationale Forschungsstätte "Euro-päische Aufklärung" aufzubauen. Kritische Anmerkung dazu: "Von Internationalität des Zentrums ist in dieser Aufbauphase noch kaum etwas zu bemerken." (Steinwachs 1993a, 54)

1995: Das Institut für Philosophie war zum 2.1.1991 abgewickelt, vom 1990er Personalbestand des Philosophischen Instituts ist kein Hochschullehrer übernommen worden. Ein Mitarbeiter des alten Instituts hat eine kW-Stelle.

Das Institut ist heute Bestandteil des mit 29 Professuren größten Fachbereichs der MLU, des FB Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften. Es verfügt über vier Professuren, neben der Mindestausstattung (alle C4) eine C3-Stelle für Ethik. Philosophen sind im Zentrum für Europäische Aufklärung engagiert. Dieses, wie auch das gleichfalls 1990 schon herausgehobene Pietismus-Forschungszentrum, findet sich also trotz Ausscheidens der seinerzeitigen Protagonisten fortgeführt. (Vgl. 2.2.1.4.) Gemeinsam mit Juristen, Soziologen und Historikern sind Philosophen an dem Graduiertenkolleg "Identitätsforschung" (ab 1996) beteiligt.

Die von der Konstanzer Arbeitsgruppe erwähnte MEGA-Forschungsstelle war bereits vor 1993 aufgelöst worden. Gründe dafür waren nicht zu eruieren. Erwähnt sei diesbezüglich jedoch, daß zwischenzeitlich die neubegründete Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW) die Verantwortung für einen deutschen Beitrag zu diesem (ansonsten unter niederländischer und russischer Beteiligung sowie in Verantwortung eines international besetzten

Beirats durchgeführten) Langzeitprojekt übernommen hat. Ursprünglich schien es nach "dem Umbruch des Herbstes 1989, mit dem sich auch die Bedeutung von Karl Marx und Friedrich Engels im Gegenwartsbewußtsein sowie das Bedingungsgefüge der Marx-Engels-Forschung abrupt änderten, ... wissenschaftlich und politisch fraglich, ob die Marx- Engels-Gesamtausgabe fortgeführt werden könne und solle." (BBAW 1995, 50) Die Begutachtung der MEGA hatte schließlich ergeben, "daß sie als Edition auf hohem Niveau erfolgt sei und auch westlichen Ansprüchen entspreche. In den Kommentar und vor allem in die Einleitungen sind freilich die Vorgaben der Geschichtsauffassung der Partei eingegangen. Doch ist damit der wissenschaftliche Wert der erarbeiteten Bände nur am Rande gemindert." (Henrich 1993) Die MEGA-Arbeitsstellen in Jena, Leipzig und Erfurt haben, wie die Hallenser, den Umbruch (und die Ungewißheit bezüglich der Fortführung des Gesamtprojekts) gleichfalls nicht überdauert. Vier Wissenschaftler aus diesen Gruppen wurden zwischenzeitlich durch die BBAW reaktiviert und arbeiten seit 1. Januar 1994 wieder an weiteren Bänden der Ausgabe: "Dabei handelt es sich teils um in der Bearbeitung weit fortgeschrittene, vor 1989 begonnene Bände, deren editorische Fertigstellung mittels Werkverträgen mit den bisherigen Bearbeitern gesichert wird. Hinzu kommt das in internationaler Kooperation durchgeführte Sonderprojekt der vierten Abteilung: das werk- und wissenschaftsgeschichtlich aufschlußreiche Verzeichnis der wiederaufgefundenen Bibliotheken von Marx und Engels einschließlich Beschreibung bzw. Edition der Marginalien." (BBAW 1995, 51) Auf weiteren drei in diesem Zusammenhang besetzten Stellen werden westdeutsche KollegInnen beschäftigt.

Jena:

1990: Eine etwa mit Halle vergleichbare geschlossene Konzeption wurde der Arbeitsgruppe in Jena nicht deutlich: "Die Auflösung der alten Kaderphilosophie geht nur schleppend voran." Gleichwohl seien hervorzuheben die "Forschungen zum Ganzheitsdenken in den modernen Wissenschaften, zur Aktivität des Subjekts im Forschungsprozeß und vor allem Arbeiten, die aus der Forschungsgruppe zur Logik, Logikgeschichte und aus der Frege-Forschungsstelle hervorgegangen sind." (Steinwachs 1993a, 36f.)

1995: Die Philosophie war durch Beschluß der thüringischen Landesregierung vom Dezember 1990 abgewickelt worden. Heute hat das Institut für Philosophie neben den üblichen vier Professuren eine C3-Stelle für Naturphilosophie. Damit

sei die Voraussetzung dafür geschaffen, eine wesentliche Jenaer Tradition wie die romantische Naturphilosophie angemessen zu vertreten. Ein früherer Hochschullehrer ist über ein offenes Berufungsverfahren auf eine der Professuren gelangt. Die übrigen sind mit westdeutschen Wissenschaftlern besetzt. Die Frege-Forschung wird weiter betrieben durch die neubesetzte Professur für Logik und Wissenschaftstheorie, wobei auch die Wiedereinrichtung einer Frege-Arbeitsstelle angestrebt wird.

Berlin:

1990: An der Humboldt-Universität war aus dem Bereich Philosophie heraus - in personeller Verbindung mit anderen Bereichen - die offene Situation 1990 genutzt worden, um ein Institut für interdisziplinäre Zivilisationsforschung zu gründen. Diesem bescheinigte die Arbeitsgruppe "anspruchsvolle Forschung und Lehre" und verband das mit der "nachhaltige(n)" Empfehlung, diesem die Weiterarbeit zu ermöglichen, wobei ein Ablösung vom FB Philosophie und Anbindung an die Politikwissenschaft zu bedenken wäre. (Steinwachs 1993a, 38) Erwähnt werden näherhin, ohne weitere Bewertung, das neugegründete "Interdisziplinäre Institut für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenese", dessen Mitglieder sich mit Technikphilosophie, Philosophie der Naturwissenschaften und Sexualwissenschaften befaßten, sowie eine MEGA-Arbeitsstelle mit drei Mitarbeitern. Im übrigen wurde dem Fachbereich Philosophie beschieden, daß nur sehr langsam eine selbstkritische Diskussion in Gang komme. Stärken in der Forschungsarbeit lägen in den Bereichen der Philosophiegeschichte und Logik. (Ebd. 37ff.)

1995: Das Institut für Philosophie war zunächst abwicklungsbetroffen, durch Gerichtsbeschluß vom März 1992 dann nicht mehr abgewickelt und wurde über die nach dem Berliner Ergänzungsgesetz zum Hochschulgesetz für alle Fächer eingesetzten Struktur- und Berufungskommissionen neugegründet. Es verfügt heute über 8 Professuren und Stellen für 14 wissenschaftliche MitarbeiterInnen. Zwei der Hochschullehrerstellen sind mit DDR-Professoren besetzt, zudem ist noch eine Ost-Dozentin beschäftigt.

Das von der Konstanzer Arbeitsgruppe herausgehobene Zentrum für interdisziplinäre Zivilisationsforschung hat den Umbruch nicht überdauert. Das Interdisziplinäre Institut für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, hervorgegangen aus dem Anfang der 80er Jahre gegen politisches Mißtrauen

durchgesetzten Forschungsprojekt "Der Mensch als biopsychosoziale Einheit",⁶⁹ existiert 1995 offiziell noch, taucht aber nicht im Universitätsverzeichnis auf: "Fast sechs Jahre nach der Wende ist die wissenschaftliche Perspektive des Wessel-Instituts noch immer ungesichert", ist aus einem Bericht über ein 1995 stattgefundenes Kolloquium des Instituts zu erfahren. (Koch 1995)

Die Herausforderung des Residenzortes ist durch die Philosophen mit einer bemerkenswerten Initiative angenommen worden. Das Foyer des Hauptgebäudes der Humboldt-Universität empfängt die Eintretenden mit der großangelegenen 11. Feuerbachthese von Karl Marx in der Engelschen Fassung: "Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern." Nachdem die Auseinandersetzungen um den (auf einer mittlerweile denkmalgeschützten Wand angebrachten) Thesenanschlag über Jahre hin vornehmlich politisch und emotional geführt worden waren (einschließlich eines Beschlusses des Akademischen Senats, ihn sukzessive "äußerlich zu verfremden"), widmete das Philosophische Institut der These 1994/95 eine Ringvorlesung. Derart kam die Debatte auf die gegenstandsangemessene inhaltliche Ebene. Die Vorlesungsreihe ist zwischenzeitlich auch veröffentlicht. (Vgl. Gerhardt 1996)

Eine weitere Einrichtung sollte an dieser Stelle wenigstens erwähnt werden: Mit geistigen wie praktischen Zivilisationsgrundlagen beschäftigt sich das vormalige Institut (jetzt Arbeitsgruppe) für Sozialökologie, bestehend aus Rudolf Bahro und einem Assistenten. In der Aufbruchstimmung des Jahres 1990 gegründet (und mit der symbolisch hochaufgeladen Berufung Bahros zum Professor verbunden), bereitete dessen institutionelle Zuordnung dann einige Schwierigkeiten. Es hat unterdessen am Seminar für Ländliche Entwicklung der Landwirtschaftlich-gärtnerischen Fakultät angedockt. Inhaltlich ist es sehr umstritten, nicht zuletzt wegen Bahros Verbindungen zu Vereinigungen, die ansonsten vornehmlich in den Berichten der Sektenbeauftragten Interesse beanspruchen.

Im weiteren existiert nach wie vor das Institut für Ästhetik am FB Kulturwissenschaften. Dazu siehe unter Kulturwissenschaften.

Schließlich wäre noch darauf zu verweisen, daß auch an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität eine philosophische Professur eingerichtet wurde. Im "Seminar für Systematische Theologie/Philosophie" besetzt ein poli-

⁶⁹ Einen Einblick in vor-89er wissenschaftsgeschichtliche Arbeiten des nachmaligen Instituts bieten 1992 veröffentlichte "Vorträge im Originalzustand", die "die Möglichkeit bieten (sollen) zu erfahren, wie vor dem Herbst geschrieben und geredet wurde, in kritischer Art und Weise, die zeigt, daß die Jahreszahl 1989 allein keine ganz besondere Marke in kritischer Begleitung realer Vorgänge ist". (Wessel 1992, 7; vgl. WZ 1992)

tischer Architekt des Einigungsvertragsprozesses von 1990 eine Etatprofessur für "Philosophie im Rahmen der Systematischen Theologie".

2.2.2.2. *Geschichtswissenschaft*

Die neue Situation - 1990 - schlage sich nach dem Eindruck der Konstanzer Arbeitsgruppe in den historischen Disziplinen "nur vereinzelt in der Auseinandersetzung mit Geschichtstheorie und methodischen Fragen der Geschichtsschreibung nieder." So würden "bisher nur selten neue Fragen an häufig sehr kenntnisreich erschlossene Quellen gestellt", statt dessen "die alten Fragen und alten Antworten nur umdefiniert."

An Vorschlägen, die eigene Fachgeschichte in der DDR wie die DDR-Geschichte überhaupt aufzuarbeiten, fehle es weitgehend. Die Arbeitsgruppe kommt daher zu der übergreifenden "nachdrücklich(en)" Empfehlung, "mindestens einen, wenn nicht zwei Lehrstühle für DDR-Geschichte (z.B. als Stiftungs-Professuren) zunächst an jeder der DDR-Universitäten einzurichten." (Steinwachs 1993a, 40) 1995 kann festgehalten werden, daß es an ostdeutschen Universitäten keine für DDR-Geschichte denominierte Professur gibt.

Als Auffälligkeit notierte die Konstanzer Arbeitsgruppe, "daß viele in sprachwissenschaftlichen oder fremdsprachlich-literaturwissenschaftlichen Sektionen entstandene Arbeiten landesgeschichtlichen, politisch-ökonomischen Fragestellungen nachgehen, die unter westlicher Perspektive als originär geschichts- oder politikwissenschaftliche Forschungsfelder anzusprechen wären." (Steinwachs 1993a, 40f.) Dem hatten wir in der vorliegenden Studie insoweit Rechnung getragen, als in die 1995er schriftliche Befragung auch historisch arbeitende WissenschaftlerInnen von (fremd-)sprachwissenschaftlichen Einrichtungen einbezogen worden sind.

Zu den DDR-Geschichtswissenschaften hat es seit 1990 eine von Aufgeregtheiten nicht freie Debatte gegeben. Die Disziplin ist wie keine andere unter einer regen fachinternen Diskussion, intensiver fachexterner publizistischer Begleitung und unter Zuhilfenahme außerwissenschaftlicher Argumentationen umgebaut worden.

Beteiligt waren daran innerhalb des Faches, grob differenziert, drei Gruppen: die etablierten DDR-Historiker; der von jüngeren DDR-Historikern gegen die DDR-Historikergesellschaft Anfang 1990 gegründete Unabhängige Historikerverband (UHV), der sich durch inhaltliche und politische Bezugnahme auf die

DDR-Bürgerrechtsbewegung zu legitimieren suchte; schließlich die etablierte westdeutsche Historikerschaft. Diese Grobunterscheidung müßte durch die Beschreibung gruppeninterner Konfliktlinien und gruppenübergreifender Protektionsmechanismen verfeinert werden. Zudem gab es Wanderer zwischen den Gruppen, die, mit mäßigem Erfolg, dialogisierend wirkten.

Offen ausgetragen wurden in den Debatten vornehmlich folgende Fragen: Was ist Moral in der (Geschichts-)Wissenschaft, und wie moralisch muß resp. darf die (Geschichts-)Wissenschaft sein? Gibt es einen Strafanspruch der Nicht-arrivierten gegenüber den Arrivierten in der DDR-Wissenschaft? Verträgt sich frühere Systemnähe mit heutiger Beschäftigung im öffentlichen Dienst? Wer darf die DDR-Geschichte erforschen?⁷⁰

Die Auseinandersetzungen waren nicht frei von durchaus unappetitlichen Episoden, die, obwohl stark stilprägend, hier im einzelnen nicht erörtert werden können und im übrigen auch nicht müssen: Die Debatten sind sehr ausführlich und zugriffsfreundlich dokumentiert.⁷¹ Die inhaltlichen Grundlinien verdichtend läßt sich sagen: Von den involvierten westdeutschen Fachvertretern wurden vornehmlich Schuleninteressen verfochten und Ressourcenverteilungskonflikte ausgetragen. Für einige der beteiligten Fraktionen waren dabei die ost-internen Auseinandersetzungen durchaus den eigenen Anliegen förderlich. Im übrigen gab es eine fraktionenübergreifende Fähigkeit zum Kompromiß bei der Aufteilung der Reviere.⁷² Seitens des UHV wurde eine Gegenpolitisierung der Geschichtswissenschaft forciert, indem Arbeiten zur DDR-Geschichte unter der *politischen*, mithin vorwissenschaftlichen Prämisse der Illegitimität der DDR und ihres politischen Systems favorisiert werden. Auf der anderen Seite beharrten die etablierten DDR-Historiker auf der ebenso vorwissenschaftlichen Prä-

⁷⁰ Ideologiekritische Erkundigungen gegenüber diesen Fragestellungen sind formuliert bei Pasternack (1993a) und Hettling (1995).

⁷¹ So repräsentative wie detaillierte Überblicke liefern die Sammelbände "Zwischen Parteilichkeit und Professionalität. Bilanz der Geschichtswissenschaft der DDR" (Jaraus 1991); "Krise - Umbruch - Neubeginn. Eine kritische und selbstkritische Dokumentation der DDR-Geschichtswissenschaft 1989/90" (Eckert et al. 1992); "Nach dem Erdbeben. (Re-)Konstruktion ostdeutscher Geschichte und Geschichtswissenschaft" (Jaraus/Middell 1994); "Hure oder Muse? Klio in der DDR. Dokumente und Materialien des Unabhängigen Historiker-Verbandes" (Eckert et al. 1994); "Wer schreibt die DDR-Geschichte? Ein Historikerstreit um Stellen, Strukturen, Finanzen und Deutungskompetenz" (Eckert et al. 1995); "Historische Forschung und sozialistische Diktatur. Beiträge zur Geschichtswissenschaft der DDR" (Sabrow/Walther 1995).

⁷² Vgl. etwa den auf dem Historikertag in Leipzig 1994 gezogenen Schlußstrich um die Diskussion zum Forschungsschwerpunkt Zeithistorische Studien in Potsdam, Leitung Jürgen Kocka, und dessen Hintergründe (dargestellt bei p.p. 1994).

misse der Legitimität der DDR und ihres politischen Systems, was die Reichweite der Fragestellungen naturgemäß ebenso einschränkt.⁷³

Der Heftigkeit der Debatten entsprechen rege Aktivitäten zur Erforschung der Geschichte der DDR-Geschichtswissenschaft, deren Ergebnisse auf einer Vielzahl von Tagungen vorgestellt worden waren. Hier liegen unterdessen auch bereits eine Reihe gedruckter Ergebnisse unterschiedlicher Qualität vor.⁷⁴

Rostock:

1990: Für die Sektion Geschichte der Universität Rostock regte die Konstanzer Arbeitsgruppe eine völlige Neukonzipierung an, "möglicherweise unter Einbeziehung der Lateinamerikawissenschaften". Ein laufendes "Großprojekt der FDJ-Forschung" könne und sollte "in dieser Konzeption kaum fortgeführt werden". Als weitere Projekte werden ohne Bewertung genannt: empirisch ausgerichtete agrargeschichtliche Langzeituntersuchungen, Migrationsgeschichte, Geschichte der deutsch-polnischen und deutsch-baltischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert sowie landesgeschichtliche Themen. (Steinwachs 1993a, 41)

Bereits im Kapitel zur Philosophie hatte die Arbeitsgruppe die Arbeiten zur Wissenschaftsgeschichte gewürdigt und wurden als erhaltenswert hervorgehoben. Diese fanden an der Sektion Geschichte innerhalb eines eigenen Wissenschaftsbereiches statt. Zur Geschichte der Physik, Chemie, Geologie, Kartographie, Ophtalmologie, Informatik und Schiffstechnik seien hier "beachtliche Beiträge" geleistet worden. (Ebd., 33)

1995: Der Fachbereich Geschichtswissenschaften ist von ursprünglich ca. 50 auf 17 Stellen reduziert worden. Davon sind sechs Professuren. Die vormalige Sektion Geschichte war nicht abgewickelt worden. Trotzdem sind heute alle der ursprünglichen Professoren im Vorruhestand bzw. in Pension. Der Mittelbau besteht bislang ausschließlich aus Ostdeutschen, wovon vier Dauerstellen besetzen

⁷³ Eine angenehm unaufgeregte Zusammenfassung der Debatten liefert Possekel (1995).

⁷⁴ Vgl., neben zahlreichen Zeitschriftenartikeln, insbesondere die Studien zur "Althistorischen Forschung in der DDR. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie zur Entwicklung der Disziplin Alte Geschichte vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart (1945-1989)" (Willing 1991), zur "DDR-Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur deutschen Einheit. Luther, Friedrich II und Bismarck als Paradigmen politischen Wandels" (Brinks 1992), auch zu Heinrich Sproemberg (Didczuneit et al. 1994), den Sammelband "Historische Forschung und sozialistische Diktatur. Beiträge zur Geschichtswissenschaft der DDR" (Sabrow/Walther 1995) und die Bestandsaufnahme "Mittelalterforschung nach der Wende 1989" (Borgolte 1995), die zugleich eine solche der DDR-Mittelalterforschung ist. Daneben ist hier auch auf eine Reihe von Beiträgen in den oben angeführten Dokumentationen zu den nach-89er Debatten zu verweisen.

und sechs befristet beschäftigt sind. Diese Stellen und Personen sind bislang noch dem Fachbereichssprecher und nicht den einzelnen Professuren zugeordnet: Da die Weiterbeschäftigung mit einer Qualifizierungsaufgabe verbunden worden war, sollen durch die einheitliche Stellenzuordnung eine Objektivierung von Vertragsverlängerungsverfahren und möglichst schnelle Habilitationen erreicht werden. Die befristeten Stellen können bis längstens 1998 laufen.

Die Planung seitens der Landesregierung bestand in der Realisierung der Mindestausstattung plus zweier Schwerpunkte: Methodologie/Europäische Geistesgeschichte und mecklenburgische Landesgeschichte. Eine hochschulstrukturelle Grundsatzentscheidung hatte das Schweriner Kultusministerium zuvor getroffen: Alles, was mit der Erforschung Osteuropas zu tun hat, wird an der Greifswalder Universität angesiedelt. Rostock konzentriert sich auf Westeuropa. Daraus ergab sich zwangsläufig, daß die 1990 vorhandenen Rostocker Projekte zu den deutsch-polnischen und deutsch-baltischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert heute nicht mehr präsent sind. Gleichfalls auf eine Entscheidung des Ministeriums geht die Einstellung der Wissenschafts- und Technikgeschichte zurück. Die Agrargeschichte wird durch einen - bereits zuvor in Rostock tätig gewesenen - Privatdozenten und eine befristet beschäftigte apl. Professorin (in der DDR Oberassistentin) weiterbetrieben. Sie hat jedoch nicht mehr den Stellenwert, den ihr der frühere Fachvertreter Gerhard Heitz als einer der führenden DDR-Agrarhistoriker verschaffen konnte. Zu Heitz' 70. Geburtstag hatte der Fachbereich im März 1995 ein Kolloquium veranstaltet, dessen Publikation die seit 1972 in Rostock erschienene Veröffentlichungsreihe "Agrargeschichte" abschloß. (Vgl. Krüger 1995) Die von der Konstanzer Arbeitsgruppe angeregte mögliche Einbeziehung von Potential aus der vormaligen Sektion Lateinamerikawissenschaften konnte nicht erfolgen, da zum einen die Lateinamerikawissenschaften insgesamt (und ohne Neuaufbau) abgewickelt worden waren, und da zum anderen die dort beschäftigten Historiker inhaltlich nicht paßfähig zum Fachbereich gewesen seien. Ur- und Frühgeschichte sowie Alte Geschichte sind am FB Kulturwissenschaften angesiedelt und Bestandteile des Instituts für Altertumswissenschaften.

Insgesamt sei strukturell und inhaltlich nicht lediglich eine Angleichung an westdeutsche Universitätsverhältnisse realisiert worden, sondern ebenso eine Anknüpfung an das hiesige Historische Seminar der 50er Jahre. Forschungsschwerpunkte liegen heute in der mittelalterlichen Geschichte, insbesondere der Kirchenrechtsgeschichte, der Europäischen Geistesgeschichte, der Sozialgeschichte Norddeutschlands und Skandinaviens in der Frühen Neuzeit, in der Ge-

schichte der europäischen Institutionen und der deutschen Staaten nach 1994 sowie schließlich in der Mecklenburgischen Landesgeschichte.

Die Professur für Zeitgeschichte nach 1945 ist (intentional wie tatsächlich) schwerpunktmäßig eine Professur für DDR-Geschichte. Auf sie ist ein Hermann-Weber-Schüler berufen worden. Ihr werde durch die Gründung einer Enquête-Kommission zur DDR-Geschichte beim Mecklenburg-Vorpommerschen Landtag (Bestandteil der Koalitionsvereinbarung für die Landesregierung) aller Voraussicht nach auch eine besondere Bedeutung zuwachsen. Angestrebt wird die Gründung einer Landesforschungsstelle DDR-Geschichte bei dieser Professur. Aktivitäten zur Rostocker Fachgeschichte in der DDR hat es bisher noch nicht gegeben. An der Vorbereitung des 575jährigen Uiversitätsjubiläums im Jahre 1994 war der Fachbereich selbst nicht beteiligt, weil seinerzeit noch der alte Personalbestand dominierte. Allerdings verantworteten (zu dem Zeitpunkt bereits nicht mehr an der Universität tätige) Wissenschaftler des ehemaligen Bereichs für Wissenschafts- und Technikgeschichte den Teil 1919 bis 1994 einer Universitätsgeschichte (vgl. Universität Rostock 1994). Dabei ergaben sich indessen auch Konflikte, da der Rektor aus seiner Eigenschaft als Herausgeber des Bandes für sich die Berechtigung zum Texteingriff ableitete. (Vgl. Sens 1995; Disput 1995)

Greifswald:

1990: In Greifswald wurden drei Institute, die das Fach vertraten, vorgefunden: das Institut für Vor- und Frühgeschichte, das Historische Institut und das Nord-europa-Institut. Die "traditionell starke Ur- und Frühgeschichte" sollte nach Ansicht der Arbeitsgruppe ausgebaut und das Nordeuropa-Institut "aufgrund seiner in Deutschland singulären kulturwissenschaftlichen Forschung" erhalten bleiben. Desweiteren wurden die Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, insbesondere zur Geschichte der Hanse und der mittelalterlichen Archäologie hervorgehoben. (Steinwachs 1993a, 41)

1995: Das Institut hat heute drei C4-Stellen (Mittelalter einschließlich Historische Hilfswissenschaften, Frühe Neuzeit und Neueste Geschichte), zwei C3-Stellen (für Hansegeschichte sowie für Osteuropäische Geschichte mit der Berücksichtigung Polens und/oder des Baltikums) und zwei Stiftungsprofessuren (für Pommersche Landesgeschichte und für Nordische Geschichte). Daneben sieht der Haushalt 13 Mitarbeiterstellen vor. Die Mitarbeiter hatten fast ausschließlich bis zum 30.9.1995 befristete Dreijahresverträge. Die meisten

klag(t)en gegen das Auslaufen dieser Verträge, und wegen der Umstände ihres seinerzeitigen Zustandekommens würden voraussichtlich eine ganze Reihe der Mitarbeiter recht bekommen. Für die inzwischen berufenen bzw. noch zu berufenden Professoren ergebe sich daraus die Schwierigkeit, keine eigenen Assistenten mitbringen zu können. Die C3-Stelle für Hansegeschichte ist per Überleitung nach Hochschulerneuerungsgesetz durch einen Ostdeutschen besetzt. Die anderen Professoren stammen aus Westdeutschland. Neben dem alten Personalbestand im Mittelbau sind unterdessen auch zwei aus Westdeutschland stammende Assistenten am Institut beschäftigt. Ein polnischer Wissenschaftler nimmt derzeit die Vertretung der Ostmitteleuropäischen Geschichte wahr. Eine weitere Stelle wird seit längerem über Vertretungen abgesichert, zunächst durch einen schwedischen, nunmehr einen Kollegen aus Kiel.

Der Neuaufbau des Instituts gestaltet(e) sich recht schwierig. Die Sektion Geschichte war nicht abgewickelt worden. Statt dessen wurden per 1.10.1992 alle MitarbeiterInnen mit den erwähnten Dreijahresverträgen ausgestattet. Drei Berufungslisten waren von der (damaligen) Ministerin zurückgewiesen worden. Dies erfolgte in zwei Fällen im Einvernehmen mit der Universität, da zu offensichtlich Mitglieder der Berufungskommissionen ihre Assistenten hatten versorgen wollen. Erst 1994 konnte die erste Berufung erfolgen. Neben der Stiftungsprofessur für Nordische Geschichte ist noch die Professur für Ostmitteleuropäische Geschichte unbesetzt.

Die Hanse war allgemein strukturierendes Merkmal aller Forschungsaktivitäten an der Greifswalder Geschichtssektion. Kontinuität in dieser Forschungsarbeit gibt es hier zwar durch die Überleitung des Fachvertreters auf die entsprechende C3-Professur. Doch die dort zugeordnete C1-Stelle wird aus Einsparungsgründen wegfallen. Das wird es künftig erschweren, Habilitationen in der Hansegeschichte zu ermöglichen.

Das Nordeuropa-Institut ist aufgelöst. Die Sprach- und Literaturwissenschaftler sind in den entsprechenden Bereich gewechselt. Wenigstens gibt es aber die Stiftungsprofessur für Nordische Geschichte. Zudem sei zu erwarten, daß eine Berufung auf die Stelle für Frühe Neuzeit gelingt, deren Platz-1-Kandidat auf den Ostseeraum orientiert ist. Augenblicklich ist auch noch ein Professor alten Rechts für Nordische Geschichte am Institut beschäftigt, dessen Kündigung gerichtlich in erster Instanz für unwirksam erklärt worden war. Dieses Verfahren läuft noch. Vermutlich um eine Überleitung des Stelleninhabers zu umgehen, war bereits eine Professur für Kultur und Politik Nordeuropas von der Landesregierung nicht bewilligt worden.

Der Stelleninhaber für Mittelalter hat die ihm aus dem Hochschulerneuerungsprogramm für seine Gründungsprofessur bereitgestellten Mittel eingesetzt, um gemeinsam mit den Professoren für Medizin- und für Pharmaziegeschichte sowie weiteren KollegInnen aus Romanistik, Rechtswissenschaft, Vor- und Frühgeschichte sowie Deutscher Philologie ein "Mittelalterzentrum Greifswald" aufzubauen.

Die vom Bundesministerium des Innern gestiftete Professur für Pommersche Landesgeschichte hat einen politischen Hintergrund - die "Einheit mit Hinterpommern" - und ist recht komfortabel mit einer Assistenten- und einer Sekretärinentelle vom Stifter sowie einer C1-Stelle vom Land ausgestattet.

Der Vertreter der Vor- und Frühgeschichte war früher in die Sektion Geschichte integriert, hatte dann die Selbständigkeit seines Faches durchgesetzt und unterhält seither ein Institut, dem neben ihm selbst noch drei Mitarbeiter zugeordnet sind. Eine vom Historischen Institut durchaus gewünschte Zusammenführung beider Einrichtungen trifft nicht seine Intentionen.

Dezidiert disziplingeschichtliche Aktivitäten gibt es bislang nicht. Der später übergeleitete DDR-Professor hatte sich 1990 in einem deskriptiven Zeitschriftenbeitrag zu Aspekten der "Veränderungen der Lehre am Historischen Institut der Universität Greifswald" geäußert, dabei auch die zurückliegende Forschung bilanzierend. (Wernecke 1991) Eine universitätsgeschichtliche Bemühung war ein vom Gründungsprofessor zusammen mit dem Lehrstuhlinhaber für Medizin- geschichte durchgeführtes Kolloquium zum Greifswalder Studentenstreik 1955. Beabsichtigt ist, zum Universitätsjubiläum im Jahre 2006 die Universitäts- geschichte insgesamt zu bearbeiten.

Leipzig:

1990: In Leipzig konstatierte die Arbeitsgruppe eine "erstaunliche Breite" der Zusammensetzung des Faches, wobei sich "ein zersplittertes, monadisch auf den jeweiligen Wissenschaftsbereich/Lehrstuhl reduziertes Bild" geboten habe. M.a.W. sollte das wohl schlicht heißen: man war sich nicht grün. Hervorgehoben wurde der Wissenschaftsbereich "Allgemeine Geschichte der Neuzeit" und das "Interdisziplinäre Zentrum für vergleichende Revolutions- und Universalgeschichtsforschung", beide unter Leitung Manfred Kossoks, die die Forschungen Walter Markovs fortsetzten. Weiterführung verdienten die Arbeiten zur sächsischen Landesgeschichte. Ein Ausbau der Sozialgeschichte "zu einem besonderen Schwerpunkt wäre lohnend, wenn er - an die Leipziger Tradition des ausgehenden 19. Jahrhunderts anschließend - mit der systematischen Aufarbeitung

und Weiterentwicklung der geschichtstheoretischen Fragen einherginge." (Steinwachs 1993a, 42)

An dieser Stelle hielt die Konstanzer Arbeitsgruppe auch die "kultur- und wissenschaftsgeschichtlichen Forschungen zur Medizin, Mathematik, Physik und Chemie" am Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften fest: Diese bedürften "besonderer Erwähnung". (Ebd., 43)

1995: Der FB Geschichte war bis auf zwei seiner Wissenschaftsbereiche ("Geschichte der DDR und der SED", "Geschichte des Sozialistischen Weltsystems") nicht abgewickelt worden. Das heutige Historische Seminar ist nicht mehr Bestandteil der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie (früher "für Philosophie und Geschichtswissenschaft"), sondern nunmehr in die Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften integriert. Dieser Wechsel auf eigenen Wunsch sei durchaus programmatisch zu verstehen.

Das Historische Seminar ist mit 13 regulären Professuren und einer Stiftungsprofessur (für Zeitgeschichte nach 1945) ausgestattet. Nach der ersten Besetzungsrunde waren auf diese Stellen 5 Ostdeutsche - alle zuvor schon in Leipzig und bis auf einen Dozenten auch bereits Professoren - sowie 10 Westdeutsche berufen. Unterdessen hat es unter den Ostdeutschen eine Wegberufung nach Köln gegeben - u.W. die bislang einzige von Ost nach West in der Geschichtswissenschaft - sowie eine Emeritierung.

Zwei Professoren alten Rechts sind als solche weiterhin am Historischen Seminar tätig. Einer davon hat ein größeres VW-Stiftungs-Drittmittelprojekt zu "Sachsen in der DDR" eingeworben. In diesem beschäftigt er zwei weitere Mitarbeiter. Beim Mittelbau gab (und z.T. gibt) es eine Reihe befristeter Beschäftigungen für ostdeutsche WissenschaftlerInnen. Zugleich hätten freilich die neuberufenen ProfessorInnen auch ein legitimes Interesse daran gehabt, eigene Assistenten mitzubringen, die sie für einen erfolgreichen Start in Leipzig einfach benötigten. Zwei Professuren, eine durch die erwähnte Wegberufung, sind derzeit noch vakant.

Geschichte werde am Historische Seminar in einem breiten Verständnis aufgefaßt. Dafür stehe, daß die Professur für Ur- und Frühgeschichte Bestandteil des Seminars ist. Weitere Besonderheiten sind zwei regional spezifizierte Professuren: eine für Iberoamerikanische Geschichte und eine für Süd- und osteuropäische Geschichte. Mit ersterer wird an Leipziger Universitätstraditionen angeknüpft. (In der DDR hatte es ein der Sektion Geschichte assoziiertes Lateinamerika-Seminar, daneben auch zeitgeschichtliche Lateinamerika-Forschung an der Sektion Wissenschaftlicher Kommunismus gegeben. Ost- und Mitteleuropä-

ische Geschichte gab es früher im Rahmen des Wissenschaftsbereichs "Geschichte des sozialistischen Weltsystems".) Das mittlerweile von der DFG beschlossene Geisteswissenschaftliche Zentrum "Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas" (vgl. DFG 1995, 122) mit Sitz in Leipzig hatte bei den seinerzeitigen Strukturüberlegungen noch keine Rolle spielen können. Hinzu kommt Sächsische Landesgeschichte, die damit gleichfalls systemübergreifende Kontinuität genießt, sowohl als Professur wie auch inform eines von dieser unabhängigen Drittmittelprojekts.⁷⁵ Deziert nicht als Forschungskontinuität aufzufassen sei, daß die DDR-Geschichte eine herausgehobene Bedeutung in der Arbeit des Fachbereiches spielt. Die diesbezüglichen Projekte verstehen sich in Abgrenzung zur alten DDR-Geschichtsschreibung, auch wenn der ehemalige Lehrstuhlinhaber für DDR- und SED-Geschichte an einem Drittmittelprojekt mitarbeitet. Die intensive Bearbeitung der DDR-Geschichte ergibt sich aus dem Umstand, daß drei zur Neueren und Neuesten deutschen Geschichte arbeitende Professoren (die haushaltsfinanzierte und die Stiftungsprofessur sowie ein Professor alten Rechts) am Seminar tätig sind, und daß diese entsprechende Forschungsinteressen haben.

Von manchen als Verluste wahrgenommen werden die Abschaffung der Vergleichenden Universalgeschichte (der von der Konstanzer Arbeitsgruppe herausgehobene Bereich "Allgemeine Geschichte der Neuzeit") und der Geschichte der Geschichtswissenschaft. Einige, insbesondere jüngere Historiker aus dem Mittelbau hatten sich für die Gründung eines Instituts für Universal- und Kulturgeschichte innerhalb des Seminars engagiert. Nachdem dies gescheitert war, gründeten sie das Institut in freier Trägerschaft.⁷⁶ Hinzu kam die Gründung der Karl-Lamprecht-Gesellschaft und der Zeitschrift *Comparativ*. Damit hatte sich diese Gruppe ein strukturelles Fundament geschaffen, von dem aus sie so aktiv und erfolgreich wie niemand sonst am (damals noch) Fachbereich Geschichte in den Jahren des Umbruchs agieren konnte. Allein bis Ende 1993 hatte diese Gruppe acht, meist hochkarätig besetzte Kolloquia veranstaltet. Aus diesen und weiteren Arbeiten resultieren bislang ca. 20 Buchpublikationen. (Vgl. Pasterneck 1995b, 135) Der Umfang dieser Aktivitäten ist insbesondere erstaunlich

⁷⁵ Aus letzterem ist auch unlängst eine umfangreichere Publikation hervorgegangen: "Sachsen und Mitteldeutschland. Politische, wirtschaftliche und soziale Wandlungen im 20. Jahrhundert" (Bramke/Heß 1995).

⁷⁶ Vgl. dazu die ausführliche und um wissenschafts- wie institutionengeschichtliche Einordnung bemühte Darstellung "Materialien zu einer Geschichte des 'Instituts für Kultur- und Universalgeschichte' seit 1949" von Zeuske (1993).

angesichts der sonst verbreiteten Klagen, die Transformationsumstände hätten kontinuierliche Arbeit nahezu unmöglich gemacht.

Aktivitäten zur Leipziger Disziplingeschichte gab es seit 1990 eine ganze Reihe. Im Zusammenhang damit fällt freilich eines auf: Zwar war, wie oben schon erwähnt, um die Geschichtswissenschaft nach 1989 von allen Wissenschaftsdisziplinen, die in der DDR existiert hatten, mit Abstand die lautstärkste Debatte entbrannt. Doch beteiligten sich daran die etablierten Leipziger Historiker - obwohl ihre Universität als zweitwichtigstes Zentrum der DDR-Geschichtswissenschaft nach Berlin gelten durfte - nur am Rande. Die Gründe mögen verschieden gewesen sein. Die wenigen Beiträge, die dann zum hier verhandelten Thema vorgelegt worden sind, heben sich zumindest wohltuend von der berlinzentrierten, emotional hochaufgeladenen und exorbitant durch Schulinteressen und Ressourcenverteilungskonflikte befrachteten Debatte ab.

Zur unmittelbar Leipziger Disziplingeschichte müssen zunächst wiederum die Unternehmungen genannt werden, die aus der Gruppe der Initiatoren des Instituts für Universal- und Kulturgeschichte gekommen waren: Deren Arbeiten und Aktivitäten zur Geschichte der Leipziger Geschichtswissenschaft sind u.a. in drei Sammelbänden, entstanden jeweils aus entsprechenden Tagungen, dokumentiert: "Karl Lamprecht weiterdenken" (Diesener 1993), "Nach dem Erdbeben. (Re-)Konstruktionen ostdeutscher Geschichte und Geschichtswissenschaft" (Jaraus/Middell 1994) und "Historische Forschung und sozialistische Diktatur. Beiträge zur Geschichtswissenschaft der DDR" (Sabrow/Walther 1995). Eine 1993 abgeschlossene Dissertation aus dieser Gruppe befaßt sich mit der Entwicklung des Faches an der Leipziger Universität "von der Hochschulreform 1951 bis zur 'sozialistischen Umgestaltung' 1958". (Didzcuneit 1993; vgl. auch ders. 1992) Daraus hervorgegangen ist ein Band zu dem Leipziger Historiker Heinrich Sproemberg (1889-1966). (Didzcuneit et al. 1994) Eine biographische Studie zu dem Leipziger Historiker und Wissenschaftspolitiker Basil Spiru (1898-1969) war bereits 1991 als Diplomarbeit erarbeitet worden. (Berger 1991)

Daß ein derart souveräner Umgang mit der eigenen Vergangenheit gleichwohl nicht repräsentativ für den im Umbruch befindlichen Fachbereich war, zeigte sich in einer spezifischen Facette anläßlich dreier Todesfälle. Als 1993 zwei nicht unbedeutende Historiker - Ernst Werner und Manfred Kossok - verstorben waren, verzichteten Fachbereich (wie auch die Universität) auf eine irgendwie geartete Ehrung: keine offiziellen Nachrufe, kein akademischer Trauerakt. Lediglich zwei vorsichtige Lebensbeschreibungen erschienen im Universitätsjournal (V.S. 1993a; Kossok 1993) - nachdem zuvor im Falle Kossoks ein Beitrag einer seiner Mitarbeiterinnen so kräftig zusammengestrichen worden

war, daß diese es vorzog, ihn zurückzuziehen. (Vgl. StuRa 1993) Noch deutlicher wurde diese Schwäche, als einer der auch international bedeutendsten Historiker der DDR, Walter Markov - der als einziger von den profilbestimmenden Geisteswissenschaftlern der fünfziger Jahre bis zu seiner Emeritierung in Leipzig gelehrt hatte -, wenige Monate nach seinem Schüler Kossok verstarb. Der *F.A.Z.*, bspw., war das einen Nachruf wert (vgl. Ritter 1993), dem FB Geschichte (oder der Leipziger Universität) nicht. Zumindest aber wurde diesmal der Text eines seiner Schüler ungekürzt für das Universitätsjournal angenommen. (Middell 1993b)

Eine weitere disziplingeschichtliche Aktivität war im Rahmen eines Dialogs von west- und ostdeutschen Geschichtsdidaktikern zu verzeichnen: Hier legten Leipziger Vertreter dieser Spezialdisziplin ausführlichere Abhandlungen vor. (Jung et al. 1991)

Nach diesen noch vom alten Personal realisierten Projekten planen nun auch einige der Neuberufenen disziplingeschichtliche Aktivitäten. So bemüht sich der neue Fachdidaktiker um Projektmittel zur Geschichte seines Faches in Leipzig. Der neuberufene Professor für Historische Hilfswissenschaften hat einen Drittmittelantrag zur Aufarbeitung der Geschichte der Archivwissenschaft in Leipzig gestellt. Schließlich hat das Seminar mit der Berufung auf die Neuere und Neueste Geschichte einen ausgewiesenen Spezialisten für die Geschichte der DDR-Geschichtswissenschaften erhalten. (Vgl. Fischer/Heydemann 1988; 1990)

Daneben gab und gibt es gleichfalls universitätsgeschichtliche Unternehmen, die über personale Kontinuitäten auch den alten, im Umbruch befindlichen Fachbereich mit dem neuen Historischen Seminar verbinden: Von der Universitätszentrale beauftragt, arbeitet einer der wiederberufenen (und zwischenzeitlich emeritierten) Professoren an einem Forschungsprojekt in Vorbereitung des 600jährigen Gründungsjubiläums der Universität im Jahre 2009 unter dem Titel "Die Universität 1909 bis 1989". Der Projektbearbeiter war auch bereits Leiter des bislang letzten großen (sozialistischen) Universitätsgeschichtsprojektes von 1984. (Vgl. Hoyer 1984) Dieses Projekt soll ausgeweitet werden, hier wollen sich künftig weitere Professoren des Historischen Seminars engagieren. Der Historiker Hans-Uwe Feige war und ist in der Universitätsgeschichte ein sehr produktiver Autor. Er legte quellengesättigte Beiträge zu "Hans Mayers Vertreibung von der Karl-Marx-Universität Leipzig" (Feige 1991), zur "Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Leipzig (1947 - 1951)" (Feige 1993a), zur "Leipziger Studentenopposition (1945 - 1948)" (Feige 1993b), zu Ernst Blochs Vertreibung (Feige 1992a; 1992b) und zur "SED und

der 'bürgerliche Objektivismus' 1949/1950" (Feige 1995). Bei dem ersten der von außen neuberufenen Historiker war auch bereits eine Magisterarbeit zur "Hochschulpolitik in der Zeit der 'antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung'. Die Universität Leipzig 1945 - 1949" (Thüsing 1993) geschrieben worden.

Das im Konstanzer Bericht erwähnte Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften ist strukturell Bestandteil der Medizinischen Fakultät. Der Personalumbau ist Ende 1995 noch nicht abgeschlossen. Der Leiter des Instituts hatte hier bald nach 1990 fundierte bilanzierende Beiträge zur Geschichte der Medizingeschichte in Leipzig vorgelegt. (Vgl. Thom 1991a; 1991b)

Halle/S.:

1990: Am Bereich Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gewann die Konstanzer Arbeitsgruppe den Eindruck, daß "sorgfältige quellenkritische Forschung bei Konzentration auf vergleichsweise wenige Forschungsfelder betrieben" worden sei. Forschungsschwerpunkte lägen im Frühmittelalter, in der Landesgeschichte, der Geschichte Preußens (Merseburger Archiv), der Geschichte der Arbeiterbewegung, des II. Weltkrieges, der internationalen Sozialdemokratie. Empfohlen wurde der Ausbau der mittelalterlichen und der DDR-Geschichte. (Steinwachs 1993a, 43f.)

An anderer Stelle wird desweiteren hingewiesen auf den Halleschen Plan, an den Franckeschen Stiftungen eine Internationale Forschungsstätte "Euro-päische Aufklärung" aufzubauen. Kritisch Anmerkung dazu: "Von Internationalität des Zentrums ist in dieser Aufbauphase noch kaum etwas zu bemerken." (Ebd., 54)

1995: Das Institut ist mit 9 Professuren (siebenmal C4, zweimal C3) und 18 Mittelbaustellen ausgestattet. Es sind ein DDR-Professor auf eine neue Professur (für Frühmittelalter) übernommen und drei Professoren alten Rechts als wissenschaftliche Mitarbeiter auf unbefristeten Ib-Stellen beschäftigt (wobei sich durch einen Kontinuität in der Bearbeitung der Preußischen Geschichte ergibt). Weitere drei wissenschaftliche MitarbeiterInnen der alten Sektion wurden auf unbefristete Stellen übergeleitet. Drei andere ostdeutsche Professoren klagen gegenwärtig noch auf Weiterbeschäftigung. Unbesetzt ist augenblicklich die Professur für Landesgeschichte Sachsen-Anhalts.

Inhaltlich wird als neu eingeschätzt, daß die sozialgeschichtliche Komponente in die hallesche Geschichtswissenschaft hereingekommen ist. Diese habe bis 1989 gar keine Rolle gespielt, noch nicht einmal dort, wo es sehr nahe gele-

gen hätte, wie etwa in der seinerzeit intensiv bearbeiteten Geschichte der Arbeiterbewegung. Letztere ist heute kein Bearbeitungsgegenstand mehr, gleiches gilt für die Geschichte des II. Weltkrieges und der internationalen Sozialdemokratie. Immerhin seien aber zweimal Lehrveranstaltungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung angeboten worden: Nicht ein Student habe sich eingeschrieben. Weitere Forschungsschwerpunkte sind Normensetzung und -kontrolle im Mittelalter sowie die europäische Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Die letztgenannten Arbeiten sind integriert in ein fächerübergreifendes Zentrum für Europäische Studien (ZEUS). Aus dessen Aktivitäten soll mittelfristig auch ein entsprechender Studiengang entstehen. Ebenfalls eingebunden in einen universitätsweiten Zusammenhang sind Arbeiten zur Aufklärungsforschung. Das Zentrum für Aufklärungsforschung (vgl. 2.2.1.4. MLU, FB Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften) hat bei der DFG auch einen Antrag als Forschungsgruppe gestellt. Schließlich sind Historiker in einem ab 1996 laufenden Graduiertenkolleg "Identitätsforschung" - gemeinsam mit Philosophen, Juristen und Soziologen - beteiligt.

Die DDR-Geschichte wird intensiv im Bereich der Professur für Zeitgeschichte bearbeitet. DDR-Universitätsgeschichte spielt gleichfalls eine nicht unwesentliche Rolle. Diesbezüglich hatte 1994 bereits - im Zusammenhang des 300jährigen Universitätsjubiläums - eine Ringvorlesung stattgefunden, die auch publiziert vorliegt. (Vgl. Berg/Hartwich 1994) Einer der neuberufenen Professoren setzt die dabei begonnenen Aktivitäten fort, augenblicklich durch Interviews mit Zeitzeugen der Universitätsgeschichte nach 1945, und läßt entsprechende Staatsexamensarbeiten erarbeiten, so zur zur Entnazifizierung der MLU nach 1945 und zur Geschichte der Halleschen Arbeiter- und Bauern-Fakultät (ABF).

Jena:

1990: Das Jenenser historische Institut fand die Konstanzer Arbeitsgruppe konventionell eingerichtet vor. Eine Besonderheit war die Denomination einer Professur für allgemeine Geschichte der Neuzeit mit Schwerpunkt USA-Geschichte. Diese spiegelte sich auch etwas in den aufgelisteten Forschungsvorhaben, zwischen denen indessen systematische Zusammenhänge nicht erkennbar seien. Die Arbeitsgruppe empfahl den Ausbau der mittelalterlichen Geschichte und hob im übrigen das "deutliche Engagement der neuen Institutsleitung und auch vieler Institutsmitglieder am strukturellen Umbau, an der Konzentration der For-

schung, am Aufbau neuer Studiengänge und Bemühung um Gastprofessuren" "besonders hervor". (Steinwachs 1993a, 44)

1995: Das Institut war zum 2.1.1991 abgewickelt und hernach neugegründet worden. Es verfügt nunmehr über 9 Professuren, davon sechs C4- und drei C3-dotiert. Erstere werden von Wissenschaftlern westdeutscher Herkunft, letztere von Ostdeutschen - zwei früheren apl. Professoren und einem ehemaligen Akademie-Mitarbeiter - besetzt. Die beiden Einheimischen hatten nach 1990 Lehrstuhlvertretungen an westdeutschen Universitäten wahrgenommen. Eine der C4-Stellen ist eine Stiftungsprofessur für Mittelosteuropäische Geschichte.

Die Neugründung lag in der Hand der Unterkommission Geschichte der Landeshochschulstrukturkommission, also eines komplett universitätsexternen Gremiums. In Anknüpfung an die Zeit bis 1945 habe die Thüringische Landesgeschichte strukturell stark verankert werden sollen. Sie ist infolgedessen über zwei Professuren, eine C4 für Thüringische Landesgeschichte des Mittelalters sowie eine C3 für Moderne Regionalgeschichte Mitteldeutschlands, präsent, eine für die Landesgeschichte an deutschen Universitäten einmalige Situation. Themen der Thüringen-Forschung bearbeiten indes auch vier weitere Professoren. Zweierlei Kontinuitäten in der Forschungsarbeit des Instituts ergeben sich durch personelle Konstellationen: Die Professur für Geschichte Nordamerikas wird durch den alten Inhaber fortgeführt. Der andere der Alt-Professoren arbeitet zur Geschichte des 19. Jahrhunderts und des politischen Katholizismus.

Die Alte Geschichte ist bei den Altertumswissenschaften angesiedelt, und die 1968 der Sektion Geschichte zugeschlagene Ur- und Frühgeschichte wurde wieder selbständig.

Durch wissenschaftliche Mitarbeiter wird am Institut auch Universitätsgeschichte nach 1945 (und Geschichte der Burschenschaften) betrieben. Arbeiten zur DDR-Geschichte sind durch den auf die Professur für Zeitgeschichte Berufenen stark vertreten. Er, in der DDR-Forschung kein Neuankömmling, betreibt drei Drittmittelprojekte zur "Erschließung und Edition der sowjetischen Sonderlager in der SBZ/DDR" (wozu auch bereits ein umfänglicher, breit rezipierter und diskutierter Band vorliegt, vgl. Niethammer 1994), zu "Jüdischen Kommunisten in der DDR" und zur "Zeitgeschichte Bitterfelds". Einer der ostdeutschen Professoren ist an einem in Vorbereitung befindlichen Drittmittelprojekt zur "Völkischen, nationalsozialistischen und sozialistischen Instrumentalisierung kultureller Traditionen in Weimar" beteiligt, das gemeinsam mit der Stiftung Weimarer Klassik und der PH Erfurt betrieben werden soll.

Berlin:

1990: In Berlin habe es seit dem Umbruch "keinerlei personelle Veränderungen gegeben, eher ein defensives Zusammenrücken". Auf Empfehlungen verzichtete die Arbeitsgruppe hier. Es blieb bei Darstellungen und Impressionen: Die Alte Geschichte sei stark ausgedünnt worden. Die Mediävistik habe unter der Leitung eines international anerkannten Fachgelehrten besser überleben können. Die an der Sektion angesiedelte Faschismus-Forschung strebe nach einem eigenen Institut für Faschismusforschung. Der Bereich "Territorialgeschichte Berlin-Brandenburg" setze auf den auch anderswo beobachteten Aufschwung der Landesgeschichte, auf die Zugangschancen des brandenburgischen Landeshauptarchivs und wohl insbesondere auch auf die weniger verfängliche Form editorischer Arbeit. Erwähnt wird schließlich, daß die Humboldt-Universität über einen selbständigen Wissenschaftsbereich verfüge, der sich der Erforschung ihrer eigenen Geschichte widmet. (Steinwachs 1993a, 45f.)

1995: Das Institut verfügt über 18 Haushaltsprofessuren. Davon wurden bislang 17 besetzt. Tätig sind indessen z.Z. 24 ProfessorInnen und zwei Honorarprofessoren. Von ersteren waren neun bereits an der alten Sektion Geschichte HochschullehrerInnen gewesen, sieben werden auf befristeten Überhangstellen beschäftigt. Vier der Professoren waren bereits gekündigt worden und werden infolge eines Vergleichs bis 1996 bzw. 1998 beschäftigt.⁷⁷ Von den neu Berufenen waren zwei zuvor schon an der alten Sektion tätig gewesen (Deutsche Geschichte und Landesgeschichte). Eine Professur ist mit einer früheren AdW-Wissenschaftlerin besetzt.

Die Sektion bzw. das Institut waren seit Anfang 1990 wesentlich Ort und Gegenstand der heftigen Auseinandersetzungen zur DDR-Geschichtswissenschaft gewesen. In Berlin hatte sich der Unabhängige Historikerverband (UHV) gegründet. Dessen Protagonisten kamen überwiegend aus der Akademie der Wissenschaften und sind z.T. seit deren Abwicklung am Humboldt-Institut beschäftigt. Die drängenden Nachfragen aus dem UHV an die Adresse des alten Lehrkörpers bezüglich der Sektionsgeschichte wurden von diesem als unangemessen, z.T. inquisitorisch empfunden. Zu einem ernsthaften Gespräch kam es nicht, nur zu unbefriedigenden Ansätzen. Verhärtungen auf beiden Seiten ver-

⁷⁷ Einer dieser Fälle, der des Zeithistorikers Siegfried Prokop, ist öffentlich dokumentiert: vgl. Köhler (1993) zusammen mit Wehler (1993).

stärkten sich in der Folgezeit (wozu dann nicht zuletzt die wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen beigetragen haben mögen).⁷⁸

Ursprünglich war die Sektion Geschichte abgewickelt worden, doch hatte ein Gerichtsurteil die Abwicklung für unwirksam erklärt. Eine Struktur- und Berufungskommission erarbeitete 1991/92 eine neue Institutsstruktur und führte die Berufungsverfahren durch. Sie habe eine Mischung aus Eck- und Profilprofessuren angestrebt. Infolgedessen wird die Standardausstattung mit Stellen für Alte, Mittlere, Neuere und Neueste Geschichte ergänzt durch Professuren speziellerer Fachbeschreibung: Geschichte Preußens, Sozialgeschichte, Brandenburgische Landesgeschichte, Geschichte Ostmitteleuropas und Westeuropäische Geschichte.

Die Honorarprofessoren decken Archivwissenschaft/Historische Hilfswissenschaften der Neuzeit und Südeuropäische Geschichte ab, letztere durch einen italienischen Wissenschaftler. Angestrebt wird eine gleiche Lösung zur Vertretung der iberischen Geschichte.

Zwei weitere Besonderheiten sind festzuhalten: Zum einen die Integration der Wissenschaftsgeschichte (eine Professur) in das Institut, die obendrein seit kurzem durch eine enge persönliche Verbindung zum neugegründeten Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte ergänzt wird. Zum anderen die Repräsentanz der Ur- und Frühgeschichte durch zwei Professuren, die einen in ihrer Kombination singulären Schwerpunkt in der Zeit der Völkerwanderung und des frühen Mittelalters aufweisen.

Im übrigen verbinde die meisten der neu berufenen Professoren ein sozialhistorisches Fachinteresse. DDR-Geschichte spielt eine bedeutende Rolle unter den am Institut betriebenen Forschungen. Nicht zuletzt eine Reihe der (zahlreichen) wissenschaftlichen MitarbeiterInnen arbeitet zu einer Vielzahl diesbezüglicher Themen,⁷⁹ aber auch einige der befristet beschäftigten Alt-Professoren.⁸⁰ Gleichfalls Gegenstand zahlreicher Veröffentlichungen aus dem Institut ist die Geschichte der alten Sektion in der DDR bzw. der DDR-Geschichtswissenschaft und -Wissenschaftspolitik überhaupt.

⁷⁸ Vgl. den Bericht über eine erste diesbezügliche Veranstaltung am Institut (am 10.11.1990) von Kowalczyk/Vollrath (1990) und die Dokumentation einer zweiten (am 28.1.1992) in Kowalczyk (1994, 236-263).

⁷⁹ Vgl. etwa den kontrovers diskutierten Band "Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte" (Mitter/Wolle 1993) oder das Buch "Zwischen Selbstbehauptung und Anpassung. Formen des Widerstandes und der Opposition in der DDR" (Pope et al. 1996).

⁸⁰ Vgl. etwa den Band "Die kurze Zeit der Utopie. Die 'zweite DDR' im vergessenen Jahr 1989/90" (Prokop 1994).

Im Mittelbau sind am Institut 63 WissenschaftlerInnen tätig. Wie auch an den anderen Humboldt-Universitäts-Instituten besetzt ein Großteil davon befristete Stellen, die 1996 und 1997 auslaufen werden. Hierzu gehören auch 17 MitarbeiterInnen, deren Beschäftigung durch das Wissenschaftler-Integrationsprogramm (WIP) finanziert wird. Nach bisherigem Sachstand läuft diese Förderung gleichfalls Ende 1996 aus.

2.2.2.3. *Sprach- und Literaturwissenschaften*

Die "sich fortschreitend ideologisch verhärtende Kontroverse zwischen deutschem Neuhumanismus Weimarer Prägung und romanischer Aufklärung, Moderne und Avantgardismus, zwischen historischer und struktureller Sprachwissenschaft, zwischen Nationalphilologie und systematisch-historischer, Theorie und Geschichte integrierender Literaturwissenschaft" seien in der DDR disziplinspezifisch gewesen und hätten zu einer Ausdünnung der Universitätsforschung geführt. Eingedenk der westdeutschen Erfahrungen mit diesem Modernisierungskonflikt sollte jedoch "der Versuchung widerstanden werden, die geisteswissenschaftliche Forschung aus der Universität in die Idylle eines eigenständigen Forschungsinstitutes in der Hoffnung auszulagern, damit die dringend notwendigen Reformen umgehen zu können." (Steinwachs 1993a, 48f.)

Statt dessen empfahl die Konstanzer Arbeitsgruppe zunächst für die durchgehend nationalsprachlich strukturierten, primär auf Lehrerbildung abgestellten Universitätsinstitute, "die sprachvermittelnden, evt. auch sprachdidaktischen Bereiche in mit den Instituten verbundene, aber selbständige Sprachlehrinstitute zu überführen." (Ebd., 48)

Gewürdigt werden einerseits die sehr gute Ausbildung der Sprachenlehrer in der DDR in den *Schriftsprachen*, worin "ohne Zweifel ein wichtiger Grund für die Glanzleistungen... in der literarischen Übersetzungspraxis zu sehen ist", andererseits das sehr hohe Niveau der Lexikographie auf allen Ebenen und Fachsprachen sowie der Sprachlehrmethodik. (Ebd.) Insgesamt nahm die Arbeitsgruppe in den Sprach- und Literaturwissenschaften ein "erstaunlich vielfältiges Bild" wahr. (Ebd., 49)

Moniert wird, daß an allen DDR-Universitäten Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft gefehlt habe. (Ebd., 51)

Die Empfehlungen der Konstanzer Arbeitsgruppe für die einzelnen Universitäten sind im Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaften zum großen Teil außerordentlich konkret.

Unterschiedlich intensiv haben sich seit 1990 die einzelnen Sprach- und Literaturwissenschaften mit ihrer DDR-Geschichte befaßt. Aufsehenerregende Kontroversen gab es nicht. Auch das (anonyme) DDR-Gutachterwesen, eine für die germanistische Literaturwissenschaft in der Tat bestehende politische Hypothek, harrt noch systematischer Aufarbeitung.⁸¹ Anfangs waren zusammen mit westdeutschen Kollegen Kolloquien zur Geschichte der Fächer in der DDR durchgeführt worden, damit nicht zuletzt wohl Informationsbedarf auf West-Seite bedienend. Fachorgane öffneten der Dokumentation dieser Veranstaltungen ihre Seiten, so daß die Dinge übersichtlich vorliegen: "Gesellschaft und Sprachwissenschaft. Das 'Schrittmaß der achtziger Jahre' in der DDR und BRD" (Erfurt/Gessinger 1990) versuchte einen vergleichenden Blick. "Romanistik zwischen Engagement und Verweigerung" (Bochmann/Erfurt 1991) fokussierte es disziplinär enger. Der Band "Dialog ohne Grenzen. Beiträge zum Bielefelder Kolloquium zur Lage von Linguistik und Literaturwissenschaft in der ehemaligen DDR" (Drews/Lehmann 1991) deckte wieder Germanistik, Romanistik, Anglistik und Disziplinen wie Literaturpsychologie u.a. gemeinsam ab. Das *Jahrbuch für Internationale Germanistik* widmete sich mit seinem Band 1991 der DDR-Germanistik (Germanistik 1992) und behält das Thema auch in den folgenden Jahren im Blick. Im Lichte didaktischer Ziele und Erträge betrachtete ein weiterer Band "Linguistik, Sprachunterricht und Sprachlehrerstudium in Ostdeutschland (1946 - 1990)". (Ehrhardt 1994)

Eine systematische Untersuchung von außen war bereits 1992 vorgelegt worden: "Literaturwissenschaft zwischen Dogmatismus und Internationalismus. Das Dilemma der Komparatistik in der Geschichte der DDR" (Pütz 1992) liefert als Institutionenhistoriographie und vor allem als erläuternde Darstellung theoretischer Modelle komparatistischer Forschung in der DDR Einsichten in die diffizilen Zusammenhänge von staatsgebundener Wissenschaft und alternativen Konzepten. Offengelegt wird das grundlegende Dilemma einer sich offiziell internationalistisch verstehenden Literaturforschung, die jedoch keine wirkliche Relativierung nationaler Paradigmen zu leisten vermocht habe.

⁸¹ In der Dokumentation "Ein 'Oberkunze darf nicht vorkommen'. Materialien zur Publikationsgeschichte und Zensur des Hinze-Kunze-Romans von Volker Braun" (Mix 1993) findet sich gezeigt, wie sowohl fördernd als auch hindernd Literaturwissenschaftler in Publikationsvorgänge einzugreifen vermochten.

Rostock:

1990: Für die Rostocker Universität wird empfohlen, je eine C4-Professur für alle Sprach- und Literaturwissenschaften zu erhalten, aus den Südamerikawissenschaften eine Südamerikanistik mit 2 C4-Professuren zu entwickeln und die sprachwissenschaftliche Komparatistik um deren literaturwissenschaftliche Entsprechung zu erweitern. Die vollständig abgebaute Rostocker Romanistik wiederzuerrichten wird "nachdrücklich" empfohlen, und zwar mit zwei Schwerpunkten: Französische Sprach- und Literaturwissenschaft und Zentrum für Lateinamerika-Studien, dies "möglicherweise unter Einbeziehung von Teilen der Sektion 'Lateinamerikawissenschaften'". (Steinwachs 1993a, 49f.)

1995: Die Romanistik ist in Gestalt eines eigenen Instituts mit vier Professuren wiedererrichtet worden. Die Sektion Lateinamerikawissenschaften war durch Beschluß der mecklenburg-vorpommerschen Landesregierung vollständig abgewickelt worden. Es bestand auch kein politischer Wille, diesbezüglich eine Filetierung erhaltenswerter Teile vorzunehmen. So sind zwar einige wenige wissenschaftliche MitarbeiterInnen aus der sprach- bzw. literaturwissenschaftlichen Lateinamerikanistik in die neue Romanistik übergewechselt. Doch war dies kein Auftakt für die Gründung eines Zentrums für Lateinamerika-Studien.

Die Germanistik wurde für mecklenburg-vorpommersche Verhältnisse vorteilhaft ausgestattet: drei sprachwissenschaftliche Professuren stehen zunächst neben drei literaturwissenschaftlichen. Erstere sind mit drei ostdeutschen Wissenschaftlern besetzt, letztere mit zwei westdeutschen und einem niederländischen. Hinzu kommen eine Stelle für Geschichte der deutschen Sprache und ältere deutsche Literatur sowie eine Didaktik-Professur, beide noch unbesetzt. Angestrebt wird, für Deutsch als Fremdsprache auch Mitarbeiterstellen zu akquirieren, um einen entsprechenden Studiengang einrichten zu können.

Die Anglistik/Amerikanistik verfügt über vier Hochschullehrerstellen. Das Institut für Slawistik hat drei Professuren, darunter eine für Russische Sprache der Gegenwart. Schließlich gibt es noch ein Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft mit einer Professur.

Innerhalb des FB Kulturwissenschaften ist die Altphilologie angesiedelt.

Greifswald:

1990: In Greifswald sollten eine unumgängliche Neuordnung der Institute mit Ergänzungen für Anglistik und Romanistik "um mindestens je eine C-4-

Professur 'Literaturwissenschaft'" verbunden sowie Entscheidungen über Neu- bzw. Wiedereinrichtungen weiterer Philologien im Zusammenhang mit Rostocker Entwicklungen getroffen werden. "Besonders förderungswürdig" scheint der Arbeitsgruppe das Projekt zur deutschen Artesliteratur und die Erarbeitung eines frühneuhochdeutschen Wörterbuchs. (Steinwachs 1993a, 51)

1995: Anglistik/Amerikanistik sind nunmehr mit vier Professuren (3 C4 + 1 C3), darunter eine für Amerikanistik/Kanadistik: englischsprachige Literatur und Landeskunde Nordamerikas, ausgestattet. Dazu kommen 17 weitere Stellen. Die Romanistik verfügt gleichfalls über vier Professuren (je 2 C4 und C3), zzgl. 11 sonstiger Stellen. Die Germanistik hat acht Professuren und zwanzig Mitarbeiterstellen. Hier fallen Widmungen für "Didaktik der deutschen Sprache und Medienwissenschaft" sowie "Neuere deutsche Literatur von der Aufklärung bis zum 20. Jahrhundert und Frauenstudien" auf. Auch gibt es Stellen für Deutsch als Fremdsprache und Niederdeutsch.

Sodann existiert eine Baltistik, wobei hier neben einer Baltistik-C4-Stelle die C3 für Vergleichende Sprachwissenschaft "mit einem Schwerpunkt im Baltischen" denominiert ist. Im weiteren hat das Institut vier Mitarbeiterstellen. Die Baltistik reiht sich in das Bemühen der Fakultät ein, in Greifswald alle Sprachen und Literaturen des Ostseeraumes studierbar zu halten. Die einzige Sprache, die dazu fehlt, ist Russisch - was angesichts der früheren flächendeckenden Versorgung merkwürdig anmuten darf. Statt dessen ist aber Ukrainisch im Programm, näherhin auch Polonistik. Zudem gibt es je eine Professur für slawische Sprach- und für slawische Literaturwissenschaft, was nicht jede Universität ohne slawistischen Schwerpunkt aufzuweisen hat. (Beide tragen die zusätzliche Widmung "... sowie Kultur und Landeskunde"). Neben den je zwei C4- und C3-Professuren hat die Slawistik zwölf Mitarbeiterstellen.

Das von der Konstanzer Arbeitsgruppe 1990 hervorgehobene und schon bei den Geschichtswissenschaften verhandelte Nordeuropa-Institut ist nicht erhalten worden. Ein sprach- und literaturwissenschaftlicher Torso (ein geschichtswissenschaftlicher Rest findet sich in Gestalt einer Stiftungsprofessur für Nordische Geschichte am Historischen Institut) ist nun das Nordische Institut, ausgestattet mit drei C4-Stellen, hervorzuheben dabei eine Stelle für Fennistik, einer C3 und 12 sonstigen Stellen.

Das Projekt des frühneuhochdeutschen Wörterbuchs ist der Universität durch Wegberufung der betreffenden Wissenschaftlerin auf eine C4-Stelle in Rostock verloren gegangen.

Eine mittelbar Institutsgeschichte aufarbeitende Aktivität war mit der Ehrenpromotion Hildegard Schimmels im November 1991 zu verzeichnen. Die Literaturhistorikerin war 1960 von der Greifswalder Universität vertrieben worden, was der Ehrenpromotion zugleich den Charakter eines symbolischen Rehabilitierungsaktes verlieh. (Vgl. EMAU 1991)

Leipzig:

1990: Für Leipzig lauten die Empfehlungen bündig: "Die ganze Breite der slawischen Sprachen sollte erhalten bleiben, die beherrschende Funktion der Germanistik, auch in der Sprachwissenschaft, die sich nach wie vor auf der Professoren-Ebene nur zögerlich neuen methodischen Fragen und Forschungsfeldern öffnet, sollte zugunsten der 'Fremdphilologien', hier besonders der anglistischen Literaturwissenschaft, Hispanistik und Niederlandistik, abgebaut, die 'Germanistische Linguistik' in reduzierter Form der sprachwissenschaftlichen Sektion angegliedert werden."

Zuvor waren Forschungsschwerpunkte in der Sprachwissenschaft bei der Erarbeitung von Handbüchern und Grammatiken z.B. osteuropäischer Sprachen, der Analyse politischer Texte und Diskurse in romanischen Ländern und zur Semantik des Verbs genannt worden. In der Literaturwissenschaft waren gleichfalls Handbücher und Kompendien aufgefallen, daneben Editionen wie Korrespondenzen aus der Zeit des deutschen Renaissance-Humanismus oder Schriftenreihen zur literarischen Kultur und zum gesellschaftlichen Leben in Deutschland sowie zur mitteldeutschen Kommunikationskultur im 18. Jahrhundert. Defizite hatte die Arbeitsgruppe auf den Gebieten der strukturalen Sprachwissenschaft, der Altgermanistik, der Klassischen Philologie, der Ästhetik, der Literatur- und Kunsttheorie sowie der Komparatistik gesehen. (Steinwachs 1993a, 52f.)

1995: Moniert wurde an den Darstellungen des Konstanzer Berichts von 1990, daß die Übersetzungswissenschaft als ein wesentliches Charakteristikum Leipzigs mit bedeutenden Forschungsergebnissen nicht genannt worden war. Zudem dürfte, wenn die Forschungen zur Semantik des Verbs erwähnt werden, auf die Erwähnung der Arbeiten zur Valenz des Verbs nicht verzichtet werden.

Waren 1990 die Sprach- und Literaturwissenschaften noch nach Germanistik und 'Fremd-Philologien' in zwei verschiedenen Sektionen getrennt, so sind nun in einer eigenen Philologischen Fakultät alle entsprechenden Fächer einschließlich der Alten Sprachen zusammengefaßt.

Die Germanistik ist mit 15 ordentlichen ProfessorInnen besetzt (sechsmal C4, neunmal C3) und hat ca. 20 wissenschaftliche MitarbeiterInnen. Von den Hochschullehrern sind 8 aus Westdeutschland berufen worden. Sieben waren bereits früher in Leipzig tätig. Davon wiederum waren sechs bis 1989 DozentIn. Daneben ist eine Oberassistentin zur a.o. Professorin berufen worden, die durch Integration der Pädagogischen Hochschule (PH) Leipzig an die Universität Leipzig gekommen war. Unter den die wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen Besetzenden sind vier Habilitierte, deren Kündigungen gerichtlich für unwirksam festgestellt worden waren. Die aus Westdeutschland gekommenen ProfessorInnen finden sich überproportional in der Literaturwissenschaft, während die Sprachwissenschaft von ostdeutschen Stelleninhabern dominiert wird. Hier ist nur eine Professur westdeutsch besetzt worden. Im allgemeinen fällt für den gesamten Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaften in Leipzig auf, daß eine beachtenswerte Anzahl Ostdeutscher auch auf C4-Stellen berufen worden ist.

Die Germanistik hat zunächst die üblichen Professuren. Für die Neuere deutsche Literatur gibt es drei Stellen. Auch die österreichische und schweizerische Literatur, die Soziolinguistik und Dialektologie sowie die Kinder- und Jugendliteratur sind durch eigene Professuren vertreten. Die Altgermanistik ist gegenüber früher verdoppelt durch eine weitere Professur. Daneben existieren innerhalb des Instituts für Germanistik drei besondere Abteilungen: Eine für Niederlandistik, welche - mit einer ununterbrochenen Tradition, die auf Theodor Frings zurückgeht - nunmehr mit einer Professur und einer Dozentur versehen ist. Eine Abteilung für Nordistik wird über Lehraufträge abgesichert und ist ein reines Lehrangebot. Schließlich wurde aus der Universitäts- und der von der PH übernommenen Sprechwissenschaft eine Abteilung für Sprechwissenschaft/Sprecherziehung gebildet. Diese hat allerdings keine eigene Professur. Auch die Allgemeine vergleichende Literaturwissenschaft, obzwar nicht genuin germanistisch, ist in Leipzig traditionell beim Germanistischen Institut angesiedelt. Deutsch als Fremdsprache wird durch drei Professuren am Herder-Institut der Universität vertreten.

Aus den personellen Kontinuitäten in der germanistischen Sprachwissenschaft ergeben sich auch Forschungskontinuitäten. Gleiches trifft für drei Professoren in der Literaturgeschichte zu. Durch eine Neuberufung (Neueste deutsche Literatur/20. Jh.), einen Professor, der durch Unwirksamkeit seiner Kündigung weiterbeschäftigt wird, und einen Lehrauftrag für den früheren DDR-Literatur-Lehrstuhlinhaber ist Forschung und Lehre zur DDR-Literatur am Institut präsent. Allerdings sei das Interesse der Studierenden an den entsprechenden

Lehrangeboten nicht sehr ausgeprägt, abgesehen von studentischen Gästen aus Frankreich und den USA. Zur DDR-Literatur wird vom Lehrstuhl für Neueste deutsche Literatur auch eine Poetik-Vorlesung organisiert. Zudem ist ein DFG-Antrag für ein Projekt zum "Leipziger Dichterkreis" in Arbeit. Bei der Sprachwissenschaft ist ein DFG-Projekt zu "Fremdheit in der Muttersprache" angesiedelt, in dem rituelle Textsorten in der DDR (incl. Gegenrituale) sowie der gegenwärtige Sprachgebrauchswandel dokumentiert und analysiert werden.

1992 hatte die Fakultät auf Anregung der Germanisten ihren ehemaligen und Anfang der 60er Jahre vertriebenen Kollegen Hans Mayer ehrenhalber promoviert und gleichfalls 1992 dem ähnlich betroffenen Eberhard Haufe eine Titularprofessur verliehen. Das sollte und durfte gewiß als Ausdruck symbolischer Wiedergutmachungen verstanden werden. Im Umfeld dieser Ehrung fanden sich auch entsprechende Veröffentlichungen.⁸²

Hinzuweisen wäre noch darauf, daß an der Universität auch die Nachfolgeeinrichtung des abgewickelten - und vormals selbständigen - Literaturinstituts "Johannes R. Becher" neugegründet worden ist: als *Deutsches Literaturinstitut* unter der Gründungsdirektion von Bernd Jentsch. Dieses Institut ist formal in die Fakultät für Philosophie und Sozialwissenschaften eingebunden (strebt aber eine eigenständige Stellung an), bildet in einem künstlerischen Studiengang potentielle Schriftsteller aus und ist mit drei Professuren ausgestattet: für Poetik, für Literaturwissenschaft (beide C4) und für Literarische Ästhetik (C3, augenblicklich im Besetzungsverfahren). Dazu kommen eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle sowie zwei künstlerische Dozenturen zur permanent wechselnden Besetzung. Beziehungen des Literaturinstituts zum Institut für Germanistik gibt es bislang nicht. Jedoch stehe letzteres eventuellen Kooperationen nicht abgeneigt gegenüber.

Zu den anderen Philologien kann gesagt werden, daß die für Leipzig typische Breite des Angebots mit bedeutenden Anstrengungen - auch mit Solidarbeiträgen anderer Bereiche der Universität - im wesentlichen über die Zeiten gerettet werden konnte. Es gibt ein Institut für Amerikanistik (eine C4 für Amerikanische Literaturwissenschaft und eine C3 für Kulturgeschichte Nordamerikas) und eines für Anglistik (mit zwei sprachwissenschaftlichen C3-Stellen und einer C4, einer C4-dotierten literaturwissenschaftlichen und einer C3-Professur

⁸² Vgl. zu Mayer die Laudatio zur Ehrenpromotion (Lerchner et al. 1992) und Pezold (1992); zu Haufe vgl. Schulte (1992) einschließlich der dort anschließend abgedruckten Zeitdokumente; zu Haufe vgl. auch die Darstellung des (damals) Erlanger Philosophen Manfred Riedel (1991, 185-200).

für Kulturstudien Großbritanniens, schließlich eine didaktische C3). Hier sind noch zwei Stellen unbesetzt.

Das Institut für Romanistik liegt mit drei C4- und zwei C3-Stellen - je zweimal sprach- und literaturwissenschaftlich plus einmal kulturwissenschaftliche denominated - nicht unterhalb einer kritischen Ausstattungsgrenze. Eine Stelle harret hier noch der Besetzung.

In der Slavistik (mit zwei C4- und fünf C3-Professuren) konnten die Stellen auch nach Ost-, West- und Südslavistik differenziert werden, und innerhalb dieser jeweils nach Linguistik und Literaturwissenschaft/Kulturgeschichte. Zudem sind hier mit je einer Professur die Onomastik (C3) als historisch-linguistisch spezialisierte und arealwissenschaftlich eng mit der sächsischen Landesgeschichte verbundene Disziplin sowie die Sorabistik (C4, eigenes Institut) erhalten geblieben. Letztere stellt das einzige Lehrangebot für Sorbisch an einer deutschen Universität dar und ist derzeit, nachdem sie zwischenzeitlich schon einmal mit einem Ostberliner AdW-Wissenschaftler besetzt war, vakant.

Professuren für romanistische, russistische und anglistische Übersetzungswissenschaften finden sich, neben weiteren Stellen für Allgemeine Sprachwissenschaft und Psycholinguistik, in einem eigenen Institut für Sprach- und Übersetzungswissenschaften (mit dreimal C4 und zweimal C3 ausgestattet).

Die Klassische Philologie ist in Leipzig nicht bei den Altertums-, sondern den Sprachwissenschaften angesiedelt und verfügt über zwei C4- und eine C3-Stelle, letztere für Byzantinische und neugriechische Philologie.

Stark abgebaut worden sind die Fachdidaktiken (früher "-methodik"), was als problematisch empfunden wird.

Die Forschung habe seit 1990 unter den zahlreich notwendigen forschungsfremden Aktivitäten gelitten. Hinzu sei die schwache sächliche Ausstattung gekommen sowie die exorbitante Personalreduktion. Letztere hatte wöchentliche Lehrverpflichtungen von zwölf bis vierzehn Stunden für den Mittelbau zur Folge. Dies verband sich zudem mit der permanenten Unsicherheit über die individuellen Beschäftigungsperspektiven. Da aber, wie auch seinerzeit von der Konstanzer Arbeitsgruppe bemerkt, wesentliche Forschungsaktivitäten vom Mittelbau getragen worden waren, kam es hier zu deutlichen Einbrüchen. Ähnliches gilt aber ebenso für die ProfessorInnen, wofür auch die z.T. schwierigen Stellenbesetzungen verantwortlich waren.

So ist die Erarbeitung von Lehrmaterialien für slawische Sprachen nahezu zum Erliegen gekommen, da die C4-Stelle erst vor kurzem besetzt werden konnte und die Westslawistik noch völlig vakant ist. Allerdings konnte insgesamt die Differenziertheit der Leipziger Slavistik - wie oben näher angegeben - erhal-

ten werden, während dieser Bereich an anderen (westdeutschen) Universitäten oft mit einer einzigen Professur abgedeckt werden muß. Innerhalb des Instituts für Slawistik existiert auch die traditionsreiche Leipziger Namenskunde. Deren - bereits in der DDR erschienene - Zeitschrift "Namenskundliche Informationen" konnte 1992 wiederbelebt werden. In diesem Bereich ist auch ein DFG-Projekt "Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen" angesiedelt.

In der Romanistik behindern Überlastungen die Arbeiten zur politischen Diskursanalyse, die gleichwohl weiter betrieben werden. Auf die Romanistik ausgedehnt wurden die Arbeiten zur Semantik und Valenz des Verbs. Unter wesentlicher Impulsgebung und Beteiligung der Romanistik war 1993 ein Frankreich-Zentrum gegründet worden, welches jetzt eines von drei Teilzentren des fakultätsübergreifenden Zentrums für Höhere Studien (vgl. 2.2.1.3.) ist. Das Frankreich-Zentrum veranstaltet seit drei Jahren die Französische Sommerschule an der Leipziger Universität. Zudem wurde hier auch die romanistische Fachzeitschrift *Grenzgänge* gegründet, die seit zwei Jahren erscheint. Gleichfalls eine Aktivität aus dem Bereich Romanistik ist die Gründung des "Iberoamerikanischen Forschungsseminars", das eine "allzu starke Konzentration auf Europa und in der Romanistik... auf Frankreich" überwinden helfen möchte. (de Toro 1996) Mit Unterstützung der Regierung von Quebec ist hier auch ein Quebec-Archiv gegründet worden.

Die früheren *Leipziger Linguistischen Beiträge* sind eingestellt worden zugunsten einer Neugründung: Die *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Leipziger Beiträge für Literaturwissenschaft und Linguistik* erscheint im Staufenberg Verlag.

Wissenschaftsgeschichtliche Bemühungen können insbesondere für die Leipziger Romanisten genannt werden. Sie hatten sich frühzeitig mit der Organisation von Kolloquien der DDR-Geschichte des Faches gewidmet, wie zwei daraus hervorgegangene umfänglichere Publikationen bezeugen. (Vgl. Erfurt/ Gessinger 1990; Bochmann/Erfurt 1991) _

Sieben Professuren sind bei den Leipziger Sprach- und Literaturwissenschaften augenblicklich vakant.

Halle/S.:

1990: In Halle/S. sollten nach Ansicht der Arbeitsgruppe die bislang getrennten Germanistik und Fremdsprachphilologien in einem gemeinsamen Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft vereinigt werden. Die Anglistik sollte dabei mit zwei C4-Professuren zulasten der Germanistik und Italienisch-Literatur-

wissenschaft mit einer C3-Stelle gestärkt werden. Hingewiesen wird desweiteren auf den Halleschen Plan, an den Franckeschen Stiftungen eine Internationale Forschungsstätte "Europäische Aufklärung" aufzubauen.

Forschungsschwerpunkte wurden im 18. Jahrhundert, in Romantik und Naturalismus, der Lessing-Edition, dem Faschismus-Traditionsprojekt, einem Irland-Schwerpunkt (innerhalb der Anglistik) und "bemerkenswerten" Projekten empirischer Leseforschung vorgefunden. Nicht vertreten wären dagegen die gesamte Mediävistik, Renaissance und 17. Jahrhundert gewesen. Die Klassische Philologie habe unter großen Widerständen die Zeit als Teil der Sektion Orient- und Altertumswissenschaften überdauert. (Steinwachs 1993a, 54f.)

1995: Die Vereinigung von Germanistik und Fremdsprachphilologien in einem gemeinsamen Fachbereich ist tatsächlich geschehen. Daneben erwies sich auch der Vorschlag der Konstanzer Arbeitsgruppe als z.T. zutreffende Antizipation, "die sprachvermittelnden, evt. auch sprachdidaktischen Bereiche in... selbständige Sprachlehrinstitute zu überführen" (Ebd., 48): Die Angewandten Sprachwissenschaften befinden sich heute in einem eigenen Fachbereich zusammen mit den Musikwissenschaften und der Sportwissenschaft. (Vgl. 2.2.1.4.)

Die Angewandten Sprachwissenschaften erfüllen hier drei Funktionen: Im Sprachenzentrum sichert das Institut für Fremdsprachenvermittlung die Sprachausbildung aller Studierenden der Universität. Daneben werden als Nebenfachstudiengänge Fachsprachen angeboten. Das Landesstudienkolleg bereitet für ganz Sachsen-Anhalt ausländische Studierende sprachlich auf ein Studium an einer hiesigen Hochschule vor.

Zu den Angewandten Sprachwissenschaften gehört auch, ein Unikat, das Institut für Sprechwissenschaft und Phonetik. Dieses verdient hervorgehoben zu werden, zum einen wegen seiner singulären Stellung in der deutschen Hochschullandschaft, zum anderen da es zwischenzeitlich infrage gestellt worden war. Es fand sich infragegestellt, weil die Sprechwissenschaft in Westdeutschland immer als institutioneller Appendix der Germanistik existiert, eine Situation, die nur bedingt sachgerecht ist. Es fand sich im weiteren infragegestellt im Zusammenhang mit der Diskussion, ob eine obligatorische sprecherzieherische Ausbildung in bestimmten Studiengängen wünschenswert sei. Insbesondere in der Diplompädagogausbildung war eine solche in der DDR fest verankert.

Nach unserem Überblick ist letzteres mittlerweile an keiner ostdeutschen Hochschule mehr für die jetzt Lehramtsstudiengänge gegeben - außer in Halle/S.. Es ist also nicht nur das einzige Institut dieses Faches an einer deutschen Hochschule letztlich gerettet worden. Vielmehr konnte sich auch eine Auffas-

sung durchsetzen, die in Westdeutschland trotz bedeutender Anstrengungen der Fachvertreter nicht zureichend protegierbar war: daß Lehrer und Lehrerinnen normgerechte Sprechtechniken beherrschen sollten, bevor sie vor Schulklassen treten.

Neben dieser angewandten Sprechausbildung unterhält das Institut auch einen eigenen Diplomstudiengang und Magisterstudiengänge. Diese sind hervorragend frequentiert. Die Akzeptanz des Faches innerhalb der Universität stieg damit so sehr, daß dem Institut nach der 1992 zugebilligten C3-Professur 1995 noch eine C4-Stelle zugeordnet und diese ausgeschrieben wurde.

In der Forschung zeichnet sich das Institut durch - auch personell bedingte - Kontinuität aus. Seit Mitte der 70er Jahre stand die Sprechwirkungsforschung im Zentrum der sprechwissenschaftlichen Forschungsaktivitäten (vgl. Krech et al. 1991). 1990 - 1995 wurde von der VW-Stiftung ein gemeinsam mit dem Institut für Phonetik der Universität Köln betriebenes Projekt bearbeitet, das die Neukodifizierung der deutschen Standardaussprache und damit die Neuherausgabe des halleschen Aussprachewörterbuches zum Ziel hat. Allein in der Rhetorik seien nach 1990 grundsätzliche Umorientierungen vonnöten gewesen: nicht zuletzt durch Aufarbeitung des Schrifttums, das für Rhetorik in einem demokratischen Staatswesen stehe. Diese Umorientierungen, verbunden auch mit einigen personellen Veränderungen, wären dann aber bereits 1992 abgeschlossen gewesen. So konnte unterdessen auch in der Rhetorik schon ein größeres Forschungsprojekt abgeschlossen werden. Es befaßte sich mit "Kommunikationsbarrieren und Kommunikationskonflikten in Gesprächen zwischen Ost- und Westdeutschen".⁸³

Soweit zu den angewandten Sprachwissenschaften.

Die anderen Sprachwissenschaften sind in einem eigenen Fachbereich "Sprach- und Literaturwissenschaften" vereinigt. Dieser ist mit insgesamt 90 Stellen (incl. 13 für nichtwissenschaftliches Personal) ausgestattet, davon 23 Professuren und 30 Überhangstellen. Vertreten sind im FB (in Klammern die Anzahl der Professuren C4/C3) die Anglistik/Amerikanistik (4/1), Romanistik (2/3), Germanistik (5/2) und Slawistik (2/2) sowie ein Seminar für Sprachwissenschaft und Indogermanistik (1). Von den 23 Professuren konnten allerdings erst 13 besetzt werden. Wegen der schwachen Studiennachfrage in der Slawistik wird eine der dort noch zu besetzenden Stellen aller Voraussicht nach umgewidmet für ein anderes Fach.

⁸³ Vgl. den instruktiven Überblick der Institutsdirektorin über die - auch allerjüngste - Geschichte des Instituts und seine Arbeitsschwerpunkte in Lehre und Forschung: Krech (1995), dem wir auch wichtige hier verarbeitete Informationen entnahmen.

Bei dem die (meist befristeten) Überhangstellen besetzenden Personal mußte ein Widerspruch zwischen einer Universitätsabsicht und dem Arbeitsrecht gelöst werden. Ursprünglich hatte der Akademische Senat entschieden, das Überhangpersonal nicht in der Lehre einzusetzen (mit ein wenig anderer Konnotation ließe sich auch sagen: ein Lehrverbot zu erteilen). Dadurch sollte verhindert werden, daß eine arbeitsrechtliche Handhabe gegen das Auslaufen der jeweiligen Stelle 'mangels Bedarf' geliefert wird. Genau eine solche Einschränkung der Arbeitsinhalte für wissenschaftliche MitarbeiterInnen ließ dann aber das geltende Arbeitsrecht nicht zu. Infolgedessen lehren nun auch alle wissenschaftlichen Angestellten.

Eine Problem bestehe darin, daß trotz des Überhangs derzeit fünf offene Stellen im Mittelbau bestehen: Diese seien aufgrund der veränderten Ausbildungsprofile nicht mit Personen aus dem Überhang zu besetzen. So sei etwa in der Slawistik der Versuch einer Abkehr von der bisher rein russistisch ausgerichteten hin zu einer stärker allgemein-slawistischen, also bspw. auch die westslawischen Sprachen und Kulturen wie Polnisch und Tschechisch einbeziehenden, Orientierung wesentlich dadurch erschwert, daß die MitarbeiterInnen aus dem Mittelbau i.a. nur sehr eingeschränkt über Kenntnisse in den nicht-russischen slawischen Sprachen verfügen. (Dem stehe gegenüber, daß sich bspw. im WS 1995/96 ein einziger Student für das Lehramt Russisch eingeschrieben hat.) Hinzu trete die schwierige Bewerberlage angesichts einer allgemein dünnen Personaldecke der Slawistik.

Bezüglich der Ost-West-Verteilung gibt es eine hierarchisch gebrochene Mischung: Im Hochschullehrerbereich dominieren die Westdeutschen (zehn an der Zahl), im Mittelbau die Ostdeutschen. Eine Professorin war früher bereits in Halle/S. tätig, damals als wissenschaftliche Mitarbeiterin, und ein Hochschullehrer ist von der Humboldt-Universität berufen worden. Allerdings waren 1991 per Überleitungsberufung sechs Ostdeutsche berufen worden, von denen jedoch fünf zwischenzeitlich die Altersgrenze erreicht hatten. Schließlich lehrt in der Anglistik auch eine aus Finnland stammende Professorin.

Als gravierend unzureichend wird die Ausstattung mit Bibliotheksmitteln, vor allem für den laufenden Bedarf, eingeschätzt. "Nach wie vor lassen sich Lehre und Forschung vielfach nur so durchführen, daß eine Reihe von (west-)deutschen Universitätsbibliotheken zwischen Hamburg und Konstanz nolens volens die Rolle von Filialen der hallischen ULB übernehmen", heißt es dazu in der Entwicklungskonzeption 1996-1998 des Fachbereichs.

Profilprägende Besonderheiten am Fachbereich sind das Vorhandensein einer eigenen Stelle für Südslawistik (entsprechend einem Vorschlag des Wis-

senschaftsrates zur Schwerpunktsetzung an den einzelnen Ost-Universitäten), eine romanistische Stelle mit Schwerpunkt Landes- und Kulturwissenschaft, bei der Germanistik eine Professur für Medien- und Kommunikationswissenschaft. Letztere verantwortet auch einen eigenen Studiengang, für den infolge starker Nachfrage und beschränkter Kapazitäten demnächst ein uni-interner NC beantragt werden muß. Die Germanistik hat im übrigen einen Schwerpunkt in der Forschungsarbeit auf der gesprochenen Sprache. Zwei Fächer - Romanistik, Germanistik - sind am Zentrum für Europäische Aufklärung beteiligt. Ein Romanist ist dessen Direktor. (Vgl. 2.2.1.)

Starke zeitliche Beanspruchung erfährt der Fachbereich durch Leistungen in der berufsbegleitenden Ausbildung von Französisch- und Englisch-LehrerInnen (die zuvor meist Russisch-LehrerInnen waren). Ansonsten sind die Fächer des Fachbereichs zu durchschnittlich 90% ausgelastet, was im übrigen an der MLU nur von der Juristischen Fakultät übertroffen werde (während etwa die hallesischen Naturwissenschaften Auslastungsquoten von lediglich 3 - 10% erreichten).

Die Lage des Residenzortes im ostdeutschen Siedlungsgebiet wird als Herausforderung angenommen und führt zu einer Reihe entsprechender Beschäftigungen. Insbesondere in der Germanistik laufen mehrere Projekte zur DDR-Literatur- bzw. Sprachgeschichte und den entsprechenden Transformationsphänomenen: "Das DDR-Literatursystem - Fremdbestimmung und Autonomisierung" (DFG-Projekt), "Literatur nach der Wende" (BMBF-gefördert), "Sprache nach der Wende" (DFG-Projekt zusammen mit den Universitäten Hamburg und Leipzig; vgl. etwa Kühn 1995), "Verständlichkeitsbarrieren in der Ämter-Ämter-Kommunikation beim Wissenschaftstransfer von West nach Ost" (Drittmitelprojekt Landesförderung), eine abgeschlossene Promotion zu "Lesen im gesellschaftlichen Wandel". Schließlich findet hier augenblicklich auch eine Vortragsreihe statt, in der Schriftsteller über die Endphase der DDR berichten und reflektieren. In der Slawistik bearbeitet ein Mitarbeiter die "Didaktisch-methodischen Auffassungen im Russischunterricht der ehemaligen DDR" (gemeint ist: der DDR).

Im weiteren existieren am FB die Projekte "Mittelbisches Wörterbuch" (Sächsische AdW, voraussichtlich noch wenigstens zehn Jahre laufend) und "Programmgeschichte des deutschen Fernsehkrimis" (DFG, 4 Jahre) in der Germanistik sowie die Erschließung der (forschungsgeschichtlich bedeutsamen) Bestände der Cyzevskij-Bibliothek in Halle/S. (Thyssen-Stiftung).

Die Klassische Philologie, dies noch zu erwähnen, ist in Halle weiterhin im Verband der Klassischen Altertumswissenschaften geblieben und mit je einer Professur für Gräzistik und Latinistik normal ausgestattet.

Jena:

1990: Statt des zersplitterten Aufbaus der Jenaer Sprach- und Literaturwissenschaften wird eine Integration in größere Einheiten "Sprachwissenschaft" und "Literaturwissenschaft" angeregt. Notwendig erscheint der Arbeitsgruppe die Aufwertung der Mediävistik und Indogermanistik ("mindestens eine C-4-Stelle"), desweiteren der Ausbau der englischen Literaturwissenschaft und der vollständige Neuaufbau der Romanistik. Für letzteres sollten Stellen aus der Germanistik abgezogen werden. Die Forschungen der Indonesistik und Kaukasologie seien "absolut singulär und sollten unbedingt erhalten werden."

Das Forschungsspektrum der Fächer empfand die Arbeitsgruppe als "vergleichsweise schmal". Entsprechend wurden auch keine Schwerpunktbildungen benannt. (Steinwachs 1993a, 55f.)

1995: Die Germanistik ist mit 12 Professuren nach allen wesentlichen Richtungen erschlossen - einschließlich Deutsch als Fremdsprache - und zugleich interdisziplinär mit den anderen Philologien vernetzt. Ein DDR-Hochschullehrer wurde auf eine dieser Stellen übernommen (Phonetik und Sprechwissenschaft). Zwei Stellen sind noch unbesetzt. Als Sondereinrichtung ist der Germanistik die Arbeitsstelle Thüringisches Wörterbuch angeschlossen, bei der sich wiederum ein DFG-Projekt zur "Sprachsituation im bayerisch-thüringischen Raum" angesiedelt findet. Besondere Aufmerksamkeit gilt in der Forschung der germanistischen Literaturwissenschaft der Aufklärung, Klassik und Romantik, vor allem im Raum Weimar-Jena. Dafür steht auch eine intensive Zusammenarbeit mit der Stiftung Weimarer Klassik, etwa bei den Projekten "Goethe und die Deutschen", "Der unzeitgemäße Held" sowie "Aufklärung in Weimarer Klassik und Jenaer Romantik". Daneben ist auch DDR-Literatur Forschungsgegenstand und korrespondiert mit den bereits seit einigen Jahren durchgeführten Jenaer Poetik-Vorlesungen. Die Sprachwissenschaft wird in der Forschung besonders durch die Syntaxforschung geprägt. Zunehmende Aufmerksamkeit gilt der Allgemeinen Sprachwissenschaft in Verbindung mit der Kognitionswissenschaft.

Im Sommersemester 1991 hatte das Institut (noch in der alten Besetzung) eine, dann auch publizierte, Ringvorlesung durchgeführt, die insbesondere einer Selbstbefragung der Jenaer Literaturwissenschaftler dienen sollte: da "direkt und

konkret auch die Friedrich-Schiller-Universität Jena und einzelne Mitarbeiter der Sektion für Literatur- und Kunstwissenschaft verstrickt waren in die Vorgänge und die Schicksale von einigen Autoren..." (Kaufmann et al. 1992) In einer betont subjektiven Darstellung hatte 1992 eine in der DDR an der Sektion mit Lehrverbot belegte Wissenschaftlerin über die "Regulierte Verrohung einer Wissenschaft. Rhetorik, Blasphemie und Gewaltexekutive in der Germanistik. Theatralik einer höhnenden Clownerie" berichtet. (Pleßke 1994)

Die Anglistik/Amerikanistik umfaßt sechs Professuren und wird nach einer noch ausstehenden Besetzung die Mindestausstattung des Faches erreicht haben.

Der Neuaufbau der Romanistik - das Romanische Seminar war 1969 geschlossen und 1974 ein Zentrum für Sprachintensivausbildung Französisch gegründet worden - wurde auch von der Thüringer Landespolitik als notwendig erachtet. Neben der üblichen Mindestausstattung mit fünf C3/C4-Stellen hat der Bereich auch eine Professur für Rumänische Philologie. Damit ist das Institut das einzige an einer deutschen Universität, das über eine Rumänistik-Professur verfügt. Nicht zuletzt verbinde sich derart auch die Romanistik mit dem Jenaer Schwerpunkt Osteuropaforschung. Bei der rumänistischen Professur findet sich schließlich die Redaktion des *Balkan-Archiv*, der einzigen deutschsprachigen Zeitschrift, die sich ausschließlich mit der Balkanromania beschäftigt, angesiedelt. Im weiteren ist für das Institut die Einrichtung einer Lusitanistik-Professur geplant.

Die Slawistik bleibt mit drei Stellen bei einer Normalausstattung. Bislang sind davon noch zwei Stellen unbesetzt. Die Jenaer Slawistik hat traditionell einen besonderen Akzent auf dem Weißrussischen, der weiter gepflegt werden soll.

Die Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft ist durch eine C4-Professur für Indogermanistik vertreten. Diese habe eine Ankerfunktion für die interdisziplinäre Vernetzung der Sprachwissenschaften der Regionalphilologien von der Orientalistik und den Klassischen Philologien bis hin zur Germanistik inne.

Die Indonesistik und Kaukasiologie sind - damit auch einer Wissenschaftsratsempfehlung folgend - erhalten worden. Allerdings beschränkt sich ihre Ausstattung auf eine C3-Professur (Kaukasiologie) bzw. C2-Dozentur (Indonesistik), die beide von den alten Fachvertretern besetzt sind. Diese dünne Ausstat-

tung reicht nicht aus,⁸⁴ um einen Hauptfachstudiengang auf Dauer unterhalten zu können.

In Ausschreibung befindet sich - neu für Jena - eine C4-Stelle für Japanwissenschaften, von der aus dann der Aufbau einer Japanologie zu erfolgen hätte. Die Fakultät befürchtet jedoch, daß eine Besetzung mißlingt. Andernfalls würde die Stelle nach den Kriterien des Wissenschaftsrates auf Dauer nur eine Perspektive haben, wenn sie durch eine Professur für Sinologie zur Ostasienwissenschaft ergänzt würde.

Berlin:

1990: Forschungsschwerpunkte in der Berliner Germanistik konzentrierten sich auf die "Neuere Abteilung": Forschungen zur Regionalgeschichte, 18. Jahrhundert, Sozialgeschichte der Literatur im 19. und 20. Jahrhundert, Städte/Metropolen als Literaturregion, Studien zur Nachkriegsliteratur im Übergang SBZ/DDR sowie zur deutschen Sprache in der DDR und nach dem 1989er Umbruch.

Defizite beständen hier in der Erforschung der althochdeutschen, mittelhochdeutschen und frühneuhochdeutschen Literatur und Sprache.

Die hethitische Sprachforschung habe in der Germanistik Unterschlupf gefunden. An institutionelle Selbständigkeit sei für sie wohl kaum zu denken, vielleicht aber an eine Anbindung an den hethitischen Zweig der Literaturwissenschaft der Freien Universität. Am Bereich werde die Zeitschrift *Germanistik* herausgegeben, für deren Weiterführung es jedoch noch keine klaren Vorstellungen gebe.

Die Forschungsintensität der Slawistik erscheint der Arbeitsgruppe als "vergleichsweise schwach". Die linguistische und literaturwissenschaftliche Forschung in der Romanistik sei auf "eher konventionellem Stand".

Dagegen arbeite die Anglistik/Literaturwissenschaft trotz Unterbesetzung sehr erfolgreich: Shakespeare-Forschung, Feminismus, Landeskunde. Defizite lägen in der Erforschung des 17./18. Jahrhundert und im Bereich der Romantik. Die Amerikanistik biete ein "deprimierendes Bild". Die anglistische Sprachwissenschaft fand sich wieder als "sehr aktiv" eingeschätzt: neben Phonetik und Grammatik Beschäftigungen auf den Gebieten Kanadistik, anglistische Indologie, Funktionen des Englischen in Südafrika und die Erarbeitung eines Handbuchs der keltischen Philologie.

⁸⁴ nach den Kriterien des Wissenschaftsrates zu Mindest- und Normalausstattungen bei Fächern, die mit keinem anderen Fach inhaltlich bedeutsame, Synergie ermöglichende Berührungsf lächen aufweisen.

Konkrete Empfehlungen zu den Sprach- und Literaturwissenschaften an der Humboldt-Universität wurden von der Konstanzer Arbeitsgruppe nicht formuliert. (Steinwachs 1993a, 56-58)

1995: Die Germanistik ist durch drei Institute vertreten: für Deutsche Literatur, für deutsche Sprache und Linguistik (incl. Deutsch als Fremdsprache) und durch ein Nordeuropa-Institut. Letzteres ist eine 1994 erfolgte Neugründung, wobei die Skandinavistik der Freien Universität mit der (kleinen) traditionell sprachwissenschaftlich orientierten Nordistik der Humboldt-Universität fusioniert wurde. Neben der Gleichwertigkeit der kulturwissenschaftlichen Komponente verbindet sich an dem Institut besonderer Ehrgeiz mit der Einrichtung eines Nordeuropa-Archivs, was es bislang in Deutschland nicht gibt. Nach dem Endausbau soll das Berliner Institut das größte deutsche Nordeuropa-Institut sein.

Auch insgesamt ist die Ausstattung der germanistischen Institute durchaus eindrucksvoll mit insgesamt 16 C4- und 12 C3-Stellen. Davon entfallen je 13 Professuren auf die Institute für deutsche Literatur und für Deutsche Sprache und Linguistik sowie 2 Stellen auf das Nordeuropa-Institut. Bei letzterem kommt durch die Fusion mit der FU-Skandinavistik noch eine C4-Professur (für Ältere Skandinavistik) hinzu. In der Literaturwissenschaft sind allein neun Stellen der Neueren deutschen Literatur gewidmet (mit den Spezifizierungen 17.-19. Jh. [2x]; 18.-20. Jh.; Geschlechterproblematik im literarischen Prozeß; 18.-20. Jh./Geschichte der Germanistik und Methodologie; Geschichte des literarischen Lebens/Berliner Literatur; Literatur, Literaturkritik und Literaturtheorie/18.-20. Jh.; 20. Jh./DDR-Literatur; Literatur- und Kulturwissenschaft/Medien). Insgesamt ist die früher dominierende Rolle der germanistischen Literaturwissenschaft gegenüber der Sprachwissenschaft ausgeglichen worden. Heute sind beide etwa gleichstark vertreten.

Die WissenschaftlerInnen setzen sich jeweils zur Hälfte aus Ost- und Westdeutschen zusammen. Auf den Hochschullehrerstellen gibt es indes ein deutliches West-Übergewicht. Ein ehemaliger Humboldt-Mittelbauangehöriger war auf eine sprachwissenschaftliche Professur berufen worden, ist allerdings durch einen weiteren Ruf inzwischen wieder andernorts. Drei DDR-ProfessorInnen sind im Bereich Sprachwissenschaften heute wieder auf Professuren zu finden. Ein DDR-Professor besetzt eine bis 1998 befristete Überhangstelle als Hochschullehrer alten Rechts. Bei den Literaturwissenschaftlern sind gleichfalls drei DDR-HochschullehrerInnen auf Professuren gelangt, wovon einer unterdessen emeritiert ist. Daneben werden hier auch noch drei ostdeutsche Dozenten und ein Professor über das WIP beschäftigt. Signifikant ist - was sich auch an eini-

gen anderen ostdeutschen Instituten findet -, daß die Ostdeutschen, sofern auf eine Professur gelangt, überproportional C3-Stellen besetzen und die Westdeutschen überproportional C4-besoldet sind. Der Mittelbau besteht bei den Literaturwissenschaftlern aus 32 MitarbeiterInnen, wovon 23 auf regulären Haushalts-, die anderen auf (max. 5-Jahres-)Überhangstellen sitzen. Aus dem DDR-Mittelbau waren drei WissenschaftlerInnen auf Dauerstellen übernommen worden, einige klagen vor Gericht gegen die Umwandlung ihrer vormals unbefristeten in befristete Stellen. Ähnlich sieht es beim Institut für deutsche Sprache und Linguistik mit 44 wissenschaftlichen MitarbeiterInnen aus. Am Nordeuropa-Institut sind neben den beiden reguläre Professuren besetzenden Stelleninhabern noch drei weitere Hochschullehrer alten Rechts beschäftigt.

Zu den Forschungsinhalten: Neuerungen in den inhaltlichen Ausrichtungen bestünden in der germanistischen Literaturwissenschaft nunmehr darin, daß es Geschlechterforschung (Denomination "Geschlechterproblematik im literarischen Prozeß"), einen Lehrstuhl für Medienforschung (Denomination "Literatur- und Kulturwissenschaft/Medien") und eine Stelle für Kinder- und Jugendliteratur gibt. Letzteres habe sich insofern angeboten, als die Berliner Staatsbibliothek einen Sammlungsschwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur unterhält.

Forschungskontinuität besteht insbesondere bei der Erforschung der DDR-Literatur. Eine Stelle ist für "Literatur des 20. Jahrhunderts/DDR-Literatur" denominiert. Allerdings wird diese spätestens im Jahre 2003 Einsparungen zum Opfer fallen. Mit der Geschichte der DDR-Germanistik befaßt sich eine kleine Arbeitsstelle für Fachgeschichte, die bei der Professur "Literatur des 18. bis 20. Jahrhunderts; Geschichte der Germanistik und Methodologie" angesiedelt ist.

Korrigiert wurde die Aussage des Konstanzer Untersuchungsberichts, daß es Defizite bei der Erforschung der alt- und mittelhochdeutschen Sprache und Literatur gegeben habe. Vielmehr sei auf diesem Gebiet schon immer ein Kollege tätig gewesen und zwar so erfolgreich, daß er zu den Wiederberufenen gehört. Auch für die frühneuhochdeutsche Sprache müsse die gleichlautende Aussage als unkorrekt gelten: Der wissenschaftlich bedeutendste Luther-Forscher der DDR war an der Humboldt-Universität beschäftigt.

Das sprachwissenschaftliche Institut versteht sich ausdrücklich nicht als ein Institut für *germanistische* Linguistik: In den praktischen Arbeitsvollzügen ließen sich kaum Grenzen ziehen zwischen der (andernorts getrennten) germanistischen und allgemeinen Linguistik. Zwar heißt der vom Institut unterhaltene Studiengang "Germanistische Linguistik", doch solle er vom Anspruch her das Deutsche im Rahmen anderer Sprachen behandeln.

Forschungskontinuitäten in der Sprachwissenschaft bestehen personengebunden bei Arbeiten zur Valenztheorie und in der Soziolinguistik. Im Bereich letzterer wird außerordentlich produktiv an Projekten zur Sprachentwicklung im Zusammenhang mit der ostdeutschen Systemtransformation gearbeitet. Bereits drei selbständige Publikationen sind unter anderem bzw. ausschließlich daraus hervorgegangen.⁸⁵ Aktuell arbeitet hier, bspw., ein Habilitand zu "Argumentationsstrukturen am Runden Tisch", ein Promovend vergleicht das sprachlich-kommunikative Verhalten im Berliner Abgeordnetenhaus und im Brandenburgischen Landtag, und ein englischer Stipendiat erarbeitet eine Studie zur Sprache der PDS.

Zwei Traditionslinien aus der Akademie der Wissenschaften sind mit der Berufung zweier von dort kommender Wissenschaftler aufgenommen worden: Computerlinguistik und Strukturelle Grammatik, letztere zugleich eine der von der Max-Planck-Gesellschaft an ostdeutschen Universitäten unterhaltenen Arbeitsgruppen. Insgesamt sei die gegebene fachliche Konzentration von Lehr- und Forschungskapazität an einem Institut im Umfeld Berlin-Brandenburg einmalig.

Die Linguisten haben, gemeinsam mit der Universität Potsdam, ein Graduiertenkolleg zur "Ökonomie und Komplexität der Sprache" beantragt. Die Literaturwissenschaftler streben die Einrichtung eines Graduiertenkollegs zusammen mit germanistischen Kollegen von der Kulturwissenschaft an: zur "Codierung von Gewalt", ein kulturwissenschaftliches Projekt, das mit der übergreifenden kulturwissenschaftlichen Orientierung der hiesigen Literaturwissenschaft korrespondieren werde.

Die *Zeitschrift für Germanistik* erscheint nunmehr als germanistisches Fakultätsorgan, verlegt im Verlag P. Lang. Ihre langfristige Perspektive sei nach wie vor unklar. Bewährt habe sich bei der inhaltlichen Neuorientierung die Einführung von Themenheften, so zur Kinder- und Jugendliteratur, zur amerikanischen Germanistik oder zur Neuorientierung der Mediävistik an der Humboldt-Universität. Auch die Zeitschrift folgt der weitgefaßten kulturwissenschaftlichen Orientierung der hiesigen Fachvertreter, wobei sich eine Schwerpunktverlagerung hin zur Literaturwissenschaft ergebe.

Schließlich sei noch angemerkt, daß die vormals an der Humboldt-Universität vorhanden gewesene Niederlandistik eingestellt worden ist. Dies

⁸⁵ Vgl. "Die deutsche Sprache nach der Wende" (Welke et al. 1992), "Wer spricht das wahre Deutsch? Erkundungen zur Sprache im vereinigten Deutschland" (Reiher/Läzer 1995) und "Mit sozialistischen und anderen Grüßen. Porträt einer untergegangenen Republik in Alltagstexten" (Reiher 1995)

hängt mit Berliner Hochschulstrukturbereinigungen zusammen: Niederlandistik ist an der Freien Universität vertreten.

Neben den germanistischen Instituten sind die Sprach- und Literaturwissenschaften an der Humboldt-Universität durch die Klassische Philologie und eine Reihe neusprachlicher Philologien vertreten. Die Klassische Philologie wird durch drei Professoren und einen Honorarprofessor vertreten. Am Institut für Romanistik lehren fünf Hochschullehrer auf Etat- und fünf auf Überhangstellen. Zwei Humboldt-Mittelbauangehörige sind hier auf Professuren berufen worden. Das Institut für Anglistik und Amerikanistik verfügt über sechs Professuren und beschäftigt fünf weitere HochschullehrerInnen im Überhang. Ähnlich bei der Slawistik: vier ProfessorInnen auf Etat- und sechs Professor-/DozentInnen auf Überhangstellen. Stark im Kommen sei hier die Russistik, was sich sowohl auf die Studiennachfrage (Magister) beziehe wie auch auf die Forschungsaktivitäten des aus Westdeutschland berufenen Kollegen. Die große studentische Nachfrage der Russistik stellt einen signifikanten Unterschied zu der Situation an den anderen ostdeutschen Universitäten dar, wo nahezu durchgehend Desinteresse am Russischen beklagt wird. Es dürfte sich hierin ausdrücken, daß Berlin eine nicht nur ost-, sondern auch westdeutsche Stadt ist.

Schließlich hat die Humboldt-Universität innerhalb der Phil. Fak. III einen gut ausgebauten Bereich Asien- und Afrikawissenschaften mit 23 Professuren. Die dort in der DDR tragend gewesene Dolmetscher-/Übersetzerausbildung existiert jedoch nur noch als auslaufende Studiengänge (Chinesisch, Japanisch, Koreanisch, Persisch und Vietnamesisch). (Vgl. 2.2.2.5.)

2.2.2.4. *Musik-, Kunst- und Kulturwissenschaften*

Musikwissenschaft und Kunstgeschichte:

Hinsichtlich der personellen, räumlichen und apparativen Ausstattung habe sich 1990 in der Musikwissenschaft Fach meist ein desolates Bild geboten. Wo das Fach hingegen einen vergleichsweise hohen Personalbestand aufwies, dort wäre dies auf die zu leistende praktische Musikausbildung zurückzuführen gewesen. Für Greifswald, Halle und Berlin formulierte die Arbeitsgruppe die Überlegung, "ob nicht mit dem Ziel, die musikwissenschaftliche Forschung zu intensivieren, die praktische Musikausbildung und Musikpädagogik von anderen, möglicherweise besser geeigneten Institutionen, z.B. den Musikhochschulen, geleistet werden könnte." (Steinwachs 1993a, 59)

Die Kunstgeschichte sei, außer in Berlin und Greifswald, sehr ausgedünnt vorgefunden worden. (Ebd., 61f.)

Zur DDR-Geschichte der Musikwissenschaft gab es zweierlei Aktivitäten seit 1990. Die Gesellschaft für Musikforschung hatte 1993 eine Publikation zu ihrer deutsch-deutsch geteilten Geschichte veröffentlicht: "Einheit und Spaltung der Gesellschaft für Musikforschung. Zur Wissenschaftsgeschichte im geteilten Deutschland". (GfM 1993) Darin wird, u.a. gestützt auf Archivrecherchen, der Hergang der 1968 von der DDR-Administration erwirkten Trennung rekonstruiert. Einer der Autoren dieser Broschüre legte dann 1995 seine Dissertation zu "Existenzbedingungen musikalischer und musikwissenschaftlicher Gesellschaften in der DDR" als Dissertation vor. (Klingberg 1995)

Zur DDR-/ostdeutschen Kunstgeschichte hatte es 1990/91 in der vom Ulmer Verein für Kunst- und Kulturwissenschaften herausgegebenen Zeitschrift *kritische berichte* zwei umfangreichere Versuche von Bestandsaufnahmen gegeben.⁸⁶ Dabei war auch von der Gründung eines Kunsthistorikerverbandes (DDR) berichtet worden, dem indessen weder größere Aktivitätsentfaltung noch Lebensdauer beschieden waren. (Vgl. Badstübner 1990)

Rostock:

1990: In Rostock hatte die Konstanzer Arbeitsgruppe einen einzigen verbliebenen Musikwissenschaftler vorgefunden. Er arbeite intensiv in Kooperation mit dem Göttinger Bach-Institut an der neuen Bachausgabe mit. (Steinwachs 1993a, 59)

Die Kunstgeschichte war in Rostock überhaupt nicht mehr vertreten gewesen. (Ebd., 61)

1995: Die Stelle des 1990 beschäftigten Musikwissenschaftlers ist zu einer Professur für Historische Musikwissenschaft aufgewertet worden. Diese Professur bildet nun ein Kleininstitut für Musikwissenschaft.

⁸⁶ Vgl. vor allem die Beiträge von Helga Möbius, Harald Olbrich und Ulrich Reinisch: "Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität nach der 'Wende'", Christine Jäger: "Chancen für die Kunstgeschichte?" (*kritische berichte* 1990) sowie von Friedrich Möbius: "Basilika und Hallenkirche und die 'ideologischen Systeme' der Kunstgeschichte" und einen offenen Briefwechsel von Hartmut Pätzke, Harald Olbrich und Franz Vlach über (behauptete und bestrittene) politische Verstrickungen in der DDR-Kunstgeschichte (Kunstgeschichte in der DDR 1991).

Daran, daß die Kunstgeschichte in Rostock nicht vertreten ist, hat sich auch fünf Jahre später nichts geändert. Zwar gibt es den Willen der Fakultät nach Wiedereinrichtung des Faches und auch eine Absichtserklärung der Landesregierung. Doch steht dem bislang der Zwang zur außerordentlich sparsamen Haushaltsführung in Mecklenburg-Vorpommern entgegen. Der Vorgang gilt als weiterhin nach vorn offen.

Greifswald:

1990: In Greifswald sei an institutionelle Selbständigkeit der Musikwissenschaft nur bei Ausbau der Musikgeschichte und Musikästhetik zu denken, da bislang Musikpädagogik im Vordergrund gestanden habe. Zwei "interessante" Forschungsvorhaben würden betrieben: "Entwicklung der Kammermusik in der DDR von 1949-1990" und "Musikkultur Pommerns". (Steinwachs 1993a, 59f.)

Auf ein personell gut ausgestattetes kunstgeschichtliches Caspar-David-Friedrich-Institut traf die Konstanzer Arbeitsgruppe in Greifswald. Allerdings sei der überwiegende Teil der Hochschullehrer "mit Aufgaben der Kunsterziehung und Umweltgestaltung betraut." (Ebd., 61)

1995: Kostengründe gab die Landesregierung an als Begründung dafür, warum eine eigenständige Musikwissenschaft wie musikpraktische Ausbildung in Greifswald - neben denen in Rostock - nicht zu halten wäre. Statt dessen wird es ein Institut für Kirchenmusik ("und Musikwissenschaft") geben, was die Landesregierung gleichsam als Trostgabe offeriert. Dieses Institut ergibt sich indes aus dem Staatskirchenvertrag. Es wird ausgestattet sein mit einer C4 für Kirchenmusik, zwei C3-Professuren für Kirchenmusik/Orgel bzw. für Musikwissenschaft mit einem Schwerpunkt in der Kirchenmusik sowie zehn weiteren Stellen. Zwei C3- und drei weitere Stellen, die ursprünglich für Greifswald etabliert waren, mußten im Zusammenhang der Neuordnung an die neugegründete Hochschule für Musik und Theater Rostock abgegeben werden. Für die jeweiligen StelleninhaberInnen bedeutete dies Versetzung.

Das Caspar-David-Friedrich-Institut für Kunstwissenschaften verfügt heute über zwei C4- und drei C3-Professuren sowie 14 weitere Stellen. Die Denominationen der Hochschullehrerstellen lauten: Kunstgeschichte mit einem Schwerpunkt im Mittelalter, Theorie und Praxis der Bildenden Kunst, Kunstgeschichte der Neuzeit, Bildende Kunst mit dem Schwerpunkt Angewandte Kunst, Bildende Kunst und visuelle Medien und ihre Didaktik.

Leipzig:

1990: In Leipzig fand die Arbeitsgruppe in der Musikwissenschaft unter anderem ein Berufungsgebiet "Marxistisch-leninistische Musikwissenschaft" vor. Bei Forschungsprojekten werden nur Zufallsfunde genannt. Offenbar gehörte zu den Leipziger Gesprächspartnern der Konstanzer Gruppe kein Vertreter der Musikwissenschaft, die seinerzeit noch in die Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften integriert war. Als Ausstattung werden für Musikwissenschaft und Musikpädagogik zusammen 4 ordentlichen Professoren, ein ao. Professor, 6 Dozenten und weitere Assistenten (ohne Zahlenangabe) genannt. (Steinwachs 1993a, 62f.)

Die Personalausstattung der gleichfalls in die Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften integrierten Leipziger Kunstgeschichte umfaßte zwei Professuren, eine Dozentur und sieben Assistentenstellen.⁸⁷

Sowohl Musik- wie Kunstwissenschaft betonten nach Steinwachs' Angaben, sich der an der Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften gepflegten Auffassung von Kultur "nicht länger dienstbar" machen zu wollen (Ebd., 63)

1995: Die Musikwissenschaft ist heute mit einer C4- für Historische und einer C3-Professur für Systematische Musikwissenschaft versehen. Hinzu kommen zwei C2- und drei wissenschaftliche Mitarbeiterstellen, angesiedelt alle in der Historischen Musikwissenschaft. Die C4 ist durch eine Westberufung besetzt, die C3 durch einen Wissenschaftler aus Ost-Berlin. Die C2-Stellen nehmen zwei bereits zuvor am Institut - als Assistenten - tätig gewesene Mitarbeiter ein.

Die Denomination der beiden Professuren verweist auf eine Leipziger Besonderheit: Während die allgemeine Tendenz im Fach eher in Richtung einer historischen Disziplin geht, gleichsam als musikalische Kunstgeschichte, wird in Leipzig durch eine eigene Professur die lange Tradition systematischer Musikwissenschaft fortgesetzt. Die hiesigen Studenten hören folglich sowohl historische wie systematische Vorlesungen, was andernorts keinesfalls überall gegeben ist.

Im übrigen werde die Leipziger Musikgeschichte - die immer Weltgeschichte der Musik war - wohl zum gleichsam natürlichen Schwerpunkt Leipziger Forschungsaktivitäten avancieren. Zugleich sei dies Ausgleich von Defiziten der DDR-Zeit: Seinerzeit habe es, bis auf Aktivitäten in der Bach-Forschung, nichts gegeben, das den Anschluß an die örtlichen Traditionen herge-

⁸⁷ die Angabe beruht nicht auf dem Konstanzer Bericht, sondern auf einer recherchierenden Nachfrage von uns

stellt hätte. So läuft bereits seit vier Semestern eine Vorlesungsreihe zur Leipziger Musikgeschichte. Für 1996 ist ein Vorlesungszyklus "Mendelssohn und Leipzig" geplant.

Eine Schwierigkeit besteht darin, daß höchstwahrscheinlich eine nicht zu schließende Lücke im Bibliotheksbestand bleiben wird. (Die Bibliothek war bei Bombardements im 2. Weltkrieg abgebrannt. Zu den daraus entstandenen Lücken kamen die DDR-üblichen, durch Ressourcenknappheit bedingten.) Der Finanzbedarf für eine vollständige Schließung der Bestandslücken würde sich bei 500.000 bis 600.000 DM bewegen, die absehbar wohl niemand aufbringen könne. Besonders problematisch werde dies dadurch, daß das Institut der Sache nach eine besondere Verantwortung gegenüber den musikalischen Einrichtungen in der Stadt Leipzig habe. Dieser würde es eigentlich nur gerecht werden können, wenn es nicht nur über eine gleichwertige, sondern eine bessere Ausstattung verfügte als andere musikwissenschaftlichen Institute.

Erwähnt werden sollte schließlich noch, daß die Universität Leipzig auch ein eigenes Musikinstrumentenmuseum unterhält.

Zur Nachkriegsgeschichte des eigenen Faches an der Leipziger Universität hatte das Institut 1994 eine Tagung veranstaltet, deren Beiträge auch veröffentlicht sind. (Vgl. Grimm et al. 1994) Von der Neuen Bachgesellschaft veranstaltet, fand auch eine Tagung zur Bach-Forschung in Leipzig, u.a. die Zeit nach 1945 betreffend, statt. (Vgl. Bach-Archiv 1995)

Neben dem musikwissenschaftlichen besteht auch ein Institut für Musikpädagogik. Dieses ist gleichfalls mit zwei Professuren ausgestattet.

Zur Kunstgeschichte: Das Institut für Kunstgeschichte hat heute drei Professuren - die C4 und eine C3 sind noch nicht, eine zweite C3 ist durch einen bereits in der DDR berufenen Hochschullehrer infolge Wiederberufung besetzt -, eine C2-Stelle und zwei Assistenzen. Die C2 (Deutsche Kunst und Moderne) ist westbesetzt sowie befristet, die Assistenzen paritätisch ost-west. Die Denominationen der Professuren lauten auf Mittlere und Neuere Kunstgeschichte (C4) und Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Die dritte Stelle war ursprünglich für Osteuropäische Kunstgeschichte ausgeschrieben. Nachdem die Liste geplatzt war, soll nun die Besetzung der C4 abgewartet werden und dann ggf. eine andere Denomination vorgenommen werden. Der zweite der beiden DDR-Professoren des Instituts, dies noch zu erwähnen, hatte zwischenzeitlich die Altersgrenze erreicht.

Das Institut hat in den Jahren seit 1990 eine typische Umbruchgeschichte hinter sich gebracht: Anfang 1990 Urwahl des Institutsdirektors mit der Folge

eines Wechsels im Amt vornehmlich durch studentische Stimmen. Sodann folgte andauernde Ungewißheit für alle Beschäftigten bei gleichzeitig rapide steigenden Zahlen der Studierenden, deren Ausbildung abgesichert werden mußte. Im weiteren wurde eine Strukturkommission für das Institut eingesetzt mit ausschließlich Mitgliedern, die nicht dem Institut angehörten (aus der Universität Leipzig dabei ein Archäologe und der Fachvertreter für Christliche Kunst von der Theologischen Fakultät, die übrigen Mitglieder westdeutsche Hochschullehrer). Diese Kommission fungierte auch als Berufungskommission mit - wie sich an den Stellenbesetzungen ablesen läßt - begrenzter Erfolgsquote. Nunmehr müssen über 500 Studierende (Haupt- und Nebenfach) betreut werden, was eine Absicherung des Lehrbetriebs unter anderem über permanent wechselnde Lehraufträge erforderlich macht. Das wiederum bringt abwechslungsreiche Lehrangebote mit sich, erschwert aber Profilbildungen innerhalb des Instituts.

Ein Glücksumstand hat sich 1995 durch eine kombinierte Raum-/Bibliothekslösung ergeben: Die Universität mietete für das Institut 1000 qm Nutzungsfläche in einem Gebäude an, in das zugleich die Redaktion des Allgemeinen Künstlerlexikons - Fortführung des 1898 in Leipzig begründeten Lexikonprojekts "Künstler aller Länder aller Zeiten" ('Thieme-Becker') - eingezogen ist. Im Gegenzug schenken die Verlage K.G. Saur, München, und E.A. Seemann, Leipzig, der Universität die 15.000 Bände umfassende historische Thieme-Becker-Bibliothek und 25.000 für das Projekt nach 1945 angeschaffte Bände. Die Universitätsbibliothek richtete im Haus eine Zweigstelle für diese wohl wertvollste kunsthistorische Bibliothek in der Bundesrepublik ein, so daß deren ständige Nutzung sowohl für das Institut wie die Lexikonredaktion gesichert ist. (Vgl. Stadler 1995)

Aktivitäten zur Bearbeitung der Leipziger Disziplingeschichte gibt es bislang nicht. Die DDR-Kunst- und Architekturgeschichte spielt in der Arbeit des Instituts insofern eine gewisse Rolle, als der bislang einzige berufene Professor diesbezüglich als einer der wesentlichen Experten gilt, daraus sich entsprechende Expertise-Nachfrage von außen ergibt, was wiederum Forschungsaktivitäten in dieser Richtung bedingt. Auch wurde 1995 mit einer Arbeit zum Thema "Wände der Verheißung - Zur Geschichte der architekturbezogenen Kunst der DDR" (Guth 1995) ein Habilitationsverfahren erfolgreich abgeschlossen.

Neben dem kunstgeschichtlichen gibt es auch ein Institut für Kunstpädagogik mit einer Professur.

Halle:

1990: Die Hallenser Musikwissenschaft, wie die Kunstgeschichte der Sektion Germanistik und Kunstwissenschaft zugeordnet, betreue das Händel-Haus in Halle und das Telemann-Zentrum in Magdeburg. Entsprechend lägen auch die wesentlichen Forschungsschwerpunkte. Defizite konstatierte die Konstanzer Arbeitsgruppe im Bereich der Musikästhetik und der Musikgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. (Steinwachs 1993a, 60)

Für die Kunstgeschichte waren in Halle nach der III. DDR-Hochschulreform noch eine Professur und vier Mitarbeiterstellen übriggeblieben. Durch die Anbindung an die Germanistik sei sie von allen sinnvollen Kommunikationsverbindungen abgeschlossen gewesen. Hervorgehoben werden die Forschungen zur regionalen, insbesondere mittelalterlichen Stadtbaukunst. Vorgeschlagen wurden von der Konstanzer Arbeitsgruppe drei C4-Stellen: Mittelalterliche Kunstgeschichte, Neuere Kunstgeschichte und, wegen des starken Anteils der Denkmalpfleger-Ausbildung, eine mit der Denomination Architektur und Städtebau. (Ebd., 61)

1995: Der seinerzeitige Bereich Musikwissenschaft wird heute durch zwei Institute repräsentiert: eines für Musikwissenschaft mit drei Professuren und eines für Musikpädagogik mit vier Professuren. Durch Verkettung unglücklicher Umstände sind erst drei dieser sieben Stellen besetzt, davon an jedem Institut mit jeweils einem Westdeutschen.

Die beiden Institute ordnen sich in die kulturwissenschaftliche Konzeption des Fachbereichs Musik-, Sport- und Angewandte Sprachwissenschaften ein (vgl. 2.2.1.4.), u.a. durch den geplanten Aufbau eines Studiengangs Musiktherapie. Die durch zentrale Aufgabenzuteilung in der DDR entstandene "Verklavung" der halleschen Musikwissenschaft an die Händel-Forschung solle aufgehoben werden, ohne daß damit eine Loslösung von der Händel-Forschung beabsichtigt wäre. (Der bereits berufene Musikwissenschaftler ist auch soeben zum Präsidenten der Internationalen Händelgesellschaft gewählt worden.)

Die Kunstgeschichte ist unterdessen, wie auch von der Konstanzer Gruppe angeregt, Bestandteil des Fachbereichs Kunst- und Altertumswissenschaften. Sie verfügt heute über Professuren für Mittelalterliche und für Neuere Kunstgeschichte sowie für Neueste Kunstgeschichte/Kunsttheorie, davon zwei C4-besoldet und eine ost-besetzt. Daneben ist am Institut ein weiterer Professor im Status alten Rechts tätig.

Jena:

1990: Bis auf eine unbefristete und eine befristete Assistentenstelle war die Musikwissenschaft fast vollständig abgebaut worden. Die "Arbeitsgruppe Musikwissenschaft" ist dem Institut für germanistische Literaturwissenschaft angeschlossen. (Steinwachs 1993a, 54)

Die Einbindung der Kunstgeschichte in die Sektion Germanistik habe, wie in Halle, zum Abschluß von sinnvollen Kommunikationsmöglichkeiten geführt. Personell war die Kunstgeschichte noch stärker als dort ausgedünnt worden: bis auf eine Professur und einen Mitarbeiter. Deshalb müsse von Grund auf neu aufgebaut werden. Die Arbeitsgruppe empfiehlt eine Ausstattung mit 3 C4-Stellen: Mittelalterliche Kunstgeschichte, Neuere Kunstgeschichte und Kunsttheorie/Ästhetik. Forschungsschwerpunkte liegen in Jena auf der Kunstgeschichte des Mittelalters "mit hervorragenden Ergebnissen". (Ebd., 61)

1995: Die Musikwissenschaft war in der DDR an die Hochschule für Musik in Weimar ausgegliedert worden, und die thüringische Landesregierung hatte nicht den Willen, dies zu ändern. Die Musikwissenschaft ist heute in Jena gar nicht mehr vertreten. Die Fakultät bedauert dies insbesondere deshalb, weil die Musikwissenschaft in Jena durchaus beachtliche Traditionen aufzuweisen habe, die Jenenser Universitätsbibliothek eine bedeutende musikgeschichtliche Sammlung besitze, und im übrigen der Wissenschaftsrat der Ansicht ist, daß Musikwissenschaft an allen Universitätsorten studierbar sein sollte. Immerhin ist aber über einen Vertrag mit der Musikhochschule in Weimar gesichert worden, daß Jenenser Studierende das Fach in Kooperation mit Weimar studieren können. In einem kleineren Forschungsprojekt erschließen der Lehrstuhlinhaber für Neuere und Neueste deutsche Literatur und der Universitätsdirigent die historischen Notenbestände der Friedrich-Schiller-Universität.

Das neuerrichtete Kunsthistorische Seminar ist mit drei Professuren ausgestattet: für Kunstgeschichte, für Kunstgeschichte des Mittelalters und für Neuere Kunstgeschichte. Dem Seminar angeschlossen ist als Sondereinrichtung die Kustodie, die den umfangreichen Kunstbesitz der Universität betreut. Forschungsschwerpunkte sind hier die italienische und ungarische Renaissance, die Projekte "Bibliotheca Corviniana in Buda" (zusammen mit der Universität Budapest) und "Joseph Beuys-Forschungsarchiv" sowie Sternbilder in der Kunst von der Spätantike bis zum 15. Jahrhundert. Das Institut engagiert sich in einer kooperativen Kunsterzieherausbildung gemeinsam mit der Pädagogischen

Hochschule Erfurt-Mühlhausen und der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar.

Berlin:

1990: Als "herausragend" findet sich unter den aufgezählten Forschungsschwerpunkten die Musiksoziologie und -ethnologie eingestuft. Die Arbeitsgruppe schlug zudem, ohne nähere Begründung, vor, eine Erweiterung um das Gebiet "Musik und Neue Medien" ins Auge zu fassen. Erwähnung findet die forschungsinstitutionelle Einmaligkeit des seit 1983 existierenden Zentrums für populäre Musik. (Steinwachs 1993a, 59 f.)

Das kunstgeschichtliche Institut, als Teil des Fachbereichs Kulturwissenschaften, sei mit drei Lehrstühlen gut vertreten. Defizite beständen in der Kunstgeschichte der frühen Neuzeit, der Renaissance und Italiens. (Ebd., 62)

1995: Die Musikwissenschaft ist mit Professuren für Historische (C4) und für Systematische/Vergleichende Musikwissenschaft, für Musiktheorie, für Musiksoziologie/Sozialgeschichte der Musik sowie Theorie und Geschichte der Populären Musik (sämtlich C3) besetzt. Hinzu kommt eine C3-Stelle für Musikalisch-künstlerische Tätigkeit. Für Musiksoziologie und Populäre Musik sind die alten Stelleninhaber wiederberufen worden. Die gleichfalls von der Konstanzer Arbeitsgruppe herausgehobene Musikethnologie ist mit noch einem wissenschaftlichen Mitarbeiter vertreten. Musikpädagogik wird zugunsten der Hochschule der Künste abgebaut. Für das Forschungszentrum für populäre Musik hatte sich nach einer bewegten DDR-Geschichte eine nicht minder bewegte Umbruchgeschichte angeschlossen. Die Auflösung des Zentrums war zeitweise so sicher, daß sein Leiter bereits einen Ruf ins Ausland angenommen hatte. Am Ende führte eine Verkettung glücklicher Umstände zum Fortbestand. (Vgl. Wicke 1994)

Neue Medien sind im unmittelbar musikwissenschaftlichen Zusammenhang nicht strukturell verankert worden. Sie sind jedoch ein Forschungsschwerpunkt innerhalb der Phil. Fak. III, insbesondere bei der Kunstgeschichte und Kulturwissenschaft.

Das Institut für Kunstgeschichte verfügt über fünf Professuren (2 C4, 3 C3), wovon eine noch unbesetzt ist. Dabei wurde eine der osteuropäischen Kunstgeschichte gewidmet, die mit einem Wissenschaftler aus Polen besetzt werden konnte. Daneben sind auch noch zwei Alt-Humboldt-Dozenten am Institut beschäftigt.

In der Kunstgeschichte ist ein Großprojekt "Wissenschaftliche Bilddatenbank der nächsten Generation" in Arbeit. Zur technischen Absicherung der Projekte in diesem Bereich konnte die Einrichtung der Stellen eines Video- und eines Datenverarbeitungs-Beauftragten der Fakultät durchgesetzt werden.

Eine Wissenschaftlerin befaßt sich mit der Geschichte des Instituts in den Jahren 1945 bis 1990. Gleichfalls wird DDR-Geschichte fachspezifisch bearbeitet. Ein laufendes Dissertationsprojekt untersucht etwa "Kulturhausbauten der DDR in den fünfziger Jahren zwischen Traditionalismus und Moderne" als Teil einer "Suche nach dem Neuen Menschen".

Kulturwissenschaft:

Die Bezeichnung "Kulturwissenschaft" für einen institutionellen Zusammenhang fand sich an den Universitäten in Leipzig und Berlin. Eine nicht regional und auf inhaltliche Einzelaspekte spezifizierte Aufarbeitung der Geschichte des Faches steht noch aus. In einem spezielleren Fokus untersucht eine 1992 in Tübingen verteidigte Dissertation eines externen Autors Aspekte der Disziplingeschichte: "Schwierigkeiten mit der Massenkultur. Zur kulturtheoretischen Diskussion der massenmedialen Unterhaltung in der DDR seit den siebziger Jahren". (Haible 1993)

Leipzig:

1990: In Leipzig gewann die Arbeitsgruppe den Eindruck, "daß hier in der seltenen Situation des Neuanfangs die Chance einer wirklichen, d.h. vor allem konzeptionellen Neugründung eines Fachbereiches 'Kulturwissenschaften' unter Umsetzung moderner kulturtheoretischer, -ästhetischer oder -anthropologischer Theorien selbst in Ansätzen nicht genutzt wurde." (Steinwachs 1993a, 62) Hintergrund dieser Einschätzung dürfte auch sein, daß in "Geisteswissenschaften heute" eine Perspektivenöffnung für die Geisteswissenschaften hin auf Kulturwissenschaften, deren Gegenstand die "kulturelle Form der Welt" sei, formuliert worden war (Frühwald et al. 1991, 10): "Es geht der Arbeitsgruppe nicht um eine wohlfeile Verunglimpfung einer ganzen Sektion oder eines Wissenschaftsbereiches. Sie bedauert nur, daß hier möglicherweise eine hervorragende Chance vertan wird, ein innovatives Forschungsfeld für die Geisteswissenschaften zu erschließen." (Steinwachs 1993a, 63)

Empfohlen wird in diesem Zusammengang von der Arbeitsgruppe, in Ostdeutschland zwei Institute für Medienwissenschaften aufzubauen. Für den Bereich der Printmedien biete sich aus Traditionsgründen Leipzig an, "vielleicht im Zusammenhang mit einem umstrukturierten Wissenschaftsbereich 'Journalistik'". (Steinwachs 1993a, 64)

1995: Der Bereich Kulturwissenschaft innerhalb der Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften - die im übrigen noch die Musikwissenschaft und die Kunstgeschichte einschloß - war im Dezember 1990 abgewickelt worden. Ursprünglich war keine Neugründung vorgesehen. (Vgl. AW Sachsen 1990) Studentische Protestaktionen und daraus sich ergebende Verhandlungen zwischen Studierenden, Universitätsleitung und Wissenschaftsminister indes führten dann zu einer Neugründungsentscheidung.⁸⁸

War die alte Fachrichtung Kulturwissenschaft - nicht zuletzt vom Berufsbild ihrer Absolventen her - eher auf Kulturarbeit/Kulturmanagement orientiert, so ist das neue Institut für Kulturwissenschaft vorrangig kultursoziologisch zugeschnitten. Es integriert vier Bereiche: Kulturphilosophie, Kulturgeschichte, Kultursoziologie und Kulturelle Praxis. Dabei ist der inhaltliche Zugriff makrosoziologisch fokussiert und konzentriert sich auf die Analyse der Kultur moderner, d.h. okzidentaler Gesellschaften der neueren Zeit.

Das Institut ist mit drei Professuren ausgestattet, einer C4 für Kultursoziologie/Allgemeine Soziologie sowie zwei C3 für Kulturphilosophie/-theorie und für Kulturgeschichte/Europäische Moderne. Zwei dieser Professuren sind bisher besetzt, eine ist ausgeschrieben. Desweiteren verfügt das Institut über zwei C2-Stellen (Ästhetik und Kultursoziologie/Osteuropäische Kulturgeschichte) und vier Mitarbeiterstellen. Die beiden (befristeten) C2-Dozenturen und eine (unbefristete) Mitarbeiterstelle sind mit WissenschaftlerInnen aus der alten Sektion Kulturwissenschaften besetzt. Bei den zwei besetzten Professuren sind aus Westdeutschland stammende Bewerber zum Zuge gekommen.

Der Bereich Kulturelle Praxis ist bislang personell völlig unausgestattet. Für 1997 wurde eine C2-Stelle in Aussicht gestellt. Augenblicklich wird das Gebiet inhaltlich über Lehraufträge, vornehmlich in Zusammenarbeit mit der FernUniversität Hagen, und den kultursoziologischen Lehrstuhl abgedeckt.

Eine Aktivität zur Bearbeitung der Leipziger Fachgeschichte findet seit kurzem in Gestalt der Erfassung aller am kulturwissenschaftlichen Bereich in der

⁸⁸ Zum Neugründungsprozeß vgl. das Interview mit dem Kommissarischen Studiengangdirektor: Geier (1993).

DDR verfaßten Qualifizierungsarbeiten statt. Perspektivisch ist geplant, eine Geschichte der Fachrichtung anhand dieser Arbeiten zu schreiben.

Das von der Konstanzer Arbeitsgruppe empfohlene Institut für Medienwissenschaften brauchte im eigentlichen Sinne nicht erst gegründet werden: Es gab an der Leipziger Universität die Sektion Journalistik (nach einem Buchtitel auch bekannt geworden als "Das rote Kloster", vgl. Klump 1993). Diese Sektion sollte nach einem Beschluß der Landesregierung ursprünglich ersatzlos abgewickelt werden. (Vgl. AW Sachsen 1990) Nach studentischen Protesten und, wie oben schon erwähnt, Verhandlungen fiel dann jedoch eine zweiteilige Entscheidung: Zwar wird die Journalistik abgewickelt, hernach an ihrer Stelle jedoch ein Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaften aufgebaut.⁸⁹ Dieses ist nunmehr, ebenso wie die Kulturwissenschaft, Bestandteil der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie. Es verfügt über sieben Professuren: für Öffentlichkeitsarbeit/PR, zweimal Empirische Kommunikations- und Medienforschung (C4 + C3), Allgemeine und Spezielle Journalistik, Historische und systematische Kommunikationswissenschaft, Medienwissenschaft und -kultur, Medienpädagogik/Weiterbildung. Außer der C3-Stelle für Empirische Kommunikations- und Medienforschung, die mit einem ostdeutschen Soziologen (zuvor am Leipziger Zentralinstitut für Jugendforschung) besetzt ist, kamen bei den Berufungen ausschließlich westdeutsche BewerberInnen zum Zuge. Ein DDR-Dozent von der alten Journalistik-Sektion wird auf einer C2-Stelle beschäftigt.

Durch Auflösung der Theaterhochschule Leipzig war schließlich noch ein Institut für Theaterwissenschaft an die Universität Leipzig gekommen. Dieses gehört zur Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften und verfügt über drei Professuren.

Berlin:

1990: Der Berliner Fachbereich ginge, anders als Leipzig, einen "viel konsequenteren und, wie es scheint, erfolgreicherem" Weg. 'Leitdisziplin' sei dort die Ästhetik, verstanden als eine kunstdezentrierte Theorie des Ästhetischen. Die Konstanzer Arbeitsgruppe begeisterte wohl insbesondere der Integrationsaspekt, denn daß Kulturwissenschaft in Berlin auch als eigenes Lehr- und Forschungsfach gepflegt wurde, findet keine Erwähnung. Dagegen aber, daß der FB

⁸⁹ Der Aufbauprozeß ist in einer Festschrift zum 60. Geburtstag des Gründungsdirektors beschrieben. (Vgl. Maletzke/Steinmetz 1995)

die Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, Theaterwissenschaften, Klassische Archäologie und eben Ästhetik vereint.

Die Forschungsschwerpunkte letzterer werden mit der Weiterentwicklung der programmatischen Arbeiten des Instituts von 1978 ("Ästhetik heute") und 1987 ("Ästhetik der Kunst"), Theorien der Massenkultur im 20. Jahrhundert, Untersuchung des Verhältnisses von Massenkultur und Ästhetik sowie Erarbeitung einer Geschichte der Ästhetik des 19. Jahrhunderts angegeben.

Bei der Theaterwissenschaft vermerkt die Arbeitsgruppe mit Interesse, daß sie nicht so sehr die Erforschung des Theaters, sondern des Theatralischen - in der alltäglichen Kommunikation, den Medien, im Ritual oder etwa im afrikanischen Theater - anziele.

Das zum Fachbereich gehörende Winckelmann-Institut für Klassische Archäologie scheine zudem "ein Musterbeispiel einer der wenigen 'produktiven Nischen' gewesen zu sein. Z.B. fand der in der Forschungstradition des 1974 verstorbenen Logikers Georg Klaus gegründete 'Arbeitskreis für Kultursemiotik'... in dem Lehrstuhlinhaber seinen Anreger und Förderer." Die wichtigsten Lehr- und Forschungsgebiete seien die Kunst des römischen Kaiserreichs, die Römischen Portraits. "Der Lehrstuhlinhaber würde gerne das Institut um Kollegen aus der Akademie (ZIAGA), z.B. um einen Epigraphiker, erweitern." (Steinwachs 1993a, 63f.)

Das - neben der printmedienorientierten Einrichtung in Leipzig - zweite Institut für Medienwissenschaften, vorrangig für den Bereich "Elektronische Medien, Film und/oder Fernsehen", sollte an der Humboldt-Universität errichtet werden, "möglicherweise in Erweiterung des Fachbereiches 'Kulturwissenschaften'" (Ebd., 64)

1995: Es gibt nunmehr, als Bestandteil der Phil. Fak. III, ein Fakultätsinstitut Kultur- und Kunstwissenschaften (vergleichbar einem Fachbereich), dem die (Nenn-)Institute für Kulturwissenschaft, Ästhetik, Theaterwissenschaft und Kulturelle Kommunikation, Kunstgeschichte sowie das Winckelmann-Institut für Klassische Archäologie angehören. Die Institute für Kulturwissenschaft und für Ästhetik verantworten gemeinsam einen Studiengang Kulturwissenschaft.

Innerhalb der Kulturwissenschaft und Ästhetik sind sechs ProfessorInnen auf regulären Stellen (4 C4, 2 C3) tätig, davon zwei Ostdeutsche auf C3-Stellen. Drei kamen aus Westdeutschland und einer aus Österreich. Zwei weitere ProfessorInnen mit Berufungsdatum vor 1990 arbeiten auf Überhangstellen, die 1996 bzw. 1997 auslaufen.

Ein Institut für Medienwissenschaften, wie von der Konstanzer Arbeitsgruppe vorgeschlagen, ist nicht gegründet worden. Doch gibt es einen Arbeitsschwerpunkt Neue Medien sowohl in der Kulturwissenschaft wie auch bei der Kunstgeschichte. Zudem ist eine C4 der "Ästhetik und Geschichte der Medien" gewidmet. In der Kulturwissenschaft paart sich ein stark theoretischer kulturgeschichtlicher Zugriff mit einer Theorie der neuen Medien. Daneben wird - eine aus der DDR herrührende Profillinie bewahrend - Kulturwissenschaft auch als modifizierte Form der Sozialgeschichtsschreibung aufgefaßt. Das äußert sich in Projekten zur Alltags-, Frauenarbeits- und Unterschichtengeschichte. Von einer "Leitdisziplin"-Funktion der Ästhetik könne, abweichend von den Konstanzer Aussagen, nicht gesprochen werden - auch nicht für 1990. Sowohl damals wie heute seien innerhalb des Studienganges Kulturwissenschaft die beiden beteiligten Institute Kulturwissenschaft und Ästhetik gleichgewichtig vertreten mit jeweils 50% Lehranteil. Auch in der Studienordnung ist der Schwerpunkt Medientheorie verankert, wobei nichttextbezogene Medien den Kern der Behandlung bilden. Letzteres zeigt sich auch in der Berufung einer bekannten Filmemacherin auf eine der Professuren.

Sodann ist die neue Profillinie einer kulturwissenschaftlichen Technik- und Wissenschaftsgeschichte zu erwähnen. Sie strebt nach einer theoretischen Grundlegung des Tatbestandes, daß der gesamte Kulturbereich eine technologische Fundierung erhalten hat, und begreift Wissenspraktiken als Kulturpraktiken. Zugleich versteht sie sich komplementär zu einer Kulturgeschichte der Natur. Beides zusammengedacht müsse zu einer Aufhebung der Unterscheidung von technischer Zivilisation und symbolischer Kultur führen.

Die Stellen für Systematische und Historische Ästhetik werden beide von Professorinnen besetzt, die auch früher schon am Institut lehrten, eine davon zuvor keine Professorin. Theoriegeschichtlich beziehen sie sich auf Wolfgang Heise, eine schillernde Figur der DDR-Philosophie, und pflegen zugleich dessen Erbe. So werden der Nachlaß Heises in einem am Institut angesiedelten Wolfgang-Heise-Archiv (1995 eröffnet) erschlossen, entsprechende Publikationen herausgebracht wie Veranstaltungen durchgeführt.⁹⁰ Auch die vom Institut publizierte Zeitschrift *angebote* steht in dieser Tradition, wie zudem zwei Dissertationen und eine Habilitation zu Heise in Arbeit sind. Bereits 1991 war durch InstitutsmitarbeiterInnen (und andere) auch ein Kolloquium zu einer anderen un-

⁹⁰ Vgl. die Dokumentationen der vom Berliner Institut für Ästhetik veranstalteten Wolfgang-Heise-Kolloquien 1990 (Die Wirklichkeit des Möglichen 1991), 1992 (*angebote* 1993) und 1994 (*angebote* 1995a) sowie die gleichfalls am Institut herausgebrachte Publikation "Künstler über einen Philosophen. Eine Hommage an Wolfgang Heise" (Ästhetik 1995)

gewöhnlichen Person innerhalb der philosophischen Ästhetik in der DDR veranstaltet worden: Lothar Kühne. (Vgl. Brie/Hirdina 1993) Darüber hinaus finden am Institut auch Arbeiten zur Intelligenzgeschichte der DDR statt, so ein Projekt zu "Kritik in der DDR". (Vgl. *angebote* 1995b) In diesem Zusammenhang wurde bspw. auch eine Arbeit zur Philosophiegeschichte der DDR geschrieben, die am Modell der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* die strukturellen Mechanismen ideologischer Beeinflussung der Philosophieentwicklung in der DDR untersucht. (Trampe 1993)

Für den gesamten Bereich Kultur- und Kunstwissenschaften ist schließlich auf die disziplinenübergreifende Verankerung von Gender Studies zu verweisen. Katalysierend wirkt hier auch die Ansiedlung des Zentrums für interdisziplinäre Frauenforschung (ZiF, s.u.) am Fakultätsinstitut. Die Einrichtung eines diesbezüglichen Studienganges ist in der Diskussion. Während bis 1990 die hiesige Frauen- und Geschlechterforschung ausschließlich im Rahmen eines sozialwissenschaftlichen Paradigmas betrieben wurde, gibt es dabei jetzt auch eine Öffnung zu den Geisteswissenschaften hin. Eine kulturwissenschaftliche C4-Stelle trägt die Widmung "Kulturanalyse/Frauenforschung".

Wie bei der Kulturwissenschaft, Ästhetik und Kunstgeschichte spielt ebenfalls am Institut für Theaterwissenschaft und Kulturelle Kommunikation der Medienbezug eine zentrale Rolle. Die Forschungsarbeiten sind dabei stark ethnologisch und praxisbezogen fokussiert. Von den hier angesiedelten drei Professuren ist eine (Theaterwissenschaft/Theater des 20. Jh.) noch unbesetzt. Die beiden anderen haben zwei Ostdeutsche inne (Theorie und Geschichte des Theaters bzw. des Films). Einer davon besetzt als einziger Ostdeutscher am Fakultätsinstitut eine C4-Stelle. 1994 legten drei Mitarbeiter des Instituts eine Untersuchung zum "Theater in der DDR" vor. (Hasche et al. 1994)

Das Winckelmann-Institut für Klassische Archäologie ist nach wie vor mit zwei Professuren - und also nicht zu üppig - ausgestattet: eine C4 für Klassische Archäologie und eine C3 für Klassische Archäologie/Nachwirkung der Antike. Immerhin aber sei es kein Thema bei den in Berlin allerorten diskutierten Einsparungen. Die beiden Professuren sind ost-west-paritätisch besetzt.

Schließlich gibt es noch ein kleines Institut für Ästhetische Praxis, ausgestattet mit einer C3-Professur. Diese Stelle ist mit der ostdeutschen Inhaberin (die zugleich den Fachbereich als Dekanin souverän durch die Übergangswirren gesteuert hatte) wiederbesetzt worden. Die Professur sei als Fortsetzung der alten Tradition des Universitätszeichenlehrers zu verstehen.

Zu erwähnen sind hier ferner noch die Institute für Bibliothekswissenschaft mit 8 Professuren und 9 Mitarbeiterstellen sowie das Institut für Europäische

Ethnologie mit 3 Professuren und 9 anderen Etatstellen. Diese beiden Institute, das eine eine Fortführung, das andere eine Neugründung, gehören zur Philosophischen Fakultät I (zusammen mit der Philosophie und den Geschichtswissenschaften).

Zentrum für Interdisziplinäre Frauenforschung:

1990: Im ZIF habe die Konstanzer Arbeitsgruppe eine Einrichtung, die sich 1988 unter Federführung der Sektion Germanistik aus verschiedenen, in unterschiedlichen Bereichen bestehenden Arbeitskreisen und Frauenforschungsgruppen zusammengeschlossen hätte, getroffen. Die bearbeiteten Themen seien entsprechend vielfältig. Hauptakteurinnen im Zentrum seien Germanistinnen und Kulturwissenschaftlerinnen.

Eine mit allen Kooperationspartnerinnen abgestimmte Konzeption des Zentrums fehle bislang. Diese konzeptionelle Arbeit, die langfristige Forschungsplanung und stärkere Konzentration auf ein oder zwei Vorhaben erlauben würde, sollte nach Ansicht der Arbeitsgruppe rasch fortgeführt werden: "um z.B. durch Drittmittel aus dem DFG-Schwerpunkt 'Frauenforschung' die Kontinuität des Zentrums zu sichern." (Steinwachs 1993a, 64 f.)

1995: Das ZIF hat sich seit 1990 institutionell stabilisieren und seine Existenz strukturell in der Humboldt-Universität verankern können. Die Aussagen des Konstanzer Berichts seien insoweit fehlerhaft, als es zwar seit 1988 Bestrebungen zur Gründung eines solchen Zentrums gegeben habe, die tatsächliche Gründung aber erst Ende 1989 erfolgt sei. Der Umbruch in der DDR habe dies erleichtert. Indessen könne nicht ausgeschlossen werden, daß auch unter Fortbestehen der alten politischen Verhältnisse in der DDR die Gründung des ZIF zu etwa diesem Zeitpunkt gelungen wäre. Auch sei das ZIF nicht "unter Federführung der Sektion Germanistik" entstanden, sondern unter gleichberechtigter Beteiligung von Wissenschaftlerinnen ganz verschiedener Bereiche. Schließlich habe das ZIF nie ein Frauenforschungsinstitut sein wollen, sondern ein netzwerkbildendes/-förderndes Zentrum, so daß sich konzeptionelle Fragen anders stellten.

Inzwischen ist das ZIF institutionell beim Fakultätsinstitut für Kunst- und Kulturwissenschaften angesiedelt. Dies galt ursprünglich nicht als beste Lösung, da eine fachbereichsunabhängige Existenz angestrebt worden war (nicht zuletzt auch, um die Einbeziehung von Kolleginnen aus Naturwissenschaften und Me-

dizin zu erleichtern). Doch erwies sich eine solche Konstruktion in den Umbruchwirren als zu sehr bestandsgefährdend für das Zentrum. Wegen des dezidiert interdisziplinären Selbstverständnisses der Berliner Kulturwissenschaften habe sich die gefundene Lösung auch als durchaus vorteilhaft erwiesen. Zudem gäbe es an dem Fachbereich ein gutes Klima für die ZIF-spezifischen Themenstellungen (wie oben erwähnt hat das Institut für Kulturwissenschaft auch eine C4-Stelle für Kulturanalyse/Frauenforschung). Nicht zuletzt konnte damit die Raum- und Personalfrage zufriedenstellend gelöst werden.

Das ZIF hat vier Mitarbeiterinnen (alle Ost), unterhält einen eigenen Computerpool (angeschafft aus Sondermitteln der Berliner Wissenschaftssenatsverwaltung) sowie eine Informations-/Dokumentationsstelle und betreibt selbst keine Forschung. Es sieht seine Aufgabe darin, Knotenpunkt eines Netzwerks zu sein und den wissenschaftlichen Austausch der meist recht vereinzelt agierenden Frauen zu fördern. Diese bekommen so einen institutionellen Rückhalt und haben hier die Chance, sich einmal in der Mehrheit empfinden zu können. Zum Anspruch der Vernetzung von Wissenschaftlerinnen, die in anderen Einrichtungen zu frauen-/geschlechtsspezifischen Fragestellungen arbeiten, ist unterdessen auch das Anliegen hinzugekommen, freischwebende Wissenschaftlerinnen einzubinden. Es liegt dies angesichts der instabilen, gleichwohl bewegten Projektförderungs-, ABM- und dgl. Landschaft insbesondere in Berlin allemal nahe.

Die Vernetzung geschieht durch regelmäßige Tagungen (etwa die jährliche OSTFEM), deren Publikation, das halbjährlich erscheinende umfängliche *ZIF Bulletin*, die Bereitstellung von Informations- und Dokumentationsleistungen sowie organisatorischen Hilfestellungen bei Kontaktwünschen. In Ostdeutschland ist dieses Angebot im Wissenschaftsbereich einmalig, womit das ostdeutsche Siedlungsgebiet diesbezüglich unbedingt als unterversorgt gelten darf. Dem ZIF wächst dadurch auch eine Funktion über die Humboldt-Universität hinaus zu.

Der Frauenforschungsbegriff am ZIF meint auch und nicht zuletzt Geschlechterforschung, wobei Geschlecht als soziale Konstruktion begriffen wird. Das Zentrum versteht sich als genuine Ost-Gründung mit andauernder Ost-Orientierung in seiner Arbeit. Das aufgebaute Netzwerk bindet so auch vornehmlich ostdeutsche Wissenschaftlerinnen ein, was sich freilich mehr aus entsprechenden Themenbearbeitungen ergibt: West-Frauen, auch sofern jetzt in Ostdeutschland tätig, interessierten sich weniger für spezifisch ostdeutsche Problemstellungen. Das Zentrum vernetzt sowohl Geistes- wie Sozialwissenschaftlerinnen wie auch - weniger, da seltener vorhanden - Naturwissenschaft-

lerinnen und Medizinerinnen, die zu frauen-/geschlechtsspezifischen Fragestellungen arbeiten.

Wissenschaftsgeschichtlich wertvolle Beiträge erbringt das ZIF schließlich auch zur Dokumentation von Frauenforschungsaktivitäten in der DDR und versteht dies als eines seiner zentralen Anliegen. So werden etwa bibliographische Dokumentationsarbeiten geleistet. (Vgl. Voß 1993; ZiF 1995)

In der Debatte befindliche Zukunftsprojekte sind ein vom ZIF organisierter Studiengang oder ein beim ZIF angesiedeltes Graduiertenkolleg. Die von solchen Aktivitäten erforderte Verbindlichkeit setzt eine Stabilisierung der Vernetzungen voraus, um auf hinreichende Kooperationsroutinen zurückgreifen zu können.

Mit dem Abschnitt zum ZiF endete der Bericht von Burkhard Steinwachs, auf den wir uns an dieser Stelle bei den 1990er Beschreibungen und Bewertungen bezogen hatten. Die folgenden Fächer wurden im Konstanzer Projektbericht von zwei Ko-Autoren behandelt.

2.2.2.6. *Orient- und Altertumswissenschaften & Regionalwissenschaften*

Die Orient- und Altertumswissenschaften wurden in der Konstanzer Projektpublikation in einem Beitrag von Jan Assmann, Ägyptologe in Heidelberg, verhandelt. Er bezieht sich auf die Gespräche der Arbeitsgruppe an den Universitäten Rostock, Greifswald, Leipzig, Halle und Jena (also außer Berlin). Die zusammenfassende Empfehlung lautet:

"Diese Fächer bedürfen weder ideologischer Umerziehung noch theoretischer Fortbildungskurse. Da sie in der Vergangenheit genug unter bevormundenden Einmischungen zu leiden hatten, ist hier äußerste Zurückhaltung am Platze. Sie brauchen vor allem Ruhe (und Geld), um sich zu regenerieren. Nach den Jahren der Zwangsvereinnahmung drängen sie verständlicherweise auf Autonomie. Die 'Isolationskrise' ihrer westlichen Kollegen, die umgekehrt nach Formen sinnvoller Integration Ausschau halten, ist nicht ihr Problem. Das muß man im Westen respektieren, auch wenn diese ersten Nahziele bieder, restaurativ, theoriefern anmuten. Es handelt sich um notwendige Schritte, die nicht im Hinblick auf integrative Konzepte westlicher Provenienz übersprungen werden können. Hier ist vielmehr Geduld, Takt und Verständnis am Platze. Von gewaltsamer Öffnung und 'Durchmischung' ist hier eher abzuraten... Was diese Fächer

in erster Linie anstreben, ist die Wiedergewinnung der verlorenen Lehrtätigkeit und Autonomie in Forschung und Lehre. Das bedeutet Seminarräume, Bibliothek, Lehrmittel." (Assmann 1993, 84)

Gewonnen hatte Assmann diese Empfehlung aus einer Reihe interessanter Beobachtungen (im Laufe einer fünftägigen Reise), deren Subjektivität er eingangs betonte. Die Aussage, "vorgeschriebene Lehrprogramme machten von vornherein jede sinnvolle Wechselbeziehung von Forschung und Lehre unmöglich", dürfte dabei wohl etwas zu apodiktisch geraten sein. Einen wesentlichen Unterschied entdeckt Assmann zwischen den großen und kleinen geisteswissenschaftlichen Fächern: "Während die großen und gegenwartsbezogenen Fächer unter den Bedingungen der Gleichschaltung äußerlich anschwellen und innerlich verkamen, sind diese [die kleinen - p.p.] Fächer äußerlich reduziert bis ruiniert worden, aber innerlich, d.h. in ihrem Selbstverständnis und ihrer professionellen Identität weitgehend intakt geblieben." Trotz der widrigen Bedingungen seien die dort entstandenen Publikationen "doch von grundsätzlich vergleichbarer Qualität", gemessen an den im Westen erschienenen. (Ebd.)

Dietmar Rothermund vom Südasieninstitut der Universität Heidelberg hatte die Asien- und Afrikawissenschaften an der Humboldt-Universität in Augenschein genommen und darüber für die Konstanzer Arbeitsgruppe Bericht erstattet. (Vgl. unten.)

Überschaubar sind die wissenschaftsgeschichtlichen Beschäftigungen mit den hier in Rede stehenden Disziplinen seit 1990 geblieben. Vornehmlich liefert die vorliegende Literatur Überblicksdarstellungen dazu, was es in diesen Bereichen in der DDR gegeben hat, sowie narrative Erörterungen von erzielten Leistungen und politischen wie sich daraus ergebenden kognitiven Grenzen. Dietrich Reetz hatte 1991 einen informativen Überblick über die Asien-Forschung in der DDR vorgelegt. (Reetz 1991) Ein Kolloquium in Würzburg gab Gelegenheit, Stand und Perspektiven der Orientforschung vergleichend in Ost- und Westdeutschland zu bilanzieren. Dabei finden sich ein Überblicksartikel von Günter Barthel zur "Orientforschung in der DDR - Bedingungen und Resultate" (Barthel 1991) sowie Beiträge, die auf Einzelgebieten der ostdeutschen Orientforschung den Forschungsstand dokumentieren. (Vgl. Hartmann/Schliephake 1991) Barthel hatte sich auch noch einmal 1993 mit einem "Versuch eines Resümees" zu den Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften in der DDR zu Wort gemeldet. (Barthel 1993)

Eine systematische Untersuchung wurde schließlich 1995 von einem westdeutschen Wissenschaftler als Dissertation vorgelegt: "Orientwissenschaft in der

DDR. Zwischen Dogma und Anpassung, 1969 - 1989". (Hafez 1995) Der Autor untersucht die "Geschichte der Orientwissenschaft im Spiegel der Außen-politik der DDR" ab 1949, die "Funktion und Struktur der Orientwissenschaft im real-sozialistischen System der DDR", wertet die Zeitschrift *asien, afrika, lateiname-rika* statistisch aus, diskutiert "Gesellschaftstheoretische Implikationen der marxistisch-leninistischen Imperialismustheorie und der DDR-Entwicklungstheorie" sowie einzelne Forschungsfelder. Der Anhang dokumentiert auf 74 Seiten Interviews mit führenden DDR-Orientwissenschaftlern (Lothar Rathmann, Gerhard Höpp, Eberhard Serauky, Günter Barthel und Martin Robbe). Die Arbeit konzentriert sich auf die gegenwartsbezogene Orientwissenschaft und behandelt die klassische Orientalistik nur am Rande.

Als wesentliches Umbauergebnis für die in verschiedensten Zusammensetzungen existierenden regionalwissenschaftlichen Fächer an den ostdeutschen Universitäten ist zu konstatieren: Deren wichtigstes aus der DDR herrührendes Innovationselement, die enge Verbindung von Sozial- und Geisteswissenschaften, von Sprachwissenschaften, Geschichte und Ökonomie usw., hat den Umbau nicht überlebt.

Rostock:

1990: Die Latinistik war noch mit einem Vertreter, nach Auflösung der Altertumswissenschaft im Zuge der III. Hochschulreform an der Sektion Geschichte plaziert, präsent. Der betreffende Dozent habe kaum fachentsprechende Lehre abhalten dürfen. Die Archäologie war gleichfalls mit einer Dozentur vertreten. Der Inhaber habe bewiesen, daß auch unter solchen Bedingungen "hochkarätige Wissenschaft" betrieben werden könne und "zukunftsreiche Forschungen in Angriff genommen". In Rostock werde der Ausbau der Klassischen Archäologie im Kontext der klassischen Sprachen vorgenommen werden. (Assmann 1993, 85f.)

1995: Die Altertumswissenschaften haben, mit nunmehr fünf Professuren, einen personellen Ausbau erfahren. Ur- und Frühgeschichte sowie Alte Geschichte sind gemeinsam mit Klassischer Archäologie, Gräzistik und Latinistik am FB Kulturwissenschaften der Philosophischen Fakultät angesiedelt.

Greifswald:

1990: Die Alte Geschichte wird, im Rahmen der Lehrerausbildung, von einem Dozenten vertreten. Ein ihm zugeordneter Assistent sichert die Klassische Archäologie ab. Da dem Dozenten die Länder der klassischen Antike unzugänglich waren, sei er auf ein anderes Gebiet ausgewichen und arbeite über die Antikenrezeption im 18. Jahrhundert. (Ebd., 85) Gleichfalls die Ur- und Frühgeschichte wurde allein durch einen Dozenten repräsentiert, der "hochkarätige Wissenschaft" betrieben und zugleich eine ur- und frühgeschichtliche Sammlung "vor den Folgen des staatlichen Desinteresses" bewahrt habe. Hier habe sich unterdessen ein Schwerpunkt der Mittelalter-Archäologie herausgebildet, der im Rahmen seiner Stadtkern-Forschung Rettungsarchäologie betreibe. Die Ur- und Frühgeschichte werde man in Greifswald sinnvollerweise im Rahmen der Mittelalterforschung ausbauen. (Assmann 1993, 85f.)

1995: Die Altertumswissenschaften sind nunmehr mit vier Professuren (je zwei C4- und C3-dotierte) und neun weiteren Stellen, also vergleichbar mit anderen Universitäten bestückt. Die Widmungen entsprechen dem Standard: Klassische Philologie/Latein und Griechisch, Klassische Archäologie, schließlich Alte Geschichte.

Die Vor- und Frühgeschichte hat eine C4-Stelle, zwei Assistentenstellen, und ein Kustos betreut die kleine Sammlung des Instituts. In der DDR war der damalige wie heutige Fachvertreter in die Sektion Geschichte integriert, hatte dann nach 1989 die Selbständigkeit seines Faches durchgesetzt und unterhält seither ein Institut, dem neben ihm selbst noch drei Mitarbeiter zugeordnet sind. Eine vom Historischen Institut durchaus gewünschte Zusammenführung beider Einrichtungen trifft nicht seine Intentionen.

Leipzig:

1990: Auch in Leipzig wirkten "Sammlungen als Rettungsanker" für kleine Fächer: das gelte für die Archäologie und die Ägyptologie. Den orientalistischen Fächern sei das Schicksal der Schließung oder Zwangsvereinnahmung erspart geblieben, indem sie mit neugegründeten Fächern zu einem Regionalinstitut zusammengefaßt worden waren: die Sektion Afrika- und Nachost-Wissenschaften. Im Rahmen einer auf Politik, Zeitgeschichte und Ökonomie konzentrierten Ausbildung hatten die orientalistischen Fächer wie Ägyptologie, Arabistik und Sinologie Hilfsfunktionen bezüglich regionsspezifischer Sprach- und Geschichtsausbildung. Dort hätten sie "nicht nur gut überdauern können, son-

dern sie haben ihrerseits dieses Institut" deutlich "geprägt", so daß nach Abzug der allein politischen und propagandistischen Zwecken dienenden Professuren ein Institut übrig bleibe, "das sowohl strukturell wie auch hinsichtlich seiner derzeitigen Besetzung zu den bei weitem interessantesten und zukunftsreichsten Erscheinungen der geisteswissenschaftlichen Szene, nicht nur in der ehemaligen DDR, gehört. Seine nächsten Entsprechungen liegen nicht in Rostock oder Greifswald, sondern in Heidelberg (Südasien Institut) und London (School of Asian and African Studies)." (Assmann 1993, 88)

1995: Der Bereich der ehemaligen Sektion ANW wird nunmehr durch acht Institute an der Universität vertreten. Es sind dies das Ägyptologische und das Altorientalische Institut, die Institute für Ethnologie (alle mit jeweils einer Professur), für Afrikanistik (mit 3 Professuren für Afrikanistik, für Geschichte und Kulturgeschichte Afrikas sowie für Politik und Wirtschaft in Afrika), für Indologie und Zentralasienwissenschaft (2 Professuren), das Orientalische (3 Professuren für Arabistik und Orientalische Philologie, für Arabische Sprach- und Übersetzungswissenschaft sowie für Wirtschaft und Wirtschaftsgeschichte im Vorderen Orient), das Ostasiatische (mit 3 Professuren für Klassische und für Moderne Sinologie sowie für Japanologie) und das Religionswissenschaftliche Institut (3 Professuren für Allgemeine und vergleichende Religionswissenschaft, für Vorderasiatische Religionsgeschichte und Islamwissenschaft sowie für Jüdische Religionsgeschichte). Diese Institute gehören heute zur Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften wie ebenso das Institut für Klassische Archäologie, das früher der Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften angegliedert war. Vier Professuren sind hier von den insgesamt 17 noch unbesetzt.

An der Sektion ANW war ein Wissenschaftsbereich - Grundfragen der Nationalen Befreiungsbewegungen - von der Abwicklung betroffen. Dessen Stellen sind nicht in die neue Struktur übernommen worden.

Die beiden Großbereiche der vormaligen ANW-Sektion waren die Arabistik und die Afrikanistik. Erstere machte mit ca. 60 MitarbeiterInnen die Hälfte der Sektion aus. Hier war Personalreduktion politischer Wille. Dies ging vornehmlich zulasten der sozialwissenschaftlichen Teile. "Arabische Politik und moderne Kultur" ist fast vollständig weggefallen und nur noch mit einer C3-Stelle vertreten. "Arabische Wirtschaft und Gesellschaft" müßte perspektivisch neu besetzt werden - wird augenblicklich durch den alten Lehrstuhlinhaber als Professor im Status alten Rechts vertreten -, wobei der Erhalt der Stelle jedoch unklar ist. Erhalten geblieben ist indessen die Konzentration auf das moderne Arabisch,

wird nun aber ergänzt durch das klassische Arabisch mit der gesamten zugehörigen Kulturgeschichte. Eher zufällig, d.h. weniger aus hochschulpolitischen Erwägungen heraus war auch der Bereich Afrikanistik von starker Personalreduzierung betroffen.

Ausgebaut worden sind die Sinologie, Tibetologie (in der DDR eine Mitarbeiterstelle, jetzt eine C3), Altorientalistik (in der DDR eine Stelle für Assyrologie, jetzt ein eigenes Institut), Ägyptologie und Indologie.

Insgesamt habe eine Revitalisierung der Philologien stattgefunden, seien die "Wirtschaft und Gesellschaft"-Bereiche stark dezimiert worden, was als hochnötig eingeschätzt wird. Doch müsse zugleich nunmehr eine zu starke historische Orientierung, d.h. eine nur untergeordnete Bindung der Lehr- und Forschungsinhalte an Gegenwartsprobleme konstatiert werden. Zusammenfassen ließe sich dies mit einer stattgefundenen Normalisierung auf westdeutsche Institutsüblichkeiten hin. Es hat zwar auch andere Vorschläge, nicht zuletzt von außen (vgl. Nuscheler 1991), gegeben. Jedoch konnten diese sich nicht durchsetzen.

Bemühungen um die einzelnen Leipziger Disziplinengeschichten hat es vereinzelt gegeben, so in Aufsätzen zur Asienkunde (vgl. Moritz 1991) und zur Entwicklungsländerforschung (vgl. Barthel 1991).

In der Ethnologie konnte ein bemerkenswerter⁹¹ Vorgang beobachtet werden, der die Modalitäten des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus und die Hürden des Zusammenkommens von ost- und westdeutscher Wissenschaft dabei sinnfälligerweise in einem personalen Fall bündelte: Dietrich Treide, Leipziger Ethnologie-Professor, war im Oktober 1991 zum Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV) gewählt worden. Anfang 1992 gehörte er nicht zu denjenigen WissenschaftlerInnen, die an der Leipziger Universität aus hochschulpolitischen Gründen im sog. verkürzten (d.h. nichtöffentlichen) Verfahren zu Professoren neuen Rechts berufen wurden. Infolgedessen wurde seine Stelle nach dem Sächsischen Hochschulstrukturgesetz ausgeschrieben, woraufhin er sich auf diese bewarb. Zugleich forderte ihn einerseits die Leipziger Universitätsleitung ohne Angabe näherer Gründe auf, in den Vorruhestand zu treten.⁹² Andererseits entbrannte innerhalb der (westdeutsch dominierten) DGV ein aufschlußreicher Streit darüber, inwiefern es opportun sei, daß sich DGV-Mitglieder auf die (nicht unbesetzte) Stelle ihres Verbandsvorsitzenden bewerben. Die Mehrschichtigkeit der Auseinandersetzungen ist in einer Broschüre dokumentiert. (Pommerening 1993)

⁹¹ und öffentlich dokumentierter, weshalb wir das hier wiedergeben können

⁹² dies kam so oft vor und traf so kontingent, daß es keineswegs ehrenrührig sein muß

Das Institut für Klassische Archäologie ist heute mit einer Professur, einer Dozentur und zwei wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen versehen. Darüber hinaus hat das Institut je eine Stelle für Archiv und Bibliothek. Die Professur bekleidet der bereits in der DDR (als Dozent und zum Schluß ao. Prof.) dort tätige Fachvertreter. Den Mittelbau bilden ein Ostdeutscher und zwei westdeutsche WissenschaftlerInnen.

Die personelle Ausstattung wird wie die - deutlich verbesserte - räumliche Situation als zufriedenstellend angesehen. Dies erfährt insbesondere Würdigung vor dem Hintergrund der Marginalisierung des Faches vornehmlich seit 1968 (Abschaffung des Lehrstuhls für Klassische Archäologie), ohne freilich zu Vereinfachungen i.S.v. "40 schlimme Jahre" gegen "fünf goldene Jahre" gelangen zu wollen. Die über die DDR hin weitergepflegten Antikensammlungen konnten mit der Eröffnung eines Antikenmuseums der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Publikation der diesbezüglichen Sammlungsgegenstände wurde, wie schon in der DDR, auch nach 1989 kontinuierlich fortgeführt. Im übrigen ergaben sich Möglichkeiten, in der DDR gezwungenermaßen vernachlässigte Forschungsgebiete wieder zu erschließen. So hatte seinerzeit die Beschäftigung mit der griechischen und römischen Porträtkunst nicht weitergeführt werden können. Der heutige Lehrstuhlinhaber war deshalb in eine Spezialisierung auf Antikenfälschung und Antikenrezeption ausgewichen, da dieses Gebiet sich auch ohne Reisen und unter den im übrigen gleichfalls eingeschränkten Möglichkeiten in der DDR bearbeiten ließ.

Halle:

1990: An der Martin-Luther-Universität gibt es eine Sektion Orient- und Altertumswissenschaften, deren Leiter, eher untypisch für Vertreter der kleinen Fächer, zu den nicht Machtlosen gehört habe. "Wobei zwischen Macht und Machtmißbrauch streng zu unterscheiden" wäre. "Macht sollte als solche noch nicht als belastend bewertet werden. Sie wurde in vielen Fällen segensreich eingesetzt." Das habe offenbar in besonderem Maße für die Hallenser Sektion gegolten, "die manchen nichtsystemkonformen Wissenschaftlern und Fachrichtungen Unterschlupf währte. Dem verdanken manche 'kleinen Einrichtungen' ihr Überleben." (Assmann 1993, 83) Die im Zuge der III. Hochschulreform erfolgte Zusammenfassung der einstigen sieben Institute bzw. Seminare für Ur- und Frühgeschichte, Orientalische Archäologie, Alte Geschichte, Klassische Archäologie, Klassische Philologie, Orientalistik und Byzantinistik zu der Sektion Orient- und Altertumswissenschaften habe die "einzelnen Fächer wenigstens vor der

der Eingemeindung in vollkommen fachfremde Kontexte bewahrt und erklärt ihre vergleichsweise günstige Situation." (Ebd., 89)

Die Sektion besteht aus vier Wissenschaftsbereichen (WB), von denen Assmann die WB "Orientarchäologie" sowie "Geschichte, Sprachen und Kultur des Vorderen Orients" ausführlicher betrachtet.

Ersterer sei konzeptionell ein "Unikum, das anderenorts kaum Entsprechungen hat. Hier hat man die 'entkernten', d.h. auf Kosten ihrer sprachwissenschaftlich-archäologischen Aspekte reduzierten Fächer der traditionellen Orientalistik zu einem Riesengebiet 'Orientarchäologie' vereinigt." Nunmehr gingen die "Pläne und Aktivitäten... in diverseste Richtungen, wie z.B. Paläoklimatologie, Minderheitensoziologie, Buchmalerei, die, so verdienstvoll und interessant sie im einzelnen sein mögen, kein sinnvolles Ganzes ergeben." Die zukunftsreichsten Projekte schienen im Bereich der zentralasiatischen Archäologie zu liegen. "Da das Fach Ethno-Archäologie in Deutschland ebenso unterentwickelt wie zukunftsreich ist", böte sich hier ein sinnvoller Ansatzpunkt. Im Rahmen einer Zentralasiatischen Archäologie ließe sich auch interdisziplinär das "als solches durchaus interessante" Projekt Paläoklimatologie weiterführen. Eine Vorderasiatische Archäologie hätte als Voraussetzung die gleichzeitige Einrichtung einer Akkadistik-Professur. (Ebd. 87f.)

Der WB "Geschichte, Sprachen und Kultur des Vorderen Orients", die Bereiche "Christlicher Orient und Byzanz" sowie "Arabistik und Islamwissenschaft" vereinend, sei personell so ausgestattet und besetzt, wie es auch im Westen kaum besser sein könne. Hervorgehoben wird insbesondere der Bereich "Christlicher Orient und Byzanz", der von einem in seinem Fach weltbekannten Koptologen geleitet werde und durch hochkarätige Forschung hervortrete. Hier schienen "personeller Aufbau und finanzielle Unterstützung besonders angezeigt". Ein Ausbau in Richtung antike und orientalische Religionsgeschichte bzw. Gnosisforschung würde sich anbieten. Schließlich habe hier auch die Ur- und Frühgeschichte davon profitiert, daß sie nicht wie andernorts in die Sektion Geschichte eingemeindet wurde. Sie sei mit einem Lehrstuhl, einer Dozentur und zwei Assistentenstellen ausgezeichnet vertreten. (Ebd., 90)

1995: Die Altertumswissenschaften gehören heute zu einem Fachbereich Kunst- und Altertumswissenschaften und sind in fünf Bereiche gegliedert: Die Prähistorische Archäologie verfügt über zwei Professuren. Der ehemalige Direktor des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte, der 1980 die DDR verlassen hatte, hat hier zudem eine Honorarprofessur inne. Diese Bestellung sei als Rehabilitierungsgeste gemeint gewesen. Die Klassischen Altertumswissenschaften sind mit Professuren für Klassische Archäologie, Alte

mit Professuren für Klassische Archäologie, Alte Geschichte, Latinistik, Gräzistik und Didaktik ausgestattet. Mit drei Professuren für Orientalistik bzw. Islamwissenschaft ist die Orientalistik vertreten. Darüber hinaus ist hier eine Gastprofessur für Jüdische Studien angesiedelt. Die Orientalische Archäologie und Kunst hat eine Ausstattung mit drei Professuren für Archäologie des christlichen Orients und für Archäologie Mittel- und Südasiens. Schließlich die Indologie verfügt über zwei Professuren. Darüber hinaus sind am Bereich zwei Professoren alten Rechts tätig. Der von Assmann hervorgehobene Leiter der vormaligen Sektion Orient- und Altertumswissenschaften ist im Vorruhestand.

Von den fünfzehn Stellen sind bislang elf besetzt, davon zwei mit (deutschsprachigen) Ausländern und zwei mit Ostdeutschen. Allerdings waren seit 1991 insgesamt fünf Ostdeutsche berufen worden, von denen jedoch drei zwischenzeitlich die Altersgrenze erreicht haben. Zwei dieser nach 1991 Berufenen waren in der DDR Oberassistenten, einer Dozent gewesen.

Der Bereich sieht sich in einer übergreifenden Tradition stehend, die sich zuvörderst aus der zeitenübergreifenden prägenden Anwesenheit von Orientforschung an der halleschen Universität ergebe. Die orientbezogenen Disziplinen seien für die Geisteswissenschaften in Halle immer profilbildend gewesen, wofür nicht zuletzt auch die in Halle/S. residierende Morgenländische Gesellschaft stehe. Deren Bibliotheksbestände waren z.T. in Gießen eingelagert gewesen und konnten nun wieder in Halle zusammengeführt werden. In der Klassischen Archäologie wird die gleichfalls seit Jahrzehnten laufende Steinzeitforschung fortgesetzt. Eine neue Aufgabe für das Institut für Klassische Altertumswissenschaften ist die Ausbildung von Lehramtstudenten für Alte Sprachen. Nicht eingerichtet worden ist in Halle/S., entgegen der dringenden Empfehlung Assmanns, die Assyrologie. Doch wird diesbezüglich auf das Vorhandensein des Faches im 38 Kilometer entfernten Leipzig verwiesen. Es kann dort mitgenutzt werden, wie dies auch schon seit Jahren mit der Ethnologie in Leipzig und der Anthropologie in Jena glänzend funktioniert.⁹³ Die Indologie in Halle stellt der Sache nach einen Quasi-Neuaufbau dar: Bis 1989 war ein einziger Indologe in Halle tätig gewesen. Dieser habe in einer Nische bei der Orientarchäologie überwintert, sei aber inhaltlich nicht gefragt gewesen. Er habe keine Lehrverpflichtungen und zeitweise Publikationsverbot gehabt.

Zu erwähnen ist hier schließlich noch das Seminar für Japanologie, das beim FB Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften angesiedelt ist. Mit einer

⁹³ Überdies hat inzwischen eine schriftliche Vereinbarung der drei Universitäten in Halle, Leipzig und Jena der gegenseitigen Nutzung von Studienangeboten und Anerkennung von Studienleistungen auch eine formale Grundlage gegeben.

für "Japanologie, unter besonderer Berücksichtigung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft des modernen Japan" gewidmeten C4-Professur ausgestattet, ist das Seminar eher sozialwissenschaftlich orientiert.

Jena:

1990: In Jena verberge sich unter dem "schönen Namen" "Komplexinstitut Altertumswissenschaften" das einzige altertumswissenschaftliche Institut, die seine Autonomie über die III. Hochschulreform hinwegretten konnte. Im Gegensatz zu Halle, wo sich die Altertumswissenschaften ähnlich gut behauptet hätten, habe es das Institut verstanden, nach Ost und West Kontakte zu pflegen. Die Partnerschaft mit dem altphilologischen Seminar und dem Institut für Mittelmeerarchäologie in Tbilissi habe die Möglichkeit zu internationalen Konferenzen, im Zweijahresturnus abwechselnd in Jena und Tbilissi, geboten. Hinsichtlich seiner wissenschaftlichen Aktivitäten stehe das Institut hinter keinem westlichen philologischen Seminar zurück. Auch die Alte Geschichte habe sich "unter einem vorzüglichen Dozenten eindrucksvoll gehalten". Die Wiedereinrichtung des Lehrstuhls erscheine ebenso sinnvoll wie vordringlich. (Assmann 1993, 91) Bedeutende Leistungen seien schließlich auch beim Erhalt und der Bestandspflege der bedeutenden archäologischen Abgußsammlung, der ur- und frühgeschichtlichen und der Hilprecht-Sammlung vollbracht worden. (Ebd., 86)

1995: Die Altertumswissenschaften sind nach wie vor - und wie an drei anderen deutschen Universitäten auch - in einem Komplexinstitut zusammengefaßt. Es umfaßt eine C4-Professur für Alte Geschichte, zwei Stellen (C3 und C4) für Klassische Archäologie, eine C4 für Gräzistik, zwei Professuren (C3/C4) für Latinistik und eine weitere C3-Stelle für Mittel- und Neulatein. Hinzu kommt z.Z. noch die Orientalistik mit drei Professuren: für Altorientalistik (C4), Semitische Philologie und Islamwissenschaft (C4) und für Islamwissenschaft (C3). Die Orientalistik strebt nach institutioneller Eigenständigkeit und hat einen entsprechenden Antrag gestellt.

Insgesamt hat im Vergleich zu 1990 ein Ausbau der Personalstellenbasis der Fächer stattgefunden: von 13 MitarbeiterInnen auf jetzt 23. Das Ost-West-Verhältnis dabei ist ausgewogen: Fünf ostdeutsche und vier aus Westdeutschland berufene ProfessorInnen arbeiten miteinander. Unter Einbeziehung der MitarbeiterInnen ergibt sich ein Verhältnis von 12 : 11 (O:W). Zwei der ostdeutschen Professoren waren bis 1990 Dozenten, drei hatten seinerzeit schon Professuren besetzt. Ein weiterer DDR-Professor ist infolge Evaluierung auf eine Mit-

telbaustelle gelangt. Zwei Alt-Professoren schließlich sind seit 1990 wegen Erreichens der Altersgrenze emeritiert worden.

Neben dem personellen Ausbau hat das Institut in den letzten Jahren vor allem eine Verbesserung seiner Bibliothekssituation erfahren, wozu neben den normalen Haushaltsmitteln auch Gelder von zwei Stiftungen sowie einer Privatperson beigetragen hätten. Es wird aufgrund der bisherigen Nachkaufverfahren erwartet, daß mittelfristig im Bibliotheksbestand keine bleibenden Lücken mehr bestehen werden. Die Komplexinstituts-Struktur sei beibehalten worden, weil sie bewährt ist. Dies hätten die Lehrstuhlinhaber 1990 beschlossen bei gleichzeitiger Abschaffung jeglicher Weisungsbefugnis des Institutsdirektors - wie sie in der DDR für jeden sog. Einzelleiter bestand.

Erweiterung erfahren hat insbesondere die Altorientalistik, die in der DDR durch nur einen Dozenten vertreten war und jetzt drei Professuren besitzt. Sie wurde erweitert um Islamwissenschaft und Arabistik.

Ausgeweitet worden ist auch das Spektrum der angebotenen Studiengänge. Wurden früher allein Diplomphilologen und Diplomarchäologen ausgebildet, gibt es jetzt Magisterstudiengänge Latein, Alte Geschichte und Klassische Archäologie sowie Lehramtsausbildung Latein und Griechisch (beide Gymnasium). Intensiv hat sich das Institut auch in den vergangenen Jahren bei der Ausbildung, großteils als Umschulung per Fernstudium mit Präsenzphasen, von Lateinlehrern für die thüringischen Schulen engagiert. Weitergeführt wird - mit einem neuen Herausgeberkreis - die bereits in der DDR am Institut angesiedelte Zeitschrift *Philologus*.

Den im Komplexinstitut vertretenen Fachgebieten sind daneben auch Bewahrung und Bearbeitung einiger Sammlungen aufgegeben: die Sammlung antiker Kleinkunst, die Münzsammlung (deren Erschließung im Rahmen eines Drittmittelprojekts vorbereitet wird), die Abgußsammlung antiker Skulptur, die Jenaer Papyrussammlung und die Hilprecht-Sammlung Vorderasiatischer Altertümer.

Schließlich ist an der Philosophischen Fakultät auch die Ur- und Frühgeschichte mit einer C3-Stelle vertreten. Ihr angegliedert sind als Sondereinrichtungen die Prähistorische Sammlung der FSU und die Forschungsstelle Bilzingsleben.

Neben den in die Altertumswissenschaften, Orientalistik und modernen Philologien integrierten Regionalwissenschaften sind bisher lediglich zwei Regionalwissenschaften für nicht-indoeuropäische Sprachräume vertreten: die Kaukasiologie mit einer C3-Professur und die Indonesistik mit einer C2-Dozentur. In Ausschreibung befindet sich - neu für Jena - eine C4-Stelle für Japanwissen-

schaften. Die Fakultät befürchtet jedoch, daß eine Besetzung mißlingt. Andernfalls würde sie nach den Kriterien des Wissenschaftsrates auf Dauer nur eine Perspektive haben, wenn sie durch eine Professur für Sinologie zur Ostasienwissenschaft ergänzt würde.

Berlin:

1990: Die Humboldt-Universität gehörte nicht zum Besuchsprogramm Assmanns. Das Winckelmann-Institut für Klassische Archäologie haben wir unter 2.2.2.4. (Kulturwissenschaft HUB) kurz verhandelt.

Dietmar Rothermund, Professor am Südasieninstitut, Seminar für Geschichte, der Universität Heidelberg hatte 1990 die Asien- und Afrikawissenschaften an der Humboldt-Universität visitiert und darüber einen Bericht für die Konstanzer Projektpublikation verfaßt (Rothermund 1993):

Die DDR hatte die Ausbildung in allen Asienfächern an der Humboldt-Universität konzentriert. Nunmehr liege es "nicht im Ermessen, aber auch nicht im Interesse der Humboldt-Universität, diese Maßnahme ebenfalls rückgängig zu machen." (Ebd., 67)

Eine ausführliche Vorstellung der einzelnen - insgesamt zehn - Institute des Bereichs und der einzelnen Forschungsarbeiten ihrer MitarbeiterInnen ist verknüpft mit einer allgemeinen Empfehlung: "Die Substanz des Fachbereiches ist wertvoll und sollte erhalten bleiben." Schließlich gebe es "sonst in Europa nur in der School of Oriental and African Studies der Londoner Universität eine vergleichbare Institution".⁹⁴ Dabei bezieht sich Rothermund auf die beispielhafte Verbindung klassisch-philologischer mit gegenwartsbezogen arbeitenden Fächern. Es sei zu hoffen, "daß einiges von der interdisziplinären Lehrpraxis, die auch von Studenten als sehr gut bezeichnet wurde, erhalten bleibt." (Ebd.)

1995: Der Bereich ist heute als Fakultätsinstitut für Asien- und Afrikawissenschaften Bestandteil der Phil. Fak. III, mit 24 Professuren - achtmal C4 und 16-mal C3 - ausgestattet und umfaßt neun (Nenn-)Institute: Afrika-, Korea-, Vorderasien-, Zentralasien-, Südasien-, Südostasien-Institut sowie die Institute für Sinologie, für Japanologie und für Sudanarchäologie/Ägyptologie. Neben den Professuren hat das Fakultätsinstitut für Asien- und Afrikawissenschaften 48 wissenschaftliche Mitarbeiterstellen und beschäftigt darüber hinaus 20 Personen auf Überhangstellen. Letztere laufen zwischen Ende 1996 und 1998 aus. Zum

⁹⁴ "... und diese ist in den Regierungsjahren der Premierministerin Thatcher sehr in Mitleidenschaft gezogen worden."

Teil korrespondieren diese Stellen mit auslaufenden Studiengängen. Deren gibt es elf: Islamwissenschaften, Indonesistik, Iranistik, Moderne Indienstudien, Moderne Vorderasienstudien, Mongolistik, Südasiatische Altertumswissenschaften, Südasiawissenschaften, Südostasienwissenschaften, Turkologie und Vietnamesistik. Statt Südostasienwissenschaften wird nunmehr der Studiengang Südostasien-Studien unterhalten.

Die Berufungen sind noch nicht abgeschlossen. Daraus ergeben sich infolge der Berliner Einsparungszwänge auch potentielle Streichungsgefahren. Von den bereits besetzten Professuren wurden neun von Westdeutschen, eine von einem Schweizer und fünf von Ostdeutschen eingenommen. Die Ostdeutschen haben vorzugsweise C3-Stellen inne.

Weggebrochen von den ehemals betriebenen Inhalten sind die gesamten ökonomie- und politikzentrierten modernen Vorderasienstudien, die seitens der Senatsverwaltung unter primärem Ideologieverdacht standen. Zudem favorisierte die Landeshochschulstrukturkommission eine Konzentration der Vorderasienforschung an der Freien Universität. Heute hat das Vorderasiatische Institut nur noch Professuren für Islamwissenschaft/nichtarabischer Raum, für Mittelasiawissenschaft und eine für Israelwissenschaften. Letzterer ist jedoch die Assistentenstelle gestrichen worden, was sie auf Dauer nicht lebensfähig sein läßt. Gleichfalls keine Rolle mehr spielt im Fakultätsinstitut die Erforschung der internationalen Beziehungen des asiatischen und afrikanischen Raumes - in der DDR ein Schwerpunkt der Arbeiten. Auch hier dürfte der Ideologieverdacht wesentlich gewesen sein, soweit es die entsprechenden Personen betraf. Die in der DDR tragend gewesene Dolmetscher-/Übersetzer Ausbildung existiert nur noch als auslaufende Studiengänge (Chinesisch, Japanisch, Koreanisch, Persisch und Vietnamesisch).

Ausgebaut worden sind die Afrika- und Mittelasiawissenschaften. Neu hinzu kamen die Tibetologie und die schon erwähnte Erforschung des Islam des nichtarabischen Raumes.

Insgesamt sind die Disziplinen auf ihren sprach- und kulturwissenschaftlichen Kern zurückgeführt worden. Hinzu treten geschichtswissenschaftliche, auch zeitgeschichtliche Studien. Sozialwissenschaftliche Forschungen indes sind nicht mehr vertreten. Die sehr zentrale Stellung der Sprachausbildung, wie sie für die Bereiche in der DDR charakteristisch war, kann noch gepflegt werden. Mittelfristig fehlt es dafür aber an den hierzu notwendigen Lehrkräften, da die Überhangstellen absehbar auslaufen.

Die Widmungen der heutigen Professuren lauten im einzelnen: Afrika/Geschichte, Afrika/Sprache, Afrika/Literatur; Japanologie/Sprache und Kultur, Ja-

panologie/Geschichte; Koreanistik/Sprache, Koreanistik/Geschichte; Mongolistik, Tibetologie; Islamwissenschaften des nichtarabischen Raumes, Mittelasienswissenschaften, Israelwissenschaften; Sinologie/Sprache, Sinologie/ Kultur, Sinologie/Literatur; Sudanarchäologie, Ägyptologie; Südasien/Neuere Geschichte, Südasien/Alte Geschichte; Südostasien/Geschichte, Südostasien/ Philologie, Indonesistik, Vietnamistik; Internationale Beziehungen Asiens und Afrikas.

Aktivitäten zu den DDR-Geschichten der einzelnen Fächer gab es bislang so gut wie nicht. Allerdings ist für das Jahr 1996 eine Ringvorlesung zur Geschichte der Disziplinen geplant, in deren Rahmen solche Aufarbeitungen zu erwarten stehen. Eine 1991 erschienene Broschüre zur "Geschichte der Völkerkunde und Volkskunde an der Berliner Universität. Zur Aufarbeitung des Wissenschaftserbes" befaßt sich u.a. mit der "Ethnographie in ihrer angestrebten Einheit von Volkskunde und Völkerkunde nach dem 2. Weltkrieg" und "Vier Jahrzehnten Ethnographie an der Humboldt-Universität" sowie einzelnen Nachkriegsvertretern des Faches. (Humboldt-Universität 1991)

2.2.3. Wandel durch Abwarten: Ost & West an den Ost-Hochschulen

In der Bundeswehr und an den ostdeutschen Hochschulen ist die *innere Einheit* am weitesten fortgeschritten: So ließe sich das Ergebnis einer vergleichenden Lektüre der Zwischenbilanzen und politischen Statements formulieren, die zum Fortgang der ost-west-deutschen Zusammenführung in den letzten drei Jahren erschienen sind. Zwei kleine Unterschiede freilich bestehen zwischen den Streitkräften und den Schulen des wissenschaftlichen Streits. Zum einen die Beziehungen der jeweiligen Veteranen: Der Bundeswehrverband hat seine lobbyistische Schlagkraft erhöht durch die Rekrutierung führungsgewohnter DDR-Kader als Kreisvorsitzende und Schatzmeister. Die arbeiten nun in gemeinsamen Abendveranstaltungen mit den neuen Kameraden die Feindschaft von gestern auf. Wo solcherart der Bundeswehrverband im Rekurs auf das Soldatische den Streit der Ideologien überwindet, da leben die außer Dienst befindlichen Professoren West und Ost in zwei verschiedenen Welten. Die einen im Kontakt zu ihrer Hochschule, die einschlägigen Kongresse frequentierend, Schüler protegierend und Fachorgane beliefernd. Die anderen in eingetragenen Vereinen mit dem häufigen Zusatz "für Wissenschaft und Bildung". Dort entfalten sie ein vom etablierten Wissenschaftsbetrieb kaum zur Kenntnis genommenes reges Tagungs- und Publikationswesen. Der zweite Unterschied: Wo von der *inneren Einheit* bei der Bundeswehr die Rede ist, da spricht man immer auch von wech-

selseitigem Personalaustausch. Vom Weststandort nach Ost und von Ost ins Westregiment. *Innere Einheit* an den Hochschulen indes meint allein: Wie klappt's denn mit den Wessis an den Ost-Hochschulen?

Es muß hier, für unseren Zweck, nicht näher interessieren, was das sein könnte: die *innere Einheit*. Ebenso wenig, inwieweit sie anstrebenswert ist. (Vermutlich meint, wer von ihr redet, eine mehr oder minder deutliche Kompatibilität und Konsistenz der individuellen wie kollektiven Werthaltungen, Habitusformen, Gemeinschaftlichkeitsempfindungen und dergleichen.) Uns genügt zu schauen, wie Ost- und Westdeutsche an den Ost-Hochschulen miteinander zurecht kommen. Denn immerhin: Der dabei zu bewältigende Zusammenprall zweier deutlich verschiedener Wissenschaftskulturen stellt wissenschaftsgeschichtlich doch einen eher seltenen Vorgang dar. Wie realisiert sich dieser nun in den tagtäglichen Arbeitsvollzügen, zumal unter dem durch die Umstände nicht weiter erörterbaren Zwang, gemeinsam diese Arbeitsabläufe gestalten zu müssen? Und: Sind die Hochschulen beim Zusammenwachsen wirklich so gut wie (oder besser als) die einheitsdeutsche Bundeswehr? Wir werden sehen.

Ost & West-Statistik

Wie oben bereits ausführlicher erläutert, stammten von den 26 interviewten Dekanen und Institutsdirektoren 19 ursprünglich aus Westdeutschland. Sieben waren bereits früher an der jeweiligen Einrichtung (bzw. einer Vorgängerin) beschäftigt, sind also Ostdeutsche. Die geisteswissenschaftlichen Fakultäten/Fachbereiche an den von uns einbezogenen sechs Universitäten umfassen insgesamt 428 Etatprofessuren. Dieser Lehrkörper setzt sich aus 119 Ostdeutschen, 229 Westdeutschen und sechs AusländerInnen zusammen. Die verbleibenden 74 Professuren sind noch unbesetzt. In der Perspektive der angestrebten Durchmischung ist also festzuhalten: Die geisteswissenschaftliche Professorenschaft an ostdeutschen Universitäten besteht durchschnittlich zu 33,5% aus Ost-, 65% aus Westdeutschen und zu 1,5% aus AusländerInnen. Zu den regulären Stellenbesetzungen hinzu kommen insgesamt 78 ostdeutsche HochschullehrerInnen (Dozenten & Professoren), die außerhalb von regulären Professuren beschäftigt sind: entweder als Hochschullehrer alten Rechts - auf etatisierten Mittelbau- oder C2-Stellen oder auf Überhangstellen, z.T. infolge von Wiedereinklagung ins Arbeitsverhältnis nach vorangegangener Kündigung - oder auf WIP-finanzierten Stellen. Das Ost-West-Verhältnis bei den interviewten Dekanen beträgt 3:9, bei den Institutsdirektoren 4:10. Dies ist jedenfalls für die Geisteswissenschaften repräsentativ, wie ein Abgleich mit der Besetzung von Lei-

tungspositionen ergab, die nicht in die Interviewserie einbezogen waren. Ins Verhältnis zum Anteil ostdeutscher HochschullehrerInnen neuen Rechts (33,5%) gesetzt, ist die Besetzung von Dekanaten und Institutsdirektionen durch Ostdeutsche mit 27% also leicht unterdurchschnittlich.

Die Quellen der Darstellung sind im folgenden, bzgl. ihrer Herkunft, mit O = Ostdeutscher, W = Westdeutscher sowie A = Ausländer spezifiziert und im übrigen anonymisiert.⁹⁵ Die Kategorisierung folgt keiner Tendenz gefälliger Ethnisierung. Sie soll lediglich biographisch-kulturelle Kontextualisierungen ermöglichen.

Ost & West in der akademischen Selbstverwaltung

Einige wenige der Gesprächspartner hielten die Besetzung von Ämtern für einen ungeeigneten Indikator: Turnusmäßige Rotationen seien für die augenblicklichen Besetzungen verantwortlich, die Ost-West-Verteilung mithin zufällig. Der prozentuale Anteil der OstkollegInnen bei Funktionswahrnehmungen entspreche der numerischen Konstellation Ost-West. Wenn auch die besagte Unterdurchschnittlichkeit nicht dramatisch genannt werden kann, so ergab unsere Befragung doch: Mehrheitlich wird eine deutliche Zurückhaltung der Ostdeutschen bei der Übernahme von Funktionen in der akademischen Selbstverwaltung generell konstatiert. Dafür werden eine Reihe von Gründen mitgeteilt.

Am häufigsten findet sich angeführt, daß es zwar solche Zurückhaltung heute gebe, aber erst nachdem die Ost-KollegInnen den Prozeß drei Jahre lang getragen hatten. Es handele sich mithin um normale Ermüdungserscheinungen, die wohl aber nicht dauerhaft anhalten würden. Ein Dekan (W) sieht alle Institute seiner Fakultät deshalb unter West-Leitung, weil anfangs "ein hochkomplexes psychisches Gebilde vorgefunden" worden sei, "eine Mischung aus Abwehr und Neugierde. Die Botschaft war: 'Jetzt sind Sie [= die Westdeutschen] da - jetzt tun Sie was!', wesentlich auch als Ausdruck der Erschöpfung bei den Ostlern. Das wird sich bei den nächsten Wahlen ändern." Eine ähnliche Beobachtung machte ein Berliner Institutsdirektor (W) anfangs: "Die Ostdeutschen sagten nach Ankunft der Wessis: 'Macht Ihr mal.'" Nun allerdings werde das interpretatorisch gewendet: "Jetzt sagen sie: 'Wir sind ausgegrenzt.'"

Ein Ostdeutscher erkannte den Grund der West-Dominanz in der Selbstverwaltung darin, daß "die Wessis kompromißbereiter im Verhältnis zur staatlichen

⁹⁵ Für die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner werden im folgenden nur die männlichen Bezeichnungen verwendet, um Deanonymisierungen zu vermeiden.

Verwaltung" seien: "Die Ossi haben in ihrem Leben schon zu viele Kompromisse geschlossen. Die sind jetzt nicht mehr kompromißfähig."

Andere Fakultäten bemühen sich ausdrücklich um Gremienmischung, und ein Dekan hält es für einen "großen Vorteil, daß der Dekan immer noch ein Ossi ist". Das sei obendrein im Philosophischen Fakultätentag nur noch ganz selten. Ein weiterer Dekan findet seine ostdeutsche Herkunft in diesem Amte vor allem deshalb bemerkenswert, weil es am Bereich überhaupt nur zwei Ost-Professoren gibt.

Zurückhaltung der Ostdeutschen in der Selbstverwaltungsarbeit ergebe sich, so wird weiterhin mitgeteilt, aus Hierarchisierungen. Der (weithin ostdeutsch majorisierte) Mittelbau halte sich zurück, "da die Professoren überall das Sagen haben", meint ein Ost-Professor. Und, abgesehen davon, daß es nicht mehr so viele Ossi gebe, säßen die Ost-Professoren, die noch da sind, auf C3-Stellen:⁹⁶ Diesbezüglich würden - von den C4-Stelleninhabern - auch merkbare Distinktionen vorgenommen. Das zeige sich, eher anekdotisch aber aussagekräftig, in solchen Umständen wie etwa, daß den C3-Besoldeten prinzipiell die kleineren Räume zugewiesen würden. Schließlich: "Wer von den Ost-Professoren zwar beschäftigt, aber nicht auf einer 'richtigen' Professur ist, wird von den West-Kollegen auch so behandelt wie einer, der es 'nicht geschafft hat'". Hinzu komme bei all dem, daß den Ostdeutschen die administrativen Erfahrungen, die Kontakte und das Gespür für die Atmosphäre in West-Wissenschaftssystem fehlten, sagt ein (sehr aktiver) Ost-Professor. Dem korrespondiert, daß die "Ost-Erfahrungen nicht gefragt" seien.

Ost & West: keine Differenzen

Da klangen soeben Ost-West-Differenzen an. Diese werden freilich auch häufig bestritten. Von unseren 28 Interviewpartnern haben zwölf ausdrücklich angegeben, daß keine bzw. kaum wesentliche Differenzen oder Konflikte bestünden. Die Ost-West-Mischung der sich solcherart Äußernden war durchwachsen. In den Interviewverlauf eingebaute Kontrollfragen ergaben indes fast immer auch in deren Einrichtungen bestehende, oft unterschwellige Differenzen. Völlige Eintracht, zumindest im Ost-West-Fokus, herrscht wohl nur in solchen Instituten, deren Ostpersonal-Anteil gegen Null geht. "Ein Zusammenraufen ist fast nirgends notwendig, da kaum Ost-Professoren da sind", formuliert es ein Historiker und Dekan (W).

⁹⁶ Eine Aussage, die für einige Institute sehr wohl zutrifft, sich für den gesamten Untersuchungsbereich indes nicht bestätigt hat.

Offensichtlich scheint jedenfalls, daß es deutliche Fächerunterschiede gibt. Zuvörderst in den Kleinen Fächern tauchen Äußerungen auf wie: "Ich habe noch nie so harmonisch in meinem Leben gearbeitet" (ein Musikwissenschaftler W), oder: "Die Zusammenarbeit verläuft ausgesprochen harmonisch, es ist kaum bemerkbar, woher die einzelnen jeweils kommen" (ein Archäologe O). Ein anderer Archäologe (O) benennt mögliche Gründe für die Problemlosigkeit: "Es gab im Prinzip keine getrennte Ost-West-Rezeption innerhalb des Faches. Entweder etwas war gut oder nicht gut. Zudem waren in gewisser Weise manche West-Archäologen marxistischer als die DDR-Archäologen, etwa bei der Interpretation von Mensch-Umwelt-Beziehungen." Ein Jenaer Professor (W) verweist darauf, daß "die Erneuerung an der Friedrich-Schiller-Universität aus der Hochschule selbst kam, daraus ergab sich eine größere Akzeptanz" für alles Nachfolgende.

Die Aussage eines Sprachwissenschaftlers (O): "Zwischen Ost- und Westdeutschen herrscht nicht in jedem Falle Harmonie, aber nie Überheblichkeit", wird etwas relativiert durch die eines Kollegen von der gleichen Fakultät (O): "Von den Westdeutschen war kaum zu hören gewesen 'Mit uns blüht die Wüste'". Da es "kaum" vorgekommen war, war es wohl vorgekommen. Eine besondere Form der Konfliktabwesenheit zeigt ein Institutsdirektor in Mecklenburg-Vorpommern (W) an: "Das wissenschaftliche Ost-West-Gespräch am Institut läuft nicht richtig, da es nach wie vor zu wenig Planungssicherheit gibt. Zahlreiche Mitarbeiter sind befristet tätig oder in arbeitsrechtlichen Prozessen und mehrere Professoren noch nicht da."

Ost & West-Differenzen: überlagert von anderen

Sehr ausführlich konnten wir notieren, daß es zahlreiche Kontraste gebe, die rein gar nichts mit der Ost-West-Spezifik zu tun hätten und diese überlagerten. So wurden mehrfach wissenschaftstheoretische Unterschiede genannt. Da seien etwa "die Differenzen zwischen Historischer und Systematischer Musikwissenschaft größer als die zwischen Ost und West", und "auch die Westdeutschen kommen ja aus total verschiedenen sprachwissenschaftlichen Schulen". Es gibt also gleichfalls, kaum verwunderlich, West-West-Dissonanzen: "Das Zusammenraufen war wesentlich auch ein West-West-Zusammenraufen. Der Neubeginn zahlreicher Leute zum gleichen Zeitpunkt ist ja immer auch mit einem Terrainabstecken verbunden." (Uni Leipzig O) Für ein Berliner sprachwissenschaftliches Institut werden "drei potentielle Bruchzonen" angegeben: "der wissenschaftstheoretische Streit um den Gegenstand, das Verhältnis von Ost und West,

schließlich das von Alt-Humboldtianern und ehemaligen Akademie-Leuten. Ost/West ist nur eine davon. Die drei überlappen sich z.T., aber nicht immer."

Die hier auch angedeuteten Ost-Ost-Konflikte finden sich ebenso mehrfach angezeigt: "Es gibt Leute, die in der DDR eine periphere Stellung innehatten und nun mit der Berufung ein ausgesprochenes Vollmachtgefühl und Professorenherrlichkeit entwickeln." (Humboldt-Uni W) "Es gibt keine Querelen unter Westlern oder zwischen Ost- und Westlern, sondern unter den Ostlern: sich durchkämpfende ehemalige Betonköpfe vs. andere Osis." (Gleichfalls HUB W) "Manches an Konflikthaftigkeit ist dann aber auch orts-, nicht ostspezifisch: der von der Humboldt-Universität gekommene Kollege ist den Wessis oft näher als den Hallensern." (MLU Halle W) Schließlich schienen "in den Instituten, die vorher stärker politisch determiniert waren, Konflikte eher unter der Decke gehalten zu werden. Ihre Latenz zeigt sich dort statt dessen dann bspw. in geheimen Abstimmungen." (Uni Leipzig O)

Ost & West-Differenzen: gibt's nun aber auch

Indessen: Bei aller Relativierung ost-westlicher Unterschiede waren doch weit- aus mehr Beschreibungen ebensolcher Kontraste zu notieren.

Sehr ausführlich fanden sich differierende Habitusformen geschildert: Von der vorsichtigen Formulierung: "unterschiedliche Stile sind spürbar" (O), über transzendierende Aussagen wie: "Merkwürdig ist es, in einem Umfeld zu leben, wo '68 nicht stattgefunden hat: '68 hatte eine neue, zivile Kultur gebracht (und das kann man auch sagen, wenn man mit der Bewegung damals Schwierigkeiten hatte)" (W), bis hin zu sehr deutlichen Meldungen:

"Wir haben hier ein vielfältig zusammengesetztes Gemisch aus inhaltlichen und ideologischen Dispositionen. Die Fähigkeit zur Rollendistanz ist bei den Ostdeutschen geringer ausgeprägt. Sie haben große Schwierigkeiten, sachliche Auseinandersetzungen, insbesondere wenn die hart geführt werden, nicht auf die persönliche Ebene zu beziehen, also auf emotionale Implikationen zu verzichten. Deutlich wurde das z.B. bei einer Kolloquiumsreihe im ersten Jahr, in der alle Wissenschaftler ihre Projekte vorstellten, und sachliche, aber natürlich deutlich vorgetragene Einwände seitens der Westler bei den Ostdeutschen erhebliche Verstörungen auslösten. Bei den Ostlern gibt es eine stärkere Ängstlichkeit in Debatten und die Neigung, Unterstellungen zu vermuten bzw. mit solchen zu operieren. Das ist dann schon schwierig für jemanden, der aus einer eher rationalen Diskurskultur kommt, wo man sich argumentativ nichts schenkt." (W)

Das war an einem Leipziger Institut. An einem Berliner des gleichen Faches habe nun wieder "entkrampfend gewirkt, daß im ersten Jahr eine gemeinsame Ringvorlesung durchgeführt worden war, in der sich alle Professoren vorstellten - und alle jeweils anderen anwesend waren." (W) Ein weiterer Gesprächspartner faßte es so zusammen: "Aus informellen Dingen wie Gesprächskulturen und Habitus ergeben sich automatische Gruppenzuordnungen - Fremd- und Selbstzuordnungen. Hier dann Grenzüberwindungen zu leisten, kostet Energie. Die aufzubringen verlangt bewußte Entscheidungen." (A)

Differenziert wird dabei immer wieder zwischen älteren und jüngeren WissenschaftlerInnen. Generationenunterschiede stellen offenbar einen Spezialfall der oben verhandelten Ost-Ost-Differenzen dar: "Die älteren Mittelbau-Kollegen machen im wesentlichen, was sie schon immer gemacht haben." (Sprachwissenschaftler W) Doch den "jungen Leuten - sie müssen sich der Konkurrenz stellen - gelingt die Öffnung nach außen problemlos. Bei den älteren Kollegen wirkt ganz augenscheinlich eine starke Traditionalität in der Methodenorientierung" (anderer Sprachwissenschaftler W). Der Kontrast zeige sich auch in der Bewältigung des Institutsalltags: "Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen älteren und jüngeren Ost-Kollegen: Die Älteren fragen 'Was sagt dazu die Institutsleitung?' Die Jüngeren sind wohl ziemlich froh über die eher lockeren Westverhältnisse bezüglich der allgemeinen Abläufe des akademischen Betriebs." (Literaturwissenschaftler W)

Die Gründe für die habituellen Ost-West-Differenzen sind, naheliegenderweise, wesentlich in den unterschiedlichen fachlichen Biographien zu finden. Beispiele aus den Fächern: "Die Profilschneidung geht von westlichen Voraussetzungen aus. Daraus folgt eine strukturelle Benachteiligung der Ostdeutschen, da deren Profile meist schmaler sind. Zum Beispiel können viele Slawisten nur Russisch und haben kein weiteres Standbein." (W) "In Westdeutschland hatte sich in den letzten 20 Jahren eine Kultur der werkimmanenten musikalischen Analyse aufgebaut, die in der DDR wohl keine so große Rolle gespielt hat. Im Augenblick findet gerade eine Verabschiedung davon statt hin zu stärker soziologischen Fragestellungen. Jedoch ist es ein Unterschied, ob man sich von etwas verabschiedet, das man durchgemacht, oder ob man sich - wie die ostdeutschen Kollegen - davon nicht verabschieden muß, da man es nie kennengelernt hat." (W) "Im Prinzip gibt es keine Kulturunterschiede. Die Westdeutschen haben lediglich bestimmte Ausbildungs- und Fremdsprachenvorteile." (O) Oder zum Spezialisierungsverständnis: "Bei der Ausarbeitung der Studienordnungen gab es dadurch Probleme, daß die Ostdeutschen gewohnt waren, daß für jedes Land ein eigener Studiengang

ein eigener Studiengang bestand, es nun aber nur noch Südostasien und dgl., also regional spezifizierte Studiengänge gibt." (A)

Aus den unterschiedlichen fachlichen Biographien resultieren deutlich verschiedene Wissenschaftsverständnisse. Die Ostdeutschen seien stark positivistisch fixiert, wo bei den Westdeutschen mehr ein Offenhalten der Ansätze gepflegt werde. (Historiker W) Freundlicher drückt es ein Philosoph (W) aus: "Es gibt eine Entwicklung bei den ostdeutschen Kollegen dahingehend, die Offenheit der philosophischen Debatte als 'allgemeiner Verunsicherung' zu akzeptieren." Die schon genannte "augenscheinliche Traditionalität in der Methodenorientierung" findet sich signifikant häufig erwähnt. "Viele ostdeutsche Kollegen haben Schwierigkeiten, neue methodische Ansätze aufzunehmen - oder überhaupt einen." (Sprachwissenschaftler W) Dies habe auch ganz praktische Folgen: "Da der Mittelbau im Grundstudium tätig ist und dort andere nicht lehren können, um dem Mittelbau nicht die Arbeit wegzunehmen, fehlt dann bei den Studenten im Hauptstudium die Kenntnis der methodischen Vielfalt." (Literaturwissenschaftler W) Die Wahrnehmungen sind selbstredend auch nicht durchgehend einheitlich. So meint ein westdeutscher Dekan (Sprachwissenschaftler), daß es im Mittelbau weniger Verständnis für die Notwendigkeit des Umfangs zu erbringender Forschungsleistungen gebe, da er früher mehr auf die Lehre orientiert war. Dagegen macht ein Ostdekan (gleichfalls Sprachwissenschaftler) darauf aufmerksam, daß der Umfang der Forschungsleistungen in den letzten Jahren massiv nachgelassen habe, weil der Mittelbau, der die Forschung bislang wesentlich mitgetragen hätte, Lehrverpflichtungen von bis zu sechzehn Stunden übernehmen mußte - infolge Personalabbaus bei gleichzeitig anwachsenden Studierendenzahlen.

Ein Gespräch über die unterschiedlichen fachlichen Biographien und Wissenschaftsverständnisse scheint an den Instituten nur ausnahmsweise stattzufinden. So hätte es vielleicht nahegelegen, wenn die öffentlichkeitsintensive Debatte zur DDR-Geschichtswissenschaft zwischen denen aus Ost & West diskutiert worden wäre, die währenddessen die historischen Lehrstühle besetzten. Schließlich war da u.a. behauptet worden, in der DDR-Geschichtswissenschaft habe es nichts gegeben, was eine Fortführung verdiente. Dagegen sind 11 ostdeutsche Historiker⁹⁷ wiederberufen worden, auf die sich das seinerzeitige "nichts" ja gleichfalls bezogen haben muß. Es sei dies ein "Nicht-Thema" geblieben, wie ein Institutsdirektor (W) sagt. Jedoch wäre das keine direkte Absicht gewesen. Eher führte wohl die "operationale Klebrigkeit des Alltags", wie er einen be-

⁹⁷ an den von uns hier betrachteten sechs Universitäten.

kannten Kollegen zitiert, zu dieser Nichtthematisierung. Bemerkenswert ist dann im Lichte solcher Beschreibungen, womit ein ostdeutscher Sprachwissenschaftler begründet, warum auch Kollegen, die früher nicht zur DDR gearbeitet hatten, sich heute DDR- und Transformationsgegenständen widmeten. Es ergebe sich dies nicht nur aus der einzigartigen Forschungssituation, sondern müsse ebenso als Trotzreaktion verstanden werden: gegen das allgegenwärtige "West beforscht Ost".

Eine nächste häufig genannte Differenz betrifft die unterschiedlichen Lehrkulturen. Ein ostdeutscher Dekan nennt die vormalige DDR-Lehrkultur "stärker lehrerorientiert". Zwei Konflikte ergäben sich dabei: Zum einen eine Neigung zu mehr Reglementierung zur Einhaltung der Regelstudienzeit, zum anderen tendierten die Ostler "deutlicher zu mundgerechtem Darbieten, während die Wessis stärker auf die Anregung der Entwicklung eigener Positionen orientiert sind." Ein Institutsdirektor (Geschichtswissenschaft W) erwähnt, er habe als Gründungsprofessor zunächst einmal die bis dahin übliche Testierung der Vorlesungen abgeschafft. Ein ostdeutscher Literaturwissenschaftler sieht die Einheimischen "eher auf Studienerfolg orientiert". Differenzierend meint ein Berliner Institutsdirektor (W): "Manche der Westdeutschen kamen aus Unis mit sehr unstrukturierten Studiengängen und waren von daher ganz angenehm überrascht über die hiesige Situation. Zugleich genossen die Osis stark die Freiheit der Lehre. Wiederum zugleich hatten aber auch die Ost-Professoren die Studien- und Prüfungsordnungen von FU und TU abgeschrieben." Ein Altertumswissenschaftler (O) bekennt nicht ohne Stolz, daß die Studien- und Prüfungsordnungen völlig den westdeutschen angeglichen seien.

Im übrigen wird aber auch darauf hingewiesen, daß es hier ebenso ost-west-übergreifende Übereinstimmung gegeben habe: Bei den Studien- und Prüfungsordnungen seien die unterschiedlichen Ansichten quer durch geographische Herkünfte verteilt gewesen. (Jena W) Und: Die starke Anlehnung an ein vorgabenorientiertes Studium werde von den Westdeutschen mitgetragen. (Rostock O) Schließlich findet sich von Ost- wie Westseite konstatiert, daß die Prüfungsanforderungen noch uneinheitlich seien: "Die Ostdeutschen sind großzügiger." (Geschichtswissenschaftler W) "Westdeutsche prüfen wohl etwas strenger - vermutlich, da sie an einen anderen Studententypus gewöhnt sind: den Absolventen des klassischen Gymnasiums." (Altertumswissenschaftler O) Mitunter setzen sich die Ostler auch durch, zu wessen Nutzen auch immer: "Ein Problem tauchte auf, als die Westdeutschen ihre Doktoranden mitbringen und zu diesem Zwecke das Rigorosum abschaffen wollten. Aber wir hatten das ja gerade erst wieder eingeführt. Wir haben es erfolgreich verteidigt."

wieder eingeführt. Wir haben es erfolgreich verteidigt." (Sprachwissenschaftler O)

Ost & West-Differenzen: modal

All dies vollzieht sich vor dem Hintergrund ost-west-differenzierter Berufungs- und Beschäftigungsmodalitäten. Ein Philosoph (W) verweist darauf, daß bei beobachtbaren Diskriminierungen ostdeutscher Wissenschaftler unterschieden werden müsse zwischen aktiver und passiver Diskriminierung: "Die passive ist häufiger. Für den Einzelfall ist das problematisch, obwohl oft nicht so gemeint." Ein Beispiel nennt ein Berliner Dekan (W): Die Berufungen waren durchweg Neuberufungen (entsprechend Ergänzungsgesetz zum Berliner Hochschulgesetz). Das heißt alle Rufempfänger haben auch Verhandlungen geführt und die gleiche Grundausstattung erhalten. Aber: Die Verhandlungsposition der Ostdeutschen, also oftmals der alten Stelleninhaber, war die eines West-Privatdozenten. Wenn der seine erste Stelle antrete, habe er keine Verhandlungsspielräume.

Gravierender noch sind die Probleme unterhalb der professoralen Ebene. Ein Historiker (W) kann zwar eines verstehen: Daß der vorgefundene ostdeutsche Mittelbau an seinen befristeten Beschäftigungen, die oft kürzlich noch unbefristet waren, hänge und die Ausschöpfung von Verlängerungsmöglichkeiten wünsche. Zugleich hätten aber die neuberufenen Professoren auch ein legitimes Interesse daran gehabt, eigene Assistenten mitzubringen: "Die benötigten sie für einen erfolgreichen Start einfach." Eine Spur drastischer ein Sprachwissenschaftler (W): "Der Mittelbau hat die Gewöhnung an Zeitstellen noch nicht vollbracht. Darin zeigen sich gewisse Schwierigkeiten, sich zu drehen."

Schließlich gibt es noch zwei Sachverhalte, die offenkundig permanente Anlässe zur Unzufriedenheit sind: Da ist zum einen die 80%-Vergütung der Beschäftigten ostdeutscher Abstammung, die obendrein oftmals wegen fortgeschritteneren Lebensalters nicht mehr verbeamtet werden. Letzteres dürfen wir durchaus unter die problematischeren Aspekte der Vorgänge verbuchen: Es ist ja nicht als ein Schritt zur Beschränkung des Berufsbeamtentums auf hoheitliche Aufgaben gedacht. Besonders pikant wirken solche Sonderungen, wie sich denken läßt, an der Humboldt-Universität in Berlin. Dort verschiebt sich die innerstädtische Mentalitätsmauer, die entlang des Mauerstreifens verläuft, so sinnfällig wie unvirtuell Unter die Linden auf die Gehaltsbescheinigung. Zum anderen wird das nach wie vor relevante Phänomen der Di-Mi-Dos, der Dienstag/Mittwoch/Donnerstag-Professoren, die zum regelmäßig verlängerten Wo-

chenende dort siedeln, wo sie herkamen, als unfein empfunden. Das trifft augenscheinlich einen ostdeutschen Nerv: Zum Geldverdienen (100%) und zur Stellenversorgung für die daheim nicht untergebrachten Schüler sei es bei uns wohl gut genug, aber hier zu wohnen übersteige denn offenbar die Grenze des Zumutbaren. Abseits aller mitschwingenden Ressentiments bleibt wohl richtig: Wer nur drei Tage pro Woche höchstselbst anwesend ist, läßt, entgegen allen anderslautenden Beteuerungen, Arbeit liegen, und die muß dann, wenn sie un-aufschiebbar ist, von den ständigen Residenten erledigt werden. Immerhin scheint unterdessen auch eine beachtliche Zahl von West-ProfessorInnen ihren Lebensmittelpunkt nach Ostdeutschland verlegt zu haben.

Ost & West-Differenzen als Projektionsfläche

Zwei beachtenswerte Statements sind formuliert worden, die vor gefälligen aber unzulässigen Zuweisungen und Verallgemeinerungen im Ost-West-Fokus warnen:

"Oft sind es gar keine von einer Ost-West-Differenz bestimmten Probleme. Doch ist es auch verführerisch, irgendwelche Konflikte auf dieser Ebene abzubilden. Zum Beispiel ertappt man sich bei Schwierigkeiten mit der Verwaltung und den sich dabei aufstauenden Aggressionen durchaus bei dem Gedanken: 'Hier hätte mal richtig aufgeräumt werden müssen.' Obwohl man ja aus den West-Hochschulen auch die Schwierigkeiten mit der Verwaltung kennt. Hier kommt dann freilich noch die mangelnde Professionalität hinzu. Die wäre aber vermutlich, wenn man genauer drüber nachdenkt, kaum besser, wenn 'richtig aufgeräumt' worden wäre." (Kulturwissenschaftler W)

Und: "Die Abwehr bzw. Neugierde bei Einheimischen wie Neuhinzugekommenen (unter denen sich ja auch z.T. Unerfahrene befinden) ist normal für jede Situation, wo Alte und Neue aufeinandertreffen. Das ist also nicht nur typisch für die hiesige Situation. Nur fällt es hier mit der unterschiedlichen Ost- bzw. West-Herkunft zusammen und wird auf dieser Folie reflektiert. Im übrigen besteht die Gefahr einer Verwechslung von Überforderung der Organisation einerseits und den Kontingenzen der Mentalitäten wie der Transformation andererseits: Anforderungen wie hier hätten wohl jede Organisation überfordert." (Regionalwissenschaftler A)

3. Zusammenfassung & Schlußbetrachtungen

I.

Eine Bilanzierung des Um- und z.T. Neuaufbaus der Geisteswissenschaften in Ostdeutschland muß den Blick in zwei Richtungen lenken.

Zum einen sind dort die in Daten zu erfassende Situation der Fächer, insbesondere ihre Ausstattungen, die Flächendeckung ihres Angebots und die Wiederherstellung ihrer disziplinären Breite in nahezu allen Universitäten zu sehen. Diese Betrachtung gilt, kurz gesagt, den strukturellen Aspekten des Umbaus.

Zum anderen sind dessen personale Aspekte in den Blick zu nehmen: Der Umbau war nicht nur ein rationaler und politischer - was nicht durchgehend zusammenfiel - Vorgang, sondern auch ein sozialer Prozeß. Von ihm waren Personen betroffen, und er wurde von Personen gestaltet.

Ein dritter Evaluationsaspekt betreffe die (Forschungs-)Inhalte, die von dem in den geschaffenen Strukturen angekommenen Personal erarbeitet wurden bzw. werden. Hier ist der gegenwärtige Zeitpunkt für bilanzierend wertende Aussagen noch zu früh. Die geisteswissenschaftlichen Forschungseinrichtungen in Ostdeutschland befinden sich zum großen Teil nach wie vor in einer Stabilisierungs- und Profilierungsphase. Freilich sollte eine inhaltlich-evaluierende Untersuchung gelegentlich in Angriff genommen werden. Nachhaltig unbefriedigend wäre es, wenn unterdessen konfektionierte Vermutungen dauerhaft unbelegt oder unwiderlegt im Raume stehen blieben wie etwa die von Wolfgang Schluchter oder Dieter Simon - um diese stellvertretend zu zitieren für Auffassungen, wie sie die einschlägige Publizistik dominieren:

"Die Erneuerung veränderte... den Lehrkörper von Grund auf. ... Einige erstklassige ältere Wissenschaftler fanden den Weg in den Osten, auch einige vielversprechende junge. Aber aufs Ganze gesehen rückte doch eher die zweite Garnitur des Westens in die ostdeutschen Positionen ein." (Schluchter 1993, 13) - "... Aber wenn heute auch hintere Ränge völlig geräumt sind, wenn noch die drittklassigste Begabung aus dem Wartestand erlöst wurde und sich mit souveränem Schulterklopfen als Kollege zu erkennen gibt, wo sie bestenfalls zum Taschenträger bestimmt schien - wenn dies so ist, dann hat offenbar die Praxis die Theorie erschlagen", die sich in einer der "Legitimationslegenden der Universität" äußere, daß nur die Schlechten auf der Strecke blieben: "Sie alle haben mit

der Wende die große Chance erhalten. Häufig war sie zu groß für die geringe Fassungskraft der Begünstigten." (Simon 1995, 39)

Verdienstvoll wäre im weiteren, nicht nur die inhaltliche Qualität der in Ostdeutschland angesiedelten Geisteswissenschaften zu untersuchen, sondern daneben eine empirisch begründete Landschaftsbeschreibung unter wissenschaftstheoretischen und -soziologischen Gesichtspunkten zu erstellen. Denn auch in dieser Hinsicht verfügt die ostdeutsche Neustrukturierung über ein bemerkenswert eindeutiges Image: "In Germanistik, der Literaturwissenschaft und der Philosophie werden die Lehrstühle mit ganz, ganz wenigen Ausnahmen konservativ besetzt", ist eine hierfür typische Einschätzung.⁹⁸

Letztlich ginge es unter dem zentralen Innovationsaspekt um die Beantwortung folgender - optionale Bewertungen formulierenden - Fragen: (a) Haben die sozialen Verhältnisse innerhalb der westdeutschen Wissenschaften und deren personale Träger die Domestizierung eines chancenbeladenen Neustrukturierungsvorgangs bewirkt: die Domestizierung hin zur andernörtigen Wiederholung einer hochdefizitären westdeutschen Wissenschaftsrealität? (b) Oder wurde der Umbau, überformt von Patronagemustern und klientelistischen Interessenstrukturen, gar degeneriert zu einem wissenschaftsschädigenden Vorgang: insofern wissenschaftsschädigend, als er nichtpluralistische, *einseitig* ressourcensichernde und Einflußsphären befestigende Ergebnisse zeitigte? Oder aber, (c), entbehrte der Vorgang aufgrund eingrenzender, extern gesetzter und im Prozeß selbst nicht zu beeinflussender Rahmenbedingungen jeglicher Innovationschancen größerer Reichweite? Schließlich (d): Oder geriet der ostdeutsche Umbau gegen die wissenschaftsüblichen Protektionsmechanismen zu einer vergleichsweise innovativen Veranstaltung?

Eine weitere Anschlußuntersuchung, etwa im Jahre 2000 - zehn Jahre nach der ersten, der Konstanzer Erhebung -, könnte ein abschließendes Bild der Neustrukturierung erbringen. Sie könnte im weiteren, mit der Beantwortung der zuletzt genannten Fragen, einen über den eigentlichen Gegenstand hinausreichenden Ertrag hinsichtlich der Innovationskapazitäten organisierter Wissenschaft wie der Organisationskapazitäten eines exemplarischen Subsystems innerhalb eines systemtransformatorischen Gesellschaftswandels liefern.

⁹⁸ Gebhard Rusch, Literaturwissenschaftler in Siegen, zit. bei Jung (1995).

II.

Lenken wir den zusammenfassend-schlußbetrachtenden Blick eingangs auf die personalen Aspekte der geisteswissenschaftlichen Neustrukturierung in Ostdeutschland.

Unstrittig ist, daß das ostdeutsche Forschungspotential seit 1990 quantitativ erheblich dezimiert worden ist. Unsere Befragung - repräsentative 10% des geisteswissenschaftlichen Kernpotentials der DDR einbeziehend - ergab, daß die Geisteswissenschaften von diesem Personalabbau in beachtlichem Umfang betroffen waren: 42% der 1990 tätig gewesen ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen sind aus wissenschaftlichen Beschäftigungszusammenhängen herausgefallen. Davon befinden sich 52% im Vorruhestand. 54% üben 1995 noch eine wissenschaftliche Tätigkeit aus. Dies entspricht in etwa den Durchschnittswerten durch alle Fächer, die jüngst der Wissenschaftsrat für die Hochschulen vorgelegt hat. Danach ist an den ostdeutschen Hochschulen zwischen 1990 und 1994 ein Stellenabbau um 35.750 auf 35.756, mithin ein Reduzierung um 50% erfolgt.⁹⁹ (Wissenschaftsrat 1995)

Die Entlassungen der 42% nicht mehr Beschäftigten waren 'mangels Bedarf' und wegen 'mangelnder persönlicher Eignung' erfolgt. Daneben gab es auch Kündigungen aufgrund 'mangelnder fachlicher Kompetenz'. Zu letzterem können wir jedoch keine weiteren Aussagen treffen, da diesen Kündigungsgrund keine/r der Untersuchungsbeteiligten angegeben hatte. Mögliche Ursachen dafür können sein, daß nachvollziehbare subjektive Gründe auf eine Antwort verzichten ließen; daß der Kündigungsgrund 'mangelnde fachliche Qualifikation' dann doch sehr viel seltener vorgekommen ist, als dies allgemein angenommen wird; oder aber daß diese Kündigungsbegründung mitunter zwar faktisch ausschlaggebend war, jedoch der Einfachheit halber (ähnlich wie bei Entlassungen wegen 'mangelnder persönlicher Eignung') in der offiziellen Begründung die Bedarfskündigung angewandt wurde, da deren Berechtigung angesichts des massiven Personalstellenabbaus oft einfacher nachzuweisen war: etwa vor Gericht.

⁹⁹ Zu beachten ist dabei, daß diese Wissenschaftsratserhebung noch nicht die Daten für 1995 verarbeitet hat. Desweiteren ist die Differenz von Stellen- und Personalabbau zu berücksichtigen: Da heute auch vormals westdeutsche (und - wenige - ausländische) WissenschaftlerInnen Stellen an ostdeutschen Hochschulen besetzen, war der Personalabbau größer als die Stellenreduzierung.

Zu den anderen beiden Entlassungsbegründungen war zu ermitteln, daß 8% der ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen aufgrund 'mangelnder persönlicher Eignung' und 20% wegen 'mangelnden Bedarfs' bzw. infolge Abwicklung nicht mehr an ihrer ursprünglichen Einrichtung tätig sind.

Der Kündigungsgrund 'mangelnde persönliche Eignung' war bei Hochschullehrern deutlich verbreiteter als bei MitarbeiterInnen. Die bei den HochschullehrerInnen ebenfalls hohe Zahl an Kündigungen 'mangels Bedarf' dürfte auch eine Reihe versteckter Kündigungen wegen 'mangelnder persönlicher Eignung' enthalten. 'Mangelnden Bedarf' gerichtsfest zu begründen, war meist einfacher als individuelle Integritätsdefizite nachzuweisen, weshalb einige Länderministerien, um Komplikationen zu vermeiden, auch hier wegen 'mangelndem Bedarf' gekündigt hatten.

35% der 1990 bereits im Professorenstatus tätig gewesenen GeisteswissenschaftlerInnen sind 1995 noch als Hochschullehrer beschäftigt. Abzüglich der RentnerInnen heißt dies zugleich: 61% der geisteswissenschaftlichen DDR-Hochschullehrer werden heute nicht mehr in ihrem seinerzeitigen Status beschäftigt, wobei 12,5% zwar noch beschäftigt aber nicht mehr auf einer Professorenstelle sind. 3% der ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen gelang eine erfolgreiche Bewerbung auf eine Professur an einer anderen als ihrer Herkunftseinrichtung. Diese Zahl ist von Interesse im Hinblick darauf, daß bei Haus(wieder)berufungen eine Zeitlang ein - z.T. ausgesprochener, z.T. stillschweigend angewandter - "Heimat-Bonus" gegolten hatte.

Soweit HochschullehrerInnen in wissenschaftlicher Tätigkeit verblieben sind, hatten sie dann bessere Startbedingungen: Sie sind heute deutlich häufiger unbefristet und deutlich geringer befristet beschäftigt als die Gruppe ihrer KollegInnen, die 1990 den Mittelbau gebildet hatte. Diese besseren Startbedingungen können - im Einzelfall wohl je verschieden - entweder mit positionellen Vorteilen begründet gewesen sein oder aber mit dem Umstand, daß fachliche Leistung auch in den DDR-Geisteswissenschaften nicht völlig gleichgültig für eine Berufung zum Hochschullehrer war.

Insgesamt ergibt sich aus dem recht hohen Anteil nicht mehr als Hochschullehrer tätiger DDR-ProfessorInnen von 61% und der signifikant höheren professoralen Kündigungsquote wegen 'mangelnder persönlicher Eignung': Für die Geisteswissenschaften muß ein jedenfalls weitgehender Elitenwechsel konstatiert werden.

Davon profitierte zwar der ostdeutsche Mittelbau in durchaus beachtlichem Maße: 13,5% derjenigen wissenschaftlichen MitarbeiterInnen, die in akademi-

scher Beschäftigung verblieben, gelang eine solche Positionsverbesserung. Den größeren Gewinn aus dem akademischen Elitenwechsel zogen indessen westdeutsche WissenschaftlerInnen. Sie besetzen heute 65% der geisteswissenschaftlichen Professuren in Ostdeutschland. Insofern wäre festzuhalten, daß der weitgehende akademische Elitenwechsel wesentlich transferinduziert war. Ohne das zur Verfügung stehende, weil stellenbedürftige westdeutsche Personal wäre dieser Wechsel im geschehenen Umfang vermutlich nicht zustande gekommen.¹⁰⁰

Bestätigt hat sich, daß ein hoher Anteil unter den 1995 wissenschaftlich Beschäftigten, nämlich 45%, befristete Verträge hat. Die Umstände der zahlreichen Befristungen legen die Annahme nahe, daß nach Auslaufen der befristeten Arbeitsverträge (bzw. z.T. AB-Maßnahmen) ein wesentlicher Teil dieser WissenschaftlerInnen keinen Anschluß in einem anderen akademischen Beschäftigungsverhältnis finden wird. Wesentlich umbruchsbedingt laufen noch Ende 1995 und 1996 44% der befristeten Stellen mit den sie begründenden Sondermaßnahmen - WIP, ABM, Personalüberhangstellen und andere Abfederungen - aus. Das betrifft 27% der insgesamt heute noch beschäftigten GeisteswissenschaftlerInnen. Hier bestehen keine unmittelbaren Anschlußoptionen mehr bzw. sind diese bereits ausgeschöpft.

Im Kontext der befristeten Beschäftigungen besteht auch ein ambivalentes Problem. Zahlreiche Haushaltsstellen im Mittelbau sind zur abfedernden Versorgung älterer ostdeutscher WissenschaftlerInnen, vielfach auch zur Unterbringung gerichtlich Wiedereingeklagter verwendet worden. Dagegen ist vom Grundsatz her nichts einzuwenden. Mittel- und langfristig nachteilige Wirkungen ergeben sich daraus jedoch bei der Nachwuchsqualifizierung, insbesondere angesichts des in den nächsten Jahren entstehenden hohen Ersatzbedarfs an berufungsfähigen jüngeren WissenschaftlerInnen. Eine Lösung könnte hier, nach Lage der Dinge, nur in der zeitweiligen Bereitstellung außerplanmäßiger Qualifizierungsstellen bestehen.¹⁰¹

¹⁰⁰ wie zugleich auch ein Vergleich mit den osteuropäischen Reformstaaten nahelegt.

¹⁰¹ Wie es etwa die Volkswagen-Stiftung 1995 mit einem kleinen "Habilitationprogramm für die neuen Bundesländer", mit dem in Geistes-, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften für 4 Jahre 40 Habilitationsstellen an Universitäten geschaffen werden sollen, verdienstvollerweise getan hat - wenn auch leider mit einer eingebauten Wettbewerbsverzerrung: Bewerben können sich nicht die WissenschaftlerInnen selbst, vielmehr beantragen die Hochschulen die Stellen für die Personen. Wie sich denken läßt, kommen unter solchen Umständen nicht unbedingt die fachlich Besten zum Zuge, sondern nur diejenigen, bei denen sich hinreichende fachliche Qualifikation mit besten Beziehungen verbindet.

Insgesamt werden an den Entwicklungen im Mittelbau die Chancen und Schwierigkeiten der Neustrukturierung besonders deutlich. Das liegt hauptsächlich an der Heterogenität der Gruppe, der Verschiedenheit von DDR- und bundesdeutschen mittelbauspezifischen Laufbahnmustern sowie dem politisch gesetzten Zwang zur möglichst schnellen Vereinheitlichung der ost- und westdeutschen Personalstrukturen. Der DDR-Mittelbau faßte - recht unspezifisch - Jüngere wie Ältere, Unpromovierte bis Habilitierte, planmäßig in einer Mittelbauposition abgeschlossene Karrieren und blockierte Karrieren, in der DDR politisch sehr Engagierte wie in der Wissenschaft die Nische Suchende, vornehmlich Forschende wie vornehmlich Lehrende zusammen. Dieser zudem in der DDR funktional völlig anders bestimmte Mittelbau wurde gleichsam über Nacht definitiv rigide geteilt in InhaberInnen von Funktions- und von Qualifikationsstellen. Daraus und aus der hochzufälligen augenblicklichen Plazierung der einzelnen MitarbeiterInnen resultierte dann wesentlich die Teilung des Mittelbaus in WissenschaftlerInnen, die eine weitere berufliche Perspektive an einer Hochschule haben, und WissenschaftlerInnen, die aus der Hochschule ausscheiden mußten (bzw. absehbar müssen) und gezwungen sind, neue Lebenskonzepte zu erarbeiten.

Keine Bestätigung hat eine gemeinhin als ausgemacht geltende Annahme gefunden: daß die strukturelle Benachteiligung der Akademie-WissenschaftlerInnen im Wissenschaftsumbau zwangsläufig zu einer schlechteren Verbleibsquote im Wissenschaftsbereich geführt habe. Von den in unsere Befragung einbezogenen Akademie-HistorikerInnen sind 53% nach wie vor in Forschungszusammenhängen tätig, womit es gibt an diesem Punkt keinen signifikanten Unterschied zur Gesamtkohorte gibt. Insgesamt 17% der heute in der Forschung Beschäftigten waren seit 1990 von der Akademie der Wissenschaften an Universitäten gewechselt. Wie bei der Gesamtkohorte ist auch bei den vormaligen Akademie-wissenschaftlerInnen auf die Gefährdung der Verbleibsquote hinzuweisen, hier insbesondere durch das Auslaufen des WIP Ende 1996.

Geschlechtsspezifisch ist festzuhalten, daß Frauen im Mittelbau heute einen dreizehnprozentig überdurchschnittlichen Anteil (im Verhältnis zu ihrem Anteil an den Untersuchungsbeteiligten) einnehmen. Allerdings sind sie auch unter den befristet Beschäftigten deutlich überrepräsentiert. Dem korrespondiert, daß Frauen um 18 Prozentpunkte häufiger als Männer von der Umwandlung eines ursprünglich unbefristeten in ein befristetes Beschäftigungsverhältnis betroffen waren. Insofern dürfte es sich bei dem überdurchschnittlichen Frauenanteil im

Mittelbau vornehmlich um Nachwirkungen der DDR handeln. Kaum ergeben wird sich daraus eine Verweiblichung des demnächst zur Verfügung stehenden Potentials berufungsfähiger WissenschaftlerInnen.

Bei den C3-Professuren besetzen Frauen 36% der von Ostdeutschen eingenommenen Stellen, bei C4 sind es 22%. Insgesamt halten ostdeutsche Frauen 23% der von Ostdeutschen besetzten Professuren. Auch hier wirkt der signifikant höhere Frauenanteil bei der Gruppe der HochschullehrerInnen (und der Habilitierten insgesamt) nach, den die DDR im Vergleich zur ehemaligen wie heutigen Bundesrepublik aufzuweisen hatte. Eine geschlechtsspezifische 'Normalisierung' auf westdeutsche Verhältnisse hin ist jedoch bereits an den seit 1990 erfolgten Berufungen aus dem ostdeutschen Mittelbau zu erkennen: Hier kamen nur noch 15% Frauen zum Zuge.

Die geisteswissenschaftliche Professorenschaft an ostdeutschen Universitäten besteht heute durchschnittlich zu 33,5% aus Ost-, 65% aus Westdeutschen und zu 1,5% aus AusländerInnen. 17% der geisteswissenschaftlichen Professuren an ostdeutschen Universitäten sind noch unbesetzt. Bezüglich der Ost-West-Verteilung ist die Schwankungsbreite zwischen den einzelnen Fächern recht groß. Je (in der DDR) systemnaher ein Fach galt, desto deutlicher ist das statistische Verhältnis in der Professorenschaft westverschoben. Vornehmlich in den sog. kleinen Fächern dagegen sind Ostdeutsche relativ gut vertreten, obschon hier bei - um Standardausstattungen zu erreichen - zusätzlich eingerichteten Professuren auch meist westdeutsche BewerberInnen zum Zuge kamen. Eines gibt es nicht an den untersuchten sechs Universitäten: eine Fakultät, in der auf mehr als die Hälfte der Professuren ostdeutsche BewerberInnen berufen worden wären.

Durchaus erstaunlich ist der hohe Anteil von C4-Besoldungen unter den Ostdeutschen in wissenschaftlicher Beschäftigung und dabei insbesondere der Umstand, daß diese mehr als das Doppelte der ostbesetzten C3-Stellen ausmachen. Dies kollidiert mit einer verbreiteten subjektiven Empfindung, daß Ostdeutsche, sofern überhaupt auf eine Professur gelangt, in aller Regel die C3-Stellen besetzen würden, während westdeutsche BewerberInnen vorzugsweise bei C4-Stellen zum Zuge gekommen seien.

Neben den regulären Stellenbesetzungen arbeiten noch eine Reihe weiterer ostdeutscher HochschullehrerInnen (Dozenten & Professoren) an den Ost-Hochschulen. Sie werden als Hochschullehrer alten Rechts - auf etatisierten Mittelbau- oder C2-Stellen oder auf Überhangstellen, z.T. infolge Wiedereinklagens nach vorangegangener Kündigung - oder auf WIP-finanzierten Stellen

beschäftigt. Ihre Anzahl summiert sich auf ein vergleichsweise knappes Fünftel (18%) der regulären Professuren.

Der Durchmischung Ost entspricht nicht annähernd eine Durchmischung in Westdeutschland. Die von der Konstanzer Arbeitsgruppe hierzu 1990 formulierten konkreten Anregungen: zur "Förderung der Mobilität und des Ost-West-Austausches" sollten bei der "Neubesetzung von Stellen an *westdeutschen* Universitäten... ostdeutsche Wissenschaftler" bevorzugt werden "und darüber hinaus dort", in Westdeutschland, "neue, auf mindestens acht Jahre begrenzte Stellen" geschaffen werden, "deren Besetzung ausschließlich ostdeutschen Wissenschaftlern vorbehalten bliebe" (Steinwachs 1993a, 23) - diese Empfehlungen fanden sich nicht umgesetzt. Die Entwicklung seit 1990 stellt sich so dar, daß 6% der ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen zwar inzwischen zeitweilig an westdeutschen Einrichtungen tätig waren und 3% einen dauerhaften Wechsel nach Westdeutschland vollzogen haben. Im Gegensatz zu solchen Spurenelementen der Durchmischung West hatten der Konstanzer Arbeitsgruppe aber wohl andere Größenordnungen, bei Personenzahl wie bei Verweildauer, vorgeschwebt. Mit der Aussage des HRK-Präsidenten Erichsen (1996, 187): "Das Verhältnis zwischen westdeutschen und ostdeutschen Wissenschaftlern [an den Osthochschulen - p.p.] ist entgegen den in letzter Zeit verbreiteten Gerüchten nicht besser und nicht schlechter als in westdeutschen Hochschulen", können jedenfalls die Geisteswissenschaften nicht gemeint sein.¹⁰²

Für diejenigen unter den ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen, die aus verschiedensten Gründen aus den etablierten Strukturen herausgefallen sind, sind eine Reihe der Möglichkeiten normaler Teilhabe am wissenschaftlichen Leben nicht mehr oder nur noch eingeschränkt gegeben. Trotzdem arbeiten 67,5% der solcherart Betroffenen weiterhin an wissenschaftlichen Projekten. Schwierigkeiten bereitet sehr vielen WissenschaftlerInnen im Vorruhestand, aber auch denen in Altersrente die nicht sehr komfortable Höhe ihrer Bezüge. Nahezu einhellig wird angegeben, daß dadurch Archivbesuche sehr erschwert, Kongreßbeteiligungen unmöglich und der Erwerb von Fachliteratur außerordentlich eingeschränkt sind. 55% der nicht mehr in der Wissenschaft Beschäftigten (ohne Altersrentner) geben ausdrücklich "fehlende Arbeitsstelle" als bedeutsame Behinderung ihrer Forschungstätigkeit an.

¹⁰² Und ob die Natur-, Ingenieur- und medizinischen Wissenschaften das Bild so gravierend veränderten (zumal die Sozialwissenschaften sowohl in Ost- wie in Westdeutschland nahezu ausnahmslos westbesetzt sind), daß der Aussage empirische Evidenz verliehen würde, darf bezweifelt werden.

In gewisser Weise merkwürdig mutet an, wie die wissenschaftlichen Fachgemeinschaften mit der Brachlegung personellen Potentials umgehen. Die These von der überbesetzten ostdeutschen Wissenschaft hatte unreflektiert Eingang in den allgemeinen Meinungskanon gefunden. Daß sie bspw. überhaupt nur in dieser Generalisierung formuliert werden kann, wenn zugleich die strukturellen Differenzen zwischen dem DDR- und dem bundesdeutschen Wissenschaftssystem vernachlässigt werden, war kein Gegenstand von Debatten. Disziplinen, die sich sonst, zu Recht, immer wehren gegen die Zumutung, Wissenschaft über unmittelbare Verwertungseffekte zu legitimieren, die ihre Existenzberechtigung vielmehr aus übergeordneten kulturellen Erwägungen abgeleitet sehen möchten - diese Disziplinen, die Geisteswissenschaften, verfallen plötzlich, wenn es um die Ost-KollegInnen geht, der Akzeptanz einer merkwürdig betriebswirtschaftlich anmutenden Betrachtungsweise akademischen Personalmanagements. Mit durchaus überraschender Coolness werden Verluste an personalem Forschungspotential schulterzuckend registriert und wird darüber hinweg gegangen, daß bspw. fremdsprachliche und -kulturelle Kompetenzen, philologisch-editorische Erfahrungen, jahrzehntelanges Training penibler Archivrecherche - um hier mal nur vom Handwerk zu reden - brachliegen oder von ihren InhaberInnen wissenschaftsrechtlich und sozialer Sicherungssysteme über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (im hiesigen Kontext meist eine sehr euphemistische Bezeichnung), über Arbeitslosenunterstützung unvermittelbarer Habilitierter, schließlich mithilfe von Altersübergangsgeld und Vorruhestandszahlungen für vormalige Lebenszeit-OberassistentInnen und ProfessorInnen - sachfremd - ihren Beitrag zur Bewältigung eines Vorgangs, der sich ursprünglich als 'Wissenschaftsunion' apostrophiert fand. Diese eigentlich unzuständigen Beiträger zu entlasten durch Übergangsfinanzierungen der öffentlichen Hand bis zum Erreichen der Pensionsgrenze - wie immer im einzelnen zu gestalten, es hätte jedenfalls in der Summe letztlich nicht viel teurer sein müssen -, dies war versäumt worden.

Immerhin hätte so eine stärker leistungsorientierte Stellenbesetzung ermöglicht werden können, indem die Haushaltsstellen tatsächlich frei disponibel gewesen wären, statt sie in größerem Umfang unter sozialen Gesichtspunkten besetzen zu müssen. Letzteres war mit der bekannten Folge der Abwanderung des sog. Nachwuchses, also der jüngeren Wissenschaftlerinnen in andere Arbeitsmarktsegmente verbunden.¹⁰³ Zugleich hätte so den, auf dem freien Arbeits-

¹⁰³ Vgl. hier etwa auch den dramatischen Rückgang der Habilitationen in Ostdeutschland zwischen 1990 und 1994 um 82%. (Statist. Bundesamt 1996)

markt ohnehin fehlplazierten, oft älteren WissenschaftlerInnen - in anderen Sektoren ohne realistische Beschäftigungsperspektive - eine infrastrukturelle Einbindung gesichert werden können: mit der Folge verstetigter Beteiligung an wissenschaftlicher Kommunikation, Projektanbindungen und verbesserten Möglichkeiten der (Dritt-)Mittelakquisition. Diese Chance, vergleichsweise 'kostengünstig' noch einige Quelleneditionen oder seit langem überfällige Übersetzungen oder noch immer fehlende, obschon für die Lehre dringend benötigte Übersichtsdarstellungen zu bekommen, ist vertan worden. Nicht einzusehen freilich ist, warum hier keine wenigstens teilweise Reparatur möglich sein soll. Noch schließlich sind die handwerklichen Fähigkeiten nicht verschüttet und werden z.T. im, von den Umständen ermöglichten, also begrenzten Umfang trainiert.

Soweit zu Verbleib und Situation des 1990 in den DDR-Geisteswissenschaften tätig gewesen Personals. Wenden wir uns den Aktivitäten der ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen in den Jahren bis 1995 zu.

Die pessimistische Feststellung von 1990, daß mangelnde Mobilitätsneigung und "eine Rat- und Orientierungslosigkeit..., wie die neuen Freiräume individuell zu nutzen... seien", bestünden (Steinwachs 1993a, 25), läßt sich für die Folgezeit nicht generell aufrechterhalten. Zwar hatten die äußeren Umstände des DDR-Wissenschaftsbetriebs ostdeutsche ForscherInnen nur ungenügend für Flexibilitätsnotwendigkeiten konditioniert. Zugleich aber konnten dort infolge eines auch in der DDR stärker selbstbestimmten Elements wissenschaftlicher gegenüber sonstiger Tätigkeit trotz aller Fremdzwangdominanz Selbststeuerungspotentiale durch die Wissenschaft Treibenden ausgebildet werden. Diese Selbststeuerungspotentiale befähigten ostdeutsche ForscherInnen jedenfalls zu einem erheblichen Teil zur Entwicklung einer neuen Flexibilität unter veränderten Rahmenbedingungen. Das ist um so höher einzuschätzen, als die Umbruchszeit der Jahre 1989 bis 1995 auch mangelnde Arbeitsruhe infolge existentieller Verunsicherungen und fortwährend notwendiger Einstellungen auf veränderte Bedingungen beschert hatte. Andererseits brachte der Umbruch zugleich völlig neue Möglichkeiten der Teilnahme am wissenschaftlichen Leben durch freies Reisen und freie Kommunikation, verbesserte Ausstattungen usw. mit sich.

Die nicht erfolgreiche Ausbildung neuer bzw. Adaption vorhandener Flexibilitätspotentiale zeigt sich in gesammelten Mobilitätserfahrungen (22% aller Beteiligten), Mobilitätsneigung (56% erachten für sich einen Ortswechsel als möglich), Drittmittelakquisition (durch 30% der Beteiligten bei einer Bewilligungs-

quote von 75%, davon jeweils ca. die Hälfte bei der DFG) sowie Publikations- (86% insgesamt und 20% mehrfach in westlichen Zeitschriften) und Tagungsaktivitäten (89%, dabei 28,5% aller Tagungsreferate im Ausland).

Die 1990 festgestellte "Rat- und Orientierungslosigkeit" hat folglich bei wenigstens einem bedeutenden Teil der ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen nicht lange vorgehalten.

Änderungen des jeweiligen Arbeitsgebietes kam bei den ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen in den vergangenen fünf Jahren nicht allzu häufig vor: 10% insgesamt und 15% der in akademischer Beschäftigung Befindlichen haben seit 1990 ihren Forschungsgegenstand gewechselt. Von letzteren hat die knappe Hälfte einen solchen Wechsel freiwillig vollzogen. Bei der anderen reichlichen Hälfte war dies gezwungenermaßen geschehen, um in der jeweiligen Institution bzw. der Wissenschaft überhaupt tätig bleiben zu können. Relativ oft fand sich die Aussage, daß die Inhalte von Forschungs- und Lehrtätigkeit erweitert wurden.

Offenbar waren die Forschungsgegenstände und -inhalte im, wesentlich auch zentraler Planung und Steuerung unterliegenden Wissenschaftssystem der DDR nicht derart abseits der jeweiligen individuellen Interessenlagen, daß u.U. oktroyierte Forschungsgegenstände und -inhalte massenhaft korrigiert werden mußten hin zu individuell stärker interessierenden Themen.

Aus der über zahlreiche publizistische Äußerungen zu eruierten Stimmungslage war zu schließen, daß die Neuordnung der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft von den davon Betroffenen wesentlich als einerseits Verwestlichung und andererseits problematischer Vorgang erlebt wurde. Beide Aspekte verdichtende Wahrnehmungen wirken legitimitätsinfragestellend und in der Folge in bestimmte Richtungen handlungsleitend. Unsere Erhebung ergab in der Tat deutliche Legitimitätsdefizite für den erfahrenen Umbauprozess, die sich mit einer ebenso deutlichen Ablehnung wesentlicher Züge des zuvor bestehenden DDR-Wissenschaftssystems verbinden.

Zu differenzieren ist dabei zwischen tatsächlich den politischen Verhältnissen geschuldeten Behinderungen einerseits und andererseits unschönen Begleiterscheinungen, wie sie allen sozialen Verhältnissen, und zumal in der Wissenschaft, eignen, etwa Intrigen und Hierarchien. Wenn sie auch oftmals vergleichbare einschränkende Folgen für die wissenschaftliche Arbeit zeitigen, sind sie doch zu unterscheiden. Dies gilt für DDR wie für die nach-89er Zeit.

Eine quantitative Korrelationsanalyse der Antworten für die DDR und für die aktuelle Situation 1995 ergab in Verbindung mit einer Interpretation der ersten Näherung: Bei 19% der ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen verbindet sich die Reflexion defizitärer Zustände des DDR-Wissenschaftssystems mit einer Abneigung gegenüber pauschalqualifizierenden Bewertungen der DDR sowie dem Gefühl heutigen An-die-Seite-Gestelltseins. 14% der WissenschaftlerInnen fühlen sich uneingeschränkt als Gewinner des Umbaus. 12% repräsentieren die Gruppe der Genügsamen, welche sowohl in der DDR wie heute keine einschränkenden Umstände wahrnehmen. 9% sind neuerdings unzufrieden, d.h. sie nehmen heute Einschränkungen wahr, die ihnen in der DDR nicht begegnet seien. Gleichfalls 9% bilden die fortdauernd Unzufriedenen, da sie die wissenschaftliche Arbeit behindernde Umstände einschränkungslos für die DDR wie die heutige Situation erkennen.

Für die DDR werden als restriktive Gegebenheiten - neben Forschungsplanung, mangelnden Publikationsmöglichkeiten, Mängel der technischen Ausstattung, keine oder eingeschränkte Ausbildung im eigenen Fach (letzteres vornehmlich von Vertretern der Kleinen Fächer angeführt) - von 52% und damit am höchsten notiert die Abschottungsstrategien bei internationalen Kontakten und der Ermöglichung von Auslandsreisen, sodann von 46% der erschwerte Quellen- und Literaturzugang genannt.

Für die Zeit des Umbruchs findet sich - neben erzwungenem Wechsel der Einrichtung, Personalabbau und daraus folgender Unterbesetzung sowie Zerfall von Kooperationszusammenhängen, Schließung von Verlagen und Zeitschriften, Lehre als neuer Aufgabe (für AkademiewissenschaftlerInnen) und individuellem wissenschaftlichem Nachholebedarf - als meistgenannter behindernder Umstand, der allerdings auch nur von 9% angegeben wird, "unsichere Perspektive und psychischer Druck" angeführt. Dies verdoppelt sich jedoch für 1995.

Neben Mehrarbeit durch Strukturveränderungen, individuellem wissenschaftlichem Nachholebedarf, unbekanntem Wissenschaftsmarkt West, geschlossenen Verlagen, hoher Lehrbelastung, Lehre als neuer Aufgabe, Establishmentbindung der Ressourcen und Kontakte geben nun, 1995, 18% der wissenschaftlich Beschäftigten "unsichere Perspektive und psychischen Druck" als stark ihre Situation beeinflussend an. Das kann angesichts näherrückender Auslauftermine der befristeten Arbeitsverträge freilich kaum verwundern.

Da indessen für 45% der in wissenschaftlichen Einrichtungen Tätigen in den nächsten Jahren (und für 27% bereits Ende 1995 und 1996) die derzeitigen Beschäftigungsverhältnisse auslaufen werden, ist es eher überraschend, daß nur 18% "unsichere Perspektive und psychischen Druck" empfinden. Dieses Ergeb-

nis legt nahe, daß der größte Teil der ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen die Gewöhnung an die Unsicherheit zeitlich befristeter Beschäftigung überraschend schnell vollzogen hat. 'Überraschend schnell', weil angesichts der Herkunft aus einem System, in dem am Beginn des Berufslebens die Sicherheit des kommenden Weges weitgehend bis zum Erreichen der Pensionsgrenze vorgezeichnet war, fünf Jahre für eine solch einschneidende Umgewöhnung kein dramatisch langer Zeitraum sein dürften.

Die Zusammenschau der erhobenen Unzufriedenheitswerte ergab als kollektivgesamtheitliches Bild: Seit 1989 gab es zunächst eine deutlich zu-, unterdessen gibt es eine wieder langsam abnehmende, gleichwohl nach wie vor auf hohem Niveau befindliche Wahrnehmung der wissenschaftlichen Arbeit unter behindernden Umständen, die den politischen Umständen zugerechnet werden. Immerhin liegen aber die skalierten Unzufriedenheitswerte für 1995 noch deutlich über denen für die DDR.

Dies mag zum Teil mit den verklärenden Wirkungen der zeitlichen Entrückung wie der Überdeutlichkeit aktueller Eindrücke erklärbar sein. Da das DDR-System aber insgesamt auch dominant negativ bewertet wird, kann das Ergebnis nicht auf Nostalgie, Verbohrtheit oder ähnliche standardisierte Erklärungsmuster zurückgeführt werden. Ein weiterer Teil des Befundes begründet sich aus dem weitgehenden individuellen Verlust bisher gültiger sozialer Wahrnehmungsmuster und die Notwendigkeit, sich mit einem völlig neuen System von, nicht zuletzt informellen Codierungen konfrontiert zu sehen. Alte Vertraut- und Gewißheiten, in die man hineingewachsen war, waren auszutauschen gegen neue Unvertraut- und Ungewißheiten, in die man plötzlich und vorbereitungslos geriet. Die bisherige personale Souveränität wurde so zunächst infrage gestellt. Als erster Orientierungspunkt in solch unbekanntem Verhältnissen werden naheliegenderweise dessen formalisierte Regeln genommen. Diese sind weitgehend einsichtig, die Akteure sind bekannt, deren Ziele meist formuliert - und trotzdem stellen sich vielfach nicht die erwarteten Ergebnisse ein. Solche Kontingenzerfahrungen, geschuldet der vorläufig defizitären Beherrschung nunmehr gültiger sozialer Codierungsregeln, verschaffen dem durchlebten Vorgang das erste Legitimitätsdefizit. Sein zweites Legitimitätsdefizit wächst dem implementierten Wissenschaftsumbau dadurch zu, daß offenkundige Differenzen zwischen Interessenbindungen externer Akteure und systemischer Rationalität bestehen. So kann etwa die urgründige Ableitung eines zwingenden West-Ost-Strukturtransfers im Wissenschaftsbereich aus einer Wahlentscheidung (18.3. 1990) in einer hochdifferenzierten und arbeitsteilig organisierten Gesellschaft kaum anders als ideologisch genannt werden. Wenn solche Ideologeme hand-

lungsleitend werden, schwinden weitere Legitimationsressourcen des davon bestimmten Prozesses.

Die Legitimitätsdefizite des erlebten Prozesses und mithin seiner Ergebnisse münden in bestimmte vereinfachende Urteilsstrategien. Diese finden in dem Rückbezug auf solche Wahrnehmungsmuster und informellen Codes, die souverän beherrscht werden, ihr Referenzmedium. Das zeigt sich in den fortdauernden Selbst- und Fremdzureichungen innerhalb des Kollektivraums Ostdeutsche/Westdeutsche. So spiegelt sich auch im Wissenschaftsbereich ein über diesen hinaus feststellbarer Umstand: Die einheitsstaatliche neue Bundesrepublik Deutschland ist ein Staat mit zwei Gesellschaften.

Zunächst stellt das Zusammentreffen zweier so gravierend differierender Wissenschaftskulturen wissenschaftshistorisch einen eher seltenen Fall dar: einerseits die aus der DDR kommende, 40 Jahre lang weitgehend in sowjetisch-osteuropäischem Kulturtransfer entwickelte, andererseits die in der ehemaligen Bundesrepublik zuvörderst in westlich-transatlantischen Bezügen herausgebildete Wissenschaftskultur. Wenn dieser Vorgang des Zusammentreffens dann vornehmlich als Verwestlichung inszeniert und empfunden wird, ergibt sich zwangsläufig, wenigstens für eine Übergangszeit, eine soziale Überlegenheit der einen Seite und Unterlegenheit der anderen. Der konflikträchtige Vorgang kann abgekürzt oder perpetuiert werden. Das hängt von den je individuellen Fähigkeiten und sozialen Kompetenzen der Beteiligten ab. Wie findet sich dies konkret in den Wahrnehmungen und in der Gestaltung des gemeinsam zu bewältigenden Universitätsalltages reflektiert?

Festzustellen war, wie erwähnt, daß sich zumindest Wahrnehmungskollektive Ost und West herauskristallisieren - trotz aller auch anzutreffender, z.T. vordergründiger Bemühungen um ein behagliches Bild des Miteinanderauskommens. Es gibt unbestreitbar Ost-West-Unterschiede in den sozialen Erfahrungen und kulturellen Bezügen, was hier insbesondere an den jeweiligen fachlichen Biographien manifest wird. Daraus begründen sich differierende Habitusformen, Wissenschaftsverständnisse und Lehrkulturen. Sodann tragen einige Beschäftigungs- und Berufsmodalitäten jedenfalls nicht dazu bei, die Unterschiede zu vernebeln: Ungleiche Verhandlungsmacht bei Berufungen, Ost-West-Verdrängungen im Mittelbau oder 80%-Gehälter offenbaren eine gewisse Ungerechtigkeit der Chancenverteilung. Die Wahrnehmungen produzieren in beiden Gruppen jeweils weitgehend einheitliche Bewertungen, die, in unterschiedlich zugespitzten Formulierungen, insoweit generalisieren, als sie die je 'andere Seite' als intern gering differenzierte Population auffassen. Aus den Perzeptionen (ein-

schließlich Mißperzeptionen), zusammen mit den Beschäftigungsmodalitäten, konstituiert sich eine mehr oder weniger diffuse Stimmungslage. Bestandteil dieser sind beobachtbare Abneigungen zwischen Ost- und Westdeutschen, und wo sie vorkommen, treffen sie kollektiv. Zuneigungen gibt es als individuelle. Das funktioniert jeweils in beide Richtungen. In einigen Bereichen ist freilich das Zusammenwachsen merklich erleichtert dadurch, daß kaum noch Ostdeutsche da sind. In den meisten Instituten sind die Ost-West-Beziehungen mit einer hierarchischen Brechung parallelisiert: Ostdeutsche finden sich vornehmlich auf den untergeordneten Stellen im Mittelbau. In einigen Einrichtungen besetzen die ostdeutschen Professoren durchgehend die C3- und die westdeutschen Kollegen die C4-Stellen. Dies mündet unter anderem in eine schwächere Vertretung der Ostdeutschen in den Gremien der hochschulischen Selbstverwaltung und eine westdominierte Diskurskultur.

Unabhängig davon, wie man sie im einzelnen bewerten mag, bleibt zu konstatieren: Die Wahrnehmungen haben empirische Gründe. Es fragt sich, ob die Gründe die Heftigkeit der Wahrnehmungen hinreichend stützen. Schauen wir uns das für die ostdeutsche Seite etwas genauer an.

Die deutsch-deutsche Vereinigung im Wissenschaftsbereich war ein Akt einseitiger Befruchtung. Daraus resultiert die Empfindung der Verdrängung. Dies kann bei der Besetzung nicht unbesetzter Positionen, aus je individueller Ost-Sicht, schwerlich anders sein. Da hilft es im konkreten Einzelfall auch nicht, die Durchmischung im allgemeinen begrüßenswert zu finden. Selbstverleugnung hat, wie man es auch dreht, Grenzen.

Der Ost-West-Durchmischung in den ostdeutschen Geisteswissenschaften steht keine West-Ost-Durchmischung im Westen gegenüber. Der West-Anteil an der ostdeutschen Professorenschaft (bei den Geisteswissenschaften, wie erwähnt, 65%) ließe sich noch mit dem Hinweis auf eine unbestreitbare Tatsache erklären: Es gibt in der Bundesrepublik nun einmal mehr West- als Ostdeutsche. Auf der anderen Seite hat es innerhalb von sechs Jahren nahezu keine (in den Geisteswissenschaften unter zehn) Ost-Berufungen nach Westdeutschland gegeben. Darin ein uneingeschränkt zufälliges Ergebnis zu sehen, wird wohl nur denen gelingen, die Berufungsabläufe für ausschließlich rationalen Kriterien folgende Vorgänge halten. Die landläufigen Einwände, die ostdeutschen BewerberInnen hätten schmale Publikationslisten, ungenügende Auslandserfahrungen und ähnliche technische Mängel aufzuweisen, greifen immer weniger. Zum einen sind die Mängel nach sechs Jahren wenigstens teilweise behoben. Zum anderen sind sie bekannt wie auch, daß (oft) nicht die BewerberInnen sie verschuldet haben. Die Frage ist, ob fleißiges Artikelschreiben und Kontaktehalten oder

ob originelles Denken entscheidender für den Professorenberuf sind: zumindest in den - vorkommenden - Fällen, daß beides nicht zusammenfällt.

Der Assimilationsdruck auf die Ostdeutschen schließlich verdichtet diese Erfahrungen zur Wahrnehmung eines umfassenden, insbesondere unhinterfragbaren Anpassungszwanges. Die Notwendigkeit, um ein Beispiel zu nennen, kaufmännisches Verhalten ausbilden zu müssen, um sich die Mittel für ein Forschungsprojekt zu sichern, und dies als akademische Kulturtechnik akzeptieren zu sollen: dieser Zwang wird nicht durchweg als Gewinn an Freiheitsgraden empfunden.

Auffällig waren dagegen in den geführten Interviews die Hinweise auf die jungen Ostwissenschaftler, die, von westdeutschen GesprächspartnerInnen, immer wieder aus einzelnen negativen Bewertungen herausgenommen wurden. Hier scheint sich den Westdeutschen in besonderer Weise zu zeigen, was als übergreifende Notwendigkeit für erfolgreiches Agieren gilt: Flexibilität. Die tritt an den Ost-Hochschulen, aber nicht nur dort, auf als kreative Beweglichkeit und als anpasserische Wendigkeit. Erstere eignet sowohl DDR-Karrieristen, gespeist aus trainiertem Durchsetzungsvermögen, wie -Nonkonformisten, begründet in Konfliktfähigkeit, die auf individueller Autonomie beruht. Anpasserische Wendigkeit zeichnet den klassischen Mitläufertyp aus. Er ist zu flexibler Verhaltensanpassung solange fähig, als die neuen Rahmenbedingungen strukturelle Ähnlichkeiten zu den vorangegangenen aufweisen. Der entscheidende Unterschied zwischen beiden Flexibilitätsformen ist: Die Träger der ersteren suchen sich ggf. ihre Möglichkeiten selbst. Die Träger der letzteren jedoch müssen die Möglichkeiten geboten bekommen. Andernfalls versagen die ihnen zur Verfügung stehenden subjektiven Handlungspotentiale vor den Anforderungen der geänderten Bedingungen.

Trotzdem gibt es zwischen beiden Gruppen eine unterschwellige Kohärenz, welche die Fremd- und Selbstzuordnung unter dem Titel *ostdeutsch* perpetuiert. Das bewirken nicht allein biographisch-kulturelle Gemeinsamkeiten. Hinzu tritt vielmehr: Sowohl die einen (man vergleiche etwa die zu erwartenden Renten der älteren ProfessorInnen) wie auch die Kreativ-Beweglichen haben bisweilen manches inkauf zu nehmen, das sich nicht ohne weiteres von selbst versteht. Es muß, wie erwähntes es, bei der Frage, ob Benachteiligungen vorkamen oder -kommen, unterschieden werden zwischen aktiver und passiver Benachteiligung. Die passive ist häufiger, und sie ist eigentlich nicht so gemeint. Für die jeweilige Person bleibt sie gleichwohl problematisch. Im Bereich des sog. Nachwuchses finden wir dafür ein relativ häufiges, die Sache gut verdeutlichendes Beispiel:

An den meisten Hochschulen ist es mittlerweile üblich, unpromovierte (aber promovierende) AssistentInnen auf halben Stellen zu beschäftigen. (Und osttypisch ist dann, daß dies allein als Großtat für die Nachwuchsförderung aufgefaßt wird, der Gedanke an eine de facto untertarifliche Beschäftigung niemandem spontan kommt, aber auch nach längerem Nachdenken nicht recht einleuchten will.) Zugleich findet sich immer einmal wieder ein nichtpromovierter Assistent auf einer vollen BAT-Stelle. Wo dies vorkommt, handelt es sich dann regelmäßig um einen Westdeutschen. Wie kommt das? Es kommt ohne ostdiskriminierende Absicht: Der aus Westdeutschland berufene Professor, der seinen Assistenten von der alten Hochschule mitgebracht hat, verfügte über Verhandlungsmacht, weil er ja auch hätte wegbleiben können. So konnte er die tarifliche Beschäftigung seines unpromovierten Assistenten durchsetzen, gegen alle Beteuerungen des Personaldezernats, daß dies hier völlig unüblich sei. Die wiederberufene Ost-Professorin hingegen, die eine ostdeutsche Assistentin beschäftigen wollte, konnte schwerlich mit Rufablehnung drohen; und der West-Professor, der vorhandene Ost-Assistenten übernehmen mußte, nahm lieber zwei halbe als einen ganzen, weil dann vielleicht einer darunter ist, mit dem er vernünftig arbeiten kann. Also, alles erklärlich und trotzdem tendenziell diskriminierend, insbesondere wenn wir nun auch noch die differenzierten Ost-West-Gehaltsregelungen in den Blick nehmen. Dann läßt sich sagen: Wo ein Westdeutscher im Osten durchaus eine gute Chance hat, mit 100% Westgehalt auf einer vollen BAT-Stelle zu promovieren, da kommt für seinen ostdeutschen Kollegen höchstens eine halbe BAT-Stelle mit (von der Hälfte) 80% Gehalt infrage.

Derartige Erfahrungen des Nachwuchses treffen auf solche der älteren OstkollegInnen, die strukturell nicht unähnlich sind. Nicht ohne Eindruck bleibt da etwa eine gewisse Lässigkeit mancher unserer Interviewpartner in der Betrachtung des Mittelbau-Befristungsproblems. "Der Mittelbau hat die Gewöhnung an Zeitstellen noch nicht vollbracht. Darin zeigen sich gewisse Schwierigkeiten, sich zu drehen", wußte ein Sprachwissenschaftler (W). Denkbar freilich auch, daß sich darin ebenso gewisse Schwierigkeiten zeigten, so kontaktreich und mobil auf dem gesamtdeutschen Wissenschaftsmarkt herumzutollen wie fünfzehn Jahre jüngere, kinderlose WestkollegInnen, die im Notfall dann auch mal eine, durch Vertragsablauf gerade frei gewordene, Stelle im Osten angeboten bekommen. Im übrigen hatte unsere Erhebung ergeben, daß die 'Gewöhnung' an befristete Stellen seitens der ostdeutschen GeisteswissenschaftlerInnen in durchaus erheblichem Maße vollbracht ist.

Doch erinnern wir schließlich auch die häufige Betonung, daß es keineswegs nur Konfliktlinien zwischen Ost & West gibt. Als Motive dieser Relativierung

konnten zweierlei geortet werden. Eine Gruppe der Befragten ist schlicht energiert von der deutsch-deutschen Nabelschau. Sie möchte folglich darauf aufmerksam machen, daß Konflikte und Differenz in jeglichen sozialen Bezügen eine banale Normalität darstellen. Einer anderen Gruppe scheint das Thema unangenehm. Denn es gilt wohl als irgendwie unziemlich, trotz des Vereintseins noch immer nicht vereint zu sein. Wie auch immer: Die Vereinigung einer von angelsächsischem Einfluß nicht gänzlich unberührten Beamtenwissenschaft mit ihrem der Pampersindustrie entlehnten Produktmarketing einerseits und der zuvor an den herausragenden Leistungen der Sowjetwissenschaft orientierten zentralplangesteuerten Erkenntnissuche im Dienste der Erfüllung der Hauptaufgabe der Realisierung der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik andererseits - diese Vereinigung scheint jedenfalls schwieriger, als es die bereits vorliegenden Vollzugsmeldungen von Hochschulverband¹⁰⁴ und Hochschulrektorenkonferenz¹⁰⁵ nahelegen.

III.

Widmen wir uns nun der in Daten zu erfassenden Situation der Fächer, also ihren Ausstattungen, der Flächendeckung ihres Angebots und der Wiederherstellung ihrer disziplinären Breite, mithin den strukturellen Aspekten des Umbaus, und schließlich einigen inhaltlichen Aspekten.

Es darf unterstellt werden, daß die Zielhierarchie des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus vom Streben nach einer qualitativen Stärkung der ost- wie gesamtdeutschen Wissenschaft angeführt wurde. Diesem Streben, so ist anzunehmen, entsprechen funktional (a) eine Strukturbereinigung, also Dislozierung sachlich ungerechtfertigter, d.s. meist regionale Konzentrationen einerseits und Komplettierung bislang defizitärer regionaler wie disziplinärer Strukturen ande-

¹⁰⁴ Hartmut Schiedermaier (1994, 207), Präsident des Hochschulverbandes: "Heute können wir nach sorgfältiger Prüfung und ohne Übertreibung feststellen, daß es in der Bundesrepublik Deutschland keinen Ort gibt, in dem die Wiederherstellung der inneren, geistigen Einheit so weit fortgeschritten ist wie in den Universitäten."

¹⁰⁵ HRK-Präsidenten Hans-Uwe Erichsen (1996, 187): "Das Verhältnis zwischen westdeutschen und ostdeutschen Wissenschaftlern ist entgegen den in letzter Zeit verbreiteten Gerüchten nicht besser und nicht schlechter als in westdeutschen Hochschulen. Dies ist ein gutes Zeichen positiver Entwicklung."

rerseits, in diesem Zusammenhang (b) eine Erhaltung, ggf. Stärkung vorhandener leistungsfähiger Forschungspotentiale, wie sie auch in der Konstanzer Untersuchung herausgehoben worden waren, sowie (c) die Ermöglichung und Etablierung zukunftssträchtiger neuer Vorhaben, wie sie sich gleichfalls von der Konstanzer Arbeitsgruppe angeregt fanden.

Der Wissenschaftsrat hatte die geisteswissenschaftlichen Institute der Akademie der Wissenschaften und die Forschungs- und Editionsabteilungen der Akademie der Künste zu Berlin (Ost) systematisch evaluiert und für die geisteswissenschaftlichen Hochschuleinrichtungen eine Arbeitsgruppe eingesetzt, deren Beratungen "in weitgehender Abstimmung mit den Landeshochschulstrukturkommissionen" erfolgt seien. (Wissenschaftsrat 1992b, 7) Daraus entstanden Empfehlungen mit systematischem Anspruch. In diese sind - wohl nicht zuletzt durch personelle Überschneidungen - auch Anregungen der Konstanzer Arbeitsgruppe eingegangen. Im übrigen galten die Wissenschaftsratsempfehlungen den involvierten Akteuren weitgehend als referentielle Orientierungsgrößen des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus. Um die Ergebnisse der Neustrukturierung angemessen bewerten zu können, ist es sinnvoll, die derart formulierten Zieldefinitionen zu vergegenwärtigen. Zusammengefaßt hat der Wissenschaftsrat für die Neustrukturierung der ostdeutschen Geisteswissenschaften unter Einbeziehung vorhandener Potentiale folgende Zielgrößen bestimmt:¹⁰⁶

- Schaffung einer in sich verträglichen Wissenschaftsstruktur in Deutschland bei gleichzeitiger Aufnahme von identifizierten innovativen Ansätzen in den ostdeutschen Instituten und Universitäten;
- Nutzung der Chance, "erkennbare Schwachstellen und Fehlentwicklungen in den Geisteswissenschaften in den alten Ländern zu vermeiden und Innovationen einzuführen";
- Wiederherstellung der Einheit von Lehre und Forschung;
- Wiederherstellung der notwendigen disziplinären Vielfalt;
- Schaffung regional abgestimmter Schwerpunkte über länderübergreifende Koordinierung der Universitäten;

¹⁰⁶ Kompiliert aus "Perspektiven für Wissenschaft und Forschung auf dem Weg zur deutschen Einheit. Zwölf Empfehlungen. Vom Juli 1990" (Wissenschaftsrat 1990), "Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in den neuen Ländern und in Berlin. Allgemeiner Teil" (Wissenschaftsrat 1992d), "Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und zu den Forschungs- und Editionsabteilungen der Akademie der Künste zu Berlin" (Wissenschaftsrat 1992a), "Empfehlungen zu den Geisteswissenschaften an den Universitäten der neuen Länder" (Wissenschaftsrat 1992b).

- Beachtung der "inneren Vielfalt der Zugriffe, Fragestellungen und Methoden" bei den Berufungen in den einzelnen Fächern;
- Förderung und Weiterbeschäftigung von ca. 460 AdW-WissenschaftlerInnen (wobei "im Zuge einer weiteren fachspezifischen Begutachtung eine Reduktion eintreten kann" und "es sich in der Mehrzahl um Empfehlungen zur Weiterbeschäftigung... auf Zeit handelt"), davon: Integration von ca. 180 bis 200 Personen in die Hochschulen, Beschäftigung von ca. 6 Wissenschaftlern als Arbeitsgruppe der Max-Planck-Gesellschaft, Beschäftigung von ca. 100 Wissenschaftlern im Rahmen von Akademievorhaben, Angliederung von ca. 60 bis 65 Wissenschaftlern an bestehende außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Beschäftigung von ca. 90 bis 100 Wissenschaftlern im Rahmen neu zu gründender Geisteswissenschaftlicher Zentren;
- Einzelförderung von Akademie-NachwuchswissenschaftlerInnen, die zwar überdurchschnittlich leistungsfähig aber nicht Mitglieder zur Fortführung empfohlener Forschungszusammenhänge sind, sowie Einstellung von WissenschaftlerInnen, die älter als 50 Jahre, in der Vergangenheit benachteiligt worden sind und nicht unbedingt erfolgreich werden sein können bei der Bewerbung auf Stellen in Konkurrenz zu erheblich jüngeren Wissenschaftlern, im Rahmen von speziellen Projekten;
- Integration von Akademiepotential in die Hochschulen unter Wahrung gewachsener Arbeitszusammenhänge, "die gerade in den Geisteswissenschaften häufig mit bestimmten Personenkonstellationen gleichzusetzen sind";
- Aufnahme von 31 Forschungs- und Editionsprojekten in die gemeinsame Förderung des von der Konferenz der Akademie der Wissenschaften koordinierten Programms;
- Erhaltung des Instituts für sorbische Volksforschung "als selbständiges Forschungsinstitut besonderer Art";
- Gründung von sieben geisteswissenschaftlichen Zentren: für Zeitgeschichte (besonders von SBZ und DDR), zur Wissenschaftsgeschichte und -theorie, zur Aufklärungsforschung, zur Erforschung des modernen Orients, zur Allgemeinen Sprachwissenschaft, zur Literaturforschung und zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas;
- Erhaltung des Zusammenhangs der an der Akademie der Künste zu Berlin [Ost] praktizierten archivalischen Sammlungstätigkeit, editorischen Bearbeitung und kunstwissenschaftlichen Forschung in der Form einer Stiftung, wobei der Forschungsbereich über ca. 30 Stellen, davon etwa 15 bis 20 für WissenschaftlerInnen, verfügen sollte;

- an den Universitäten Erneuerung und Konsolidierung der einzelnen jeweils vorhandenen Fächer sowie Wiederaufbau von auf Restformen reduzierten Fächern vor einem Bestreben nach Komplettierung des Fächerkanons durch ungenügend arbeitsfähige Einzelprofessuren;
- Neuaufbau von Fächern nur dann, wenn von Beginn an wenigstens eine Mindestausstattung gesichert ist;
- jedes Hauptfach sollte im Interesse eines Mindestmaßes an Pluralität mit wenigstens zwei Professuren ausgestattet werden, dazu für jede Professur im Durchschnitt etwa eine Stelle für einen wissenschaftlichen Mitarbeiter, Mittel für zwei wissenschaftliche Hilfskräfte und eine halbe bis ganze Stelle für nichtwissenschaftliche Mitarbeiter;
- Installierung möglichst großer Fakultäten oder Fachbereiche mit nicht zu kleinen Instituten oder Seminaren;
- quer zur disziplinären Situierung der Fächer fachübergreifende, flexible Organisationsformen ("inneruniversitäre Zentren"), "um die Kooperation zwischen den Fächern zu erleichtern und die kulturwissenschaftliche Öffnung der Geisteswissenschaften zu fördern";
- in den einzelnen Fächern Verbindung der jeweiligen Grunderfordernisse mit verschiedenen Spezialisierungen, die disziplinären Weiterentwicklungsmöglichkeiten Rechnung tragen;
- Um- und Neustrukturierung nicht allein mit Orientierung an den Einzelfächern, sondern vor allem auch mit Blick auf günstige Bedingungen für deren Kooperation, zu diesem Zwecke unterschiedliche Schwerpunktbildungen, insbesondere: Berlin: Wissenschaftsgeschichte, "Alte Welt"; Potsdam: Zeitgeschichte (besonders DDR-Geschichte); Greifswald: Interdisziplinäres Zentrum für Nordistik/Baltistik; Rostock: Interdisziplinäres Zentrum zur Erforschung der indigenen Kulturen Amerikas; Leipzig: Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas, Afrika, Zentralasien; Halle/S.: Aufklärungsforschung, Orientalarchäologie; Jena: Weimarer Klassik und Deutscher Idealismus;
- durch Umsetzung der in den letzten beiden Spiegelstrichpunkten genannten Empfehlungen Entwicklung einer "ortstypischen Aura" der Geisteswissenschaften an den einzelnen Hochschulen.

Welche dieser Empfehlungen können nunmehr als umgesetzt gelten? Welche Forschungskontinuitäten sind zu diagnostizieren, und welche weiteren Profillinien fallen in der geisteswissenschaftlichen Forschungslandschaft Ostdeutschlands auf?

Ein disziplinär breites geisteswissenschaftliches Angebot im gesamten ostdeutschen Siedlungsgebiet kann flächendeckend als wiederhergestellt gelten. Zwar gibt es auch bedauerliche Defizite in der Vertretung einzelner Fächer, wenn etwa Jena oder Greifswald über keine musikwissenschaftlichen Institute verfügen. Doch insgesamt ist durch zahlreiche Neu- oder Wiedereinrichtungen bzw. Anhebungen einzelner Fächer auf lebensfähige Ausstattungsgrößen die für Volluniversitäten notwendige Fächerbreite wieder gegeben. Greifswald, Rostock und Jena verfügen dabei über philosophische Großfakultäten, die auch Teile der Sozialwissenschaften integrieren. Die Humboldt-Universität und Leipzig haben stark ausdifferenzierte, Halle-Wittenberg maßvolle Gliederungen der Geisteswissenschaften. An diesen drei Universitäten sind dabei in den Fakultäten bzw. Fachbereichen meist mehrere Geistes- und Sozialwissenschaften miteinander verbunden.

Erwähnt werden muß bezüglich der Flächendeckung der Geisteswissenschaften im weiteren, daß durch die Neugründungen der Universität Potsdam (aus Vorläufer-Hochschulen heraus) und der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/O., die Entwicklung der TU Magdeburg zur Universität Magdeburg sowie den disziplinären Ausbau der TU Dresden und der TU Chemnitz-Zwickau das geisteswissenschaftliche Forschungspotential und Studienangebot in Ostdeutschland erheblich erweitert worden sind. Dagegen sind die Umgründungen TU Ilmenau und Brandenburgische TU Cottbus im eigentlichen Sinne bislang keine Universitäten, da sie die an (auch "Technische") Universitäten billigerweise zu stellenden Anforderungen bezüglich des disziplinären Spektrums nicht erfüllen. Dies meint insonderheit die defizitäre Vertretung der Geisteswissenschaften. Umgekehrt verhält es sich bei der Viadrina in Frankfurt/Oder: Mit nur drei Fakultäten - für Rechts-, Wirtschafts- und Kulturwissenschaften - handelt es sich hier eher um eine sozial- und geisteswissenschaftliche Spezialhochschule universitären Niveaus, vergleichbar Kunsthochschulen, aber nicht um eine Volluniversität.

Angekündigt ist seit längerem noch die Gründung der Universität Erfurt, für die aber weithin kein Bedarf gesehen wird, der über das Repräsentationsbedürfnis einer Landeshauptstadt und der in ihr residierenden Regierung hinausginge. Sollte diese (offiziell bereits 1994 gegründete) Universität eines Tages tatsächlich arbeiten, wird sie in ihrem Profil in besonderem Maße geisteswissenschaftlich zentriert sein (und insofern, ähnlich wie die oben genannten Hochschulen, Anlaß zu der Frage nach ihrem volluniversitären Charakter geben). (Vgl. TMWK o.J.)

Insgesamt ergibt sich aus der geographischen Verbreiterung des geisteswissenschaftlichen Angebots an den ostdeutschen Universitäten, daß den andernorts abgebauten Personalstellen ein bedeutender Anteil neueingerichteter Stellen gegenübersteht. Profitiert haben davon indessen ostdeutsche WissenschaftlerInnen nicht in größerem Umfange.

Schwerpunkte an den einzelnen Universitäten, wie sie der Wissenschaftsrat empfohlen hatte, sind in der Tat einige entstanden. Doch gab es zugleich auch gegenläufige Entwicklungen.

In einem Fall etwa wurde die für die Etablierung des angeregten Schwerpunkts vorhandene Ausgangsstruktur von der Landesregierung ausdrücklich aufgelöst: das Greifswalder Nordeuropa-Institut als Verbund kultur-, sprach-, literatur- und geschichtswissenschaftlicher Forschung und Lehre. Dagegen wurde an der Humboldt-Universität in Berlin ein Nordeuropa-Institut neu gegründet, das vom Zuschnitt her deutliche Ähnlichkeiten zum vormaligen Greifswalder Institut aufweist. In Rostock war die Sektion Lateinamerikawissenschaften ersatzlos abgewickelt worden. Im übrigen gilt in Mecklenburg-Vorpommern das Prinzip Konzentration:¹⁰⁷ In der Geschichte bspw. wurde alles, was mit der Erforschung Osteuropas zu tun hat, an der Greifswalder Universität angesiedelt, während sich Rostock auf Westeuropa konzentriert.

In Halle/S. sind ein Zentrum zur Erforschung der Europäischen Aufklärung und ein Pietismus-Forschungszentrum aufgebaut worden, während zugleich ein Geisteswissenschaftliches Zentrum "Europäische Aufklärung" in Potsdam eingerichtet wurde. In Berlin wurde eine Professur für Wissenschaftsgeschichte geschaffen,¹⁰⁸ über die wesentlich die Verbindung zum ebendort neugegründeten Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte hergestellt wird. Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas ist in Leipzig durch eine entsprechende Geschichtspröfessur, die ausdifferenzierten Slawinen in der Philologischen Fakultät und das außeruniversitäre Geisteswissenschaftliche Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas präsent.

¹⁰⁷ Wenn auch nicht konsequent in allen Bereichen: So wird etwa an zwei Standorten für die Zahnmedizin (Wissenschaftsrat: "zwei zu kleine Standorte") festgehalten. Vgl. Wissenschaftsrat (1996). Nach Aussage des Rostocker Universitätsrektors sei die Fächerstruktur an den mecklenburg-vorpommerschen Hochschulen "Ergebnis von Lobbyismus". (Maeß 1994, 90)

¹⁰⁸ nachdem zuvor mit der früheren Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation das diesbezüglich vorhandene Potential abgewickelt worden war.

Die Schwerpunkte sollten den Wissenschaftsrats-Empfehlungen zufolge möglichst in fachübergreifenden inneruniversitären Zentren vernetzt werden. Auch diesbezüglich sind eine Reihe von Initiativen zu notieren, wie ebenso einige hoffnungsvolle Ansätze keinen Bestand in den hochschulpolitischen Entscheidungsverläufen hatten.

An der Berliner Humboldt-Universität ist das 1990 gegründete Institut für interdisziplinäre Zivilisationsforschung wieder abgeschafft worden und das Institut für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik nach wie vor gefährdet. Das Institut für Sozialökologie wurde nach Zuordnungsschwierigkeiten als Arbeitsgruppe an der Landwirtschaftlich-gärtnerischen Fakultät erhalten. Das Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (ZiF) hat erfolgreich alle Klippen umschiffen können. Als Einrichtung ist es für Ostdeutschland singulär.¹⁰⁹ Insgesamt ergibt sich für die Humboldt-Universität ein zwiespältiges Bild der geisteswissenschaftlichen Innovationsförderung.

In Leipzig wurde das Zentrum für Höhere Studien (ZHS) unter anderem mit zwei geisteswissenschaftlich relevanten Teilzentren, dem Geistes- und Sozialwissenschaftlichen und dem Frankreich-Zentrum, gegründet. Die beiden Hallenser Zentren sind oben bereits erwähnt worden.

Im weiteren bemühen sich an einigen Universitäten WissenschaftlerInnen in Eigeninitiative, d.h. nicht zuletzt vorerst ohne zusätzliche Ausstattungen, um inter- und transdisziplinäre Vernetzungen. In Jena etwa, dessen Philosophische Fakultät diesbezüglich sehr aktiv ist, bereitet ein Arbeitskreis "Thüringen-Forschung" die Gründung eines Zentrums für Thüringen-Forschung und ein Arbeitskreis "Spätantike" ein Graduierten-Kolleg vor. Der dortige Arbeitskreis "Mediävistik" leistet die Vorbereitung eines vom Wissenschaftsrat empfohlenen interdisziplinären Mittelalter-Zentrums in Orientierung am Mittelmeerraum incl. der Einrichtung eines interdisziplinären Studiengangs. An einem zu begründenden komparatistischen Studiengang, der von einem Komparatistischen Zentrum verantwortet werden soll, arbeitet der Arbeitskreis "Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft". Ein Arbeitskreis "Kulturgeschichte von Infrastrukturen" schließlich bereitet ebenfalls ein Graduierten-Kolleg vor. In Greifswald ist von Vertretern unterschiedlicher Disziplinen ein Mittelalter-Zentrum

¹⁰⁹ während die Universität Potsdam immerhin noch über eine sozialwissenschaftliche Frauenforschungsprofessur verfügt und an der Humboldt-Universität zwei Professuren in verschiedenen Bereichen spezifisch denominiert sind: in der Germanistik eine Stelle für "Geschlechterproblematik im literarischen Prozeß" und in der Kulturwissenschaft eine Stelle für "Kulturanalyse/Frauenforschung".

gegründet worden. In Leipzig gibt es Bemühungen um den Aufbau eines kognitionswissenschaftlichen Zusammenhangs.

Welche hervorhebenswerten Strukturentwicklungen sind nun in den einzelnen Fächern zu konstatieren?

Die *Philosophie* ist heute an allen sechs Universitäten mit eigenen Instituten vertreten (wie auch an der Universität Potsdam, der TU Dresden, TU Magdeburg und der TU Chemnitz-Zwickau). Im Vergleich zur DDR-Situation ist dies für Rostock eine Neuerung, für Greifswald insofern, als dort seinerzeit nur ein Fernstudium im Fach Philosophie möglich war. An diesen beiden Orten orientiert sich die Ausstattung an der vom Wissenschaftsrat formulierten Mindestausstattung von "zwei Professuren für Theoretische und Praktische Philosophie sowie eine weitere Professur". (Wissenschaftsrat 1992b, 48). In Leipzig ist die Logik mit der Gründung eines eigenständigen Instituts für Logik und Wissenschaftstheorie deutlich aufgewertet worden.

In den *Geschichtswissenschaften* ist heute die Landesgeschichte an allen Universitäten vertreten, meist als neu eingerichtetes Fach.

An mehreren Universitäten gibt es Ost- bzw. Ostmitteleuropäische Geschichte. In Berlin verbindet sich dies auch mit einer entsprechenden kunsthistorischen Professur, in Greifswald mit der Baltistik, der Hansegeschichte und einer allgemeinen Schwerpunktsetzung auf dem Ostseeraum. In Leipzig war gleichfalls neben der historischen eine kunstgeschichtliche Osteuropaprofessur geplant, was aber wegen der Bewerberlage vermutlich nicht zustandekommen wird. In Jena sollen Effekte aus der Vertretung der ostmitteleuropäischen Geschichte im Zusammenhang mit den Slavinen und der Rumänistik-Professur, die die Romanistik an die angestrebte Profillinie anknüpft, entstehen.

In Mecklenburg-Vorpommern ist, dem Prinzip Konzentration folgend, in der Geschichte alles, was mit der Erforschung Osteuropas zu tun hat, in Greifswald angesiedelt, während sich Rostock auf Westeuropa konzentriert. Die Wissenschafts- und Technikgeschichte in Rostock war abgeschafft worden, ebenso wie die Lateinamerikawissenschaften als regionalwissenschaftlicher Verbund, während die - im Konstanzer Bericht wie vom Wissenschaftsrat herausgehobene - Agrargeschichte de facto ausgelaufen (worden) ist. Die Hansegeschichte in Greifswald wurde zwar erhalten, aber mit einer unterkritischen Ausstattung. Das hier, wie schon erwähnt, aufgelöste Nordeuropa-Institut kann mit einer

Stiftungsprofessur Nordische Geschichte (und der Nordistik bei den Sprach- und Literaturwissenschaften) nur unzureichend substituiert werden.

In Leipzig gibt es als Besonderheit nach wie vor die Iberoamerikanische Geschichte, während die Universalgeschichte und damit eine wesentliche Traditionslinie die Zeiten strukturell nicht überlebt hat. In Jena blieb die Geschichte Nordamerikas erhalten. Die Humboldt-Universität Berlin hat das mit Abstand größte historische Institut in Ostdeutschland und kann u.a. auf eine Professur für Wissenschaftsgeschichte verweisen, welche auch die Brücke zum dortselbst neugegründeten Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte bildet.

In den *Sprach- und Literaturwissenschaften* zeigt sich als generelle Tendenz die Ausweitung der Fragestellungen und Beschäftigungen hin auf kulturwissenschaftliche Felder, dabei offenbar von den Ansätzen her über die frühere intern separierte Landeskunde deutlich hinausgehend. In der Germanistik ist durchgehend Deutsch als Fremdsprache etabliert, zum großen Teil in Kontinuität zur DDR. DDR-Literatur als kontinuierter Forschungsgegenstand ist insbesondere in Leipzig, Jena und Berlin anzutreffen.

Besondere Erwähnung verdient die Entwicklung der Slawistik. An den westdeutschen Universitäten nach wie vor eher ein Orchideenfach mit vielfach nur zwei Professuren, konnte in Ostdeutschland, trotz aller Abbau- und Konzentrationsvorgänge, die in der DDR praktizierte Differenzierung in Einzelslawinen beibehalten werden. Dies trifft auch für einige der neu- bzw. umgegründeten Universitäten zu. In Potsdam etwa wurden sechs Slawistik-Professuren eingerichtet. Sorabistik ist in Deutschland allein in Leipzig zu studieren, wie auch Slowakistik sich nicht allzu oft andernorts finden dürfte. An der Humboldt-Universität ist die Slawistik mittlerweile diejenige mit den meisten Studierenden in ganz Deutschland (was dort übrigens auch für die Russistik zutrifft, worin sich deutlich auszudrücken scheint, daß Berlin nicht nur eine ost-, sondern auch eine westdeutsche Stadt ist, denn an den anderen Ost-Universitäten wird nahezu durchgehend ein prägnantes studentisches Desinteresse am Russischen beklagt). Die Beibehaltung der innerslawistischen Differenzierung trifft nicht zuletzt praktische Notwendigkeiten: Die Emanzipation der kleineren slawischen Staaten aus dem sowjetischen Einflußbereich veränderte deren politische und ökonomische Stellung und macht sie für deutsche Studenten auch in bezug auf berufliche Perspektiven interessant. Dem entspricht ebenso eine methodische Modernisierung der Slawistik. Eine auch hier stärker kulturwissenschaftliche Ausrichtung befördert die Ausbildung komplexerer Analysefähigkeiten.

Erwähnung finden sollte vielleicht auch, daß zahlreiche fremdsprachwissenschaftliche Institute an allen ostdeutschen Hochschulen in den vergangenen Jahren erhebliche Leistungen in der Lehrer-Umschulung erbracht haben, um den akuten Lehrkräftemangel insbesondere für Englisch und Französisch zu lindern. Dies gilt im übrigen auch für die Klassische Philologie. Es hat naturgemäß bedeutende Kräfte gebunden, die eigentlich für die Neustrukturierung gebraucht worden wären.

In Rostock wurde die Romanistik wiedererrichtet, z.T. unter Einbeziehung sprach- und literaturwissenschaftlicher Bestandteile der abgewickelten Lateinamerikawissenschaften. In Greifswald gibt es eine differenzierte Skandinavistik, die aus dem aufgelösten Nordeuropa-Institut erhalten blieb. Die Germanistik verfügt über ein Niederdeutsch-Professur. Die Leipziger Universität konnte ihre profilprägende philologische Bandbreite im wesentlichen retten und dabei insbesondere auch die Differenziertheit der Slawistik erhalten. Mit der Sorabistik gibt es ein einmaliges Angebot in Deutschland. Selten ist auch die Onomastik, traditionsreich die Niederlandistik, profilerweiternd wirken die Übersetzungswissenschaften. Stark abgebaut worden sind die Fachdidaktiken, was als problematisch empfunden wird. Mit dem Deutschen Literaturinstitut zur Ausbildung von (potentiellen) Schriftstellern hat Leipzig eine weitere deutschlandweite Singularität. An der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg konnte das Institut für Sprechwissenschaft und Phonetik als selbständige Einrichtung (und zugleich die obligatorische sprechwissenschaftliche/-erzieherische Ausbildung in den Lehramtsstudiengängen) erhalten werden. Jena verfügt über eine neu aufgebaute Romanistik und die einzige Rumänistik-Professur in Deutschland. Auch die Kaukasiologie hat hier ihre einzige Vertretung an einer deutschen Universität.

An der Humboldt-Universität war die Niederlandistik eingestellt worden, da es sie bereits an der FU gegeben habe. Die Dolmetscher-/Übersetzerausbildungen im Bereich Asien- und Afrikawissenschaften existieren nur noch als auslaufende Studiengänge (Chinesisch, Japanisch, Koreanisch, Persisch und Vietnamesisch). Ein Nordeuropa-Institut wurde neu gegründet, wobei die vormalige HUB-Nordistik und die FU-Skandinavistik integriert worden sind. Die früher dominierende Rolle der germanistischen Literaturwissenschaft gegenüber der Sprachwissenschaft ist heute einem ausgeglichen Verhältnis gewichen. Im übrigen ist die Germanistik stark ausdifferenziert, wobei auch einige Profilerweiterungen realisierbar waren (Kinder- und Jugendliteratur, Medienforschung, Geschlechterproblematik). Dadurch werden nicht zuletzt der übergreifenden kulturwissenschaftlichen Orientierung der hiesigen Literaturwissenschaft Entfaltungsräume eröffnet.

Die *Musikwissenschaft* ist heute nicht vertreten in Greifswald und Jena. In Greifswald gibt es 'hilfsweise' ein Institut für Kirchenmusik, eine Folge des Staatskirchenvertrages. Jena kooperiert, um wenigstens den Studiengang anbieten zu können, mit der Weimarer Musikhochschule. In Rostock wurde die vorhandene musikwissenschaftliche Stelle zur Professur aufgewertet, so daß dort nun zumindest ein entsprechendes Kleininstitut existiert. Leipzig bietet neben der historischen auch die systematische Musikwissenschaft mit einer eigenen Professur. In Halle/S. ist die Disziplin in einen kultur- und freizeitwissenschaftlich orientierten Fachbereich Musik-, Sport- und Angewandte Sprachwissenschaften integriert. An der Humboldt-Universität, auch musikwissenschaftlich gegenüber den anderen Universitäten recht komfortabel ausgestattet mit u.a. einer systematischen Professur und einer für Musiksoziologie, konnte das Forschungszentrum für populäre Musik seine institutionelle Existenz über den Zeitenwandel hinwegretten.

An einigen Universitäten finden sich *medienwissenschaftliche* Profilierungstendenzen. In Halle/S. und Berlin verfügt jeweils die Germanistik über eine entsprechend denominierte Professur, in Halle/S. auch verbunden mit einem eigenen Studiengang für Medien- und Kommunikationswissenschaft. In Berlin gibt es in der Kunstgeschichte einen Schwerpunkt Neue Medien, wie ebendort auch in der Kulturwissenschaft vornehmlich nichttextbezogene Medien ein zentraler Gegenstand sind. In Leipzig ist, als Nachfolgeeinrichtung der in der DDR das Fach monopolisierenden Sektion Journalistik, ein Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaften neugegründet worden. Ebenso wie die letztere Neugründung anfangs strittig war, konnten auch die *Kulturwissenschaften* in Leipzig schließlich doch neu aufgebaut werden, so daß die beiden traditionellen Standorte dieses Faches, Berlin und Leipzig, erhalten geblieben sind.

Auf die *Kunstgeschichte* verzichten muß nach wie vor die Universität Rostock. An den übrigen Orten gibt es zufriedenstellende Ausstattungen.

In den *Orient- und Altertumswissenschaften & Regionalwissenschaften* kann Rostock einen Ausbau der Altertumswissenschaften verbuchen, die mit nunmehr fünf Professuren vertreten sind. Auch in Greifswald sind die Altertumswissenschaften mit vier Professuren vergleichbar der Ausstattung anderer Universitäten bestückt.

In Leipzig waren an der vormaligen Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften Arabistik und Afrikanistik die beiden Großbereiche. Hier war Personalreduktion politischer Wille. Dies ging vornehmlich zulasten der sozialwissen-

schaftlichen Teile. Erhalten geblieben ist indessen die Konzentration auf das moderne Arabisch, wird nun aber ergänzt durch das klassische Arabisch mit der gesamten zugehörigen Kulturgeschichte. Auch der Bereich Afrikanistik war von starker Personalreduzierung betroffen. Ausgebaut worden sind die Sinologie, Tibetologie, Altorientalistik, Ägyptologie und Indologie. Insgesamt hat eine Revitalisierung der Philologien stattgefunden und sind die "Wirtschaft und Gesellschaft"-Bereiche stark dezimiert worden. Zugleich muß nunmehr eine starke historische Orientierung, d.h. eine nur untergeordnete Bindung der Lehr- und Forschungsinhalte an Gegenwartsprobleme konstatiert werden. Zusammenfassen ließe sich dies mit einer stattgefundenen Normalisierung auf westdeutsche Institutsüblichkeiten hin. In der Leipziger Archäologie ergaben sich Möglichkeiten, in der DDR gezwungenermaßen vernachlässigte Forschungsgebiete wieder zu erschließen.

In Halle/S. stellt die Indologie der Sache nach einen Quasi-Neuaufbau dar. Orientarchäologie ist nach wie vor präsent, wenn auch nicht im Sinne eines profilbestimmenden Schwerpunkts, wie ursprünglich vom Wissenschaftsrat empfohlen. Die Altertumswissenschaften an der Friedrich-Schiller-Universität haben insgesamt im Vergleich zu 1990 einen bedeutenden Ausbau der Personalstellenbasis erfahren. Erweitert wurden derart insbesondere die Altorientalistik, die in der DDR durch nur einen Dozenten vertreten war und jetzt drei Professuren besitzt. Sie wurde vergrößert um Islamwissenschaft und Arabistik.

In den Asien- und Afrikawissenschaften an der Humboldt-Universität sind von den ehemals betriebenen Inhalten die gesamten ökonomie- und politikzentrierten modernen Vorderasienstudien weggefallen. Sie standen seitens der Senatsverwaltung unter primärem Ideologieverdacht, zudem hatte die Landeshochschulstrukturkommission eine Konzentration der Vorderasienforschung an der Freien Universität favorisiert. Gleichfalls keine Rolle mehr spielt im Fakultätsinstitut die Erforschung der internationalen Beziehungen des asiatischen und afrikanischen Raumes - in der DDR ein Schwerpunkt der Arbeiten. Auch hier dürfte der Ideologieverdacht wesentlich gewesen sein, soweit es die entsprechenden Personen betraf. Die in der DDR tragend gewesene Dolmetscher-/Übersetzerausbildung existiert nur noch inform auslaufender Studiengänge. Ausgebaut worden sind die Afrika- und Mittelasienswissenschaften. Neu hinzu kamen die Tibetologie und die Erforschung des Islam des nichtarabischen Raums. Insgesamt sind die Berliner Disziplinen auf ihren sprach- und kulturwissenschaftlichen Kern zurückgeführt worden. Hinzu treten geschichtswissenschaftliche, auch zeitgeschichtliche Studien. Sozialwissenschaftliche Forschungen indes sind nicht mehr vertreten.

Für die regionalwissenschaftlichen Fächer an allen ostdeutschen Universitäten muß konstatiert werden: Deren wichtigstes aus der DDR herrührendes Innovationselement, die enge Verbindung von Sozial- und Geisteswissenschaften, Sprachwissenschaften, Geschichte und Ökonomie usw., hat den Umbau nicht überlebt.

Um die Vitalität der ostdeutschen geisteswissenschaftlichen Landschaft im weiteren zu erkunden, wäre ein interesseheischender Untersuchungsgegenstand die Entwicklung der ostdeutschen Fachzeitschriften-Landschaft seit 1990, die im Rahmen dieser Studie nicht systematisch erfaßt werden konnte. Festzustellen war immerhin, daß zahlreiche geisteswissenschaftliche Journale zwischenzeitlich eingestellt wurden, daß einige der vormaligen 'Zentralorgane'¹¹⁰ einzelner Disziplinen mit neuer Konzeption, Redaktion und neuem Redaktionsbeirat oder Herausbergremium erfolgreich neu durchgestartet sind, und daß schließlich auch einige Neugründungen sich auf dem Markt (bislang) haben behaupten können.

Zu den eingestellten geisteswissenschaftlichen Zeitschriften zählen zunächst nahezu alle *Wissenschaftlichen Zeitschriften (WZ)* der einzelnen Universitäten (außer diejenige der Humboldt-Universität). Sie waren meist in zwei Reihen, neben einer mathematisch-naturwissenschaftlichen einer gesellschafts- und sprachwissenschaftlichen, erschienen. Inzwischen sind sie i.d.R. durch, nach westdeutschem Vorbild, bunt bebilderte Hochglanz-Forschungsjournale der Universitäten ersetzt worden. Einige von einzelnen früheren Sektionen herausgegebene Fachzeitschriften haben gleichfalls den Umbruch nicht überstanden wie etwa die Zeitschrift *Lateinamerika*, herausgegeben von der Sektion Lateinamerikawissenschaften an der Rostocker Universität und infolge deren Abwicklung eingestellt.

Die größeren, bei Verlagen erschienenen Zeitschriften, in der DDR oftmals 'Zentralorgane' ihrer Disziplin, hatten meist eine längere Zeit der Unsicherheit zu überwinden. Letztlich fand sich dann jedoch meist ein Verlag, dessen Interesse an dem Abonnentenstamm das Organ rettete. Bei den mit neuer Konzeption

¹¹⁰ In der DDR gab es für zahlreiche Fachgebiete lediglich eine Zeitschrift, bzw. in anderen Disziplinen nahm eine Zeitschrift die Funktion eines Leitorgans wahr. Gründe dafür sind nicht nur in der offiziellen Auffassung zu suchen, daß auf einheitlicher methodologischer Grundlage - der marxistisch-leninistischen - arbeitende Wissenschaften auch keine konkurrierenden Fachjournale benötigten. Ebenso die permanente Ressourcenknappheit, nicht zuletzt bei Papier und Druckkapazitäten, begründete diesen Zustand. Zu erwähnen wäre auch, daß es einzelne Disziplinen gab, die über keine einzige eigene Fachzeitschrift verfügten, bspw. die Kunstgeschichte.

erfolgreich weiterhin erscheinenden Zeitschriften können genannt werden die *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, die *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BZG)*, letztere unter deutlich fortgeführter Mitarbeit der ihr bereits in der DDR verbunden gewesenen AutorInnen, und *Philologus*, Zeitschrift für Klassische Philologie. *asien afrika lateinamerika*, in der DDR wichtigste regionalwissenschaftliche Zeitschrift - die vom Wissenschaftsrat zur Fortsetzung empfohlen worden war, ohne daß dafür dann die notwendigen institutionellen Voraussetzungen geschaffen worden sind -, erscheint nun in einem niederländischen Verlag. Bei den Hauptherausgebern und im Editorial board sind personelle Kontinuitäten zur alten Zeitschrift gegeben, wie zugleich hochkarätige West-Ergänzungen vorgenommen werden konnten. Die *Zeitschrift für Germanistik*, in der DDR germanistisches 'Zentral-', ist nunmehr Berliner Fakultätsorgan. Die Leipziger *Namenkundlichen Informationen* konnten nach Unterbrechung mit DFG-Unterstützung neu gestartet werden. Die *Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft* erscheinen weiterhin an der Hochschule für Film und Fernsehen "Konrad Wolf" in Potsdam. Die *Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaften* erscheinen heute im Wiener Passagen Verlag und weisen keinerlei Bezüge zu ihrer DDR-Version mehr auf.

Erfolgreiche Neugründungen - die natürlich quantitativ weit übertroffenen werden von den nicht erfolgreich gewesenen, also bereits wieder verschwundenen Neugründungen - sind insbesondere die Zeitschriften *Berliner Debatte INITIAL. Zeitschrift für sozialwissenschaftlichen Diskurs* mit wesentlich auch geistes- und kulturwissenschaftlicher Orientierung sowie nicht zuletzt Beiträgen zur DDR-Geschichte; *Comparativ. Leipziger Beiträge zur vergleichenden Gesellschaftsforschung und Universalgeschichte*, wo sich (nicht nur ostdeutsche) Historiker und Sozialwissenschaftler zusammengefunden haben; *hochschule ost. politisch-akademisches journal aus ostdeutschland*, Zeitschrift für, neben anderem, DDR-Wissenschaftsgeschichte; *Utopie kreativ. Zeitschrift für sozialistische Perspektiven*, ein zuvörderst zwar politikanalytisches Organ mit jedoch hohem Anteil an ideengeschichtlichen und DDR-historiographischen Beiträgen; *Grenzgänge. Beiträge für eine moderne Romanistik*, ein Halbjahresjournal, das an drei Universitäten, Leipzig, Potsdam und Frankfurt a.M., verankert ist.

Sämtliche der genannten Aufzählungen wären gewiß zu ergänzen.

Die Konstanzer Arbeitsgruppe hatte 1990 formuliert: Es "ist zu empfehlen, nicht sogleich sakrosankte Strukturen auf der institutionellen und vor allem personellen Ebene zu schaffen, nicht erneut Anpassungsleistungen zu honorieren und die

Verdopplung der westlichen Hochschulmisere zu verhindern. Das Ziel im Hochschulbereich muß sein, möglichst offene, experimentelle Strukturen, gleichsam produktive Provisorien, zu schaffen, um Zeit zu gewinnen für eigene alternative Reformmodelle, die sich in den alten Bundesländern mit ihren verkrusteten Hochschulstrukturen, kaum noch entscheidungsfähigen Gremien und komplexen Zuständigkeiten bislang nicht haben durchsetzen lassen." (Steinwachs 1993a, 26)

Solche produktiven Provisorien sind nicht flächendeckend entstanden. Einzelne der o.g. interdisziplinären Zentren an den Universitäten können solchen Charakter für sich in Anspruch nehmen. Im übrigen jedoch hat der ostdeutsche Wissenschaftsumbau allein zwei institutionelle Neuerungen hervorgebracht, wovon eine unmittelbar unseren Gegenstand betrifft. Neben einer ganz außergewöhnlichen Stärkung der Blaue Liste-Institute¹¹¹ sind zum 1. Januar 1996 die Geisteswissenschaftlichen Zentren eingerichtet worden. Sie waren auch 1991 vom Wissenschaftsrat empfohlen worden, gehen letztlich auf die Denkschrift "Geisteswissenschaften heute" zurück¹¹² und führen im wesentlichen die Geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte fort,¹¹³ die 1992-1995 befristet tätig waren. Im einzelnen sind die neugegründeten Zentren: Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam, Zentrum Europäische Aufklärung gleichfalls in Potsdam, in Berlin die Zentren für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung, für Literaturwissenschaft und für Modernen Orient, schließlich in Leipzig das Zentrum Geschichte und Kultur Ostmittel-europas.

Dabei hatte der Wissenschaftsrat in seinen diesbezüglichen Empfehlungen "die Förderung geisteswissenschaftlicher Zentren in den neuen Ländern ausdrücklich mit der Lage und den Problemen der geisteswissenschaftlichen Forschung in ganz Deutschland verknüpft und betont, daß die Zentren als ein neuar-

¹¹¹ mit der Folge, daß diese sich nunmehr als vierte Säule des bundesdeutschen Forschungssystems verstehen und entsprechend zunächst einmal eine Dachorganisation gründeten. Unter den in Ostdeutschland neu gegründeten Blaue Liste-Instituten befindet sich kein geisteswissenschaftliches, während insgesamt 10% der Blaue Liste-Einrichtungen auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften tätig sind.

¹¹² Wenngleich einer der Autoren korrekt darauf hinweist, daß die Konstruktion der Zentren im eigentlichen nicht das ist, "was die Denkschrift 'Geisteswissenschaften heute' gewollt hat. Sie wollte ein Zentrum, ein Kolleg in der Universität, weil geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse ohne Studenten die Tendenz haben, sich zu verselbständigen und ihre Basis zu verlieren." (Frühwald 1995) Der schließlich formulierte Auftrag, die Zentren sollten in "engem Zusammenwirken" mit der jeweils ortsansässigen Universität entstehen und arbeiten, dürfte darauf - vermutlich unzureichend - Bezug nehmen.

¹¹³ Vgl. zu deren Arbeit die jährlichen Tätigkeitsberichte, der letzte für 1994: Förderungsgesellschaft (o.J.).

tiges Instrument der Förderung geisteswissenschaftlicher Forschung konzipiert sind." (Wissenschaftsrat 1994a, 56) Das heißt unter der, gewiß Phantasie erfordernden Annahme gelegentlich geänderter verteilungspolitischer Prämissen in Deutschland¹¹⁴ steht die Einrichtung geisteswissenschaftlicher Zentren als institutioneller Innovationstransfer von Ost nach West zu erwarten.

Insofern kann bislang zwar die Schaffung einer "in sich verträglichen Wissenschaftsstruktur in Deutschland" konstatiert werden. Doch deren empfohlene Verbindung mit der "gleichzeitigen Aufnahme von identifizierten innovativen Ansätzen" an ostdeutschen Einrichtungen blieb marginal und jedenfalls der Bedienung von Partikularinteressen einzelner Fraktionen in den Fachgemeinschaften nachgeordnet. Profilbildung wurde fast überall erfolgreich versucht: durch bestimmte fachliche Kombinationen, speziell denominierte Professuren usw. Aber eigentliche Innovativationen, über westdeutsche Üblichkeiten hinausgehende methodische und systematische Neuerungen sind nicht zu finden. Die Wissenschaftsrats-Aufforderung, "erkennbare Schwachstellen und Fehlentwicklungen in den Geisteswissenschaften in den alten Ländern zu vermeiden und Innovationen einzuführen",¹¹⁵ blieb, im ganzen betrachtet, "Wiederherstellung der Einheit von Forschung und Lehre" war im gemeinten Sinne nicht notwendig, da Forschung und Lehre nicht so wie unterstellt getrennt gewesen waren.

Die dauerhafte Stärkung des Forschungspotentials der Hochschulen durch AkademiewissenschaftlerInnen wurde mit dem Wissenschaftler-Integrations-Programm begonnen und anschließend ein seminaristisch höchst geeignetes Beispiel für politische Problemverschiebung. Ob das Programmziel - eben die *dauerhafte* Integration der WIP-Geförderten in die Hochschulen - erreicht werden kann, wird spätestens am 1. Januar 1997 bekannt sein.¹¹⁶

Die "Wiederherstellung der notwendigen disziplinären Vielfalt" ist weitgehendst erreicht. Eine, wie vom Wissenschaftsrat gefordert, "Schaffung regional abgestimmter Schwerpunkte" erfolgte innerhalb der einzelnen Bundesländer, nicht aber darüber hinaus. Zugleich wurden die in der DDR an einigen Universitäten "auf Restformen reduzierten Fächer" größtenteils wieder auf arbeitsfähige

¹¹⁴ Fußnote der Vertreter des Bundes in der Verwaltungskommission des Wissenschaftsrates zur entsprechenden Passage in der zitierten Wissenschaftsratsempfehlung: "Nach Auffassung des Bundes ist nicht ersichtlich, daß zusätzliche Mittel für ein gesondertes Förderinstrument zur Verfügung gestellt werden können."

¹¹⁵ Vgl. auch die Zusammenfassung der Problem- und daraus abgeleiteten Zieldefinitionen in "Geisteswissenschaften heute" (Frühwald et al. 1991, 10-13).

¹¹⁶ und nach allen bisherigen Erfahrungen auch nicht viel früher.

Größen ausgebaut. Die Warnung "vor einem Bestreben nach Komplettierung des Fächerkanons durch ungenügend arbeitsfähige Einzelprofessuren" fand nicht überall Gehör. Dem stand bisweilen das, nicht unverständliche, Streben entgegen zu sichern, was gerade gesichert werden kann - in der Hoffnung, späterhin unter Hinweis auf die mangelnde Arbeitsfähigkeit der Einzelprofessur Erweiterungen genehmigt zu bekommen. Die Hauptfächer sind fast ausnahmslos mit wenigstens zwei Professuren ausgestattet. Ebenso wurde die Wissenschaftsratsempfehlung umgesetzt, für jede Professur im Durchschnitt etwa eine Stelle für einen wissenschaftlichen Mitarbeiter zu schaffen. Gefährdungen gibt es hier aber durch zwischenzeitlich erfolgte Haushalts- und Wiederbesetzungssperren, deren Vorläufig- oder Endgültigkeit heute noch nicht absehbar ist. Gehör fand, möglichst große Fakultäten oder Fachbereiche mit nicht zu kleinen Instituten oder Seminaren schaffen zu sollen. Vereinzelte Ein-Professoren-Institute haben meist historische Gründe.

Eine zusammenfassende Beurteilung der Qualität des Berufungsgeschehens stößt derzeit noch an Grenzen, die sich aus der relativen Kürze des zu betrachtenden Zeitraums ergeben. Notgedrungen allgemein und unspezifisch bleiben Äußerungen dazu wie etwa die des Generalsekretärs des Wissenschaftsrates: "Nicht zuletzt aufgrund des großen Zeitdrucks ist es nur teilweise gelungen, den internationalen Standards entsprechende Berufungsverfahren durchzuführen." (Krull 1994, 215) Die Korrektheit dieser Aussage unterstellt, dürfte sich daraus aber zumindest eines ableiten lassen: Die geforderte Beachtung der "inneren Vielfalt der Zugriffe, Fragestellungen und Methoden" konnte, da einer internationalen Standards entsprechenden Durchführung der Berufungsverfahren nachgeordnet, sicher nur sekundäre Aufmerksamkeit erlangen.

Die vorgeschlagene Förderung und Weiterbeschäftigung von ca. 460 AdW-WissenschaftlerInnen ist im wesentlichen erfolgt. Ebenso fand sich die Einschränkung umgesetzt, daß "im Zuge einer weiteren fachspezifischen Begutachtung eine Reduktion eintreten kann" und "es sich in der Mehrzahl um Empfehlungen zur Weiterbeschäftigung... auf Zeit handelt". Problemlos realisiert werden konnte die Weiterführung der 31 großen, von der AdW ererbten Forschungs- und Editionsprojekten in die gemeinsame Förderung des von der Konferenz der Akademie der Wissenschaften koordinierten Programms. Sie sind heute meist bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie angesiedelt. Einzelförderung von Akademie-NachwuchswissenschaftlerInnen, "die zwar überdurchschnittlich leistungsfähig aber nicht Mitglieder zur Fortführung empfohlener Forschungszusammenhänge sind, sowie Einstellung von WissenschaftlerInnen, die älter als 50 Jahre, in der Vergangenheit benachteiligt worden sind und nicht

unbedingt erfolgreich werden sein können bei der Bewerbung auf Stellen in der Konkurrenz zu erheblich jüngeren Wissenschaftlern", hat es z.T. innerhalb des WIP gegeben. Die letztere Formulierung in Erinnerung zu rufen scheint hier besonders angebracht. Ein WIPianer-Aktivist kritisierte die diesbezüglich inzwischen verbreitete Meinung so:

"Die Chancen, die berufliche Situation durch erfolgreiche Bewerbungen auf ausgeschriebene Stellen zu verbessern, sind für die WIPianer außerordentlich gering. Diese Erfahrung mußte nach zahlreichen Fehlschlägen gemacht werden... Das mitunter zu hörende Vorurteil, die WIPianer zeigten in dieser Beziehung zu wenig Aktivität, muß endlich ausgeräumt werden; es ist einfach falsch. Allerdings hat alles seine Grenzen: Es ist wohl kaum 'normal', wenn sich ein 55jähriger gestandener WIP-Wissenschaftler und ein Promovierter im Alter von 30 Jahren, der seine Zukunft vor sich hat, um eine ausgeschriebene befristete Stelle streiten." (Seifert 1996, 183f.)

Die archivalische Sammlungstätigkeit und editorische Bearbeitung der bei der DDR-Akademie der Künste angesiedelt gewesenen Forschungsgruppen ist, wie empfohlen, durch die Gründung einer Stiftung gesichert worden.

In den ostdeutschen Geisteswissenschaften war, zumindest deklamatorisch, der Anspruch erhoben worden, aus sich selbst heraus den als nötig erkannten Umbau leisten zu können. Das verband sich mit der gegenläufigen Delegitimierung, der - neben den Sozialwissenschaften - die ostdeutschen Geisteswissenschaften nach 1990 ausgesetzt waren. Voraussetzung des erhobenen Anspruchs und Folge der Delegitimierung hätte naheliegenderweise eine wissenschaftsgeschichtliche Selbstvergewisserung sein müssen. Daneben ist die Öffnung der ostdeutschen Geisteswissenschaften auf den Ort ihrer Residenz, also die Öffnung auf die sich transformierende Gesellschaft hin ein Indikator ihrer Veränderung: Inwieweit wird das zuvor weitgehend als Richtliniengeber wie als Referenzmedium eines höheren gesellschaftlichen Interesses auftretende Umfeld nunmehr Gegenstand eines unvoreingenommenen Forschungsinteresses?

Im allgemeinen finden sich systematische Forschungsunternehmungen zu den einzelnen Disziplingeschichten in der DDR bislang eher selten. Veröffentlicht worden sind in den zurückliegenden Jahren zahlreiche Erinnerungsberichte und sehr viele personenbezogene Arbeiten zu einzelnen Fachvertretern, die aus unterschiedlichen Gründen - wissenschaftsinternen und politischen - in der DDR eine herausragende Rolle gespielt hatten. Spitzenreiter bei den disziplinge-

schichtlichen Publikationen wie Projekten sind die Geschichtswissenschaften.¹¹⁷ Einiges ist in der Philosophie und den Sprach- und Literaturwissenschaften erschienen. In diesen drei Fächern wurden und werden auch mehrere systematische Aufarbeitungen, vornehmlich im Rahmen von Promotionsvorhaben, geleistet, wozu auch eine Reihe externer Autoren beigetragen hat.

Ebenso bezüglich der Neustrukturierung der einzelnen Fächer haben sich die Geschichtswissenschaften mit Abstand als am reflexionsintensivsten erwiesen. Doch systematisch ist und wird der Umbau der einzelnen Disziplinen seit 1990 retrospektiv bislang so gut wie nicht erforscht. Dem korrespondiert, daß während der Neustrukturierung (öffentliche) wissenschaftstheoretische Diskussionen in den Fächern selten waren.

Zur *DDR-Philosophie* hat es seit 1990 eine gemäßigt intensive Debatte gegeben, die auf z.T. anspruchsvollen Studien, von Beteiligten wie Außenstehenden, beruhte. Daneben kann eine Reihe personenzentrierter Aufarbeitungsbemühungen, die in gedruckte Einzelfall-Dokumentationen mündeten, konstatiert werden: zu Ernst Bloch in Leipzig, Robert Havemann, Peter Ruben, Wolfgang Heise und Lothar Kühne.

In den *Geschichtswissenschaften* fand und findet sich die intensivste DDR-Disziplin-Debatte einschließlich zahlreicher systematischer wissenschaftsgeschichtlicher Bemühungen. Dazu hatten wesentlich die Existenz und die daraus entstehenden Anfragen, Anregungen und Aktivitäten des Unabhängigen Historikerverbandes (UHV), 1990 gegründet in Opposition zur etablierten DDR-Historikervereinigung, beigetragen. Die Debatten waren von Aufregungen nicht frei geblieben. Dies gründete nicht zuletzt darin, daß die Disziplin wie keine andere unter einer regen fachinternen Diskussion, intensiver fachexterner publizistischer Begleitung und unter Zuhilfenahme außerwissenschaftlicher Argumentationen umgebaut worden war. Aus den der Heftigkeit der Debatten entsprechenden regen Aktivitäten zur Erforschung der Geschichte der DDR-Geschichtswissenschaft sind bereits eine Reihe gedruckter Ergebnisse unterschiedlicher Qualität hervorgegangen. Zentren solcher Aktivitäten waren hier, nicht zuletzt ihrer Rolle in der DDR-Geschichtswissenschaft entsprechend, Berlin und Leipzig.

In den *Sprach- und Literaturwissenschaften* haben sich seit 1990 die einzelnen Disziplinen unterschiedlich intensiv mit ihrer DDR-Geschichte befaßt. Auf-

¹¹⁷ Vgl. "Dokumentation: Forschungsprojekte zu Wissenschaft und Hochschulentwicklung in der DDR und in Ostdeutschland". (Pasternack 1994b; 1995c)

sehenerregende Kontroversen gab es nicht. Anfangs waren zusammen mit westdeutschen Kollegen Kolloquien zur Fachgeschichte in der DDR durchgeführt worden, damit nicht zuletzt wohl Informationsbedarf auf West-Seite bedienend. Germanistik und Romanistik waren dabei die aktiveren Disziplinen. Ehrungen vertriebener Kollegen (Ehrenpromotion für Hans Mayer in Leipzig und für Hildegard Schimmel in Greifswald, Titularprofessur für Eberhard Haufe in Leipzig) waren zugleich symbolische Erinnerungsarbeit.

In der *Musikwissenschaft* hatte die Gesellschaft für Musikforschung 1993 eine Publikation zu ihrer deutsch-deutsch geteilten Geschichte veröffentlicht. Eine Dissertation zu "Existenzbedingungen musikalischer und musikwissenschaftlicher Gesellschaften in der DDR" wurde 1995 in Rostock verteidigt. Zur Nachkriegsgeschichte der Musikwissenschaft in Leipzig waren vom Leipziger Universitätsinstitut, zur Bach-Forschung in Leipzig, u.a. in der Nachkriegszeit, von der Neuen Bachgesellschaft 1994 Tagungen veranstaltet worden.

Zur *DDR-Kunstgeschichte* hatte sich 1990/91 der Ulmer Verein für Kunst- und Kulturwissenschaften um Bestandsaufnahmen bemüht. In Berlin befaßt sich eine Wissenschaftlerin mit der Geschichte des Instituts in den Jahren 1945 bis 1990.

In der Leipziger *Kulturwissenschaft* ist perspektivisch geplant, eine Geschichte der Fachrichtung anhand der dort verfaßten Graduierungsarbeiten zu schreiben. An der Humboldt-Universität bezieht sich die Ästhetik theoriegeschichtlich wesentlich auf Wolfgang Heise und pflegt zugleich dessen Erbe einschließlich Nachlaß. Zu Heise sind zwei Dissertationen und eine Habilitation in Arbeit. Hier finden auch Arbeiten zur Intelligenzgeschichte der DDR statt.

Das Zentrum für interdisziplinäre *Frauenforschung* versteht den Umstand, die einzige Einrichtung geschlechtsspezifischer Forschung in Ostdeutschland zu sein, auch als Auftrag, Frauenforschungsaktivitäten in der DDR zu dokumentieren und aufzuarbeiten.

In den *Orient- und Altertums- sowie Regionalwissenschaften* sind die wissenschaftsgeschichtlichen Beschäftigungen sehr überschaubar geblieben. Vornehmlich liefert die vorliegende Literatur Überblicksdarstellungen dazu, was es in diesen Bereichen in der DDR gegeben hat, sowie narrative Erörterungen von erzielten Leistungen und politischen wie sich daraus ergebenden kognitiven Grenzen. Eine systematische Untersuchung zur (vornehmlich gegenwartsbezogenen) Orientalwissenschaft in der DDR war 1995 von einem Außenstehenden als Dissertation vorgelegt worden.

Der Umbau der einzelnen Disziplinen seit 1990 ist retrospektiv bislang kaum systematisch reflektiert worden. Dem korrespondiert, daß während der Neustrukturierung öffentliche, systematisch, etwa wissenschaftstheoretisch fundierte Diskussionen in den Fächern selten waren.

In der *Philosophie* hat soeben ein Aufsatz in der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* eine entsprechende Debatte ausgelöst.

In den *Geschichtswissenschaften* fanden sich die ausgetragenen Konflikte um die DDR-Geschichte des Faches durchgehend mit Diskussionen um die Neustrukturierung verbunden. Weithin betrafen diese indessen den Umgang mit dem vorhandenen Personal. Unter systematischen Gesichtspunkten diskutiert wurden im Zuge des Umbaus ansatzweise die Stellung der Sozialgeschichte, damit ältere westdeutsche Debatten fortführend, und, in Leipzig, der Universalgeschichte.

In den *Sprach- und Literaturwissenschaften* spielte deren kulturwissenschaftliche Öffnung eine gewisse Rolle.

Im übrigen liegen für die geisteswissenschaftlichen Disziplinen, wenn überhaupt, allein die jeweils aktuelle Situation beschreibende Darstellungen in Artikelform vor. Wenn es freilich auch in den geisteswissenschaftlichen Einzeldisziplinen kaum öffentliche wissenschaftstheoretisch fundierte Diskussionen im Zuge der Neuordnung der ostdeutschen Fächer gegeben hat, so waren diesbezügliche Auseinandersetzungen doch immanent durchgehend präsent. Ihre Ergebnisse sind an den erfolgten Berufungen ablesbar. Zu leisten blieben nun noch systematische Untersuchungen der weitgehend abgeschlossenen Neuordnungsprozesse, insbesondere im Hinblick darauf, welche wissenschaftstheoretischen Konzepte welche Rolle gespielt haben, wie Einflußsphären markiert, verteidigt und genutzt worden waren, welche Fraktionen in den einzelnen Disziplinen aus der ostdeutschen Neuordnung gestärkt hervorgegangen sind, wie das Verhältnis von Innovation und Konservierung beschaffen ist usw. Ansatzweise Beiträge dazu verspricht u.U. die Arbeit der bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie angesiedelten Arbeitsgruppe "Wissenschaften und Wiedervereinigung".

Vornehmlich in der Neuesten Geschichte und der Germanistik, aber auch in einigen anderen Fächern finden sich zahlreiche Projekte, die sich gegenstandsspezifisch von ihrem ostdeutschen Residenzort zu Forschungsthemen anregen ließen, also Arbeiten, die disziplinspezifisch Aspekte der DDR-Geschichte und der ostdeutschen Systemtransformation thematisieren.

Auch in der *Kunstgeschichte*, der *Theaterwissenschaft* und der *Philosophie* finden sich vereinzelte Forschungsprojekte zu DDR- und transformationsspezifischen Gegenständen.

In den *Geschichtswissenschaften* gibt es an fünf der von uns untersuchten sechs Universitäten Professuren mit einem Schwerpunkt DDR-Geschichte: Berlin, Rostock, Leipzig, Jena, Halle, die jeweils entsprechende Projekte betreiben und Qualifizierungsarbeiten betreuen. Die Empfehlung der Konstanzer Arbeitsgruppe, an jeder Universität eine DDR-Geschichtspräsenz einzurichten, kann damit zumindest de facto, wenn auch nicht immer von der Denomination her als umgesetzt gelten.

Bei den *Sprach- und Literaturwissenschaften* ist in der germanistischen Literaturwissenschaft die DDR-Literatur ein geradezu beliebtes Forschungsthema. Sie wird an mehreren Instituten in jeweils mehreren Projekten bearbeitet: in Berlin, hier auch durch eine eigene (wenngleich 2003 auslaufende) Professur, in Halle/S., Jena und Leipzig, an den beiden letzteren Universitäten auch verbunden mit Poetikvorlesungen von ostdeutschen SchriftstellerInnen. Die germanistische Sprachwissenschaft verfolgt besonders intensiv transformationsbedingte Kommunikationsänderungen, Sprach- und Sprachgebrauchswandel. Wiederum jeweils mehrere Projekte dazu werden in Berlin, Leipzig, Halle/S. betrieben. In der halleschen Slawistik erforscht ein Mitarbeiter den Russischunterricht in der DDR.

IV.

Der Interpretationskonflikt bezüglich der Ergebnisse des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus wird symbolisiert in der Differenz zweier zentraler Deutungsachsen: Behauptet wird entweder eine "Erfolgsstory" oder eine "Wissenschaftskatastrophe". Kann eine dieser beiden Generaleinschätzungen in bezug auf die Geisteswissenschaften als zutreffend gelten, oder sind sie jeweils nur auf der Grundlage bestimmter normativer Prämissen nachvollziehbar?

Der große Modernisierungswurf ist in den ostdeutschen Geisteswissenschaften nicht gelungen, obwohl die Konstellationen zunächst vergleichsweise günstig waren: Mit der Denkschrift "Geisteswissenschaften heute" lag zufällig zum Zeitpunkt des DDR-Zusammenbruchs ein auf paradigmatischen Wandel zielender konzeptioneller Entwurf vor, dem Wissenschaftsrat fiel eine ihm bis dahin völlig ungewohnte Rolle als zentraler Begutachtungs- und Empfehlungsinstanz zu, und die Autorengruppe von "Geisteswissenschaften heute" war im Wissenschaftsrat durch Vertreter präsent, deren Positionen meist zu den bedenkenwerteren gezählt werden. Einige der Gedanken aus "Geisteswissenschaften heute"

fanden so Eingang in die Wissenschaftsratsempfehlungen. Durch die Gespräche der Konstanzer Arbeitsgruppe an den geisteswissenschaftlichen Bereichen der ostdeutschen Universitäten waren in wesentlichen Punkten deren Stärken und Schwächen erkundet. Eine wesentliche Differenz zwischen dem Konstanzer Bericht und den Wissenschaftsratsempfehlungen besteht indessen: Während ersterer für die Universitäten die über die Zeiten bewahrte Einheit von Forschung und Lehre konstatierte, ging der Wissenschaftsrat von der - unzutreffenden - Prämisse weitgehend forschungsentblößter Hochschulen aus. Hier hat es der Wissenschaftsrat selbst zu verantworten, wenn seine Empfehlungen sich, wo es hilfreich schien, zwar ausgiebig zitiert ("Auch der Wissenschaftsrat hat ja empfohlen..."), im Zuge der Neustrukturierung aber nicht unbedingt beachtet fanden.

Weitere Gründe für Vollzugsdefizite waren der entscheidendere Einfluß der jeweiligen Landeshochschulstrukturkommissionen wie der Gründungskommissionen vor Ort. Hier wurden politische Wünsche empfangen, Reviere gesichert, hier wurde im Bewußtsein unmittelbarer Gestaltungswirkungen nachgedacht und formuliert, und dabei gab es kaum Kommunikationen zwischen Wissenschaftsrat und den von den Ländern eingesetzten Gremien.¹¹⁸

An diesem Punkt haben mittlerweile ausgiebig dokumentierte Interpretationsdifferenzen ihre Ursache, welche zwischen den Deutungsachsen "Erfolgsgeschichte" vs. "Wissenschaftskatastrophe" angesiedelt sind: Es sind dies die Differenzen zwischen gleichsam den Architekten und den Bauleitern des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus. Wo erstere funktionale Flexibilität, stilistische Vielfalt und bauliche Eleganz in den Mittelpunkt ihrer Entwürfe zu rücken suchten, da gingen letztere weit traditioneller von Überlegungen zu Baumaterial und Statik aus, leiteten davon alles weitere ab, und als elegant galten nun vor allem einheitliche Traufhöhen. Die Architekten sahen die einmalige Chance zur systemischen Korrektur, die Bauleiter die zur Selbstverwirklichung. Die Architekten sind heute die kenntnisreichen Analytiker einer vertanen großen Gelegenheit (leider meist ohne den Anteil eigener Mißperzeptionen, mangelhafter Kräfteeinschätzung und Überbewertung systeminterner Innovationskapazitäten zu reflektieren, mithin dieselben Schwierigkeiten bei schonungsloser Selbstevaluierung aufweisend, wie sie nach 1990 an den DDR-WissenschaftlerInnen kritisiert worden waren).¹¹⁹ Die Bauleiter sind heute großteils Ehrendoktoren ihrer jeweiligen Hervorbringung.

¹¹⁸ Vgl. etwa zur Arbeit der Hochschulstrukturkommissionen der Länder die Darstellung von Teichler (1994).

¹¹⁹ besonders öffentlichkeitswirksam der in diesem Sinne hier bereits zitierte Ex-Wissenschaftsratsvorsitzende Dieter Simon.

Die Vorstellungen der Gremien in den Ländern wurden zudem im Prisma diverser vorwissenschaftlicher Einflüsse gebrochen: Insonderheit politische Einflußnahmen (etwa durch die Berufungspolitik, die in einem Bundesland bspw. zu der sich hartnäckig haltenden Kolportage einer bewußten Katholisierung des akademischen Lehrkörpers führte) und regional-strukturpolitische Rücksichtnahmen (angesichts derer dann die Wissenschaftsratsempfehlungen nicht kanonisiert werden sollten) führten zu Modifizierungen.

Schließlich trafen sich dreierlei Vorbehalte unterschiedlicher Absender gegenüber dem Wissenschaftsrat, die letztlich dessen Empfehlungsautorität relativierten: Die ostdeutschen Landesregierungen sahen sich als besonders engagierte Sachwalter der Kultushoheit und betonten folglich gern den *Empfehlungs*charakter der Wissenschaftsrats-Papiere. Das westdeutsche Gründungspersonal für die neu aufzubauenden Institute hatte meist einige eigene Ideen und lehnte eine 'Bevormundung' durch die Wissenschaftsratsempfehlungen ab. Diese Relativierungen klangen angenehm in den Ohren derjenigen ostdeutschen WissenschaftlerInnen, die unterdessen persönliche Erfahrungen mit Kommissionen des Wissenschaftsrates gemacht hatten. Ihnen waren fachlich bisweilen inadäquat besetzte Besuchergruppen in Erinnerung geblieben, die sich mit Blitzvisiten ein Bild machen zu können gemeint, Sensibilität für die Ost-Situation nicht erkennen lassen, ihren verdoppelten Stolz, als (1.) wichtiger Experte (2.) aus dem Westen zu gelten, nicht verborgen und am Ende zahlreiche falsche Versprechungen hinterlassen hätten.¹²⁰ Wenn deren Empfehlungen nicht so übermäßig wichtig genommen werden sollten, wollten die am Neuaufbau beteiligten Ostdeutschen nicht widersprechen.

¹²⁰ Teichler (1994, 245) etwa gibt im vermittelte Eindrücke so wieder: "Seitens der Hochschulangehörigen wurde geklagt, die Kommissionen des Wissenschaftsrates hätten bei ihren Besuchen nicht korrekt über die Zielsetzung der Besuche und die Verwendung der Informationen informiert: Es sei immer versichert worden, daß die Visitationen nicht dem Zwecke der Evaluierung dienen; tatsächlich seien deren Ergebnisse aber zur Grundlage für detaillierte Empfehlungen genommen worden, welche Bereich fortbestehen, deutlich eingeschränkt oder nicht fortgeführt werden sollten. Auch wurde der Stil der Kommissionen des Wissenschaftsrats überwiegend negativ beurteilt: Nicht nur der Umgangsstil wurde oft als unfreundlich skizziert, sondern es wurde häufig in Zweifel gezogen, ob eine hinreichend intensive Beschäftigung mit dem Gegenstand erfolgte."

Inzwischen gibt es auch gegenteilige Wortmeldungen: Man habe sich durchaus fair evaluiert gefühlt und sei dankbar für die Bestätigung, auch in der DDR, unter widrigen Umständen, bereits gute Arbeit geleistet zu haben. Diese Meinungen werden durch zweierlei relativiert. Sie stammen zum einen durchgehend von WissenschaftlerInnen, die nicht nur positiv evaluiert worden waren, sondern bei denen sich aus dieser positiven Evaluierung auch eine neue perspektivreiche Beschäftigung ergab. Zum anderen werden diese Meinungen erst mit einem bedeutenden Abstand zu den Evaluierungen formuliert. Die unmittelbare Gegenwärtigkeit des Ereignisses führte seltener zu solch euphorischen Bekundungen.

Entstanden ist solcherart eine konventionelle Struktur, die noch in ihren (beschränkten) Innovationen Konventionsverstöße meidet. Die schwache Vertretung von Frauenforschungsprofessuren in Ostdeutschland etwa (drei an der Zahl in den gesamten universitären Sozial- und Geisteswissenschaften) illustriert das offenkundige Unvermögen, Innovation als die Förderung des Noch-nicht-Mehrheitsfähigen zu betrachten.¹²¹

Vom Umbau der ostdeutschen Geisteswissenschaften waren Personen betroffen, zahlreiche sind herausgefallen aus, viele blieben in den Strukturen, z.T. mit Statusverlust, z.T. mit Statuserhöhung, eine bedeutende Anzahl ist neu hereingekommen. Unter den Herausgefallenen waren zweifelsohne WissenschaftlerInnen, die den notwendigerweise anzulegenden Leistungsmaßstäben nicht genügten, was schon unter Zugrundelegung einer statistischen Normalverteilung, wie sie in allen Wissenschaftssystemen zu finden ist, angenommen werden kann. Hinzu traten im Falle der DDR-Wissenschaft(lerInnen) fachliche Spezialisierungen, nicht zuletzt geschuldet den dortigen Strukturen, insbesondere der Existenz einer Forschungsakademie. Zusätzlich wirkte erschwerend, daß es in der DDR z.T. andere Laufbahnstrukturen gab, hier mit der zahlreichen Folge eines höheren Lebensalters der WissenschaftlerInnen, das wiederum Erweiterungsqualifizierungen als abwegig erscheinen ließ. Insofern gibt es unter den (bis Mitte 1995) 42% aus akademischen Beschäftigungszusammenhängen Herausgefallenen eine bedeutende Zahl individuell unverschuldeter Abbrüche von *Wissen-*

¹²¹ Gerade für das Beispiel feministischer Forschung liegt eine aussagekräftige Beschreibung aus der Theologie (an der Humboldt-Universität) vor, welche die Zirkularität der innovationsbremsenden Argumentationen exemplarisch vorführt. Eine Aktivistin für die Verankerung feministischer Lehr- und Forschungsinhalte erinnerte sich nach dem Ende der (nicht sehr erfolgreichen) Auseinandersetzungen:

"Feministische Theologie als eigenes theologisches Fach entspreche nicht dem gegenwärtig sich in der Theologie artikulierenden hermeneutischen und historisch-wissenschaftlichen Interesse, hieß es. Eben deshalb schien es uns zunächst allein über die Einrichtung einer Professur möglich, dauerhaft zu sichern, daß feministische Theologie bereits angemessen betrieben werden kann, bevor sich das gegenwärtige Theologieverständnis geändert hat. Doch diesem (inhaltlichen) Einwand war vorgebeugt worden: Auch die vorgegebene Sollstruktur verhindere die Einrichtung einer zusätzlichen Professur. Dann also, so unser nächster Vorstoß, in allen Bereichen die Sicherung feministischer Forschung und Lehre über Assistenzstellen. Doch nein, so wurde uns beschieden, dies würde die Wissenschaftsfreiheit der Lehrstuhlinhaber beeinträchtigen, die über die Stellenvergabe an wissenschaftliche Mitarbeiter zu entscheiden hätten - und die, wie hinzuzufügen wäre, im Normalfall dem 'gegenwärtig sich in der Theologie artikulierenden hermeneutischen und historisch-wissenschaftlichem Interesse' folgen. Darauf hätten wir nur wieder antworten können: Also, wie die Dinge liegen, benötigt die feministische Theologie unbedingt einen eigenen Lehrstuhl, um überhaupt stattfinden zu können." (Klank 1995, 44)

schaft als Beruf. Dies ist in eine nüchterne Bilanz, die unabdingbar Plus wie Minus aufzuführen und gegeneinander abzuwägen hat, einzubeziehen.

Der Um- und teilweise Neuaufbau der ostdeutschen Geisteswissenschaften war ein von bewußt handelnden Akteuren betriebener Vorgang, also ein Prozeß bewußter Entscheidungen: mithin kein Prozeß nach vorgegebenem Drehbuch, welches nur noch, blindem Fühlen folgend, in eine geschwindigkeitsreiche Inszenierung umzusetzen war. Es gibt also zurechnungsfähige Verantwortlichkeiten für die entstandenen (und die abgeschafften) Strukturen wie für die personale Besetzung dieser Strukturen. Handeln unter Zeitdruck mag als ein Parameter des Bedingungsgefüges manches erklären.¹²² Es war dies jedoch ein ebenso externer Faktor wie bspw. die politische Kontrolle der DDR-Wissenschaft: Deren eindringliche Schilderung begräbt vielfach die Erinnerung jeglicher individueller Entscheidungsspielräume und damit auch personaler Verantwortlichkeiten in der DDR unter sich. Etwa gleichermaßen wie diese politische Kontrolle der DDR-Wissenschaft ist der extern gesetzte nach-1990er Zeitdruck als Generalentschuldigungsgrund geeignet.

Die nunmehr an den ostdeutschen geisteswissenschaftlichen Instituten gemeinsam tätigen Ost- und Westdeutschen erleben sich überwiegend als zwei Kollektive, insbesondere Chancenverteilung und gegenseitige Wahrnehmung betreffend. Offenbar verstehen sich beide 'Gruppen' auch jeweils als Vertreter verschiedener Wissenschaftssysteme, eines abgewickelten und eines - je nach Mentalität - siegreichen oder übriggebliebenen Wissenschaftssystems. Daraus ergeben sich zwangsläufig hierarchisierende Arbeitsteilungen:

"Den Studenten wird hier wahrlich einiges geboten. Junge Leute, die bei irgendeinem westdeutschen Karriere-Historiker studieren, genießen dieses Privileg nicht. Nie werden sie erleben, wie sich ihr Professor im Vorlesungsraum geknickt anklagt: daß er schändlicherweise und ohne Not den herrschenden Diskurs nachgeplappert habe; daß er konkurrierende Kollegen weggeboxt habe; daß er eigene Schüler rücksichtslos auf Versorgungsstellen gehievt habe; daß er strategische Koalitionen geschlossen habe, um der eigenen Forschung Geldmittel zu sichern; daß er planmäßig Berufungskommissionen infiltriert habe; und daß er das alles jetzt bereue. Das Bereuen ist Aufgabe der Ostdeutschen geworden, während der Alltag der Bundesrepublik zu funktionieren beginnt wie geschmiert", schätzt dies ein Beobachter anlässlich einer geschichtswissenschaftlichen Tagung an der Universität Potsdam ein. (Schümer 1995)

¹²² So, repräsentativ, mehrere Beiträge in Mayntz (1994).

Für die Neugestaltung der Geisteswissenschaften hatten prinzipiell drei Optionen offengestanden: 1. Übertragung der westdeutschen Struktur per Institutionentransfer nach Ostdeutschland, unterfüttert mit Personentransfer und sich daraus ergebenden paradigmatischen Veränderungen; 2., die Gunst der Stunde nutzend, eine sachlichen Gesichtspunkten folgende, die Großinnovation anzielende und dabei ost- und westdeutsche Elemente integrierende gesamtdeutsche Neugestaltung; 3. eine isolierte, auf das ostdeutsche Siedlungsgebiet beschränkt bleibende Strukturinnovation, die Westliches und Östliches optimierend verbindet, deren Innovationswirkungen derart gleichwohl höchstens punktuell bleiben können.

Für die Umsetzung der Variante 2, die gesamtdeutsche Neugestaltung der Geisteswissenschaften, mithin die Variante, welche am tiefsten eingegriffen hätte, fehlte zweierlei: sowohl der politische Wille, was abgesichert wurde durch festgefügte Klientelstrukturen, wie auch die Überzeugung, ein entsprechend hinreichendes Problemlösungs- und Konfliktregulierungspotential zur Verfügung zu haben.¹²³ Am Ende ist strukturell weitgehend Normalität hergestellt worden: Variante 1, der Institutionentransfer, dominierte und wurde durch einige der Variante 3, der ostisolierten Strukturinnovation, zugehörnde Elemente ornamentiert.

Solche Herstellung von Normalität als 'Erfolgsstory' zu stilisieren, kann bei Vorhandensein entsprechender emotionaler Ressourcen vielleicht naheliegen. Wem dies, anders als J. Rüttgers, nicht gegeben ist, wird zu vorsichtigeren Beschreibungen neigen, die aber jedenfalls auch nicht bei 'Wissenschaftskatastrophe' landen.

Der Umbau der ostdeutschen Geisteswissenschaften hatte sich im Rahmen einer vollendenden Modernisierung Ostdeutschlands als ein Anpassungsprozeß an das normsetzende und strukturtransferierende westdeutsche Wissenschafts- und Forschungssystem vollzogen. Er war gekennzeichnet durch Schwächen der

¹²³ Vgl. etwa Eichener et al. (1992, 548): Bei "aller Kritik im einzelnen" habe "praktisch keine Alternative zu diesem Vorgehen existiert... Da sich ein politisch-administratives System nicht gleichzeitig transferieren und reformieren läßt, weist die Vereinigung zwangsläufig strukturkonservative Züge auf" - eine Vorstellung, die den Transfer als unabdingbare Prämisse alles weiteren setzt. Indessen wäre es bei einer "Alternative zu diesem Vorgehen" nicht um reformierenden Transfer, sondern um eine bestimmte Prioritätensetzung zwischen Transfer und Reform gegangen, letztere verbunden mit der Integration definierter Elemente und insofern eines Transfers hinüber und herüber. Doch hätte das Definitionserfordernis zu *bewußten* Integrations- und Transferentscheidungen im Grundsätzlichen wie im Einzelfall genötigt. Die Transferperspektive muß in der Tat Reformen, als Störfaktoren des Transfers, ausschließen. Eine Reformperspektive verzichtete dagegen auf die Betrachtung des Transfers als Sachzwang.

Problemdefinition, in ihrem Anspruchsniveau stark differierende Zielsetzungen, Delegitimierungsanstrengungen hinsichtlich der Ausgangsstruktur, asymmetrische Organisiertheit der konfligierenden Interessen, dadurch dominierender Einfluß klientelistischer (westdeutscher) Interessenstrukturen, schließlich einen unangemessenen Zeitrahmen, defizitäre Transformationsbewältigungskapazitäten des politischen Systems und Sparzwänge. Diese prozeßbestimmenden Elemente bewirkten einen Neustrukturierungsprozeß, der bürokratisch von Steuerungshavarien und demokratisch von Legitimitätsdefiziten geprägt sowie überwiegend innovationsresistent war. In seinen Ergebnissen führte er zu einem weitgehenden aber nicht vollständigen akademischen Elitenwechsel, zur Verwestlichung wie Vermännlichung des Personals und zu einer Struktur, die auch in ihren (beschränkten) Innovationen Konventionsverstöße - Innovation als Förderung des Noch-nicht-Mehrheitsfähigen - weitestgehend meidet.

Literaturverzeichnis

- Abwicklungsreader (1991) = Reader zur Abwicklung und den studentischen Protesten Dez. '90/ Jan. '91 in Leipzig. hrsg. von den roten studentInnen, die ihre roten professorInnen an ihrer roten uni retten wollten. seilschaften verlag leipzig. o.S. (100 S.)
- Adler, Helga (1992): Zum beruflichen Entscheidungsverhalten von WissenschaftlerInnen auf ABM-Stellen in den neuen Bundesländern am Beispiel von Ost-Berlin. Unter Mitarbeit von Klaus Labsch, Helder Lourenço, Christian Stappenbeck. Hg. von der Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern. Halle/S. 39 S.
- angebote* (1993) = Institut für Ästhetik am FB Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): *angebote. organ für ästhetik* H. 6. Berlin. 211 S.
- angebote* (1995a) = Institut für Ästhetik am FB Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): Kritik in der DDR. Ein Projektseminar unter der Leitung von Karin Hirdina (*angebote. organ für ästhetik* H. 7). Berlin o.J. (1995). 196 + 15 S.
- angebote* (1995b) = Institut für Ästhetik am FB Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): *angebote. organ für ästhetik* H. 8. Berlin. 200 S.
- Assmann, Jan (1993): Orient- und Altertumswissenschaften. In: Steinwachs (1993a), S. 80-91.
- Ästhetik (1995) = Institut für Ästhetik am FB Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): Künstler über einen Philosophen. Eine Hommage an Wolfgang Heise. Berlin. 64 S.
- Astroh, Michael (1993): Philosophische Erfahrungen an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. In: Muszynski (1993), S. 167-173.
- Aufklärung (1995) = Interdisziplinäres Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung. 2. Halbjahr 1995/WS 1995/96. Halle/S. 13 S.
- AW Sachsen (1990) = Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft: "Betr.: Auflösung von Teileinrichtungen Ihrer Hochschule" [Schreiben an den Rektor der Universität Leipzig, 12. Dez. 1990]. In: Abwicklungsreader (1991), o.S.
- Bach-Archiv Leipzig (1995) (Hg.): Bericht über die wissenschaftliche Konferenz anlässlich des 69. Bach-Festes der Neuen Bachgesellschaft Leipzig, 29. und 30. März 1994 (Leipziger Beiträge zur Bach-Forschung Bd. 1). Hildesheim. 280 S.
- Badstübner, Ernst (1990): Gründungsbericht des 'Kunsthistorikerverbandes (DDR)', In: *kritische berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften* Heft 2/1990, Marburg, S. 113f.
- Barthel, Günter (1991): Die Orientforschung in der DDR - Bedingungen und Resultate. In: Hartmann/Schliephake (1991). S. 13-28.
- Barthel, Günter (1993): Die Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften in der ehemaligen DDR. Versuch eines Resümees. In: *hochschule ost* 5/1993. Leipzig. S. 5-13.
- BBAW (1995) = Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Akademienvorhaben. Berlin. 72 S.
- Beck, Mario (1995): Uni ehrt ehemaligen Philosophie-Dekan Dieter Wittich. Neues Kapitel im Umgang mit der DDR-Vergangenheit. In: *Leipziger Volkszeitung*, 20.2.1995. Leipzig. S. 11.
- Beck, Ulrich (1990): Ein Deutschland der Ungleichzeitigkeiten. In: *taz*, 24.12.1990. Berlin. S. 12.
- Becker, Werner (Iv.) (1991): Philosophie in den neuen Bundesländern", in: *Information Philosophie* 5/1991.

- Berg, Gunnar/ Hartwich, Hans-Hermann (1994) (Hg.): Martin-Luther-Universität. Von der Gründung bis zur Neugestaltung nach zwei Diktaturen. Montagsvorträge zur Geschichte der Universität in Halle. Opladen. 239 S.
- Berg, Gunnar/ Hartwich, Hans-Herrmann/ Luckner, Martin/ Parthier, Benno/ Glässer, Dietmar/ Schellenberger, Alfred (Hg.): Zur Situation der Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in den neuen Ländern. Wissenschaftliches Symposium am 23. und 24. März 1994 in Halle (Saale). Halle/S. 221 S.
- Berger, Sirgit (1991): Der Hochschullehrer Basil Spuru. Eine biographische Skizze. Diplomarbeit am FB Geschichte der Universität Leipzig. Leipzig. 74 S. + Anh.
- Best, Heinrich (1992) (Hg.): Sozialwissenschaften in der DDR und in den neuen Bundesländern. Ein Vademecum. Bonn. 557 S.
- Bialas, Wolfgang (1992): Intellektuelle in der Zerstreuung. Die Philosophen der DDR im Prozeß der Vereinigung. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 7/1992, Berlin, S. 819-832.
- Bleek, Wilhelm/ Mertens, Lothar (1994): Bibliographie der geheimen DDR-Dissertationen. 2 Bde. München/New Providence/London/Paris. 630 + 315 S.
- BMFT/BMBW (1993) = Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft/ Bundesministerium für Forschung und Technologie: Stärkung der Wissenschafts- und Forschungslandschaft in den neuen Ländern und im geeinten Deutschland. Bericht der Bundesregierung an den Deutschen Bundestag. Bundestags-Drucksache 12/4629. Bonn. 26 S.
- Bochmann, Klaus/ Erfurt, Jürgen (1991) (Hg.): Romanistik zwischen Engagement und Verweigerung (*OBST. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* H. 45). Oldenburg. 176 S.
- Böhler, D.: Offener Brief. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 10/1991, Berlin, S. 1172-1174.
- Borgolte, Michael (Hg.) (1995): Mittelalterforschung nach der Wende (*Historische Zeitschrift* Beihefte N.F. Bd. 20). München. 514 S.
- Braitling, P./ Reese-Schäfer, Walter (1991) (Hg.): Universalismus, Nationalismus und die neue Einheit der Deutschen, Frankfurt/M.
- Bramke, Werner/Heß, Ulrich (1995) (Hg.): Sachsen und Mitteldeutschland. Politische, wirtschaftliche und soziale Wandlungen im 20. Jahrhundert. Weimar/Köln/Wien. 478 S.
- Brie, Michael/ Hirdina, Karin (1993) (Hg.): In memoriam Lothar Kühne. Von der Qual, die staatssozialistische Moderne zu leben. Berlin. 169 S.
- Brinks, Jan Herman (1992): Die DDR-Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur deutschen Einheit. Luther, Friedrich II und Bismarck als Paradigmen politischen Wandels (Campus Forschung Bd. 685). Frankfurt a. M./New York. 352 S.
- Brocke, Rudolf Horst/ Förtsch, Eckehard (1991): Forschung und Entwicklung in den neuen Bundesländern 1989 - 1991. Ausgangsbedingungen und Integrationswege in das gesamtdeutsche Wissenschafts- und Forschungssystem. Stuttgart. 238 S.
- Burkhardt, Anke/ Scherer, Doris (1991): Personalbestand an Hochschulen der ehemaligen DDR 1989 und 1990 (Projektberichte 3/1991). Hrsg. von der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst. Berlin. 14 S. + Anl.
- Burkhardt, Anke/ Scherer, Doris (1993): Wissenschaftliches Personal und Nachwuchsförderung an ostdeutschen Hochschulen. Stand der Erneuerung (Projektberichte 7/1993). Hrsg. von der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst. Berlin. 54 S.
- Burkhardt, Anke/ Scherer, Doris/ Weegen, Michael (1995): Datenservice: Wissenschaft '95. Hrsg. von Frank von Auer für die Hans-Böckler-Stiftung und Gerd Köhler für die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Frankfurt a.M./Düsseldorf. 64 S.

- Caysa, Volker (1994): Metaphysikdebatte nach Marx. Zur unerkannten Metaphysikdebatte in der DDR zwischen 1979 bis 1989. In: Kapferer (1994). S. 74-94.
- Caysa, Petra/ Eichler, Klaus-Dieter (1993): Öffentlich reden. Im Gespräch über die Leipziger Gesellschaft für Philosophie und Kultur e.V. In: *Berliner Debatte Initial* 4/1993, S. 7-10.
- Caysa, Volker/ Eichler, Klaus-Dieter (1994) (Hg.): Praxis Vernunft Gemeinschaft. Auf der Suche nach einer anderen Vernunft. Weinheim. 514 S.
- Caysa, Volker/ Caysa, Petra/ Eichler, Klaus-Dieter/ Uhl, Elke (1992): "Hoffnung kann enttäuscht werden". Ernst Bloch in Leipzig. Frankfurt a.M. 296 S.
- Deutscher Historikertag 1994 (1995) = 40. Versammlung deutscher Historiker in Leipzig 28. September bis 1. Oktober 1994. Leipzig. 309 S.
- DFG (1995): "Stätten kooperativer kulturwissenschaftlicher Forschung". DFG fördert Geisteswissenschaftliche Zentren. In: *hochschule ost* 5-6/1995. Leipzig. S. 120-123.
- Didczuneit, Veit (1992): Zur Entstehungsgeschichte des Instituts für Geschichte des deutschen Volkes an der Alma mater Lipsiensis. In: *hochschule ost* 7/1992, Leipzig, S. 5 - 15.
- Didczuneit, Veit (1993): Geschichtswissenschaft an der Universität Leipzig. Zur Entwicklung des Faches Geschichte von der Hochschulreform 1951 bis zur 'sozialistischen Umgestaltung' 1958. Diss. Leipzig: Fak. f. Phil. u. Geschichtswissenschaft. Unveröff.
- Didczuneit, Veit/ Unger, Manfred/ Middell, Matthias (1994): Geschichtswissenschaft in Leipzig: Heinrich Sproemberg (Leipziger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik). Leipziger Universitätsverlag, Leipzig. 131 S.
- Die Wirklichkeit des Möglichen (1991) = Die Wirklichkeit des Möglichen? Geschichte und Utopie. Entwicklungen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. 1. Heise-Kolloquium am 8.11.1990 im Senatsaal der Humboldt-Universität (Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Reihe Geistes- und Sozialwissenschaften 8/1991). Berlin. 104 S.
- Diesener, Gerald (1993) (Hg.): Karl Lamprecht weiterdenken. Universal- und Kulturgeschichte heute. Leipzig. 443 S.
- Dießner, Werner/ Löser, Christian/ Lutz, Eveline (1992): Demokratische Erneuerung durch Abwicklung? In: *Jahrbuch für Systematische Philosophie* '91. Münster. 158-160.
- Disput (1995) = Disput zur Universitätsgeschichte. In: *Rostocker Universitätszeitung* 1/1995, Rostock, S. 5.
- Drews, Jörg/ Lehmann, Christian (1991) Hg.): Dialog ohne Grenzen. Beiträge zum Bielefelder Kolloquium zur Lage von Linguistik und Literaturwissenschaft in der ehemaligen DDR (Bielefelder Schriften zur Linguistik und Literaturwissenschaft Bd. 1). Bielefeld. 174 S.
- Eckert, Rainer/ Kowalczyk, Ilko-Sascha/ Poppe, Ulrike (1995) (Hg.): Wer schreibt die DDR-Geschichte? Ein Historikerstreit um Stellen, Strukturen, Finanzen und Deutungskompetenz. Tagung vom 18.-20.3.94 in Zusammenarbeit mit dem Unabhängigen Historikerverband im Adam-von-Trott-Haus in Berlin-Wannsee (Nach-Lese 7/94). Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg, o.O. 132 S.
- Eckert, Rainer/ Kowalczyk, Ilko-Sascha/ Stark, Isolda (1994) (Hg.): Hure oder Muse? Klio in der DDR. Dokumente und Materialien des Unabhängigen Historiker-Verbandes. Berlin. 448 S.
- Eckert, Rainer/ Küttler, Wolfgang/ Seeber, Gustav (1992) (Hg.): Krise - Umbruch - Neubeginn. Eine kritische und selbstkritische Dokumentation der DDR-Geschichtswissenschaft 1989/90. Stuttgart. 493 S.

- Ehrhardt, Horst (1994) (Hg.): Linguistik, Sprachunterricht und Sprachlehrerstudium in Ostdeutschland (1946 - 1990) (Beiträge zur Geschichte des Deutschunterrichts Bd. 16). Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien. 322 S.
- Einigungsvertrag (1990) = Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands - Einigungsvertrag - vom 31. August 1990. In: Gesetzblatt der DDR Teil I Nr. 64 vom 28.9.1990.
- EMAU (1991) = Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Der Rektor (Hg.): Ehrenpromotion Hildegard Emmel. "Emigration als Herausforderung". Am 15. November 1991 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität (Greifswalder Universitätsreden Neue Folge Nr. 63). Greifswald. 32 S.
- Engler, Wolfgang (1992): Die zivilisatorische Lücke. Versuche über den Staatssozialismus. Frankfurt a.M. 169 S.
- Engler, Wolfgang (1993): Jenseits des Machtprinzips. In: *Die Zeit*, 9.4.1993. Hamburg. S. 67.
- Erfurt, Jürgen/ Gessinger, Joachim (1990) (Hg.): Gesellschaft und Sprachwissenschaft. Das 'Schrittmaß der achtziger Jahre' in der DDR und BRD (Heft 43 der Zs. *OBST. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*). Oldenburg. 160 S.
- Erichsen, Hans-Uwe (1996): Hochschulrektorenkonferenz: Hochschulaufbau in den östlichen Ländern positiv! In: *hochschule ost* 1/1996, Leipzig, S. 187f.
- Erneuerung (1995) = Die Erneuerung der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Eine Zwischenbilanz. Jena 1995. 35 S.
- Erpenbeck, John (1996): Aufschwung. Roman. Berlin. 223 S.
- Fahrenbach, Sabine/ Thom, Achim (1991) (Hg.): Der Arzt als "Gesundheitsführer". Ärztliches Wirken zwischen Ressourcenerschließung und humanitärer Hilfe im 2. Weltkrieg. Frankfurt a.M. 196 S.
- Feige, Hans-Uwe (1991): Hans Mayers Vertreibung von der Karl-Marx-Universität. In: *Deutschland Archiv* 7/1991. Köln. S. 730 - 733.
- Feige, Hans-Uwe (1992a): Der "Fall" Ernst Bloch. In: *hochschule ost* 4/1992. Leipzig. S. 29 - 39.
- Feige, Hans-Uwe (1992b): Ketzer und Kampfgenosse - der Leipziger Ordinarius für Philosophie Ernst Bloch [mit Dokumenten]. In: *Deutschland Archiv* 7/1992. Köln. S. 697 - 717.
- Feige, Hans-Uwe (1993a): Die Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät an der Universität Leipzig (1947 - 1951). In: *Deutschland Archiv* 5/1993, Köln, S. 572-583.
- Feige, Hans-Uwe (1993b): Die Leipziger Studentenopposition (1945 - 1948). In: *Deutschland Archiv* 9/1993, Köln, S. 1057-1068.
- Feige, Hans-Uwe (1995): Die SED und der 'bürgerliche Objektivismus' 1949/50. In: *Deutschland Archiv* 10/1995, Köln, S. 1074-1083.
- Fischer, Alexander/ Heydemann, Günther (Hg.) (1990): Geschichtswissenschaft in der DDR. Bd. I: Historische Entwicklung, Theoriediskussion und Geschichtsdidaktik. Bd. II: Vor- und Frühgeschichte bis Neueste Geschichte (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung Bd. 25/I+II). Berlin 1988; 1990. 564 + 862 S.
- Förderungsgesellschaft (1993) = Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH: Tätigkeitsbericht 1992 der geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte. München. 197 S.
- Förderungsgesellschaft (o.J.) = Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH: Tätigkeitsbericht 1994 der geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte. München (1995). 296 S.

- Forschungsagentur Berlin (1992): Forschungslandschaft "Ex-DDR" 1992. Ein Spiegelbild. Berlin. 187 S.
- Frank, Hartwig/ Häntsch, Carola (1993): Günther Jacoby (1881 - 1969). Zu Werk und Wirkung (Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald). Greifswald. 98 S.
- Franken, Klaus (1993): Zur Literaturversorgung in den Geisteswissenschaften der ehemaligen DDR. Kurzer Überblick über Funktion, Bestand und Geschichte der Universitätsbibliotheken, der Sächsischen Landesbibliothek und der untersuchten Bibliotheken der Akademie der Wissenschaften. In: Steinwachs (1993a), S. 92 - 153.
- Franzke, Michael (Hg.) (o.J.): Die ideologische Offensive. Ernst Bloch, SED und Universität. Leipzig (1993). 235 S.
- Friedrichs, Jürgen (1993): Sozialwissenschaftliche Dissertationen und Habilitationen in der DDR 1951 - 1991. Eine Dokumentation. Unter Mitarb. v. Vera Sparschuh u. Iris Wede. Berlin/New York. 475 S.
- Frühwald, Wolfgang/ Jauß, Hans Robert/ Kosellek, Reinhart/ Mittelstraß, Jürgen/ Burkhart Steinwachs (1991): Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift. Frankfurt a.M. 1991. 209 S.
- GBM (1993) = Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde (Hg.): Unfrieden in Deutschland 2. Weißbuch. Wissenschaft und Kultur im Beitrittsgebiet. Berlin. 512 S.
- Geier, Wolfgang (1993): Trotz fehlender Papierform. Gespräch mit Wolfgang Geier zwischen Studiengang Kulturwissenschaft, der Gesellschaft für Kulturosoziologie e.V. und Zeitschrift. In: *Berliner Debatte Initial* 4/1993, S. 19-23.
- Gerhard, Volker (1996) (Hg.): Eine angeschlagene These. Die 11. Feuerbachthese von Karl Marx als Leitspruch für eine erneuerte Humboldt-Universität zu Berlin? Akademie-Verlag, Berlin. 250 S.
- Germanistik (1992) = Jahrbuch für Internationale Germanistik Jahrgang XXIII / Heft 2, 1991. Bern. 140 S.
- GfM (1993) = Gesellschaft für Musikforschung (Hg.): Einheit und Spaltung der Gesellschaft für Musikforschung: Zur Wissenschaftsgeschichte im geteilten Deutschland. Eine Dokumentation. Bärenreiter Verlag, Kassel 1993. 55 S.
- Giesen, Thomas (1993): Pressekonferenz des Datenschutzbeauftragten. In: *Journal für Recht und Würde* 1/1993, S. 16-18.
- Grimm, Hartmut/ Hansen, Mathias/ Mehner, Klaus (1994) (Hg.): Musik und Musikwissenschaft in Leipzig (Berliner Beiträge zur Musikwissenschaft, Beiheft zu Heft 3/1994 der *Neuen Berlinischen Musikzeitung*). Hrsg. vom LandesMusikRat Berlin. 56 S.
- Guth, Peter (1995): Wände der Verheißung - Zur Geschichte der architekturbezogenen Kunst der DDR. Habilitationsschrift. Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften der Universität Leipzig.
- Hafez, Kai (1995): Orientalwissenschaft in der DDR. Zwischen Dogma und Anpassung, 1969 - 1969 (Schriften des Orient-Instituts Hamburg und der Arbeitsstelle Politik des Vorderen Orients, FU Berlin). Hamburg. 547 S.
- Hahn, Susanne/ Thom, Achim (1991) (Hg.): Ergebnisse und Perspektiven sozialhistorischer Forschung in der Medizingeschichte. Kolloquium zum 100. Geburtstag von Henry Ernest Sigerist (1891 - 1957). 12.-14. Juni 1991, Karl-Sudhoff-Institut, Universität Leipzig. Protokoll. Leipzig. 249 S.
- Haible, Wolfgang (1993): Schwierigkeiten mit der Massenkultur. Zur kulturtheoretischen Diskussion der massenmedialen Unterhaltung in der DDR seit den siebziger Jahren (Decaton Hochschulschriften Bd. 1). Mainz. 192 S.

- Hall, Karl-Heinrich (1994): Die Hochschulgesetzgebung der neuen Länder als Rahmenbedingung der Neustrukturierung. In: Mayntz (1994), S. 165-189.
- Hartmann, Angelika/ Schliephake, Konrad (1991) (Hg.): Angewandte interdisziplinäre Orientforschung. Stand und Perspektiven im westlichen und östlichen Deutschland (Mitteilungen des Deutschen Orient-Instituts Bd. 41). Hamburg. 224 S.
- Hartmann, Bruno/ Seifert, Gottfried/ Petersdorf, Jutta/ Redszus, Christel/ Looß, Sigrid/ Wunderlich, Klaus (1995): WIP-Memorandum. Verwirklichung des Wissenschaftler-Integrationsprogramms (WIP) im Hochschulerneuerungsprogramm (HEP). In: *Das Hochschulwesen* 2/1995, S. 95-100.
- Hasche, Christa/ Schölling, Traute/ Fiebach, Joachim (1994): Theater in der DDR. Chronik und Positionen. Mit einem Essay von Ralph Hammerthaler. Berlin. 285 S.
- Havemann, Robert (1990a): Dialektik ohne Dogma? Naturwissenschaft und Weltanschauung. Berlin [DDR].
- Havemann, Robert (1990b): Warum ich Stalinist war und Antistalinist wurde. Texte eines Unbequemen. Hrsg. von Dieter Hoffmann und Hubert Laitko. Berlin [DDR]. 270 S.
- Havemann, Robert (1991): Dokumente eines Lebens. Zsgest. und eingeleitet von Dirk Draheim, Hartmut Hecht, Dieter Hoffmann, Klaus Richter, Manfred Wilke. Mit einem Geleitwort von Hartmut Jäckel. Berlin. 312 S.
- Henrich, Dieter (1991): Die Philosophie im einen Deutschland. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 3/1991, Berlin, S. 225-235.
- Henrich, Dieter (1993): Die Marx-Engels-Gesamtausgabe in der Akademieforschung. In: *Akademie-Journal* 2/1993, Mannheim, S. 20.
- Hepener, Sieglinde/ Hedeler, Wladislaw (1991) (Hg.): Das Problem der Freiheit im Lichte des Wissenschaftlichen Sozialismus. Konferenz der Sektion Philosophie der Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 8.-10. März 1956. Auszüge aus dem Protokoll. Hrsg. von podium progressiv, Berlin. 64 S.
- Herzberg, Guntolf (1991): Einen eigenen Weg gehen. Texte aus Ost und West 1981 - 90. Berlin. 286 S.
- Herzberg, Guntolf (1994): Erkenntnis und operatives Interesse. Wie die Stasi die akademische Philosophie einspannte und aushorchte. In: F.A.Z., 30.9.1994, Frankfurt a.M., S. 42.
- Herzberg, Guntolf (1995): Die Philosophie in der DDR: Ein Fallbeispiel für den Einfluß der SED und des MfS auf die Wissenschaft. In: *Deutscher Historikertag 1994 (1995)*, S. 204f.
- Herzberg, Guntolf (1996): Abhängigkeit und Verstrickung. Studien zur DDR-Philosophie (Forschungen zur DDR-Geschichte Bd. 8). Berlin. 280 S.
- Hettling, Manfred (1995): Hure oder Muse, Beamter oder nicht? In: *Comparativ* 1/1995, Leipzig, S. 147-154.
- Holtkamp, Rolf/ Fischer-Bluhm, Karin/ Huber, Ludwig (1986): Junge Wissenschaftler an der Hochschule. Bericht der Arbeitsgruppe "Lage und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses" (Campus Forschung Bd. 493). Frankfurt/New York. 374 S.
- Hörz, Herbert (1991): Wissenschaftsphilosophie in der DDR. Versuch einer kritischen Betrachtung. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 1/1991, Berlin, S. 59-70.
- Hoyer, Siegfried (1984) (Autorenkollektivleiter): Alma mater Lipsiensis. Geschichte der Karl-Marx-Universität. Hg. von Lothar Rathmann. Leipzig. 353 S.
- Humboldt-Universität zu Berlin, der Rektor (1990) (Hg.): Das "Seminar für Orientalische Sprachen" in der Wissenschaftstradition der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin (Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin Bd. 25). Berlin. 88 S.

- Humboldt-Universität zu Berlin, der Rektor (1991) (Hg.): Geschichte der Völkerkunde und Volkskunde an der Berliner Universität. Zur Aufarbeitung des Wissenschaftserbes (Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin Bd. 28). Berlin. 90 S.
- IZ (1992 ff.) = InformationsZentrum Sozialwissenschaften, Abt. Berlin in der Außenstelle der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktur-Einrichtungen e.V. (GESIS) (Hg.): Sozialforschung in der DDR. Dokumentation unveröffentlichter Forschungsarbeiten. 8 Bde. Berlin 1992-1996. 229, 231, 225, 224, 248, 277, 269, 272 S.
- Jahn, Jürgen (1993): Ernst Bloch und der Aufbau-Verlag. Eine Dokumentation. / Briefe Ernst Blochs an den Aufbau-Verlag. Ein Verzeichnis. In: Karlheinz Weigand (Hg.), Bloch-Almanach 13/1993. Ludwigshafen, S. 103-173.
- Jahrbuch Philosophie (1991) = Jahrbuch für Systematische Philosophie '91. Hrsg. von der Gesellschaft für Theoretische Philosophie. Münster. 160 S.
- Jarausch, Konrad H. (1991) (Hg.): Zwischen Parteilichkeit und Professionalität. Bilanz der Geschichtswissenschaft der DDR (Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin). Berlin. 218 S.
- Jarausch, Konrad H./ Middell, Matthias (1994) (Hg.): Nach dem Erdbeben. (Re-)Konstruktionen ostdeutscher Geschichte und Geschichtswissenschaft. Leipzig. 358 S.
- Jung, Horst Wilhelm/ Staehr, Gerda von/ Wermes, Hans/ Zschiezschmann, Wolfgang (1991): Wende-Didaktik und historisch-politisches Lernen. Deutsch-deutsche Reflexionen. Hamburg. 222 S.
- Jung, Joachim (1995): Ein Umbau nach verblichenen Plänen. Die Umwandlung der geisteswissenschaftlichen Fakultäten in Ostdeutschland ist eine Geschichte der vergeudeteten Chancen. In: *Süddeutsche Zeitung*, 14./15.10.1995, München, S. 31.
- Kapferer, Norbert (1990): Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR 1945 - 1988. Darmstadt. 471 S.
- Kapferer, Norbert (1991): Auch Wiedervereinigung der Philosophie in Deutschland?. In P. Braitling et al. (1991).
- Kapferer, Norbert (1994) (Hg.): Innenansichten ostdeutscher Philosophen. Darmstadt. 160 S.
- Kaufmann, Ulrich/ Meusinger, Annette/ Stadeler, Helmut (1992) (Hg.): Verbannt und verkannt. Studien & Porträts. Jena. 128 S.
- Klank, Irene (1995): Erfahrungen mit der Institutionalisierung feministischer Theologie in Berlin. In: *hochschule ost* 4/1995, Leipzig, S. 40-45.
- Klaus, Georg/ Buhr, Manfred (1976) (Hg.): Philosophisches Wörterbuch. Leipzig. 2 Bde. 702 S.
- Klingberg, Lars (1995): Existenzbedingungen musikalischer und musikwissenschaftlicher Gesellschaften in der DDR. Dissertation. Philosophische Fakultät der Universität Rostock. 278 S.
- Klump, Brigitte (1993): Das rote Kloster. Als Zögling in der Kadenschmiede der Stasi. Frankfurt a.M./Berlin. 379 S.
- KMK (1991a) = Kultusministerkonferenz (Hg.): Dokumentation der Hochschulgesetze der Länder Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen. Bonn. 175 S.
- KMK (1991b) = Kultusministerkonferenz: Feststellung der Gleichwertigkeit von Bildungsabschlüssen (Hochschulabschlüsse, Abschlüsse kirchlicher Ausbildungseinrichtungen, Fach- und Ingenieurschulabschlüsse) im Sinne des Art. 37 Abs. 1 des Einigungsvertrages. Bonn. 87 S.

- Koch, Martin (1995): Humanontogenetik. Die Schwierigkeiten des interdisziplinären Diskurses. In: *Humboldt. Die Zeitung der Alma mater berlinensis* 9-1994/95, Berlin, S. 5.
- Kodalle, Klaus-M. (1996): Zur Erneuerung der philosophischen Institute. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 3/1996, Berlin, S. 503-507.
- Köhler, Otto (1993): Die Relegation der Geschichtswissenschaft [WDR3-Sendemanuskript]. In: GBM (1993), S. 203-207.
- Kossok (1993) = Manfred Kossok zum Gedenken. In: *Universität Leipzig* 2/1993, Leipzig, S. 14.
- Kowalczuk, Ilko-Sascha (1994) (Hg.): Paradigmen deutscher Geschichtswissenschaft. Ringvorlesung an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin. 270 S.
- Kowalczuk, Ilko-Sascha/ Vollrath, Sven: Lange Schatten aus der Vergangenheit. Noch ein Beitrag zur Geschichte der Geschichte. In: *UnAufgefordert* 18/28.11.1990, S. 7, und (ungekürzt) Eckert et al. (1994), S. 109-111.
- Krech, Eva-Maria (1995): Sprechwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. In: *hochschule ost* 5-6/1995, Leipzig, S. 46-54.
- Krech, E.-M./ Richter, G./ Stock, E./ Suttner, J. (1991): Sprechwirkung. Grundfragen, Methoden und Ergebnisse ihrer Erforschung. Berlin. 301 S.
- kritische berichte* (1990) = *kritische berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften* Heft 2/1990. Marburg. 118 S.
- Krüger, Hans-Peter (1992): Demission der Helden. Kritiken von innen 1983 - 1992. Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin. 245 S.
- Krüger, Kersten (1995) (Hg.): Geschichte im Spiegel agrarischer, sozialer und regionaler Entwicklungen. Beiträge des wissenschaftlichen Kolloquiums vom 29. März 1995 anlässlich des 70. Geburtstages von Herrn Prof. em. Dr. phil. habil. Dr. h.c. Gerhard Heitz (*Agrargeschichte* H. 25). Hrsg. vom FB Geschichtswissenschaften an der Universität Rostock. Rostock. 136 S.
- Krull, Wilhelm (1994): Im Osten wie im Westen - nichts Neues? Zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrates für die Neuordnung der Hochschulen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. In: Mayntz (1994), S. 205-225.
- Kunstgeschichte in der DDR (1991): Heft 2/1991 der *Zs. kritische berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften*. Marburg. 116 S.
- Kühn, Ingrid (1995): Aktivierung DDR-spezifischer Archaisierungen. In: *Muttersprache* 4/1995. Wiesbaden.
- Küpper, Mechthild (1993): Die Humboldt-Universität. Einheitsschmerzen zwischen Abwicklung und Selbstreform. o.O. (Berlin). 155 S.
- Lange, Erhard/ Alexander, Dietrich (1982) (Hg.): Philosophenlexikon. Berlin. 973 S.
- Leirich, Jürgen/ Reinecke, Hans-Peter (1995): Der integrative Anspruch des Fachbereichs Musik-, Sport- und Angewandte Sprachwissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. In: *scientia halensis* 2/1995, Halle/S, S. 16f.
- Lerchner, Gotthard/ Pezold, Klaus/ Richter, Helmut (1992): Laudatio zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Hans Mayer. In: *hochschule ost* 4/1992, Leipzig, S. 21-26.
- Leszczensky, Michael/ Filaretow, Bastian (o.J.) (1990): Hochschulstudium in der DDR. Statistischer Überblick. Hrsg. vom Hochschul-Informationssystem HIS. Hannover. 126 S.
- Maaz, Hans-Joachim (1990): Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR. Berlin. 243 S.
- Maess, Gerhard (1994): Der Erneuerungsprozeß an der Universität Rostock. In: Berg. et al. (1994), S. 87-93.
- Maletzke, Gerhard/ Steinmetz, Rüdiger (1995) (Hg.): Zeiten und Medien - Medienzeiten. Festschrift zum 60. Geburtstag von Karl Friedrich Reimers. Leipzig. 181 S.

- Mayntz, Renate (1994) (Hg.): Aufbruch und Reform von oben. Ostdeutsche Universitäten im Transformationsprozeß (Schriften des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung Köln Bd. 19). Frankfurt a.M./New York. 312 S.
- Mende, Hans Jürgen/ Mocek, Reinhard (1996) (Hg.): Gestörte Vernunft? Gedanken zu einer Standortbestimmung der DDR-Philosophie. Berlin 1996. 179 S.
- Meyer, Hansgünter (1990a): Wissenschaftspolitik, Intelligenzpolitik. Das Personal für Wissenschaft, Forschung und Technik in der DDR. In: Meyer (1990b). S. 1-51.
- Meyer, Hansgünter (1990b) (Hg.): Intelligenz, Wissenschaft und Forschung in der DDR. Berlin/New York. 250 S.
- Meyer, Hansgünter (1993): Neugestaltung der Hochschulen in Ostdeutschland. Szenarien - Friktionen - Optionen - Statistik. Hrsg. vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Berlin. 90 S.
- Middell, Matthias (1993a): Überstanden? Einige Nachbetrachtungen zur "IV. Hochschulreform" der DDR aus der Perspektive des Jahres 1993. In: Pasternack (1993b), S. 161-180.
- Middell, Matthias (1993b): Walter Markov zum Gedenken. In: *Universität Leipzig* 5/1993, Leipzig, S. 15.
- Mitter, Armin/ Wolle, Stefan (1993): Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte. München. 575 S.
- Mix, York-Gothart (1993) (Hg.): Ein "Oberkunze darf nicht vorkommen". Materialien zur Publikationsgeschichte und Zensur des Hinze-Kunze-Romans von Volker Braun (Veröffentlichungen des Leipziger Arbeitskreises zur Geschichte des Buchwesens: Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte Bd. 4). Wiesbaden. 235 S.
- Moritz, Ralf (1991): Die Leipziger Asienkunde. Standortbestimmung. In: *Universität Leipzig* 1/1991, Leipzig, S. 10-12. Forts.: Leipziger Asienkunde. Bilanz und Ausblick. In: *Universität Leipzig* 2/1991. 13-16.
- Müller, Silvia/ Florath, Bernd (1996) (Hg.): Die Entlassung. Robert Havemann und die Akademie der Wissenschaften 1965/66. Eine Dokumentation (Schriften des Robert-Havemann-Archivs Bd. 1). Berlin. 453 S.
- Muszynski, Bernhard (1993) (Hg.): Wissenschaftstransfer in Deutschland. Erfahrungen und Perspektiven. Opladen. 379 S.
- Neidhardt, Friedhelm (1994): Konflikte und Balancen. Die Umwandlung der Humboldt-Universität zu Berlin 1990-1993. In: Mayntz (1994), S. 33-60.
- Neie, Thomas (1996): Die Entwicklung des Personalbestandes an den ostdeutschen Hochschulen 1990-93. In: *hochschule ost* 1/1996, Leipzig, S. 133-148.
- Niethammer, Lutz (1994) (Hg.): Der 'gesäuberte' Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald. Berlin. 566 S.
- Nowak, Kurt (1991): Hochschule im Spannungsfeld politischer Zwecke und wissenschaftlicher Verantwortung. Impressionen aus Leipzig. In: *Beiträge zur Hochschulforschung* 4/1991, München, S. 371-381.
- Nuscheler, Franz (1991): Integrierter Studiengang Regional- und Entwicklungsstudien an der Universität Leipzig (Diplom und Magister) [Juli 1991]. In: *hochschule ost* 5/1993, Leipzig, S. 46-49.
- Over, Albert/ Tkocz, Christian (1993): Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen in den neuen Bundesländern. Zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrates (Werkstattberichte Bd. 43). Kassel. 139 S.
- Pasternack, Peer (1993a): Fragen eines lesenden Redakteurs. In: *hochschule ost* 7/1993, Leipzig, S. 35-40, und Eckert et al. (1994), S. 76-83.
- Pasternack, Peer (1993b) (Hg.): IV. Hochschulreform. Wissenschaft und Hochschulen in Ostdeutschland 1989/90. Eine Retrospektive. Leipzig. 191 S.

- Pasternack, Peer (1994a): DDR-Wissenschaftsgeschichte & Umbau von Hochschule und Wissenschaft in Ostdeutschland. Bibliographie 1989 - 1993. Selbständige Veröffentlichungen incl. Graue Literatur. Leipzig. 234 S.
- Pasternack, Peer (1994b): Dokumentation: Forschungsprojekte zu Wissenschaft und Hochschulentwicklung in der DDR und in Ostdeutschland. In: *hochschule ost* 5/1994, Leipzig, S. 31-45.
- Pasternack, Peer (1995a): Zu Risiken und Nebenwirkungen der Leipziger Universitätserneuerung. Berichte & Polemiken 1990 - 1994. Leipzig/Göttingen. 153 S.
- Pasternack, Peer (1995b): Hochschule in die Demokratie. Fallstudie (Karl-Marx-)Universität Leipzig 1989-1993. Berlin. 224 S.
- Pasternack, Peer (1995c): Dokumentation: Forschungsprojekte zu Wissenschaft und Hochschulentwicklung in der DDR und in Ostdeutschland. In: *hochschule ost* 5-6/1995, Leipzig, S. 141-145.
- Pasternack, Peer (Hg.) (1996): Hochschule & Kirche. Theologie & Politik. Besichtigung eines Beziehungsgeflechts in der DDR. Leipzig.
- Pezold, Klaus (1992): Ehrenpromotion [Hans Mayers]. In: *Universität Leipzig* 1/1992, Leipzig, S. 29.
- Pietismus (1995) = Interdisziplinäres Zentrum für Pietismus-Forschung der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg in Verbindung mit den Franckeschen Stiftungen. Halle/S. o.S.
- Plander, Harro (1993): Änderungskündigungen zwecks Umwandlung unbefristeter in befristete Arbeitsverhältnisse. In: *Neue Zeitschrift für Arbeitsrecht* 23/1993, S. 1057-1066.
- Pleßke, Gabriele (1994): Regulierte Verrohung einer Wissenschaft. Rhetorik, Blasphemie und Gewaltexekutive in der Germanistik. Theatralik einer höhrenden Clownerie. In: Friedrich-Schiller-Universität, der Rektor (Hg.): *Vergangenheitsklärung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Beiträge zur Tagung "Unrecht und Aufarbeitung"* am 19. und 20.6.1992. Leipzig. S. 188-197.
- Pommerening, Christian (1993) = Ders./ Fachschaft Afrikanistik/Orientalistik der Universität Leipzig (Hg.): *Der "Fall Treide". Dokumentation einer Debatte.* Leipzig o.J. (1993). 21 S.
- Poppe, Ulrike/ Eckert, Rainer/ Kowalczyk, Ilko-Sascha (1996) (Hg.): *Zwischen Selbstbehauptung und Anpassung. Formen des Widerstandes und der Opposition in der DDR.* Berlin. 432 S.
- Possekkel, Ralf (1995): Der Streit um die DDR-Geschichtswissenschaft - eine Kritik. In: Eckert et al. (1995). S. 119-129.
- p.p. (= Pasternack, Peer) (1994): Editorial. In: *hochschule ost* 6/1994, Leipzig, S. 7-11.
- Prokop, Siegfried (1994) (Hg.): *Die kurze Zeit der Utopie. Die "zweite DDR" im vergessenen Jahr 1989/90.* Berlin. 240 S.
- Pütz, Anne (1992): *Literaturwissenschaft zwischen Dogmatismus und Internationalismus. Das Dilemma der Komparatistik in der Geschichte der DDR (Europäische Hochschulschriften Reihe XVIII Vergleichende Literaturwissenschaft Bd. 64).* Frankfurt a.M. 193 S.
- Rauh, Hans-Christoph (1991): *Gefesselter Widerspruch. Die Affäre um Peter Ruben.* Berlin. 366 S.
- Rauh, Hans-Christoph (1994): Der Greifswalder Universitätsphilosoph Günther Jacoby und die DDR-Philosophie. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 3/1994, Berlin, S. 498-504.
- Rauh, Hans-Christoph (1996): Anmerkungen zur Philosophie nach der Wende. In: Mende/Mocek (1996), S. 155-168.

- Reetz, Dietrich (1991): Überblick über die wichtigsten Institutionen der Asien-Forschung und Asien-Information in der ehemaligen DDR und Berlin (Ost). In: Marion Gebhardt (Hg.): Institutionen der Asienforschung und -Information in der Bundesrepublik Deutschland (Stand 1990). Forschungsinstitute, Bibliotheken, Dokumentationsstellen und Archive (Dokumentationsdienst Asien und Südpazifik, Reihe B, Band 2). Hrsg. vom Deutschen Übersee-Institut, Übersee-Dokumentation, Referat Asien und Südpazifik. Hamburg 1991. S. 293-348.
- Reiher, Ruth/ Lärer, Rüdiger (1995) (Hg.): Wer spricht das wahre Deutsch? Erkundungen zur Sprache im vereinigten Deutschland. Berlin. 288 S.
- Reiher, Ruth (1995) (Hg.): Mit sozialistischen und anderen Grüßen. Porträt einer untergegangenen Republik in Alltagstexten. Berlin 1995. 260 S.
- Rendtorff, Trutz (1992a): Brief an den Senator für Wissenschaft und Forschung, 30.3.1992. (Unveröff.: Sammlung p.p.: Theol. I)
- Rendtorff, Trutz (1992b): Brief an die Frauenbeauftragte der Humboldt-Universität zu Berlin, 27.4.1992. (Unveröff.: Sammlung p.p.: Theol. I)
- Richter, Frank (1991): Philosophie in der Krise. Berlin. 211 S.
- Richter, Edelbert/ Wipperfürth, Christian (o.J.) [1992]: Wissenschaftskatastrophe. Zur Situation von Forschung und Hochschulen in den neuen Ländern. Hrsg. von den SPD-Abgeordneten im Europäischen Parlament. o.O. (Strasbourg). 24 S.
- Riedel, Manfred (1991): Zeitkehre in Deutschland. Wege in das vergessene Land. Berlin. 223 S.
- Ritter, Henning (1993): Die Jakobinerfrage. Zum Tod des Revolutionshistorikers Walter Markov. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.7.1993, Frankfurt a.M., S. 25.
- Rosenbaum, Wolf (1994): Die Erneuerung der Friedrich-Schiller-Universität Jena. In: Mayntz (1994), S. 61-82.
- Rothermund, Dietmar (1993): Bericht über den Fachbereich Asien- und Afrikawissenschaften der Humboldt-Universität Berlin. In: Steinwachs (1993a), S. 66-79.
- Ruben, Peter (1991): Die DDR und ihre Philosophen. Über Voraussetzungen einer Urteilsbildung. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 1/1991, Berlin, S. 50-58.
- Ruben, Peter (1994): Von den Chancen, Kaderphilosoph zu werden. Erläuterungen für Außenstehende. In: Kapferer (1994), S. 7-29.
- Rüttgers, Jürgen (1996): Fünf Jahre deutsche Einheit: Die blühenden Landschaften sind überall im Kommen. In: *hochschule ost* 1/1996, Leipzig, S. 182-186.
- Sabrow, Martin/ Walter Peter Th. (1995) (Hg.): Historische Forschung und sozialistische Diktatur. Beiträge zur Geschichtswissenschaft in der DDR (Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung Bd. 13). Leipzig. 267 S.
- Schiedermaier, Hartmut (1994): Bildung, Forschung Kultur. Die Universität im Wahljahr 1994. In: *Forschung & Lehre* 6/1994, Bonn, S. 206-208.
- Schimank, Uwe (1994): Die Rolle der Westdeutschen Rektorenkonferenz/Hochschulrektorenkonferenz bei der Umgestaltung der ostdeutschen Hochschulen. In: Mayntz (1994), S. 259-281.
- Schluchter, Wolfgang (1993): Der Um- und Neubau der Hochschulen in Ostdeutschland. Ein Erfahrungsbericht am Beispiel der Universität Leipzig. In: *hochschule ost* 8/1993 + 9/1993, Leipzig, S. 29-45, 5-18.
- Schneider, Ulrich Johannes (1996): Situation der Philosophie, Kultur der Philosophen. Über die neudeutsche Universitätsphilosophie. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 1/1996, Berlin, S. 149-159.
- Schröder, Richard (1990a): Denken im Zwielicht. Vorträge und Aufsätze aus der Alten DDR. Tübingen. 219 S.

- Schröder, Richard (1990b): Welchen Platz kann die Philosophie künftig in unserem Lande beanspruchen, und vor welchen Aufgaben steht sie?" Antwort auf die Umfrage der Deutschen Zeitschrift für Philosophie. In: ders. (1990a), S. 182-217.
- Schulte, Volker (1992): In der "Angelegenheit Haufe" oder Wie man eine akademische Laufbahn verhindert. In: *Universität Leipzig* 6/1992, Leipzig, S. 5-7.
- Schümer, Dirk (1995): Geschichte als Wundpflaster. Die Potsdamer Historiker rechnen mit ihrer Vergangenheit ab - aber nur mit der vor 1989. In: *F.A.Z.*, 8.7.1995, Frankfurt a.M., S. 29.
- Seibt, Gustav (1991): Oasen in Sicht. Wissenschaft im Test: Die Akademie der DDR wurde evaluiert. In: *F.A.Z.*, 16.7.1991, Frankfurt a.M., S. 23.
- Seidel, Helmut (1980): Von Thales bis Platon. Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie. Berlin (DDR) 1980. 286 S.
- Seidel, Helmut (1984): Aristoteles und der Ausgang der antiken Philosophie. Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie. Berlin (DDR) 1984. 223 S.
- Seifert, Gottfried (1996): Das Wissenschaftler-Integrations-Programm: Ein Instrument zum Aufbau einer blühenden Hochschul- und Forschungslandschaft in den neuen Ländern? In: *hochschule ost* 2/1996, Leipzig, S. 179-190.
- Sens, Ingo (1995): Bemerkungen zur Entstehung der "neuen" Geschichte der Universität Rostock: "Mögen viele Lehrmeinungen um die eine Wahrheit ringen. 575 Jahre Universität Rostock". Ein Beitrag zur Freiheit in der Wissenschaft an den Universität der neuen Bundesländer. In: *hochschule ost* 5-6/1995, Leipzig, S. 68-73.
- Simon, Dieter (1995): Verschleudert und verschludert. In: *Die Zeit* 15/1995, Hamburg, S. 39f.
- Stadler, Siegfried (1995): Aller Zeiten, aller Länder. Gesammelte Künstlerwissenschaft: Leipzigs Thieme-Becker-Bibliothek wieder zugänglich. In: *F.A.Z.*, 4.12.1995, Frankfurt a.M., S. 35.
- Statistisches Bundesamt (1996): 1994 neuer Höchststand der Habilitationen im früheren Bundesgebiet. Weiterer Rückgang in Ostdeutschland. In: *hochschule ost* 1/1996, Leipzig, S. 160.
- Steinwachs, Burkhard (1993a) (Hg.): Geisteswissenschaften in der ehem. DDR. Bd. 1: Berichte. Konstanz 1993. 310 S.
- Steinwachs, Burkhard (1993b) (Hg.): Geisteswissenschaften in der ehemaligen DDR. Bd. 2: Projekte. Konstanz 1993. 1.153 S.
- Steinwachs, Burkhard (1994): Evaluierung geisteswissenschaftlicher Forschung in der ehemaligen DDR. Ein Rückblick auf die Zukunft. In: *Grenzgänge. Beiträge zu einer modernen Romanistik* 2/1994, Leipzig, S. 150-166.
- Stekeler-Weithofer, Pirmin (1993): Philosophie in Leipzig: Neubeginn oder Kontinuität? In: *hochschule ost*, Leipzig, 8/1993, S. 46-51.
- SV-Wissenschaftsstatistik (1990) = SV-Gemeinnützige Gesellschaft für Wissenschaftsstatistik mbH im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft: Forschung und Entwicklung in der DDR. Daten aus der Wissenschaftsstatistik 1971 bis 1989. Essen. 78 S.
- StuRa (1993) [= StudentInnenrat der Universität Leipzig]: Trauer um Manfred Kossok. In: *Universität Leipzig* 2/1993, Leipzig, S. 24.
- Teichler, Ulrich (1994): Zur Rolle der Hochschulstrukturkommissionen der Länder im Transformationsprozeß. In: Mayntz (1994), S.227-257.
- Thom, Achim (1991a): Nachbetrachtungen. Was haben wir erreicht und was bleibt zu leisten? In: Fahrenbach/Thom (1991), S. 173-194.
- Thom, Achim (1991b): Leipziger Erfahrungen auf dem Gebiet der sozialhistorischen Forschung in der Medizingeschichte. In: Hahn/Thom (1991), S. 55-69.

- Thüsing, Andreas (1993): Hochschulpolitik in der Zeit der "antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung". Die Universität Leipzig 1945 - 1949. Magisterarbeit. Universität Leipzig, Historisches Seminar. Leipzig. 146 S.
- TMWK (o.J.) = Thüringer Ministerium für Wissenschaft und Kunst (1994) (Hg.): Empfehlungen des Strukturausschusses der Gründungskommission der Universität Erfurt. Erfurt. 107 S.
- de Toro, Alfonso (1996): Jorge Luis Borges und die Leipziger Ibero-Amerikanistik (Iv.). In: *Universität Leipzig* 1/1996. Leipzig. S. 21f.
- Trampe, Andreas (1993): Die DDR-Philosophie in den achtziger Jahren. Zur strukturellen Organisation funktionalisierter Wissenschaft. Magisterarbeit. Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Ästhetik. Berlin 1993. 81 S.
- Universität Rostock (1994) = Mögen viele Lehrmeinungen um die eine Wahrheit ringen. 575 Jahre Universität Rostock. Hrsg. vom Rektor der Universität Rostock. Rostock. 368 S.
- Voss, Ingeborg (1993): Geschlechtsspezifische und frauenbezogene Abschlußarbeiten an der Humboldt-Universität zu Berlin 1970 - 1992 (ZiF Sonder-Bulletin). Hrsg. vom Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin. 134 S.
- V.S. (1993a) [= Volker Schulte]: Zum Tode von Ernst Werner. In: *Universität Leipzig* 2/1993, Leipzig, S. 13.
- Warnke, Camilla (1991): Über Parteipolitik in der DDR-Philosophie. Essay anlässlich von Norbert Kapferers Buch: Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR 1945-1988, Darmstadt 1990. In: *Leviathan* 3/1991, S. 372-385.
- Weegen, Michael (1992): Eckdaten für eine ausgabengerechte Personalausstattung der Hochschulen in den neuen Bundesländern. Hrsg. von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Frankfurt a.M. 1992. 36 S.
- Weegen, Michael/ Dohmen, Dieter (1994): GEW-Datenservice: Wissenschaft '94. Hrsg. für die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft von Gerd Köhler. Frankfurt a.M. 49 S.
- Wehler, Hans-Ulrich (1993): Gutachten Prof. Dr. Siegfried Prokop. In: GBM (1993), S. 208f.
- Weingart et al. (1991) = Weingart, Peter/ Strate, Jörg/ Winterhager, Matthias: Bibliometrisches Profil der DDR. Bericht an den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und den Wissenschaftsrat. Bielefeld. 30 S.
- Welke, Klaus/ Sauer, Wolfgang/ Glück, Helmut (1992) (Hg.): Die deutsche Sprache nach der Wende (*Germanistische Linguistik* 110-111). Hildesheim. 192 S.
- Wernicke, Horst (1991): Veränderungen der Lehre am Historischen Institut der Universität Greifswald. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 10/1991, S. 625-634.
- Wessel, Karl-Friedrich: Vorwort. In: WZ (1992), S. 7-9.
- Wicke, Peter (1994): Vom Unikum zum Unikat. Popmusik an der Humboldt-Universität. In: *hochschule ost* 6/1994, Leipzig, S. 64-71.
- Wilharm, Heiner (1990): Denken für eine geschlossene Welt. Philosophie in der DDR. Hamburg. 272 S.
- Willing, Matthias (1991): Althistorische Forschung in der DDR. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie zur Entwicklung der Disziplin Alte Geschichte vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart (1945-1989) (Historische Forschungen Bd. 45). Berlin. 313 S.
- Wissenschaftsrat (1990): Perspektiven für Wissenschaft und Forschung auf dem Weg zur deutschen Einheit. Zwölf Empfehlungen. Vom Juli 1990. In: ders. (1991), S. 7-28.
- Wissenschaftsrat (1991): Empfehlungen und Stellungnahmen 1990. Köln. 657 S.

- Wissenschaftsrat (1992a): Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und zu den Forschungs- und Editionsabteilungen der Akademie der Künste zu Berlin. Köln. 206 S.
- Wissenschaftsrat (1992b): Empfehlungen zu den Geisteswissenschaften an den Universitäten der neuen Länder. In: ders. (1992c), S. 5-123.
- Wissenschaftsrat (1992c): Empfehlungen zur künftigen Struktur der Hochschullandschaft in den neuen Ländern und im Ostteil von Berlin. Teil IV. Köln. 240 S.
- Wissenschaftsrat (1992d): Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in den neuen Ländern und in Berlin. Allgemeiner Teil. In: ders. (1992e), S. 5-60.
- Wissenschaftsrat (1992e): Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in den neuen Ländern und in Berlin - Allgemeiner Teil -. Charakteristika der Forschungssituation in der ehemaligen DDR und künftige Entwicklungsmöglichkeiten einzelner Fachgebiete. Köln. 159 S.
- Wissenschaftsrat (1994a): Empfehlung zur Förderung Geisteswissenschaftlicher Zentren. In: Wissenschaftsrat (1994b), Bd. II, S. 35-72.
- Wissenschaftsrat (1994b): Empfehlungen und Stellungnahmen 1994. 2 Bde. 471+330 S.
- Wissenschaftsrat (1995): Personalstellen der Hochschulen 1994. Bestand 1992 bis 1994, Ansätze 1995. Köln. 231 S.
- Wissenschaftsrat (1996): Perspektiven für die Hochschulmedizin in Mecklenburg-Vorpommern. In: *hochschule ost* 2/1996, Leipzig, S. 212-213.
- Wissenschaftsstatistik (1993) = Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik am WZB: Hochschulerneuerung Ost. In: *WZB-Mitteilungen* 60/Juni 1993, Berlin, S. 37-40.
- Wöhler, Hans-Ulrich (1990): Geschichte der mittelalterlichen Philosophie. Berlin (DDR) 1990. 234 S.
- Wöhler, Hans-Ulrich (1996): Die Erfahrung des Anderen. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 3/1996, Berlin, S. 507-513.
- WZ (1992) = Philosophie - Wissenschaft - Geschichte. Beiträge zu Persönlichkeiten in der Wissenschaftsgeschichte (Heft 4/92 der *Wissenschaftlichen Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Reihe Geistes- und Sozialwissenschaften*). Berlin. 125 S.
- Zacher (1990) = Wüste. Kritik an der DDR-Wissenschaft (AP). In: *F.A.Z.*, 21.6.1990, Frankfurt a.M., S. 31.
- Zeuske, Michael (1993): Materialien zu einer Geschichte des "Instituts für Kultur- und Universalgeschichte" seit 1949. Sowie ein Anhang zum Sinn von Universalgeschichte. In: Diesener (1993), S. 99-131.
- ZiF (1995) = Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): Dissertationen und Habilitationen zu frauen- und geschlechterspezifischen Themen an den Hochschulen der DDR und der neuen Bundesländer: Dokumentation der Jahre 1983 - 1994 (ZiF Sonder-Bulletin). Berlin 1995. 107 S.
- Zill, Rüdiger: Staatsphilosophie. In: *Frankfurter Rundschau*, 14.5.1996, Frankfurt a.M., S. 16.

Anhang

Annotierte Bibliographie

der selbständigen Publikationen und Graduiierungsarbeiten zu den Geisteswissenschaften in der DDR und in Ostdeutschland

Erscheinungszeitraum 1989 - 1996*

Vorbemerkungen:

Die Bibliographie verzeichnet 190 selbständige Publikationen incl. Grauer Literatur und nichtveröffentlichter Graduiierungsarbeiten, die zwischen Ende 1989 und Mitte 1996 erschienen bzw. entstanden sind. Dabei wurde Vollständigkeit angestrebt.

Alle Titel ohne Verlagsangabe sind im Selbstverlag der Herausgeber-/AutorInnen erschienen.

Verzichtet wird auf den Nachweis von Zeitschriften- und Zeitungsartikeln. Dabei gibt es freilich Grenzfälle: Wenn sich etwa eine bestimmte Nummer einer Zeitschrift mit mehreren Beiträgen vorrangig hier interessierenden Themen widmet, dann ist dieses betreffende Heft als selbständige Publikation (analog zu einem Sammelband innerhalb einer Buchreihe) gewertet und folglich aufgenommen.

Im übrigen würde jeder Versuch einer nichtsubjektiven, etwa an den Kriterien der Repräsentativität oder Einschlägigkeit orientierten Auswahl einzelner Zeitschriftenaufsätze an der Unüberschaubarkeit der Zeitschriftenlandschaft einerseits, der Artikelflut zu den DDR- bzw. ostdeutschen Geisteswissenschaften andererseits scheitern. Allerdings bringt die Durchforstung der Fußnoten bzw. Literaturverzeichnisse einiger weniger der hier verzeichneten selbständigen Publikationen zu einer bestimmten Disziplin recht unaufwendig - über gehäufte Zitationen - Hinweise auf die für die jeweilige Debatte repräsentativen Zeitschriftenaufsätze.

Eine Reihe der aufgeführten Titel beinhaltet nicht *ausschließlich* Beiträge zu den an dieser Stelle interessierenden Themen. Aufgenommen sind solche Veröffentlichungen dann, wenn die hier relevanten Artikel einen wesentlichen Teil des jeweiligen Seitenumfangs einnehmen.

Eingangs sind andernorts erschienene Bibliographien verzeichnet. Darunter finden sich auch solche, die nicht unmittelbar den Kernbereich der Geisteswissenschaften betreffen. Sie sind hier trotzdem aufgeführt, da sich in ihnen gelegentlich die in der DDR unscharfe bzw. nicht vorgenommene Trennung von Geistes- und Sozialwissenschaften (zusammengefaßt als Gesellschaftswissenschaften) widerspiegelt und sich Arbeiten aus Grenzbereichen verzeichnet finden.

Sofern es die Systematik der Bibliographie erfordert, sind einzelne Titel doppelt verzeichnet.

* Redaktionsschluß 30.6.1996.

1. Bibliographien

Bibliographie Buch- und Bibliothekswesen, Medienkunde, Hochschulwesen. Deutschsprachige Hochschulschriften und Veröffentlichungen außerhalb des Buchhandels 1966 - 1980. 6 Bde. Red. Irene Butt und Monika Eichler. K.G. Saur, München 1994.

Die Bibliographie erfaßt auch das entsprechende in der DDR erschienene Schrifttum.

Bleek, Wilhelm/ Mertens, Lothar: ***Bibliographie der geheimen DDR-Dissertationen.*** Bd. 1: ***Bibliographie.*** Bd. 2: ***Register.*** K. G. Saur, München/ New Providence/ London/ Paris 1994. 630 + 315 S.

Die Bibliographie verzeichnet AutorIn, Titel, Seitenzahl, Ort und Institution, Charakter der Arbeit (Diss. A bzw. B), Jahr sowie Geheimhaltungsstufe (VD, NfD, VS, VVS, GVS). Eine 12seitige Einleitung informiert über die Praxis der Geheimhaltung von Dissertationen in der DDR, die empirischen Strukturen der Geheimhaltung und das Ende der Geheimhaltung. Erfaßt sind ca. 8.600 Arbeiten. Mit Geographischem, Personen-, Sachwort- und Verfasserregister. Gleichsam als Kommentar zu dieser Arbeit erschien von denselben Autoren zeitgleich ein Band, der für 5.475 geheimgehaltene Dissertationen die Geheimhaltungsgründe, das sozio-biographische Profil der geheimen Dissertationen im allgemeinen, die Strukturen der Geheimhaltung im besonderen und dabei auch die Rolle der Gutachter untersucht ("DDR-Dissertationen. Promotionspraxis und Geheimhaltung von Doktorarbeiten im SED-Staat", Opladen 1994).

Damaschun, Heide/ Noack, Andreas/ Schubert, Ingeborg (Hg.): ***"Sowjetwissenschaft / Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge" (1948 - 1989). Eine Bibliographie.*** Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung und Publizistik GSFP, Berlin 1993. 1200 S.

Bibliographiert die in der genannten (nicht mehr erscheinenden) Zeitschrift veröffentlichten Beiträge: durchweg Übersetzungen aus der sowjetischen Fachpresse. Erster Teil: Gesamtverzeichnis. Zweiter Teil: Sachregister.

Förster, Günter: ***Die Dissertationen an der "Juristischen Hochschule" des MfS. Eine annotierte Bibliographie*** (BStU-Reihe A: Dokumente Bd. 2/94). Hrsg. vom Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Abt. Bildung und Forschung. Berlin 1994. 143 S.

Neben einer vollständigen Nennung und Annotierung der Dissertationen (A und B), 174 an der Zahl incl. der an der HVA-Schule eingereichten, sowie der (zwei) Ehrenpromotionen werden die Geschichte, Stellung und Struktur der Juristischen Hochschule, die Zulassungsvoraussetzungen und -verfahren, die Organisation und der Ablauf des Direktstudiums, die Promotionsordnungen- und -verfahren, der Umfang und die Gestaltung der Dissertationen erläutert sowie Übersichten zu Dienstgraden und Dienststellung der Doktoranden bei Abschluß der Promotion geliefert.

Friedrichs, Jürgen: ***Sozialwissenschaftliche Dissertationen und Habilitationen in der DDR 1951 - 1991. Eine Dokumentation*** (Gesellschaften im Wandel). Unter Mitarb. von Vera Sparschuh und Iris Wrede. de Gruyter, Berlin/New York 1993. 475 + XII S. Verzeichnet ca. 1.500 Titel aus Soziologie bzw. mit soziologienahen Themen in alphabetischer und - getrennt davon - systematischer Sortierung.

Gruhn, Werner: ***Die Transformation des ostdeutschen Wissenschaftssystems. Eine annotierte Bibliographie zum Zeitraum 1990/91*** (Analysen und Berichte 1/1992, hrsg. vom Institut für Gesellschaft und Wissenschaft IGW Erlangen). Unter Mitarb. von Achim Beyer und Rosalinde Kiepfer. Verlag Deutsche Gesellschaft für zeitgeschichtliche Fragen, Erlangen 1992. 124 S.

Annotierte Bibliographie von vornehmlich Zeitschriften- und Zeitungsartikeln. Chronologisch-systematisch geordnet. Mit Personenregister.

Informationszentrum Sozialwissenschaften, Abt. Berlin in der Außenstelle der Gesellschaft sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V. GESIS (Hg.): **Sozialforschung in der DDR. Dokumentation unveröffentlichter Forschungsarbeiten**. Bd. 1: bearb. von Erika Schwefel und Ute Koch, Berlin 1992, 229 S. Bd. 2: bearb. von Erika Schwefel und Christina Otto, Berlin 1992, 231 S. Bd. 3: bearbeitet von Erika Schwefel und Wolfgang Mallock, Berlin 1992, 225 S. Bd. 4: bearbeitet von Ute Koch und Erika Schwefel, Berlin 1993, 224 S. Bd. 5: bearb. von Ute Koch. Berlin 1993, 248 S. Bd. 6: bearb. von Erika Schwefel und Ute Koch, Berlin 1994, 277 S. Bd. 7: bearb. von Erika Schwefel und Ute Koch, Berlin 1995, 269 S. Bd. 8: bearb. von Ute Koch, Berlin 1996, 272 S.

Annotierte Bibliographie mit Standortnachweisen. Erfasst sind neben den sozialwissenschaftlichen Kern-disziplinen incl. aller Bindestrich-Soziologien auch Teile der Wirtschaftswissenschaften, Pädagogik, Wissenschaftsforschung, Sozialgeschichte, Rechtswissenschaft, Entwicklungsländerforschung und Frauenforschung. Geplant sind für 1996 noch zwei weitere Bände, 1997 soll ein Abschlußband zum Projekt der Bestandssicherung erscheinen.

Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft ITW an der AdW der DDR (Hg.): **Veröffentlichungen 1970 - 1989** (Studien und Forschungsberichte H. 31). Berlin 1990. 305 S.

ITW-Publikationsverzeichnis. Das ITW befaßte sich vornehmlich mit auf Ingenieur- und Naturwissenschaften fokussierter Wissenschaftsforschung.

Pasternack, Peer: **DDR-Wissenschaftsgeschichte & Umbau von Hochschule und Wissenschaft in Ostdeutschland. Bibliographie 1989 - 1993. Selbständige Veröffentlichungen incl. Graue Literatur** (Leipziger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik). Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1994. 234 S.

Annotierte Bibliographie. Verzeichnet 621 Titel benutzerfreundlich rubriziert. Mit Personenregister.

Seyfarth, Beate: **Dokumentation von Forschungsmaterial sozialwissenschaftlicher Einrichtungen der DDR von 1965 bis 1989 (eine Auswahl)** (Graue Reihe Bd. 1001). Hrsg. von der Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern KSPW. Halle/S. 1992. 70 S.

Dokumentation (z.T. annotiert, z.T. mit Hauptschlagwörtern) von unveröffentlichten soziologischen Forschungsarbeiten (Dissertationen und Forschungsberichte). Auf der Grundlage von zur Verfügung stehenden 210 Forschungsberichten und 136 Dissertationen, vornehmlich entstanden am Institut für Soziologie der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, wurden in der Auswahl 75 Dissertationen und 79 Forschungsberichte (letztere vorrangig aus den 80er Jahren) berücksichtigt. Inhaltliche Gliederung nach Sozialstrukturforschung, Arbeits- und Industriesoziologie, Persönlichkeitsforschung, Agrarsoziologie, Stadtsoziologie sowie (bei den Forschungsberichten) sonstige soziologische Forschungen ("scheinbare Randgebiete").

Universität Rostock, Der Rektor (Hg.): **Lateinamerika. Registerband zu den Jahrgängen 1 (1966) bis 24 (1989)**. Zst. u. Bearb. Reiner Mnich/ Denise Kraetsch. Rostock 1990. 68 S.

Lateinamerika war die Zeitschrift der Sektion Lateinamerikawissenschaften der (Wilhelm-Pieck-) Universität Rostock.

Voss, Ingeborg: **Geschlechtsspezifische und frauenbezogene Abschlußarbeiten an der Humboldt-Universität zu Berlin 1970 - 1992** (ZiF Sonder-Bulletin). Hrsg. vom

Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1993. 134 S.

Die Bibliographie verzeichnet, geordnet in Rubriken und mit Standortnachweisen, alle noch recherchierbar gewesenen Arbeiten, die sich im weitesten Sinne mit geschlechtsspezifischen Fragen und Themen der Frauenforschung beschäftigen. Insgesamt sind dies 571 Titel, darunter 14 Habilitationen/Dissertationen B und 149 A-Dissertationen. Mit Personen-/Schlagwortregister.

Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): ***Dissertationen und Habilitationen zu frauen- und geschlechterspezifischen Themen an der Hochschulen der DDR und der neuen Bundesländer: Dokumentation der Jahre 1983 - 1994*** (ZiF Sonder-Bulletin). Berlin 1995. 107 S. Bezug bei: Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung, Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin.

Die Dokumentation erfaßt 618 Arbeiten. Dabei sind die inhaltlichen Kriterien der Aufnahme bewußt weit gefaßt: Nicht zuletzt da hiermit ein Teil aus dem Hochschulerbe der DDR hervorgehoben wird, das ursprünglich gar nicht bzw. nicht vollständig unter der Ausrichtung auf frauen- und geschlechterspezifische Fragestellungen geschrieben worden war. Die Arbeiten sind rubriziert erfaßt. Sach- und VerfasserInnenregister erleichtern darüber hinaus die Handhabung.

2. Geisteswissenschaften allgemein

Arbeitskreis Hochschulpolitische Öffentlichkeit (Hg.): ***Methodologische Wende?*** (H. 4/1993 der Zs. *hochschule ost*). Leipzig 1993. 40 S.

Hans Jörg Sandkühler schreibt über die DDR-Philosophie und "über einige Gründe der Selbsterstörung eines Paradigmas und symbolischer Form", Jürgen Jünger über die "ideologische Wende in der Wirtschaftswissenschaft" und Burchard Brentjes zu einem Theorienstreit in der DDR-Geschichtswissenschaft: "Produktionsweise, Geschichtsdetermination oder politische Argumentation".

Bundesanstalt für Arbeit (Hg.): ***Hochschulberufe der ehemaligen DDR 2. Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, Kunst, Musik. Studieninhalte, Beschäftigungsmöglichkeiten, -alternativen und verwandte Berufe*** (Bildung und Beruf Bd. 311, Sonderreihe über Berufe der ehemaligen DDR). BW Bildung und Wissen, Nürnberg 1994. 232 S.

Vorrangiges Ziel der Publikation ist, Arbeitsämtern wie Arbeitssuchenden ein Hilfsmittel an die Hand zu geben, um DDR-Hochschulqualifikationen und heutige Arbeitsmöglichkeiten in Beziehung setzen zu können.

Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung BLK (Hg.): ***Wissenschaftliche Weiterbildung, insbesondere Nachqualifizierung, an den Hochschulen der neuen Länder. * Weiterbildung in den Fächern Jura, Wirtschaftswissenschaften und Geisteswissenschaften an den Hochschulen der neuen Länder*** (Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung H. 33). Bonn 1993. 136 S. + Anl. o.S. (28 S.).

Im zweiten Teil getrennt nach den genannten Disziplinen jeweils Darstellung der Ausgangslage, des augenblicklichen Sachstands, der Problemlage, der Quantifizierung des Weiterbildungsbedarfs und entsprechende Empfehlungen.

Dahlke, Ernst/ Becker, Holger/ Bludau, Bernd (Hg.): ***Abwicklung von Einrichtungen der Wissenschaft und des Hochschulwesens der ehemaligen DDR. Eine Dokumentation***. Berlin 1991. 160 S.

Dokumentiert und kommentiert vornehmlich aus Betroffenen­sicht die Abwicklungsentscheidungen der ostdeutschen Länderregierungen und die daraufhin einsetzenden Proteste und sonstigen Aktivitäten.

Deutscher Akademischer Austauschdienst DAAD, Außenstelle Paris (Hg.): ***Landeskunde im Unterricht: Zur Einbeziehung der DDR***. Paris 1995. 197 S.

Der Band dokumentiert die Beiträge eines Fachseminars an der Université Tours, das sich mit den Möglichkeiten der Einbeziehung der DDR-Geschichte in die deutschlandeskundliche Ausbildung an französischen Universitäten befaßte. Vier Artikel interessieren in unserem Kontext: "Die transformierte Intelligenz. Wissenschaftler in der DDR und danach" (Peer Pasternack), "Geschichtsphilosophische Überlegungen: Nietzsche, Herder, Kant...", zur Nietzsche- und Herder-Rezeption in der DDR (Heinz Raschel), "Sprache und Sprachwissenschaft in der DDR: ein Verhältnis von Nähe und Distanz" (Ralf Müller), "Musik und staatliche Macht. Ausgewählte Beispiele aus der Geschichte der DDR zur Situation der Musiker, Musikpädagogik und Musikwissenschaft" (Günther Noll).

Deutscher Hochschulverband (Hg.): ***Hochschullehrerverzeichnis. 4. Auflage. Band 3: Universitäten und Hochschulen der DDR***. Jackwerth & Welker Verlag, Bonn 1990. 346 S.

Redaktionsschluß des Verzeichnisses war der 1.4.1990.

Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben (Hg.): ***Tätigkeitsberichte der geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte: 1992***. München o.J. (1993). 197 S. ***1993***. München o.J. (1994). 263 S. ***1994***. München o.J. (1995). 296 S.

Die geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte (FSP) waren in Trägerschaft einer Tochtergesellschaft der Max-Planck-Gesellschaft gegründet worden, um übergangsweise einige WissenschaftlerInnen, z.T. auch Projektgruppen aus der DDR-Akademie der Wissenschaften aufzufangen. Jährlich erschienen die Tätigkeitsberichte der FSP Zeithistorische Studien, Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie, Europäische Aufklärung, Moderner Orient, Allgemeine Sprachwissenschaft/ Typologie und Universalienforschung, Literaturwissenschaft sowie Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas, die 1996 zugunsten Geisteswissenschaftlicher Zentren aufgelöst wurden.

Forschung in der DDR. Institute der Akademie der Wissenschaften, Universitäten und Hochschulen, Industrie. Aktuelle Sonderveröffentlichung der VADEMECUM-Redaktion in Zusammenarbeit mit den Ministerium für Wissenschaft und Technik der DDR. Dr. Josef Raabe Verlag, Stuttgart 1990. 222 S.

Vollständigkeit anstrebende Vorstellung aller Forschungseinrichtungen in der DDR mit Angaben insbesondere zu thematischen Schwerpunkten, Personen und Ausstattung.

Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung und Publizistik/ Land, Rainer (Hg.): ***Sozialwissenschaften in Ostdeutschland*** (Heft 4/1993 der Zs. *Berliner Debatte INITIAL*). Berlin 1993. 112 S.

Das Heft widmet sich schwerpunktmäßig den neuesten Entwicklungen der Sozial- und Geisteswissenschaften an der Leipziger Universität. Es sind Gespräche dokumentiert, die der Herausgeber mit den Philosophen Wolfgang Lutz, Petra Caysa und Klaus-Dieter Eichler, den Politikwissenschaftlern Hartmut Elsenhans und Wolfgang Fach sowie den Soziologen Wolfgang Geier, Kurt Mühler und Per Kropp zu ihren aktuellen Projekten führte. Desweiteren ein Beitrag von Wolfgang Schwanitz zu den "Deutsche(n) Akademiker(n) zwischen Zerschlagung und Einpassung aus der Sicht eines Berliner Orientalisten 1986 - 1992", ein Artikel des Philosophen Wolfgang Bialas zum "Eigensinn der DDR-Intellektuellen. Von Parteilarbeit und Dissidenz zur Normalität der scientific community" sowie eine ausführliche Selbstdarstellung der Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern (KSPW) zu deren Geschichte, Aufgaben, Arbeitsweise und ersten Ergebnissen.

Geyer, Hardy/ Haselbach, Dieter/ Koop, Dieter/ Schmeling, Dirk/ Wartmann, Holger: ***Berufsverbleib und -chancen von "Kulturwissenschaftlern"*** (Graue Reihe Bd. 223). Hrsg. von der Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern KSPW. Halle/S. 1992. 33 S.

Untersucht wird - nach einer einleitenden Darstellung des Diplomstudienganges Kulturwissenschaften, der in der Bundesrepublik kein Pendant hatte, und des, seit 1991, Magisterstudienganges Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig und der Humboldt-Universität zu Berlin - der Berufsverbleib, die Arbeitsmarktchancen und die Qualifikationsanforderungen von AbsolventInnen des Studienganges.

Grimm, Thomas (Hg.): ***Was von den Träumen blieb. Eine Bilanz der sozialistischen Utopie.*** Siedler Verlag, Berlin 1993. 253 S.

Der Herausgeber hat nach 1989 vormalige DDR-Intellektuelle - Künstler und Wissenschaftler - ausführlich interviewt zur DDR, zu ihrer Existenz als Intellektueller in dieser und ihrer Existenz als ehemaliger DDR-Intellektueller in der neuen Bundesrepublik Deutschland. Unter den Befragten sind mehrere Wissenschaftler: die Historiker Ernst Engelberg und Walter Markov, der Wirtschaftshistoriker Jürgen Kuczynski, der Literaturhistoriker Werner Mittenzwei und der Musikwissenschaftler Georg Knepler. Mit einem Vorwort von Heiner Müller.

Haible, Wolfgang: ***Schwierigkeiten mit der Massenkultur. Zur kulturtheoretischen Diskussion der massenmedialen Unterhaltung in der DDR seit den siebziger Jahren*** (Decaton Hochschulschriften Bd. 1). Decaton Verlag, Mainz 1993. 192 S.

Das Interesse dieser Studie richtet sich auf die mit der Beziehung von Massenkultur und Unterhaltung beschäftigten TheoretikerInnen und ihre Versuche, diese für die besonderen Bedingungen der DDR zu fassen. Es werden die ideologischen Hindernisse beim Begreifen einer sich herausbildenden Unterhaltungs- und Reproduktionskultur bestimmt. Dafür werden die wissenschaftlichen Beiträge der Protagonisten dieser Auseinandersetzung untersucht und ihre Beiträge zu diesem Komplex vorgestellt.

Herzberg, Guntolf/ Meier, Klaus: ***Karrieremuster. Wissenschaftlerporträts.*** Aufbau Taschenbuchverlag, Berlin 1992. 444 S.

Porträts u.a. von Heinrich Fink (Theologe und Rektor der Humboldt-Universität), Isolde Stark (Althistorikerin), Lothar Sprung (Psychologe), Peter Voigt (Soziologe), Ursula Heukenkamp (Germanistin) und Hans-Peter Krüger (Philosoph).

Informationszentrum Sozialwissenschaften, Abt. Berlin in der Außenstelle der Gesellschaft sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V. GESIS (Hg.): ***Sozialforschung in der DDR. Dokumentation unveröffentlichter Forschungsarbeiten.*** Bd. 1: bearb. von Erika Schwefel und Ute Koch, Berlin 1992, 229 S. Bd. 2: bearb. von Erika Schwefel und Christina Otto, Berlin 1992, 231 S. Bd. 3: bearbeitet von Erika Schwefel und Wolfgang Mallock, Berlin 1992, 225 S. Bd. 4: bearbeitet von Ute Koch und Erika Schwefel, Berlin 1993, 224 S. Bd. 5: bearb. von Ute Koch. Berlin 1993, 248 S. Bd. 6: bearb. von Erika Schwefel und Ute Koch, Berlin 1994, 277 S. Bd. 7: bearb. von Erika Schwefel und Ute Koch, Berlin 1995, 269 S. Bd. 8: bearb. von Ute Koch, Berlin 1996, 272 S.

Annotierte Bibliographie mit Standortnachweisen. Erfasst sind neben den sozialwissenschaftlichen Kerndisziplinen incl. aller Bindestrich-Soziologien auch Teile der Wirtschaftswissenschaften, Pädagogik, Wissenschaftsforschung, Sozialgeschichte, Rechtswissenschaft, Entwicklungsländerforschung und Frauenforschung. Geplant sind für 1996 noch zwei weitere Bände, 1997 soll ein Abschlußband zum Projekt der Bestandssicherung erscheinen.

Köhler, Gerd (Hg.): ***Abwicklung und Überleitung der Hochschulen in den fünf neuen Bundesländern und Berlin/Ost.*** Teil 1: ***Beschlüsse der Landesregierungen zur***

Abwicklung und Überleitung der Hochschulen und ihrer Einrichtungen. April 1991 Zwischenbericht (GEW Dokumentation). 29 S. Teil 2: **Überführung und Abwicklung von Hochschuleinrichtungen (ohne Zentraleinrichtungen wie Sport, Sprachen usw.). Mai 1991 Zwischenbericht** (GEW Dokumentation). 24 S. Hrsg. von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Zusammengest. und bearb. von Matthias N. Winter. Frankfurt a.M. 1991.

Köhler, Werner (Hg.): **Carl Friedrich von Weizsäckers Reden in der Leopoldina. Zum 80. Geburtstag des Physikers, Philosophen und Leopoldina-Mitglieds. Mit einer Einleitung von Benno Parthier und einer Würdigung von Ernst Schmutzer** (Nova Acta Leopoldina Bd. 68, Nr. 282). Barth Verlagsgesellschaft, Leipzig 1992. 309 S.

Weizsäckers Auftritte in der halleschen Naturforscher-Akademie waren in der DDR Geheimtipps und wirkten über den unmittelbaren Adressatenkreis hinaus.

Korch, Helmut: **Der wissenschaftliche Zweifel. Über einen Aspekt der Erkenntnissituation in den Gesellschaftswissenschaften der DDR** (Schriften des Jenaer Forum für Bildung und Wissenschaft). Jena 1994. 26 S.

Der Autor problematisiert die konfliktgeladene Situation der DDR-Gesellschaftswissenschaften zwischen dem monopolistischen Wahrheitsanspruch der SED einerseits und praktischen wie wissenschaftsinternen Erklärungsnotwendigkeiten andererseits sowie die sich daraus ergebenden defizitären Erkenntnisleistungen.

Liebold, Christiane/ Wagner, Bernd (Hg.): **Aus- und Fortbildung für kulturelle Praxisfelder. Dokumentation der Forschungsprojekte "Aus- und Fortbildung in der Kulturpädagogik, Kulturarbeit und kulturellen Bildung" der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. und "Weiterbildungsangebote von Verbänden und Institutionen der Kultur und der kulturellen Bildung" des Deutschen Kulturrates** (Dokumentation Bd. 46). Hg. von der Kulturpolitischen Gesellschaft, Hagen 1993. 303 S.

Die Beiträge des Bandes befassen sich u.a. mit den in der DDR gesammelten Erfahrungen zur kulturwissenschaftlichen und kulturpädagogischen Ausbildung, insbesondere der Beitrag von Horst Groschopp: Zwischen Klub- und Kulturwissenschaft. Aus- und Fortbildung für Kulturberufe in der DDR. Im Anhang ausführliche Vorstellung aller Aus- und Fortbildungseinrichtungen und -möglichkeiten für Berufe der Kulturvermittlung.

Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam (Hg.): **Forschungsbericht 1993-1994**. o.O. (Potsdam) o.J. (1995). 60 S.

Muszynski, Bernhard (Hg.): **Wissenschaftstransfer in Deutschland. Erfahrungen und Perspektiven bei der Integration der gesamtdeutschen Hochschullandschaft**. Leske + Budrich, Opladen 1993. 379 S.

Der Band enthält eine Reihe von Beiträgen zu einzelnen geisteswissenschaftlichen Disziplinen, verfaßt von 1990 bis 1992 an ostdeutschen Hochschulen tätig gewesenen westdeutschen Gastdozenten: "Von 'Wissenschaftsunion' noch keine Spur. Ein Semester Geschichtsdidaktik an der Martin-Luther-Universität" (Gerhard Schneider), "Philosophische Erfahrungen an der Friedrich-Schiller-Universität Jena" (Michael Astroh), "Altertumswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin" (Hermann Funke), "Erfahrungen eines Literaturwissenschaftlers in Greifswald" (Jan Knopf), "Als Anglist an der TU Dresden: ein Blick zurück - nicht ohne Zorn" (Edward Martin), "Atmosphärisches, Sachliches, Fachliches - anlässlich einer literatur- und medienwissenschaftlichen Gastprofessur".

Pehle, Walter H./ Sillem, Peter (Hg.): *Wissenschaft im geteilten Deutschland. Restauration oder Neubeginn nach 1945. 2. Frankfurter Historik-Vorlesungen*. Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt a.M. 1992. 254 S.

Grundlage der hier versammelten Beiträge sind Vorträge, die als Frankfurter Historik-Vorlesungen 1991 gehalten wurden. Ost- und westdeutsche Autoren untersuchen jeweils eine Wissenschaftsdisziplin in der DDR und in der Bundesrepublik nach 1945. Beiträge u.a. zur DDR-Philosophie in Ostdeutschland von 1945 bis 1950 (Gerd Irrlitz), DDR-Psychologie (Lothar und Helga Sprung) und ostdeutschen Literaturwissenschaft (Manfred Naumann).

Steinwachs, Burkhart (Hg.): *Geisteswissenschaften in der ehem. DDR. Forschungsprojekt gefördert vom Bundesministerium für Forschung und Technologie*. Bd. 1: *Berichte*. Bd. 2: *Projekte. Akademie und Universitäten*. Konstanz 1993. 310 + 1153 S. 1990 führte die Konstanzer Forschungsgruppe um Mittelstraß, Jauß, Steinwachs et al., die mit "Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift" (Konstanz 1990; Frankfurt 1991) Aufsehen erregt hatte, eine Untersuchung der Geisteswissenschaften in der DDR durch. Vornehmlich durch Fragebögen wurden an Universitäten und Akademie der Wissenschaften Daten erhoben. Steinwachs läßt diese in einem umfänglichen "Bericht zur Lage der geisteswissenschaftlichen Forschung in der ehemaligen DDR" kondensieren. Zehn DDR-Autoren skizzieren - ohne Bezugnahme auf die Datenerhebung - die Lage ihrer jeweiligen Disziplin: Philosophie (Hans-Peter Krüger), Linguistik (Manfred Bierwisch), Sprachgeschichte (Hartmut Schmidt), Literaturwissenschaften (Karlheinz Barck), Geschichtswissenschaft (Fritz Klein), Kunstgeschichte (Friedrich Möbius), Musikwissenschaft (Eberhardt Klemm), Klassische Philologie (Jürgen Dummer/Gerhard Perl), dies. und Alte Geschichte (Manfred Fuhrmann), Alte Geschichte (Wolfgang Schuller). Desweiteren ist der Publikation eine separat erarbeitete Studie eingebaut, die Klaus Franken (Konstanz) zu "Funktion, Bestand und Geschichte der Universitätsbibliotheken, der Sächsischen Landesbibliothek und des Bibliothekswesens der Akademie der Wissenschaften" erarbeitet hat.

Band 2 enthält sämtliche Fragebögen, die von ostdeutschen WissenschaftlerInnen beantwortet worden waren. Sie bieten Angaben zur jeweiligen wissenschaftlichen Biographie und das/die aktuelle(n) Forschungsprojekt(e). Da die DDR-/ostdeutschen Universitäten im Gegensatz zu den Akademieinstituten nie systematisch evaluiert worden waren, liegt - zumindest für ihre geisteswissenschaftlichen Bestandteile - mit dieser Publikation eine einmalige Bestandsaufnahme vor.

Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin (Hg.): *Die Stiftung Archiv der Akademie der Künste. Eine Bestandsaufnahme* (Archiv-Blätter H. 2). Berlin 1995. 71 S.

Die Stiftung, 1993 im Zuge der Zusammenführung der beiden Berliner Akademien gegründet und deren beide Archive vereinigend, verwaltet das bedeutendste interdisziplinäre Archiv zur Kunst des 20. Jahrhunderts. Die Publikation erläutert den geschichtlichen Zusammenhang und die interdisziplinären Sammel-schwerpunkte. Sodann werden die einzelnen Archivabteilungen vorgestellt (Literatur, Darstellende Kunst und Film, Kunstsammlung, Bildende Kunst, Musik, Baukunst, Historisches und Verwaltungsarchiv, Bibliothek), deren Bestände zugleich Grundlage der an der Akademie der Künste betriebenen Forschungs- und Editionsprojekte sind.

Thüringer Ministerium für Wissenschaft und Kunst (Hg.): *Empfehlungen des Strukturausschusses der Gründungskommission der Universität Erfurt*. Erfurt o.J. (1994). 107 S.

Im Januar 1994 hatte der unter Leitung von Hermann Lübke stehende Strukturausschuß seine Empfehlungen zu Aufbau, Struktur, Ausstattung und Ausrichtung der neuzugründenden Universität Erfurt vorgelegt. Die noch im gleich Jahr ohne Aufnahme des Lehrbetriebs offiziell gegründete Universität soll geisteswissenschaftlich zentriert sein, was u.a. in der zentralen Stellung des geplanten Max-Weber-Kollegs für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien zum Ausdruck kommt.

Wissenschaftsrat: *Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in der ehemaligen DDR*. Bd. 10: *Geisteswissenschaften + Forschungs- und*

Editionsabteilungen der Akademie der Künste zu Berlin. Hrsg. von der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates. Köln 1992. 206 S.

Wissenschaftsrat: **Empfehlungen zur künftigen Struktur der Hochschullandschaft in den neuen Ländern und im Ostteil von Berlin.** Bd. 4: **Geisteswissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftliche Fachbereiche.** Hrsg. von der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates. Köln 1992. 130 S.

Der Band dokumentiert Teil-Ergebnisse der Teil-Evaluierung ostdeutscher Hochschuleinrichtungen und allgemeine Stellungnahmen.

Wissenschaftsrat: **Empfehlungen zur Förderung Geisteswissenschaftlicher Zentren.** Hrsg. von der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates. o.O. (Köln) 1994. 59 S.

Anlässlich des Auslaufens der befristeten Förderung der sechs geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte in Ostdeutschland befaßte sich der Wissenschaftsrat erneut mit der dauerhaften Einrichtung von Geisteswissenschaftlichen Zentren, wie sie bereits 1990 in der Denkschrift "Geisteswissenschaften heute" als Innovationsinstrumente vorgeschlagen worden waren.

Voss, Ingeborg: **Geschlechtsspezifische und frauenbezogene Abschlußarbeiten an der Humboldt-Universität zu Berlin 1970 - 1992** (ZiF Sonder-Bulletin). Hrsg. vom Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1993. 134 S.

Die Bibliographie verzeichnet, geordnet in Rubriken und mit Standortnachweisen, alle noch recherchierbar gewesenen Arbeiten, die sich im weitesten Sinne mit geschlechtsspezifischen Fragen und Themen der Frauenforschung beschäftigen. Insgesamt sind dies 571 Titel, darunter 14 Habilitationen/Dissertationen B und 149 A-Dissertationen. Mit Personen-/Schlagwortregister.

Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): **Dissertationen und Habilitationen zu frauen- und geschlechterspezifischen Themen an der Hochschulen der DDR und der neuen Bundesländer: Dokumentation der Jahre 1983 - 1994** (ZiF Sonder-Bulletin). Berlin 1995. 107 S. Bezug bei: Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung, Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin.

Die Dokumentation erfaßt 618 Arbeiten. Dabei sind die inhaltlichen Kriterien der Aufnahme bewußt weit gefaßt: Nicht zuletzt da hiermit ein Teil aus dem Hochschulerbe der DDR hervorgehoben wird, das ursprünglich gar nicht bzw. nicht vollständig unter der Ausrichtung auf frauen- und geschlechterspezifische Fragestellungen geschrieben worden war. Die Arbeiten sind rubriziert erfaßt. Sach- und VerfasserInnenregister erleichtern darüber hinaus die Handhabung.

3. Philosophie & Wissenschaftsforschung

Arbeitskreis Hochschulpolitische Öffentlichkeit (Hg.): **Antrittsvorlesung die Zweite: Prof. Dr. phil. Jürgen Teller, 8. Januar 1992, Universität Leipzig.** Leipzig 1992. o.S. (12 S.)

Der ehemalige Assistent Ernst Blochs, nach Blochs Vertreibung zur "Bewährung in die Produktion" geschickt, war seit 1991 als Honorarprofessor an der Fakultät für Philosophie und Geschichtswissenschaft der Leipziger Universität tätig. Die formale Rehabilitierung inform einer Ernennung zum Honorarprofessor war durch zahlreiche von der Fakultät verursachte Peinlichkeiten gekennzeichnet. Diese werden in der Publikation dokumentiert.

Arbeitskreis Hochschulpolitische Öffentlichkeit (Hg.): **Jürgen Teller Honorarprofessor** (H. 2/1992 der Zs. *hochschule ost*). Leipzig 1992. 19 S.

Das Heft dokumentiert die aus Anlaß seiner Berufung zum Honorarprofessor gehaltene Antrittsvorlesung Tellers. Elke Uhl stellt "Das Jahr 1956 am Leipziger Institut für Philosophie" als "Philosophieren unter der Machtfrage" vor und F. Geisler beleuchtet "Blochs Hoffnungsphilosophie im Licht der gegenwärtigen Utopiediskussion".

Brie, Michael/ Hirdina, Karin (Hg.): *In memoriam Lothar Kühne. Von der Qual, die staatssozialistische Moderne zu leben* (Edition Berliner Debatte). GSFP - Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung und Publizistik. Berlin 1993. 169 S.

Der Band dokumentiert zunächst die Beiträge eines 1991 am Brecht-Zentrum Berlin durchgeführten Kühne-Kolloquiums. Beiträge u.a. zu "Architektur im Denken von Lothar Kühne" (B. Flierl), "Lothar Kühnes Begriff des Ästhetischen und das Legat Georg Münters" (H. Laudel/ K. Wilde), "Lothar Kühne und Wolfgang Heise: zwei Ansätze marxistischer Ästhetik in der DDR" (A. Trebeß), "Die Tragödie eines kommunistischen Intellektuellen zwischen Mauer und Menschheitsutopie" (M. Brie). Desweiteren werden der Text zu dem DEFA-Dokumentarfilm "La Rotonda Vicenza. In Erinnerung an Professor Lothar Kühne" von R. Drommer und R. Steiner sowie sechs Texte von Kühne selbst abgedruckt. Am Ende eine Kühne-Bibliographie.

Caysa, Volker / Caysa, Petra / Eichler, Klaus-Dieter / Uhl, Elke: *"Hoffnung kann enttäuscht werden". Ernst Bloch in Leipzig*. Anton Hain Verlag, Frankfurt a.M. 1992. 296 S.

Ein Buch über das Wirken Ernst Blochs an der Universität Leipzig. Im ersten Teil werden Dokumente aus dem Universitätsarchiv, dem Parteiarchiv der damaligen Leipziger SED-Parteileitung und aus Privatbesitz vorgelegt, die das wissenschaftspolitische Wirken Blochs am Leipziger Institut für Philosophie aufhellen. Die Autoren - PhilosophInnen an der Leipziger Universität - reflektieren im zweiten Teil über einzelne Probleme der Blochschen Philosophie. Sie dokumentieren damit zugleich die eigene Geschichte einer Initiative junger PhilosophInnen in der DDR, denen es weit vom '89er Umbruch um eine Rehabilitierung Blochs ging.

Caysa, Volker/ Eichler, Klaus-Dieter (Hg.): *Praxis Vernunft Gemeinschaft. Auf der Suche nach einer anderen Vernunft*. Beltz Athenäum Verlag, Weinheim 1994. 514 S.

Der Band ist dem Leipziger Philosophiehistoriker Helmut Seidel zum 65. Geburtstag gewidmet und ging aus einem dieserhalb am Leipziger Universitätsinstitut für Philosophie durchgeführten Kolloquium hervor. Guntolf Herzberg rekonstruiert die Geschichte der sog. Praxis-Debatte Ende der 60er Jahre, die wesentlich um die Person Seidels zentriert war. Im übrigen weckt der Band Interesse, als sich, neben AutorInnen aus sieben weiteren Ländern, eine interessante Mischung ost- und westdeutscher PhilosophInnen unter der Widmung für Seidel zusammengefunden hat.

Die Wirklichkeit des Möglichen? Geschichte und Utopie. Entwicklungen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. 1. Heise-Kolloquium am 8.11.1990 im Senatssaal der Humboldt-Universität (Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Reihe Geistes- und Sozialwissenschaften 8/1991). Hrsg. vom Rektor der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin 1991. 104 S.

U.a. Beiträge zu "Die Vision einer anderen Vernunft. Der Aufklärer Wolfgang Heise" (Renate Reschke), "Wolfgang Heise und eine der Formen geistiger Opposition in der DDR" (Gerd Irrlitz), "Bemerkungen zum Hegel-Bild von Wolfgang Heise" (Frithjof Reinhard), "Zum Entfremungsbegriff im Werk von Wolfgang Heise" (Achim Trebeß), "'Gesellschaft führt ja keine separate Existenz...'" (W. Heise) (Jörg Heininger), "Wolfgang Heises Studienband 'Die Wirklichkeit des Möglichen'" (Michael Schilar), "Das Moment des Dynamischen in Wolfgang Heises Denken" (Hans-Jürgen Ketzner) und einer Textkollage aus Heises Schriften "Wolfgang Heise über den Umgang mit Geschichte".

Erpenbeck, John: *Aufschwung. Roman*. Eulenspiegel Verlag, Berlin 1996. 223 S.

Beschrieben wird der Weg eines einst international angesehenen, nunmehr abgewickelten ostdeutschen Philosophie-Professors zum Gründer und Leiter eines kommerziellen "Instituts für wissenschaftliches Handlinienlesen" mit atemberaubendem Geschäftserfolg, der ihm schließlich als erfolgreichstem Existenz-

gründer in Ostdeutschland das Bundesverdienstkreuz einträgt: ein durch und durch satirischer Plot, der nahezu alle realsatirischen Momente des deutsch-deutschen Vorgangs der letzten sechs Jahre fokussiert, bis hin zu veränderten Schwerpunkten aufklärerischen Wirkens: Für die durch die Lektüre unsicher Gewordenen ist auch ein "Brevier der Chiromantie" eingehftet (und für die standhaft Bleibenden dies auf andersfarbigem Papier, des einfacheren Überblätterns wegen).

Frank, Hartwig/ Häntsch, Carola: ***Günther Jacoby (1881 - 1969). Zu Werk und Wirkung*** (Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald). Greifswald 1993. 98 S.

Mit Beiträgen u.a. von Hans-Christoph Rauh ("Günther Jacoby und die Greifswalder Universitätsphilosophie") und Hans Scholl ("Ein Philosoph, der in der DDR geblieben war"). Desweiteren sind eine "Denkschrift über die gegenwärtige Universitätsphilosophie in der Deutschen Demokratischen Republik" aus dem Jahre 1954 von Jacoby und ein Briefwechsel von J. Mittelstraß und Jacoby aus den 60er Jahren dokumentiert.

Franzke, Michael (Hg.): ***Die ideologische Offensive. Ernst Bloch, SED und Universität***. Leipziger Universitätsverlag, o.J. (1993). 235 S.

Der Herausgeber - ein Leipziger Philosoph - legt eine Dokumentensammlung vor, die Einblick in die Geschichte der Zwangsemeritierung Ernst Blochs an der Leipziger Universität gewährt. Die auf eine Kommentierung der Dokumente verzichtende Anordnung der Texte beleuchtet ein wichtiges Kapitel der Leipziger Universitätsgeschichte. Nach den Wortmeldungen Blochs, den öffentlichen wie bloß aktenkundigen und protokollierten Anfeindungen seiner "parteilichen" Gegner, sind im letzten Abschnitt des Buches vom Herausgeber geführte Interviews mit zwei Zeitzeugen, Alfred Klein (seinerzeit Assistent bei H. Mayer) und Rudolf Rochhausen (seinerzeit Assistent bei R.O. Gropp) zu finden, deren Karriere in der DDR-Wissenschaft bis zur Emeritierung bzw. Abwicklung kontinuierlich verlief.

Friedrich-Schiller-Universität Jena, Philosophische Fakultät (Hg.): ***Die Erneuerung der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Eine Zwischenbilanz***. Jena 1995. 35 S.

Der Bericht reflektiert die Zeit seit der Wiedergründung der Philosophischen Fakultät am 26. Juni 1990 - Zeit einer "Umgestaltung, die fast einer Neugründung gleichkommt" (Vorwort) - und dokumentiert aktuelle Überlegungen zu Struktur und Entwicklungsmöglichkeiten der Fakultät.

Gerhardt, Volker (Hg.): ***Eine angeschlagene These. Die 11. Feuerbachthese von Karl Marx als Leitspruch für eine erneuerte Humboldt-Universität zu Berlin?*** Akademie-Verlag, Berlin 1996. 250 S.

Dokumentiert ein ost-west-deutsches Philosophengespräch, geführt in der Form einer Ringvorlesung 1994/95, mit dem die bis dahin hochemotional aufgeladene Debatte um die 11. Feuerbach-These im Foyer der Humboldt-Universität auf die gegenstandsangemessene Ebene gebracht worden war. AutorInnen: Gerhardt, Irrlitz, Möckel, Münkler, Schnädelbach, Richard Schröder, Schwemmer, Henningsen, Hans Wagner, Rauh, Jaqueline Karl.

Gesellschaft zur Förderung des christlich-marxistischen Dialogs (Hg.): ***Das Dialog-Thema (Berliner Dialog-Hefte 2/1994)***. Berlin 1994. 63 S.

Das Heft widmet sich dem christlich-marxistischen Dialog vornehmlich in der DDR wie den Voraussetzungen, die beide Seiten dafür mitbrachten. Dieser Dialog war weitgehend ein akademischer - sowohl hinsichtlich der Teilnehmer und Örtlichkeiten wie der (beschränkt gebliebenen) Wirkungen. Dies erhellt insbesondere der Beitrag von Günter Krusche: "Der unvollendete Dialog. Zum Verhältnis von Marxismus und Christentum". Daneben sind zwei Beiträge in unserem Kontext von Interesse: Hans Lutter, vormals Leiter einer Arbeitsgruppe Wissenschaftlicher Atheismus/Religionswissenschaft an der PH Güstrow, berichtet - neben der Referierung und Interpretation der im klassischen Marxismus und in der DDR (hier vornehmlich in den Dialog-Zirkeln) entwickelten Positionen zu Religion und Atheismus - über die Geschichte des Lehr- und Forschungsgebietes "Wissenschaftlicher Atheismus" in der DDR. Wolfgang Kleinig stellt die in Berlin unter dem - in Abgrenzung vom üblichen "Wissenschaftlicher Atheismus" gewählten - Titel "Lehr- und Forschungsgebiet Theorie und Geschichte der Religion und des wissenschaftlichen Atheismus" stattgefundenen Arbeiten in ihrem gesellschafts- und hochschulpolitischen Kontext dar und

untersetzt seine These, für die im Titel genannte Zeit an der HUB gelte, daß sich die Lehre und Forschung nicht mehr auf Religionskritik beschränkt habe, mit der Referierung seinerzeitiger Forschungsergebnisse. Im Anhang des Beitrags (unvollständige) Verzeichnisse von Dissertationsthemen, die in diesem Rahmen bearbeitet worden waren, dazu geplanter Dissertationen und von behandelten Semester-Seminarthemen.

Havemann, Robert: *Dialektik ohne Dogma? Naturwissenschaft und Weltanschauung*. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1990.

DDR-Ausgabe des 1964 in Reinbek bei Hamburg erschienenen Titels. Enthält Havemanns Vorlesungen zu philosophischen Problemen der Naturwissenschaften, die er Anfang der sechziger Jahre an der Humboldt-Universität zu Berlin gehalten hatte. Sie waren äußerer Anlaß für den Bruch zwischen Havemann und der SED-Führung.

Havemann, Robert: *Fragen, Antworten, Fragen. Aus der Biographie eines deutschen Marxisten*. Aufbau-Verlag, Berlin 1990.

DDR-Ausgabe des 1970 in München erschienenen Titels.

Havemann, Robert: *Rückantworten an die Hauptverwaltung "Ewige Wahrheiten". 17 Aufsätze, Reden und Interviews aus den Jahren 1953 bis 1970*. Hrsg. von Hartmut Jäckel. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1990. 287 S.

DDR-Ausgabe des 1971 in München erschienenen Titels.

Havemann, Robert: *Warum ich Stalinist war und Antistalinist wurde. Texte eines Unbequemen*. Hrsg. von Dieter Hoffmann und Hubert Laitko. Dietz Verlag, Berlin 1990. 270 S.

Der Band enthält einen biographischen Essay der Herausgeber, 31 politische Texte von Havemann und eine Bibliographie.

Havemann, Robert: *Die Stimme des Gewissens. Texte eines deutschen Antistalinisten*. Hrsg. von R. Rosenthal. Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg 1990. 223 S.

Zusammenstellung zentraler Texte Havemanns aus den 50er bis 70er Jahren.

Havemann, Robert: *Dokumente eines Lebens*. Zsgest. und eingeleitet von Dirk Draheim, Hartmut Hecht, Dieter Hoffmann, Klaus Richter, Manfred Wilke. Mit einem Geleitwort von Hartmut Jäckel. Christoph Links Verlag, Berlin 1991. 312 S.

Eine Gruppe von Historikern, Physikern und Politologen legt die erste biographische Gesamtdarstellung des Wirkens Havemanns vor. Dabei finden sich zahlreiche unveröffentlichte oder bisher geheime Dokumente erstmals publiziert. In den Kapiteln werden der Student und Antifaschist (1910-1945), der Physikochemiker und Stalinist (1945-1955), der kritische Philosoph (1956-1964) und der mit Berufsverbot wie Hausarrest belegte Bürgerrechtler (1965-1982) dargestellt. Am Schluß finden sich Zeittafel, Bibliographie und Personenregister.

Heppener, Sieglinde/ Hedeler, Wladislaw (Hg.): *Das Problem der Freiheit im Lichte des Wissenschaftlichen Sozialismus. Konferenz der Sektion Philosophie der Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 8.-10. März 1956. Auszüge aus dem Protokoll*. Hrsg. von podium progressiv, Berlin 1991. 64 S.

Die Broschüre dokumentiert in Auszügen wichtige Beiträge auf der sog. Freiheitskonferenz 1956, die hernach in der DDR-Philosophiegeschichte mit einem Tabu belegt war. Dazu gehörte auch die Nichtauslieferung des bereits gedruckten Protokolls. Die Beiträge belegen ein Nachdenken über die Rolle des Subjekts und die Individualität, das nach dem XX. KPdSU-Parteitag auch unter DDR-PhilosophInnen eingesetzt hatte. Es hinterfragte kritisch die gängige Auffassung der Freiheit als Einsicht in die Notwendigkeit allen Geschehens. Vertretene Autoren: E. Bloch, E. Fuchs, R. Garaudy, L. Kolakowski, K. Zweiling, K. Hager,

G. Mende u.a. Am Schluß der Broschüre finden sich Tagungsberichte aus den Zeitschriften *Einheit*, theoretisches Organ der SED, und *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*.

Herrmann, Karl-Friedrich: ***Empirische Rezeptionsanalyse zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik - dargestellt am Werk von Peter Ruben 1966 - 1988***. Magisterarbeit. Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hannover. Hannover 1991. 139 S.

Gegenstand dieser in einer rezeptionsanalytische Perspektive geschriebenen Arbeit ist das Werk des DDR-Philosophen Peter Ruben, dessen Werk international Beachtung fand. Der zweimal aus der SED ausgeschlossene Ruben zog 1980/81 den Vorwurf des Revisionismus auf sich. Der damit losgetretenen Ruben-Debatte widmet sich der Autor vornehmlich. Nach der Entwicklung der Indikatoren seines rezeptionsanalytischen Ansatzes im ersten Teil seiner Arbeit entwickelt der Autor im zweiten Teil sein EDV-aufbereitetes empirisches Material mit einer Fülle von Tabellen und Grafiken zu Rezeptionshäufigkeit, Rezeptionsverhalten und Rezeptionsintensität. Der dritte Teil arbeitet Grunderkenntnisse aus der Analyse des empirischen Materials heraus. Ein achtzigseitiger Anhang enthält eine vollständige Ruben-Bibliographie, ein annotiertes Quellenverzeichnis zur Ruben-Debatte, sowie ein Quellenverzeichnis zur Ruben-Rezeption in der BRD.

Herzberg, Guntolf: ***Überwindungen. Schubladen-Texte 1975 - 1980. Mit zwei Beiträgen von Jens Reich und Rudolf Bahro*** (pro vocation Bd. 4). Union Verlag, Berlin 1990. 109 S.

Beiträge des 1972 am Zentralinstitut für Philosophie der AdW geschafften Philosophen zu marxistisch-leninistischer Philosophie und staatssozialistischer Politik.

Herzberg, Guntolf: ***Einen eigenen Weg gehen. Texte aus Ost und West 1981 - 90***. Dietz Verlag, Berlin 1991. 286 S.

Beiträge u.a. zur Selbstreflexion von Herzbergs eigener Existenz als Philosoph in der DDR - bis zur Ausweisung 1985 - und politisch-philosophische Vorträge aus der ersten Hälfte der 80er Jahre.

Herzberg, Guntolf: ***Abhängigkeit und Verstrickung. Studien zur DDR-Philosophie*** (Forschungen zur DDR-Geschichte Bd. 8). Christoph Links Verlag, Berlin 1996. 265 S.

Sammlung von z.T. zuvor bereits andernorts veröffentlichten Texten zur "DDR-Philosophie zwischen SED und Staatssicherheit", zu "Ernst Bloch in Leipzig. Der operative Vorgang 'Wild'", zum "Modellfall G.H.", zur Praxis-Debatte in der DDR-Philosophie Ende der 60er Jahre, zur Entstehung der Wissenschaftsethik in der DDR, zu Robert Havemann, zur "Dialogfähigkeit in der Philosophie - vor kurzem und jetzt" und zu "Nietzsche in der DDR".

Institut für Ästhetik am FB Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): ***angebote. organ für ästhetik H. 6***. Berlin 1993. 211 S.

Das Heft dokumentiert die Materialien des 2. Wolfgang-Heise-Kolloquiums am 12.11.1992. Unter Bezugnahme auf Heise wie ihn als Ausgangspunkt nutzend werden zahlreiche Themen von VertreterInnen der Philosophie, Literaturwissenschaft, Wirtschaftsgeschichte entfaltet, daneben ein Text aus dem Heise-Nachlaß ("Über Schönheit"), eine Heise-Bibliographie und ein Text zum Stand der Arbeit im Heise-Archiv veröffentlicht.

Institut für Ästhetik am FB Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): ***Kritik in der DDR. Ein Projektseminar unter der Leitung von Karin Hirdina*** (*angebote. organ für ästhetik H. 7*). Berlin o.J. (1995). 196 + 15 S.

Der Band dokumentiert auf 132 Seiten die Ergebnisse des 1993/94 über drei Semester an der Humboldt-Universität durchgeführten Projektseminars. Untersucht wurde, welche Haltungen und Denkweisen "kritisch" genannt werden können, wo sich in der DDR Kritik zeigte, in welchen Institutionen, welche Zivilcourage nötig war, wo Schmerzpunkte des Systems erreicht und wo sie von vornherein vermieden wurden. Die in unserem Kontext interessierenden Beiträge sind im einzelnen: "Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten. Arbeitsbericht zum Projekt" (Holger Brohm), "Was ist Kritik?" (Jens Behrens), "Philosophie am Gän-

gelband. Die Deutsche Zeitschrift für Philosophie in den 80er Jahren" (Andreas Trampe), "Die Zerrissenheit der Kritik in der DDR-Philosophie" (Jens Behrens). Neben dieser Projektdokumentation enthält das Heft auf 12 Seiten die Ergebnisse einer Umfrage zu Veränderungen in der ostdeutschen Ästhetik. Personenbezogene Auskünfte werden veröffentlicht von Georg Knepler, Alfred Hückler, Eberhard Lippold, Hans-Jürgen Ketzler, Jaqueline Berndt, Christa Juretzka.

Institut für Ästhetik am FB Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): ***angebote. organ für ästhetik H. 8.*** Berlin 1995. 200 S.

Das Heft dokumentiert die Materialien des 2. Wolfgang-Heise-Kolloquiums am 25./26.11.1994. Unter Bezugnahme auf Heise wie ihn als Ausgangspunkt nutzend werden zahlreiche Themen von VertreterInnen der Philosophie, Kultur- und der Literaturwissenschaft entfaltet, darunter ein Text zu "Theater und Spiel bei Wolfgang Heise" (Claudia Salchow). Desweiteren sind Nachträge zur Heise-Bibliographie veröffentlicht.

Institut für Ästhetik am FB Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): ***Künstler über einen Philosophen. Eine Hommage an Wolfgang Heise.*** Berlin 1995. 64 S.

Heise († 1987), den Heiner Müller den wahrscheinlich einzigen DDR-Philosophen, der es nicht verdient hätte, in der aktuellen Inszenierung des Vergessens zu versinken, genannt hatte, verband eine besonders intensive Beziehung zu Kunst und Künstlern. Das herausgebende Institut hatte deshalb anlässlich des 70. Geburtstages von Heise Künstler zu Erinnerungen und Würdigungen gebeten. AutorInnen, neben der verantwortlich zeichnenden Renate Reschke ("Wolfgang Heise und die Kunst"), sind Ruth Tesmar, Steffen Mensching, Volker Braun, Roland Paris, Friedrich Dieckmann, Karl Mickel, Rolf Xago Schröder, Karl Lemke, Michael Franz, Christa Wolf, Heiner Müller, Wolfgang Herzberg, Hans-Eckhardt Wenzel, Steffen Schult und Gerd Kroske.

Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft ITW an der AdW der DDR (Hg.): ***Veröffentlichungen 1970 - 1989*** (Studien und Forschungsberichte H. 31). Berlin 1990. 305 S.

ITW-Publikationsverzeichnis. Das ITW befaßte sich vornehmlich mit auf Ingenieur- und Naturwissenschaften fokussierter Wissenschaftsforschung.

Jahn, Jürgen: ***Ernst Bloch und der Aufbau-Verlag. Eine Dokumentation / Briefe Ernst Blochs an den Aufbau-Verlag. Ein Verzeichnis.*** In: Bloch-Almanach Bd. 13/1993, Periodicum des Ernst-Bloch-Archivs des Kulturbüros der Stadt Ludwigshafen am Rhein, hrsg. von Karlheinz Weigand. Ernst-Bloch-Archiv, Ludwigshafen 1993. S. 103-173.

Der Autor, Blochs Lektor im Aufbau-Verlag, hat das Archiv des Verlages durchforscht und Gespräche mit Zeitzeugen wie W. Harich und W. Janka geführt. In Auswertung dessen legt er einen minutiös gearbeiteten, strikt dem dokumentarischen Material verhafteten Bericht über die Beziehungen Blochs zum Aufbau-Verlag vor, der auf die Frage: Wie stand Bloch zum DDR-Sozialismus? eine differenzierte Antwort und die Druckgeschichte Blochscher Werke im Aufbau-Verlag zu rekonstruieren sucht.

Kapferer, Norbert: ***Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR 1945-1988.*** Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1990. 457 + XII S.

Der Autor beendete 1989 seine Studie über Feindbilder in der DDR-Philosophie. Die sich mit dem Ende der DDR auflösende marxistisch-leninistische Philosophie wird einer detailgesättigten Analyse unterzogen, welche aufgrund des Zeitpunkts einen resümierenden Stellenwert erlangt. Die freiwillige Instrumentalisierung der DDR-Philosophie als Bestandteil des Parteimarxismus wird im Spiegel von Liberalisierungstendenzen untersucht. Der Autor zeigt vor diesem Hintergrund, wie Feindbilder umgeschichtet wurden und wie nach den Jahren der Grabenkämpfe gegen die "Abweichler" das Gesamtfeindbild "spätbürgerliche Philosophie" in den letzten Jahren der DDR seine Konturen verlor.

Kapferer, Norbert (Hg.): *Innenansichten ostdeutscher Philosophen*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1994. 160 S.

In diesem Band geben vier ostdeutsche Philosophen (Peter Ruben, Volker Caysa, Hans-Martin Gerlach und Reinhard Mocek) und ein 1985 aus der DDR ausgewiesener Philosoph (Guntolf Herzberg) Innenansichten zur Geschichte der DDR-Philosophie zu Protokoll. Sie antworten mit diesen Beiträgen auf Außenansichten, insbesondere auf die vom Herausgeber vor vier Jahren veröffentlichte Studie "Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR 1945 - 1988" (Darmstadt 1990).

Krüger, Hans-Peter: *Demission der Helden. Kritiken von innen 1983 - 1992*. Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin 1992. 245 S.

Sammlung philosophischer Beiträge aus den genannten Jahren, Beiträge zur Wissenschaftsentwicklung und der Situation der Intellektuellen in der DDR und nach der DDR.

Leipziger Gesellschaft für Politik und Zeitgeschichte (Hg.): *Ernst Blochs Vertreibung - 1956/57. Eine Dokumentation (Heft 5 der Zs. Einspruch. Leipziger Hefte)*. Leipzig 1992. 146 S.

Der Herausgeber - ein Leipziger Philosoph - legt eine Dokumentensammlung vor, die Einblick in die Geschichte der Zwangsemeritierung Ernst Blochs an der Leipziger Universität gewährt. Die auf eine Kommentierung der Dokumente verzichtende Anordnung der Texte beleuchtet ein wichtiges Kapitel der Leipziger Universitätsgeschichte. Nach den Wortmeldungen Blochs, den öffentlichen wie bloß aktenkundigen und protokollierten Anfeindungen seiner "parteilichen" Gegner, sind im letzten Abschnitt des Buches vom Herausgeber geführte Interviews mit zwei Zeitzeugen, Alfred Klein (seinerzeit Assistent bei H. Mayer) und Rudolf Rochhausen (seinerzeit Assistent bei R. O. Gropp) zu finden, deren Karriere in der DDR-Wissenschaft bis zur Emeritierung bzw. Abwicklung kontinuierlich verlief.

Mende, Hans-Jürgen/ Mocek, Reinhard (Hg.): *Gestörte Vernunft? Gedanken zu einer Standortbestimmung der DDR-Philosophie*. Edition Luisenstadt, Berlin 1996. 179 S.

Dokumentation eines am 25. Januar 1995 stattgefundenen Kolloquiums, auf dem vornehmlich ostdeutsche PhilosophInnen eine Selbstverständigung zur DDR-Geschichte ihres Faches unternahmen. Hauptbeiträge von Friedrich Tomberg ("Politische Konditionen der Philosophie in der DDR"), R. Mocek ("Zerstörung der Vernunft oder gestörte Vernunft?" und "Philosophie und Naturwissenschaft in der DDR"), Norbert Kapferer ("Die kritische Auseinandersetzung mit dem Marxismus-Leninismus muß fortgesetzt werden"), Heinz Malorny ("Probleme bei dem Versuch, über Philosophiegeschichte zu schreiben"), Peter Ruben ("Resultate der Philosophie in der DDR"), Rolf Löther ("Zum Verhältnis von Philosophie und Naturwissenschaft in der DDR"), Heinrich Opitz ("Philosophische Schulen in der DDR? Die Leipziger erkenntnistheoretische Schule"), Eva Kellner ("Zur Ethik in der DDR"), Hans-Christoph Rauh ("Anmerkungen zur DDR-Philosophie nach der Wende"). Diskussionsbeiträge von Ruben, Wolfgang Eichhorn, Erich Hahn, Norbert Krenzlin, Walter Jopke, Hans-Martin Gerlach, Helmut Seidel, Rudolf Jürschik, Kapferer, Mocek.

Müller, Silvia/ Florath, Bernd (Hg.): *Die Entlassung. Robert Havemann und die Akademie der Wissenschaften 1965/66. Eine Dokumentation* (Schriften des Robert-Havemann-Archivs Bd. 1). Robert-Havemann-Gesellschaft, Berlin 1996. 453 S.

1966 war Havemann statutenwidrig aus den Mitgliederlisten der AdW gestrichen worden, nachdem er zuvor schon als Leiter der Arbeitsstelle für Photochemie abgelöst worden war. In einleitenden Texten schildern die Herausgeber die Entwicklungen hin zum Akademie-Ausschluß einschließlich ihrer Vorgeschichte. Ein umfangreicher, sorgfältig redigierter und kommentierter Dokumententeil - über 150 bisher unveröffentlichte Dokumente - ist zentraler Teil der Publikation.

Philosophie - Wissenschaft - Geschichte. Beiträge zu Persönlichkeiten in der Wissenschaftsgeschichte (Heft 4/92 der *Wissenschaftlichen Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Reihe Geistes- und Sozialwissenschaften*). Berlin 1992. 125 S.

Beiträge aus dem Interdisziplinären Institut für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenese der Humboldt-Universität zu Berlin u.a. zu Robert Havemann, Friedrich Herneck und Hermann Ley sowie ein Beitrag zu Geheimen Dissertationen an der Humboldt-Universität während der DDR-Zeit.

Rauh, Hans-Christoph: *Gefesselter Widerspruch. Die Affäre um Peter Ruben*. Dietz Verlag, Berlin 1991. 366 S.

Anfang der achtziger Jahre wurde die wissenschaftliche Arbeit von Ruben - damals bereits profiliert und international zunehmend rezipiert - durch politische Reglementierung unterbunden. Seine Arbeiten waren zum "Angriff auf Grundpositionen des Marxismus-Leninismus" bzw. zum "Revisionismus" erklärt worden. Der Band dokumentiert die inkriminierten Artikel, die dazu abgegebenen Stellungnahmen sowie die nach vier Monaten abgebrochene Diskussion zu den Artikeln in der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* und Aktenmaterial über den Vorgang Ruben.

Riedel, Manfred: *Zeitkehr in Deutschland. Wege in das vergessene Land*. Siedler Verlag, Berlin 1991. 223 S.

Tagebuchartige Darstellung von Reisen nach Thüringen, Sachsen-Anhalt und Sachsen, insbesondere auch an die dortigen Universitäten und Philosophie-Sektionen, im Jahre 1990; Porträts dreier in der DDR maßgebender Wissenschaftler (Paul Menzer, Jürgen Teller und Eberhard Haufe).

Richter, Frank: *Philosophie in der Krise*. Dietz Verlag, Berlin 1991. 211 S.

Der DDR-Philosoph Herbert Hörz veröffentlichte 1986 ein Buch mit dem Titel "Was kann Philosophie?". Frank Richter war es damals verwehrt, eine Kritik der Hörzschen Sicht der Dinge zu schreiben. Das holt er mit diesem Buch nach. In der Diskussion der Fragen nach dem Gegenstand der Philosophie, dem Verhältnis von Theorie und Praxis u.a.m. wird ein Stück DDR-Philosophie dokumentiert.

Rother, Karl-Heinz: *Parteiverfahren für Marx. Hier irrten Kurt Hager und andere*. Dietz Verlag, Berlin 1990. 143 S.

Der Autor, als Philosoph an der Leipziger Karl-Marx-Universität im April 1989 aus der SED ausgeschlossen wegen einer Arbeit zur Staatsauffassung von Marx mit aktuellen Bezügen, setzt sich mit dem seinerzeit inkriminierten Thema auseinander und erläutert den Umgang Kurt Hagers mit philosophischen Thesen.

Schröder, Richard: *Denken im Zwielicht. Vorträge und Aufsätze aus der Alten DDR*. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1990. 219 S.

Der Band dokumentiert (z.T. bislang unveröffentlichte) Texte, die der am Ostberliner Sprachenkonvikt tätig gewesene Philosoph in der DDR verfaßt hatte. Bei der Bestimmung des Entstehungskontextes bezieht sich Schröder im Vorwort insonderheit auf den "Theologisch-Philosophischen Studienkreis" beim Bund der Evangelischen Kirchen. U.a. mit einem Beitrag zu "Religion und Gesellschaft. Über einige Versuche, der Kirche in der sozialistischen Gesellschaft der DDR durch Religionssoziologie aufzuhelfen" (Mai 1989) und Antworten auf eine Umfrage der Deutschen Zeitschrift für Philosophie vom Januar 1990: "Welchen Platz kann die Philosophie künftig in unserem Land beanspruchen, und vor welchen Aufgaben steht sie?"

Trampe, Andreas: *Die DDR-Philosophie in den achtziger Jahren. Zur strukturellen Organisation funktionalisierter Wissenschaft*. Magisterarbeit. Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Ästhetik. Berlin 1993. 81 S.

Am Modell der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* - die eine zentrale Stellung innerhalb der wenigen philosophischen DDR-Periodika einnahm - untersucht der Autor strukturelle Mechanismen der ideologischen Beeinflussung philosophischer Wissenschaftsentwicklung in der DDR. Themensetzungen, Artikelzulassungen, Autorenprotektion und dergleichen werden anhand detaillierter Aufbereitung des Materials analysiert und die Redaktionspolitik zugleich verglichen mit derjenigen in den 50er und 60er Jahren.

Wilharm, Heiner: *Denken für eine geschlossene Welt. Philosophie in der DDR*. Junius Verlag, Hamburg 1990. 272 S.

Der Autor analysiert umfassend die Geschichte der DDR-Philosophie. Nach einer mit Rezeptionsproblemen befaßten Einleitung wird im ersten Teil der Untersuchung systematisch ein Begriff der marxistisch-leninistischen Philosophie herausgearbeitet. Im zweiten Teil wird das gesellschaftliche und politische Umfeld des Philosophierens im Laufe der DDR-Geschichte untersucht. Der dritte Teil schließlich widmet sich

exemplarischen Debatten der DDR-marxistischen Philosophie. Das Buch bleibt ohne Personenregister und Bibliographie.

4. Theologie

Arbeitskreis Hochschulpolitische Öffentlichkeit (Hg.): **Heinrich Fink und der Umgang mit unserer Vergangenheit** (Special der Zs. *hochschule ost*). Leipzig 1991. 24 S. Dokumentation der die Fink-Entlassung wegen des Vorwurfs der inoffiziellen Mitarbeit für das MfS betreffenden Briefe der Gauck-Behörde, Finks Erklärung dazu, die entsprechenden Beschlüsse der Humboldt-Universitätsgremien sowie Auszüge aus einer diesbezüglich durchgeführten Podiumsdiskussion in der Humboldt-Uni am 28.11.1991 (u.a. mit Rudolf Bahro, Christoph Hein, Stephan Heym, Jens Reich, Walter Romberg, Christa Wolf).

Arbeitskreis Hochschulpolitische Öffentlichkeit (Hg.): **Kirchliche Hochschulen zwischen Nische und Fusion** (H. 5/1992 der Zs. *hochschule ost*). Leipzig 1992.

In dem Themenschwerpunkt beschreibt Christoph Kähler die "Kirchlichen Hochschulen in der DDR", Rudolf Mau erörtert den "Beitrag des 'Sprachenkonvikts' zur Erneuerung der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität" und Martin Onnasch skizziert die Geschichte der "Kirchlichen Hochschule in Naumburg".

Arbeitskreis Hochschulpolitische Öffentlichkeit (Hg.): **Hochschule & Kirche, Theologie & Politik** (H. 4/95 + 1/96 der Zs. *hochschule ost*). Leipzig 1995/1996.

In dem zweiteiligen Themenschwerpunkt behandeln u.a. Christoph Kähler "Theologie als wissenschaftlicher Austausch unter den Bedingungen der DDR", Heinz Blauert "Kirchliche Publizistik in der DDR: 'Die Zeichen der Zeit'", Dietmar Linke "Existenzweisen institutionalisierter Theologie in der DDR. Möglichkeiten und Grenzen politischer Einflußnahme auf die Theologische Fakultät Berlin", Irene Klank "Erfahrungen mit der Institutionalisierung feministischer Theologie in Berlin", Konrad Feiereis "Katholische Theologie in der DDR - Chance, Grenze, Selbstverständnis", Baldur Ed. Pfeiffer "Die Theologische Hochschule Friedensau. Eine freikirchliche Hochschule", Joachim Heise "Die Ausbildung des theologischen Nachwuchses an staatlichen Universitäten der DDR. Entscheidungen Anfang der fünfziger Jahre", Wolf Krötke "Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer in der DDR. Zur Rezeptionsgeschichte ihres Denkens in Kirche und Theologie", Angelika Engelmann "Feministische Theologie in der DDR", Peter Maser die "Rolle der Ost-CDU an den Theologischen Fakultäten/Sektionen der DDR" und Günter Wirth die Publikationspolitik und Wirkungsgeschichte der evangelischen Monatszeitschrift *Standpunkt*.

Besier, Gerhard: **Der SED-Staat und die Kirche. Der Weg in die Anpassung**. C. Bertelsmann Verlag, München 1993. 926 S.

Der Band enthält u.a. ein Kapitel zum Thema "Die kaderpolitische Entwicklung an den Theologischen Fakultäten (1952 - 1963)".

Besier, Gerhard: **Der SED-Staat und die Kirche 1969 - 1990. Die Vision vom 'Dritten Weg'**. Propyläen, Berlin/Frankfurt a.M. 1995. 949 S.

Wie bereits in seinem ersten Band unter gleichem Haupttitel, der die Zeit bis 1969 behandelte (München 1993), widmet sich Besier auch hier wieder u.a. den Sektionen Theologie an den DDR-Universitäten: "Protestantische Kaderbildung - Zur Geschichte der Theologischen Sektionen (1969 - 1989)". Im einzelnen geht es um die "Rolle des MfS bei der Kaderentwicklung an den theologischen Fakultäten der DDR", die "dritte Hochschulreform, die Bildung von Sektionen und die konzeptionellen Bedingungen von Lehre und Forschung", "Einflußnahme auf die theologische Forschung", die "Entwicklung der theologischen Sektionen in den 70er und 80er Jahren aus der Sicht des Staates", "Unruhe unter den Theologiestudierenden in den 70er und 80er Jahren", zwei Einzelbeispiele: Halle und Greifswald sowie um die "Einflußnahme durch Ost-West-Wissenschaftskontakte". Die Untersuchung verarbeitet umfangreiches Aktenmaterial, wobei

gelegentlich dessen Einordnung in die reale Lebenswirklichkeit nicht im Vordergrund der Darstellung steht.

Bräuer, Siegfried/ Vollnhals, Clemens (Hg.): ***"In der DDR gibt es keine Zensur". Die Evangelische Verlagsanstalt und die Praxis der Druckgenehmigung 1954 - 1989.*** Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 1995. 422 S.

Wesentlicher Bestandteil der in der DDR üblichen Praxis der Druckgenehmigung, verantwortet durch die Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel beim Kulturministerium, war die Einholung von Gutachten zu den beantragten Publikationsprojekten. Die Herausgeber haben aus den Gutachten zu ca. 3.000 Veröffentlichungen der Evangelischen Verlagsanstalt 57 repräsentative Beispiele ausgewählt, deren Dokumentation den Hauptteil des Bandes bilden. In einer 100seitigen Studie "Die staatliche Kontrolle der verlegerischen Arbeit für die evangelische Kirche und Theologie in der DDR" erläutern die Hrsg. eingangs deren Alltag und Mechanismen.

Ernst, Wilhelm/ Feiereis, Konrad (Hg.): ***Denkender Glaube in Geschichte und Gegenwart. Festschrift aus Anlaß der Gründung der Universität Erfurt vor 600 Jahren und aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der Philosophisch-Theologischen Studi-ums*** (Erfurter Theologische Studien Bd. 63). St. Benno Verlag, Leipzig 1992.

Im hiesigen Kontext interessieren drei Beiträge in diesem Band: "Vorgeschichte, Gründung und Aufbau des Regionalpriesterseminars Erfurt. Eine fragmentarische Chronik" (Erich Kleineidam), "Ansprache anläßlich der Immatrikulations-Feier des Philosophisch-Theologischen Studiums Erfurt am 20. September 1959. Rückerinnerung aus aktuellem Anlaß" (Heinz Schürmann) und "'Nicht die Bekämpfung des Kommunismus, sondern der Aufbau des Leibes Christi...' Zur Pastoraltheologie des Erfurter Bischofs Hugo Aufderbeck (1909 - 1981)" (Franz Georg Friemel).

Ernst, Wilhelm/ Feiereis, Konrad/ Hübner, Siegfried/ März, Claus-Peter (Hg.): ***Theologisches Jahrbuch 1991.*** St. Benno-Verlag, Leipzig 1992. 520 S.

"Zum ersten Mal kann ein Band des Theologischen Jahrbuches frei von früheren Zwängen und Beschränkungen erscheinen. Er lädt dazu ein, in der neugeschenkten Freiheit nicht den Rückblick zu vergessen, ohne den die Zukunft nicht gewonnen werden kann. Deshalb werden hier in einer Nachlese solche Beiträge vorgelegt, die in früheren Jahren für die Veröffentlichung vorgesehen waren aber unter kommunistischer Zensur nicht gedruckt werden durften..." (Editorische Vorbemerkung) Es sind dies Beiträge aus den Jahren 1973 - 1988. Die seinerzeitigen Ablehnungsgründe werden in einem Eingangsbeitrag von P. Kokschal referiert und erläutert.

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, der Rektor (Hg.): ***Ehrenpromotion Manfred Stolpe am 14. November 1989 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald*** (Greifswalder Universitätsreden N.F. H. 54). Greifswald 1989. 20 S.

Auf Antrag der Theologischen Fakultät unter dem Dekanat des späteren Rektors der Greifswalder Universität, Hans-Jürgen Zobel, war der Konsistorialpräsident der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg "in Würdigung seines bedeutenden Anteils an der Konstituierung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, seines Engagements für die Standortfindung der Kirchen in der sozialistischen Gesellschaft unseres Landes und seines Beitrags für einen konstruktiven Dialog zwischen Christen und Marxisten" ehrenhalber promoviert worden. Die Broschüre enthält die während des akademischen Festakts gehaltenen Ansprachen.

Beyer, Franz-Heinrich: ***Theologiestudium und Gemeinde. Zum Praxisbezug der theologischen Ausbildung im Kontext der DDR*** (Arbeiten zur Pastoraltheologie Bd. 26). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1994. 200 S.

In der "lange vor 1989" begonnenen - und von daher, wie der Autor betont, kontextuell geprägten - und 1990 abgeschlossenen Dissertation-B-(Habitations-)Arbeit untersucht der Autor die zentrale Rolle, welche die Perspektive Gemeinde in der Diskussion zum Theologiestudium in der DDR einnahm. Der häufigen und betonten Verwendung des Gemeindebegriffs habe zunächst eine völlig unzureichende Klärung seines Inhalts gegenübergestanden. Dabei werde eine Grundfrage des Theologiestudiums deutlich: "Das unauflösbare Miteinander von *reflektierter Theologie* und von *gelebter Theologie* muß in seiner existen-

tiell gegebenen Vermengung und in seiner aufgegebenen (theoretischen) Unterscheidung Bestandteil des Theologiestudiums sein." Davon ausgehend werden insbesondere Rolle, Möglichkeiten und Grenzen des Gemeindepraktikums behandelt, u.a. anhand der Auswertung von Praktikumsberichten Rostocker Theologiestudenten. Eingebettet ist dies in eine ausführliche Darstellung des Theologiestudiums unter den Bedingungen der DDR und einen historischen Abriß der evangelischen Theologenausbildung.

Friemel, Franz Georg: *... wie die Träumenden. Katholische Theologen zur gesellschaftlichen Wende*. St. Benno-Verlag, Leipzig 1990. 143 S.

Der Band vereinigt Stellungnahmen, Zeitdeutungen und Predigten, die im Umkreis des Philosophisch-Theologischen Studiums Erfurt in der Zeit vom 8. Oktober 1989 bis zum 1. Juli 1990 entstanden waren - "durch die Umstände provozierte Verlautbarungen". Die Autoren - zumeist an der Erfurter Hochschule tätig - sind Hans-Andreas Egenolf, P. Thomas Gertler SJ, Franz Georg Friemel, Gerhard Feige, Michael Gabel, Bernhard Dittrich, Wilhelm Ernst, Karl-Heinz Ducke, Jutta Brutschek, Joachim Wanke, Lothar Ullrich, Claus-Peter März und Christoph Kähler.

Kittel, Hans-Joachim: *Die Evangelische Predigerschule der Kirchenprovinz Sachsen. Wittenberg 1948 - 1960. Erfurt 1960 - 1993. Eine Dokumentation*. Erstellt im Auftrag der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen. Magdeburg o.J. (1995). 68 S.

Die Predigerschule bildete - zunächst allein für die KPS, dann für den gesamten Bereich der EKU - gemeindepädagogisch akzentuiert Berufserfahrene zu Predigern (seit 1973 auch Predigerinnen) aus, die ab 1978 auch den Pfarrern gleichgestellt waren. Die Broschüre dokumentiert die Schulgeschichte in den Wechselwirkungen von Kirche, Gesellschaft, Ausbildung und gemeinschaftlichem Leben & Lernen. Da seit 1990 der Weg ins akademische Theologiestudium für alle offen sei, bräuchte es nunmehr keinen zweiten Bildungsweg als Zugang für das Pfarramt mehr, entschied schließlich die EKD. Infolgedessen schloß die Schule im Sommer 1993.

Krötke, Wolf: *Die Kirche im Umbruch der Gesellschaft. Theologische Orientierungen im Übergang vom 'real existierenden Sozialismus' zur demokratischen pluralistischen Gesellschaft*. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1994. 285 S.

Der Sammelband faßt 20, z.T. zuvor bereits andernorts publizierte Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1989 - 1993 zusammen, mit denen der Autor der "Gefahr einer theologischen Sprachlosigkeit..., die in erkennbarem Kontrast zu den theologisch-konzeptionellen Bemühungen steht, die in den Kirchen der DDR lebendig waren", gegensteuern möchte. Unter den Beiträgen sind folgende in unserem Kontext interessierende, die zum einen Beiträge zur Geschichte der Theologie in der DDR liefern und zum anderen Erfahrungen des Autors als Dekan der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität verarbeiten: "Karl Barths Lehre von 'Evangelium und Gesetz' als Einübung der Freiheit der Kirche. Von den Möglichkeiten und Grenzen dieser Einübung unter den Bedingungen der DDR"; "Dietrich Bonhoeffer als 'Theologe der DDR'. Ein kritischer Rückblick"; "Profile der Theologie in der DDR"; "Die Funktion der Theologie an der Universität. Zur Auseinandersetzung mit den atheistischen Vorgaben der sich erneuernden Universität in den neuen Bundesländern"; "Die Theologische Fakultät im Wandel der Gesellschaft".

Linke, Dietmar: *Theologiestudenten an der Humboldt-Universität. Zwischen Hörsaal und Anklagebank. Darstellung der parteipolitischen Einflußnahme auf eine Theologische Fakultät in der DDR anhand von Dokumenten* (Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert Bd. 3). Neukirchener, Neukirchen-Vluyn 1994. 529 S.

Der Verfasser, 1971 - 1983 Gemeindepfarrer in der DDR, 1983 ausgebürgert, hat Archive der Humboldt-Universität, der SED, der Ministerien für Hoch- und Fachschulwesen und für Staatssicherheit ausgewertet. Desweiteren kommen ehemalige Studierende und die einstigen Dekane zu Wort.

Maleck, Bernhard/ Fink, Heinrich: *Sich der Verantwortung stellen*. Dietz Verlag, Berlin 1992. 128 S.

1992 mit Heinrich Fink, erster nach dem Herbst 1989 frei gewählter Rektor der Humboldt-Universität, geführte Gespräche zur Biographie, DDR, Sozialismus und Kirche, CFK, Humboldt-Universität vor und nach 1989, zur Theologischen Fakultät, zu Marxismus und Christentum, zum 41. Jahr der DDR, zu den Stasi-Akten und den Vorgängen um seine Entlassung. Daneben sind drei ältere Texte von Fink sowie seine Rede zur Rektoratsübernahme am 3. Mai 1990 dokumentiert. "Statt eines Nachwortes" ein Gespräch mit Finks Gattin, Ilseget Fink.

März, Claus-Peter (Hg.): *Die ganz alltägliche Freiheit. Christsein zwischen Traum und Wirklichkeit* (Erfurter Theologische Studien Bd. 65). St. Benno Verlag, Leipzig 1993. 158 S.

In dem Band interessieren im hiesigen Kontext ein Beitrag von L. Ullrich: "Dankbare Erinnerung. Festvortrag zur Vierzigjahrfeier des Philosophisch-Theologischen Studiums am 11. Juni 1992" und der vom Herausgeber dazu zusammengestellte Anhang (S. 144-158). Dieser enthält das Approbationsdekret der Studienkongregation vom 7.10.1959 mit dem dazugehörigen Schreiben des Präfekten der Studienkongregation an Kardinal Döpfner als Vorsitzender der Berliner Ordinarienkonferenz; ein Verzeichnis der Professoren und Dozenten des Philosophisch-Theologischen Studiums 1952 - 1992; zwei Urkunden des Bildungsministeriums der DDR vom 10.9.1990: die Verleihung des Status einer staatlich anerkannten Hochschule und die Erteilung des Rechts, die akademischen Grade Dr. theol. und Dr. theol.habil. zu verleihen; eine Liste der Promotionen zum Dr. theol., an denen die Erfurter Professorenkonferenz beteiligt war, aus den Jahren 1959 - 1969; schließlich ein Verzeichnis der (seit 1971) im Auftrag der Pontificia Universitas Gregoriana in Erfurt durchgeführten theologischen Promotionen.

Müller, Hanfried (Hg.): *Kirchen- und Zeitgeschichte im Spiegel der Weißenseer Blätter. Nachdrucke aus den Jahren 1982 - 1992*. GNN-Verlag, Köln 1994ff. Bd. 1: **Wider die Resignation der Linken. Stimmen gegen Antikommunismus, Konterrevolution und Annexion**. 1994. 256 S. Bd. 2: **"Kirche im Sozialismus" gegen den Sozialismus? Kritik des politischen Klerikalismus**. Bd. 3: **Kalter Kirchenkrieg. Die Synodalberichterstattung der Weißenseer Blätter**. Bd. 4: **Die Transparenz von Kirchen- und Theologiegeschichte für Gegenwartsentscheidungen**. Bd. 5: **Die Begegnung evangelischer Theologie mit dem historisch-dialektischen Materialismus. Irrweg? Holzweg? Wegerkundung?** (Bde. 2-4 angekündigt)

Die Bände bieten die authentischen Stimmen einer Richtung der in der DDR betriebenen Theologie, die sich durch eine standortbegründete Merkwürdigkeit auszeichnete: Sich theologisch wie politisch in der Tradition Bonhoeffers und Barths, des Darmstädter Bruderratswortes und der Stuttgarter Schulderklärung verortend, optierte diese - wesentlich durch die Humboldt-UniversitätsprofessorInnen Hanfried Müller und Rosemarie Müller-Streisand repräsentierte - Richtung politisch für den Sozialismus, unterschied sich dabei von westlichen Gleichgesinnten dadurch, daß die ihr Zugehörigen eben diesen Sozialismus unmittelbar erlebten und bewußt mitgestalteten, dabei Nähe zur Macht keineswegs scheuend, mit der Folge gesteigerter Sensibilität in einer anderen als der üblicheren Richtung, die hier in einer Kritik der SED-Politik von links resultierte: Eine so nur in der und durch die DDR möglich gewordene Art weltbezogener theologischer Reflexion.

Nowak, Kurt: *Jenseits des mehrheitlichen Schweigens. Texte von Juni bis Dezember des Jahres 1989* (pro vocation Bd. 2). Union Verlag, Berlin 1990. 67 S.

Die Sammlung enthält ursprünglich nicht für den Druck vorgesehene "mündliche Äußerungen für den Tag". Sie dokumentiert öffentliche politische Einmischungen des Autors, Kirchengeschichtspräsident an der Leipziger Theologischen Sektion/Fakultät, aus einer Zeit, in der andere solcherart Öffentlichkeit mieden.

Pasternack, Peer: *Kirche & Hochschule. Theologie & Politik. Besichtigung eines Beziehungsgeflechts in der DDR*. Leipzig 1996. 310 S.

Der Band vereint Beiträge zum Thema, die in den Jahren 1992 bis 1996 in der Zeitschrift *hochschule ost* erschienen waren. (Vgl. im einzelnen hier unter 'Arbeitskreis Hochschulpolitische Öffentlichkeit').

Rendtorff, Trutz (Hg.): ***Protestantische Revolution? Kirche und Theologie in der DDR: Ekklesiologische Voraussetzungen, politischer Kontext, theologische und historische Kriterien. Vorträge und Diskussionen eines Kolloquiums in München, 26. - 28.3.1992*** (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B: Darstellungen Bd. 20). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1993. 357 S.

U.a. mit folgenden in unserem Kontext interessierenden Beiträgen: "Wir mußten alle Kompromisse schließen.' Integrationsprobleme theologischer Fakultäten an staatlichen Universitäten der DDR" (Bernd Hildebrandt), "Dietrich Bonhoeffer als Theologe der DDR. Ein kritischer Rückblick" (Wolf Krötke), desweiteren zwei Beiträgen zu aktuellen Problemen der kirchlichen Zeitgeschichtsschreibung: "Zwischen Zeitgenossenschaft und Archiven - Methodologische und methodische Probleme der kirchlichen Zeitgeschichtsforschung. Eine Standortskizze" (Gerhard Besier), "Die Evangelischen Kirchen in der DDR als Aufgabe der kirchlichen Zeitgeschichtsschreibung" (Kurt Nowak).

Schröder, Richard: ***Denken im Zwielficht. Vorträge und Aufsätze aus der Alten DDR.*** J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1990. 219 S.

Der Band dokumentiert (z.T. bislang unveröffentlichte) Texte, die der am Ostberliner Sprachenkonvikt tätig gewesene Philosoph in der DDR verfaßt hatte. Bei der Bestimmung des Entstehungskontextes bezieht sich Schröder im Vorwort insonderheit auf den "Theologisch-Philosophischen Studienkreis" beim Bund der Evangelischen Kirchen. U.a. mit einem Beitrag zu "Religion und Gesellschaft. Über einige Versuche, der Kirche in der sozialistischen Gesellschaft der DDR durch Religionssoziologie aufzuhelfen" (Mai 1989) und Antworten auf eine Umfrage der Deutschen Zeitschrift für Philosophie vom Januar 1990: "Welchen Platz kann die Philosophie künftig in unserem Land beanspruchen, und vor welchen Aufgaben steht sie?"

Stengel, Friedemann: ***Die DDR-Situation im Blickfeld universitätstheologischer Stellungnahmen in den siebziger Jahren.*** Diplomarbeit. Theologische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Halle/S. 1992. 70 S.

Die Theologie an den DDR-Universitäten habe Theologie im Sozialismus sein müssen, stellt der Autor fest, um sich im weiteren folgenden Frage zu widmen: "Gab es eine spezifische DDR-Theologie? Wie hat sich ihre Sprache angehört? Wie hat sich Theologie vereinnahmen, vielleicht mißbrauchen lassen, und wo ist sie Theologie geblieben, die *trotz* aller gesellschaftlichen Umstände, Umbrüche und Stagnationen sich immer wieder auf ihre Wurzel rückbesinnen konnte?"

Sedler, Karin/ Schurich, Frank-Rainer/ Schumann, Frank: ***Glaubenskrieg. Kirche im Sozialismus. Zeugnisse und Zeugen eines Kulturkampfes.*** edition ost, Berlin 1995. 320 S.

Der Band enthält, neben anderen, ein Gespräch mit dem Direktor der Evangelischen Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin, Ekkehard Runge, über die Arbeit seines Verlages in der DDR und in einem 170seitigen Dokumentenanhang u.a. zwölf Zeitzeugnisse zu den Evangelischen Studentengemeinden (ausschließlich aus den fünfziger Jahren) aus offenbar vornehmlich Staats- und Parteiakten (ohne Quellenangabe): Berichte der FDJ-Leitungen verschiedener Hochschulen über die Tätigkeit der ESGn, Briefe an Zeitungen und Staatsorgane, einen "Bericht einer Brigade des ZK der SED über die Tätigkeit der ESG" u. dgl.

Theologische Hochschule Friedensau, der Rektor (Hg.): ***Theologische Hochschule Friedensau. Bericht des Rektors Oktober 1994 - September 1995.*** Friedensau o.J. (1996), 24 S.

Darstellungen der Entwicklung, Projekte und Veröffentlichungen der Fachbereiche Theologie und Christliches Sozialwesen sowie der Institute für Kirchenmusik und für Sprachen im Berichtszeitraum. Im weiteren auch der Bericht der Bibliothek und des Kanzlers.

Vogler, Werner (Hrsg.): ***Vier Jahrzehnte kirchlich-theologische Ausbildung in Leipzig. Das Theologische Seminar / Die Kirchliche Hochschule Leipzig.*** Hrsg. in Verb. m. Hans Seidel und Ulrich Kühn. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 1993. 148 S.

Rückblick auf die 1992 mit der theologischen Fakultät der Leipziger Universität vereinigte Kirchliche Hochschule (bis 1990: Theologisches Seminar). Sie wurde 1964 aus dem Missionsseminars zu Leipzig gebildet und sollte einen Freiraum schaffen, in dem die theologische Ausbildung nicht dem Zugriff des Staates ausgeliefert war. Das Seminar war die größte kirchliche (= nicht staatlich anerkannte) Hochschule. Es bildete insbesondere auch Nichtabiturienten zu Pfarrern aus. Der erste Abschnitt ist der Geschichte gewidmet (1879-1964: W. Vogler, 1964-1970: K. Blaschke, 1970-1988: C. M. Haufe, 1988-1992: U. Kühn). Das durchaus eigentümliche akademische Leben beleuchtet der zweite Teil (vortheologische Ausbildung: E. Fischer, theologisches Studium: J. Ziemer, Studentenschaft: E. Koch, Lehre und Forschung: H. Seidel, Leitung und Mitbestimmung: Ch. Kähler, kirchliche und ökumenische Bezüge: R. Stahl). Die sich aus der unsicheren Situation ergebenden Spannungen machten provisorische und verwickelte, ja illegale Regelungen erforderlich. Der letzte Teil enthält die in allen staatlichen amtlichen Statistiken fehlenden Zahlen (sie fehlen also auch in allen späteren darauf bauenden Studien) nicht nur der Studenten, sondern auch der Lehrkräfte und anderen Mitarbeiter.

Vom Menschen. Die letzte Ringvorlesung der Kirchlichen Hochschule Naumburg mit einem Rückblick auf ihre Geschichte 1949 - 1993. Naumburger Verlagsanstalt, Naumburg 1993. 152 S.

Mit dem Ende des Sommersemesters 1993 mußte die Kirchliche Hochschule Naumburg (vormals Katechetisches Oberseminar) ihre Arbeit einstellen. Aus diesem Anlaß wurden die Beiträge der letzten Ringvorlesung, gehalten im Wintersemester 1991/92, publiziert. Martin Onnasch ergänzt dies um einen geschichtlichen Rückblick auf die Hochschulgeschichte. In den Anlagen des Bandes werden auszugsweise drei Beschlüsse der provinzsächsischen Kirchenleitung dokumentiert: zur Gründung des Katechetischen Seminars in Wittenberg 1949, zur Verlegung des Katechetischen Oberseminars nach Naumburg 1950 und zur Auflösung der Kirchlichen Hochschule 1993; desweiteren Übersichten der Rektoren, der hauptamtlichen Dozenten/Professoren und der Gastdozenten/nebenamtlichen Dozenten/Lehrbeauftragten geliefert.

Wartenberg, Günther (Hg.): ***Herbergen der Christenheit. Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte Band 18 (1993/94).*** Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 1994. 172 S.

Drei Beiträge des Bandes interessieren im hiesigen Kontext: "Die 'Herbergen der Christenheit' während und nach der DDR" (Helmar Junghans) und "Das Zensurverfahren bei der Festschrift zur Tausendjahrfeier des Bistums Meißen 1968" (Siegfried Bräuer) schildern an Fallbeispielen Aspekte theologischer Fachkommunikation unter den Bedingungen der DDR. "Veröffentlichungen zur Vernichtung der Leipziger Universitätskirche St. Pauli 1968" (Christian Winter) ist ein Literaturbericht.

5. Geschichtswissenschaften

Arbeitskreis Hochschulpolitische Öffentlichkeit (Hg.): ***Ostdeutsche Geschichtswissenschaften zwischen Gestern und Morgen*** (H. 1, 2 und 7/1992 der Zs. *hochschule ost*). Leipzig 1992. Zus. 80 S.

Der dreiteilige Themenschwerpunkt enthält folgende Hauptbeiträge: "Stellungnahme des Instituts für Allgemeine Geschichte Berlin zu den Stellungnahmen des Wissenschaftsrats" (Fritz Klein), "Zur Schließung des Instituts für deutsche Geschichte. Bericht über die Umsetzung der Wissenschaftsratsempfehlungen am 17.2.1991" (Wolfgang Küttler), "Leipziger Erfahrungen auf dem Gebiet der sozialhistorischen Forschung in der Medizingeschichte" (Achim Thom), "Rede auf dem Institutplenium des Instituts für Allgemeine Geschichte am 16. Dezember 1991" (Fritz Klein), "(P)Ostmoderne in Leipzig: Erfahrungen einer Gastdozentur" (Wolfgang Ernst), "Geschichtswissenschaften im Übergang. Krisenmomente der DDR-Historiographie beim Sprung in die neuen Verhältnisse" (Matthias Middell), "Zur Entstehung des Instituts

für Geschichte des deutschen Volkes an der Alma mater Lipsiensis" (Veit Didczuneit) und "Von den Schwierigkeiten der deutschen Historiker mit ihrem Selbstbild" (Monika Gibas).

Becker, Johannes M.: *Ein Land geht in den Westen. Die Abwicklung der DDR* (Dietz-Taschenbuch 41). Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 1991. 143 S.

Der Autor, Politologe, war im Rahmen des DAAD-Gastdozentenprogramms ein Jahr an der Sektion Geschichte der Humboldt-Universität tätig. Seine Tätigkeit fiel in die Zeit der Abwicklungsentscheidung. Der Band reflektiert in Tagebuchform seine dortigen Erfahrungen.

Berger, Sirgit: *Der Hochschullehrer Basil Spiru. Eine biographische Skizze*. Diplomarbeit. Universität Leipzig, Fachbereich Geschichte. Leipzig 1991. 74 S. + Anh. o.S. (30 S.)

Spiru kam 1954 aus dem sowjetischen Exil nach Leipzig, wo er an der Journalistischen und der Philosophischen Fakultät "vor allem als politischer Führungskader" benötigt worden sei. Er baute das 1955 gegründete Institut für Geschichte der europäischen Volksdemokratien auf. Seine Verdienste seien vornehmlich wissenschaftsorganisatorischer Art gewesen. In diesem Sinne wird er als "Pionier der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft der DDR" bezeichnet. Dagegen hätten sich seine Forschungs- und Publikationstätigkeit in Grenzen gehalten und sein Verständnis von der Rolle der Partei und der Wissenschaft stalinistische Züge getragen.

Borgolte, Michael (Hg.): *Mittelalterforschung nach der Wende 1989* (Beiheft zur *Historischen Zeitschrift* N.F. Bd. 20). R. Oldenborg Verlag, München 1995. 514 S.

Der Band dokumentiert die Beiträge einer Tagung von MittelalterhistorikerInnen im Februar 1993 an der Humboldt-Universität. Die Tagung verfolgte den Anspruch, ein Tableau der zeitgenössischen Mediävistik in Deutschland zu bieten und dies im besonderen unter Berücksichtigung der ostdeutschen Wissenschaft. Kritisch gefragt worden sei vor allem, "ob prägenden Gestalten der marxistischen Mittelalterforschung denn... ein Chance zur Selbstdarstellung geboten werden dürfe. Der Veranstalter und Herausgeber... hat dies mit allem Nachdruck bejaht. Westdeutsche haben schon vor der Wende die Leistungen ihrer Kollegen jenseits von Mauer und Stacheldraht gewürdigt... Andererseits gehört es zur Lage der Mediävistik in Ostdeutschland, daß offenbar keine oder nur wenige Manuskripte systemferner Historiker 'in der Schublade' für eine Veröffentlichung bereitlagen." (Vorwort) Neben zahlreichen Beiträgen zu fachlichen Themen i.e.S. sind drei Beiträge zur Geschichte des Faches in der DDR/Ostdeutschland vertreten: "Eine Generation marxistische Mittelalterforschung in Deutschland. Erbe und Tradition aus der Sicht eines Neu-Humboldtianers" (M. Borgolte), "Nationale Frage, deutscher Staat, Ermittlungsmethoden. Bemerkungen zu Forschungen an der Humboldt-Universität über das mittelalterliche Reich (Eckhard Müller-Mertens), "Zur Mittelalterforschung in der DDR - eine Reminiszenz" (Siegfried Epperlein).

Brinks, Jan Herman: *Die DDR-Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur deutschen Einheit. Luther, Friedrich II und Bismarck als Paradigmen politischen Wandels* (Campus Forschung Bd. 685). Campus Verlag, Frankfurt a. M./New York 1992. 352 S.

Die Arbeit analysiert als Problem der Historiographie und des Geschichtsbildes der DDR, daß diese einerseits zur DDR-Identitätsproduktion benutzt werden sollten, sich dabei aber permanent auf den deutschen Staat als nationale Grundlage beider deutscher Staaten verwiesen sahen. Der Autor macht deutlich, daß die Geschichtswissenschaft in der DDR sich letztlich nicht zur gewünschten DDR-Identitätsproduktion instrumentalisieren ließ. Das gemeinsame Erbe war - trotz anderslautender programmatischer Abgrenzungen - nur um den Preis grober Verzerrungen zu leugnen. Insbesondere die differenziert positive Wertung der ganzen preußisch-deutschen Geschichte brachte die DDR-Geschichtswissenschaft trotz ihrer legitimatorischen Funktion - so die These des Autors - bereits seit Mitte der siebziger Jahre auf 'Einheitskurs'.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Aus Politik und Zeitgeschichte* (Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*) Heft B 17-18/1992. Bonn 1992. 43 S.

Themenheft zur DDR-/ostdeutschen Geschichtswissenschaft mit Beiträgen von Wolfgang Küttler, Karlheinz Blaschke, Rainer Eckert und Wolfgang J. Mommsen.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Aus Politik und Zeitgeschichte* (Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*) Heft B 41/94. Bonn 1994. 39 S.

Das Heft beschäftigt sich mit Identitätsbildung und Geschichtsdidaktik. Zwei, die Hälfte seines Umfanges ausmachende Artikel von ostdeutschen AutorInnen reflektieren die in der DDR unternommenen Versuche, Geschichtswissenschaft und Geschichtsmethodik (= -didaktik) für einen Beitrag zur Geschichtserziehung und sozialistischen Identitätsbildung zu konditionieren: "Prägungen und Wandlungen ostdeutscher Identitäten" (Dagmar Klose), "Die DDR-Geschichtsmethodik im Spannungsfeld zwischen äußerer und innerer Disziplinierung" (Wendelin Szalai).

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Wissenschaft und Forschung in Deutschland* (*Das Parlament* 11/10.3.1995). Bonn 1995. 16 S.

Diese Themenausgabe der Wochenzeitung *Das Parlament* enthält u.a. mehrere Beiträge zur DDR-/ostdeutschen Geschichtswissenschaft: zur Geschichtswissenschaft in der DDR (Gerd Fesser) und in Jena (Matthias Werner), zum Geschichte-Studieren in Jena (je eine west- und ostdeutsche Studentin), zum FSP "Zeithistorische Studien" in Potsdam (Christoph Kleßmann) und zu den Geisteswissenschaftlichen Zentren (FSP) in Ostdeutschland (Mechthild Küpper).

CDU-Fraktion im Sächsischen Landtag (Hg.): *Gründung eines Instituts zur Erforschung totalitärer Strukturen. Eine Initiative der CDU-Fraktion im Sächsischen Landtag. Meinungen und Materialien* (Schriftenreihe der CDU-Fraktion im Sächsischen Landtag Band 2). Dresden 1992. 50 S.

Vorstellung einer erfolgreichen Initiative der Fraktion der CDU im sächsischen Landtag. Das Vorwort verfaßte deren Vorsitzender H. Goliash. Als Einleitung ist die Rede des wissenschaftspolitischen Fraktionsprechers M. Rößler bei Einbringung des Antrages im Landtag (21. 11. 1991) wiedergegeben. Aus einer Bewertung der Vergangenheit folgert er die Forderung nach komplexer und interdisziplinärer Analyse der Übergangsgesellschaft in Ostdeutschland. Dann folgen die diesbezüglichen Pressemitteilungen der Fraktion. Es folgt der Fragekatalog, der Gegenstand einer Anhörung durch die Fraktion war. Er betrifft Form, Ausstattung und Anbindung der zu gründenden Institution. Es äußerten sich dazu H. Weber, N. Wenturis, J. C. Fest, M. Hättich, L. Barlay und E. Weber. Das Presseecho wird durch Kopien einiger, v. a. sächsischer Artikel illustriert. Abschließend sind der Antragstext für den Landtag und die Antwort der Landesregierung wiedergegeben.

Calließ, Jörg (Hg.): *Historische Orientierung im Einigungsprozeß* (Loccumer Protokolle 8/91). Hrsg. von der Evangelischen Akademie, Loccum 1991. 384 S.

U.a. mit Beiträgen zur DDR-/ostdeutschen Geschichtswissenschaft und zu Bedingungen wie Orientierungen der Erforschung der DDR-Geschichte.

Crome, Erhard/ Franzke, Jochen: *Die Osteuropaforschung der DDR in den achtziger Jahren: Strukturen und Schwerpunkte* (Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien Bd. 5-1991). Köln 1991. 50 S.

Ausgehend von der Feststellung, daß Osteuropaforschung in der DDR interne Forschung war und nicht an den offiziellen Publikationen gemessen werden kann, versuchen die Autoren - Professoren an der Hochschule für Recht und Verwaltung Potsdam - eine erste Darstellung (Stand: November 1990): Nach dem Neuaufbau des Wissenschaftsgebietes als Folge der Vorgänge in Osteuropa am Beginn der achtziger Jahre bildete Osteuropaforschung einen Teil der Sozialismusforschung und sollte der Außenpolitik zuarbeiten. Die Sensibilität dieses Bereiches führte zu verstärkter Kontrolle, so daß der Spalt zwischen Forschungsstand und Publikationen zunehmen wuchs. Die Schwerpunkte der Forschung waren die gesellschaftliche Gesamtsituation der Länder, ihre Ökonomie, politische und ideologisch-kulturelle Entwicklung. Die Strukturen der Forschung werden erläutert, die Folgen des Umbruchs in einem Ausblick diskutiert. Als Anlagen sind die Aufgabenverteilung auf (Forschungs-) Institutionen (1982), deren Adressen und die z. T. internen Periodika der Forschung aufgeführt.

Deutscher Bundestag, Enquête-Kommission "Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland" (Hg.): *Forschungsprojekte zur DDR-Geschichte. Ergebnisse einer Umfrage des Arbeitsbereiches DDR-Geschichte im Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES) der Universität Mannheim*. Bearb. v. Thomas Heimann unter Mitarb. von Ralf Eicher und Stefan Wortmann. o.O. (Bonn) 1994. 259 S.

Mit Stand vom Dezember 1993 werden laufende Forschungsprojekte zur DDR-Geschichte vorgestellt. Mit Sach-, Personen- und Institutionenregister.

Didczuneit, Veit: *Geschichtswissenschaft an der Universität Leipzig. Zur Entwicklung des Faches Geschichte von der Hochschulreform 1951 bis zur 'sozialistischen Umgestaltung' 1959*. Dissertation. Fakultät für Philosophie und Geschichtswissenschaft der Universität Leipzig. Leipzig o.J. (1993). 3 Teile. 183 + 149 + 215 S.

Die Dissertation vermittelt einen Überblick zum im Titel genannten Thema und beantwortet die Frage, wie sich der Wechsel von bürgerlicher zu marxistischer Historiographie an der Universität Leipzig vollzog. Sie gelangt dabei zu begründeten Aussagen und Bewertungen der personellen, institutionellen, inhaltlichen und funktionellen Entwicklung des Faches Geschichte, die es ermöglichen, die Etablierung des Marxismus-Leninismus als forschungsleitender Ideologie an den Leipziger historischen Instituten 1958 festzustellen.

Didczuneit, Veit/ Unger, Manfred/ Middell, Matthias: *Geschichtswissenschaft in Leipzig: Heinrich Sproemberg* (Leipziger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik). Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1994. 131 S.

Der Mediävist Sproemberg (1889-1966) gehörte zu den Außenseitern der deutschen Geschichtswissenschaft. Sein Lebensweg wird in diesem Band nachgezeichnet in einer historiographiegeschichtlichen Studie von Veit Didczuneit. Der Sproemberg-Assistent und spätere Leipziger Staatsarchiv-Direktor Manfred Unger erinnert sich an seinen Lehrer und die Leipziger Geschichtswissenschaft der fünfziger Jahre. Ergänzt wird dies durch zwei Texte von Sproemberg zur Erneuerung und Neugliederung der deutschen Geschichtswissenschaft aus der unmittelbaren Nachkriegszeit. Mit vierzig Fotos.

Eberwein, Wolf-Dieter/ Dörrenbecher, Heike: *Lehre und Forschung im Bereich internationale Beziehungen in den Neuen Bundesländern. Eine Dokumentation*. Hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik. o.O. (Bonn) o.J. (1994). 22 + vi S. + 58 gez. S. Anh.

Unter der Fragestellung: Wer lehrt an ostdeutschen Universitäten (außer Humboldt-Uni) Internationale Beziehungen und welches sind die diesbezüglichen Forschungsschwerpunkte? wurden Daten gesammelt und werden in vorliegender Broschüre übersichtlich zur Verfügung gestellt. Dabei sind auch - ohne Vollständigkeit zu erreichen - Disziplinen außerhalb des Bereichs Internationale Beziehungen i.e.S. wie Völkerrecht, internationale Wirtschaftsbeziehungen, Neuere und Neueste Geschichte sowie regionalkundliche Fächer einbezogen worden. Der Anhang enthält faksimilierte Zeitungsartikel zu jeder der einbezogenen Universitäten.

Eckert, Rainer/ Küttler, Wolfgang/ Seeber, Gustav (Hg.): *Krise - Umbruch - Neubeginn. Eine kritische und selbstkritische Dokumentation der DDR-Geschichtswissenschaft 1989/90*. Klett-Cotta, Stuttgart 1992. 493 S.

Der Band dokumentiert sehr umfangreich die - ausgesprochen kontroversen - Debatten um die DDR-Geschichtswissenschaft bis ins Jahr 1991 hinein. In drei Kapiteln - "Die Krise des 'realen Sozialismus' und das Ende der DDR", "Krise und Umbruch der DDR-Geschichtswissenschaft", "Konkrete Felder der Auseinandersetzung" - werden die Texte geordnet. Abgesehen von einer Einleitung der Hrsg. und einem Nachwort von Jürgen Kocka, handelt es sich bei den Artikeln um für die hiesige Veröffentlichung nicht überarbeitete Zeitdokumente, die zum größten Teil andernorts, aber sehr verstreut erschienen waren. Neben den Beiträgen aus den Reihen des Unabhängigen Historiker-

Verbandes (Verbandsdokumente und -stellungen sowie Beiträge von Armin Mitter, Stefan Wolle, Rainer Eckert, Isolde Stark u.a.) und der offiziellen DDR-Historikergesellschaft Artikel von weiteren ost- wie westdeutschen Historikern: Ernst Engelberg, Hartmut Zwahr, Wolfgang Ruge, Fritz Klein, Manfred Kossok, Jürgen Kocka, Alexander Fischer, Günther Heydemann, Heinrich Scheel, Walter Schmidt, Wolfgang Küttler, Wolfgang Wächter, Hermann Weber, Olaf Groehler, Helga Schultz u.a.

Eckert, Rainer/ Kowalczyk, Ilko-Sascha/ Poppe, Ulrike (Hg.): ***Wer schreibt die DDR-Geschichte? Ein Historikerstreit um Stellen, Strukturen, Finanzen und Deutungskompetenz. Tagung vom 18.-20.3.94 in Zusammenarbeit mit dem Unabhängigen Historikerverband im Adam-von-Trott-Haus in Berlin-Wannsee*** (Nach-Lese 7/94). Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg, o.O. 1995. 132 S.

Der Band dokumentiert die Tagungsbeiträge: "Die Etablierung der DDR-Geschichtswissenschaft 1945 bis 1958" (Ilko-Sascha Kowalczyk), "Beispiele intellektueller Selbstbehauptung unter kommunistischer Herrschaft" (Ludwig Mehlhorn), "Bilanz der DDR-Geschichtswissenschaft": "Beispiel: Sozialgeschichte" (Helga Schultz), "Beispiel: Revolutionsforschung" (Matthias Middell), "Die Diskussion um die ostdeutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zusammenbruch der DDR: Nostalgie oder Neubeginn" (Diskussion zwischen Wolfgang Küttler & Stefan Wolle), "Evaluierung, Umbau und Neubeginn historischer Forschung im Osten Deutschlands" (Diskussion mit Werner Sellhorn, Viktor Gorynia, Klaus-Dietmar Henke, Jürgen Kocka, Klaus Schroeder), "Wer schreibt die DDR-Geschichte?" (Diskussion mit Hermann Weber, Günter Benser, Olaf Groehler, Konrad Jarausch, Mechthild Günther, Guntolf Herzberg, Mitchell Ash, Bernd Florath, Matthias Middell, Fritz Klein), "Der Streit um die DDR-Geschichtswissenschaft - eine Kritik" (Ralf Possekel).

Eckert, Rainer/ Kowalczyk, Ilko-Sascha/ Stark, Isolde (Hg.): ***Hure oder Muse? Klio in der DDR. Dokumente und Materialien des Unabhängigen Historiker-Verbandes***. Edition Berliner Debatte GSFP, Berlin 1994. 448 S.

Der Band versammelt Dokumente und Erklärungen des UHV seit seiner Gründung Anfang 1990, desweiteren Aufsätze und Zeitungsartikel von UHV-Aktivist*innen zur DDR- und ostdeutschen Geschichtswissenschaft bzw. zur DDR-Geschichtserforschung und von außenstehenden Autor*innen über den UHV. Dokumentiert wird zudem die Debatte um den Potsdamer Forschungsschwerpunkt Zeithistorische Studien. Die Band führt 51 zuvor verstreut erschienene Beiträge zusammen.

Ein Jahr danach. Probleme der Geschichtswissenschaft und des Geschichtsunterrichts in der DDR (*Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* H. 11/1990). Friedrich Verlag, Velber 1990. 83 S.

Zwischenbilanzierungsversuch. Dokumentiert zunächst eine Rede des Leipziger Sozialhistorikers Hartmut Zwahr vom November 1989. Winfried Schulze informiert über die jüngsten Veränderungen in der DDR-Geschichtswissenschaft und plädiert für differenzierte Bewertung. Der DDR-Didaktiker Wendelin Szalai beleuchtet nötige Änderungen der bisherigen Geschichtsmethodik. Deren innere Widersprüche arbeitet Joachim Rohlfes im Hinblick auf repräsentative Publikationen und die Zeitschrift "Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde" heraus. Anhand einer 1986 bzw. 1989 erschienenen Geschichte der Stadt Erfurt zeigt Hartmut Boockmann, welche praktischen Möglichkeiten und Grenzen für freie wissenschaftliche Arbeit in der DDR bestanden.

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, der Rektor (Hg.): ***70. Geburtstag Prof. Dr. Dr. h.c. Roderich Schmidt*** (Greifswalder Universitätsreden N.F. H. 78). Greifswald 1995. 46 S.

Dokumentation einer Feierstunde zu Ehren des bis in die 50er Jahre - bis zum Verlassen der DDR - in Greifswald tätig gewesenen Historikers, veranstaltet nicht zuletzt in Würdigung seiner Aktivität beim Neuaufbau des Historischen Instituts der EMAU nach 1990.

Fischer, Alexander/ Heydemann, Günther (Hg.): ***Geschichtswissenschaft in der DDR. Band II: Vor- und Frühgeschichte bis Neueste Geschichte*** (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung Band 25/II). Duncker & Humblot, Berlin 1990. 862 + XVIII S.

Der Band setzt den 1988 begonnenen Versuch einer kritischen Bilanz der DDR-Geschichtswissenschaft fort (Band I: Historische Entwicklung, Theoriediskussion und Geschichtsdidaktik, Berlin 1988). In chronologischer Reihenfolge werden Analysen zur marxistisch-leninistischen Interpretation von Epochen, Prozessen und Persönlichkeiten vorgelegt.

Forschungsschwerpunkt Zeithistorische Studien (Hg.): ***[Ohne Titel - Tätigkeitsbericht 1992]***. Potsdam o.J. (1993). o.S. (22 S.)

Die Arbeiten der einzelnen WissenschaftlerInnen im Zeitraum ihrer bisherigen Tätigkeit beim Forschungsschwerpunkt werden - einschließlich bibliographischer Angaben - vorgestellt.

Fromm, Eberhard/ Mende, Hans-Jürgen (Hg.): ***Vom Beitritt zur Vereinigung. Schwierigkeiten beim Umgang mit deutsch-deutscher Geschichte. Akademische Tage 1993. Protokoll*** (Studientexte - Dokumentation - Berichte zur Kultur- und Sozialgeschichte Berlins und Brandenburgs). Hrsg. vom Luisenstädtischen Bildungsverein. Edition Luisenstadt, Berlin o.J. (1994). 484 S.

Der Band enthält unter 77 Beiträgen auch einige in unserem Kontext interessierende: "Zu Leistungen, Grenzen und Defiziten der Erbedebatte der DDR-Historiker" (Walter Schmidt), "Anliegen und Ergebnisse der Erbe- und Traditionsdebatte in der Geschichtswissenschaft der DDR" (Helmut Meier), "Wie kommen wir zu einem neuen Geschichtsdiskurs in Deutschland" (Wolfgang Küttler), "Turning the Tables. Über den beispiellosen Umbau eines Wissenschaftssystems" (Jürgen Mittelstraß), "Unzeitgemäßes über 'siegreiche' und 'unterlegene' Kulturen" (Reinhard Mocek), "Intellektuelle und sozialistische Intelligenz. Wer waren die Mandarine der Vereinigung?" (ders.).

Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung und Publizistik GSFP (Hg.): ***Geschichtswissenschaft im Dissenz*** (H. 4/1994 der Zs. *Berliner Debatte Initial*). Berlin 1994. 128 S.

Der Themenschwerpunkt besteht aus drei Beiträgen: "Historische Gründe für das Scheitern der Selbsterneuerung an den ostdeutschen Universitäten" (Ilko-Sascha Kowalczyk), "Perspektiven auf die Historiographiegeschichte der DDR. Bemerkungen zur Diskussion" (Wolfgang Küttler) sowie einem Gespräch zwischen Küttler und Kowalczyk über methodische Differenzen.

Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung und Publizistik GSFP (Hg.): ***Nachdenken über die DDR*** (H. 4-5/1995 der Zs. *Berliner Debatte Initial*). Berlin 1995. 255 S.

Im Schwerpunktthema des Heftes referieren Historiker, meist MitarbeiterInnen des Forschungsschwerpunkts Zeithistorische Studien Potsdam, neuere Arbeitsergebnisse, u.a. zu folgenden Themen: "Geschichte als Herrschaftsdiskurs. Der Fall Günter Paulus" (Martin Sabrow), "It Takes Two to Tango. Interessenvertretungen an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in den fünfziger Jahren" (Peter Th. Walter). Desweiteren ein Interview mit den beiden genannten Autoren zur Arbeit des FSP Zeithistorische Studien.

Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung und Publizistik GSFP (Hg.): ***DDR-Geschichtswissenschaft*** (H. 3/1996 der Zs. *Berliner Debatte Initial*). Berlin 1996. 127 S.

Das Heft publiziert u.a. vier Beiträge einer Konferenz am Potsdamer Forschungsschwerpunkt Zeithistorische Studien "Die DDR-Geschichtswissenschaft im internationalen Kontext", stattgefunden am 2.12.1995. Eckhardt Fuchs beschreibt die Mittel und Bemühungen marxistischer Historiographie aus der DDR, von der scientific community im globalen Rahmen anerkannt zu werden. Gerald Diesener

fragt "'DDR-Historiker' oder 'Historiker in der DDR'?" Matthias Middell beleuchtet das Verhältnis der DDR-Historiker zu Frankreich. Martin Sabrow schließlich analysiert die Westkontakte von DDR-Historikern im Spiegel ihrer Reiseberichte.

Geßner, Wilfried (Hg.): *Umstrittene Geschichte. Beiträge zur Vereinigungsdebatte der Historiker* (H. 2/1991 der Zs. *Berliner Debatte INITIAL*). Berlin 1991. 230 S.

Mit Artikeln von Konrad H. Jarausch ("Das Versagen des ostdeutschen Antifaschismus. Paradoxien von Wissenschaft als Politik"), Georg G. Iggers ("Geschichtswissenschaft und autoritärer Staat. Ein deutsch-deutscher Vergleich (1993-1990)"), Jürgen Kocka ("Die Geschichtswissenschaft in der Vereinigungskrise"), Christoph Kleßmann ("DDR-Historiographie aus bundesrepublikanischer Sicht"), Wolfgang Küttler ("Zwischen Wissenschaft und Staatsaktion. Zum Platz der DDR-Historiographie in der 'Ökumene der Historiker'"), Bernd Florath ("Mnemosyne war die Pille verschrieben oder über die Schwierigkeiten der Historiker, sich selbst zu begreifen"), Peter Hübner ("Zur zeitgeschichtlichen DDR-Forschung in den neuen Bundesländern"), Peter Schäfer ("USA-Geschichte in der früheren DDR"), Ralf Possekel ("Strategien im Umgang mit dem Dogma. Die geschichtstheoretische Diskussion in der DDR"), Friedrich Hauer ("Max-Weber-Rezeption und Kritik in der DDR-Geschichtswissenschaft"), Jan Peters ("Über Historiker-Verhalten") und Dokumentationsteil.

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden (Hg.): *Ansprachen zur Eröffnung am 17. Juni 1993* (Vorträge Heft 1). Dresden, 1993. 51 Seiten.

Das Heft enthält die Einweihungsansprachen des Gründungsdirektors Alexander Fischer, des sächsischen Parlamentspräsidenten Erich Iltgen, des Rektors der Technischen Universität Dresden Günther Landgraf sowie des Kuratoriumsvorsitzenden Matthias Rößler. Des weiteren findet sich der Wortlaut der Institutssatzung und eine Auswahl von Pressestimmen zur Eröffnung.

Heinrich, Manfred/ Pollach, Günter/ Schwarz, Anna/ Stelter, Manfred (Hg.): *Die Osteuropa-Forschung in der DDR: Bilanz und Perspektiven* (Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien Bd. 8-1991). Köln 1991. 55 S.

Die Autoren vom Berliner Institut für sozialwissenschaftliche Studien (BISS) behandeln (mit Stand Dezember 1990) unabhängig von diesen etwa des gleiche Gebiet wie Crome/Franzke in Band 5-1991 derselben Schriftenreihe (siehe dort). Sie kommen in wesentlichen Bereichen zu entsprechenden Ergebnissen: Konzentration auf Politik und Wirtschaftswissenschaften, Unterordnung unter die Erforschung des sozialistischen Weltsystems etc., ihre Studie ist aber insgesamt ausführlicher gehalten, was besonders den perspektivischen Teil betrifft. Die Angaben zu Personen und zum Verbleib von Bibliotheksbeständen lassen Kontinuitäten erkennen.

Henke, Klaus-Dietmar (Hg.): *Wann bricht schon mal ein Staat zusammen! Die Debatte über die Stasi-Akten auf dem 39. Historikertag 1992*. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1993. 230 S.

Dokumentation.

Herbert, Ulrich/ Groehler, Olaf: *Zweierlei Bewältigung. Vier Beiträge über den Umgang mit der NS-Vergangenheit in den beiden deutschen Staaten*. Ergebnisse Verlag, Hamburg 1992. 88 S.

Beschäftigt sich u.a. mit der NS-Forschung in der DDR-Geschichtswissenschaft.

Heubner, Thomas (Hg.): *Zeitgenosse Jürgen Kuczynski*. Elefanten Press, Berlin 1994. 207 S.

Seinen 90. Geburtstag nahmen Wissenschaftler, Schriftsteller und Publizisten zum Anlaß, über Kuczynski öffentlich nachzudenken. Unter ihnen: Hermann Klenner, Günter Kröber, Karl-Friedrich Wesel, Hubert Laitko, Werner Mittenzwei, Sigrid und Wolfgang Jacobeit, Hans-Jürgen Treder, Wolfgang

Fritz Haug, Helmut Steiner, Hilde Eisler, Ruth Werner, Hermann Kant, Georg Fülberth, Dietrich Startz, Wolfram Adolphi, André Brie und Kerstin Hensel.

Hörter, Annerose/ Müller, Michael (Bearb.): ***Ergebnisse einer Umfrage über Forschungsvorhaben zur DDR-Geschichte an deutschen Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen (abgeschlossen Oktober 1991)***. Hrsg. vom Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Arbeitsbereich IV - DDR-Geschichte an der Universität Mannheim, o.J. (1991). 138 S.

Verzeichnet u.a. zahlreiche historische incl. zeitgeschichtliche Forschungsvorhaben an ostdeutschen wissenschaftlichen Einrichtungen und spiegelt derart Neuorientierungen.

Humboldt-Universität zu Berlin, der Rektor (Hg.): ***Geschichte der Völkerkunde und Volkskunde an der Berliner Universität. Zur Aufarbeitung des Wissenschaftserbes*** (Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin Bd. 28). Berlin 1991. 90 S.

Ein Kapitel der Publikation befaßt sich mit der "Ethnographie in ihrer angestrebten Einheit von Volkskunde und Völkerkunde nach dem 2. Weltkrieg": "Vier Jahrzehnte Ethnographie an der Humboldt-Universität" (Ute Mohrmann/ Walter Rusch), Ursula Schlenker (1919-1979) - Ihr Beitrag zur Weiterführung der Tradition der Völkerkunde Lateinamerikas an der Berliner Universität" (Martina Krause), "Paul Nedo (1908-1984) - Tendenzen und Hintergründe seiner marxistisch-leninistischen Theorie der Ethnographie" (Peter Milan Jahn).

Iggers, Georg (Hg.): ***Ein anderer historischer Blick. Beispiele ostdeutscher Sozialgeschichte***. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 1991. 197 S.

Repräsentativer Überblick über den Stand der Sozialgeschichte in der ostdeutschen Geschichtswissenschaft. Mit Beiträgen von Jürgen Kuczynski, Hartmut Zwahr, Susanne Schötz, Hartmut Harnisch, Jan Peters, Helga Schultz, Sigrid Jacobeit sowie einer ausführlichen Einleitung des Herausgebers.

Iggers, Georg (Ed.): ***Marxist Historiography in Transformation. East German Social History in the 1980's***. Providence-Oxford 1991.

Englischsprachige Ausgabe des voranstehenden Titels.

Jaraus, Konrad H. (Hg.): ***Zwischen Parteilichkeit und Professionalität. Bilanz der Geschichtswissenschaft der DDR*** (Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin). Akademie Verlag, Berlin 1991. 218 S.

Die abgedruckten Texte sind Vorträge einer Tagung ost- und westdeutscher und US-amerikanischer Historiker vom Dezember 1990 in Berlin. Einleitend Überlegungen zur Krise der DDR-Geschichtswissenschaft (K. Jaraus). Dem Ziel der Veranstaltung, dem Dialog, versucht man gerecht zu werden, indem jeder der folgenden vier Themenkreise von je einem Vertreter der genannten Regionen beleuchtet wird. Mit den Defiziten und Resultaten befassen sich A. Graf, C. Kleßmann und G. G. Iggers. Die Wirtschafts- und Kulturgeschichte Berlins als Beispiel für Leistungen der DDR-Forschung thematisieren H. Schultz, W. Ribbe und P. Jelavich. Der dritte Teil behandelt den Stalinismus, das Verhältnis von Politik und Geschichtswissenschaft (N. Naimark), die Tabus der Historiographie (H. Weber) und der Forschung in der DDR nach dem Ende der Tabus (S. Wolle). Im vierten Teil analysiert W. Küttler die Zukunft der marxistischen Geschichtsschreibung, während J. Kocka sich fragt, ob eine neue Nationalgeschichtsschreibung droht. Ch. S. Maier stellt die Frage nach dem Sieger der Geschichte.

Jaraus, Konrad H./ Middell, Matthias (Hg.): ***Nach dem Erdbeben. (Re-)Konstruktion ostdeutscher Geschichte und Geschichtswissenschaft*** (Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung Bd. 5). Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1994. 357 S.

Die Beiträge des Bandes sind aus einer Tagung hervorgegangen, die im Mai 1992 in Leipzig amerikanische und ostdeutsche Historiker zusammenführte. Auf dieser Tagung wurde sowohl der Versuch unternommen, eine abgeschlossene Etappe der Historiographie zu bilanzieren, wie auch der Versuch, zugleich die verschiedenen Wege in ein neues Gelände zu diskutieren, die Historiker inzwischen erproben. U.a. Beiträge zu "Folgen der Vereinigung für die Geschichtswissenschaft" (K. H. Jarausch), "Überlegungen zu einer Geschichte der DDR-Geschichtswissenschaft" (Gerald Diesener), "Zur Trennung von deutscher und allgemeiner Geschichte in der Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur der DDR" (M. Middell), "Was bleibt von der marxistischen Geschichtswissenschaft. Ein ost-westlicher Vergleich" (Georg G. Iggers), "Gedanken zur Situation der Zeitgeschichtsschreibung im neuen Deutschland und zur Problematik der deutschen Frage als ihrem Forschungsgegenstand" (Michael Lemke), "Alltag in der DDR als Gegenstand der zeithistorischen Forschung" (Peter Hübner), "Geheimdienst und Hochschulen in der DDR" (Rainer Eckert).

Jung, Horst Wilhelm/ Staehr, Gerda von/ Wermes, Hans/ Zietschmann, Wolfgang: ***Wende-Didaktik und historisch-politisches Lernen. Deutsch-deutsche Reflexionen.*** Ergebnisse Verlag, Hamburg 1991. 222 S.

Dialogversuch zwischen west- und ostdeutschen Geschichtsdidaktikern.

Kaelble, Hartmut/ Kocka, Jürgen/ Zwahr, Hartmut (Hg.): ***Sozialgeschichte der DDR.*** Klett-Cotta, Stuttgart 1994. 600 S.

Der Band enthält einige im hiesigen Kontext interessierende Aufsätze: "Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der DDR" (Dietrich Mühlberg), "Erfahrungen und Strukturen. Prologemena zu einer Geschichte der Gesellschaft der DDR" (Lutz Niethammer), "Professoren im Sozialismus. Aspekte des Strukturwandels der Hochschullehrerschaft in der Ulbricht-Ära" (Ralph Jessen), "Überlegungen zur Geschichte der Kader und der Kaderpolitik in der SBZ/DDR" (Hartmut Zimmermann) und "Politische Ideologie und Rechtstheorie, Rechtspolitik und Rechtswissenschaft" (Gerhard Dilcher).

Kocka, Jürgen: ***Die Auswirkungen der deutschen Einigung auf die Geschichts- und Sozialwissenschaften. Vortrag vor dem Gesprächskreis Geschichte der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn am 29. Januar 1992*** (Gesprächskreis Geschichte Heft 1). Hrsg. von Dieter Dowe, Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 1992. 21 S.

"Die Vereinigung der beiden deutschen Wissenschaftssysteme vollzieht sich zu westdeutschen Bedingungen. Aber das entstehende gesamtdeutsche Wissenschaftssystem wird ... keine bloße Fortsetzung des bisherigen westdeutschen sein." Unter dieser Prämisse versucht Kocka, sich abzeichnende und zu erwartende vereinigungsbedingte Veränderungen in der deutschen Geschichts- und Sozialwissenschaft zu beschreiben. Für den institutionellen Bereich konstatiert er eine wachsende Abhängigkeit von Bundesmitteln, geht er auf die Schaffung von Forschungseinrichtungen ein und meint, daß die Geschichtswissenschaft an den ostdeutschen Universitäten relativ am weitesten vom westdeutschen Standard entfernt ist.

Kocka, Jürgen: ***Vereinigungskrise. Zur Geschichte der Gegenwart*** (Kleine Vandenhoeck-Reihe Bd. 1576). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1995. 205 S.

Der Band versammelt zuvor verstreut erschienene Beiträge Kockas zu den Themen "Die Wende", "Wiedervereinigung und Wissenschaften", "Die DDR als Geschichte" und "Vereinigungskrise". Im zweiten der genannten Kapitel sind folgende Artikel abgedruckt: "Die Geschichtswissenschaft in der Vereinigungskrise", "Strukturgeschichte, historische Erklärung und Sozialgeschichte nach 1989", "Die Vereinigung der Wissenschaften" und "Vertane Chancen? Thesen zur Vereinigung der Wissenschaftssysteme".

Kowalczyk, Ilko-Sascha (Hg.): ***Paradigmen deutscher Geschichtswissenschaft. Ringvorlesung an der Humboldt-Universität zu Berlin.*** Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung und Publizistik mbH GSFP, Berlin 1994. 270 S.

1991/92 hatte eine Gruppe von GeschichtsstudentInnen der Humboldt-Universität eine Ringvorlesung organisiert, die Einblick in die Diskussions- und Problemfelder der deutschen Geschichtswissenschaft vermitteln, das Bemühen der Studierenden, Wissenschaft und Lehre am HUB-Institut für Geschichte zu ihrer notwendigen Pluralität zu verhelfen, dokumentieren und im Rahmen einer abschließenden Podiumsdiskussion einen Beitrag zur Debatte um die DDR-Geschichtswissenschaft und die Geschichtsforschung im vergesamtstaatlichten Deutschland leisten sollte. Der Band dokumentiert die im Rahmen dieser Ringvorlesung gehaltenen Beiträge (u.a. von J. Kocka, H. Zwahr, H. Mommsen, H. Weber, L. Niethammer, W. Küttler, B. Florath, H.U. Wehler) einschließlich der Podiumsdiskussion.

Kuczynski, Jürgen: ***Schwierige Jahre - mit einem besseren Ende? Tagebuchblätter 1987 bis 1989.*** Tacheles Verlag, Berlin 1990. 219 S.

Die vielfältigen Verbindungen und Aktivitäten Kuczynskis auch in den letzten Jahren der DDR machen seine Tagebucheinträge zu einem interessanten Beitrag zur "Erkenntnis dieser traurigen Vergangenheit". Nach einer Vorbemerkung folgt ein Text mit Kritik, Widerlegung und Selbstkritik, in dem er den Anwurf, Claqueur der DDR-Oberen gewesen zu sein, vehement zurückweist. Dann erst sind Tagebuchauszüge abgedruckt. Im "Nachspiel" wehrt K. erneut Kritik an seinem Handeln in der DDR ab. Dann folgt das Protokoll einer Versammlung im Juni 1989 im VEB Robotron Dresden, auf der K. sich der Diskussion stellte. Den Schluß bildet der Versuch einer Leistungsbilanz Kuczynskis in Form einer Statistik seines öffentlichen Auftretens 1987-1989: Publikationen, Interviews, Vorträge.

Kuczynski, Jürgen: ***Kurze Bilanz eines langen Lebens.*** Elefanten Press Verlag, Berlin 1991. 144 S.

Die Anregung zu diesem Buch stammt vom Verleger T. Heubner, der Kuczynski vorschlug, ein Buch über seine großen Fehler zu schreiben. Die Vorbemerkung macht das biographische Umfeld deutlich. Teil I - große Fehler - befaßt sich zunächst mit politischen Fehlern: später KPD-Eintritt, Haltung der KPD zur SPD, Bewertung des DDR-Sozialismus im Urenkel-Buch, Beurteilung des "gesellschaftlichen Stadiums" der DDR. Dann geht K. auf seine wissenschaftlichen Fehler ein. Ein Nachtrag behandelt das Problem der Wahrheit - oder Objektivität - in der Wissenschaft und in der Literatur. Teil II gehört der "Nützlichen Arbeit" als Wissenschaftler und Politiker. Der dritte Teil betrachtet Gegenwart und Zukunft, insbesondere die Lage nach dem Ende der deutschen Zweistaatlichkeit. Das letzte Kapitel unterstreicht K.s Vertrauen auf "Das Kommen des Sozialismus".

Kuczynski, Jürgen: ***Probleme der Selbstkritik. Sowie von flacher Landschaft und vom Zickzack der Geschichte*** (Neue Kleine Bibliothek Bd. 20). PapyRossa Verlag, Köln 1991. 255 S.

Diese Sammlung besteht aus Artikeln und Vortragsvorlagen zu aktuellen Zeitproblemen. Sie waren zum großen Teil bisher ungedruckt, wurden für den Druck nicht überarbeitet oder geglättet. Die Einleitung enthält an Kuczynski geübte Kritik und seine Stellungnahmen. Die übrigen Abschnitte gruppieren sich um drei Themen: I. Probleme der Gegenwart, das heißt Probleme der Wiedervereinigung, II. Kultur und Wissenschaft, wobei es um die Situation der Geistes- und Sozialwissenschaften in der DDR geht, bis hin zu Themen wie "Die Arbeiterklasse und die Intelligenz", vornehmlich aus der Zeit vor dem Herbst '89. Der dritte Teil behandelt Probleme der Theorie des Marxismus, des Verhältnisses des Marxisten zum Kapitalismus, das Gewicht Lenins für die gegenwärtige Diskussion und den Stalinismus (eine Arbeit von 1966). Zu jedem der Aufsätze verfaßte K. eine Einleitung, oft mit Auszügen aus seinem Tagebuch, die die Umstände ihrer Entstehung beleuchten.

Kuczynski, Jürgen: ***Ein linientreuer Dissident. Memoiren 1945 - 1989.*** Aufbau Verlag, Berlin/Weimar 1992. 435 S.

Weiterführung des ersten Teils seiner Memoiren (bis 1945). Nach dem Ende des Krieges arbeitete er zunächst weiter in Armeebehörden der US-Besatzungsmacht, wurde dann aber Professor und Leiter u. a. des Instituts für Wirtschaftsgeschichte der AdW. Er war Abgeordneter der Volkskongresse bzw. dann der Volkskammer und baute als erster Präsident die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft auf. 1958 fiel er durch seine Bewertung der Rolle der SPD 1914-1919 in Ungnade und zog sich zunächst auf seine wissenschaftliche Arbeit zurück, die ihren Ausdruck u.a. in der vierzig-

bändigen "Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus" fand. Bald publizierte er wieder zu den verschiedensten Gebieten der Gesellschaftswissenschaften, von der Soziologie, den Literaturwissenschaften bis zu Fragen der Kritik. Ständig wird das Verhältnis zur DDR-Machtelite reflektiert.

Kuczynski, Jürgen: *Frost nach dem Tauwetter. Mein Historikerstreit*. Elephanten Press Verlag, Berlin 1993. 133 S.

Anlässlich eines Artikels zum 100. Geburtstag Plechanows, der sich mit dem Verhältnis von Volksmassen und "großer Persönlichkeit" im Zuge geschichtlicher Entwicklungen befaßte, kam es zu einer Kampagne von SED und führenden DDR-Historikern gegen Kuczynski. Kuczynski beschreibt aufgrund von Archivstudien die seinerzeitigen Tribunale und Debatten, die er in den Versuch der Parteiführung einordnet, das nach dem XX. KPdSU-Parteitag auch in der DDR nicht folgenlos gebliebene "Tauwetter" zu beenden.

Kuczynski, Jürgen: *Ein Leben in der Wissenschaft der DDR*. Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 1994. 163 S.

In dem Band erinnert sich Kuczynski an "Das Politbüro und die Wissenschaftler", "Gesellschaftliche Widersprüche und die Philosophen der DDR", "Das Problem der Elite" in der DDR, reflektiert Schule und Universität in der DDR sowie - ausführlicher - die Forschung an den Akademieinstituten. In einem Anhang sind Beiträge zu Plato, Shakespeare, Machiavelli, Hegel, Bismarck u.a. unter dem Titel "Große Reaktionäre und Konservative im Urteil großer Kommunisten" versammelt.

Kuczynski, Jürgen: *Ein hoffnungsloser Fall von Optimismus? Memoiren 1989 - 1994*. Aufbau-Verlag, Berlin 1994. 331 S.

Kuczynski, 90, setzt mit diesem Band seine ersten beiden Memoiren-Bände fort und beendet ihn mit "Fortsetzung folgt".

Kuczynski, Jürgen: *Letzte Gedanken? Zu Philosophie und Soziologie, Geschichtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaft, schöner Literatur und zum Problem der deutschen Intelligenz*. PapyRossa Verlag, Köln 1995. 253 S.

Wie unterdessen gewohnt, mischt auch dieser Kuczynski-Band theoretische und politische Kurzanalysen unter zahlreichen Rückgriffen auf früher veröffentlichte Thesen und Argumentationen, in den letzten Jahren geschriebene Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, andernorts bereits publizierte Texte, Redemanuskripte und Polemiken.

Loth, Heinrich: *Weißer Flecken im Geschichtsbuch. Atlanten sozialistischer Geschichtsschreibung*. Helmuth-Block-Verlag, Magdeburg 1990. 111 S.

Der Afrika-Historiker Loth spürt publizistisch den "weißen Flecken" der sozialistischen Geschichtsschreibung nach. Stalin und der Stalinismus sind ihm die grundlegende Ursache der weißen Flecken. Der Autor orientiert sich an einem totalitarismustheoretischen Verständnis. Die Arbeit verfügt über kein Literaturverzeichnis, es finden sich jedoch 28 Anmerkungen, die sich aus acht Quellen (u.a. *Sputnik*, *Spiegel*, *Neue Zeit* [Moskau]) speisen.

Mohnhaupt, Heinz (Hg.): *Rechtsgeschichte in den beiden deutschen Staaten (1988 - 1990) (Ius commune*. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte Frankfurt a.M. Sonderhefte. Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte Bd. 53). Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt a.M. 1991. 816 S.

Der Titel enthält die Ergebnisse eines in der vorletzten Phase deutsch-deutscher Beziehungen begonnenen Projekts, die Verfassungsgeschichtsschreibung in beiden deutschen Staaten zu dokumentieren. Beendet wurde das Werk im Jahre 1990. Jeweils im Wechsel beleuchten je ein ost- und ein westdeutscher Autor das gleiche bzw. ähnliche Problem/e. In unserem Kontext von vorrangigem Interesse die Beiträge "Regionalgeschichte in der DDR. Nachdenken über Identität und Theorie" (H. Schultz), "Vom Zugang zur Verwaltungsrechtsgeschichte in der DDR" (E. V. Heyen), "Rechtstheoretische Betrachtungen zu Ökonomie und Recht in der DDR aus historischer Perspektive" (I. Wagner), "Die Ent-

wicklung der Rechtsinformatik in der DDR" (I. und K. Bönninger) sowie eine Kontroverse zwischen H. Schröder und H. Hattenhauer zum "Rechtshistorischer Vergleich und Theorie der Rechtsvergleichung".

Neuhaus, Manfred/ Seidel, Helmut (Hg.): **"Wenn jemand seinen Kopf bewußt hinhielt..." Beiträge zu Werk und Wirken von Walter Markov.** Hrsg. in Verb. m. Gerald Diesener und Matthias Middell. Rosa-Luxemburg-Verein, Leipzig 1995. 262 S.

Dokumentation des Walter-Markov-Colloquiums am 16.4.1994 in Leipzig. Beiträge zu "Weg und Werk Markovs. Erinnerungen von Freunden und Schülern" (Walter Grab, Hannes Schmidt, Herbert Bartholmes, Eberhard Wächtler, Veit Didczuneit, Peter Sebald, Bärbel Plötner, Werner Bramke, Volker Külow, Jean Suret-Canale, Fernand L'Huillier), zu "Studien zur Geschichte der süd- und osteuropäischen Länder" (Ernstgert Kalbe, Werner Bahner, Erhard Hexelschneider), zu "Geschichtswissenschaft in Deutschland und Universalgeschichte" (Georg G. Iggers, Werner Berthold, Matthias Middell, Wolfgang Küttler, Michail N. Maschkin, Rigobert Günther), zu "Walter Markovs Stellung in der Geschichtsschreibung über die 'Große Revolution der Franzosen'" (Katharina Middell, Waltraud Seidel-Höppner/Joachim Höppner, Walter Schmidt), zur "Durchbrechung der eurozentristischen Geschichtsschreibung" (Hans Jürgen Friederici, Lothar Rathmann, Hans Piazza, Sarkis Latchinian) und zu "Geschichtsphilosophie und Politik" (Dieter Wittich, Hermann Klenner, Uwe-Jens Heuer, Wolfgang Eichhorn, Klaus-Dieter Eichler, Volker Caysa).

Ruge, Wolfgang: **Zur Geschichtsschreibung der DDR: Der Umgang mit dem Nationalsozialismus.** Hrsg. vom Jenaer Forum für Bildung und Wissenschaft. Jena 1993. 16 S.

Der Autor versucht in diesem Vortragsmanuskript eine Bilanz der Faschismus-Forschung in der DDR.

Sabrow, Martin/ Walther, Peter Th. (Hg.): **Historische Forschung und sozialistische Diktatur. Beiträge zur Geschichtswissenschaft der DDR** (Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung Bd. 13). Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1995. 267 S.

Der Band ist aus einer Tagung des Forschungsschwerpunktes Zeithistorische Studien Potsdam im Juni 1994 hervorgegangen. Einleitend diskutiert Sabrow ausführlich "Schwierigkeiten mit der Historisierung. Die DDR-Geschichtswissenschaft als Forschungsgegenstand". Die einzelnen Beiträge sind: "Die Durchsetzung des Marxismus-Leninismus in der Geschichtswissenschaft der DDR (1945-1961)" (Ilko-Sascha Kowalczyk), "Fritz Hartung und die Umgestaltung der historischen Forschung an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin" (Peter Th. Walther), "Reaktionen 'bürgerlicher' Wissenschaftler auf den Führungsanspruch der SED an der Deutschen Akademie der Wissenschaften in den fünfziger Jahren" (Rüdiger Schroeder), "Die Gründung des Museums für Deutsche Geschichte" (Karen Pfundt), "Die SED-Führung und der 'Grundriß der Geschichte des deutschen Volkes'" (Werner Tschannerl), "Zur Sozialgeschichte der ostdeutschen Gelehrtenschaft (1945-1970)" (Ralph Jessen), "Der Parteiapparat als zentrale Lenkungsinstanz der Geschichtswissenschaft der DDR in den fünfziger und sechziger Jahren" (Ulrich Neuhäuser-Wespy), "Einwirkungen des Verlagssystems auf die geschichtswissenschaftliche Forschung der DDR" (Siegfried Lokattis), "Parteiliches Wissenschaftsideal und historische Forschungspraxis. Überlegungen zum Akademie-Institut für Geschichte (1956-1989)" (Martin Sabrow), "Reformwille und Parteiräson. Zur Frage widerständigen Verhaltens am Akademie-Institut für Geschichte" (Hartmut Mehls) sowie "Zur Etablierung der marxistisch-leninistischen Volkskunde am Zentralinstitut für Geschichte" (Matthias Kehl).

Schmale, Wolfgang/ Aengeneyndt, Ute (Red.): **Bericht über die 38. Versammlung deutscher Historiker in Bochum. 26. bis 29. September 1990.** Ernst Klett Schulbuchverlag, Stuttgart 1991. 400 S.

Kongreßprotokoll des ersten deutschen Historikertages nach dem ostdeutschen Herbst '89. Ein Thema des Kongresses war folglich die DDR-Geschichtswissenschaft. Dazu wird insbesondere eine Podiumsdiskussion "Zur Lage der Geschichtswissenschaft in der DDR" mit Beiträgen von Ch. Meier, M.

Kossok, J. Peters, E. Donnert, H. Zwahr, K.O. v. Aretin, A. Mitter, J. Kocka und K.H. Blaschke dokumentiert.

Vademekum der Geschichtswissenschaften 1. Ausgabe 1994/1995. Verbände, Organisationen, Gesellschaften, Vereine, Institute, Seminare, Lehrstühle, Bibliotheken, Archive, Museen, Dienststellen und Ämter sowie Historiker in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In Zusammenarbeit von Verband der Historiker Deutschlands, Verband österreichischer Historiker und Geschichtsvereine, Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1994. 510 S.

Implizit dokumentiert der Band die institutionelle und personelle Umgestaltung der ostdeutschen Geschichtswissenschaft.

Wien, Johannes: ***Die Ur- und Frühgeschichtsforschung in der DDR. Aspekte und Probleme der Vergangenheitsbewältigung.*** Diplomarbeit. Institut für Prähistorische Archäologie des FB Kunst- und Altertumswissenschaften Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Halle/S. 1992. 117 S. + 109 gez. S. Dokumentenanhang.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht "eine Positionsbestimmung der Ur- und Frühgeschichte im DDR-System und ihr Verhältnis zur SED-Herrschaft". Behandelt werden die Ur- und Frühgeschichtsforschung im Wissenschaftssystem der DDR, die Rahmenbedingungen für deren Entwicklung, Aspekte und Problemlagen der wissenschaftsinternen Realisierung gesellschaftlicher Aufgabenstellungen, die Vermittlung ur- und frühgeschichtlicher Forschungsergebnisse im Geschichtsunterricht der allgemeinbildenden Schulen der DDR sowie die politische Funktion der Fachgruppen für Ur- und Frühgeschichte im Kulturbund der DDR.

Willing, Matthias: ***Althistorische Forschung in der DDR. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie zur Entwicklung der Disziplin Alte Geschichte vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart (1945-1989)*** (Historische Forschungen Bd. 45). Duncker & Humblot, Berlin 1991. 313 S.

Skizziert den langwierigen Prozeß der Alten Geschichte zu einer marxistisch-leninistischen Wissenschaftsdisziplin. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der Wissenschaftsorganisation und Forschung an den Akademien in Berlin und Leipzig, den Universitäten Halle/S., Jena, Leipzig, Berlin, Greifswald und Rostock sowie der PH Potsdam. Es werden die Personalentwicklung erfaßt, die schöpferischen Persönlichkeiten gewürdigt und etwaige Schulbildungen aufgezeigt. Zudem wird versucht, die Mosaiksteine aller wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu einem Antikebild zusammenzutragen.

Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (Hg.): ***Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien 6/April 1996.*** Potsdam 1996. 52 S.

Das Heft dokumentiert die Eröffnungsveranstaltung des ZFF, zuvor Forschungsschwerpunkt Zeithistorische Studien. Neben der Begrüßung durch den Vorstand Christoph Kleßmann und einem Grußwort des brandenburgischen Wissenschaftsministers Steffen Reiche sind die gehaltenen Vorträge von Jürgen Kocka: "Schwierige Anfänge: Der Forschungsschwerpunkt Zeithistorische Studien 1992 - 1995", Dieter Simon: "Wem gehört die DDR-Geschichte?" und Jens Reich: "Die deterministische Deutungsfigur im Diskurs über Blütezeit und Niedergang der DDR" abgedruckt.

Zilch, Dorle: ***Die Anfänge der Heimatgeschichtsschreibung im Kulturbund. Unter Berücksichtigung des Beginns regionaler Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte.*** Dissertation. Humboldt-Universität zu Berlin, FB Wirtschaftswissenschaften. Berlin 1991. 2 Bde. 250 + 84 + 16 S.

Die Autorin skizziert zum einen die bislang weitgehend unbearbeitete Geschichte der Heimatgeschichtsschreibung in der DDR und fragt zum anderen nach Ursachen und Wurzeln der Deformierung der vornehmlich vom Kulturbund getragenen regionalen Geschichtsforschung. Herausgearbeitet wird, daß sich einerseits ab Mitte der 50er Jahre bei den übergeordneten

daß sich einerseits ab Mitte der 50er Jahre bei den übergeordneten Kulturbundleitungen "weitgehend der Alleinvertretungsanspruch der marxistischen Geschichtsschreibung und die Prädominanz von Parteilichkeit vor Wissenschaftlichkeit" durchgesetzt hätten, daß es andererseits "eine Reihe von vorwärtstreibenden, die Geschichtswissenschaft und deren Popularisierung fördernde Entwicklungsmomente" gegeben habe.

6. Sprach- und Literaturwissenschaften

Bochmann, Klaus / Erfurt, Jürgen (Hg.): *Romanistik zwischen Engagement und Verweigerung* (Heft 45 der Zs. *OBST. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*). Oldenburg 1991. 176 S.

Bilanzierungsversuch der DDR-Romanistik: "Romanisten am Berliner Zentralinstitut für Literaturgeschichte. Eine institutions- und politikgeschichtliche Betrachtung" (Wolfgang Klein), "Fachgeschichte und Methodenkritik in der romanistischen Sprachwissenschaft" (Jürgen Erfurt), "Zur Selbstbesinnung der Romanisten in der früheren DDR" (Horst Heintze), "Gedanken und Hintergedanken bei der Publikation von Texten der französischen Aufklärung in der DDR" (Helga Bergmann), "Rumänistik in der DDR - eine Bilanz, die sich blicken lassen kann" (Eva Behring/Klaus Bochmann), "Landeskunde im Spannungsfeld zwischen Praxis und Wissenschaft - Bilanz einer Entwicklung" (Helmut Melzer), "Ein Blick zurück ohne Zorn: Leistungen und Schwachstellen der romanistischen Linguistik in der DDR" (Gerd Wotjak), desweiteren "Institutsgeschichten": zu Jena Sabine Albrecht, zu Dresden Eberhard Gärtner, Gerda Haßler über Halle/S., Wolfgang Klein zum Institut für Literaturgeschichte Berlin, über Leipzig Matthias Perl und Johannes Thiele zu Greifswald. Schließlich stellt das Heft aktuelle Forschungsprojekte an den Universitäten in Greifswald, Halle, Leipzig und am Berliner Zentralinstitut vor.

Drews, Jörg / Lehmann, Christian (Hg.): *Dialog ohne Grenzen. Beiträge zum Bielefelder Kolloquium zur Lage von Linguistik und Literaturwissenschaft in der ehemaligen DDR* (Bielefelder Schriften zur Linguistik und Literaturwissenschaft, Bd. 1). Aisthesis Verlag, Bielefeld 1991. 174 S.

Beiträge "Zur Geschichte der Literaturwissenschaft in der DDR" (Rainer Rosenberg), "Zur Diskussion um Schulen in der DDR-Historiographie deutscher Literatur" (Barbara Raschke), zur "Erforschung der deutschen Literatur des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts in der DDR" (Wolfgang Albrecht), zu "Entwicklung und Stand der Literaturpsychologie in der DDR" (Erich Köstler), "Entwicklung und Stand der anglistischen Literaturwissenschaft in der DDR" (Wolfgang Wicht), "Zur romanistischen Linguistik in der DDR" (Gerd Wotjak), "Zur Geschichte der theoretischen Grammatik in der DDR" (Wolfgang Ullrich Wurzel), zum "Fach *Deutsch als Fremdsprache* in der DDR" (Ingrid Kelling) und zu "Stand und Perspektiven der Auslandsgermanistik" (Gerhard Wazel).

Ehrhardt, Horst (Hg.): *Linguistik, Sprachunterricht und Sprachlehrerstudium in Ostdeutschland (1946 - 1990)* (Beiträge zur Geschichte des Deutschunterrichts Bd. 16). Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1994. 322 S.

Der Band behandelt (neben der Entwicklung des Schulfaches Deutsch) wesentlich das germanistische Sprachlehrerstudium in SBZ und DDR unter Berücksichtigung sowohl gesellschafts-, schul- und wissenschaftspolitischer Faktoren wie auch fach- und wissenschaftsinterner Bedingungen. Schwerpunkte der Darstellungen bilden schulpraxisbezogene linguistische Konzepte und deren Brechung in der Deutschdidaktik und -methodik der DDR sowie Prozesse der Verbreitung zeitgenössischer sprachwissenschaftlicher und didaktischer Auffassungen. U.a. mit folgenden Beiträgen: "Zur Geschichte der funktionalen Schule der germanistischen Linguistik in der DDR" (Horst Ehrhardt), "Orchideen-disziplinen im Legitimationszwang? Sprachgeschichte in der Deutschlehrausbildung in der DDR" (Brigitte Döring), "Grammatikforschung und -lehre im muttersprachlichen Bereich Ostdeutschlands (1946-1990)" (Werner Hackel), "Georg Möller - Deutschlehrer, Sprachforscher, Lehrbuchautor" (Hans-Joachim Siebert), "Deutsch als Fremdsprache in der DDR im Spannungsfeld von Theorie und Praxis. Ein fachgeschichtlicher Exkurs" (Dagmar Blei).

Emmel, Hildegard: *Die Freiheit hat noch nicht begonnen. Zeitgeschichtliche Erfahrungen seit 1933*. Konrad Reich Verlag, Rostock 1991. 304 S.

Autobiographisches Buch der von 1951 bis zu ihrer Vertreibung 1960 in Rostock und Greifswald lehrenden Literaturwissenschaftlerin.

Erfurt, Jürgen / Gessinger, Joachim (Hg.): *Gesellschaft und Sprachwissenschaft. Das 'Schrittmaß der achtziger Jahre' in der DDR und BRD* (Heft 43 der Zs. *OBST. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*). Oldenburg 1990. 160 S.

Unter anderem mit den Beiträgen "Spielregeln. Gedanken zum Anteil westdeutscher Linguisten an der Entwicklung der Linguistik in der DDR" (Joachim Gessinger), "11 Jahre 'Zeitschrift für Germanistik'" (Kathrin Kunkel), "Gesellschaft und Sprachwissenschaft: Das 'Schrittmaß der achtziger Jahre' in der DDR" (Jürgen Erfurt), "Sprachwissenschaft - eine Wissenschaft von der und für die Gesellschaft? Versuch einer Antwort anhand der Analyse soziolinguistischer Forschungsansätze in der ehemaligen DDR" (Ruth Reiher), "Soziolinguistische Diskursanalyse in der DDR 1985 - 1990" (J. Erfurt).

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Der Rektor (Hg.): *Ehrenpromotion Hildegard Emmel. "Emigration als Herausforderung". Am 15. November 1991 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität* (Greifswalder Universitätsreden Neue Folge Nr. 63). Greifswald 1991. 32 S.

Am 15. 11. 1991 verlieh die Philosophische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald Hildegard Emmel den akademischen Grad Dr. phil. h.c. und würdigte damit ihr bedeutendes wissenschaftliches Gesamtwerk auf dem Gebiet der Geschichte der Deutschen Literatur und das verdienstvolle Wirken der Laureatin für die Unabhängigkeit der Wissenschaft und die freie Entfaltung der Persönlichkeit. Es war dies zugleich ein symbolischer Rehabilitierungsakt gegenüber der 1960 von der Greifswalder Universität Vertriebenen. Das anlässlich dieses Ereignisses publizierte Heft enthält die Begrüßung durch den Prorektor der Universität Falko Herrmann, die Laudatio von Rolf Bräuer und Hildegard Emmels Rede "Emigration als Herausforderung".

Golz, Jochen (Hg.): *Das Goethe- und Schiller-Archiv 1896 - 1996. Beiträge aus dem ältesten deutschen Literaturarchiv*. Böhlau Verlag, Weimar/Köln/Wien 1996. 484 S.

Der Band enthält u.a. Beiträge zur Geschichte des Archivs in der DDR und seiner Entwicklung seit 1989: "Das Goethe- und Schiller-Archiv in Geschichte und Gegenwart" (J. Golz), "Die Überwindung des Labyrinths. Der Beginn der Reorganisation des Goethe- und Schiller-Archivs unter Willy Flach und die Vorgeschichte seines Direktorats (1954-1958)" (Volker Wahl), "Vergangenheit und Zukunft der professionellen Archivarbeit im Goethe- und Schiller-Archiv" (Gerhard Schmid), "Die 'Wiedervereinigung' von Archivalien und Teilnachsätzen im Goethe- und Schiller-Archiv" (Roswitha Wollkopf).

Horlitz, Manfred (Hg.): *Theodor-Fontane-Archiv Potsdam 1935 - 1995. Berichte, Dokumente, Erinnerungen*. Berliner Bibliophilen Abend, Berlin 1995. 206 S.

Der Herausgeber liefert eine Überblicksgeschichte des Fontane-Archivs, dessen Bestehen zwischen 1990 und 1992 akut gefährdet war. Sodann tragen zahlreiche Nutzer, Freunde und Mitarbeiter des Archivs Erinnerungen bei. Ein Anhang dokumentiert ausgewählte Bestände des Archivs in Bild und Schrift.

Humboldt-Universität zu Berlin, der Rektor (Hg.): *Das "Seminar für Orientalische Sprachen" in der Wissenschaftstradition der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin* (Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin Bd. 25). Berlin 1990. 88 S.

Das im Februar 1990 redaktionell abgeschlossene Heft geht auf ein 1987 stattgefundenes Kolloquium zurück und unternimmt wissenschaftsgeschichtliche Traditions- und Standortbestimmungen für die Sektion Asienwissenschaften.

Jahrbuch für Internationale Germanistik Jahrgang XXIII / Heft 2, 1991. Verlag Peter Lang, Bern 1992. 140 S.

Im Mittelpunkt des Bandes stehen Abhandlungen zu "Die Germanistik in der einstigen DDR - Leistung und Kritik": zum Rahmenthema (Bernhard Sowinski), zur "Grammatikforschung in der DDR" (Manfred Bierwisch) und zu "Vergangenheit und Zukunft der kognitiven Linguistik" (ders.) sowie zu "Die Literaturwissenschaft der DDR in einem institutionalisierten Diskursystem" (Inge Münz-Koenen).

Kaufmann, Ulrich/ Meusinger, Annette/ Stadeler, Helmut (Hg.): ***Verbannt und verkannt. Studien & Porträts.*** Saale-Verlag Jena-Nord, Jena 1992. 128 S.

Dokumentation einer Ringvorlesung am Institut für Germanistische Literaturwissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Sommersemester 1991, die insbesondere einer Selbstbefragung der Jenaer Literaturwissenschaftler dienen sollte, da "direkt und konkret auch die Friedrich-Schiller-Universität Jena und einzelne Mitarbeiter der Sektion für Literatur- und Kunstwissenschaft verstrickt waren in die Vorgänge und die Schicksale von einigen Autoren..." (Vorwort d. Hrsg.)

Krauss, Werner: ***Vor gefallenem Vorhang. Aufzeichnungen eines Kronzeugen des Jahrhunderts.*** Hrsg. von Manfred Naumann. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 1995. 226 S.

Zusammenstellung von Tagebucheinträgen, autobiographischen Notizen und literarischen Miniaturen des Romanisten. Hans Robert Jauss lieferte das Vor-, der Hg. schrieb ein Nachwort.

Mix, York-Gothart (Hg.): ***Ein "Oberkunze darf nicht vorkommen". Materialien zur Publikationsgeschichte und Zensur des Hinze-Kunze-Romans von Volker Braun*** (Veröffentlichungen des Leipziger Arbeitskreises zur Geschichte des Buchwesens: Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte Bd. 4). In Kommission bei Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 1993. 235 S.

Der Band interessiert in unserem Kontext wegen derjenigen darin enthaltenen Beiträge, die einen speziellen Aspekt der DDR-Literaturwissenschaftsgeschichte erhellen: das Gutachterwesen. In Ergänzung verbreiteter Stereotype wird dabei nicht nur dokumentiert, wie sich das literaturwissenschaftliche Gutachterwesen ver hindernd oder verschleppend auf das Erscheinen von Büchern auswirkte (diesen - im Band dokumentierten - Part hatte beim Hinze-Kunze-Roman Werner Neubert übernommen), sondern auch wie es veröffentlichungsdurchsetzend wirkte: Diesbezüglich entscheidenden Anteil hatten im dargestellten Fall Hans Kaufmann und Dieter Schlenstedt, deren Begleitung des gesamten vierjährigen Prozesses zwischen Manuskriptabgabe und Publikation dokumentiert ist. Ein Gespräch des Herausgebers mit Schlenstedt erhellt weitere Einzelheiten wie auch die kontextuellen Bedingungen in der seinerzeitigen DDR-Literaturwissenschaft.

Nerlich, Michael (Hg.): ***Zum deutsch-französischen Verhältnis: Werner Krauss (lendemains H. 69/70).*** Sybil Dümchen Verlag, Berlin 1993. 322 S.

Unter anderem mit einigen Beiträgen zu Krauss in der DDR: "Werner Krauss - wiedergelesen" (Hans Robert Jauss), "Ein aufgeklärter Gelehrter in Deutschland: Werner Krauss" (Manfred Naumann), "W. Krauss und die Deutsche Akademie der Wissenschaften" (Martin Fontius), "Eine unbeachtete Horizonterweiterung der Literaturwissenschaft. Zum letzten Buch von Werner Krauss" (Monika Walter).

Pütz, Anne: ***Literaturwissenschaft zwischen Dogmatismus und Internationalismus. Das Dilemma der Komparatistik in der Geschichte der DDR*** (Europäische Hochschulschriften Reihe XVIII Vergleichende Literaturwissenschaft Bd. 64). Verlag Peter Lang Frankfurt a.M. 1992. 193 S.

Als Institutionenhistoriographie und vor allem als erläuternde Darstellung theoretischer Modelle komparatistischer Forschung in der DDR ermöglicht die Studie Einsichten in die diffizilen Zusammenhänge von staatsstreuer Wissenschaft und alternativen Konzepten. Offengelegt wird das grundlegende Dilemma einer sich offiziell internationalistisch verstehenden Literaturforschung, die jedoch keine wirkliche Relativierung nationaler Paradigmen zu leisten vermochte. Aufgearbeitet ist, was an entsprechenden Forschungen geför-

dert bzw. möglich gewesen ist, und was davon für die Zukunft der Komparatistik in den 90er Jahren von Belang sein dürfte.

Schröder, Konrad (Hg.): *Situation und Probleme des Fremdsprachenunterrichts und der Fremdsprachenlehrerausbildung in den Neuen Bundesländern. Anspruch - Wirklichkeit - Entwicklungsmöglichkeiten. Kolloquium zu Kahla (Thüringen) vom 12. bis 14. Dezember 1991* (Augsburger I & I-Schriften Bd. 62). Augsburg 1992. 170 S.

Mit Beiträgen u.a. zu "Lehrerausbildung - wohin?" (Thomas Finkenstaedt), "Russistik und Russischlehrerausbildung im Umbruch" (Günter Frohne), "Das Kooperationsprojekt Hamburg - Mecklenburg-Vorpommern" zur Gründung und Tätigkeitsbeginn des mecklenburg-vorpommerschen Landesinstituts für Schule und Ausbildung (Karl Harnischfeger), "Universitäre Fremdsprachenvermittlung im Umbruch. Unter Berücksichtigung der Lehrerausbildung" (Karlheinz Hengst), "Die Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik - Profil einer traditionsreichen Zeitschrift" (Thomas Herbst), "Bemerkungen zum Problem Sprachwissenschaft und Sprachpraxis" (ders.), "Das Schulfach Französisch und die Universitätsausbildung der Romanisten am Beispiel der Humboldt-Universität Berlin: Alte und neue Probleme" (Sigrid Maruniak), "Der Umbruch und die Entwicklung der Englischlehrerausbildung in Zwickau" (Joachim Seifert), "Anglistik und Englischlehrerausbildung vor und nach der Wende: Verstand und Unverstand" (Wolfgang Strauß).

Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin (Hg.): *Die Stiftung Archiv der Akademie der Künste. Eine Bestandsaufnahme* (Archiv-Blätter H. 2). Berlin 1995. 71 S.

Die Stiftung, 1993 im Zuge der Zusammenführung der beiden Berliner Akademien gegründet und deren beide Archive vereinigend, verwaltet das bedeutendste interdisziplinäre Archiv zur Kunst des 20. Jahrhunderts. Die Publikation erläutert den geschichtlichen Zusammenhang und die interdisziplinären Sammlungsschwerpunkte. Sodann werden die einzelnen Archivabteilungen vorgestellt (Literatur, Darstellende Kunst und Film, Kunstsammlung, Bildende Kunst, Musik, Baukunst, Historisches und Verwaltungsarchiv, Bibliothek), deren Bestände zugleich Grundlage der an der Akademie der Künste betriebenen Forschungs- und Editionsprojekte sind.

7. Kunstgeschichte & Musikwissenschaft

Bach-Archiv Leipzig (Hg.): *Bericht über die wissenschaftliche Konferenz anlässlich des 69. Bach-Festes der Neuen Bachgesellschaft Leipzig, 29. und 30. März 1994. Passionsmusiken im Umfeld Johann Sebastians Bach - Bach unter den Diktaturen 1933-1945 und 1945-1989* (Leipziger Beiträge zur Bach-Forschung Bd. 1). Olms Verlag, Hildesheim 1995. 280 S.

Die Konferenz beschäftigte sich mit der Bach-Forschung in Leipzig, u.a. der nach 1945. Der "Bericht" dokumentiert die Beiträge.

Gesellschaft für Musikforschung (Hg.): *Einheit und Spaltung der Gesellschaft für Musikforschung: Zur Wissenschaftsgeschichte im geteilten Deutschland. Eine Dokumentation*. Bärenreiter Verlag, Kassel 1993. 55 S.

1968 war von der DDR-Administration die Trennung der bis dahin gesamtdeutschen GfM erwirkt worden. Die DDR-Musikwissenschaftler organisierten sich fortan in der Kommission für Musikwissenschaft des Komponistenverbandes. Dieser Hergang wird, gestützt auf Archivrecherchen, von Lars Klingberg rekonstruiert. Rudolf Eller und Martin Ruhnke als seinerzeitige Akteure auf Ost- bzw. Westseite tragen Erinnerungen zum Thema bei.

Grimm, Hartmut/ Hansen, Mathias/ Mehner, Klaus (Hg.): ***Musik und Musikwissenschaft in Leipzig*** (Berliner Beiträge zur Musikwissenschaft, Beiheft zu Heft 3/1994 der *Neuen Berlinischen Musikzeitung*). LandesMusikRat Berlin 1994. 56 S.

Das Heft dokumentiert ein Anfang 1994 an der Universität Leipzig stattgefundenes Kolloquium: "Musik und Musikwissenschaft in Leipzig - Über Chancen einer Tradition" (Michael Märker), "Musikwissenschaft in Leipzig. Erfahrungen und Beobachtungen" (Rudolf Eller), "Zur Bachforschung an der Karl-Marx-Universität zu Leipzig seit 1974" (Martin Petzoldt), "Zur Geschichte der Musik und Musikwissenschaft an der Universität Leipzig nach 1945" (Christoph Sramek), "Die Leninsche Widerspiegelungstheorie und die Musik. Ein Leipziger Modell" (Klaus Mehner), "Musikalische Ensembles an der Universität Leipzig seit 1945" (Imke Griebisch), "Musikleben an der Paulinerkirche nach 1945. Versuch einiger Randbemerkungen zu einem verdrängten, aber unvergessenen Thema" (Thomas Schinköth), "Die Kampagne gegen Eberhardt Klemm und das Institut für Musikwissenschaft der Universität Leipzig in den 60er Jahren" (Lars Klingberg), "Vorausseilender Weggefährte Eberhardt Klemm" (Hans Grüß).

Klingberg, Lars: ***Existenzbedingungen musikalischer und musikwissenschaftlicher Gesellschaften in der DDR***. Dissertation. Philosophische Fakultät der Universität Rostock, 1995. 278 S.

Analysiert werden zunächst allgemein die Politik der DDR mit wissenschaftlichen und künstlerischen Gesellschaften, sodann ausführlich die Neue Bachgesellschaft, die Gesellschaft für Musikforschung und die DDR-Mitarbeit in der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft sowie kürzer die Internationale Heinrich Schütz-, die Georg-Friedrich-Händel- und die Robert-Schumann-Gesellschaft. Knapp zwei Drittel des Umfangs der Arbeit nehmen entsprechende Dokumente ein.

kritische berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften Heft 2/1990. Jonas Verlag für Kunst und Literatur, Marburg 1990. 118 S.

Ein Schwerpunktthema des Heftes ist die DDR-Kunstgeschichte. Helga Möbius, Harald Olbrich und Ulrich Reinisch schreiben über die "Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität nach der 'Wende'", Christine Jäger fragt nach "Chancen für die Kunstgeschichte" und Ernst Badstübner gibt einen "Gründungsbericht des 'Kunsthistorikerverbandes (DDR)'".

Kunstgeschichte in der DDR (Heft 2/1991 der *Zs. kritische berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften*). Jonas Verlag für Kunst und Literatur, Marburg 1991. 116 S.

Das Heft enthält disziplingeschichtliche Beiträge (Friedrich Möbius, Maria Rüdiger, Jutta Held/Klaus Garber, Rocco Thiede, Monika Wucher) sowie die Dokumentation einer schriftlich geführten Debatte zu den politischen Zuständen in der DDR-Kunstgeschichte (Hartmut Pätzke, Harald Olbrich, Franz Vlach).

Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin (Hg.): ***Die Stiftung Archiv der Akademie der Künste. Eine Bestandsaufnahme*** (*Archiv-Blätter* H. 2). Berlin 1995. 71 S.

Die Stiftung, 1993 im Zuge der Zusammenführung der beiden Berliner Akademien gegründet und deren beide Archive vereinend, verwaltet das bedeutendste interdisziplinäre Archiv zur Kunst des 20. Jahrhunderts. Die Publikation erläutert den geschichtlichen Zusammenhang und die interdisziplinären Sammel-schwerpunkte. Sodann werden die einzelnen Archivabteilungen vorgestellt (Literatur, Darstellende Kunst und Film, Kunstsammlung, Bildende Kunst, Musik, Baukunst, Historisches und Verwaltungsarchiv, Bibliothek), deren Bestände zugleich Grundlage der an der Akademie der Künste betriebenen Forschungs- und Editionsprojekte sind.

8. Regionalwissenschaften & Ethnologie

Arbeitskreis Hochschulpolitische Öffentlichkeit (Hg.): *Zwischen Scylla und Charybdis. Ostdeutsche Entwicklungsländerforschung in der DDR und danach* (H. 5/1993 der Zs. *hochschule ost*). Leipzig 1993. 46 S.

In den Hauptbeiträgen des Themenschwerpunkts versucht Günter Barthel ein Resümee der DDR-Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften, Martin Robbe desgleichen für die Entwicklungsländerforschung; Heinz-Dieter Winter bringt Bemerkungen zum Verhältnis von Politik und Entwicklungsländerwissenschaft in der DDR; Detlef Wahl berichtet über Abwicklung und augenblickliche Situation der Lateinamerikawissenschaften an der Universität Rostock; Christian Pommerening sieht in der Leipziger Afrikanistik "vertretenes Schweigen". Daneben finden sich bislang unveröffentlichte Papiere publiziert, welche Aspekte der Neustrukturierungsdebatten seit 1990 dokumentieren.

Eberwein, Wolf-Dieter/ Dörrenbecher, Heike: *Lehre und Forschung im Bereich internationale Beziehungen in den Neuen Bundesländern. Eine Dokumentation*. Hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik. o.O. (Bonn) o.J. (1994). 22 + vi S. + 58 gez. S. Anh.

Unter der Fragestellung: 'Wer lehrt an ostdeutschen Universitäten (außer Humboldt-Uni) Internationale Beziehungen und welches sind die diesbezüglichen Forschungsschwerpunkte?' wurden Daten gesammelt und werden in vorliegender Broschüre übersichtlich zur Verfügung gestellt. Dabei sind auch - ohne Vollständigkeit zu erreichen - Disziplinen außerhalb des Bereichs Internationale Beziehungen i.e.S. wie Neuere und Neueste Geschichte sowie regionalkundliche Fächer einbezogen worden. Der Anhang enthält faksimilierte Zeitungsartikel zum Umbau der einbezogenen Universitäten.

Gebhardt, Marion (Hg.): *Institutionen der Asienforschung und -Information in der Bundesrepublik Deutschland (Stand 1990). Forschungsinstitute, Bibliotheken, Dokumentationsstellen und Archive* (Dokumentationsdienst Asien und Südpazifik, Reihe B, Band 2). Hrsg. vom Deutschen Übersee-Institut, Übersee-Dokumentation, Referat Asien und Südpazifik. Hamburg 1991. 371 + X S.

Mit einem 56seitigen Anhang von Dietrich Reetz: Überblick über die wichtigsten Institutionen der Asienforschung und Asien-Information in Ostdeutschland.

Hafez, Kai: *Orientwissenschaft in der DDR. Zwischen Dogma und Anpassung, 1969 - 1989* (Schriften des Orient-Instituts Hamburg und der Arbeitsstelle Politik des Vorderen Orients, FU Berlin). Deutsches Orient-Institut, Hamburg 1995. 547 S.

Der Autor legt hiermit seine Dissertation vor und untersucht "Die Geschichte der Orientwissenschaft im Spiegel der Außenpolitik der DDR" ab 1949, die "Funktion und Struktur der Orientwissenschaft im realsozialistischen System der DDR", wertet die Zeitschrift *asien, afrika, lateinamerika* statistisch aus, diskutiert "Gesellschaftstheoretische Implikationen der marxistisch-leninistischen Imperialismustheorie und der DDR-Entwicklungstheorie" sowie einzelne Forschungsfelder. Der Anhang dokumentiert auf 74 Seiten Interviews mit führenden DDR-Orientwissenschaftlern (Lothar Rathmann, Gerhard Höpp, Eberhard Serauky, Günter Barthel und Martin Robbe). Die Arbeit konzentriert sich auf die gegenwartsbezogene Orientwissenschaft und behandelt die klassische Orientalistik nur am Rande.

Hartmann, Angelika / Schliephake, Konrad (Hg.): *Angewandte interdisziplinäre Orientforschung. Stand und Perspektiven im westlichen und östlichen Deutschland. Ergebnisse eines Kolloquiums an der Universität Würzburg im Juni 1990* (Mitteilungen des Deutschen Orient-Instituts Bd. 41). Hamburg 1991. 224 S.

U.a. ein Beitrag zu "Die Orientforschung in der DDR - Bedingungen und Resultate" (Günter Barthel) und Artikel, die auf Einzelgebieten den ostdeutschen Forschungsstand dokumentieren.

Humboldt-Universität zu Berlin, der Rektor (Hg.): ***Das "Seminar für Orientalische Sprachen" in der Wissenschaftstradition der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin*** (Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin Bd. 25). Berlin 1990. 88 S.

Das im Februar 1990 redaktionell abgeschlossene Heft geht auf ein 1987 stattgefundenes Kolloquium zurück und unternimmt wissenschaftsgeschichtliche Traditions- und Standortbestimmungen für die Sektion Asienwissenschaften.

Humboldt-Universität zu Berlin, der Rektor (Hg.): ***Geschichte der Völkerkunde und Volkskunde an der Berliner Universität. Zur Aufarbeitung des Wissenschaftserbes*** (Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin Bd. 28). Berlin 1991. 90 S.

Ein Kapitel der Publikation befaßt sich mit der "Ethnographie in ihrer angestrebten Einheit von Volkskunde und Völkerkunde nach dem 2. Weltkrieg": "Vier Jahrzehnte Ethnographie an der Humboldt-Universität" (Ute Mohrmann/ Walter Rusch), Ursula Schlenther (1919-1979) - Ihr Beitrag zur Weiterführung der Tradition der Völkerkunde Lateinamerikas an der Berliner Universität" (Martina Krause), "Paul Nedo (1908-1984) - Tendenzen und Hintergründe seiner marxistisch-leninistischen Theorie der Ethnographie" (Peter Milan Jahn).

Pommerening, Christian/ Fachschaft Afrikanistik/Orientalistik der Universität Leipzig (Hg.): ***Der "Fall Treide". Dokumentation einer Debatte.*** Leipzig o.J. (1993). 21 S.

Dietrich Treide, Ethnologie-Professor an der Leipziger Universität, war im Oktober 1991 zum Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde DGV gewählt worden. Anfang 1992 gehörte er nicht zu denjenigen WissenschaftlerInnen, die an der Leipziger Universität aus hochschulpolitischen Gründen im sog. verkürzten (d.h. nichtöffentlichen) Verfahren zum Professor neuen Rechts berufen wurden. Infolgedessen wurde seine Stelle nach dem Sächsischen Hochschulstrukturgesetz ausgeschrieben, woraufhin er sich auf diese bewarb. Zugleich forderte ihn einerseits die Leipziger Universitätsleitung ohne Angabe näherer Gründe auf, in den Vorruhestand zu treten. Andererseits entbrannte innerhalb der (westdeutsch dominierten) DGV ein Streit darüber, inwiefern es opportun sei, daß sich DGV-Mitglieder auf die Stelle ihres Verbandsvorsitzenden bewerben. Die Broschüre spiegelt in zahlreichen faksimilierten Dokumenten diese mehrschichtigen Auseinandersetzungen.

Reetz, Dietrich: ***Die Entwicklungsländerforschung in der DDR nach der Wende: Veränderungen und Struktur*** (Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 7-1991). Köln 1991. 49 + III S.

Der Verfasser war (Arbeit im Dezember 1990 abgeschlossen) am Bereich Orientforschung des Instituts für Allgemeine Geschichte der Akademie der Wissenschaften tätig. Seine Untersuchung soll die Wandlungen in der DDR-Entwicklungsländerforschung seit 1980/83 und die Wandlungen im Umbruch von 1989 darstellen. Zunächst geht er auf den historischen Werdegang der Wissenschaftsstruktur im Entwicklungsländerbereich ein. Dann stellt er die Möglichkeiten und das Selbstverständnis vor: die dienende Funktion für die DDR-Außenpolitik; Impulse kamen derart oft von oben; das Studium ist eine Elitestudium; es wurde durch die SED angeleitet und kontrolliert. Der Anhang bringt die Strukturen der Entwicklungsländerforschung an den Universitäten Berlin, Rostock und Leipzig im Wintersemester 1990/91.

Universität Rostock, der Rektor (Hg.): ***Lateinamerika. Registerband zu den Jahrgängen 1 (1966) bis 24 (1989).*** Zst. u. Bearb. Reiner Mnich/ Denise Kraetsch. Rostock 1990. 68 S.

Lateinamerika war die Zeitschrift der Sektion Lateinamerikawissenschaften der (Wilhelm-Pieck-) Universität Rostock.

Seit 1990 aufgelöste geisteswissenschaftliche Forschungseinrichtungen in Ostdeutschland

I. Zum 2.1.1991 abgewickelte geisteswissenschaftliche Hochschuleinrichtungen

Vorbemerkung: Die Sektionen Marxismus-Leninismus (verantwortlich für die Durchführung des Marxistisch-Leninistischen Grundlagenstudiums MLG) mit ihren jeweiligen Abteilungen Dialektischer und Historischer Materialismus, Politische Ökonomie, Wissenschaftlicher Sozialismus und Geschichte der Arbeiterbewegung waren an den meisten Hochschulen bereits im Laufe des Jahres 1990 aufgelöst worden, nachdem die Regierung der DDR im Mai 1990 (mit Wirkung zum September/Oktober 1990) sämtliche ihrer HochschullehrerInnen abberufen hatte. Auch wenn in den Abwicklungsbeschlüssen der Landesregierungen die Sektionen Marxismus-Leninismus bzw. deren Nachfolgeeinrichtungen aufgeführt sind, wird im folgenden auf deren Nennung verzichtet.

Universität Rostock:

Sektion Lateinamerika-Wissenschaften.

Humboldt-Universität zu Berlin:

FB Geschichte.

Institut für Philosophie.

FB Angewandte Informatik und Wissenschaftsforschung.

Universität Leipzig:

Sektion Journalistik.

Sektion marxistisch-leninistische Philosophie.

Franz-Mehring-Institut.

Innerhalb des FB Geschichte:

Wissenschaftsbereich Geschichte der UdSSR, KPdSU, SWS.

Wissenschaftsbereich Geschichte der DDR und SED.

Innerhalb der Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften:

FB Ästhetik.

FB Kulturtheorie.

Innerhalb der Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften:

Wissenschaftsbereich Grundfragen der nationalen Befreiungsbewegungen.

Innerhalb der Sektion Pädagogik:

Wissenschaftsbereich Geschichte der Erziehung/SED.

Innerhalb des Herder-Instituts:

Bereich Landeskunde der DDR.

Institut für Literatur "Johannes R. Becher" Leipzig.

Pädagogische Hochschule Leipzig:

Lehrgebiet Deutsche Geschichte 1917 bis 1945.

Lehrgebiet Geschichte der DDR.

Lehrgebiet Geschichte der SED.

Lehrgebiet Geschichte der UdSSR.

Bereich Ethik und Sozialwissenschaften.

Technische Universität Dresden:

Sektion Philosophie und Kulturwissenschaft (außer
Kustodie/Technikgeschichte).

Hochschule für Bildende Künste Dresden:

Lehrbereich Kunst-, Kultur- und Sozialwissenschaften.

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg:

Institut für Philosophie.

Friedrich-Schiller-Universität Jena:

Sektion Philosophie.

Sektion Geschichte.

Abteilung Marx-Engels-Gesamtausgabe-Forschung.

II. Zum 31.12.1991 aufgelöste Institute der Akademie der Wissenschaften

Institut für deutsche Geschichte, Berlin.

Institut für Allgemeine Geschichte, Berlin.

Zentralinstitut für Literaturgeschichte, Berlin.

Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Berlin.

Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, Berlin.

Zentralinstitut für Philosophie, Berlin.

Institut für Ästhetik und Kunstwissenschaft, Berlin.

Akademie der Künste (Berlin-Ost): Institut für Geschichte der sozialistischen Literatur, Leipzig.

Geisteswissenschaftliche Forschungseinrichtungen in Ostdeutschland 1995*

I. Universitäre Einrichtungen

Universität Rostock:

Philosophische Fakultät

FB Geschichtswissenschaften.

FB Kulturwissenschaften

Institut für Altertumswissenschaften.

Institut für Musikwissenschaft.

Institut für Philosophie.

FB Sprach- und Literaturwissenschaften

Institut für Anglistik/Amerikanistik.

Institut für Germanistik.

Lateinamerika-Institut.

Institut für Slawistik.

Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft.

Theologische Fakultät

Institut für Altes Testament.

Institut für Neues Testament.

Institut für Systematische Theologie.

Institut für Kirchengeschichte.

Institut für Praktische Theologie.

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald:

Philosophische Fakultät

Institut für Altertumswissenschaften.

Institut für Anglistik/Amerikanistik.

Institut für Baltistik.

Institut für Deutsche Philologie.

Historisches Institut.

Institut für Kirchenmusik.

Caspar-David-Friedrich-Institut für Kunstwissenschaft.

Nordisches Institut.

Institut für Philosophie.

Institut für Romanistik.

Institut für Slawistik.

Institut für Vor- und Frühgeschichte.

Theologische Fakultät

* Stand 1.1.1996; incl. Ost-Berlin. Berücksichtigt sind die in öffentlicher Trägerschaft unterhaltenen Einrichtungen. Bei den Untergliederungen, bspw. Instituten, der übergeordneten Struktureinheiten, etwa Fakultäten, werden im folgenden jeweils nur die in unserem Zusammenhang interessierenden *geisteswissenschaftlichen* Einrichtungen aufgeführt.

Gustaf-Dalman-Institut für biblische Landes- und Altertumskunde.
Victor-Schultze-Institut für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst.
div. Lehrstühle.

Medizinische Fakultät

Institut für Geschichte der Medizin.
Abt. Pharmaziegeschichte.

Humboldt-Universität zu Berlin:

Philosophische Fakultät I:

Institut für Philosophie.
Institut für Geschichtswissenschaften.
Institut für Europäische Ethnologie.
Institut für Bibliothekswissenschaft.

Philosophische Fakultät II:

Institut für Deutsche Literatur.
Institut für deutsche Sprache und Linguistik.
Nordeuropa-Institut.
Institut für Romanistik.
Institut für Anglistik und Amerikanistik.
Institut für Slawistik.
Institut für Klassische Philologie.

Philosophische Fakultät III:

Fakultätsinstitut für Kunst- und Kulturwissenschaften

Institut für Ästhetik.
Institut für Kulturwissenschaft.
Institut für Künstlerisch-ästhetische Praxis.
Kunstgeschichtliches Institut.
Institut für Musikwissenschaft.
Institut für Theaterwissenschaft und Kulturelle Kommunikation.
Winckelmann-Institut für Klassische Archäologie.
Zentrum für Interdisziplinäre Frauenforschung.

Fakultätsinstitut für Asien- und Afrikawissenschaften

Afrika-Institut.
Institut für Japanologie & Zweigstelle Mori Ogai-Gedenkstätte.
Institut für Koreanistik.
Institut für Sinologie.
Institut für Sudanarchäologie und Ägyptologie.
Südasiens-Institut.
Südostasien-Institut.
Vorderasiatisches Institut.
Zentralasiatisches Institut.
LFG Internationale Beziehungen Asiens und Afrikas.

Theologische Fakultät:

Seminar für Altes Testament.
Seminar für Neues Testament.
Seminar für Kirchengeschichte.
Seminar für Systematische Theologie/Philosophie.

Seminar für Praktische Theologie.
Seminar für Religions- und Missionswissenschaft sowie Ökumenik.
Lektorat für Alte Sprachen/Latein/Griechisch/Hebräisch.
AN-Institut Kirche und Judentum.
Institut für Religionssoziologie und Gemeindeaufbau.
Institut für Urchristentum und Antike.

Universität Potsdam:

Moses Mendelssohn Zentrum.
FB Anglistik/Amerikanistik.
FB Germanistik.
FB Geschichtswissenschaft.
FB Musik.
FB Allgemeine Sprachwissenschaft.
FB Romanistik.
FB Slawistik.

Hochschule für Film und Fernsehen "Konrad Wolf" Potsdam-Babelsberg:
Studiengang AV-Medienwissenschaft.

Europa-Universität Viadrina Frankfurt/O.:

Frankfurter Institut für Transformationsstudien.
Interdisziplinäres Zentrum für Ethik.
Collegium Polonicum.
Fakultät für Kulturwissenschaften
Heinrich-von-Kleist-Institut für Literatur und Politik.
Professuren u.a. für Geschichte, Philosophie, Anthropologie,
Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft.

Brandenburgische Technische Universität Cottbus:
Zentrum für Technik und Gesellschaft.

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg:

Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaftliche Fakultät
Institut für Fremdsprachige Philologien.
Institut für Germanistik.
Institut für Geschichte.
Institut für Musik.
Institut für Philosophie.

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg:

Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung.
Zentrum für Pietismusforschung.
Philosophische Fakultät
FB Sprach- und Literaturwissenschaften
Institut für Anglistik und Amerikanistik.
Germanistisches Institut.

Institut für Romanistik.
 Institut für Slavistik.
 Institut für Sprechwissenschaft und Phonetik.
 Institut für Sprachwissenschaft und Indogermanistik.
 FB Kunst- und Altertumswissenschaften
 Institut für Kunstgeschichte.
 Institut für Musikwissenschaft.
 Institut für Musikpädagogik.
 Institut für Prähistorische Archäologie.
 Institut für Klassische Altertumswissenschaften.
 Institut für Orientalistik.
 Institut für Orientalische Archäologie.
 Seminar für Indologie.
 Seminar für Jüdische Studien/Judaistik.
 FB Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften
 Institut für Geschichte.
 Institut für Philosophie.
 Theologische Fakultät
 Institut für Bibelwissenschaften.
 Institut für Historische Theologie.
 Institut für Systematisch-ökumenische Theologie.
 Institut für Praktische Theologie und Religionspädagogik.
 Medizinische Fakultät
 Institut für Geschichte der Medizin.

Universität Leipzig:

Zentrum für Höhere Studien
 Geistes- und Sozialwissenschaftliches Zentrum.
 Frankreichzentrum.
 Deutsches Literaturinstitut.
 Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften
 Historisches Seminar.
 Ägyptologisches Institut/Ägyptisches Museum.
 Altorientalisches Institut.
 Institut für Afrikanistik.
 Institut für Ethnologie.
 Institut für Indologie und Zentralasienwissenschaft.
 Orientalisches Institut.
 Ostasiatisches Institut.
 Religionswissenschaftliches Institut.
 Institut für Klassische Archäologie/Antikensammlung.
 Institut für Kunstgeschichte.
 Institut für Kunstpädagogik.
 Institut für Musikwissenschaft/Musikinstrumentenmuseum.
 Institut für Musikpädagogik.
 Institut für Theaterwissenschaft.
 Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie
 Institut für Philosophie.

Institut für Logik und Wissenschaftstheorie.
Institut für Kulturwissenschaft.
Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft.

Theologische Fakultät

Institut für Alttestamentliche Wissenschaft.
Institut für Neutestamentliche Wissenschaft.
Institut für Kirchengeschichte.
Institut für Systematische Theologie.
Institut für Praktische Theologie.
Institut für Religionspädagogik.
Liturgiewissenschaftliches Institut bei der Theol. Fak.

Philologische Fakultät

Institut für Anglistik.
Institut für Amerikanistik.
Institut für Germanistik.
Institut für Klassische Philologie.
Institut für Romanistik.
Institut für Slavistik.
Institut für Sorabistik.
Institut für Sprach- und Übersetzungswissenschaft.
Herder-Institut.

Medizinische Fakultät

Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und
Naturwissenschaften.

Hochschule für Musik und Theater "Felix Mendelssohn Bartholdy" Leipzig:
Fachgruppe Musikwissenschaft, Pädagogik, Psychologie, Musikalische
Früherziehung.

Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig:
FB Theorie.

Technische Universität Dresden:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung.

Philosophische Fakultät

Institut für Philosophie.
Institut für Katholische Theologie.
Institut für Evangelische Theologie.
Institut für Geschichte.
Institut für Geschichte der Technik und der Technikwissenschaften.
Institut für Kunst- und Musikwissenschaft.
Institut für Kommunikationswissenschaft.

Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften

Institut für Germanistik.
Institut für Romanistik.
Institut für Anglistik und Amerikanistik.
Institut für Slavistik.

Institut für Klassische Philologie.
Medizinische Fakultät
Institut für Geschichte der Medizin.

Hochschule für Bildende Künste Dresden:
FB Kunstbezogene Wissenschaften
Wissenschaftsbereich Philosophie.
WB Kunstgeschichte.
WB Kultur- und Sozialgeschichte.

Musikhochschule "Carl Maria von Weber" Dresden:
Studio für Musikwissenschaft.

Technische Universität Chemnitz-Zwickau:
Philosophische Fakultät
Institut für Philosophie.
Institut für Geschichte.
Institut für Allgemeine Sprach- und Literaturwissenschaft.
Institut für Germanistik.
Institut für Anglistik/Amerikanistik.
Institut für Romanistik.
Institut für Musik.

Friedrich-Schiller-Universität Jena:
Philosophische Fakultät
Institut für Philosophie.
Historisches Institut.
Institut für Germanistische Literaturwissenschaft.
Institut für Germanistische Sprachwissenschaft.
Institut für Auslandsgermanistik/DaF.
Bereich Indogermanistik.
Bereich für Orientalistische Sprachwissenschaft (Kaukasiologie & Indonesistik).
Institut für Anglistik/Amerikanistik.
Institut für Slawistik.
Institut für Romanistik.
Institut für Ur- und Frühgeschichte.
Kunsthistorisches Seminar und Kustodie.
Institut für Altertumswissenschaften.
Institut für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients.
Theologische Fakultät.

Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar - Universität:
Fakultät Gestaltung
u.a. Lehrstühle für Architekturgeschichte, für Wahrnehmungslehre, Geschichte und Theorie der Kommunikation, für Ästhetik, für Geschichte und Theorie der Kunst sowie für Geschichte und Theorie des Designs.

Hochschule für Musik "Franz Liszt" Weimar:
Institut für Musikwissenschaft.

Pädagogische Hochschule Erfurt-Mühlhausen:
Philologische Fakultät
Institut für Anglistik/Amerikanistik.
Institut für Germanistik.
Institut für Romanistik.
Institut für Slawistik.
Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Institut für Geschichte.
Institut für Kunst.
Institut für Musik.
Institut für Philosophie.

Arbeitsgruppen der Max-Planck-Gesellschaft in den neuen Bundesländern:
Strukturelle Grammatik (an der Humboldt-Universität zu Berlin).
Ostelbische Gutsherrschaft als sozialgeschichtliches Phänomen (an der Universität Potsdam).

II. Außeruniversitäre Einrichtungen

Geisteswissenschaftliche Zentren:
Zentrum für die Erforschung des Modernen Orients, Berlin.
Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Berlin.
Zentrum für Literaturwissenschaft, Berlin.
Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas, Leipzig.
Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam.
Zentrum für Europäische Aufklärung, Potsdam.

Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin.

Serbski institut/Sorbisches Institut Budyšin/Bautzen.

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften:
Editionsprojekte
Kommission Altertumswissenschaften
Arbeitsstelle Inscriptiones Graecorum, Berlin.
Arbeitsstelle Corpus Medicorum Graecorum/ Corpus Medicorum Latinorum, Berlin.
Arbeitsstelle Griechisches Münzwerk, Berlin.
Arbeitsstelle Polybios-Lexikon, Berlin.
Arbeitsstelle Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, Berlin.
Arbeitsstelle Corpus Inscriptionum Latinarum, Berlin.

- Arbeitsstelle Prosopographia Imperii Romani, Berlin.
- Arbeitsstelle Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit, Berlin.
- Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch, Berlin.
- Mittelalter-Kommission
 - Arbeitsstelle Mittellateinisches Wörterbuch, Berlin.
 - Arbeitsstelle Glasmalereiforschung des Corpus Vitrearum Medii Aevi, Potsdam.
 - Arbeitsstelle Monumenta Germaniae Historica, Berlin.
 - Arbeitsstelle Regesta Imperii - Regesten-Edition der Urkunden und Briefe Kaiser Friedrichs III., Berlin.
 - Arbeitsstelle Die deutschen Inschriften des Mittelalters, Potsdam.
- Kommission Germanistik: Wörterbücher
 - Arbeitsstelle Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung, Berlin.
 - Arbeitsstelle Goethe-Wörterbuch, Berlin und Leipzig.
- Kommission Germanistik: Editionen
 - Arbeitsstelle Deutsche Texte des Mittelalters, Berlin.
 - Arbeitsstelle Grundriß zur Geschichte der deutsche Dichtung aus den Quellen - Goedeckes Grundriß, Berlin.
 - Arbeitsstelle Forster-Ausgabe, Berlin.
 - Arbeitsstelle Wieland: Gesammelte Werke, Berlin.
 - Arbeitsstelle Jean-Paul-Edition, Potsdam.
 - Arbeitsstelle Bibliographische Annalen - Literatur in der DDR 1963 - 1989/90, Potsdam.
- Kommission Jahresberichte für deutsche Geschichte
 - Arbeitsstelle Jahresberichte für deutsche Geschichte, Berlin und Leipzig.
- Kommission Marx-Engels-Gesamtausgabe
 - Arbeitsstelle Marx-Engels-Gesamtausgabe, Berlin, Leipzig, Halle/S. und Erfurt.
- Kommission Feuerbach-Gesamtausgabe
 - Arbeitsstelle Feuerbach-Gesamtausgabe, Berlin.
- Kommission Turfan-Forschung
 - Arbeitsstelle Turfanforschung, Berlin.
- Kommission Alexander-von-Humboldt-Forschung und Wissenschaftshistorische Studien
 - Arbeitsstelle Alexander-von-Humboldt-Forschung, Berlin.
 - Arbeitsstelle Wissenschaftshistorische Studien (H. v. Helmholtz, R. Virchow, O. Warburg), Berlin.
- Kommission Akademiegeschichte
 - Arbeitsstelle Wissenschaftsgeschichte/ Akademiegeschichte.
- Leibniz-Kommission
 - Arbeitsstelle Leibniz-Edition, Potsdam.
- Kommission Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe
 - Arbeitsstelle Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe, Berlin.
- Kommission Protokolle des Preußischen Staatsministeriums
 - Arbeitsstelle Protokolle des Preußischen Staatsministeriums, Berlin.

Interdisziplinäre Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe Wissenschaften und Wiedervereinigung.
Arbeitsgruppe Die Herausforderung durch das Fremde.

Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin:

Das Archiv betreut und erschließt wesentlich die Nachlässe und Sammlungen aus dem Bestand des Archivs der Akademie der Künste der DDR (insgesamt über 500). In diesem Zusammenhang werden 10 Editionsprojekte bearbeitet:

Geschichte der Akademie der Künste 1969 - 1996.

Dokumente zur Geschichte der Ost-Akademie 1945 - 1993.

Dokumente zur Geschichte der West-Akademie 1945 - 1993.

Werkverzeichnis Giselher Klebe.

Werkverzeichnis Dieter Goltzsche (Lithographien).

Werkverzeichnis Paul Dessau.

Werkverzeichnis Bernd Alois Zimmermann.

Archivblätter: Literatur, Musik, Hörspieltagung der Preußischen Akademie 1929, Briefwechsel Heartfield/Herzfelde, Friedrich Hollaender und das Berliner Kabarett der Zwanziger Jahre.

Arnold Zweig: Wissenschaftlich-kritische, kommentierte Werkausgabe in 17 Bänden (zus. m. d. Humboldt-Universität).

Heinrich-Mann-Ausgabe: "Zur Zeit von Winston Churchill".

Sächsische Akademie der Wissenschaften:

Kommission für Wissenschaftsgeschichte

Arbeitsstelle J.C. Poggendorff - Biographisch-literarisches Handwörterbuch der exakten Naturwissenschaften.

Arbeitsstelle für Geschichte der Naturwissenschaften und der Mathematik.

Kommission für sächsisch-thüringische Landeskunde.

Sprachwissenschaftliche Kommission

Arbeitsstelle Althochdeutsches Wörterbuch.

Arbeitsstelle Wörterbuch der obersächsischen Mundarten.

Arbeitsstelle Thüringisches Wörterbuch.

Arbeitsstelle Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch.

Arbeitsstelle Mittelelbisches Wörterbuch.

Arbeitsstelle Pommersches Wörterbuch.

Arbeitsstelle Deutsch-Slawische Namenforschung.

Arbeitsstelle Internationale Voltaire-Ausgabe.

Historische Kommission

Arbeitsstelle Quellen und Forschungen zur Sächsischen Geschichte.

Arbeitsstelle E. W. v. Tschirnhaus Gesamtausgabe.

Arbeitsstelle Historischer Atlas von Sachsen.

Kunsthistorisch-musikwissenschaftliche Kommission

Arbeitsstelle Leipziger Ausgabe der Werke Felix Mendelssohn Bartholdys.

Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, Halle/S.:

Editionsprojekt Goethe: Die Schriften zur Naturwissenschaft.

Editionsprojekt Briefedition Christian Nees von Esenbeck 1776 - 1858.

Forschungsamt für Militärgeschichte, Potsdam.

Abteilung Bildung und Forschung beim 'Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR'.

Institut für Zeitgeschichte München, Außenstelle Potsdam.

Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam.

Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur Leipzig.

Stiftung Weimarer Klassik, Weimar:

Schiller-Nationalausgabe.

Heine-Säkularausgabe.

Gesamtausgabe der Briefe Herders.

Goethes Tagebücher.

Werke und Briefe Achim von Arnims.

Werke und Briefe Knebels. Studienausgabe.

Werke und Briefe Bettina von Arnims. Studienausgabe.

Mitarbeit an:

Goethe-Handbuch.

Goethe-Bibliographie.

Lexikon "Die deutsche Literatur". Reihe IV (1720 - 1830).